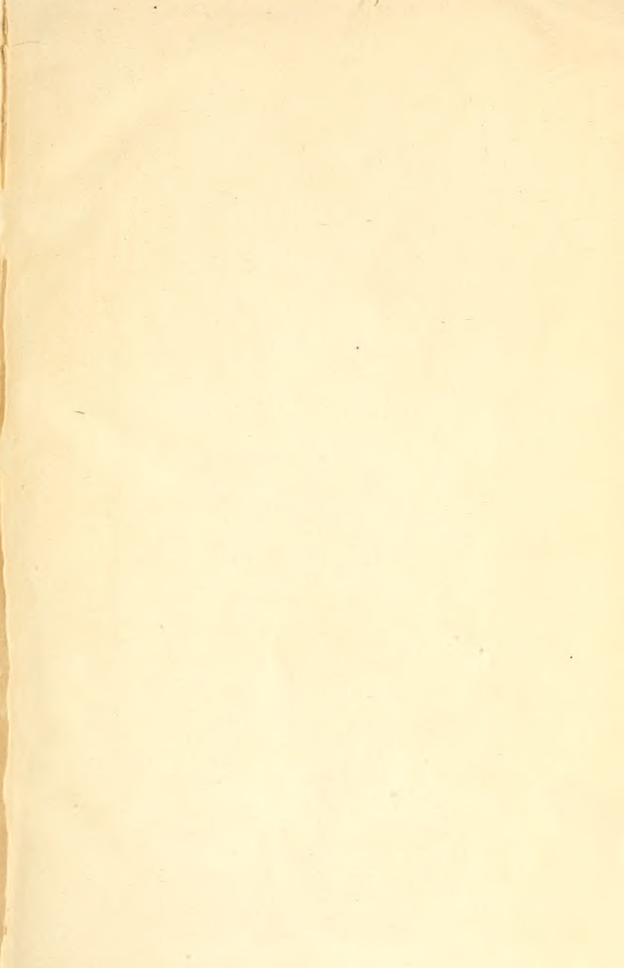
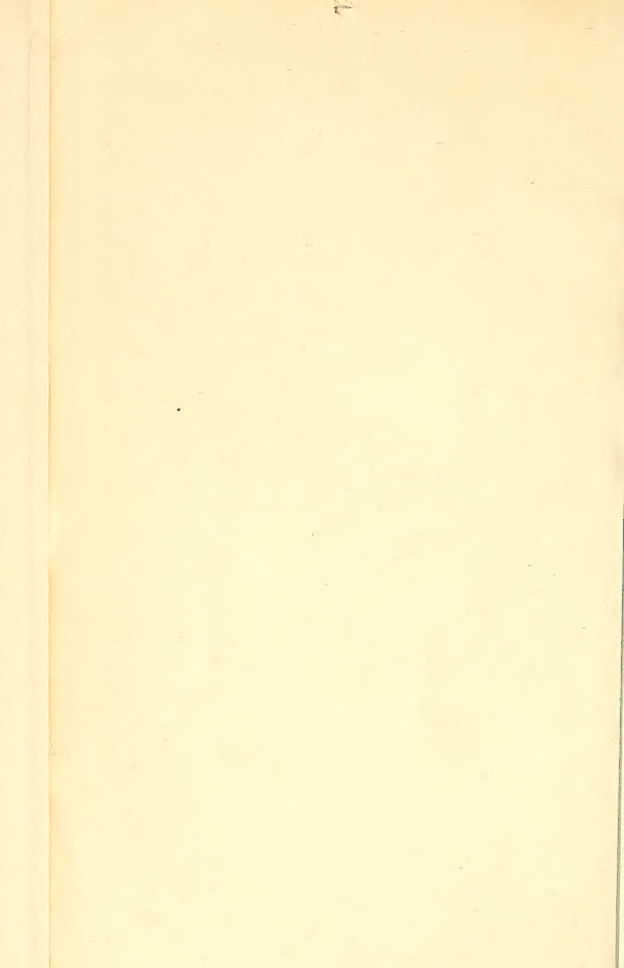












Denkwürdigkeiten

und

Erinnerungen aus dem Orient.

Erster Band.

Denkwürdigkeiten

und

Erinnerungen aus dem Orient,

vom

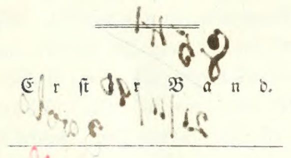
Ritter Prokesch von Osten.

Aus

Jul. Schnellers Nachlaß herausgegeben

von

Dr. **Ernst Münch.**



Erster Band.

Stuttgart,

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1836.

Vorwort.

Bei Besorgung des Nachlasses meines verewigten Freundes Julius Schneller fanden sich außer den Schriften, welche seinen eigenen Namen an der Spitze trugen, noch verschiedne andere Papiere, Briefe und Tagebuch-Fragmente, welche Schneller'n mitgetheilt worden waren und von seinem Stief- und Pflegesohne, Prokesch-Osten, seinem „geliebten Antonio," herrührten. Gleich den von mir, im obgedachten Nachlaß (B. II.) herausgegebenen Briefen, welche das Mitgefühl aller schönen, für solch' eine innige, erhebende, und ausdauernde Freundschaft empfänglichen Seelen angesprochen haben, beziehen sie sich (obgleich mit minderer Berührung der Privatverhältnisse im engern Sinne) theils auf

allerlei Partbieen und Scenen des griechischen Freiheitskampfes von 1824 bis zur Periode des Präsidenten Capo d'Istrias, von welchem, so wie von vielen andern öffentlichen Charakteren des blutigen Drama's mehr, anziehende Schilderungen hier gegeben worden sind; theils ist der klassische Boden selbst historisch-topographisch-archäologisch darin beleuchtet und manches in jenem freundschaftlichen Briefwechsel nur kurz Beleuchtete weiter und gründlicher ausgeführt; so daß die Briefe und Berichte, neben manchem vorübergehenden Tagesinteresse zugleich und hauptsächlich einen wissenschaftlichen Charakter tragen und sicherlich die Alterthumskunde des Orients von mancher Seite wesentlich bereichern, indem sie sowohl neue Resultate eigener Anschauungen und Forschungen, theils kritische Zusammenstellungen früherer Studien und Ergebnisse liefern. Die schon früher während verschiedenen Zwischenräumen in den „Erinnerungen" aus Aegypten und Kleinasien" so wie in Journalen (Wiener Jahrbücher der Literatur, Wiener Zeitschrift für Literatur, Kunst 2c. Allgemeine Politische Annalen, Ausland u. s. w.) zerstreut

abgedruckten Aufsätze größeren und kleineren Umfangs, waren hier, bisweilen mit Verbesserungen, chronologisch an einander gereiht und mit dem Manuscripte in ein Ganzes verwoben. Dieser Umstand veranlaßte mich zu glauben, daß eine gemeinsame Ausgabe des über den Orient (Griechenland, Aegypten, Kandia, Kleinasien und andere Punkte des osmanischen Reiches) Niedergeschriebenen beabsichtigt worden sey, und rechtfertigt daher das, im Interesse von Schnellers Familie, veranstaltete Unternehmen des Unterzeichneten, welcher zugleich im Interesse der Wissenschaft und des Publikums, wie im Sinne des Verewigten hiebei zu handeln sich bewußt ist.

Ein schönes Gegenstück zu Lamartine's „Souvenirs" wird in diesen Schilderungen der Alterthümer, so wie der neuesten Zustände des Orients, unter dem von uns gewählten Titel dargeboten. Sinnige Gedichte, wie die Empfindung des Augenblicks und die frische Meerluft sie eingegeben, durchwirken von Zeit zu Zeit, gleich Goldschnüren und Perlen, die archäologischen Abhandlungen und politischen Betrachtungen. Der Name des als Seeofficier, Rei-

fender, und Schriftsteller auch in anderer Hinsicht bereits hinlänglich bekannten, durch seine Vorzüge als Mensch und Freund so liebenswürdigen und durch seine gegenwärtige Stellung so bedeutsamen Verfassers, erspart mir alle übrigen Bemerkungen über das, was das Publikum von dieser Sammlnng zu erwarten hat.

Münch.

Inhaltsverzeichniß

des

ersten Theils.

---

dritten Stadt der Insel. Beschreibung der Stadt und ihre Geschichte. Das Dorf Daphne. Die Höhle des schwarzen Räubers. Herrliche Aussicht auf die Stadt Kandia. Das Bächlein Triton, wo Minerva aus Jupiters Haupt sprang. Die Ankunft in Kandia. Beschreibung dieser Stadt und ihre Geschichte. Das Flüßchen Lethe. Abreise von Kandia. Die Majestät in der Scheune. Karabagh, wo Jupiter begraben seyn soll. Das Nachtlager im Kloster St. Giorgio Epanositi. Die herrliche Ebene von Messaria. Die Insel Kanta, wo Paulus das Schiffsvolk ermuthigte. Das Dorf der zehen Heiligen. Die Ruinen von Gortyne. Weg nach dem Labyrinth. Beschreibung des Labyrinths nebst anliegendem Plane. Sagen und Geschichte. Abgang von Ambelusa. Verschiedene Dörfer. Nachtlager im Kloster Arkadi. Die Rückkehr nach Retimno und Suda.

Zara, am 24. August 1824.

Ich habe Triest verlassen. Jetzt betrachte ich meine Reise als begonnen. Drei Tage war ich dießmal an der Stelle geblieben, die mir so manche liebe Menschen beherbergt. Du kennst sie zum Theile; kennest ihre erfinderische Liebe; du kannst dir daher ein Bild dieses drei Tage langen Abschieds machen. Weckt doch jede Trennung so leicht alle früheren auf! Das Gemüth, durch Vergangenheit und Zukunft gleichzeitig angeregt, würde eine gewöhnliche Gegenwart ungewöhnlich auffassen, wie mächtig also ist die Erschütterung, die es in solchen Tagen erleidet, in denen ja nichts gewöhnlich bleibt, Alles herausschreitet aus den Schranken ruhigen Wohlwollens und schweigender Sorgfalt, und dich mit Fülle von Aufmerksamkeit und Liebe überhäuft, um so gleichsam das Maß an beiden für die ganze Zeit deines Fernebleibens vorauszubezahlen. Da ist kein Auge stumm, und keiner deiner Schritte übersehen; da ist keine Vertheilung des Vorrathes an Liebe; du allein empfängst ihn ganz und ausschließend; du stehst mitten in einem Kreise von Gebenden; du nimmst ihre Gaben, und

während du sie nimmst, bricht dir das Auge in Thränen, denn die Festguirlanden werden Todtenkränze in deinen Händen. Aber lassen wir das.

Als die letzte Nacht halb verflossen war, riß ich mich los. Die Männer begleiteten mich auf den Molo di S. Carlo; da hatte ich eine Barke bestellt, und fuhr nach der Veloce. Der **19.** August brach trübe an; Regen umzog die wüsten Höhen des Karst, und der Wind war uns bis gegen 8 Uhr entgegen. An eine Kanone gelehnt, ließ ich den Blick noch lange auf der Stadt verweilen, in der ich fast ein Jahr verlebt hatte. Der Abschnitt im Buche meines Lebens, der nach ihr hieß, war zu Ende und ich schlug jetzt die letzte Seite über. Noch erkannte ich meinen Neffen, der auf den äußersten Steinen des Molo saß und dem Schiffe nachsah. Der Wandel meines ganzen Lebens zog an meiner Seele vorüber. Abschied an Abschied gereiht! Nichts weiter! Ein Kirchhof voll weißer Male, von Cypressen überragt, von Weiden überhangen.

Ost und Südost verzögerten die Fahrt, so daß wir, als die Sonne sank, kaum die Punta di Salvore im Rücken hatten. Am nächsten Morgen blieb uns S. Eufemia von Rovigo zur Linken, eine Kirche, weit hinaus in die See sichtbar und bei den Schiffern hoch in Ehren. Sie schließt ein Madonnenbild ein, dem in Sturm und Noth das Volk sich gerne verlobt. Dieß

Bild trug, so erzählt die Sage, ein Engel von Loretto über das adriatische Meer und legte es auf jener Höhe der istrianischen Küste nieder.

Wir hielten uns an diese Küste, die manche alte Stadt und anmuthige Buchten zeigt. Um Mittag erhob sich frischer Nordost, und trug uns rasch die marmorreichen Brionischen Klippen vorüber, nach dem Hafen von Pola. Da ankerten wir, um uns mit einem Kriegsschiffe zu besprechen, das aus der Levante gekommen war. Drei Gesänge der Ilias las ich mitten in diesem herrlichen Hafen, im Angesicht der hohen Arena und der Tempel des Augustus und der Diana. Ich habe dir zu anderer Zeit über Pola geschrieben, also hierüber nichts weiter.

Es mochte nahe an Mitternacht seyn, der Mond warf weißes glänzendes Licht über die Ruinen. Die Wirkung davon war schlagend. Dieß ist das Licht, das am besten diesen Werken lange versunkener Zeiten zukommt. Dieser geisterhafte Schein ist wie Leichenglanz. Wir hoben den Anker. Schlafend wurde ich über den gefährlichen Quarnero gebracht, und als ich des Morgens auf das Verdeck ging, fuhren wir eben zwischen Sansego und Lossin in die Inselgruppen ein, welche den kroatischen, dalmatinischen und albanischen Küsten vorliegen. Noch war der Monte maggiore von Istrien, den die Seeleute wegen seiner Gestalt auch Monte Sella

nennen, sichtbar; aber schon glich er einer Klippe, und schwamm gleichsam auf dem Spiegel des Meeres. Kräftiger traten die Berge von Ossero und Charso hervor. Die riesige Kette des Velebich brach den Horizont von Nordost bis Südost mit kahlen Spitzen, und sah in trauriger Oede und Unfruchtbarkeit über die Inseln S. Pietro del Nembo, Selve, Alba, Puntadura und über die wüste Fläche von Pago weg, die gesammt zur Linken uns blieben. Premuda hatten wir rechts gelassen. Die Pettinischen Klippen stachen nach derselben Richtung spitz aus der See. Die gefährliche Gruizza blieb uns ganz nahe links, Scarda, Isto und Sestro aber zur Rechten, und hoch über sie schauten die Isole grosse, welche die Wand gegen das adriatische Meer bilden. Sonnenverbrannt, wüste und öde zeigen sich alle diese Eilande, an denen man kaum erräth, daß sie bewohnt sind. Nahe kamen wir an der Stelle vorüber, wo vor einigen Jahren die österreichische Kriegsbrigg Dalmato überschlug und sank, wobei von sechs und fünfzig Personen nur sieben gerettet wurden. Ich erinnere mich zu Venedig einen Matrosen kennen gelernt zu haben, der bei diesem Vorfalle eine Seelenstärke bewies, die vielleicht nur derjenige nach Gebühr begreifen und schätzen kann, der Reisen zur See gemacht hat. Ein Windstoß hatte das Fahrzeug umgeschlagen, es sank in mehr als neunzehn Faden Tiefe. Was im Raume sich befand,

war verloren; was auf dem Verdecke, trieb auf den Wellen. Einen nach dem Andern verließen die Kräfte; Einer nach dem Andern sank. Zwei junge Leute, die stärksten Schwimmer am Bord, faßten den Entschluß, die Küste zu erstreben, die nur wenige Seemeilen entfernt lag. Sie riefen sich zu, sich nicht zu verlassen, sich aufzuhelfen, wenn Müdigkeit ihre Kräfte lähmen würde. Beide versanken nahe am Gestade. Der Capitän, des Schwimmens unkundig und an einen Balken geklammert, der kaum die Schwere hatte, ihm den Kopf über dem Wasser zu erhalten, war im Begriffe zu versinken, als dieß ein Matrose bemerkte, der selbst nur an der Decke einer Lucke hing, die aber größere Widerstandskraft hatte. Er strebte den Capitän zu erreichen und überließ ihm seinen Block, den schwächern Balken mit den Worten für sich nehmend: „Sie haben Weib und Kind; ich habe Niemand. Da nehmen Sie, und Gott mag thun wie er will.“ Beide wurden durch eine vom Lande gekommene Barke gerettet.

Zara hebt sich flach aus der See, einfärbig mit der Steinwüste, die zur Linken und im Rücken liegt. Auf hoher Bergspitze der Isole lunghe westlich dem Canale steht die Ruine eines Schlosses oder Klosters. Die gesammte Umgegend trägt kriegerischen Ausdruck, und man begreift, daß diese Stadt die Kräfte Venedigs Jahrhunderte lang in Anspruch nahm. Vor Sonnen-

untergang warfen wir im engen Hafen an der Ostseite der Stadt Anker. Schmutzige Weinschiffe lagen dort, ans schmutzige Ufer gebunden. Die Marina nennt man diese Stelle, an der hart die Wälle sich erheben, so daß kaum die Breite von ein paar Schritten für das Gesindel bleibt, das sich während des Tages da herumdrängt, und für die schöne Welt, die des Abends eben an diesem Orte ihren Spaziergang hält.

Zara, am 28. August 1824.

Schon stehe ich auf der Rhede, und warte des Windes. Noch schnell diese Zeilen. Ich fand gütige Aufnahme von dem Gouverneur, einem würdigen Greis und verständigen Freund des Landes. In seinem Hause lernte ich Männer von Geist und Wissen kennen, deren Erinnerung zu bewahren mir eine liebe Pflicht seyn wird. Sechs Tage, wie du siehst, verweilte ich in dieser Stadt; zu lange für Jemanden, der aus Italien kommt und nach Griechenland geht. Die Straßen von Zara sind eng, schmutzig, den schlechteren zu Venedig gleich, aber sie bieten nicht, wie diese, mit jedem Schritte irgend ein Denkmal alterthümlicher Größe. Richtiger vergleichen sich daher die Gassen Zara's mit jenen der Altstadt von Triest. Der Herrenplatz ist die einzige erträgliche Stelle. Er ist gut

gepflastert und hat ein paar ansehbare Gebäude zur Seite. Die Kirchen sind klein und unbedeutend. Merkwürdig ist die gewölbte und bombenfreie Cisterne neben dem Regierungspallaste, die über 30,000 Eimer faßt. Sie hat zwei Zuflüsse, zwei erste, zwei zweite Behälter, und eine vierfache Sichterung durch trockene Mauer und Sand in fünf Brunnen. Die Festung zählt acht Bollwerke; sie hat gegen die Landseite ein großes Hornwerk, das etwa 180 Klafter Angriffsfronte bietet; wenige bombenfreie Casematten und Vorrathsorte. Gegen die Landseite jenseits dem Hafen will man zur besseren Vertheidigung desselben zwei Redouten anlegen und dadurch auch die östliche Seite der Festung decken. Die westliche und nördliche sind durch die See gesichert, in welcher künstliche Untiefen sich befinden. Das Thor, welches von der Stadt nach dem Hornwerke führt, ist der schönste Bau in Zara; es trägt eine geräumige Terrasse. Von einigen Punkten der Werke der Stadt ist die Aussicht großartig, nirgends ansprechend oder freundlich.

Höhe von Ragusa, am 30. August 1824.

Um 10 Uhr Morgens verließ ich vorgestern die Rhede von Zara. Der Mitte des Canals folgend, segelten wir durch die Enge von Pasman. Nahe an der Botticella,

einem Felsspitz, der nur wenig aus dem Wasser sticht, und den unzählige Möven im trägen Fluge umschwirrten, legten wir einen Augenblick bei, um uns mit einem Schiffe, das von Sebenigo kam, zu besprechen. Die Inseln ringsum gleichen einer Steinwüste; kaum hie und da ein Oelbaum; nur selten ein Wohnort. Die weiße Kirche von Trebocconi zeigt sich freundlich; Vodice dann; auch der Thurm von Morter. Durch die Straße zwischen Kaprin und Smolan trat blau in den Gesichtskreis Lissa, der Schlüssel des adriatischen Meeres. Abends entdeckten wir zwischen Sestre und Smolan die Insel St. Andre; gegen Osten aber ging eine große Bucht ein. Sebenigo sammt seinem Schlosse und seiner abgesonderten Veste, diese auf kahler Bergmitte, jenes am Gestade, zeigte sich im Innern dieser Bucht, in welcher zur Rechten Zlarin, zur Linken aber Parvich, Seburine und Vodice hinter verschiedenen Inselgruppen emporstiegen. Das Festland selbst hebt sich stufenartig, bis wo der Velebich und die Monti Tartari den Gesichtskreis schließen. Zwischen beiden Sestri traten wir ins freie Meer, da eben der Tag auf den Wellen erlosch.

Gestern fesselte uns Windstille zwischen Lissa und Lesina. Jene, von der wir nur ein paar Meilen ferne waren, zeigte sich als eine dunkle Bergkuppe, stufenweise gehoben. Die Stadt erschien ausgedehnt; der Hafen ist als breit und gut bekannt. Ueber demselben

erhebt sich eine Veste, von der die österreichische Fahne wehte. Zwei feste Thürme an der Seite sind Bau der Engländer. Weniges Grün schmückt die Gestade, gar keines die Höhen. Von Lesina sahen wir die Stadt und die beiden Vesten, die eine auf dem halben Berge, die andere, vor Kurzem noch Fort Napoleon genannt, auf der Höhe. Die Gebirge von Narenta beschlossen den Gesichtskreis nach Nordost. Vor uns hatten wir ziemlich ferne die Insel Cazza gegen Süd zum Osten, näher an Südost die Insel Agosta — endlich Curzola, und gegen Ost zum Süden die Halbinsel Sabioncello.

Um 1 Uhr Nachmittags erhob sich günstiger Wind. Wir fuhren zwischen Cazza und Cazziola durch. Heute Morgens zeigte sich gegen Nord, West und Süd offene See; gegen Ost aber sahen wir Agosta noch und den Monte Juliano auf Sabioncello; die Insel Meleda, der Spitzberg von Zlano bei den Bocche false, das Hochland von Ragusa, die Bocche di Cattaro und endlich die majestätischen Gebirge von Antivari in Albanien kamen nach und nach hervor.

Höhe von Arlona, am 31. August 1824.

Da, wo die Antivarischen Gebirge sich verflächen, prangt reichliches Hügelland, das, beinahe die gleiche

Höhe bewahrend, bis zu den Akrokeraunischen Felsenmassen, den Gränzmarken von Epirus, fortzieht. Diese Landstrecke ist das heutige Albanien, ein Theil des Illyriens der Alten, wohin Strabo die Taulanter verlegt, die wieder in die Penester, Parthiner und Phryger zerfielen. Die Natur hat hier ein Paradies von Fruchtbarkeit schaffen wollen. Fünf Flüsse von geschichtlicher Bedeutung münden sich aus dieser Strecke in das Meer. Der Drino, der einem Golf den Namen gibt; der Matis, der die Nordgränze des macedonischen Illyriens bildete; der Tobi (bei den Griechen Scombi), einst Genusus, der aus den macedonischen Bergen durch das Thal von Elbassan kommt; der Beratino, einst Apsus, der an seiner Mündung auch Ergent (Argentea) heißt; die Boussa endlich, einst Aous, der größte von allen, an dem Apollonia lag. — Was kann ich über Dyrrhachium sagen? Ein paar Thürme schauen aus der See empor und verkünden die türkische Veste, die auf den Trümmern der römischen Hauptstadt Illyriens steht. Neugriechen, Normanen, Türken warfen und hoben die Mauern der Stadt, die ihnen, wie früher den Römern, Hauptpunkt des adriatischen Handels war, bis Erdbeben endlich die Zerstörung vollendete. Kahle Hügel, Eichenwälder, Oelpflanzungen, aus denen Dorfschaften schauen, bilden den Hintergrund, in dessen nordöstlicher Ferne man nahe am Matis die Gebirge von Croia

(Ak Serai) sieht, Georg Castriota's letztes und ruhmvolles Bollwerk. Südöstlich hebt sich der Boden zu beiden Seiten des Scombi, den ein Geschlecht von Räubern umwohnt, die, in jedem Fremden einen Feind sehend, keinen andern Zustand als den eines beständigen Krieges kennen. Sie legen kaum zu Nachts ihre Waffen ab; selbst die Weiber führen Pistolen und Dolche. Ueber den Apsus schaut der riesige Tomoros hervor, würdig des Pindus, von dem er ausgeht. Aber der Apsus selbst, der seine Quellen im Kalaunischen Hochlande (an der Gränze zwischen Epirus und dem macedonischen Illyrien) hat, eilt am hohen Bergschlosse von Berat vorüber, und kommt in die Ebene des Sees von Trebocchi, wo einst römisches Blut in Strömen floß. Die Abfälle des Tomoros, die sich zwischen dem Apsus und Aous hinziehen, tragen einen milden Charakter, und die Akrokeraunischen Berge heben durch schroffen Gegensatz das Bild. Der Aous (Livius nennt ihn so, Florus heißt ihn Pindus, Lib. II. c. 7.), sein Wasser aus dem Pindus holend, stürzt durch die Engpässe, die Danville mit dem Namen der „Defileen des Pyrrhus" belegt, wo er sich Bahn gebrochen durch Asna und Aerope, Theile der Bergkette, die man heut zu Tage Mertezika und Trebechina nennt, und nimmt dort unterirdische Wasser auf. Sulioten wohnen in der traurigen Wildniß, von ihrem Besieger Ali Pascha von

Janina dahin versetzt. Eine ganze Gegend trägt hier den deutschen Namen: „der Thalweg." — In dieser Umgegend war es, wo Philipp von Macedonien die Römer erwartete, welche, die Freiheit im Munde und das schiedsrichterliche Schwert in der Faust, Ketten nach Griechenland trugen. Die berühmte Amantia zur Linken lassend, fließt der Aous an den seit Jahrhunderten bekannten und benützten Harzgruben, dem Nympheum des Plutarch, nicht ferne an Byllis, die Neoptolemus baute, endlich an Apollonia vorüber, dann durch üppige Ebenen in den gefährlichen Hafen von Porus. Apollonia bildete einst den zweiten Haupthafen der Römer an dieser Küste. Corcyrer gründeten die Stadt. Augustus, der (wie Velej. Paterculus und Suetonius uns erzählen) hier den Wissenschaften oblag, schützte sie mit besonderer Vorliebe. Cicero nennt sie die große und herrliche (Philipp. XI.). Jetzt steht ein einsames Kloster an ihrer Stelle, zur heil. Jungfrau von Pollini genannt, über den Trümmern des Tempels der Cybele erbaut. Reste der Vorzeit liegen herum.

Die ganze Küstenstrecke vom Drino bis zur Voussa wird auch heut zu Tage wie vormals für gefährlich gehalten und vermieden. Die Schiffe finden schlechten Ankergrund, keinen Schutz gegen Meer und Winde und ein ungastliches Gestade. Schauplatz eines fortwährenden inneren Krieges, von Römern unterjocht, von Griechen

ausgeplündert, von slavischen Barbaren verheert, von Normanen durch den Schlachttag von Dyrrhachium mit dem Schwerte errungen und mit dem Schwerte beherrscht, gebeugt zuletzt durch Amurat unter das Joch der Turkomanen: was konnten diese Küsten werden? Ein Vaterland wilder Krieger und das sind sie auch.

Die Akrokeraunischen Berge, die Vormauern Griechenlands, die uns nächste und doch die wenigst bekannte Gränze desselben, thürmen sich in riesigen, ungeordneten Massen empor. Sie strecken sich in mächtiger Reihe von Südost zum Süden bis zum Osten hin. Ihre Spitzen waren in Wolken gehüllt, und ich möchte sagen, sie glichen den versteinerten Titanen der Dichter, die außen am Thore sitzen als Wächter. Im tiefsten Hintergrunde, fast in Nebel verloren, sah ich die östlichen Züge, welche von den Albanesern die nackten Häupter genannt werden. Vor meiner Seele stand der Eingang des 11. Gesanges der Odyssee, da ein nördlicher Götterwind den Odysseus zum Gestade der nächtlichen Kimerier führt. Du weißt, daß man dieß Gestade an die Akrokeraunischen Berge legt, die vom Donner Getroffenen, wie ihr Name dieß ausspricht. Dahin wiesen die Alten alle Schrecken der Natur. Dort war ihnen das Ende der Welt und der Eingang in den Tartarus; dort stand auch der geheimnißvolle Tempel der Eumeniden.

Vor der nördlichsten Spitze, Cap Linguetta, tritt das Meer in eine weite Bucht zurück, jetzt das Thal von Vallona genannt. Das Gestade ist reich und malerisch das Gebirge. Hier lag Orneus auf steilem Fels. Vallona (auch Avlona), einst der Sitz eines christlichen Bischofs, ist jetzt verlassen und öde. Ihr liegt wie eine schweigende Sphinx die dunkle Sasena vor, eine Klippe, allen Schiffern bekannt. Polyb setzt sie an den Eingang des jonischen Meeres und hat ihre Lage also richtig angegeben. Die Peutingerischen Tafeln verlegen sie irrig zwischen Zante und Zephalonia. Sie steigt kahl und steil in die Höhe; meinem Auge wurde kein Baum, kein Halm, möcht' ich sagen, darauf sichtbar. Die Rhede ist offen; bei Südost und Süd gut, dagegen bei Nord und Nordost gefährlich. Man ist bei diesen Winden gezwungen, die Anker zu lichten, und stößt leicht auf Untiefen, welche um die Klippe sich befinden. Der Seegrund und selbst der Felsen ist reich an Korallen. Sil. Italicus (Lib. VII.) warnt vor diesem Felsen mit den Worten: Adriaci infauste fugite Sasonis arenas.

Cap Linguetta bildet mit Cap Otranto in Apulien die Pforte des adriatischen Meeres. Jenes Cap ist, so wie die ganze Wand der Akrokeraunischen Berge, eines furchtbar wüsten, kahlen finstern Charakters. Die Sonne scheint dir diese Strecke durchgebrannt und jeden Keim

des Pflanzenlebens darin erstickt zu haben. Das falbe Licht des Tages strahlte unangenehm und gleichsam stechend zurück. Man begreift, daß nur Räuber auf diesem unwirthbaren Boden wohnen und der Seemann dieses Felsengestade flieht.

Um 4 Uhr Nachmittags gewahrte ich Fanó, die Insel im Nordwesten von Corfu, welche die Alten Othonius nannten. Sie ließen eine Schaar der Achaier dahin wandern, nachdem sie die Mauern der heiligen Ilion gebrochen hatten. Diese sollen jedoch die Insel bald wieder verlassen haben, weil sie dieselbe einem Drachen, der dort hauste, nicht abringen konnten. — Um 6 Uhr wurde S. Salvadore auf Corfu sichtbar, der nördlichste Berg dieser Insel, aber Windstille fesselt uns bis jetzt. Die Nacht ist von unsäglicher Milde und Stille. Fanó steht wie ein Gespenst über dem Wasser. Einsame Lichter irren längs der Akrokeraunischen Wand.

Corfu, am 1. September 1824.

Erst gegen Morgen erhob sich günstiger Hauch. Wir segelten am steilen Gestade fort. Dukates, der Hauptort des Bezirkes Japurin, war in wüster Zerstreuung am Abhange erkenntlich. Türken wohnen dort und Christen, beide Räuber, dem Schiffbrüchigen gefähr-

licher als die See. Die Bucht von Val d'Orso bricht tief in die finstere Bergschlucht. In ihrem Hintergrunde sollen Trümmer zu finden seyn, welche die Meinung bestätigen, daß an dieser Stelle der Tempel der Eumeniden gestanden habe, welche Ovid die Gottheiten von Paleste (der alte Name von Palåassa) nennt. Diese Ueberreste bestehen in einem Mauerkreise, dem Hieron der Pelasger ähnlich. Sonderbar, daß dieselbe Stelle noch heut zu Tage unter den Bewohnern verschrien ist, als hielte der böse Feind dort seinen nächtlichen Hof. So wechseln die Fabeln, indeß die Fabel bleibt. Keine Quelle erfrischt diese Einöde, die, ob der Schlangen, die dort hausen, selbst von den Thieren geflohen ist; nur Adler nisten hie und da auf den wolkigen Spitzen, und Wölfe irren von Zeit zu Zeit herum. Die Alten nannten diese Gegend Aornos. — Ich suchte die spurlose Stelle von Palåassa auf, wo Cäsar ans Land stieg, um den Pompejus zu bekämpfen. Ich wußte, daß sie unfern dem großen Wasserrisse seyn müsse, den die Seefahrer die weiße Straße nennen. Von da aus zog der große Julius nach Oricum, das wahrscheinlich im Hintergrunde des Golfes von Vallona lag, in der Bucht, die heute der Golfo Raguseo heißt, aber der Räuber wegen ungern besucht wird. Pompejus lagerte damals auf den Kalaunischen Höhen, und am Apsus war es, wo Beide, sich einander beobachtend, überwinterten.

Frimades, Buna, Chimara endlich, das schon bei den Alten so hieß und unferne seiner jetzigen Stelle Reste einer Ummauerung aus frühester Zeit zeigt — von den Hirten, die darin gerne ihre Heerden treiben, der Königin Schloß genannt, stehen in gleicher Oede und Zerstreuung auf halber Höhe des wüsten Abfalles. Einige Bäume darüber machen den Ort einer Quelle kenntlich, welche für heilig gilt; vielleicht dieselbe, welcher Plinius (L. IV. c. 1.) gedenkt, und die er die Königliche nennt. Porto Palermo, der alte Panormus, den Ptolemäus an den südlichen Ausgang der Akrokeraunischen Berge, und Strabo richtiger in ihre Mitte legte, zeigt eine türkische Veste, ein Viereck mit starken Mauern auf 6 Geschütze eingerichtet. Es bestreicht nur einen geringen Theil des Hafens, der vier Buchten hat, bei jedem Winde gut, dessen Ankergrund aber streckenweise den Tauen gefährlich ist. Auf der Berghöhe zeigen sich Spuren einer Straße, vielleicht Reste der Römerstraße, die von Apollonia nach Buthrotum zog.

Leise Lüfte führten uns unmerklich an die Einfahrt in die Straße von Corfu. Hat man Fanó im Rücken und steigen neben den felsigen Meerleeren auch die Samethraken, niedere Klippen, aus der See, dann breitet sich die Nordküste der Insel mächtig aus. Fünf Spitzen greifen weit in die See vor; man nennt sie dermalen Apotripetri, Sidari, S. Caterina, Apran

und Casopo. Zwischen diesen Spitzen sind freundliche Buchten, die für kleine Fahrzeuge als eben so viele Häfen gelten können. Reiche Pflanzungen erquicken das Auge, Wein, Olivenwälder, aus deren graulichem Grün schwarze Cypressen sich heben. Eine Menge weißer Landhäuschen zieren diese gastlichen Ufer, welche zu reichen Hügeln, mannigfaltig verschlungen, aufsteigen. Ueber diese ragen hoch drei gewaltige Bergmassen, ganz zur Rechten eine vierte, die nahe dem Cap Timon an der Nordostseite der Insel liegt. Dieß ist die Wand gegen Norden.

Deutlich wird nach und nach das Kirchlein auf S. Salvadore, das über Trümmern eines Jupitertempels steht. Hier soll das Auge eine der mächtigsten Aussichten genießen, indem es die ganze Insel, das rauhe Epirus bis an die Kette des Pindus überblickt, und jenseits über das Meer bis an die Spitze des Aetna in Sicilien reicht. Von S. Salvadore senkt sich das Gebirge in sanften Fällen nach Osten und verschließt scheinbar den Eingang in die Straße, indem es sich mit zwei Hügeln, beide mit Ruinen gekrönt, an die Akrokeraunischen Berge bindet, die noch weiter hin in wilden, vielfach unter einander geworfenen Massen ziehen. Dort liegen Lukowo und Nivizza, über dem Vorgebirge Kephali, deren christliche Bevölkerung im Jahre 1798, am Auferstehungstage des Herrn, von

Ali Pascha von Janina überfallen und niedergehauen wurde. An 6000 Menschen fanden da in wenigen Stunden ihren Tod. Man zeigt einen Oelbaum, und nennt ihn seither den Baum der Märtyrer, woran an diesem Tage eine Familie von vierzehn Personen gehangen wurde. Es war Ali Pascha vorbehalten, die müßigen Tyrannen vergangener Zeiten an Erfindung der Folterarten zu übertreffen, und so eine neue Märtyrerära zu gründen, der nichts abgeht, um mit Bewunderung, Mitleid und Andacht im Gedächtniß der Frommen fortzuleben, als einige Jahrhunderte zu spät gekommen zu seyn. Die christlichen Ortschaften des Gebirges unterwarfen sich nach diesem Schlage. Damals geschah es, daß Ali Pascha die Mauerschanze im Panormus baute und das Kloster des heiligen Basilius zur Veste umwandelte, nachdem er zuvor die Mönche desselben getödtet hatte.

Am Eingange des Canals von Corfu hat man zur Rechten die Kirche der lieben Frau von Casopo, welche die Schiffe, so lange die Insel venetianisch war, mit Kanonen zu begrüßen pflegten; zur Linken aber Santa Quaranta auf der epirotischen Küste, ein kleines Oertchen mit weißglänzender Kirche über dem Hafen gelegen, den Strabo Ὀγχισμὸς λιμήν (Lib. VII.) nennet; über dem Eingange selbst werden in weitester Ferne die Molossischen Berge sichtbar. Hat man die Punta von

Casopo umfahren, so gleicht die Straße einem großen See, den nach allen Seiten Berge umfangen. Hügel auf Hügel mit Orangen, Oliven, Feigen und Cypressen steigen in die Flut nieder und bilden die Stufen zur Hauptmasse des Gebirges. Schon naht man sich dem Felsen Pegnoso, der weiß aus der See aufragt, und auf welchen die Engländer eine Laterne setzten. Oestlich davon liegt die gefährliche Barquetta, die, wie ein Messer gestaltet, kaum sichtbar emporsticht; südwestlich unter einem freundlichen Waldhügel, über welchen ein anderer zierlich abgerundet, als habe ihn Menschenhand bearbeitet, emporragt, liegt eine Untiefe, die Scarpa genannt, und erstreckt sich weit in die Straße hinaus. Beugt man um diese Seichte und dann um die Spitze von Calura, so tritt plötzlich die Doppelspitze hervor, auf welcher das Castell von Corfu steht, die gewiß zu allen Zeiten, ob ihrer Beschaffenheit und Lage, den Sitz der Herrscher der Insel trug. Da ich so eben Odysseus Scheitern an dieser Küste, sein Erwachen in Mitte der Mädchen und seine Aufnahme bei Alkinous gelesen, so verlegte ich die Burg dieses Königs auf eben diese seltsam gestaltete schwarze Felsenspitze. In weiter Bucht krümmt sich von dem Schlosse die Insel zurück, und das Haupt des Isthome schaut über die weißen Hügelbrüche, an denen die heutige Stadt sich herablehnt. Selbst auf dem linken oder Thesprotischen

Ufer wird es gastlicher. Am Ausflusse des alten Calydnus geht ein breites Meerthal ins Land; tief im Hintergrunde steht Butrinto, das Buthrotum der Alten. Menschen gewahrte ich hie und da im Felde und am Gestade beschäftigt. Dießseits aber, auf dem Gestade Corcyras, trieb man Rinderheerden längs den Uferwiesen fort.... Bilder des Sängers von Chios, erstehet ihr vor mir?.... Mehr und mehr wird die Stadt Corfu längs dem Ufer in weiter Verbreitung sichtbar. Die Insel Vido, vor dem Hafen liegend, löst sich von demselben und zeigt sich als Schutzwehr. Verwandte Schiffe grüßen uns und senden ihre Boote an Bord. Es ist 7 Uhr Abends; wir werfen Anker dem neuen Castelle gegenüber. Man kündigt uns Contumaz an, weil wir Dalmatien betreten haben.

Abends 9 Uhr.

Schweigend beug' ich das Haupt; unendliches Bangen und Ehrfurcht
Pressen im Busen das Herz und die männlich drängenden Pulse!
Zwiefach ragende Burg, die hinausschaut weit in die Meerbucht,
Dich begrüß' ich zuerst, wo Alkinous heilige Stärke
Spendete glänzendes Mahl dem großen Dulder Odysseus!
Heilige Höh'n euch dann, die mit weitgebreiteten Armen
Gurten den mächtigen Port, von felsiger Klippe beschirmet;
Dich dann, Isthome, auch, der fern aus dem Herzen des Eilands
Schaut über Hügel und Stadt nach stolzem Gebirg der Thesproten;
Stille Fluth, dich zunächst, in die der zitternde Mondstrahl

Schwimmende Kreise verwebt, ein Bild von Sterblicher Leben;
Euch Gestirne zuletzt, geheimnißbergende Wächter,
Erde, Himmel und Meer, euch Geister versunkener Helden
Und euch Götter zumal, Bewanderer dieser Gestade!
Allen künd' ich mich an, ein Sohn entlegenen Landes.
Kummer drückte mein Herz, in Zwang und Oede verging es,
Deßhalb nahm ich den Stab, durchzog die dunkle Salzfluth
Zwischen italischem Land und Felsengehäng der Illyrer.
Nun gewann ich den Port. Es leuchten heil mir die Ufer
Wo die Jungfrau den Ball, die blühende Fürstin geschwungen;
Flammen lecken empor am Uranidengebeine
Flätkell, gierig und scharf; es verblasset fast die Laterne,
Die, dem Schiffer zum Heil, aufschaut vom riesigen Burghaupt
Warnend in drohender Nacht. Es tönen kriegerische Hörner
Voll durch die Stadt; es gellt der Wachruf des Fremdlings,
Der, vom Kreidengestad der Meerbeherrscherin kommend,
Hier ein Sieger thront mit allgewaltigem Dreizack.
Aber schweige mir, Jetzt! Nur du, Vergangenheit, weile,
Tauschend hülle mich ein und gib mir Wachenden Träume,
Wie Homeros sie sang und wie sie geben die Götter! —

Corfu, am 2. September 1824.

Ich habe dir gestern nur ein paar flüchtige Worte über Buthrotum gesagt, das Virgil und Ovid mit Liederkränzen umschlangen, und wo Racine den Sohn des Achilles, Hektors Wittwe und Agamemnons Tochter

mit modernen Klagen entehrt. Es liegt im Hintergrunde einer majestätischen Bucht und in der Mitte eines weit ausgebreiteten Thales. Kahle Hügel, die in Wiesenstrecken auslaufen, bilden nordwärts das felsige Cap Megalongi, südlich den Eingang zu den Buchten Armyro und Gerovoglia, welche bei den Alten Posideon und Orchismos (Strabo L. VI.) hießen und die Virgil den Chaonischen Hafen nennt. An diesem Gestade läßt der Mantuanische Dichter seinen Helden Andromachen finden, da sie den Manen des Gatten eben ein Erinnerungsopfer bringt. Diese Gegend überrascht den Sohn des Anchises durch eine theure Aehnlichkeit mit dem Vaterlande. Der neue Simois, der zwischen beiden Buchten in die See fällt, wird ihm zum Scamander. Buthrotum, das auf schwache Hügel am Ufer dieses Flusses (nicht über anderthalb Stunden landeinwärts) sich hebt, ist ihm die heilige Ilion. Er träumt die Mauern dieser Stadt aus Schutt und Trümmern sich wieder erhebend; er sieht ihre Thürme — er sieht das skäische Thor — er sieht in der waldigen Gebirgskette, die sich zu hinterst und zur Rechten erhebt, den Ida, und Thränen füllen sein Auge.

Ich verschaffte mir heute Morgens mit dem Frühesten eine griechische Barke, um die Reste dieser gepriesenen Stadt zu besuchen. Vier Zeitalter haben daran gebaut und zerstört, und das fünfte wenigstens das eine.

Pelasgische Trümmer tragen griechische Ummauerung und deuten auf eine urälteste Zeit, der die Sage voraus-geht, daß Jason hier Medeen das Grab errichtete, und auf die jüngere des Pyrrhus. Römer zogen eine doppelte Mauer um die Stadt, die sie neben der Akropolis bauten. Neugriechen stellten die christlichen Tempel auf die ge-stürzten Altäre der Heiden. Barbaren kamen zuletzt und häuften den neuen Schutt auf den alten. Als die Venetianer Herren von Buthrotum wurden, bauten sie zur Linken des Flusses eine Veste, unter deren Schirm die wenigen Gebäude standen, die der Kaufmann von Rialto brauchte. Noch besteht dieses Schloß und tritt malerisch mit hohen Zinnen und Trümmern aus dem weiten Schilfmeer hervor, mit welchem die Ebene des neuen Simois bedeckt ist. Auch den Ausfluß desselben bekleidet Schilf und sperrt die beiden Buchten, die ich oben nannte. Wiesen breiten sich daran hin. Einige Meiereien, ein fester Thurm der Türken liegen im Vordergrunde. Hinter einem sanften Hügel birgt sich der pelodische See, ein Wasserbehälter von **3000** Klafter Länge auf **1000** mittlerer Breite, worein die Akro-keraunischen Berge ihre Sturzbäche abgeben, und der sie durch den Simois weiter dem Meere gibt. Am Beginn dieses natürlichen Canals liegt am rechten Ufer das alte und am linken das neue Buthrotum, neben dem das Flüßchen Saronia, aus den Gebirgen von

Konispolis kommend, sich mit dem Simois verbindet. Hinter demselben werden noch ein paar Orte sichtbar, dann steigt hohes dunkles Waldgebirge auf; zwischen diesem und dem Hügel, worauf diese Orte liegen, ist der See von Riza verborgen, der mit dem früher genannten pelodischen See, jetzt der See Vivari, durch einen Canal von einer halben Stunde Länge in Verbindung steht. Der See von Riza hat von Norden nach Süden **1400** Klafter Länge; die größte Breite beträgt die Hälfte seiner Länge.

Das Gebiet von Buthrotum, wo einst Atticus Meierhöfe und Lustsitze hatte, wird heut zu Tage, wenigstens in der Jahreszeit, in der wir uns befanden, als höchst ungesund betrachtet, und nur der große Ertrag an Fischen, den Armyro und Gerovoglia geben, verhindert, daß es nicht ganz geflohen werde. Aber selbst die Fische sollen, zur Zeit der größten Sonnenhitze, den fiebergebenden Stoff in sich aufnehmen und mittheilen.

Auf die Rhede zurückgekehrt, betrat ich, obwohl es spät war, noch das Gestade. Man führte uns nach der Sanität und hob nach den gewöhnlichen Vorkehrungen die Contumaz auf. Ich ging in die Stadt. Welcher Schmutz und Unrath, welche enge, unfreundliche Gassen — welch' Gestank in denselben — welch' Gesindel! Nur eine einzige Stelle nehme ich aus, die der Esplanade,

über welche der Weg zum Castell führt. Der Schutzherr baute sich da einen königlichen Pallast, neben dem der Geschützte, ein Bettler, im Staube kriecht. Weite Säulenhallen thun sich auf, und aus dem majestätischen Porticus sieht man hinunter auf den Platz von mehr als tausend Schritten Länge, den Alleen durchschneiden und an dessen unterem Ende ein Tempelchen steht, das der Senat der jonischen Inseln dem vorigen Statthalter S. Th. Maitland über einer Quelle zum Denkmal errichtete. Zur Rechten dieses Platzes ziehen die besten Häuser der Stadt hin und die Gassen öffnen sich, durch die man in das Innere der Stadt hinabsteigt. Zur Linken aber thut sich die herrliche Bucht auf, in welcher das einstige Corcyra lag. Die beiden Felsenspitzen des Castells, mit dem frühern Regierungsgebäude, Schule, Stiftungen, Kriegsmagazinen umbaut, schauen zur äußersten Linken hoch herein. Da die Stadt am nördlichen Abhange des Vorgebirges liegt, das mit dem Castelle endet, und dessen breiter Rücken mit der Esplanade gedeckt ist, so sind alle Gassen mehr oder minder bergig. Sie werden in dem Maße häßlicher, als sie sich von der Esplanade entfernen. Wenige Gebäude fielen mir auf. Das Opernhaus ist das bestgebaute. Unten am Hafen erbauten die Engländer einen Fleisch- und Fischmarkt, eben so geschmackvoll als zweckmäßig, mit schönen säulengetragenen Steinhallen, die im länglichen

Viereck eine Cisterne, mit breiten weißen Steinplatten gedeckt, umgeben.

Der erste Eindruck, den das Aeußere der Bewohner auf mich machte, war kein günstiger. Ich sah beinahe nur Männer, schmutzig und lumpicht angethan, in den Straßen; an den Fenstern aber einige Frauen, die regelmäßige Züge und feurige Augen wiesen. Ganz seltsam ausgeschieden, wie ein gänzlich fremdartiger Stoff im andern, wie widersprechende Formen zusammengeworfen, kamen mir die Engländer unter diesem Volke vor. Sitte, Bewegung, Gestalt, Kleidung, Benehmen: alles von Grund aus anders, als bei den Corfioten. Die Wachen der Engländer, junge Männer mit blonden Haaren und reiner Gesichtsfarbe, mit blinkenden Waffen und makelloser sorgsam angethaner Kleidung, standen unter dem Getümmel von Slaven, Griechen, Türken, Armeniern und Italienern, wie Sterne hinter schmutzigen Lampenlichtern. Wie unreinlich muß nicht eine Stadt seyn, deren reinlichstes Quartier das der Juden ist! In Corfu ist dieß der Fall. Unter englischer Herrschaft wird dieser Uebelstand schwinden.

Corfu, am 3. September 1824.

Wir umfuhren zu Wasser die Veste und durchschnitten die Bucht, in welcher die alte Stadt gestanden

haben soll. Jetzt sind die Hügel dieses Gestades durch die Vorstadt de' Castrati und durch Paläopolis mit zahlreichen Häusern und freundlichen Gartenanlagen gekrönt. Wir bogen um ein kleines Vorgebirge, an dessen äußerster Spitze der Thurm einer Mühle steht; dann immer den Hügeln folgend gelangten wir an die Stelle Kardachis, wo man über dem ummauerten Brunnen (die gewöhnliche Wasserstätte der Schiffe) Trümmer eines Tempels sehen will. Nachdem man den Absturz hinaufgekommen, findet man etwas unter dem Gipfel des Hügels eine länglichrunde Aushöhlung, der Form des Stadiums der Alten ähnlich, deren offene Seite nach dem Meere sieht. — Die Erdwände nach hinten und nach den Seiten weisen Spuren von Stufen, doch nur in der Form, nicht an den Ueberbleibseln. Fünf bis sechs hohlgestreifte Säulen, einige Grundfesten und eine Treppe, in die Tiefe gehend, zeigen sich in der Mitte des ebenen Raumes. Ringsum ist dichter Olivenhain.

Stand wirklich ein Tempel dort, so war dieser und die Quelle unter sich wohl in Beziehung; denn auch die Mauern, welche die letztere umgeben, scheinen mir auf uralter Grundlage zu ruhen. Man könnte wirklich nicht leicht eine schönere Stelle zu einem Tempel finden! Denke dir den duftenden heiligen Hain als auch damals bestehend — die stille Umfriedung — den tiefabstürzenden

Fels — die glänzende Wasserbreite des Canals, der von der Umgebung von Butrinto bis an das Chimärische Vorgebirge in Epirus, und von dem alten Castelle bis an das Leukimnische in Corfu sich aufthut. Ich hatte auf dem Festlande die Olichinischen Berge vor mir und den Ausfluß des Thyamis; ganz in Südost aber die Punta S. Nicolò di Zyvota. Hügelland, mit Bäumen reich bedeckt, zieht von dort zur Mündung des Thyamis herauf. Hochgebirge ragt darüber, das östlich an die Olichinischen Berge sich schließt. Steile Abstürze schneiden den Lauf des Thyamis tief ins Festland aus, so daß man die Höhe von Vigla gewahrt, an der die Straße nach Janina hinzieht. Weiter im Osten ragen die Gipfel der Mertschicka hervor; man will selbst eine der Hauptspitzen des Pindus erkennen. Im Vordergrunde sind die schönen Abfälle von Keradhia und die reichen Gestade gegen Butrinto.

Wir gingen durch den herrlichen Olivenhain nach dem Landhause des Gouverneurs, das auf demselben Hügelzuge, dem Meere zugewendet, liegt. Zur Linken blieb uns der Isthome, der sich, in überraschender Nähe, aus dem See von Calichiapulo mächtig erhebt. Wir kamen endlich an dem Kirchlein der Madonna di Palaeopoli vorüber, wo die Sage die Königin Corcyra ruhen läßt, und wo alte Inschriften in den Mauern verwendet seyn sollen. Dann gingen wir auf der neuen

Straße — einer Anlage der Engländer — durch die Vorstadt de' Castrati nach der Esplanade zurück.

Corfu, am 4. September 1824.

Der High-Commissioner S. F. Adams ist ein feiner, lebensgewandter, sehr unterrichteter Mann, der mich einnahm. Ich fand edle Ungezwungenheit und Freimüthigkeit in seiner Umgebung, die ich Gelegenheit hatte bei Tische kennen zu lernen. Man wies mir eine militärische Aufnahme der Insel, in vielen Blättern, schön, und wie ich nicht zweifeln kann, auch richtig ausgeführt. In Corfu hat die griechische Sache zahlreiche Anhänger. Die Stadt ist mit griechischen Zeitungen überschwemmt; man freuet sich jedes Vortheils der Griechen mit Leidenschaft; man glaubt in General Adams einen entschiedenen Freund der Griechen zu haben. Milady Adams, eine geborene Griechin, auch an einen Griechen vermählt, von dem sie sich aus Liebe für den General trennte, hatte ich gestern das Vergnügen bei einem Ballfeste zu sehen, das die Fregatte Sibylla gab. Das Hintertheil des Schiffes war trefflich aufgeräumt und mit einem Flaggenzelte geschmückt. Mehrere Frauen, viele Offiziere waren zugegen. Man tanzte französische und schottische Tänze. Walzer ver-

mied man, bis Milady das Eis brach; sie walzte und alle übrigen walzten nach. Diese Dame ist sehr ansprechend, schön, schlank von Gestalt, stolz von Haltung, edel in den Gesichtszügen, mit dunklem Haar und mit Feuer im Auge, in Wort und Benehmen. — Mondstrahl lag über der See und die Gebirge deckte jener weißgraue schimmernde Nebel, der den Umrissen, ohne sie zu verhüllen, das Harte nimmt und vermählenden Glanz über das Gemälde ausgießt. Ich sehnte mich aus dem Gedränge der Uniformen, aus dem Toben der Musik hinaus in das Freie. Es war Mitternacht, da wir gingen.

Heute besah ich das Schloß, auf jener doppelten Felsspitze gelegen, die durch einen Wassergraben ganz von der Stadt getrennt ist. Zu oberst, wo die Laterne steht, ist die Aussicht wunderbar schön in Ferne und Nähe. Die Straße von Corfu von der nördlichen bis zur südlichen Einfahrt zeigt sich mit ihren schönen Ufern, und Stadt und Festung liegen wie eine Landkarte hingebreitet, und so die Insel bis an den Isthome und längs der Kette, die von dort nach dem eingesattelten Engelsberge und weiter westlich nach Cap Timon — östlich aber nach S. Salvador zieht. Cedern und Orangenwälder, uralte Feigen und hohe Cypressen decken diese Hügel, und die artigsten Landhäuser sehen überall hervor. Schön weiset sich Potamo, am Flusse

gleiches Namens gelegen, der sich in die große Bucht zwischen der Stadt und der Klippe Vido, unserem Ankerplatz gegenüber, mündet. An diesen Fluß verlegt die Sage jene herrliche Scene der Odyssee, da Odysseus der königlichen Nausikaa nahet.

Die Festungswerke der Stadt sind von übermäßiger Ausdehnung, casemattirt und in gutem Stande. Außer zwei sehr starken Linien und einer Reihe von Cavalieren, die der Feuerkraft nach eine dritte bildet, bestehen eine Menge Außenwerke. Dennoch führten die Franzosen bei Paläopolis ein großes Vorwerk aus und begannen einen Durchschnitt von dem Canal nach dem See Calichiopulo, den sie aber nicht vollendeten. Man fand bei dieser Arbeit viele Münzen.

Trotz diesen gehäuften Werken, die eine kaum zu ernährende Besatzung nothwendig machen, kann die Stadt von der Seeseite zusammengeschossen und genommen werden. Sie hat da hauptsächlich das Vorwerk auf der Insel Vido zur Deckung, aber dieses ist keines dauernden Widerstandes fähig.

Ich besah die griechischen Kirchen, die wohl ob ihrer Wunder merkwürdig seyn mögen, in Bezug der Kunst und Geschichte aber wenig Ausbeute geben. Ferner besah ich einen Sarkophag und andere Reste des Alterthums, an denen jedoch weder eine Inschrift noch schöne Arbeit sichtbar war.

Du kennst aus Thucydides die Kämpfe, welche Corzyra vor und während dem peloponnesischen Kriege bestand — die Umwandlungen, die es erfahren — den Parteihaß, der es zerriß und zerstörte. Du erinnerst dich, daß damals ein Theil des Volkes, den Lacedämoniern zugethan, auf dem Isthome sich verschanzte, nachdem früher ein Haufe derer, die zu den Atheniensern hielten, von Tempel zu Tempel fliehend zog, und endlich auf eine Insel hinausgejagt wurde, dem Tempel der Juno gegenüber. Sollte diese Insel nicht eben die Klippe Vido seyn? Vierhundert Flüchtlinge (Thuc. III. 75.) würden auf den übrigen Klippen kaum Platz finden.

Höhe von Parga, Nacht zum 6. September 1824.

Der Wind hatte sich des Morgens günstig gewendet; wir lichteten die Anker. So wie wir die Castelle im Rücken hatten, war mir Muße genug, die Einbucht zur Linken und zur Rechten des Olivenhügels genau zu betrachten, und mir schien kein Zweifel über die Lage der alten Stadt übrig zu bleiben. Offenbar ist der kleine Fels *Ποντικονῆσι* (Ratteninsel), der vor dem verschlemmten Eingange des alten inneren Hafens (eben des Sees Calichiopoli) aufsteigt, jener, dessen Homer im **13.** Gesange der Odyssee erwähnt. Dodwell sah

Föhren und Tannen darauf; es sind aber einige Oelbäume und zwei Cypressen, die das Kirchlein und kleine Nebengebäude umgeben. Die Olivenhügel rechts und links und im Hintergrunde sind vielleicht eben diejenigen, welche die Dichter der Alten so bezaubernd fanden. Sie steigen alle zum Hauptgerippe empor, das westlich als Isthome mit seiner Doppelspitze, als Monte S. Angelo mit seinem Bergbruche, als Monte Timone mit seiner Kegelkuppe, nordwärts aber im langen Höhenzuge als Monte S. Salvadore sich verbreitet.

Das epirotische Ufer, das Land der Pelasger, lag nun nahe vor mir. Der Thyamis, jetzt Calamas, der seine Wasser zum Theile aus dem See von Delvinaki nimmt, bricht mit Gewalt durch ein breites Thal voll übereinander geworfener Hügel, die sich, nach der Mündung zu, sanft hinbreiten, als forderten sie die Bewohner zur Pflege des Bodens auf. Nördlich dem Flusse, ganz nahe am Gestade, fiel mir ein Hügel ob seiner Gestalt, die einem großen Tumulus ähnlich, auf; südlich aber mögen die Meiereien des Atticus gelegen haben, von denen Cicero in so warmen Ausdrücken spricht (Lib. VII. c. 2.).

Der Wind war so gering, daß wir uns, als die Sonne unterging, eben zwischen Leukimne und Syvota befanden. Paro und Antiparo lagen vor uns wie von Corfu abgefallene Stücke. Zur Linken that der Coronäische

Busen sich auf, an dem das Chimärische Vorgebirge steht, die Castellspitzen Corfu's versanken in die Flut. Dieß ist die Stelle, wo Korinth und Corcyra den verderblichen peloponnesischen Krieg begannen. Corcyra verfocht im Streite wegen Epidamnus die schlechte Sache, weßhalb es auch Korinth gelang, halb Griechenland gegen dasselbe zu stimmen. Aber Corcyra behauptete den Ton und die Würde des Stärkeren, und wußte, nachdem es diese Rolle gefährdet sah, Athen für sich zu gewinnen und den Theilkrieg in einen allgemeinen umzuwandeln. Am Chimärischen Vorgebirge legten sich, wie Thucydides I. 46. erzählt, die 150 Schiffe der Korinther vor Anker, bei Sybota die 110 der Corcyrer; auf Leukimne aber standen ihre Landvölker mit den 1000 schwerbewaffneten Zakynthern. Die Seeschlacht, die sich darauf ergab, war eigentlich eine Landschlacht zur See, so wenig kannte die Schifffahrt jener Zeit noch die Hilfen ihrer Kunst. (Thuc. I. 49.)

Nacht lag schon auf der See und Grabesstille, da wir an Parga vorüberkamen. Ich sah eine einsame Flamme dort leuchten; mir unbekannt, welch' Zeichen sie sey. Ein Wunder zog einst den Rest der Gläubigen auf diesen Felsen, den das Meer von drei Seiten bespült und den ein starkes Vertheidigungswerk auf der vierten vom Festlande sonderte.

Die Geschichte Parga's ist die der Welt im Kleinen.

Fabel, Glauben, Kampf, Täuschung, Elend zu allen Zeiten! Zu Anfang des 15. Jahrhunderts gaben sich die Pargioten an Venedig, um den Schutz der Republik zu erkaufen. Sie fanden Angriff und Kampf, so oft diese mit der Pforte in Krieg trat. Dieß vermochte die Venetianer, im 16. Jahrhunderte Parga zum festen Platze umzuschaffen; sie trugen ihre Einrichtungen, ihre Feste, ihre Fehler und Tugenden nach Parga, und wunderten sich späterhin über die Verschlimmerung des Volkes, das doch sie verdarben. So wurde beiden Theilen der Schutz zur Last, und der Senat von Venedig schlug den Pargioten mehrmals vor, nach Antiparos überzusiedeln, was diese verweigerten. Mit den jonischen Inseln kam Parga 1797 an die Franzosen, wechselte nach dem Gange der großen Weltbegebenheiten französischen und russischen Schutz, sah sich mit Prevesa, Vonitza und Butrinto, den aus dem Nachlaß Venedigs ererbten Punkten des Festlandes, plötzlich durch Vertrag Rußlands mit der Pforte an die letztere überlassen. Der Pascha von Janina, im Ungehorsam gegen den Sultan, bemächtigte sich Prevesa's; er streckte seine Hände nach Parga aus, aber darin kamen ihm die Russen zuvor. Der Tilsiter Friede gab Parga wieder unter französischen Schutz. Ali Pascha erneuerte das Begehren, daß diese Stadt ihm überlassen werde. Zehn Jahre hielt er das Auge

fest auf Parga gewandt, und kaum vernahm er den Umschwung der europäischen Verhältnisse im Jahre 1814, so überraschte er diese Stadt mit 5000 Albanesen. Aber die Pargioten, durch sechzig Franzosen unterstützt, widerstanden und gaben sich später unter englischen Schutz. Die Engländer überließen die Stadt sammt ihrem Gebiete den Türken. Dieß Ereigniß fand Statt im Mai 1819.

Am **Leukadischen Fels**, 6. Sept. 1824, Abends.

Die Sonne ist unter, eben da ich eine der berühmtesten Stellen in der Geschichte der Leidenschaften nahe, ganz nahe vor Augen habe. — „On these waves for Egypt's Queen the ancient world was lost and won.“

Der Wind war schwach während des ganzens Tages. Ich hatte Zeit, die Kassopischen Berge zu betrachten, die steil gegen Nicopolis und Prevesa abfallen, so daß sie ein niederes Vorland lassen, auf dem eben die Trümmer beider Städte liegen, die neuen der einen, und die alten der andern. Höher als das dießseitige Ufer des schmalen Einganges in den Golf Arta, ragt auf dem jenseitigen das Vorgebirge von Actium als rundgehobene schwarze Spitze auf, und bindet sich an

den hohen, mit reichen Wäldern bedeckten Bergantischen Bergen, Zweigen des Olympus, an Leukadia, das glänzend, weiß, schroff, hoch und mächtig ins Meer hinauszieht — in der Mitte ein kahles, gelbbraunes Haupt hebt, das jählings nach Süden abstürzt und dann weiter mit Hügeln bis an das letzte, berühmte Vorgebirge sich senkt. S. Maura nennt man dieß Inselland heute, das einst Festland war, bis es die Korinther durch den Canal, der es heute noch trennt, zur Insel bildeten. Sein Felsengestade (Leucatae nimbosa cacumina montis. Aeneid. III. 274.) ist nur hie und da mit dunklem Gesträuche überwachsen. Wenige Bäume schmücken den, der See zugewendeten Rücken; kein Ort, keine Wohnstätte sah ich. Noch bevor man an das Vorgebirge kommt, werden auf dem Abfalle dahin, da wo das Gestade mit Roth überlegt scheint, zwei sanfte geregelte Hügel sichtbar. Auf dem letztern glaubt' ich Ruinen zu erkennen, Umschließungsmauern, rund an Gestalt; vielleicht Reste des Tempels Apollo's. Ithaka und Cephalonia scheinen jetzt noch unter sich und mit Leukadia verbunden. Das erste breitet die Bucht aus, von der uns Homer Odyssee XIII. 95.) eine ganz treffende Beschreibung gibt; Neriton erhebt sich weitherrschend darüber. Cephalonia zeigt kräftige Gebirgsmassen von Ost bis Süd. Eine Menge Häuser wird sichtbar — reiche Baumwelt auf Flur und Höhen; die

Spitzen aber sind mit Mauerthürmen, zu Mühlen eingerichtet, gekrönt.

So wie man in die Straße zwischen Leukadia und Ithaka tritt, thut sich am Ende des einen eine dunkle Bucht auf, über die rechts und links zwei glänzend weiße Felsenarme greifen. Dieß ist der Leukadische Fels. — Das Frauenvorgebirge nennt es der Grieche, dem noch eine ferne Stimme der Vergangenheit ins Ohr klingt. Wir andern, unser Sinnbild auf den Thron setzend, nennen es Capo Ducato. Akarnaniens vergessene Küsten, sie einst mit Leukas und Aetolien Apollo's geweihter Boden, begann die Nacht zu verhüllen. Die Inseln, die zwischen dem Festlande und Ithaka liegen, die Teleboiden, stiegen wie Geister aus den dunklen Wassern herauf, vor allen erhob sich die Doppelspitze des Scoglio dei Nocchieri. Wir zogen nahe an Ithaka hin, und deutlich erkannten wir jetzt schon die schroffen Corzularen, die vor dem Golf von Patras liegen.

Rhede von Missolungi, am 9. September 1824.

Kaum war es Morgens, so that auch dieser Golf sich vor uns auf. Links breiten sich die Niederungen Aetoliens hin, über welche die Gipfel des Anazynthos, die Heimath Theokritischer Hirten, kahl sich erheben und

die Berge von Lokris schauen. Der majestätische Chalcis, eine hohe Felsenmasse, steigt auf der Nordseite zum Eingange des Golfs von Lepanto steil aus der Flut; ihm gegenüber der nicht minder hohe, aber waldige Rücken, an dem Patras auf sanfter Höhe liegt und welcher den Alten Panachaikos hieß. Die Straße ist sichtbar die darüber nach Arkadien zieht. Weiter zur Rechten dehnen sich die Berge von Achaia und die Hügel von Elis hin, über welche eine mächtige Doppelspitze ragt, wahrscheinlich der arkadische Olenos. Im Rücken endlich steigt Zante kaum sichtbar auf — Cephalonia und Ithaka zeigen sich mächtig; die Corzularen und die Menge der spitzigen Inseln schließen den Kreis. — Wir ankerten sieben Meilen im Süden von Missolungi und gestern Morgens begab ich mich nach der Stadt, die dermalen der Sitz der Regierung des westlichen Griechenlandes ist.

Diese Stadt, welche der Grieche gerne Klein-Venedig ob ihrer Lage, ihres Ursprungs durch Fischer und ihrer Blüthe der Schifffahrt nennt, hat, aus der Ferne angesehen, wenig Auffallendes, als etwa die beinahe durchaus gleiche Höhe der Häuser, die alle ein Stockwerk über dem Erdgeschoße und platte Dächer haben. Sie ist auf die Entfernung mehrerer Meilen gegen Ost, Süd und West mit Lagunen umgeben, welche nur durch einen einzigen sehr schmalen Canal Annäherung

erlauben. Diese Straße ist überdieß durch ein Fort, Basiladi, drei Meilen südöstlich der Stadt, an dem man nahe vorbei muß, vertheidigt. Wir erreichten die großen mit Rohr umsteckten Fischereien vor Basiladi, wo in Rohrzelten wohnend, die Fischer noch ganz das Bild verwirklichen, das Theokrit mit so einfachen, ergreifenden Zügen von ihnen gibt. Eine Barke für drei Menschen zu groß, — eine Schilfmatte — Angel, Netz und Faden — an Kleidern nur eben was die Blöße deckt; — dieß ist ihre ganze Habe! Sie schildert der Dichter, wenn er sagt:

„Ils n'ont pas un seul vase, ils n'ont pas même un chien,
Un chien, des malheureux le compagnon fidèle.
De la pêche occupés, n'espérant rien que d'elle,
Pour unique compagne ils ont la pauvreté,
Pour seul voisin la mer qui vient, de tout côté
De ses flots murmurants embrasser leur chaumière.“
(Traduct. de Firmin Didot.)

Um 8 Uhr früh, nachdem wir zu verschiedenen Malen aufgesessen waren und die Matrosen ins Wasser steigen mußten um uns flott zu machen, kamen wir an das Fort, das nichts als eine Mauerfläche mit vier Kanonen nach vornen und zwei an den Seiten ist, und einen Flügel, aus Koth und Reiswerk elend zusammengefügt, zur Rechten und Linken für eine Kanone hat. Rückwärts ist sie offen, und einige Strohhütten

für das Kriegsvolk füllen den Raum. Nahe diesem Werke stand ein Corsar, der größte, den wir in diesen Gewässern sahen. Er führte zehn kleinere Geschütze an den Seiten und einen Zwölfpfünder am Hintertheil. Noch stand ein Trabakel da, kleinerer Art und ganz abgetakelt, eine Prise. Die Kriegsleute, die uns abermal im Kampfe mit den Untiefen sahen, gaben uns auf einer Barke, die nur ein ausgehöhlter Baumstamm war, (Monoxylon) einen Knaben zum Führer, der uns nach der Stadt brachte. Kurz vor derselben fanden wir an dreißig Schiffe, wovon ein paar zum Kriege gerüstet, alle klein, so daß sie Barken glichen; einige derselben waren dreimastig; der Fock- und der große Mast führten Quersegel, der hintere aber ein großes lateinisches Segel. Mit Mühe gelangten wir an einen Erddamm, der von der Stadt vorgreift. Unter der Menge Volkes, das da zusammenlief, fanden sich ein paar Bewaffnete ein, die uns nach der Regierung wiesen. Wir gingen mehrere Gassen durch, die eben so vielen Pfützen glichen, traten durch einen Hof in ein Haus, das vor den übrigen nichts Ausgezeichnetes hatte. Dort führte man uns in ein ärmliches Zimmer von Bewaffneten voll, die uns Platz räumten und Stühle brachten. Wir waren im Regierungsgebäude. Auf die Frage wer an Alexander Maurocordato's Stelle (der abwesend war) die Geschäfte leitete, trat ein Mann, halb fränkisch aber

arm gekleidet, ein Beauftragter und Sekretär desselben, Hr. Praidi, hervor. Ich fand in ihm einen düstern Mann, vorsichtig bis zur Furcht, mißtrauisch bis zur Befangenheit, aber unterrichtet und artig in Wort und Benehmen. Zufällig fragte ich, ob sich kein Deutscher hier befinde? — Alsogleich antwortete mir Einer, der unter den Gliedern der Regierung saß, im reinen Deutsch. Er war nicht wenig erfreut, seine Muttersprache zu hören. Er nannte sich mir als Dr. Mayer, den Herausgeber der Chronik von Missolungi und des griechischen Telegraphen, zwei Tageblätter, das eine im Griechischen, das andere im Französischen. Er war Sekretär der Regierung und stellte mir einen andern jungen Mann vor, den Bruder des Exministers Negri, ebenfalls Regierungssecretär und zu Jena erzogen. Der dem Range nach erste Regierungssecretär Riotti sprach außer dem Griechischen, nur italienisch; ein vierter endlich sprach nichts als griechisch und rauchte ruhig und gleichgültig seine Pfeife. Die widersprechendsten Elemente schienen in diesen fünf Personen zusammengegossen. Wärmer als alle übrigen führte der Deutsche das Wort; er führte es außerdem mit Feinheit, Haltung und Mäßigung, aber ungeachtet des zuversichtlichen Ausspruches schien auf den Stirnen Aller stete Unruhe und eine düstere Ahnung zu schweben. Wir äußerten den Wunsch, die Stadt näher zu besehen und also-

gleich wies man uns gewaffnete Begleitung zu, mit der wir von Winkel zu Winkel eilten. Man kann den Ausdruck Gassen für die schmutzigen Zwischenräume von Haus zu Haus nicht brauchen, denn die Stadt ist eigentlich nur eine Zusammenstellung von 5 bis 600 Gehöften, jedes abgesondert und mit schwacher Mauer umfangen; die Häuser sind von Stein, unangeworfen, meist mit Lehm gefügt, ärmlich, klein. In der Mitte dieser Gehöfte ist eine Art von Markt, d. i. eine Budenreihe für Wein, Getreide und allerlei Waaren. Wir kamen an die krennlirte Mauer, welche erst neuerlich gezogen worden ist, um die Stadt ganz vom Lande abzuschneiden. Sie ist schwach; hat sieben Thürme und einen Wassergraben von 12 Fuß Breite. Man zeigte uns auch den Erdwall, hinter welchem sich die Misolungioten vor ein paar Jahren mit Erfolg vertheidigt hatten; er ist kaum die Knie zu decken geeignet und der Graben vor demselben nicht über vier Fuß breit. Man nahm keinen Anstand uns das Zeughaus zu weisen, wo ein paar Haufen rostiger Kugeln und einige ganz schlechte Geschütze den Vorrath der Vertheidigungsmittel ausmachten. Es drängte mich das Haus Lord Byron's zu besuchen. Es steht nahe dem Molo, wo ich ausgestiegen war, und ist vielleicht das ansehnlichste der Stadt. Der Hof desselben ist geräumig und hoch mit Unkraut überwachsen; vier Fenster

des Erdgeschosses gehen nach der Meerseite, im ersten Stockwerke sind fünf nach dieser Richtung; darüber steht noch ein Aufsatz im Dache mit einem Fenster. Auf die Hofseite sehen ebenfalls fünf Fenster im ersten Stockwerke, vier im Erdgeschoße, an der Stelle des mittleren aber ist das Thor mit einem Erker über demselben. Das Innere besteht in jedem Geschoße aus einem Saale und vier anstoßenden Zimmern nach italienischer Art. Die Hausleute wiesen mir die Bestimmung jedes Fleckchens der beiden Zimmer im ersten Stockwerke nach der Meerseite zu, welche eben die Zimmer des Lords waren. In dem rechtsliegenden, kleineren, mit dem Bette gegen die Theilungswand starb er. Die Leute versicherten, er habe den Tod sich durch ein Bad im Meere zugezogen; er sey in ein Fieber gefallen nach diesem unseligen Bade; und habe sich geweigert, sich die Adern öffnen zu lassen, diese Weigerung aber sey die Ursache seines Todes gewesen. Er war in den letzten Tagen nicht mehr bei sich. Dr. Mayer versicherte mich, der Lord sey in seinen Armen gestorben. Dessen Eingeweide liegen in Missolungi begraben.

Elend und Armuth that sich in Allem kund, was ich in dieser Stadt sah. Gram und Bedrängniß sprachen aus den Zügen der Bewohner, und vorzüglich der Weiber. Ihre Grüße, ihre Worte verriethen wenige

Hoffnung, wohl aber die Ahnung eines traurigen Ausganges. Ich hörte mehrere ganz gemeine Leute mehrmals ausrufen: „O daß die christlichen Mächte sich unserer erbarmten.“ Unverholen sprachen die Begleiter sich aus, daß nur zur See die Rettung vollendet werden könne, zu Lande aber hätten sie nichts zu erwarten; alle ihre Wünsche beschränkten sich darauf, sich dort zu erhalten, bis Griechenland durch Seesiege sich die politische Anerkennung erworben hätte. Sie erzählten, daß Maurocordato eine Stellung im Gebirge halte, sich aber nicht in die Ebene wage, weil er den Türken keine Reiterei entgegensetzen könne. — Als ich mich zur Rückfahrt anschickte, sprach mich einer deutsch an; er nannte sich den Chef des Geniewesens, sagte, er sey zu Wien erzogen, und erklärte mir, die früher erwähnten Werke gegen die Landseite seyen von ihm entworfen und ausgeführt. Er beklagte sich dabei, daß er mehrmals, um eine elende Hütte zu schonen, die Richtung seines ganzen Baues habe ändern müssen. Er gab den Aufwand für diesen Vertheidigungswall auf **12,000** Thaler an.

Meine Seele war mir über den Anblick alles dessen, was ich sah und hörte, schwer geworden. Soll ich dir gestehen — mir ist wie Jemanden, der dem Wachen nahe einen schönen Traum festhalten will, und nicht kann. Das also ist Missolungi? — Beklagenswerther

Byren, wie arm mußt du gestorben seyn! Beklagenswerthes Griechenland!

Ich hing vergeblich den Blick an das verbrannte Gestade, und an das schöne baumreiche Thal, das nach dem Golf von Anatolico und nach der Mündung des Achelaus hinzieht. Vergeblich auch dachte ich der Kämpfe der Athenienser gegen die Peleponneser auf denselben Gestaden, in demselben Meere — und, nach dem Evenus gewandt, sah ich vor dem kühnen Phormion die Korinther und die von Sicyon nach Paträ, Dyme und Cyllene flüchten. (Thucyd. II. 157.) — Nur wenige Gewalt übten diese Bilder über den Trübsinn, der meine Seele beschlich und noch gefangen hält.

Golf von Arkadien, in der Nacht vom 10. September 1824.

Du von Araros Fels bis hinab, wo der göttliche Alpkeus
Sich, ein wieherndes Roß, die Mähne voll Stolz, in die Bahn stürzt,
Land des unblutigen Siegs, sanft hingebreitetes Elis!
Elatus siehet dich an und Aenus riesiges Waldhaupt
Und des Neritons Kraft und der weitvorragende Felsspitz
Aus Leukadischem Land, und näher, in trotziger Armuth,
Das verlaßne Geschlecht der schroffen Enchinaden —
Aber im mächtigen Kreis, auf dem die Himmel sich stützen,
Steht Akarnanien selbst und Anakynthos und Challis —

Und Panaikus dann und was am Ithome wohnet
Dir ein Bewunderer da — ich aber wandernder Jüngling,
Lebend vergangener Zeit auf daß ich der Gegenwart fliehe,
Eil' auf flüchtiger Well', ein Bild des Wechsels, vorüber.

Gestern **11** Uhr Vormittags verließen wir den Golf von Patras. Von Cap Papas (Araxum) bis zum Castell Tornese (Chelonites Prom.) breitet sich zuerst eine ebene Bucht aus, die zum Theil unter dem Gesichtskreise liegt. Nur ein Paar Hügelchen werden an dieser Stelle sichtbar; auf einem derselben zeigt sich ein Thurm. — So wie man um Cap Papas, die Nordwestspitze Morea's herumkömmt, so daß das Land mit zwei weitausgekrümmten Spitzen, Cap Hyrmine und Chelonites, vorgreift, zeigt sich jener Thurm an der Küste; es ist S. Pietro di Cunopolis, an der Stelle, wo nach Danville Tichos stand. In herrlicher Fülle und Reichthum thut sich das Thal des Larissus auf, über welches die Grenzgebirge Arkadiens und Achaias (**Aroanii Montes**) wie Schlußsteine ragen. An dieser Küste hin muß Cyllene gelegen haben, die Schiffswerfte der Elier, und der Peloponnesier Rückhalt im Seekriege gegen Athen. So wie die Gebirge gegen Südwesten abfallen, begränzen den Gesichtskreis nur die breiten, flachen, lang hingestreckten, waldreichen Hügel zwischen Arkadien und Elis. An mehrern Orten stieg Rauch auf, wie von brennenden Orten oder

Pflanzungen. Von Castell Tornese greift eine Landzunge vor, an deren Spitze eine grabartige Erdhöhe sich hebt. Sie weiset sich bald darauf als ein Felsenspitz, der bei der Annäherung mehr und mehr unter den nördlichen Abfall des Berges rückt. Einer Sandbank willen, die vom Gebirge fünf Meilen weit in die See reicht, bogen wir gegen Zante aus. Die Sonne versank uns zwischen Cephalonia und Zante. Der Monte leone (Monte nero von den Seeleuten genannt) auf der ersteren Insel stieg riesig und dunkel in die Wolken. Er soll auf **150** Meilen in die See hinaus sichtbar seyn, und bei sehr klarem Wetter kann man im jonischen Meere von derselben Stelle mit Sonnenaufgang diesen Berg, mit Sonnenuntergang den Aetna in Sicilien sehen. Die Punta di Scala, das weit und flach vorragende Cap Carogra, so wie der Abfall gegen S. Pelago begränzten südlich unsere Ansicht von Cephalonia. Zante breitet sich von Cap Schinaro bis Cap Scopo herrlich hin; es hat einen breiten Gebirgsrücken und südlich den abgesonderten höhern Berg Scopo. Im Ganzen ist es viel niederer als Cephalonia, Ithaka und S. Maura. Die Stadt und Festung, von schwachen Hügeln umgeben, werden sichtbar. Kaum daß uns die Sonne zwischen den Inseln untergegangen war, stieg der Vollmond über den Bergen Achaia's auf. Wir hatten den Ausfluß des Peneus und bald darauf die Spitze von

Pisa zur Linken. In der Nacht eilte ich nochmals auf das Verdeck, um die Höhen von Olympia zu schauen und die Mündung des Alpheus. Dann aber schloß ich mich in meinen Kerker, um dir diese flüchtigen Zeilen, das trockene Register eines Buches von Erscheinungen, Gedanken und Empfindungen zurecht zu machen.

Höhe von Modon, am 10. September Abends.

Weit hinter uns, gegen Nordnordwest, schauten die Strophaden aus den Wellen, da ich am Morgen das Verdeck betrat. Ein einsames Kloster steht darauf, in dem griechische Mönche wohnen. Lichtnebel verhüllte das Festland. Man ahnete kaum die Messenischen Berge. Um 10 Uhr befanden wir uns Prato gegenüber, das, an zwanzig Meilen uns zur Linken, kaum aus dem Meere sah. Ueber den arkadischen Busen neigten sich die Berge dieses Landes. Die Kette des Lycäus und Ithome sah hoch über das Cyparische Vorgebirge. Mehr im Vordergrunde und südlicher wurden in abgesonderten flachen breiten Kuppen Vaphens, Thimathea und Tomäus sichtbar, und in ihrer Verlängerung der Aegaleus, vor welchem die sandige Pylos lag. Dort ist Navarin und dessen trefflicher Hafen. Im fernsten Hintergrunde wiesen sich jetzt schon die schroffen Häupter

des Taygetus. Gegen Mittag fanden wir uns fast auf gleicher Höhe, nur dem Lande näher. Das Schloß von Navarin stieg klar aus den Wellen auf, vielgethürmt und hoch; auch der Hafen öffnete sich zwischen Klippen; nördlich davon bemerkte ich am Bergabhang die Trümmer von Alt-Navarin, südlich aber Modon, die lacedämonische Methone, wo Brasides, Tellos Sohn, im peloponnesischen Kriege der erste der Spartaner den Preis der Tapferkeit erwarb. (Thuc. II. 25.) Da uns die Sonne unterging, hatten wir den Felsen Venetico, der vor der westlichen der drei Südspitzen Morea's liegt, in Ostnordost. Noch zeigten sich die arkadischen Berge, die sich endlich hinter den messenischen verloren. Der Vollmond stieg über der gewaltigen Kette des Taygetus in der Richtung von Sparta auf und goß Zauberglanz über das Land, das von all seinen Herrlichkeiten nichts als den Namen Ὡραία (die Schöne) gerettet hat.

Blickst du zürnend mich an, die über Taygetischen Felswall
Aufsteigt, Tochter des Zeus, Endymions keusche Vertraute? —
Dunkel wohnt auf der See und unbegriffenes Regen,
Geistern verständlich allein, die scheu hinschweben im Nachthauch.
Ithome siehst du entweiht, und Messena's mächtige Küsten
Hoch von Staub überdeckt gesunkener Helden der Vorzeit.
Kommst du, daß du sie schaust? sie schweben hervor aus den Tiefen,
Aristomeneus dort, mit ihm die Streiter von Ira,

Traurig ziehen sie hin, gesenkten Blickes und schweigend,
Schweben dem Ithome zu, dem hochgepriesenen Berghaupt,
Schaudern in Jammer und Schmerz und heben die flehenden Arme
Hoch zu den Sternen empor, die ruhig wandeln am Himmel,
Webend auf endloser Bahn der Menschen und Götter Geschicke.
Aber sie hören sie nicht — denn also will's das Verhängniß! —
Wie einst Priamus Burg, die heilige Ilion hinsank,
Also die Sieger selbst, und Gras deckt ihre Behausung.

Höhe von Cythere, am 11. September 1824.

Ich habe zwei der Südspitzen der Morea umsegelt. Vor mir liegen der laconische Busen und spartanische Erde in weitem Halbkreise. Diese endet hier mit dem Tänarischen Vogebirge, das steil abstürzt und vor sich hin einen Arm ins Meer streckt, dort mit dem Maleischen, bei den Alten so berühmt und gefürchtet. An dieses Cap reiht sich die heilige Cythere, der ein niederer Felsen vorliegt, das Ei genannt. Ueber dem Tänarischen hebt sich der Taygetos, in drei hohe waldige Massen gethürmt, und fällt steil gegen Hypsos und Gythium ab, wo die Werften der Lacedämonier waren. Vom Maste aus suchte ich die Mündung des Eurotas, und erkannte sie an den Kranäischen Inseln, die wie Grabhügel aus dem Wasser schauen. Um 2 Uhr Nachmittags

befanden wir uns der Stadt Cerigo gegenüber, die glänzend weiß ihre Thürme an die dunkle Höhe lehnt. Kirchen und Landhäuser krönen die Gipfel. — Wie ein Traumbild wird eben jetzt Kandia in Südost sichtbar.

Sira, am 14. September 1824.

Das Wetter hat sein Versprechen nicht erfüllt, und ich habe Ursache damit zufrieden zu seyn. Gegenwind zwang uns hier einzulaufen. Ich betrete den Boden, welcher Pittakus Schüler und Pythagoras Lehrer Pherekydes gebar, von welchem Cicero sagt, daß er der erste den so erhabenen und tröstenden Glaubenssatz der Unsterblichkeit der Seele aufgestellt habe (Tuscul. I. 156.) — und den Suidas ob der Idee der Seelenwanderung anklagt. (S. voce Pher.)

Die Nacht zum 13. blieb heiter, und der Wind war gefallen. Des Morgens kurz vor Sonnenaufgang befanden wir uns bereits in den Cykladen. Ich sah den Kranz der Inseln um mich, keine besonders hoch vor der andern, alle in kräftigen Umrissen. Antimilo, die Erimo der Alten, ein wüster Felsblock, blieb uns im Westsüdwesten; Milo breitete sich weit von Südsüdwest bis Ostsüdost hin, und deutlich zeigten sich die beiden Klippen, welche an der Einfahrt des Hafens

liegen. Nah an Milo, nur durch einen Canal getrennt, hob sich Argentiera, die Kimolos des Plinius und Strabo, und reichte bis Südost bei Ost. Hinter derselben ward Polikandros sichtbar; Sykino dann — und Nio. In seiner ganzen Breite nahe vor uns lag Sifanto (Siphnos) von Ost bei Nord bis Nordost, in Nord bei West aber Serfo (Seriphos), über dessen äußerste Spitze in weiter Entfernung die hohe Euböa ragte. Eben da wir in diesem Kreise waren, fiel Nordwind ein. Noch gewannen wir an Weg, denn wir kamen um Serfo herum; schroff stieg hinter ihr die Klippe Serfopulo auf. — Sira zeigte sich nur schwach in Nord bei Ost; Jura und Andros ragten in Nord dunkel empor; ganz nahe vor uns hatten wir Thermia, die Kythnos der Alten; und, als mache sie ein Ganzes mit ihr, Zea (Keos). Wir legten nach dem Festlande um, so daß wir S. Giorgio degli Alberi in Nordwest bei West, Hydra etwas weiter zur Linken, Spezia endlich und das lakonische und argolische Gebirge im Nordwest sahen, während uns die Falkonera im Südwest blieb. Von da rangen wir uns aufwärts, bis wir im Norden Sunium, jetzt Capo Colonna, die Südspitze Attika's, ansichtig wurden; da warf uns der Nord zurück, und wir kreuzten die ganze Nacht zum 14. in dieser Meeresstrecke. Gegen Morgen gelangten wir zwischen Thermia und Serfo hindurch, und fuhren hart

an Sira vorüber, so daß Stadt, Hafen und Insel sich klar zeigten; dann wandten wir gegen Tino, und bald hellten sich in weitem Kreise auch Antiparos, Paros, Naros, Rhene, Delos (Δῆλοι), Mykone und Andros auf; der Himmel wurde klar, aber das Meer war heftig. Wir näherten uns der Durchfahrt zwischen Delos und Naxia. Mir war auf jener Insel die Stelle deutlich, wo Latonens Tempel stand und die berühmten Spiele gefeiert wurden. Die Ebene scheint wie bereitet dazu. Nur die Südspitze hebt sich etwas. Der Cynthius, von welchem Apoll einen Beinamen erhielt, ist felsig aber nicht hoch; er sendet einen weiten Klippenarm in die See. Mykone steht über Delos und die Insel der Gräber, Rhene, weg. In ansehnlichen Massen breiten und heben sich Naros und Paros im Süden; eben so Tino und Andros im Norden. Auf den meisten dieser Inseln sah ich Orte und auf vielen ihrer Bergspitzen Kirchlein, weißen Thürmen gleichend. Ich hatte eben Zeit, diese Bemerkungen zu machen, als uns der Wind, der sein Spiel trieb, nach Sira zurückwarf.

Sira, am 15. September 1824.

Kaum an's Land gestiegen, umgaben mich Scenen des Elends. Rings um den Hafen fand ich mehrere

tausend Geflüchtete aus Scio, Cuwalin und Ipsara, vier Fünftheile Weiber und Kinder, da unter Zelten, dort unter Bretterhütten gelagert, hier in Erdgruben sich bergend und zum Theile noch unter freiem Himmel des Raumes und aller Mittel entbehrend. Neben ihnen lagen ausgebreitet die geretteten Kleider, das wenige Geräthe. Schreck, Noth und Verzweiflung waren im Antlitz Aller. Wir wurden schnell von diesen Unglücklichen, die um Almosen flehten, umringt. Sie beschworen uns bei den Eltern, die uns im fernen Hause wohnen — bei der Gattin, die im Antlitz des Kindes die Züge des entfernten Gatten suche — bei der Braut, die uns einst beglücken werde! – Ich folgte einem Mädchen von etwa **13** Jahren in eine Erdhöhle mit dürftigen Werkzeugen in den Thon gegraben. Mitten in der Hütte war der Feuerplatz mit einigen Zwiebeln und Feigenblättern versehen. Stroh lag an den Wänden hingebreitet. Darauf hockerte ein Greis von nahe an neunzig Jahren; neben ihm wühlten sieben Kinder in Asche und Erde. „Das ist mein Barba“, sagte das Mädchen, „und das sind meine Geschwister; Vater und Mutter sind nimmer!“ — und sie weinte laut. „Woher seyd ihr“, fragte ich, „und wo ließest du die Eltern?“ „Aus Ipsara — den Vater haben sie erschlagen; die Mutter rissen sie in die Sclaverei — wohin, weiß die heilige Jungfrau allein! Die Kinder waren im Schiffe ge-

borgen bis auf das kleinste da, das Eltervater auf den Armen rettete; ich aber entsprang und wir entflohen alle mit den Andern.“

Sira hat einen Hafen, der gut und geräumig ist, und wegen vorliegender Klippen und Vorgebirge leicht zu vertheidigen wäre. Die Insel soll noch einen zweiten Hafen, geräumiger als der erste, haben; aber weil Niemand am Gestade wohnt, besucht denselben Niemand. Dermalen hat die Insel ungemein gewonnen, da Sira ein Zwischenpunkt für den Handel mit dem schwarzen Meere geworden ist. Auch das griechische Festland verpflegt sich durch die Vorräthe, welche in Sira niedergelegt werden. Wir trafen an hundert Schiffe im Hafen, meist kleiner Art, mit drei oder auch mit einem Maste und lateinischen Segeln. Die Stadt längs dem Gestade gleicht einem Markte, sie besteht seit ein paar Jahren. Die eigentliche Stadt liegt eine halbe Stunde tiefer hinein; sie ist auf einem Bergkegel gethürmt und bedeckt ihn bis zu oberst. Die Häuser aus Stein, geweißt, ohne Dach, mit gestampfter Erde flach gedeckt, geben dem Ganzen die Ansicht von Verheerung und Ruinen. Die Wohnungen scheinen alle wie zufällig hingestreut, denn es ist kein eigentlicher Eingang, keine Straße sichtbar; man kriecht von Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel und ein Haus thürmt sich über das andere. Alle Thore sind offen, man sieht die Eingeweide der Haus-

haltungen; Schmutz und Unrath füllen die Löcher, wo Thier und Mensch gleichsam ohne Scheide neben einander leben. Zu oberst steht die Kirche zum heiligen Georg und die Wohnung des Bischofs. Einige Säulenstücke sind da eingemauert. Die Inschrift, von welcher Tournefort sagt, daß er nicht Zeit hatte sie zu besehen, fand ich nicht. Die Sage, welcher dieser sehr schätzenswürdige Reisende als einer zu seiner Zeit noch herrschenden erwähnt, daß nämlich vor Alters, wer nach Delos ging, sich an der Quelle, die unter der Kirche im Felsen sich befindet, reinigen mußte, fand auch ich bestehend. — Die Aussicht von der Terasse vor der Kirche ist herrlich und umfaßt einen großen Theil der Cykladen. Ich fand in diesem vergessenen Orte eine Frau, aus Wien geboren, die Gemahlin eines Arztes. Ich nahm einige Erfrischungen dort, bei der glühenden Sonne so wohlthätig, und wandelte dann über den nackten Berg, wo nur hie und da ein Feigenbaum auf dem heißen Boden hinkriecht, zurück. Es gibt keinen eigentlichen Weg, der zur Stadt führt. Man geht, wie man eben will und kann, den Berg hinauf, und sucht oben ein Loch, wo man zwischen den Häusern hineingelange.

Sira, am 16. September 1824.

Der hellenische Eparch, Alexander Axioti, bat mich für heute zu Tische. Er bewohnt ein Landhaus nahe der untern Stadt von einigen Reben und Feigen umgeben. Das ganze Haus besteht nur in einem Saale, zwei kleinen Zimmern und der Küche, in die man aus den Gärtchen ebenen Fußes tritt. Das eigentliche Erdgeschoß ist der Wache eingeräumt. Einfacher noch als das Haus ist die Einrichtung desselben; im Saale ein Tisch aus gemeinem Holze, ein Paar Sessel, ein Sofa mit Teppichen belegt, im Schlafkämmerchen ein Bett auf Gestelle, ein Paar Nägel in der Wand mit Waffen behängt; nichts weiter. Kein Diener hat bei uns weniger Bequemlichkeit, als hier der Befehlende. Axioti schien mir von Welt und Kenntnissen. Er kannte mehrere Theile Europa's und hatte ihre Sprachen sich eigen gemacht.

Wir unterhielten uns, wie natürlich, mit den Angelegenheiten Griechenlands. Er rechtfertigte mit denselben Gründen, wie man dieß zu Missolungi gethan, den dermaligen Kampf; er sprach die regsten Hoffnungen für eine glückliche Beendigung desselben aus, doch schien mir im Hintergrunde seiner Seele ein Zweifel zu liegen, den er vielleicht sich gewiß aber mir verbergen wollte. Durch ihn erfuhr ich, daß die Zahl der Ein-

wohner der Insel, die an 25 Meilen Umfang hat, auf 10,000 Seelen betrage, die Zahl der Geflüchteten aber schon dermalen fast die Hälfte dieser Zahl. Alles Laub an den Bäumen war bereits von diesen Unglücklichen verzehrt. Er erklärte mir das Räthsel des friedlichen Zusammenseyns eines türkischen und hellenischen Ortes — türkischer und hellenischer Magistrate durch den Vortheil, den beide darin finden, sich wechselseitig zu schonen. Sira wird von Türken und Griechen gleichsam als neutraler Punkt betrachtet. Beide Eparchen leben auch auf das freundschaftlichste mit einander. Ich brachte heute mit beiden eine Stunde im Garten des Einen zu. Eben lief eine griechische Kriegsbrigg von Samos kommend ein, welche Nachricht über ein Seegefecht brachte, das an dieser Insel am 9. oder 10. September vorgefallen war. Axioti las mir den Inhalt der Briefschaft vor und gab ihn den Consuln kund. Als ich zur Marine niederstieg, fand ich das Volk zu Haufen gedrängt den Erzählern horchen; Alle waren betrübt, denn das Gerücht hatte Riesendinge verkündet und nun schien ihnen die Wahrheit so dürftig — so weit hinter ihren Wünschen und Hoffnungen. So fiel dieß Volk mit plötzlichem Uebergange von lauter Freude zu wortloser Niedergeschlagenheit herab.

Sira, am 17. September 1824.

Der Hügel zwischen der unteren und oberen Stadt scheint die alte Syros getragen zu haben. Steintrümmern bedecken denselben. Ein Stück des Schaftes einer Säule, sechs Fuß lang und vier dick, grub man vor einiger Zeit da aus. Es trägt die Inschrift:

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑΚΑΙΣΑΡΑ
ΘΕΟΥΤΡΑΙΑΝΟΥΠΑΡΘΙΚΟΥ
ΥΙΟΝΘΕΟΝΝΕΡΟΝΑΥΙΩΝΟΝ
ΤΡΑΙΑΝΟΝΑΔΡΙΑΝΟΝΣΕΒΑ
ΣΤΟΝΑΡΙΣΤΟΝΑΡΧΙΕΡΕΑ
ΜΕΓΙΣΤΟΝΔΗΜΑΡΧΙΚΗΣ
ΕΞΟΥΣΙΑΣΥΠΑΤΟΝΤΕ
ΟΔΗΜΟΣ

ist also ein Rest aus der römischen Kaiserzeit. Sechzig Schritte von der Grube, worin dieß Stück liegt, Hügel aufwärts, steht ein altes Stück Mauer, drei Klafter ins Gevierte, aus ungeregelten Steinstücken, das einen Theil der Stadtmauern ausgemacht haben dürfte. Einige dreißig Schritte weiter aufwärts, wo jetzt mehrere Windmühlen stehen, findet sich ein Stück trefflich erhaltener Mauer, zwölf Klafter lang. Die Steine, in gleichförmigen Stücken rautenförmig geschnitten, binden sich gegenseitig durch ihre Lagerung. An

dem einen ist eine aus demselben Stücke gehauene Rinne sichtbar, die auf einen halben Fuß vorragt. Die Höhe dieser Mauer ist anderthalb Klafter. Man würde ihre Fortsetzung bei einiger Nachgrabung leicht finden, da sie dem Auge durch die Erhöhung des Bodens angegeben ist. Auch dieses Stück eines öffentlichen Gebäudes dürfte römisch seyn.

Ich folgte, da es Abend wurde, dem innern Gestade des Hafens, an dem ein vielbesuchter Fußsteig hinläuft. Zur Rechten zeigt sich ein Kirchlein fast im Thale, und zwei Windmühlen stehen auf den letzten Abfällen der Höhe. Zur Linken blieb mir ein Fels, welcher wie ein Vorgebirge in den Hafen hineinsteht; er trägt ein schlechtes Gebäude, das als Lazaret verwendet wird. Längs dem Wasser fortschlendernd fiel mir nahe am Wege ein Stück parischen Marmors auf, das Spuren von Klammern wies, einst eine Stufe, nun unter geringeren Steinen der Feldmauer dienend. Unfern davon zieht ein verfallener Canal, der wahrscheinlich die Wuth irgend eines Sturzbaches zähmen sollte, nach der See mit Grün und mit Schlamm überdeckt. Nun kommt man an einen zweiten Vorfelsen, welcher dermalen eine Windmühle trägt und schon beinahe am Ende des Hafens liegt. Hundert Schritte davon sah ich ein gemauertes Viereck mit festgeschlagenem Kittboden einer Cisterne ähnlich, die in einem tie-

sen ausgehöhlten Steinwürfel Ausfluß hat. Dieß ist eine Weinkelter, wie sie hierlandes gebräuchlich sind. Die Traube wird in dem oberen Behälter getreten und der Wein aus dem unteren geschöpft. Diese Kelter war beinahe ganz aus Stücken glänzenden Marmors. Auf einem derselben sah ich eine griechische Inschrift, zwei und zwanzig Zeilen lang; aber so abgenützt, daß es mir nicht gelang sie zu lesen. Deutliche Spuren alten Mauerwerks schienen mir auf der Felshöhe über dieser Kelter sichtbar; ich verlor sie wieder, sobald ich hinaufstieg. Mich lockte frisches Grün ins Thal und reiche Baumpflanzungen in einer Bergschlucht, die eine Viertelstunde entfernt seyn mochte. Von der Höhe vor derselben konnte ich drei enge Thäler sehen, reich mit Feigen und Granaten bedeckt, und mit Myrthen gleichsam überwachsen. Diese Höhe bildet das Ufer am südlichen Ende des Hafens. Da ich niederstieg, fand ich eine schöne Quelle aus den Felsen springend. Viele Menschen lagen daran. Der Friede schien da heimisch, und doch schied nur ein Hügel diese Stelle vom Schauplatze der Opfer dieses Krieges.

Auf dem Rückwege fand ich an der Felshöhe die Mauerspuren wieder, große Steinplatten mit ziegelartigem Mörtel gefügt. Wer diese Höhe betrachtet, wie sie abgerundet, mäßig hoch und sanft mit drei Viertheilen ihres Umfanges in den Hafen hineinsteht,

kann nicht zweifeln, daß sie irgend ein öffentliches Gebäude, einen Tempel vielleicht getragen habe; sie bot sich zu freundlich hiezu dar, als daß man sie in der Nähe dieser alten Stadt nicht benützt haben würde. — Eben da ich ihren Boden untersuchte, sprang ein Knabe an mich heran und faßte mich am Rocke, es war der jüngere Bruder des Mädchens von vorgestern; ein Kind von sechs Jahren. Er trug einen Krug in der Hand und wies ihn mir freudig. „Schwester kommt auch mit mir,“ sagte er, und ich sah sie, die mit dem Auge sorgfältig wie eine Mutter den Knaben verfolgte, eine kleinere Schwester an der Rechten führend, auf mich zuschreiten; in der Linken aber trug sie schwer einen gehenkelten Krug. Ich hatte vorgestern nicht bemerkt, daß sie hübsch sey; dieß konnte mir heute nicht entgehen, da sie den Krug niedersetzend vor mich hintrat. Sie hatte sich geputzt, das heißt, sie hatte die Haare um das Haupt geschlungen und Leanderblüthen darein verwebt; sie hatte auch eine neue Schürze vor. Ich bemerkte das; sie aber erröthete über und über. — Sie faßte meine Hand und wollte sie küssen; „Freude Eurer glücklichen Braut!“ sagte sie mit milderer Stimme, als das erste Mal; ich aber brach den Gruß mit der Frage: „Wagst du dich so allein und so spät noch in diese Gegend?“ — „Was soll ich fürchten?“ antwortete sie mit der Zuversicht der Unschuld;“ Barba wollte

Wasser von diesem Brunnen, und der Schlimme dort" — fuhr sie fort, indem sie lächelnd auf den Knaben deutete — „ließ sich nicht nehmen, in dem neuen Gefäße auch seinen Theil nach Hause zu tragen." „Willst du mir davon geben?" fragte ich den Kleinen, und ich sah mit Vergnügen, daß er kein Zeichen von Unmuth gab, als ich die Hälfte austrank und die andere Hälfte verschüttete. „Du sollst entschädigt werden," sagte ich ihm; „nimm nur das leere Krügelchen, ich will dir ein volles senden." — Dann hieß ich sie gehen; ich hätte sie so gerne begleitet, aber ich hatte Scheu es zu thun, des Mädchens willen. Sie errieth den Grund nicht und bat mich nicht böse zu seyn, daß sie mich, obwohl ich abseits des Weges war, angeredet habe. — „Und fürchtest du nicht," erwiederte ich, „daß die Männer, die dort wandeln, und die mehreren, die am Eingange in die Stadt am Ufer stehen oder vor den Hütten sitzen, und an denen wir vorüber müßten, die Nase rümpfend sprächen: wie geht doch das hübsche Mädchen mit dem Fremden so spät über die Straße?" — Da sah sie mir in die Augen, faßte den Krug, wiederholte den gewöhnlichen Gruß mit leiser Stimme und ging. Ich blieb absichtlich noch eine Weile zurück. Es war dunkel, da ich heimkehrte.

Sira, am 18. September 1824.

Ich komme von einem Spaziergange. Die Höhe wo die Säule liegt, stieg ich gerade hinan und folgte dem Fußsteige nach der Stadt, die ich an ihrer rechten Seite, von Mauer zu Mauer, von Fels zu Fels fort- klimmend umging. So erreichte ich die Windmühlen auf dem höhern Rücken im Nordwest der Stadt und trachtete weiter nach dem Berggipfel in Nordnordwest. Zu beiden Seiten der Stadt gleiten große Wasserrisse, die man Thäler nennen würde, wenn sie nicht so enge wären, an ihr vorbei, und finden ihre Verbindung eine Stunde hinter ihr am Hauptrücken des Gebirges. Ueber nackten Fels schritt ich aufwärts fort; schon ver- flachten sich für das Auge Stadt und Höhen. Keinen Baum nährte der verwitterte Marmor, der in Spitzen und Klippen überall vorstach; nur weitverbreitete dürre Kriechgewächse deckten hie und da mit ihren Netzen die Klüfte. Der Nordwind schlug kalt an. Ringsum tauchten die Inseln auf, und das Meer wurde zum See, sobald ich die Spitze erreichte und nun auf dem ebenen Gipfel wandelte, der in der Länge von etwa tausend Schritten nach Norden hinstreicht. Ich warf meine Blicke zuerst nach Delos. Deutlich sah ich dessen Trennung von Rhene und von Mykoni, und mein Blick reichte über sie hinweg, denn jenseits war abermals

das blaue Meer und andere Inseln stiegen auf, die hohe Nikaria und Patmos. Naxos und Paros lagen in ganzer Ausbreitung da, beide mächtig und hoch, ihnen zur Seite, weitgedehnt, aber niederer zeigte sich Antiparos. Wie schwarze Häupter, die aus der See auftauchen, wiesen sich hie und da öde Klippen, kleinere Trümmer des versunkenen Landes. Siphnos, Seriphos und Thermia deckte halb durchsichtiger Regennebel; mächtig und gleichsam nahe gerückt stand Keos, neben ihr nicht weniger nahe und scharfgezeichnet, die öde Gyaros. Zwischen beiden und Andros glänzte über dunkler See die Küste von Euböa und Attika. Andros selbst und Tino erschienen hoch und blühend. Die Straße zwischen dieser Insel und Mykone schließt das ansprechende Rundgemälde der Ferne. Das der Nähe zeigt den Umfang der Insel, der durch eine sichelförmig gekrümmte Bergreihe gebildet wird, von welcher nach allen Seiten steile Füße auslaufen. Senkrecht auf die Richtung nach dem Hafen tritt an der Westseite eine Bucht tief ins Land. Wenige Spuren von Anbau und Baumcultur sind rings sichtbar, und dennoch war diese Insel einst ob ihres Reichthums berühmt, und dennoch zeigen gleichlaufende Mauerstufen, womit man auf den Abfällen die fruchtbare Erde band, auf nicht seit lange noch bestandene Cultur, und dennoch rühmt noch Tournefort ihre Bewohner wegen Arbeitsamkeit! Der Blick

von Gipfel zu Gipfel reichend sieht über alle. Auf einigen stehen Kirchlein. Es sollen sich deren 36 auf dieser Insel finden, die vor allen übrigen den Namen der katholischen trägt.

Ich sprang von Mauer zu Mauer, bis ich einen Fußsteig erreichte, der sich an die linke Seite der Felswand schmiegt. Ein paar Männer kamen mir da entgegen, beide in rothem, engem Leibrock, in kurzen Beinkleidern und aufgeschnürten, fest anliegenden Kamaschen derselben Farbe. Das Haupt war mit einem rothen Käppchen bedeckt, um das ein braunes Tuch als Turban sich wand. Beide trugen eine Flinte am Rücken und einen Säbel an der Seite, Pistolen und Messer im breiten Gürtel. Wir grüßten uns auf dem engen, einsamen Fußpfade, der eigentlich nur ein Steingeriesel ist, und gingen unsere Wege. Bald darauf wandte der eine um, und rief mir. Ich blieb stehen und erwartete ihn. Er kam und fragte mich in schlechtem Italienischen, ob ich keinen Sclaven kaufen wolle. Ich fragte ihn, wo sich derselbe befände. „Eine Stunde von hier,“ antwortete er, „über dem Berge dort.“ Ich erklärte mich nicht unwillig und sagte ihm, er solle ihn morgen an Bord bringen. Er schien unentschlossen und obwohl er es versprach, so sah ich in seinen Zügen er werde nicht Wort halten. So gingen wir auseinander. Eben kamen auch ein paar Mädchen den Berg herauf,

die Wasser in Krügen trugen, ohne Zweifel den Vorrath für die Bewohner von ein paar nahen Steinhütten. Die Mädchen waren in braunen Jacken gekleidet, die von der Hüfte nach hinten zugerundet laufen, so daß vorne nur ein schmutziges Unterkleid oder Hemde bleibt. Sie hatten den Kopf ebenfalls mit Turbanen bedeckt; ihre Gesichter waren sonnenverbrannt, beinahe schwarzgelb, die Wangen dürr und unangenehm, nur die Augen glühten im dunkeln Brande. Bald entdeckte ich den Ort, woher sie kamen; denn der Fußsteig führte zwischen den Klippen zu einer Quelle, die von Behausungen umgeben und mit dem herrlichen Grün reicher Schlinggewächse verziert war. Das Wasser sprang hell und rasch hervor und floß munter die Kiesel hinab. Kaum einige hundert Schritte mochte ich weiter gegangen seyn, wie ein Zaubergärtchen that eine zweite grüne Stelle im engen Felsthal sich auf größer denn die frühere, wieder mit Wohnhäusern und hängenden Gärten umgeben. Feigenbäume breiteten hier die fünffachgeränderten Blätter aus. Schlinggewächse voll herrlicher Frische umkleideten Fels, Mauern und Wohnungen, und vermählten alles zu einem und demselben sanften Bilde; eine Menge Mädchen und Weiber stand um den Brunnen beschäftigt; es war ein verwirklichter Traum aus der ersten Patriarchenzeit. Ich folgte dem Bächlein, das unter Lorbeer und rothblühenden vollen Olean-

der verhüllt war, und stieß bald auf einen dritten Brunnen, von dem mir Gesang und Jubel schon aus der Ferne entgegentönten, da noch die Felsen den Schauplatz der Freude bargen. Gärtchen und Wohnungen übertrafen die früheren an Nettigkeit, und der Wachsthum strebte in voller Ueppigkeit der morgenländischen Kraft auf. Ich müßte neue Namen erfinden, um die hundert Abstufungen zu malen, die allein im Grün der Gewächse Statt fanden, welche hoch hinauf und strotzend die dunklen Felsen und die dunkleren Mauern verkleideten. Das Saftgrün der reichen Granate schien jedoch den Preis davon zu tragen; diese Farbe hat einen geheimnißvollen Zauber, dem, womit morgenländische Dichter begeistern, nicht ungleich. Die Feige schien hier größer und gedehnter in ihren Aesten, als ich sie in Italien gesehen; Myrthen und Lorbeer wechselten ab, und hellblühender Oleander neigte sich über die Steinstufen, die hie und da zu den Wohnungen führten. Oliven und Mandeln zitterten mit ihren Silberblättchen im Abendwinde; dunkle Cypressen stiegen säulengerade empor und geboten Ehrfurcht dem Auge. Vor allem aber fesselte dieß ein einsamer hoher Dattelbaum, der mit seinem geschuppten Stamm und mit seiner breiten Krone dem ganzen Zaubersitze eine hoch romantische Haltung gab. Man denke sich hinzu die gewürzige Luft, die Oede und Stille der umgebenden

Felsschlucht, die nur einen einzigen Ausblick erlaubt, aber diesen auf die unendliche See; das Kommen und Gehen der Saumthiere, der Weiber und Kinder, alle mit Wassergefäßen und häufig von bewaffneten Männern begleitet; das Verweilen und sich Besprechen, und Helfen, und mannigfaltige Gruppen Bilden um die Brunnen, so steigen unwillkührlich die Bilder der Vorwelt auf; ich dachte an Hagar und an die Mägde, die das Wasser holen am Brunnen der Wüste, an Nausikaa, an Wuchs und reizender Bildung einer Unsterblichen ähnlich, und an die Scene, da der Schiffbrüchige Odysseus sich ihr zu Füßen wirft; mir war, als begriffe ich jetzt erst, warum Quellen geweihte Stellen waren, warum die Alten ihnen den Beinamen der heiligen gaben und die Wandernden sich um sie ansiedelten, warum man Tempel neben sie baute, sie mit Bäumen umpflanzte und mit zierlichen Steinen umfriedete.

Ich wandte mich auf schmalem, ausgetretenen Marmorsteige dem Ausgange des Thales und der Stadt zu. Noch zwei Brunnen sah ich; aber keiner glich dem eben beschriebenen an Anmuth, und keiner war wie dieser entlegenere besucht. Ueber den untersten liegt ein zierlicher Garten des Bischofs. Als ich zu den Windmühlen gelangte, von denen man in die Stadt eingeht, wandte ich mich abwärts und umging sie jetzt zur Rechten, wie ich dieß zur Linken am Morgen gethan hatte.

Der Fußsteig führt unter überhängenden Felsen weg in das untere Ende der Stadt und so weiter an die Marine. Dort sagte man mir, ich sey einer Grotte nahe gewesen, voll schön geformten Tropssteins. Sie liegt über dem Bergrücken, der mit dem allgemeinen Namen Pyrgas bezeichnet wird.

Sira, am 19. September 1824.

Wir haben einen österreichischen Kauffahrer neben uns, dem fünf Matrosen an der Pest starben. Das ist ein schlimmer Willkomm. Eben entließ ich einen jüdischen Kaufmann, der mir ein paar hundert Münzen brachte, meist athenienfische, einige von Theben, andere von Aegina. Er forderte 500 Piaster. Dieß ist zu viel oder zu wenig dacht' ich, und bei näherer Untersuchung fand ich auch wirklich fast alle Stücke falsch.

Da unsere Abfahrt auf morgen festgesetzt ist, so ging ich Nachmittags in die Stadt, dem Eparchen und dem Consul einen Besuch zu machen, und da ich versprochen hatte zu kommen, so mußte ich auch meine arme Familie sehen. Ich fand den Greis in seiner Ecke, das zweitjüngste Mädchen, das sich etwas darauf zu Gute that den Barba zu hüten, neben ihm, drei Kinder und das kleinste spielten vor der Erdhütte; Theophania mit den beiden Knaben fehlten. Der Greis

war mir noch einen Theil der Geschichte seines Lebens schuldig; ich setzte mich, ihm zu horchen, und er führte mir das Gemälde von Elend, Freude, Wagniß, Gefahr und Rettung, ich weiß nicht ob mit Wahrheit, aber wenigstens mit kräftigen Zügen aus. Die See war sein Element gewesen. Er kannte fast jeden Winkel von Asien, Afrika und Europa, welchen das Mittelmeer bespült; er hatte mit den verschiedensten Völkern gelebt, hatte den Türken und Venetianern gedient, war Seeräuber, und Jahre hindurch Gefangener in Algier gewesen; er hatte dreimal Schiffbruch gelitten und sieben Wunden empfangen. Er mischte Gebet, Klage und Geschichte wehmutherregend unter einander. Die Geschichte des Falles von Ipsara trug er immer auf den Lippen. Das Bittere hat ja längeren Nachgeschmack denn das süße. Er kam auch jetzt wieder darauf zurück. „Saget nicht, Herr," so sprach er, „daß wir, in leichtsinnige Sicherheit eingeschläfert, den Angriff nicht voraussahen. Sie trafen uns bereit, da sie — es war an einem Freitage — erschienen. Von Mittag bis zwei Uhr in die Nacht währte der Kampf, und ihr Angriff blieb vergeblich. In der Nacht bewirkten sie an der Nordseite die Landung, an einer Stelle, wo zehn Männer, wenn auch nur mit Steinen bewaffnet, hingereicht hätten, sie zu vereiteln, und wo unsererseits fünfzig Albanesen standen. Von Verräthern

geführt, erklommen sie die Höhen, die jene fünfzig, Gott mag es ihnen vergeben, schmählich verließen. Mit Anbruch des Tages waren mehrere tausend Feinde ausgeschifft und andere Tausend folgten, ohne daß noch die Unsern in der Stadt und auf den wichtigsten Punkten der Insel davon Kenntniß gehabt hätten. Die Türken drangen gerade auf die Stadt los, in welcher sie nur uns unbewaffnete und unfähige Greise, Weiber und Kinder fanden, denn die Männer, welche Waffen tragen konnten, waren alle, so wie auch die Fremden, theils im Schlosse über der Stadt mit Dimitri Prazanos, theils am Hafen mit Hadschi Anagnosti, theils auf der Insel, wo Nicolo Apostoli und Andrea Mawrani den Befehl führten. Jetzt begannen die Schreckensscenen, von denen Ihr gehört habt und deren Folgen Ihr zum Theile sehet. Aus der schon brennenden Stadt flüchteten wir nach dem Hafen: die Schiffe füllten sich in der traurigsten Hast und ohne jede zweckmäßige Vertheilung der Menschenzahl oder der erfahrnen und fähigen Seeleute. Kaum einem Drittheil der Schiffe gelang es, aus dem Hafen zu kommen; alle übrigen fielen wehrlos in die Hände des Feindes. Wir trieben, an Lebensmitteln und an den nothwendigsten Bedürfnissen ermangelnd, in die Weite, ohne Steuer, denn diese waren, den Fremden zu Liebe und um die Nothwendigkeit der Vertheidigung zu erhöhen, schon seit

der Zeit, als wir den Angriff erwarteten, ausgehoben und ans Land gebracht worden. Hadschi Anagnosti war mit uns; Apostoli begegneten wir in offener See; er hatte, da er alles verloren sah, sich mit wenigen in die Schiffe gerettet, die er unter seinem befestigten Posten zurückhielt. Was mit den Uebrigen geschehen, wisset Ihr. Ach, Herr! wer zählte die Feinde? — Der Unsern waren nur **800** bewaffnet; hiezu kamen (zu unserm Unglücke) **700** Albanesen, die man uns zur Hülfe geschickt hatte und denen es nicht Ernst war, uns zu helfen; auch an **2000** Scioten hatten wir mit uns, ganz unerfahrne obwohl bereitwillige Leute, von denen kaum einer ein Feuergewehr besaß. Ihr Vater, er deutete damit auf das Mädchen, war einer von denen, die mit Dimitri im Schlosse starben.

Der Alte war so erschüttert, daß er kaum mehr reden konnte und an allen Gliedern erbärmlich zitterte. Ich leitete das Gespräch auf sein früheres Leben, und suchte ihn durch Seitenfragen über diesen oder jenen Hafen, über diese oder jene Klippe wieder zu beruhigen, als Theophania eintrat und das ganze Geschwirr der Kinder hinter ihr nachstürmte. Ich gab diesen einige Schnüre farbiger Perlen, wie ich deren mehrere aus Venedig, in der Absicht sie als Geschenke zu verwenden, gekauft hatte. Dann ließ ich mir einige Auskünfte von dem Greise geben, um wo möglich die Mut-

ter dieser verlassenen Kinder wieder aufzufinden. Da es schon spät war, ging ich, nicht ohne Wehmuth und nicht ohne eine trübe Frage an die Vorsehung, auf die nur der Glaube Antwort weiß. — Wir segeln nach Smyrna.

Gewässer von Scio, am 21. Sept. Abends.

Heute gegen 2 Uhr Nachmittags befanden wir uns den Mastixdörfern auf Scio gegenüber. Das Vorgebirge Phanä, das jetzt Capo Mastito oder auch Capo bianco heißt, und dem die Felsklippe Venetico vorliegt, ist ein auf breiter Grundlage ruhender Felskegel. Links in der Einbucht sind Reste einer Veste sichtbar. Ueberhaupt tragen alle Küstenhöhen dieser Seite Thürme, welche, von den Genuesen, einst Herren dieser gesegneten Insel, erkannt worden sind. Reiche Baumpflanzungen breiten sich aus und manche heitere Thäler bieten dem Auge sich dar. Einige Ortschaften werden jetzt schon sichtbar; hinter denselben steigen hohe kahle Berge empor. Das Argennum der Alten, jetzt das Capo bianco auf der natolischen Küste, hebt sich, Scio gegen über, wie eine Stadt aus dem Meere. Zwischen beiden thut der Canal von Scio sich auf.

Samos erscheint von dieser Stelle wie durch eine

Bucht fast in zwei Hälften getheilt, wovon die der Insel Nikaria (Ikaros) zugewendete hoch und steil in die See abstürzt; die andern aber, die nach dem Vorgebirge Mykale auf dem Festlande schaut, sanft sich verläuft. Nikaria streicht lang, fast gleich hoch, ein einfacher Bergrücken hin. Patmos hebt sich zwischen beiden, wie ein abgestumpfter Kegel. Klippen ragen hie und da spitz um dasselbe, kaum aus dem Wasser sich hebend. Glänzend breitet sich der Golf von Scala nuova nach einer weiten Ebene hin, an deren einer Seite vormals Ephesus stand. In einfachen Umrissen schauen aus Asien mächtige Gebirge.

Tritt man in die Straße von Scio, so bietet die Insel nach und nach vier Ansichten dar. Die erste reicht am Capo Mastico bis an die Punta Delfino (nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen auf dem westlichen Gestade), das dem asiatischen Capo bianco gerade gegenüber liegt; diese Ansicht ist die eben beschriebene. Die zweite umfaßt den Küstenraum zwischen der genannten Punta und dem Cap Proseaur. Ein Paradies von Pflanzungen thut sich dem Auge auf, das, glücklich genug, aus solcher Ferne die Verheerungen des Krieges nicht erkennen kann. Aus Oelbäumen, Mastixbäumen und Terebinthen schauen zahllose Landhäuser und Orte mit lachender Heiterkeit hervor, blendend weiß, wie im Feuerkleide. Bis an das sanfte

Gestade hinabscheint Ueberfluß und Freude zu thronen; scheint, sag ich, denn nun sind diese Häuser verlassen, die Bewohner todt oder geflüchtet, und unter diesen Schatten, durch Taumel der Wollust berüchtigt, wandelt in Schmerz und Reue die Erinnerung.

Cap Mastico greift auch in diese zweite Ansicht noch. Schroff und felsig steigt es am westlichen Ende auf, und sein dunkles Gestein fällt mit weißen Brüchen in die See. Drei Felshöhen reihen sich zunächst an die tiefgesenkten Arme, und umschließen reiche Thäler. Dann folgt in weitem Ausbuge sanft hingesenktes Ufer; über die ganze Strecke aber heben sich im Mittelgrunde neue Höhen, wovon die eine ein verfallenes Castell mit hohen Zacken trägt, und abermals neue und mächtigere Höhen bilden endlich den Hintergrund und die Stufen zum Himmel, der in wunderbarer Milde, über der friedlichen Landschaft sich wölbt.

Die dritte Ansicht beginnt, so wie man um das Vorgebirge Proseaur beugt, denn alsogleich, wie durch Zauber hervorgerufen, springt eine mächtige Bucht hervor, die durch Cap Helena begränzt wird, und in ihrer Mitte den Ort gleiches Namens weit ausgebreitet zeigt. Der Reichthum der Pflanzungen nimmt zu — die dichten Oliven- und Orangenwälder scheinen Frieden und Reichthum zu verbürgen. Nahe fuhren wir an Cap Helena vorüber, die beiden Klippen Pasargos rechts

fassend. Die Küste von Natolien, weiß und glänzend, schien nicht minder reich, als die der Insel.

Die Sonne sank hinter den Bergen von Scio, da jetzt Stadt, Hafen, Beste und Landschaft bis hin zum Vorgebirge Kardamyle sich aufthaten. Der Canal war durch die Spalmadoren (eine Gruppe von Inseln zwischen Kardamyle und dem Festlande, die den Alten Oenussae hießen) wie durch eine Wand geschlossen. Der rauhe Mimas, ein Felsgebirge des Festlandes, thürmte sich über den Spalmadoren, und senkte sich nach uns zu oder südlich gegen die sanfte Bucht von Tschesme ab, ein Städtchen, das mit viereckigem Thurm und wenigen Häusern aus entlegener Tiefe vorschaut. Dann zieht die natolische Küste eben so sanft weiter nach dem asiatischen weißen Vorgebirge, dem letzten südöstlich sichtbaren Punkte.

Ueber das, was Scio noch vor Kurzem war, will ich unsern Landsmann Hrn. von Hammer reden lassen, der die Insel, von Lesbos aus, besuchte.

„Eine Reihe nackter Felsen läuft längs der östlichen Küste von Chios hin, in einer kleinen Entfernung vom Meere. Wer möchte weit von der See aus hinter denselben die fruchtbarsten Thäler und an ihren Füßen den schönsten Garten des Archipels vermuthen? — Dieß sind die Mauern, die ein irdisches Paradies umwahren. In der Mitte beiläufig der ganzen Länge beugen sie sich

in einen Busen ein, der den sichern und schönen Hafen von Chios formt. Diese Ansicht ist der reizendsten eine. Die großen steinernen Häuser der Stadt mit Terrassen oder flachen Dächern, die Wälle des Schlosses, die Kuppeln der Moscheen, die beiden Leuchtthürme und das Gewühl der Schiffe in der Mitte. Auf beiden Seiten anderthalb Stunden gegen Norden, und anderthalb Stunden gegen Süden das dunkle Grün der Baumgärten vom hellen Weiß der Sommergebäude durchglänzt. Von ferne scheinen die Häuser dicht an einander zu stehen, und nur durch einzelne Baumgruppen getrennt eine einzige, mehrere Stunden lange Stadt auszumachen, in deren Mittelgrunde der Hafen liegt; und in der That sind diese Sommerwohnungen die Duplicate der Stadtgebäude, deren Bewohner die Hälfte des Jahres im Hafen, die andere Hälfte in ihren Gärten verleben. Die Häuser sind aus Steinen und zwar die meisten aus schönen, großen, gehauenen erbaut, nach der alten genuesischen Bauart, die noch an einigen Häusern der Vorstadt Galata in Constantinopel zu sehen. Alle in vollkommenen oder länglichen Vierecken mit flachen Dächern oder Terrassen, mit großen Fenstern und Thoren, deren Pfeiler und Bogen bei vielen Marmor und Granit sind.“

Höre noch diese Stelle: „Man reitet von der Stadt beiläufig eine Stunde lang gegen Norden immer in

gleicher Richtung mit dem Meere. Das schmale Thal das zwischen der nackten Felsenreihe und dem Seeufer hinläuft, ist ein Verein unzähliger Gärten und Landhäuser, oder vielmehr ein einziger großer Garten in verschiedene Partien getheilt, der auf der einen Seite mit Felsenmauern umgeben, auf der andern von dem großen Wasserstücke des Meeres begrenzt wird. Die Landhäuser sind theils vollkommene, theils längliche Vierecke mit Terrassen und großen Fenstern; die Mauern, welche die Gärten umgeben, aus großen gewichtigen Steinen aufgeführt, und meistens drei Klafter hoch. Die ersten haben das Ansehen von Wartthürmen, die zweiten von Stadtwällen. So fest sind kaum die Thürme der alten Ritterschlösser in Oesterreich, so hoch nicht die Mauern, welche die Gärten Schönbrunns umgeben."

„Wiewohl diese Mauern dem Auge die schöne Aussicht der Gärten rauben, so thun sie doch demselben durch Einförmigkeit nicht wehe, weil sie mit keinem Mörtel übertüncht, weil sie nur von Bäumen überragt und von Reben beteppicht sind. Die herabhangenden Baumäste und die hinaufkriechenden Ranken der Reben formen das schönste grüne Geländer. Außerdem geben die so mannigfaltigen, nach allen Richtungen sich kreuzenden hohen Gänge der Gegend das Ansehen eines Labyrinthes oder Irrgartens, in dem sich hie und da weite Aussichten öffnen. Weiter hinaus hören die Mauern

auf und man genießt der Gärten in ihrer vollen Anmuth. Die schmale Ebene zwischen dem Fuße der Felsen und dem Meere vereint den Reiz eines engen Gebirgsthales mit dem Zauber hesperischer Gärten; nackte Felsengipfel und frische Wiesenflecke; Felder mit Korn und Hülsenfrüchten; Haine von Orangen und Oliven; Weingefilde mit Gruppen von Pinien und Cypressen durchmischt."

„Chios ist der beständige Aufenthalt des Frühlings, aber zur Zeit, da er sich den andern Ländern nur von ferne nahet, feiert er hier schon seinen herrlichsten Triumph. Dieser Ritt gewährt im März den Genuß der schönsten Stunden des jonischen Himmels."

„Das helle Blau des reinsten Aethers fließt auf das mannigfaltige Grün der Gärten herunter. Laue Schmeichellüfte weben Blüthen- und Fruchtgerüche entgegen. Auch die kleinsten, in nördlichen Ländern fast geruchlosen Blumen sind mit würziger Kraft gefüllt. Aeste mit frischen Mandeln biegen sich über das Haupt herein; Mastixbäume hauchen Wohlgerüche aus und die Orangen sind in voller Blüthe. Vom Strome des hellsten Lichtes umwogt, von Blüthen und Düften umweht, vom Chorgesange der Vögel umtönt, gelangt man zur sogenannten Schule Homer's."

„Die Felsenreihe, die in gleicher Richtung mit dem Meere hinläuft, ist hier durch eine große Schlucht un-

terbrochen. In von einander laufenden Buchten ver- deckt ein Felsenhügel zur Hälfte den andern. Die nörd- liche Wand läuft hart bis an das Meer hinaus und an der Spitze dieses Vorgebirges erhebt sich der Fel- sen, die sogenannte Schule Homer's. Der Eingang der Felsenbucht ist erhaben und fürchterlich schön. Senk- recht stürzen sich die Wände herab; ein graues Gestein mit röthlichen Flecken durchzogen, wie ein Winter- himmel, an dem das Nordlicht brennt. Felsenkolosse haben sich losgerissen und liegen in der Tiefe umge- stürzt durch einander geworfen und reines Wasser rie- selt dazwischen. Das Wasser ist die Quelle Homer's, die einige hundert Schritte weiter sich aus dem Felsen in ein steinernes Becken ergießt, glänzend und leicht wie Silberflor. Täglich tragen Maulthiere das Wasser nach der Stadt, um es dort zu verkaufen, und unter den Geschenken, welche die Einwohner der Insel von Zeit zu Zeit dem Kapudan Pascha darbringen, befinden sich immer einige Tonnen dieses Wassers. Es ist das reinste und leichteste der ganzen Insel, eben so berühmt als der Wein Homer's, der auf dieser Seite eine halbe Stunde weiter hinauf nur in einer kleinen Strecke reift."

„Verseht euch mit diesem Wasser, mit diesem Weine, wenn ihr euch der Schule Homer's würdig nahen wol- let. Ein viereckigter Stein erhebt sich in der Mitte eines in den Felsen gehauenen Kreises. Auf zwei Sei-

ten des Steines waren vorher Löwen, auf den zwei andern, Sphinxe zu sehen; jetzt ist kaum ein Löwe mehr kennbar. Antiquarische Harpyen haben den Stein, den sie absägen wollten, so verstümmelt, und die Zeit hat die halbe Rundung des in den Felsen gehauenen Kreises zerstört. Aus dem Steine hat die Sage einen Katheder und aus dem in den Felsen gehauenen Kreise die Sitze der Zuhörer gebildet; aber wahrscheinlich war dieß ein Altar, auf welchem dem göttlichen Homeros geopfert ward. Alles trägt in dieser Gegend den Namen Homer's: die Quelle Homer's, das Rebengefilde Homer's, die Schule oder vielmehr der Altar Homer's. Ueberall hat sich sein Name und, was das Merkwürdigste und Unbekannteste ist, gerade auf dieser Seite der Insel und nur auf dieser Seite haben sich (wie der des Alt- und Neugriechischen gleich kundige landeseingeborne katholische Bischof Fenton versicherte) viele jonischen Worte und Ausdrücke Homer's, die sonst nirgends im Neugriechischen gäng und gäbe sind, im Munde der Dorfbewohner erhalten. Sollte Homer hier nicht geboren seyn, so war doch gewiß diese Gegend sein Lieblingsaufenthalt. In jener Felsenbucht saß er am krystallenen Quell, auf jenen Rebenhügeln genoß er des köstlichen Nektars; auf diesem Altare wurden ihm Opfer dargebracht. Göttlicher Homer! Glücklich diejenigen, die von deinem Quell und deinem Weine, die

aus dem Borne deiner Gesänge in vollen Zügen trinken! Hell und glänzend fließt der Quell deines Wohllautes, süß und feurig der Nektar deiner Begeisterung. Nimm eine Schale deines Weines und des Wassers als Opfergruß, — nimm an zum Opfer das tief aus dem Busen geschöpfte Bekenntniß, daß du trotz derer, die dein Daseyn laugnen, warst, daß du in Geist und Herzen der Edlen bist, daß du im Munde der Nachwelt ewig seyn wirst *).“

Fast mit gleicher Begeisterung spricht von Scio der ernste Chandler; er erhebt sich an dessen Rebenhügeln, an dessen Citronen- und Orangenwäldern, die mit dem Blüthendufte den Geruch entzücken, während sie mit ihren goldenen Früchten das Auge erfreuen; er rühmt, wie Myrthen und Jasmin an Oliven, Palmen und Cypressen sich schmiegen, zwischen denen zierliche Minarete und Wohngebäude durchblicken, deren glänzendes Weiß das Auge des Wanderers blendet. Er vergleicht die Ansicht der Stadt jener von Genua, und erschöpft sich im Lobe der Anmuth und Reize Sciotischer Mädchen **).

Tournefort sagt, daß die große und freundliche

*) Tor. Ans. III. 56 — 60.

**) Voyages dans l'Asie mineure et en Grèce etc. etc. par le Dr. Richard Chandler. etc. etc. Paris, 1806. I. Chap. 16.

Hauptstadt dieser Insel besser gebaut sey, als irgend eine Stadt der Levante; ihm, der ein Jahr lang im Archipel herumzog, erschien sie wie ein Edelstein; das ist sein Ausdruck. Er spricht von ihren Reichthümern und von der Artigkeit ihrer Frauen *).

Diese drei Stimmen umfassen einen Zeitraum von mehr als hundert Jahren. Wer heute malen will, muß freilich andre Farben nehmen.

Am 21. September, Mitternacht.

Der Schlaf flieht mich. Ich glaube dir über den heutigen Tag nichts mehr sagen zu dürfen; aber du siehst, es soll nicht so seyn. Ich gehe auf das Verdeck und schreibe dir da mit Blei auf die niedlichen Blätter, die du selbst mir bereitet. Windstille hält uns wie geschmiedet an den Grund der See. Mir ist, als griffen unsichtbare Arme aus den Tiefen und hielten das Fahrzeug fest an dieser denkwürdigen Stelle. Wo bin ich? Gerade vor dem Felsen Homer's; ihm zugewandt mit der Spitze des Schiffes. Welche Stille ringsum auf

*) Relation d'un voyage du Levant, fait par ordre du Roi etc. etc. par Mr. Pitton de Tournefort. Paris 1817 I. Lett. IX.

den Wassern — auf der Erde — in den Lüften! Ja, dieser Augenblick gehört der Vergangenheit.

Es hat eine Zeit gegeben, da mir Ossian über alle Dichter galt, und weit über Homer. Gerade umgekehrt geschah es mir, als Werthern, wenn er schrieb: „Ossian hat in meinem Herzen den Homer verdrängt.“ Denn seit griechischer Himmel über mir den Bogen der Milde bereitet, seit griechische Luft mich nährt, gewann Homer entschiedenes Uebergewicht. Da ich ihn während dieser Reise, auf dem Verdecke sitzend und weithin ausblickend auf griechische Erde und Wasser, öffnete und las, überkam mich die Empfindung, als hätte ich ihn vormals nicht begriffen. Unwiderlegbar erprobt' ich hiedurch, daß Dichter auf ihrem Heimathsboden gelesen werden müssen. Gewiß, wenn ich die Nebelgestade der Helden Ossian's bereiste, würde dieser Dichter auch jetzt noch die einstige Gewalt über mich üben, ohne mich jedoch zur einstigen Ungerechtigkeit in Beurtheilung der übrigen zu verleiten. Die Verwandtschaft des Gesanges mit den Boden ist kein Wahn. Auch das Lied ist eine Pflanze, die ihre Säfte aus Erd' und Lüften saugt, die sie umgaben, und die an dem Licht aufstrebt, dessen Strahl sie erwärmt. Der Anblick des Geburtslandes, die Gestaltung seines Bodens, das Wandern darüber, ergänzen den Gedanken des Dichters, und füllen die unzähligen Lücken aus, die, wie vollkommen auch die Mosaik

der Worte sey, dennoch ob ihrer, im Vergleiche mit dem Farbenhauche des Gedankens, rohen Natur nothwendig entstehen. Aehnliches nennen wir bei jedem Kunstgenusse die Stimmung; sie ist der geistige Boden auf dem man steht. Höre Mozart's Vergißmeinnicht in einer Stunde, da du selbst Abschied nimmst, und höre es in anderer, da du eben zum Balle gehest oder zum Festmahl; — höre seinen Don Juan, da du die Welt durchwanderst und das Menschengetriebe gepeitscht von den Geißeln der Leidenschaft schauest — und höre ihn, da du aus ländlichem Frieden, von den Deinen im Kreise umgeben, den jährlichen Besuch in der Stadt machst; — höre Beethoven's grande Sonate pathétique, da du über ein großes Herz, das wie ein Aar mit gebrochenen Flügeln im Staube liegt, trauerst; höre sie, da du im Kampfe mit dem gigantischen Schicksal unter dessen Gewichte zu sinken meinest — und höre sie zu anderer Zeit, da dir die Welt rosig erscheint und in Farben des Frühlings getaucht; siehe Titian's Paul den Märtyrer, wie der Wind durch die dunkle Landschaft brauset und das weiße Mönchsgewand schauerlich aufwebt — wie der Eine am Boden liegt, vergeblich dem Mörder wehrend — und der andere, Schreck und Verzweiflung in Aug' und Gestaltung, fliehet; — wie das Licht über den Bäumen glänzt, in dem die Engel mit Kron' und Palme schweben, und eben ein-

zieht in die Augen des Opfers; sieh dieß Bild, wenn du niedergetreten bist und eben dein fleckenloses Bewußtseyn das tröstende Wort nimmt, und sieh es im satten Augenblicke der Gewöhnlichkeit... Nein, Alles braucht sein Klima, seinen Boden; nur in seiner Heimath wird es ganz erkannt; nur dort strebt sein Wachsthum zum vollen Maße auf; nur dort bewahren sich treu Farbe, Gestalt und Verhältniß. Ich hatte Homern bis jetzt nicht verstanden, obwohl ich ihn mit Fleiße, ja mit dem Vortheile eingelernter Verehrung und in den Jahren der lebendigsten Jugend las. Ich würde ihn vielleicht nicht wieder gelesen haben, hätte mich nicht mein Schicksal nach Griechenland gebracht. Schon als ich im Angesichte der majestätischen Arena von Pola, die mit edlem leichten Schwunge, ebenmäßig wie ein Horazischer Gedanke dasteht, mitten in dem riesigen, verlassenen Hafen die ersten Gesänge der Ilias wieder las, wurde ich meines Irrthums inne. Aber die Wärme des großen Sängers zog ganz in meine Seele, da ich im Angesichte Corfu's die Odyssee begann, die ich an der Bucht von Ithaka endete.

Die Odyssee hat einen eigenthümlichen, warmen, innigen Reiz, den der jüngere Anacharsis sehr treffend mit dem wohlthuenden Eindrucke der untergehenden Sonne vergleicht. Wir finden die Helden am heimathlichen Heerde sitzen, das Mahl der Gastfreundschaft

spendend, und mit Gesprächen über die vergangene Zeit in Wehmuth bald, und bald in heiterem Bewußtseyn sich letzen. Die Ilias ist der Mann; die Odyssee der Greis. Was das Leben der Helden in jener Zeit großer Kraft und edlen Sinnes betrifft, so gibt uns die Odyssee hierüber mehr Aufschlüsse als die Ilias, und ich möchte sie als geschichtliches Denkmal wichtiger nennen. Sie berichtigt viele unserer Ideen, die aus Mangelhaftigkeit der Sprachen nothwendig auf Abwege gerathen müssen. In der Odyssee lernen wir das Wesen der damaligen Herrscher kennen, für die das Wort König meist einen ganz modernen Begriff unterschiebt. Die Verbindung des Patriarchalischen und Kriegerischen in der Obergewalt, welche die verschiedenen Könige bis zur Zeit des trojanischen Krieges bezeichnet, macht die Lobpreisungen begreiflich, welche die späteren Griechen ihrer Heroenzeit, oder überhaupt den Jahrhunderten zwischen der Einwanderung des Inachus bis zum Falle von Troja geben.

An rührenden Scenen ist die Odyssee nicht minder reich als die Ilias. Dem Abschiede Hektors von Andromache und der Klage des Peleiden um Patroclus kann man billig die ergreifenden Augenblicke an die Seite setzen, da Telemach mit Nestors Sohne zu Menelaus kommt, oder da Odysseus an Alkinous Hofe dem Sänger horcht, der Troja's Fall und seine Thaten

singt. Ich konnte der Kraft des Eindruckes nicht widerstehen, so oft ich die Schilderungen las. Ich sah die Jünglinge vor dem Atriden sitzen und hörte dessen Worte; und wie er nun auf Odysseus zu erzählen kommt, über dessen Loos noch geheimnißvolles Dunkel ruht, und Trauer des Helden Seele faßt. Da treten dem Jünglinge, der sich noch nicht genannt, Thränen in die Augen; er hebt den Mantel auf und verhüllt sich das Gesicht. Menelaus aber, fremden Schmerz, obgleich er ihn nicht versteht, achtend, schweigt. Da schreitet Helena aus dem hohen, duftenden Gemache, Artemis gleich an Gestalt, der Göttin mit der goldenen Spindel, und setzt sich neben dem Gemahl. Sie beachtet mit weiblichem Scharfblicke schnell die Aehnlichkeit des Jünglings mit Odysseus. Der Nestoride aber nimmt das Wort und führet Telemachos, den Sohn des Odysseus, ein unter sie, und Alle weinen über den entfernten, unglückgeweihten Helden. — Da ist Alles so einfach, so stille und friedlich, so ganz nahe am warmen Busen der Natur!

Ich weiß, daß selbst unter den Alten mancher Tadel gegen Homer ausgesprochen wurde. Ich selbst möchte vielleicht hie und da einen Vers anders, oder weggelassen haben, aber ich kenne keine einzige Stelle, nicht in der Ilias und nicht in der Odyssee, die ich für schwächer hielte, als die übrigen. Ich finde keinen Pin-

selstrich falsch; nur selten eine Wiederholung unnothwendig, nur selten einen Ausdruck am unrechten Orte. Die wunderbare Wahl seiner Beiwörter (ich will ihrer unerreichten und unübersehbaren Kraft nicht erwähnen), die Kürze und Anordnung der Bilder — der richtige Tact der Empfindung würden allein schon hinreichen, ihn der fernsten Nachwelt als das ehrenvollste Erbstück der frühesten Zeit zu bewahren. An die Stelle Homer's wird sich kein Dichter mehr setzen, denn die Welt wird nicht mehr jung und das Wissen ist zu breit, als daß, würden auch gleiche Kräfte geboren, sie mit gleicher Unbeflecktheit und Vereinigung wirken könnten.

Was aber, im Ganzen, ist das Herrliche im Homerischen Epos? — Die edle Natur der Schilderungen, die durch und durch gedrungene Wahrheit in denselben, — die Einfachheit der Mittel, und die wenigen, aber großen Massen, in denen sie verwendet werden, — das Plastische, worin es unübertroffen, und was eine Folge der richtigen Zeichnung und der Vermeidung jeder Ueberladung ist — endlich die tiefe Grundlage unverdorbener menschlicher Natur. Diese Kräfte zusammen machen, daß mir das Homerische Epos wie der Text zum Bau der Schöpfung vorkommt. Alpen, Meeren, unendlichen Wüsten und mächtigen Reichen gleichen seine Bilder, unzählig verschieden und doch von demselben Meister erschaffen und zu dem einen Ganzen

gehörig. Himmel und Erde gehorchen ihm, Menschen und Götter; und seine Stirne ist rein, wie die des olympischen Jupiters. Mir ist, als gehörten diese Gesänge nothwendig zum Ganzen der Erde; als hätte die Natur sie mit erzeugt, da sie Berge und Meere schuf, und was da lebt in beiden.

Rhede von Smyrna, am 22. Sept. 1824.

Nackt und kahl, den Akrokeraunischen Bergen nicht ungleich, mit weißgrauem Lichte des Morgens übergossen, stufenweise von Süden nach Norden aufsteigend bis zum Berge Elia, der mit zwei Gipfeln zum Himmel schaut, ragt die Nordostküste Scio's über die Spalmadoren, die, felsenrissig am Gestade, aber mit sanften Gipfeln wie eine Brücke nach den irischen Inseln ziehn, als wollten sie mit diesen Scio an Natolien ketten. Alle diese Klippen sind unbebaut, doch bebaubar. Die natolische Küste, voll tiefer Buchten, von Bergen umragt, über die wieder andere schauen, und wo eine Spitze neben der andern scenenartig sich verschiebt, trägt ganz den Charakter, einem großen Festlande anzugehören. Sie steht dunkel mit Wald und Reben bekleidet da, und Landhäuser, festen Schlössern vergleichbar, schauen aus dem Dunkel. Ihr nordöstlicher Endpunkt (der süd-

westliche des Golfs von Smyrna) wird durch das Cap Caraburun (die schwarze Spitze), die **Acra Melaena** der Alten, gebildet. — Von ihm bis zur Hälfte des Gesichtskreises nach Norden und Westen zieht Mytilene, die durch Gesang und Liebe hochberühmte Insel, mit majestätischer Bergmasse und weit ausgreifenden Armen hin.

Bevor man noch die schwarze Spitze umsegelt, fesselt die Küste Natoliens, weit in die Straße von Mytilene hinein, mit drei gewaltigen Bergbühnen das Auge. Im fernsten Hintergrunde dieser Straße gewahrt man die Berge von Pergamos; näher den breiten, eingekrümmten Rücken der Berge im Norden des Busens von Cumä; dann diesen Busen selbst, der jetzt der Golf von Sandarlik heißt, und endlich den breiten Rücken von Phokäa, an dem das feste Hafenschloß mit seinen Thürmen, wie eine Perle glänzt.

Rüstiger Fahrwind trieb uns um die Spitze, und somit in den Golf von Smyrna. Wir hatten die Mündung des Hermus zur Linken, den Busen von Klazomenä zur Rechten, — die majestätischen Gebirgswälle des Sipylus und Pagus im Hintergrunde. Unbeschreiblicher Farbenschmelz war über die Landschaft ausgegossen.

Kaum, daß man an den wüsten Inseln des Busens vor Klazomenä, jetzt die Bucht von Burla genannt,

vorüber ist — so werden an dem flachen Gestade zur Linken glänzende Hügelchen sichtbar; sie sind die zusammengehäufte Ausbeute trefflicher Salinen. Gerade vor sich hat man zwei riesige Felshäupter, bei den Alten Corax, jetzt die beiden Brüder genant. Man richtet den Lauf scharf auf sie los, und erst ein paar hundert Klafter von dem Gestade unter denselben wendet man links, nun das Schloß von Smyrna im Auge haltend, von dem man noch fünf bis sechs Meilen, von der Stadt aber, die man noch nicht erblickt, vierzehn bis fünfzehn entfernt ist. Zu dieser Vorsicht in der Fahrt zwingen die Anschwemmungen des Hermus, der den Golf weit herein an der nördlichen Seite versandet. Dem Schlosse zur Rechten, das auf einer Sandzunge in der Ebene liegt, ragen abermals drei Berghäupter vor; diese heißen die drei Schwestern. Kann der Seefahrer, unter den beiden Brüdern angelangt, das Schloß nicht erkennen, so richtet er nach den drei Schwestern den weiteren Lauf.

Das Ufer nach dem Schiffe hin bietet alle Schätze des glücklichen Himmelsstriches aus. Wälder von Feigen, Oliven, Ternbiethen und Orangen, durch hochaufstrebende Pappeln, durch das Licht der Pinien und das Dunkel der Cypressen malerisch unterbrochen, stehen in schwellender Fülle neben einander. Teppiche von Weinpflanzungen breiten sich über die Hügel hin, und füllen

die engen Thalöffnungen, die hie und da gegen die See wie einladende Freunde hervortreten. Felsen und schwarze Waldgipfel bilden die Höhe.

Schon dämmerte der Tag, da wir die Wendung nach dem Schlosse nahmen. Zwei Flammen glühten mit ruhiger Leuchte am Ufer; sie schienen mir ein anderes Bild zweier Brüder, — wie Castor und Pollux am Himmel über uns als drittes glänzten. Bald mehrten sich diese Lichter; es waren Fischer am Gestade. Dunkel lag auf der See, da wir das Schloß erreichten. Dort ist die Enge am gefährlichsten und der Schiffer hält sich gerne fest an dasselbe. Ein Flintenschuß gab uns den Wink nicht weiter zu fahren; ein zweiter folgte, da wir nicht schnell genug antworteten, und die Kugel schlug in das Bramsegel. Kaum aber hatten wir uns als Kriegsschiff zu erkennen gegeben (alle Handelsschiffe müssen unter dem Schlosse ankern, und die Erlaubniß zur Einfahrt erst holen), so riefen sie uns aus dem Schlosse die „gute Reise“ zu. Wir sahen nun einen weiten Lichtbogen, der den ganzen Hintergrund des Golfes einzurahmen schien; dort war die Stadt. Die Abendschüsse der Schiffe tönten uns entgegen; die Höhen rings hüllten sich tiefer in Nacht; der Wind erstarb auf den Wellen; da warfen wir Anker, noch drei bis vier Meilen vom Quartiere der Franken entfernt, das seine Lichter längs dem Ufer hingereiht hatte, während

das Quartier der Türken im mächtigen Schimmer den Berg hinauf glänzte.

Nun, gute Nacht! Ich bin so abgemüdet durch die Eindrücke des Tages, daß mir ist, als verließe die Kraft alle meine Glieder. —

Smyrna, am 23. Sept. 1824.

So hab' ich denn das erste Ziel meiner Reise erreicht; Ziel? — Nein, nur eine Einkehr auf der Reise, die ich vorhabe. Sind denn alle sogenannten Ziele auf der Reise des Lebens mehr?

Ich gehe auf das Verdeck, da die Sonne ihre ersten Strahlen ausgießt. Eingeschlossen seh' ich mich in einem herrlichen See, der auf wenige Meilen Breite wohl an dreißig Meilen Länge hat. An seinem Ausgange gegen Westen steht der eingekrümmte Felsspitz Caraburuns, und der majestätische Mimas, daran aufsteigend, zieht in mächtiger Masse gegen Süden hin. Zur Linken hab' ich die Bergwand des Corax mit waldigen Sturzhöhen und lieblichem Olivengestade, auf dessen flacher Spitze das Schloß mit sechs Thürmen sich hebt; zur Rechten die Vorsprünge des Sypylus kahl und ausgebrannt, aber reizende Gärten am Gestade,

und weiterhin das breite schmucklose Thal des Hermus, von Phokäa's Hügeln begrenzt. Zwischen beiden wogt die Flut mit Schiffen bedeckt in glanzender Breite. — Wir haben den Anker gehoben; wir segeln der Stadt zu; — wende dich und folge mir schnell vom Hintertheile zum Bug, auf daß du den schönsten Theil des Gemäldes überschauest. Du siehst die Gebirge an beiden Seiten weit nach hinten zu im mächtigen Halbkreise zurücktreten, und in zwei riesige Massen, auf eine Tagreise entfernt, sich sondern. Die eine ist der Sypylus, hinter dem Magnesia liegt; — die andere der Pagus, an dem der Weg nach Sardis führt. Der Busen tritt zur Linken nach dem Hintergrunde zurück, wo eine Menge von Landhäusern aus reichen Baumpflanzungen an die Abhänge sich lehnen; zur Rechten aber endet er an einer Gartenebene von etwa einer Stunde Länge; dieß Gestade deckt die Stadt; sie schwingt sich rechts auf die Höhen hinauf, deren Stufen Cypressenwälder, deren Haupt aber ausgebreitete Trümmer einer Bergveste krönen. Hunderte von Schiffen liegen vor ihr, und die Masten vermischen sich mit ihren Minareten und ragenden Bäumen, die überall zwischen den Gebäuden hervorschauen. Leben und Wohlstand verkündigen sich von Außen.

Neun Uhr Morgens mag es seyn, da wir zwischen einer holländischen und einer französischen Fregatte die

Anker werfen. Ich eile ans Land, meinen Fuß zum ersten Mal auf Asiens Boden zu setzen.

Smyrna, am 30. Sept. 1824.

Du kannst über den Ursprung Smyrna's, so wie über dessen Schönheit und Bedeutung in alter Zeit in Pausanias und Strabo das Nöthige nachlesen. Der Türke Tzachas riß es im Jahre 1084 vom byzantinischen Kaiserreiche ab, und schuf es zur Hauptstadt eines kaum geschaffenen Reiches um, das außer einem Theile des alten Joniens, die Inseln Samos, Chios und Lesbos in sich faßte. Zwanzig Kriegsjahre folgten, aus denen Smyrna, von den Byzantinern zurückerobert, nur in Trümmern hervorging. Die Comenern thaten im dreizehnten Jahrhunderte Manches für dessen Herstellung; aber in der ersten Hälfte des vierzehnten fiel es abermals in die Hände der Türken, die sich nun fünfzig Jahre mit Lateinern und rhodischen Rittern darum stritten. Diesem Wesen machte zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts (1402) der fürchterliche Tamerlan ein Ende; er füllte den Hafen, nahm die Stadt, warf sie über den Haufen, würgte die Einwohner, und errichtete aus den Schädeln der Geschlachteten sich eine würdige Triumphpyramide. Mohammed I. und Mu-

rad brachten in den darauf folgenden zwanzig Jahren abermals Verheerungen über die Stadt; aber da mit der Feststellung der mohamedanischen Obergewalt der Kampf gegen dieselbe auf diesem Boden aufhörte, so sammelte die Stadt bald ihre Kräfte, und wie ein Baum, den der Sturm entlaubte, begann sie, durch Boden und Himmel begünstigt, wieder zu treiben und zu blühen. Seit vierhundert Jahren, flüchtige Aufwallungen der Rebellen abgerechnet, genießt Smyrna des Friedens; sie ist dermalen und seit Langem der erste Handelsplatz der Levante.

Wo sind sie hingekommen die Städte der Apokalypse, Pergamus, die mächtige Sardis, Thyatira, Philadelphia, Laodicea und die weitherrschende Ephesus? — Hütten aus Staub, Trümmer und Oede, das ist Alles, was von ihnen noch zeugt. Smyrna allein, wie oft auch niedergetreten vom wilden Besieger, zusammengeworfen vom Erdbeben, aufgezehrt von Flammen und entvölkert von Pest, Smyrna erstand von jedem Falle, und wie die ewige Roma wechselte sie die Titel der Herrschaft, aber sie verlor dieselbe nicht. Ihre herrliche und glückliche Lage am Aus- und Eingange des gesammten Morgenlandes; ihre Rhede, welche die Flotten der Welt in sich aufnehmen kann; ihre vererbte Bedeutung aus uráltester Zeit; der Fruchtreichthum ihres Bodens; ihre gesunde Luft und reizende Umgebung er-

klären hinlänglich ihre Dauer, und den Einfluß, den sie seit Jahrtausenden bewahrt.

Sie scheint mir ganz geeignet, dem europäischen Reisenden den Unterschied seiner Welt von derjenigen, die er zu betreten kommt, recht deutlich vor die Augen zu stellen, wie sie, in Europa und Asien getheilt, beide hart an einander stellt. Alle Völker scheinen hieher ihre Vertreter gesendet zu haben, und da Jedermann beeifert ist, sich für das zu geben, was er ist, so herrscht eine Mannigfaltigkeit, deren Anblick etwas Betäubendes hat. Vom Pariser Frack bis zum persischen Ueberwurf — vom europäischen Staubhut bis zum stolzen Turban des Emirs — von der Londner Bordmütze bis zum weißen Kalpak des morgenländischen Christen oder der rothen Mütze des Armeniers — welch' ein Uebergang! — Die unbeweglichen Janitscharen, welche Gleichgültigkeit im Auge und in der Haltung, mit reichen Waffen angethan, die lange Pfeife im Munde, auf zierlichen Teppichen vor den Consulaten hingestreckt ruhen; die ungeordneten wilden Haufen der Wachen, die der Ordnung willen durch die engen Gassen ziehen, Anklage, Verhör, Urtheil und Bestrafung an Ort und Stelle mit unausweichbarer Allmacht haltend; — das unzählige Gesinde von Juden, Griechen und Armeniern, das die niederen Dienste auf Straße, in Bude und Haus verrichtet; das mannigfaltige Getriebe des Schiffe-

volks aller Völker der Erde, das da seinen Bedürfnissen und Geschäften nachläuft; — die reizenden Frauen reicherer Griechen und Franken mit ihren Perlen und Blumen, und golddurchwirkten farbigen Stoffen im Haare, mit ihren Schleiern und gestickten Kleidern, und goldenen Armbändern; die vermummten Türkinnen, die wie Gespenster über die Straße ziehen, den Blick zur Erde gesenkt; — die reich gekleideten Jüdinnen, aus den Inseln, aus Egypten und aus dem Innern Asiens kommend, mit Goldstücken überhangen, mit feinen Kleiderstoffen über und über bedeckt; — die hochgepackten, mit langsamen Riesenschritten durch alle Straßen ziehenden Kameele, eines an das andere zu langer Reihe gebunden und jedes mit rauhtönender Schelle am langen ausgezehrten Halse versehen, mit langweiligem Ernste den kleinen, kahlen, dummblickenden Kopf herumdrehend, indeß der weiche, breite Fuß mit Sicherheit auf dem schlecht besorgten Pflaster einhertritt; — die wilden Pferde, breitgestirnt und reich bemähnt, auf welchen mächtige Türken ziehn rücksichtslos, wer sich in ihrem Wege befinde; — die demüthigen Saumthiere, welche den geschäftigen Diener und die kleineren Bedürfnisse zu Markte, oder die Frauen und Kinder nach den Landsitzen bringen; — der Bau der Häuser selbst, leicht, luftig, licht, wie man ihn ausführen kann, hier, wo keine Kälte, wo nur Erdbeben und Brand zu fürchten

sind; die Moscheen, Märkte und Bäder mit ihren Blei-kuppeln; die schlanken Minarets fein ausgearbeitet und farbig; die Cypressenwäldchen der Gräber; die Feigen-, Granaten-, Orangen-, Oel-, Maulbeer- und Dattel-bäume, die zu unzähligen, mannigfaltigen Gruppen in hundert und hundert Gärten verschlungen sind; Luft, Himmel, Erde und Wasser endlich bilden ein bewegtes Ganze, dessen Reize bald entzücken, bald scheu ansprechen, aber wohlthätig die Sinne gefangen halten. Erwarte keine Schilderung davon. Sie kröche hinter der Wahrheit, wie Bettler hinter dem Triumphwagen der Reichen.

Smyrna, am 8. Oktober 1824.

Der Aufstand der Griechen wird hier aus einem strengeren Gesichtspunkte beurtheilt als bei uns. Wir sehen nur die menschliche, die dichterische Seite davon. Wir lieben darin uns selbst, unsere Leidenschaften und Wünsche, unsere Irrthümer und Wahrheiten. Wir sitzen auf den sicheren Stufen der Arena und unten zerrissen sich Menschen und Thier, und hauchen die Fechter im Todeskampfe den Athem aus. Hier wagt man die Unnothwendigkeit des Aufstandes auszusprechen, ein Verbrechen hierin gegen die Glaubensgenossen in Asien

und in den übrigen Theilen des Reiches zu sehen, und, wie sehr man sich auch über die Gräuel entsetzt, welche die Türken täglich verüben, die Griechen von ähnlicher Handlungsweise nicht frei zu machen. Auf zehn, welche den traurigsten Ausgang fürchten, ist kaum einer, der einen erträglichen hofft, obgleich Jedermann den dießjährigen Feldzug für so gut als geendet ansieht.

Der Sohn Mechmed Ali's steht mit **64** Kriegsschiffen, darunter zwölf Fregatten in Budrum, der Kapudan Pascha mit **26**, darunter ein Linienschiff und neun Fregatten bei Mytilene, die asiatischen Truppen verlaufen sich bereits und für Samos ist nichts mehr zu besorgen. Die Türken haben von dem Schrecken der nach der Zerstörung von Ipsara alle Inseln befiel, gar keinen Nutzen gezogen. Drei Wochen brauchte der Kapudan Pascha, um sich von seinem Siege zu erholen, dann trieb er sich bei Scio und Samos herum, verlor ein Paar Schiffe, wurde vom Winde nach den Cykladen geworfen und ging dann nach Tschesme, während **34** griechische Brigg von **12** bis **18** Kanonen, **70** kleinere Fahrzeuge und einige Brander das Meer zwischen Scio und Budrum halten. Vorgestern hörten wir heftiges Geschützfeuer und deutlich unterschied man vier große Pulverschläge. Heute brachten Kauffahrer einige Türken, die sie im Kanal von Scio aufgefischt hatten, und die Nachricht, daß der Kapudan Pascha

abermal eine Fregatte, eine schöne Tunesische Corvette, die erst vor ein Paar Tagen Smyrna verlassen hat und einige kleinere Fahrzeuge verlor, dann aber nach Mytilene segelte.

Die Aegypter liegen unthätig zu Budrum. Niemand glaubt an ein redliches Einverständniß zwischen dem Sohne Mechmed Ali's und dem Kapudan Pascha. Was die Griechen betrifft, so danken sie ihre Erfolge der Unfähigkeit des Feindes und ihren Brandern. Geschlagen, wie wir dieß Wort verstehen, hat sich kein einziges ihrer Schiffe. In den letzten Tagen des Septembers war die türkische Flotte von Mykone bis Scio zerstreut und einige ihrer Schiffe irrten im erbärmlichen Zustande bis unter Naxos und Paros; die Griechen, mit einigen sechzig Schiffen bei der Hand, wagten keinen Angriff. Sie wissen keine andere Waffe zu gebrauchen, als ihre Brander, und setzen auch volle Zuversicht des Erfolges in dieselben. Es sind gewöhnliche, alte Schiffe, mit einem Kasten voll Pulver, Schwefel, Pech und Stroh am Vordertheile und drei so gefüllten Kasten an jeder Seite, die unter sich alle durch eine Zündwurst verbunden sind. Sobald der Angriff geschehen soll, treibt der Führer mit einem Scampavia (einem kleinen Fahrzeuge, zwei auch dreimastig, mit weiten tiefliegenden Segeln, die fast das Wasser streichen) den Brander vor sich her, und gerade auf das feindliche

Schiff los, dem er sich entweder an die Seite, oder wo möglich, unter das Hintertheil legt. — Hat er mit vierarmigen Wurfankern, oder wie immer, am feindlichen Schiffe den Brander festgemacht, so zündet er an und entflieht auf dem Scampavia. Das Feuer spritzt alsbald über den feindlichen Bord, ergreift das Tauwerk, erlaubt keine Abwehr und die Verwirrung macht den Rest.

Die Griechen wagten zuerst nur gegen Schiffe, die vor Anker lagen, die Brander zu treiben. Jetzt haben sie damit auch Schiffe unter Segel angegriffen, und dadurch den Schrecken vor dieser Waffe nicht wenig erhöht. Ihr Erfolg setzt einen bis zur Verzweiflung kühnen Führer und einen bis zur Unbegreiflichkeit ungeschickten Gegner voraus, zwei Umstände, die sich nicht oft zusammen finden. Der Schrecken ist aber nun einmal da. Ein Ipsariote rettete mehrere der Schiffe, die nach dem Falle der Insel flüchteten und nahe verfolgt waren, einzig dadurch, daß er auf seiner Brigg eine Laterne aushängte. Die Türken hielten ihn für einen Brander, und ließen von der Verfolgung ab.

Der Grieche ist für den Seedienst geboren. Seine Ueberlegenheit hierin, verglichen mit seinem Gegner, ist groß. Aber seine Mittel sind erbärmlich. Keines seiner Schiffe führt Geschütze von einem und demselben Kaliber; überall ist Mangel an Waffen und Kriegs-

bedürfnissen. Er wird, weil er besser an den Wind hält, mit wenigen Schiffen ganze Flotten necken, niemals aber eine entschiedene Bewegung derselben aufhalten können.

Ueber zwei Sätze sind auch hier alle Stimmen einig, daß Griechen und Türken in der Morea nicht mehr zusammen wohnen können, und daß die Griechen verloren sind, wenn keine europäische Macht ihnen beispringt. Ihre heftigen Freunde verzeihen ihnen die Fehler nicht, die Albanesen nicht für sondern gegen sich gestimmt, Thessalien nicht aufgeregt und nicht gleich Anfangs als noch die griechischen Kauffahrer in Konstantinopel aus- und einfuhren, die türkische Flotte dort angezündet zu haben.

Ich machte die Bekanntschaft unseres Konsuls von Athen, Herrn Gropius, eines ernsten, unterrichteten, gefälligen Mannes, der vieler Schätzung genießt. Er ist warm für die griechische Sache und hat ihr große Opfer gebracht. Auch den Ritter von Romano seh' ich öfters, der als Geschäftträger von Neapel nach Konstantinopel geht und den ich wahrscheinlich dahin begleiten werde.

— — —

Tenedos, am 14. Oktober 1824.

Wie ein Schiffbrüchiger, abgemüdet durch Gefahr und Anstrengung, hin auf die unwirthbare Küste sich wirft, so ich auf den Kalkgrund vor den rohen Mauern des Schlosses, womit der Muselmann den kleinen Hafen von Tenedos und mehr noch die Durchfahrt zwischen demselben und dem Festlande beherrschen will.

Ich verließ am 12. Oktober mit der österreischen Kriegsbrigg Montecuculli, Capitän Stalimene, die Rhede von Smyrna. Der Tag war einer von denen, wo man von Herodot's Lobe des jonischen Landes durchdrungen ist, des Landes, „das den schönsten Himmel hat auf der ganzen Erde und der Jahreszeiten anmuthigsten Wechsel.“ (Klio 142.) Unsäglicher Farbenschimmer zitterte über Meer, Gestade und Bergen, und über der Stadt, die, reizend in jeder Stellung, wie eine verlangende Braut die geschmückten Arme öffnete. Deutlich zeigten sich dem Schlosse zur Seite auf dem Rücken, der nach dem nächsten Hügel zieht, das Stück alter Umfangsmauer, das aus den Zeiten Alexanders herüberlebt, wie ein verstümmeltes riesiges Standbild, — darunter aber das längliche Rund des Stadiums, dessen ausgeglichene Stufen, mit Gras wie mit Schleier bedeckt nur aus der Ferne noch die verhüllten Formen errathen

lassen. Die Ebene des Hermus, dessen Mündung mein Auge nicht auffinden konnte, dessen Lauf aber deutlich aus der Bergfügung wird, strich in farbloser Breite hin. Dunkel im Kleide der Bäume prangte die südliche Küste, über welche der Korax der Alten, hoch emporsteigt. Hügel über einander geworfen, wie vom stürmenden Poseidon, aber von der Alles verschönernden Hand der heiligen Ceres und des ewig jungen Bachus mit sanftem Teppich des Grüns überdeckt, treten da zu einer neuen Bucht zurück, wo einst Klazomenä lag, das dem Enkel des Gyges widerstand, und dem siegenden Kyros erlag, — das Persien im antalcidischen Frieden sich ausbedung, — das Alexander der Große mit mächtigem Damm an das Festland band, — das August wieder herstellte, und das den Golf von Smyrna in jüngern Zeiten mit gewaltiger Hand beherrschte.

Auf der Höhe der kleinen Insel vor Burla begegneten wir der österreichischen Fregatte Hebe, die von Missolunghi und den jonischen Gewässern kam. Wir hatten einen Besuch in Phokäa zu machen und wandten uns daher nach dieser verborgenen sichern Bucht, die durch ein doppeltes Castell gewöhnlicher Art gedeckt ist. Die Stadt liegt im Hintergrunde; schroffe Höhen ragen darüber; rauh von Angesicht ist rings das Gestade mit hervorstechenden Felsenspitzen, die aus der Ferne Schlössern gleichen. Während wir unser Geschäft dort

abthaten, gaben wir der englischen Brigantine Mathilde und Susanna (sie hatte den neapolitanischen Geschäftsträger an der Pforte, Ritter von Romano an Bord) den Wink uns zu erwarten. Eben jetzt begann die See hoch zu gehen und bei dem heitersten Himmel ein Ungewitter sich zu bereiten. Dieses kam aus Süden mit seinem Wulste von Wolken heran, die augenblicklich das Felsenhorn von Karaburun umschlangen, Scio in Dunkel hüllten und über die Höhe von Mytilene schwere, weißgraue Massen rollten. Da es bereits Abend war, so that auch die Nacht etwas zum Besten und hemmte das Auge. Wir sahen und fanden unser englisches Schiff nimmer. Wir hatten es weit hinter uns gelassen, da wir nach Phokäa ausbogen; es war nur ein mittelmäßiger Segler; wir mußten es in der Nähe und zwar noch hinter uns glauben; ein Kanonenschuß, Laternen, Racketen, Kunstfeuer blieben unbeantwortet; wir beschlossen daher die Nacht über zwischen Scio und Mytilene zu kreuzen. Das Ungewitter nahm zu. Das Brausen des Windes und der Wellen, das Krachen des Schiffes, das gleichsam über sein Schicksal erseufzte, — das Rollen, Stampfen und Beben desselben, das alle Richtungen des Kampfes andeutete, den es bestand, ließen uns die lange Nacht hindurch keinen Augenblick Ruhe. Die ersten Strahlen des Tages zeigten Kap Sigri auf Mytilene, das

Sigrium der Alten, vielfach übereinander geworfenes Hügelland, über das sieben hohe Berggipfel, zum Theile mit Gebäuden gekrönt, ragen. Das Meer glich dem Schauplatze der Verheerung, dem wilden Chaos, in das alle Elemente zurückgekehrt im Hasse sich befehden. Das Gestade von Mytilene schwankte ungewiß vor unseren Augen; als feste Stelle, an Farbe dem Meere gleich, stiegen hinter demselben Kap Baba, das alte Lecktos, empor, und weiter hin trojische Erde.

Das flache Tenedos mit seinem Rundberge, um welchen es rings wie eine Unterlage gebreitet ist, empfing uns bald. Der Wind ließ nach, so wie wir unter den Schirm des südlichen Vorgebirges gelangten. Einer kleinen Bay gegenüber, südlich dem Schlosse, das mit Zacken und Thürmen eine vorstehende Klippe krönt, warfen wir Anker. Der Anblick von Tenedos ist wüst; nur von unserer Bay aus gingen einige Weinfelder in flache Thäler hinein, und vereinzelte Oelbäume unterbrachen da den einförmigen, braungrauen Boden. Die Höhen selbst zierte kein Baum, kein Gesträuch; überall war nackte Erde. Vier Klippen, hinter denen die hohe Imbros und die geheimnißvollen Samothraken in Nebel gehüllet thronen, machen den Uebergang zum weithingestreckten, in gleichlaufenden langen Bergflächen sich überragenden Gestade von Troja. Der Ida bildet hier die Scheidewand zwischen Himmel

und Erde, oder, wenn man will, die Stufe zum Himmel. Er steigt von Norden nach Süden, zuerst sanft, dann zackig auf, bis gegen Südost und Süd gegen Ost, der Gargarus mit thürmenden Spitzen das Rundgemälde schließt; denn dieser fällt nach Kap Lecktos ab, und weites, wildes Meer folgt in unabsehbarer Ferne.

In der Nacht beruhigte sich die See. Die Sonne kam, eine jungfräuliche Göttin, den Ida herauf, und warf ihren Blick über die wie in Verlangen zitternden Wellen. Im feuchten Nebel, silberweiß stiegen Küsten und Inseln empor, wie mit koischem Schleier vielfach verhüllt und umschlungen. Der Himmel gereiniget, aus dem Sturme wie aus dem Bade hervortretend, unendlicher Klarheit und wilden Anhauchs voll, erfüllte mit Heiterkeit meine Seele.

Der Ritter von Romano hatte mir in Smyrna den Antrag gemacht, an den Dardanellen, durch die kein Kriegsschiff fremder Völker segeln darf, seinen englischen Kauffahrer zu besteigen, und so mit ihm nach Constantinopel zu kommen. Da der Sturm mich dieser Gelegenheit beraubt hatte, und der Montecuculli des Windes wegen nicht bis zu den Dardanellen segeln konnte, so hatte ich wirklich des Beils von Tenedos nöthig, um den Knoten meiner Lage zu zerhauen. Ich beschloß mich auf Tenedos auszuschiffen, dort eine

Barke nach den Dardanellen zu miethen und so allein, meinem guten Sterne vertrauend, nach Constantinopel zu gehen, von dem ich nur ein Paar hundert Meilen entfernt war. Am Orte selbst, dem das von allen Seiten beherrschte, in seinen Mauern feste und ausgedehnte Schloß der Türken, vorliegt, trat ich ans Land und durchwanderte das enge, häßliche, schmutzbedeckte Winkelwerk von ärmlichen Holzhütten und wenigen, eben so ärmlichen Häusern aus Stein, bis ich die Behausung unsers Consular-Agenten erreichte. Dort, auf dem Divan ruhend, nahm ich die übliche Begrüßung an.

Dann eilte ich hinaus, an den Gräbern, die an Bäumen darben, vorüber und hinauf auf die Hügel, um die Insel zu überschauen. Ihr Umfang ist etwa 12 Meilen. Pausanias und Suidas, erzählen Folgendes über ihre älteste Geschichte. Kyknos, der König von Kolona in Troas, war schwach genug, seinem Weibe Philonome, die Anklage zu glauben, die sie gegen Tenos, den er mit Proklea erzeugt hatte, aussprach. Scham und Rache trieben sie an, dem Jünglinge, den sie liebte, und nicht gewinnen konnte, den Versuch des Verbrechens Schuld zu geben, zu dem sie ihn verleiten wollte. Der entrüstete Vater befahl, den Sohn in eine Kiste zu schließen und ins Meer zu werfen. Vergeblich rang die Tochter Hemithea die Hände; sie wollte sich nicht trennen vom Bruder, und

schloß sich zuletzt mit ihm in dieselbe Kiste ein. Der Vater aber schleuderte diese in's Meer, das, menschlicher als er, sie mit sanften Wellen an die gegenüberliegende Küste von Leucophris, trug; so aber hieß Tenedos in uráltester Zeit. Mit dem Schutze der Götter sichtbar bezeichnet, wurde das Geschwisterpaar dort wie Bewohner des Olympos, die herab zu den Sterblichen steigen, empfangen und Tenos zum Haupte der Insel erwählt, der er sofort seinen Namen gab. Der Vater, sobald er des Sohnes Schuldlosigkeit erkannt hatte, rüstete ein Schiff, und ging nach Tenedos, aber, da er landen wollte, hieb der Sohn mit eigener Hand und eben dem Beile, das späterhin in Delos aufbewahrt wurde, das Tau entzwei, und stieß das Fahrzeug zurück in die Wellen. Das Beil von Tenedos hieß daher sprichwörtlich dem Griechen ein Mittel, um durch rasche That sich aus beengender Lage zu reißen.

Wo ist jetzt auf diesem zeichenlosen Boden die Spur jener Zeit? Wo die äolische Stadt, von welcher Herodot erzählt (Klio 151)? — Wo erkenne ich das Gestade, hinter dem die täuschenden Argiver sich bargen, indeß, dem Verhängnisse folgend, Ilion das Verderben in die heiligen Mauern zog? — wo ist dein Tempel, fernhintreffender Smintheus? — Wo jener, woraus der Plünderer Verres (Cicero pro leg. M. — pro Mar.) das Marmorbild von Kyknos Sohne riß? — Perser

eroberten diese Insel, da nach dem Siege über die Jonier bei Lada (Herod. Erato **31.**) das herrliche Milet, dann Chios und Lesbos, und alle jonischen und äolischen Städte wieder in ihre Hände fielen; — Spartaner verheerten sie, da sie im peloponnesischen Kriege für Athen sich zu erklären für gut gefunden hatte. Der Haufe armen Volkes, der Tenedos jetzt bewohnt, und, den ich da um ein Paar zerfallende Hütten kriechen sehe, erklärt sich für nichts mehr; jetzt gibt die Insel wohl kaum zu einer Verheerung Stoff! — Justinian ließ hier große Getreidemagazine anlegen; nicht einmal von diesen besteht eine Spur. Kaum ernährt der verlassene Boden die kleine Zahl der Bewohner. Wein ist das einzige Erzeugniß; der aber hat die Tugend, die ihn vor Jahrtausenden berühmt machte, noch nicht verloren.

Ich wandelte über die Höhen, das leuchtende Meer vor mir, wo Lucullus über Mithridates gesiegt hat — Mytilene, Lemnos, Imbros, die Samothraken im weiten erhabenen Halbkreise um mich — das Festland von Europa und Asien, meinem Auge sichtbar. Jetzt hab' ich mich am Hafen niedergelegt, und warte, daß man die Barke rüste, die mich nach Asien bringen soll. Schwach nur schlägt die See an das Muschelgestade, wühlt übelriechendes Gras und farbigen Sand aus der Tiefe und wäscht an den Mauer-

resten eines Dammes. Türken um eine Scherbethütte gesammelt, rauchen schweigend ihre Pfeife; Mohren, in leinenem Kittel, stehen dienend zur Seite; meine Griechen ziehen die hochgeschnabelte Barke ins Wasser und setzen die Maste ein; ich blicke hinüber auf den riesigen Ida, auf die baumreiche Hügelküste von Alexandria-Troas und auf die bedeutungsvollen Grabhügel, zu ihrer Linken gethürmet.

Aus den Dardanellen, am 15. October 1824.

Mit Rudern rangen wir uns gestern um die Mittagsstunde aus dem Hafen von Tenedos, und spannten dann vier Segel auf, drei Gicksegel, in's Dreieck geschnitten, und ein Quersegel. Mit diesen Hülfen flogen wir dem Festlande von Asien zu. Ich hatte mir von meinen Griechen ausbedungen, daß sie mich so nahe als thunlich längs der Küste von Troja hinführten; wir steuerten daher gerade auf einem mächtigen Tumulus zu, der mir gestern und heute schon im Auge lag, und den ich aus Kaufer's Karte, für den des Aesyetes erkannte. Kum-burum (das Sandkap) strich zu meiner Rechten, flach in die See; das trojische Vorgebirge ragte hoch auf; Peneleus Tumulus, wie zwischen Hügeln eingefangen, schaute davon herab in die See; im

Hintergrunde aber stand, wie ein Tumulus von Göttern für Götter erbaut, die Kuppe des Ida in ungetrübter Bläue. Zur Linken, dunkel wie die Nacht, blickten die hohen Samothraken über die „rauhhinstarrende“ Imbros. Bäume zestreut und ordnungslos deckten das flache Gestade von Kumburum bis zum Kap Troja und die Hügel, die hinter ihm, als Scheidewand zwischen dem ägeischen Meere und der Flur des Skamanders sich heben. Ich bemerkte den neueren Ausfluß dieses am schönsten besungenen aller Flüsse in der südlichen Einbucht des trojischen Kaps, und konnte den Weg desselben an den hohen Pappelgruppen und an dem Wäldchen, das jene Ufer bekleidet, weit ins Land hinein erkennen. Eine englische Fregatte, eine Corvette derselben Flagge, hatten so eben den Ankerplatz unter dem trojischen Kap verlassen; eine Kriegsbrigg lag noch vor Anker an dieser heiligen Küste.

Aesyetes Tumulus steht tiefer in's Land hinein, der des Peneleus aber macht die Krone des trojischen Kaps, das, von den Stürmen des Meeres oft heftig bekämpft, Felstrümmer rings um sich hat. Zu äußerst liegt eine Klippe vor, wie ein Sarg gestaltet und von weißem Stein um die Mitte gegürtet. In der nördlichen Einbucht des trojischen Kaps, steht eine einsame Birke, und unter Gesträuche und Oliven, ganz nahe am Gestade, sprudelt eine Quelle, der zur Seite eine alte

Granitsäule aufgerichtet ist. Das Gestade wird dann steil; Jeniköe (Neudorf) krönt es zunächst, ein der Ansicht nach bedeutender Ort. Ein schmaler Fußsteig führt die Höhe herab zu einer Baumgruppe, mitten im Sande, der hier gehäufter als an anderen Stellen dieser Küste erscheint; wohl einige zwanzig Menschen wandelten ab und zu, und bald sah ich auch da eine ummauerte Quelle. Das Ufer beugt sich nordwestwärts gerade so weit vor, um Antilochus mächtigen Tumulus, das Vorgebirge Sigeion und den weit ausgreifenden Arm der thrazischen Halbinsel zu zeigen. Im glühenden Strahle der Sonne schimmerten auf diesem das Schloß von Europa und die Stadt, demselben zur Seite. Erst da ich um Sigeion lenkte, das Herodot als Gränzmarke Asien's bezeichnet (Melpom. 38), gewahrte ich auch das asiatische Schloß, auf ganz ebener Sandzunge liegend, und diesem zur Seite den Grabhügel des Achilles, neben dem alle europäischen und asiatischen Schlösser der Osmanen nichtssagende Steinhaufen sind. Abgebrochen, aufgerissen, die Entweiher verklagend, steht dieser Hügel da; eine Mauer lehnt sich daran, und wie von Menschenhand abgestuft, hebt sich demselben zur Rechten das sigäische Kap, auf dessen schroffer Kante neun Windmühlenthürme in einer und derselben Reihe den ärmlichen Ort decken, der jetzt den Raum von Athenäa's Tempel einnimmt.

Das Ufer wird nun flach; — hinter den Paar Oelbäumen, die Achilles Tumulus umschatten, tritt Patroklus Hügel hervor, und weiter hinein zeigen sich türkische Grabstätten mit ihren hohen Cypressen-Kronen; so ist Tod und nur Tod aus Jahrtausenden zusammengeworfen auf dieser klassischen Erde! — Ich umfuhr das Schloß und den Ort, der an der Mündung des Simois liegt. Vier Thürme an der Seite, zwei von vorne mit starken Zwischenmauern verbunden und im Halbkreise ausgebogen, bilden den äußern Umfang des Schlosses. Einige dreißig Feldstücke von allerlei Größe lagen davor; zwanzig große Steingeschütze, auf Steinunterlagen ruhend, gafften aus der Rundmauer, dem Wasserspiegel fast gleich hoch. Andere Geschütze waren in der halben Mauerhöhe eingemörtelt und ganz kleine Feldschlangen sahen aus den Zinnen, und von den überragenden Mauern eines Castells im Castelle herab. Sand lag gegen die innere Seite gethürmt, das Walten der Nordwinde beurkundend. Aus dem Orte selbst blickten drei Minarets, und zahlreiche Hütten und Bäume reihten sich malerisch um diese Rufer zur Andacht und Künder der Zeit. Weit thaten sich jetzt der Ausfluß des Simois auf, und die schilfbewachsene Bucht, wo einst die Schiffe Achaia's lagen, vom sigäischen bis zum rhöteischen Vorgebirge. Eingebrochen schien das Ufer und sumpfbedeckt, als wollte

es nach drei Jahrtausenden noch die Zerstörung bezeugen, die, wie Homer erzählt, der Erderschütterer Poseidon und Phöbos Apollon an diesem Gestade übten. Mir fielen die Eingangsverse zum **12.** Gesange der Ilias ob ihrer Wahrheit auf die Seele, und mir war, als habe der Sänger vor diesem Ufer gestanden, so wie ich, und sie da geschrieben.

„Jetzo beschloß Poseidon im Rath und Phöbus Apollon
„Wegzutilgen den Bau, der Ströme Gewalt einlenkend.
„So viel hoch vom Idagebirg, in das Meer sich ergießen,
„Rhodios und Karesos, Heptaporos auch und Granikos
„Rhesos auch und Aesepos zugleich und der edle Skamandros,
„Simois auch, wo gehäuft Stierschild und gekegelte Helme
„Niedersanken in Staub, und Geschlecht halbgöttlicher Männer:
„Allen gesammt nun wandte die Mündungen Phöbos Apollon
„Gegen den Bau; neun Tage beströmt er ihn; während herab Zeus
„Regnete, schneller ins Meer die umfluthete Mauer zu wälzen.
„Aber der Erderschütterer selbst, in den Händen den Dreizack,
„Ging voran, und stürzt' aus der Grundfest all' in die Wogen
„Blöck' und Steine zugleich, die gelegt mühsam die Achaier;
„Schleift und ebnet es dann am reißenden Hellespontos
„Und rings wieder mit Sand umhüllt er das große Gestade.

So ist des Gestades Anblick heut zu Tage; Verwüstung zur Grundlage; einige vergängliche Hütten des

vergänglichen Menschenvolkes darübergeklebt; das Schaffen und Weben der Ameisen über eingesunkenen Tempeltrümmern.

Weiter hinein ins Land zeigt sich zunächst Ebene von einigen Stunden Tiefe; im Hintergrunde steigen dunkle Waldhöhen auf; zur Rechten ziehen drei scharf geschiedene Hügellehnen nach Kap Sigeion herüber; Aisyetes Tumulus ragt auf der ersten; das Berghaupt von Tenedos blickt über die zweite; Antilochus Grabhügel krönt die dritte. — Zur Linken, wo auf dem rhöteischen Vorgebirge Ajax Grabhügel, wie eine Marke des Heldenbodens steht, öffnet sich hinter demselben zuerst ein breites Thal, das von Thymbra. Diesem schieben sich die Callicolone Homer's, die schönen Hügel, mit niederem aber steilem Absturz, wie eine Bühnenwand vor, und dehnen sich hin bis an dunkles Waldgebirge. Ein breites Erdhaupt, gleich einem Grabhügel, wird auf ihrem vordersten Abfalle sichtbar. Den entfernten Hintergrund von Osten bis Süden bilden die majestätische Kette des Ida und das wolkenbedeckte Haupt des Gargarus.

Die europäische Küste, d. i. die thrazische Halbinsel, steigt in schroffen Höhen auf und greift mit kräftigen Massen in den Hellespont vor. An dem steilen Abhange des Vorgebirges Mastusia, das von dem gegenüberliegenden Sigäum nur etwa 4 Meilen ent-

fernt steht, hängt das europäische, weit ausgedehnte Schloß. Darauf folgt eine tief eingehende Bucht, in deren Ebene ein freundlicher Ort mit vielen Bäumen lieblich beschirmt sich zeigt; — fünf große Wasserpfeiler durchziehen diese Ebene; das dem Hellespont zugewandte Vorhaupt ist abermals mit einem Schlosse gekrönt.

Die Sonne brannte glühend heiß und betäubte mich fast; an jedem andern Orte würde ich der Ermattung erlegen seyn. Der Hellespont trieb mächtige Wogen ins ägeische Meer hinaus, und nur mühsam arbeitete sich mein Schiffchen darüber weg. Es schien verschlungen zu werden von jeder, die da kam — und über jede schwang es sich lustig empor. So fuhr ich die breite Meeresstraße hinauf, den Blick bald auf Europa bald auf Asien, Beiden gleich nahe. Ueber Erinkoe, einem hochliegenden Orte der asiatischen Küste, dessen Bergfuß nach dem rhöteischen Vorgebirge abläuft — so wie auch weiter hinauf, wo das Gestade in glänzend weißem Gesteine bricht, glaubte ich den Gräbern von Troja ähnliche Hügel zu bemerken. Auf der europäischen Küste aber sah ich in einem anmuthig sich bergenden Thale das Landhaus eines Paschen aus Cypressen und Pappeln schauen. Bald zeigten sich die beiden alten Dardanellenschlösser, Mahomed des Eroberers Werke; das europäische in mißförmlicher Gestalt, wie-

der an steilen Hügel gelehnt, und das asiatische auf ebener Landzunge weit in den Hellespont vorgreifend. Eine breite Bucht öffnet sich vor dem letztern; eine ähnliche geht auf europäischer Seite, aber innerhalb des Schlosses ein; — so bildet sich der Anblick eines großen Landsees, den ringsum Berge mit mannigfach geformten Kuppen, reiches Hügelland und üppige Felder umgeben. Vor Allen hebt über die Wand im Norden ein Spitzberg das Haupt, der Knoten des Rückens der thrazischen Halbinsel. — Wir näherten uns dem Schlosse von Asien, schon da es Abend geworden war. Eine Menge Handelsschiffe lagen dort, ein türkisches Linienschiff und einige Kriegsbrigg in der Mitte des Hellesponts vor Anker. Ich stieg am Hause des englischen Consuls ans Land und fand freundliche Aufnahme von Seite des unsrigen, des Herrn Xantopulo, eines Venetianers.

Heute mit dem frühesten, begleitet von Dolmetsch und Janitscharen auf zartmündigem, lebenvollem Rosse zog ich den Rhodius hinauf, bis da wo der Selleis, den Homer den heiligen nennt (Ilias II. 839), sich mit dem ersten vereinigt. Der Rhodius, nach dem Simois der bedeutendste aus den Flüßchen, die sich in den Hellespont ergießen, hat doch an seiner Mündung am Schlosse nicht über zwölf Schritte Breite und dermalen kaum drei Fuß Wasser; das

Bette des andern war ganz wasserleer. Dennoch zeigen diese Gießbäche längs ihres Laufes überall Spuren der Verwüstung und belegen so und durch die Werke, die man zu ihrer Eindämmung aufgeführt, eine Gewalt, die man sonst versucht wäre, ihnen abzusprechen. Gleich außer dem Orte, wo der Weg durch einen Platanenwald, längs dem rechten Ufer hinaufführt, stößt man auf eine Mauer von sechs Fuß Dicke und über tausend Schritte lang, aus Steinen mit Mörtel verbunden, welche offenbar gegen die Ueberschwemmung des Rhodius schützen soll, und für das Werk eines der früheren Sultane ausgegeben wird. Längs dieser Mauer auf den heitern Wiesplätzen des Platanenwaldes, lagen eben einige hundert Arnauten, welche die Wache des Capudan Pascha bildeten. Ihre zierlichen Zelte, weiß und grün gestreift, oder ganz grünfärbig und mit Goldfranzen geziert; die stattlichen Gestalten der Krieger, in weißem Kleide und rothem Ueberwurf, den vielfarbigen Turban auf dem Haupte, den krummen Säbel an der Seite, reichgezierte Pistolen und mächtige Dolche im Gürtel, hierzu die wilden Pferde, fein im Bau und glänzend von Farbe; die Thätigkeit endlich, die in diesem Haufen herrschte, machten zusammen ein höchst lebendiges anziehendes Bild. Außer den Platanen beginnen Weinfelder und Fruchtboden; Oel- und Nußbäume, Feigen und Cypressen scheiden die Felder, für deren Bereitung

eine erfreuliche Sorgfalt sichtbar wird. Wir mochten an zwei Stunden geritten haben, als wir am Fuße der Berge die Pferde warten ließen und uns durch das Gebüsch nach einer Stelle wandten, auf welcher man mir Reste eines dorischen Tempels wies, kaum erkennbar in seinen Spuren, klein an Umfang, malerisch auf dem Abhang gelegen; einige Grundmauern, einige Marmorstufen und ein Paar Granitsäulen ist Alles, was ich da fand. Ich wüßte nicht, daß ein Reisender davon gesprochen hätte. Wir nahmen nun den Weg über die Ebenen, wo einst Arisbe gestanden hat, deren Völker, unter dem Helden Asios, Hyrtakos Sohne mit jenen von Perkote, Praktion, Sestos und Abydos geschaart, den vergeblichen Kampf für die Erhaltung von Troja theilten. (Ilias II. 835.) — Indem wir uns gegen Abydos wandten, stiegen wir meist sanft aufwärts, so daß in unserem Rücken das Thal des Rhodius, der auf dem Ida seine Quellen hat, sich immer schärfer heraus hob. Zwischen zwei bedeutenden Gebirgsmassen steigen da die Hügel seltsam geformt, zum Gebirge auf, das den Hintergrund bildet. Zwei sanfte Höhen hatten wir überstiegen und traten in ein weites Thal, das mit dem des Rhodius tiefer im Lande in Verbindung steht. Am Ausgange dieses Thales nach dem Hellespont, hebt sich über dem Kap Nagara ein spitzer, wie von Menschenhand geformter Hügel, den

die Türken auch Mal-Tepe, das ist: das Grab der Schätze nennen. Von diesem Hügel überschaut man den Hellespont fast in seiner ganzen Länge. Zu meinen Füßen lag die neu angelegte Batterie, das Schloß von Abydos genannt, auf spitzer Landzunge eben in die Meerenge hinaus gebaut; schief gegenüber auf europäischem Gestade befindet sich ebenfalls ein neueres Schloß am Ausgange des reich bepflanzten Thales von Bogusi; dieses ist von zwei Hügeln, die von N W. nach S O. streichen, sanft eingeschlossen, im Hintergrunde aber hat es den hohen Bergfuß, welcher das Gerippe der europäischen Landzunge bildet. Zwischen dieser Stelle und Kalidil-Bahar, dem europäischen Schlosse Mahomed II. tritt der Hellespont in eine tiefe Bucht zurück, von steilen Waldbergen gebildet, über deren Einsattlungen Imbros und die Samothraken im geisterhaften Lichte sahen. Der Ort Maito, das Madytos der Alten, von Windmühlen wie mit Festungsthürmen umgeben, breitet sich längs dem Gestade hin, an dem hie und da eine neu angelegte Batterie, im Hintergrunde aber der Ort Kilia sichtbar wird, schon von den Alten so genannt. Dieß ist eben die Bucht, wo die Athenienser einen Sieg über die Lacedämonier errangen, und auf jener Berghöhe über dem Kalidil-Bahar muß die Stelle für Hekuba's Grab, die Cynosema seyn, wo die Sieger eine Tro-

phäe errichteten. — Die europäische Küste knüpft sich unter dem Vorgebirge Tschakala, das bei Erinköe vorgreift, an das asiatische, so daß der Hellespont da ganz geschlossen scheint. Mein Wohnort, von dem ich etwa eine starke Stunde entfernt seyn mochte, war durch Weinhügel ganz verdeckt; nur ein Thurm des Sultanie-Kaleßi, oder asiatischen Schlosses, blickte zackig empor. Nach Südost, also in meinem Rücken, breiteten sich die flachen Höhen hin, über die ich gekommen war, vom Segen des Himmels bedeckt, bis im fernen Hintergrunde hohe Zinnen des Ida den Gesichtskreis schlossen. Zur Rechten endlich von Aufgang bis Mitternacht verengen Hügelflächen an Hügelflächen neben einander vorgeschoben, den Hellespont, so daß der Bergrücken von Gallipoli in sanfter Bläue aus dem Wellenspiegel aufsteigt, von dem europäischen Gestade scheinbar getrennt und den Uebergang von Asien nach Europa vermittelnd. Dunkler, steiler, höher streift der Rücken nach Sestos herab, dessen Thal ich an seiner Mündung, fast in der Richtung nach Mitternacht, gewahrte; ein hoher Spitzberg erhebt sich darüber, den Horizont schließt aber nach dieser Richtung ein Bergrücken mit vier neben einander gereihten Gipfeln, die wie Wellen unter dem tiefdunkeln Himmel hinziehen.

Sestos war (nach Strabo) tiefer im Hellesponte gelegen als Abydos, so daß man, während von diesem

nach der nächsten gegenüberliegenden Küste nur 875 Schritte gezählt wurden, von Abydos nach Sestos 3750 rechnete. Dieser Ort konnte also nicht an der Stelle der Mahomedischen Schlösser gelegen haben; wie Einige glaubten; nicht einmal an der Stelle der neuen Batterien von Nagara und dem Thale von Bogusi. Da aber die Lage von Abydos an dem Vorgebirge von Nagara außer Zweifel gesetzt ist durch mehrere zusammentreffende Umstände, so folgt daraus nothwendig, daß die Bucht von Zemenik, auf dem europäischen Gestade nördlich von Abydos gelegen, die von Sestos sey. Auch der Bucht von Sestos liegt ein niederes Vorgebirge auf der asiatischen Seite gegenüber. Es ist kein Zweifel, daß auf der ganzen Länge des Hellesponts keine Stelle geeigneter war, um Brücken über diesen Meeresarm zu schlagen, als eben die, welche ich da zu meinen Füßen hatte. Nicht nur, daß hier der Canal am engsten (kaum drei Meilen) ist, es breiten sich auch auf dem diesseitigen und jenseitigen Gestade schöne Thäler nach den Landspitzen, die sich begegnen, hinaus, und fördern den Uebergang und die Aufnahme eines Heeres; sie sind gleichsam die Betten für das Ausströmen eines Völkerstromes.

Ich halte daher diese Stelle von Abydos nach dem Thale von Bogusi und jene von Sestos nach dem ihm entsprechenden asiatischen Vorgebirge und sonst keine für

diejenigen, wo Phönizier und Aegypter die Brücken schlugen, über welche Xerxes mit seinen siebzehnmalhunderttausend Fußgängern und achtzigtausend Reitern, mit seinen Kameelen, indischen Hunden und Wagen sieben Tage und Nächte lang zog. Dieses ist auch die Stelle, wo er von dem Verhängnisse getroffen, bald darauf flüchtig in einem Fischerkahne über den Meeresarm zurück sich rettete, über welchen er, dem höchsten Gotte gleich, wie ein Hellespontier sagte, die ganze Welt von Asien nach Europa geschleppt hatte, um Hellas zu erobern. Hier ließ, ein Jahrhundert später, der Held von Macedonien, der Rächer Griechenlands an Persien, den größeren Theil seines Heeres unter Parmenions Leitung überschiffen. Hier ging auch Soleiman, der Sohn Orkans, von Phrygien, durch den Anblick der Ruinen Trojas (wie man sagt), zu diesem Unternehmen bewogen, über die Meeresscheide, die auch dießmal Europa nicht schützte. Unter seinem Arme brachen die Mauern von Gallipoli. Sein Sohn Murat folgte auf derselben Straße, und so wurde Adrianopel die Hauptstadt seines europäischen Reiches, wie Brußa die des asiatischen es war.

Mir sind die Zweifel nicht recht klar, welche Neuere über die Stelle des Ueberganges der Perser nährten und aussprachen. Mir ist, als ließen die Worte Herodots keinen Raum für diese Zweifel. „Es geht“ —

so sagt er (Polymnia. 33) — „auf der Halbinsel am Hellespontos, zwischen Sestos und Madytos, eine rauhe Küste in das Meer hinein, Abydos gerade gegenüber,... nach dieser Küste hin, von Abydos aus, baueten die Brücken die dazu befehligten Leute.... es sind aber 7 Stadien von Abydos nach dem jenseitigen Ufer.“ — Ich weiß nicht wie man klarer sprechen kann. Wäre selbst die Stelle von Abydos ungewiß, was sie nicht ist, so würde die Angabe von Madytos, über dessen Lage kein Zweifel besteht, die Frage genügend entscheiden. —

Höchst merkwürdig in Bezug auf die Stelle, wo ich mich befand, ist folgende des Herodot: „Wie sie aber nach Abydos kamen, da wollte Xerres sein ganzes Heer sehen, und nun war schon vorher auf einem Hügel ein erhöhter Sitz von weißem Stein eigens dazu gemacht. Diesen hatten die Abydener gemacht auf einen früheren Befehl des Xerres: hier also setzte er sich und wie er nach der Küste schauete, übersah er Beides, Landmacht und Seemacht. Und wie er das sah, wollte er auch gerne ein Seegefecht sehen. Als nun dieses geschehen und die Sidonier vom Volke der Phönizier siegten, freuete er sich über das Gefecht und über sein Heer. Und wie er sah, daß der ganze Hellespontos von den Schiffen bedeckt war und alle Küsten und alles Feld der Abydener von Menschen wimmelte, da pries Xerres

sich selig und nach diesem fing er an zu weinen“. . . (Polymnia. 44.)

Nun ist in der Nähe der Stelle von Abydos und überhaupt im ganzen Umfange der asiatischen Küstenstrecke, Sestos gegenüber, kein einziger Hügel, der zum Ueberblicke von Hellespont und Gestade günstiger gelegen wäre als eben der Maltepe, wie eine Krone auf das Vorgebirge Nagara (d. i. das von Abydos) gesetzt, das weiter denn alle übrigen Vorgebirge der ganzen asiatischen Küste in den Hellespont vorgreift, recht gemacht, um dessen glänzenden Spiegel ganz zu beschauen. Offenbar ist der Maltepe die von Herodot angedeutete Stelle. Ich übersah von dort das weite Gemeinfeld, die Hügel und Thal-Ebenen der Abydener und dachte sie mir belebt durch die zahllosen gehelmten Schaaren, mit Schild und Speer, mit Pfeil und Bogen, mit Säbel und Wurfspieß bewaffnet, unzählige Rosse bändigend, und die belasteten Kameele mit gemessenem Schritte leitend. Mir war, als säh' ich den Herrscher, dem das Verhängniß den schweren Scepter in die unfähige Hand gelegt, — als säh' ich die Opfer auf den Brücken dampfen, die Myrten gestreut und die Truppen bekränzt, wie zum bräutlichen Zuge. „Und wie die Sonne aufging, spendete Xerxes aus einer goldenen Schale in das Meer und betete zur Sonne, auf daß ihm kein Unfall begegne, der ihn

störe in der Eroberung Europa's, bis er gekommen an die äußerste Gränze dieses Landes. Und als er gebetet, warf er die Schale in den Hellespontus, dazu einen goldenen Becher und ein persisches Schwert, das sie Akinakes nennen.“ (Polymnia 54.)

Ich stieg nieder, nordostwärts nach der nahen Küste, wo eine Erdhöhe, mehrere hundert Schritte lang, wie ein Damm gegen Wellen und Feinde gezogen, die Landzunge von Abydos von dem Thale davon abschneidet. Ihre Form ließ Spuren alten Baues vermuthen; aber ich konnte kein eigentliches Mauerwerk an dieser Stelle auffinden. Tiefer in's Thal hinein entdeckte ich einen bis auf die Wieshöhe umgeworfenen Pfeiler, der auf versunkenen Grundlagen zu ruhen schien. An einer ummauerten Quelle, nicht ferne davon, wo große Steinbecken für die Büffel und Pferde ausgestellt sind, so wie in einer Mauerbrücke, die, diesem Brunnen nahe, über den Wiesgraben führt, entdeckte ich durchaus kein bearbeitetes Gestein, wie dieß sonst häufig zu den neuen Bauten in diesen Ländern verwendet erscheint. Eben so wenig konnte ich die Grundform eines Theaters erkennen, das einige Reisende gesehen haben wollen. — Nur allein auf dem Maltepe fand ich einige Stücke bestimmt alten Mörtels, feinkörnigt und weißgelb, und wenn ich die Gestalt dieses sonderbaren Hügels der einem viereckigen Kasten, nach den Kanten zu abgeschnitten, gleicht, und

hiezu jenen Namen bedenke, womit die Türken meistens Plätze zu benennen pflegen, die alte Bauten oder Gräber verbergen, so bin ich sehr der Meinung, daß da eine Nachgrabung sich lohnen würde.

Nach Süden zu hatte ich, unter anmuthigen Weinhügeln, abermals eine neue Batterie auf kleiner Landzunge; in der Mitte des Hellesponts aber in der Richtung von Maito lag das Admiralsschiff des Kapudan Pascha vor Anker, ein Dreidecker von einigen achtzig Kanonen; türkische Briggs und Goletten waren zur Seite; zum Triumphe hatte es fünfzehn ganz kleine ipsariotische Fahrzeuge und zwei größere griechische Briggs, theils an der Küste, theils um sich, aufgestellt; auf allen wehte, als sey sie die hier herrschende, die blau und weißgestreifte hellenische Flagge.

Auf dem Rückwege, eben da ich mich über einem kleinen türkischen Kloster an der neuen Batterie befand, sah und hörte ich das Admiralschiff mehrere Kanonenschüsse thun und vernahm späterhin, daß sie Lord Strangfort galten, der auf der Durchreise von Constantinopel nach Wien dem Kapudan Pascha einen Besuch abgestattet habe. — Platanen und Cypressen umschatten lieblich das erwähnte Klösterchen, dem ein Landhaus des Kapudan Pascha angebaut ist, wo er die Langeweile seines Aufenthalts in den Dardanellen einiger Maßen zu bekämpfen sucht. Arnauten hatten ihre Zelte

ringsum aufgeschlagen. Ich sah, so wie ich über die Kante des Hügels wegschritt, deutlich das Sigäische Kap — konnte bald darauf das neue Schloß von Asien — die Grabhügel des Ajax, Achilles und Antilochus erkennen; sie glichen Inseln, durch den weißen Spiegel der Fluth geschieden. Nun senkt' ich mich in's Thal nach meiner neuen Dardana zu, das durch Gräber und Windmühlen an dieser Seite verschanzt ist.

Die sinkende Sonne goß milden Zauber über den majestätischen Hellespont und die thrazische Halbinsel aus. Ich wandte den Blick ab von dem bunten Gewimmel von Turban und Kalpak, und ließ ihn dem leichten Streben der Wellen hinüber zur vaterländischen Erde folgen. Die Buchten von Kilia und Maito thun sich auf, und aus dem Thale von Bogusi blickt eine einsame Bergkuppe, wie ein größerer Tumulus, vergangenen Jahrtausenden zum Denkmal erhoben, über kahle Vorgebirge nieder. Mir gerade gegenüber drängte sich die rohe Mauermasse von Mahomeds europäischem Schlosse hart an die siebenstufige, selbst im Sonnenstrahle dunkel ragende Kynosema. Sieh, das ist Miltiades Land. Erkennst du es? —

Den Abend und die Nacht hindurch mußte ich zwei Uebel erdulden, — Janitscharenmusik und Geschrei der Schloßwachen; dieses erneut sich jede Viertelstunde und

klingt nicht wie kriegerischer Anruf, sondern kreischt wie ein mönchischer Todtenpsalm, dumpfer bald und bald in hohen Tönen; jene ist jeder Melodie entwandte Anstrengung. Vierzig bis fünfzig Kerls, meist Mohren, setzen sich im Kreise vor dem Hause des Pascha in den Koth; Einer in der Mitte hält eine große Fackel und hat um sich drei auch vier Halbriesen, wo Jeder eine große Trommel schlägt; die Uebrigen haben Pfeifen, Teller, Triangeln und Klingelscheiben. Auf ein gegebenes Zeichen arbeitet Jeder nach Herzenslust und Leibeskräften auf seinem Instrumente, daß Einem alle Sinne vergehen, und das nennen sie Musik! Der Pascha aber, der sich daran sehr ergötzt, sitzt auf seinem Erker vom Gefolge umgeben und horcht dem Unwesen zu, mit seiner Pfeife jeden bösen Gedanken beschwörend. — Auch nicht ein Ton, der deine Seele hinübertrüge in bessere Tage und beschwichtigend zu deinen geheimen Empfindungen spräche! Alles rauh, mißtönend, der vollkommenste Ausdruck für den Begriff Barbarei! — Alle Völker, dächt' ich, begännen mit Musik ihre Rauhheit abzuschleifen; dieß Geschlecht aber hat noch keinen Schmeichelton milder Klage, die selbst der roheste Bewohner der kaukasischen Steppen kennt — noch keinen Wohlklang zusammentönender Laute gefunden, und schwelgt im ekeln Geschnarre der Pfeifen, im Toben der Trommeln, im schneidenden Mißlaut der

Cymbeln, nach Willkühr und mit eitlem Kraftaufwande gefoltert.

Aber nicht dieses allein — nicht der oft wiederholte, nahe Wachtruf war es, was mir die Gunst des Schlafes nahm. Meine Gedanken überflügelten die Stunde und waren auf Wanderung im Gefilde von Troja. Ich weiß, daß die Erde todter Stoff ist — daß die Berge nicht den Anhauch vergangener Jahrtausende bewahren, und die Stelle, wo eine Niederträchtigkeit begangen wird, deßhalb nicht unedler als eine andere ist, wo die Tugend den schwersten Sieg errang, oder wo in Verzweiflung und Schmerz das Reinste brach; aber ist denn die Zeit mehr als der Raum? und doch erinnern wir uns mit Ehrfurcht gewisser Tage, und führen sie als Zeugen dieser oder jener That, die uns groß und des Andenkens würdig scheint, an, und meinen ihr näher zu seyn, wenn derselbe Tag sich wieder erneuet, — und doch feiern wir die Tage unserer und unserer Freunde und Lieben Geburt in allen Völkern und Zeiten? — Wie arm der, welcher dem todten Stoffe nicht Leben einhauchen kann! Ist doch aller Stoff todt und erwartet sein Leben nur durch uns. — Der Raum aber hat vor der Zeit noch das voraus, daß er wirklich derselbe ist, während sie nur denselben Namen trägt. Raum zu Raum ist, wenn ich mit den Mathematikern sprechen darf, wie gleich zu gleich; Zeit zu Zeit nur

wie ähnlich zu ähnlich. Es ist ein eigener, unvergleichlicher Reiz, in einem Lande sich herumzutreiben, wo die stumme Natur die beredte Sprache führt.

Feld von Troja, am 18. Oktober 1824.

Wenn ich jemals daran gezweifelt hätte, daß Homer's unsterblichen Gesängen eine geschichtliche Thatsache zu Grunde läge, so würde ich doch nicht gewagt haben, meine nichtige Stimme gegen die Behauptung Derer laut werden zu lassen, die um zwei Jahrtausende dem Dichter näher stehen. Die den Gesängen inwohnenden Beweise aber setzten meine Bescheidenheit niemals auf diese Probe. Beinahe dasselbe ist der Fall mit dem Schauplatz dieser Kämpfe der Achaier und phrygischen Völker, so glänzend besungen in der Ilias, daß sie wie eine Fackel an der Gränze der Geschichte hochaufgerichtet steht und ihren Schimmer in das dunkle Reich der Mythe, geheimnißvoll geschlungene Reihen da enthüllend, wirft. Jetzt, da ich an Ort und Stelle gewesen kann ich auch über Ort und Stelle nicht mehr zweifeln. Lechevalier und Morrit haben hinlänglich Bryant's Anmaßungen widerlegt (**Bryant's dissertation concerning the war of Troy. London, 1799**). Wenn ich Herodot und Thucydides, wenn ich Diodor und Strabo, wenn ich Pausanias und

Aristoteles, wenn ich Hesiod und Pindar und allen Tragikern der Griechen nicht glauben wollte, wenn ich alle römischen Schriftsteller als ohne Gewicht über diese geographische Streitfrage verwürfe, — wenn ich die Völker des Alterthums selbst, alle zusammen, mit ihren Königen und Weisen des Irrthums zeihen, und behaupten wollte, Xerxes, Alexander und Cäsar hätten einer Bastarderde geopfert, so würde mich doch die Wanderung nach dem heutigen Menderes und Simois die Ilias in der Hand, hinlänglich über die Richtigkeit, daß dieß der besungene Schauplatz sey, beruhigen. Daß man in unsern Tagen daran zweifeln konnte, kann ich mir aus dem Umstande erklären, daß die Zweifler entweder nur der Karten eine und nicht den Schauplatz selbst vor Augen hatten, oder daß sie ihn zu flüchtig, durch die Beschwerden und Gefahren der Reise getheilt und zerstreut, betrachteten. Es ist sonderbar, daß einem so leicht und oberflächlich geschriebenen Werke, wie jenem Lechevalier's das Verdienst vorbehalten bleiben mußte, uns über diesen ansprechenden Streitpunkt zu berichtigen; ein Verdienst, das ihm mit Recht einen Namen weit über die Zeit hinaus sichert, die seinem Werke, hätte es einen minder merkwürdigen Gegenstand auch mit mehr Schärfe und Tiefblick behandelt, geworden wäre. Weniger überraschend waren mir die Zweifel Bryants, der sich gefiel, einen Palast in Trümmer zu schlagen, um eine

Viehhürde darauf zu errichten; der in der Sucht, etwas Neues, Nichtgesagtes zu sagen in so fern Charakter zeigt, als er selbst nicht die Fähigkeiten Homer's verschonte und während er den Inhalt der Gesänge gänzlich läugnete, Homern selbst für einen abergläubischen Griechen erklärte, der am Strande des Nils, entfernt von der Heimath, alterte und Aegyptern seine Gesänge stahl. Es ist im Ganzen für die Iliade ziemlich gleichgültig, ob sie Der oder Jener geschrieben, oder von Anderen gestohlen habe, oder nicht. Untersuchungen darüber in dem Tone Bryant's geführt, sind daher für die Wissenschaft ohne jeden Gewinn, und eigentlich nur Ergötzungen des Gemeinen, das sich berechtigt glaubt, das Erhabene mit Koth zu bewerfen. So griff Glover in unsern Tagen Herrn von Goethe an. Nicht der Angriff, aber das Unwürdige in der Art desselben schmerzt, denn vor allen Tugenden steht die Dankbarkeit oben an.

Die Sonne blickte kaum über die Spitzen des Ida, als meine Begleiter vor dem Hause hielten, um mich, der schon bereit war, zum Zuge nach dem heiligen Felde des Skamandros abzuholen. Ein Offizier, der den Firman des Pascha trug, Bosniake von Geburt im rothen Turban, Pelz und gleichfärbigen weiten Hosen, mit Palasch, Ataghan und Pistolen trefflich bewaffnet, endlich mit dem Zeichen der Macht, dem langen, silber-

beschlagenen Stocke, eröffnete auf schwarzem, tartarischen Pferde den Zug. Ihm folgte der Janitschar im gelbbraunen, weiten Gewande, außer den Waffen im gestickten Ledergürtel, eine lange, silberbelegte Flinte zur Hand. Zum dritten kam ich, ganz schmächtig mit dem engen europäischen Kleide im hochgebrüsteten türkischen Sattel, einen einfachen Dolch statt aller andern Waffen zur Seite, die Kaufferische Charte und den Voßischen Homer in der Tasche. — Mir folgte der österreichische Dolmetsch, ein stattlicher Hebräer, feist und reich, im seidenen, hellfarbig gestreiften Gewande, das Haupt mit dunkelrothem Shawl breit umwunden, so daß sich dessen Ende um den Hals schlang und über die linke Achsel herabfiel, mit dem ehrwürdigen Silberbarte und dem breiten Antlitz ein malerisches Ganze bildend. Nun kamen ein griechischer Diener, von den Füßen bis an's Haupt den asiatischen Ursprung bewährend, durch weißen Staubhut aber zum Europäer gestempelt, und der Diener des Juden, eine von jenen kleinen durch Bücken und Kriechen verkrüppelten Figuren, die in ihrer Erbärmlichkeit den Schirm gegen jede Unbild gefunden haben. Beider Pferde waren mit Mänteln, einigen Büchern und Sehrohr bepackt. Ein geduldiges Saumthier mit seinem Treiber beschloß in Demuth den Zug, an Speis und Trank das Nöthige tragend.

Ueber den Rhodius gekommen, dessen Wellen

einst Poseidon zur Zerstörung des griechischen Lagerwalles zu Hülfe rief, folgten wir dem nach Süden eingehenden flachen Gestade, an das der Hellespont brausend schlägt, Riedgras und Sand häuft und Moräste weit hinein nährt. Reiche Felder schließen sich an diese, und die Ebene steigt nach und nach zu kräftigen Hügeln auf, wo Oliven und Feigen Schatten verbreiten und zahlreiche Heerden weidend umherziehen.

Um die Bucht gebeugt, gelangten wir auf eine sanfte Höhe, mit Waldgebüsch bewachsen. Sie trägt auf ihrem ebenen Rücken das Landhaus einer Schwester des Großherrn, und zeigt an ihren Abfällen dieß- und jenseits Trümmer einer Wasserleitung. Ein herrliches Thal, breit und fruchtreich, nahm uns sodann auf; zwei Bäche fließen durch dasselbe, von Feigen und Platanen lieblich geborgen, von Schilf hoch umgrünet, Spuren von Ueberschwemmungen zur Seite. Nördlich mündet dieses Thal in den Hellespont aus, südlich steigt es zu dem Ida auf, von dem vier majestätische Gipfel den fernsten Hintergrund schließen. Abermals kamen wir über eine Höhe von jungen Eichen bedeckt, die weit in den Hellespont hinaus eine ebene Spitze sendet, jetzt Kepus-Burun genannt; hier mag am wahrscheinlichsten Dardana gestanden haben, die Stadt, aus deren Gebiete unter Antenors tapfern Söhnen und unter Ainäas,

„welchen Anchises erzeugte, sammt Aphrodite,"
Als im Idagehölz hinsank zu dem Manne die Göttin,
(Ilias II. 820.)

die ausharrendsten Streiter als Helfer zur heiligen Ilion zogen. Dardana war auch die Stelle, welche der Meerenge den einen Namen gab, und wo Sylla dem kräftigsten aller Feinde der Römer, dem furchtbaren Mithridates, den kurzdauernden Frieden vorschrieb. Keine Spur städtischen Anbaues ist in dieser Gegend mehr sichtbar; keine zu ahnen, so emsig ich sie auch durchstrich; ein Adler schwebte schweigend und einsam über dem Waldgehäge. — Wir senkten uns alsdann in ein enges Weidethal, kaum tausend Schritte breit, von Büffelheerden überdeckt, und umritten auf der jenseitigen Waldhöhe einen Tumulus, vielleicht den voraltesten Dardanern gehörig, welchen die Bewohner der Umgegend „das Grab zum schönen Wasser", einer nahen Quelle wegen, nennen. Niedere Hügel, mit verworrenem Strauchwerk und niederen Eichen bedeckt, fügen sich zu anmuthigen Gruppen. Wir überstiegen deren mehrere und kamen dem Thale Bakiramli der europäischen Halbinsel gegenüber ganz nahe an das Gestade, das mir bei der Einfahrt in den Hellespont ob seiner glänzenden Weiße aufgefallen war. Mürbes Kalkgestein bildet die Wand, überdeckt mit ganz feinem Staube das Gestade und lauft in gleicher Weise noch unter den

Wellen fort, wie das Milchgrün derselben verkündet. In der Ebene ritten wir noch eine starke Stunde und stiegen sodann einen steilen Berg hinauf, dessen Abhang durch die Krümmung des tief eingeschnittenen Weges verborgen, eine schöne ummauerte Quelle ziert, mit einem Verse aus dem Koran überschrieben. Diese Denkmale sorgsamer Erinnerung an die Bedürfnisse des Wanderers haben so etwas Patriarchalisches, daß sie mit heiterm Frieden erfüllen, so oft man sie sieht, ja beschwichtigen, so oft man an sie denket. Wie die Verlöbnißbildchen und Pestsäulen bei uns, so im Morgenlande überall und überall ummauerte Quellen; auf der kurzen Strecke, die ich eben jetzt schilderte, vom Rhodius bis dahin, war ich schon an sechs bis acht dieser Flur-Altäre vorüber gekommen. — Jetzt wird der Weg sehr steil, man umreitet auf der Höhe selbst einen tief einreißenden Sturzbach und gelangt dann beinahe eben, aber immer auf der Höhe sich haltend, durch Wallnuß- und Feigenbäume nach Ak-Gulmas, wie es die Türken, oder Erinköe, wie es die Griechen nennen. Ein herrlicher Ausblick lohnt von diesem Orte. Der ganze Hellespont lag in glänzender Verbreitung, wie ein Gedanke aus den Jahren der Kraft und Liebe vor unsern Blicken, vielfarbig vom dunkelsten Schwarz bis zum mildstrahlenden Grün, das in's Weiße übergeht. Wir sahen über die thrazische Halbinsel weg in den Golf von Melas und um-

faßten Imbros in seiner ganzen Ausdehnung, wie es mit doppelter Gebirgsmasse gewaltig aus der unbegränzten See sich hebt, tiefer im Hintergrunde aber ragten die himmelanstrebenden Samothraken, die Bewahrer des geheimnißvollen Dienstes der Kabiren, empor. Die Einfahrt in den Hellespont, mit Mastusia und Sigäum, jetzt Ellasburun und Kap Jenischehir, mit den beiden Thorangeln, den Schlössern, steht geöffnet vor den Augen; die Ebene vor Ilion, das blumige Feld des Skamandros, liegt zum Theile frei, zum Theile durch Hügel verdeckt; Tenedos aber umfasset man ganz, und neben und vor und hinter ihm breitet das ägeische Meer den makellosen Spiegel.

Hingeworfen unter ein Laubdach von Feigen und Wein, wo man eine ägyptische Strohmatte gebreitet und einige Pflöcke zur schirmenden Hürde für Reisende erhöht hatte, ruhten wir eine Viertelstunde bei Kaffee und Pfeife. Einen greisen Emir mit silberweißem Barte und glühendem Auge, der uns in Begleitung mehrerer Türken in der Ebene vorausgeeilt war, trafen wir hier wieder; auch er ruhte, zwei gelbbraune Sclaven aber hielten die prächtig gesattelten Pferde. Mein Sehrohr gewann die Aufmerksamkeit des Greises, und er unterhielt sich ganz angelegentlich damit. Die Begleiter ahmten ihm nach. Auch jetzt brachen sie vor uns auf; ein eiliges Geschäft schien sie zu rufen.

Wir aber, immer Aisyetes Tumulus als dem in der Ferne genommenen Richtpunkte folgend, ritten über reich bebaute Hügel in das Thal von Thymbra, noch heut zu Tage wie vor vierthalb tausend Jahren mit diesem Namen benannt. Hier betritt man die erste besungene Stelle:

„Lykier ruhen gen Thymbra hinauf, und trotzige Myser,
Phrygias reisige Schaar und Mäonias Rossebezähmer."

(Ilias X. 430.)

Die schönen Hügel, jetzt wie vormals Kallikolone, ziehen an der südlichen Seite eine dicht bewachsene Wand von Osten nach Westen hin. Das Oertchen Thymbra (Thymbrek-Köe) liegt im östlichen Hintergrunde, fast an die Berge gelehnt, die stufenweise zum Ida sich heben. Unzählige Fruchtbäume decken den Hügel; der zunächst nach dieser Richtung liegt, und welcher den östlichen der drei Füße der Berghöhe von Erinköe gegen das Thal von Thymbra bildet; — der westliche zieht, mit Waldgebüsch bedeckt, in gleichlaufender Richtung mit den schönen Hügeln fort; der mittlere endlich, auf welchem ich mich selbst befand, fällt kurz gegen die Mitte des Thales ab.

Von dieser Stelle ist die Hügelwand des sigäischen Caps westlich, auf drei Stunden Entfernung etwa, für den Blick die Gränze. Durch die Ebene, in welche das Thal von Thymbra ausmündet, fließt der Simois in

glänzenden Wendungen, im Thale selbst aber gewahrt man Thymbrek-Dere, das Bächlein von Thymbra, an einem Dorfe in der Mitte des Thales vorübereilend. Dort stehet ein Kreis von Pappeln, wie die Umfriedung eines Denkmales, und nahe daran sind römische Reste, auf einer Begräbnißstätte der Türken als Male dienend; das Dörfchen aber heißt Halileli Kö e. Der Name scheint auf Ἤλιος zu deuten. Wirklich decken Tempeltrümmer, kaum zweihundert Schritte nördlich von dem Orte, eine Strecke von mehr als zweihundert fünfzig Schritten in's Gevierte. Die herum gestreuten, über einander gestürzten Säulenschäfte, Fußgestelle, Gesimse, Friese, Wandstücke, Stufen u. s. w. zählen sich nach Hunderten. Vier Steingattungen waren zum Bau verwendet gewesen; glänzend weißer Marmor, aus welchem die größte Zahl der Trümmer besteht; — grauer Granit, feinkörnig, unzerstörbar; roth und weiß gestreifter Marmor, sehr edler Art und nur in wenigen Säulenschaften sichtbar; dunkelgrauer Stein endlich, hart und fein und glatt wie Schiefer. Die Marmorsäulen sind theils jonisch, theils korinthisch, mit Hohlstreifen von zwei bis drei Zoll Breite und haben zwei Fuß Durchmesser, dünnere gibt es wenige; wohl aber deren, die zwei Fuß acht Zolle halten. Die Fußgestelle haben meist vier Fuß in's Gevierte. Die Granitsäulen, ebenfal's in Menge vorhanden, sind beinahe alle von sechzehn

Zoll Durchmesser; die meisten, aus Einem Stücke, tragen ihren Knauf. Ich sah viele Pfeiler mit herausgehauenen Säulen; auch mehrere Plattsäulen aus Granit, keine über 52 Zoll lang, bei 6 Zoll Dicke und 20 Zoll Breite an den Enden, die Kanten aber abgerundet. Zwei der schönsten Granitsäulen liegen im Schutt eines türkischen Bethauses, drei ähnliche und eine aus Marmor, die sämmtlich diesem neueren Gebäude zur Stütze dienten, stehen daselbst noch; Gesimsstücke von geschmackvoller Ausführung und edeln Verhältnissen liegen herum, zum Theile mit erhabener Arbeit geziert. Eines davon nur zur Hälfte sichtbar, weil die andere Hälfte in die Erde vergraben ist, zeigt einen Adler in natürlicher Größe; auf einem großen breiten Marmorblocke, der reich geziert war, findet sich eine wandelnde weibliche Gestalt im faltenreichen weit nachgeschleppten Gewande, aber an Gesicht und Händen so beschädigt, daß mir der Gedanke des Bildners nicht klar wurde; auch waren keine Abzeichen erkennbar. Ein Blumenkranz umgab die Mitte dieses Blockes in ganzer Höhe der Gestalt, welche die eine Ecke ausfüllte; die andere war abgeschlagen. Unter den Verzierungen der Gesimse finden sich häufig runderhabene Platten, ein Paar Zoll im Durchmesser; auch drei- vierfach eingehende Vertäflungen; viel Laubwerk und Blumen, Strahlenkreise u. s. w. Alle diese Zierden sind fein gearbeitet und viele Stücke

gut erhalten. Zusammenhängende Grundfesten, woraus sich Art und Umfang des Baues abnehmen ließe, konnt' ich nicht entdecken.

Lechevalier hat im Thale von Thymbra fünf Inschriften gefunden. Herr v. Hammer sagt, es habe der englische General Köhler mehrere davon weggeschafft. (Topographische Ansichten, gesammelt auf einer Reise in die Levante. Wien, 1811. S. 26.) — Ich fand deren drei im Felde, und eine am Baume im Maierhofe. Da ich voraussetzte, Lechevalier führe sie an, so nahm ich mir aus jeder nur einige Worte, um sie daran zu erkennen. Ich hatte Ursache diese Zuversicht in Lechevalier's Aufmerksamkeit zu bereuen, denn nur eine einzige fand ich in seiner Inschriftsammlung wieder, und zwar jene, die unter Nr. 2 dem dritten Bande seines Werkes beigefügt ist. Ich erinnere mich, in der einen der Worte:

ΙΛΙΕΙC ΤΟΝ
ΠΑΤΡΙΟΝ ΘΕΟΝ
ΑΙΝΕΙΑΝ

Derselbe Ehrentitel, *Θεός*, ward, wie wir aus Athenagoras sehen, auch dem Hektor gegeben. *Ὁ μὲν Ἰλιεὺς θεὸν Ἕκτορα λέγει.* — Leg. p. Xtianis.

Eine andere in die Runde um eine Säule geschrieben war folgende:

ΟΙ ΝΕΟΙ
ΤΟΝ ΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧΟΝ
ΑΣΚΛΑΠΩΝ ΑΚΑΛΛΙΠ
ΠΟΥ ΧΡΗΜΑΤΙΣΑΝ
ΝΕΟ

Das ist: „die Jugend ehret Asklapon: den Sohn des Kallipus, den Gymnasiarchen genannt“ .... — Lord Aberdeen schreibt: *ασκληπιωνα*.

In einer Säule aus glänzendem, roth und weiß geflecktem Marmor gewahrte ich noch zwei Metalleinsätze, während in den Fugstücken aller übrigen Säulenschäfte nur noch die Löcher hierzu sichtbar sind.

Eine Stunde mochte ich unter diesen Trümmern gewandelt haben, die zum Theile an den Gräbern der Türken aufgerichtet, jetzt unversehrt, jetzt mit dem Turban verstümmelt stehen, und so durch den Tod Schutz gegen die Lebenden gefunden haben, — theils aber, noch aus dieser Benutzung gerettet, ungeordnet übereinander liegen, wie dieß der Verheerung geziemt. Wir gingen dann in das Dorf selbst, das aus dieser Säulenernte erbaut ist. In einem unbewohnten Hause hielten wir. Tempelgesimse bildeten das Thor, wodurch man in den schmutzigen Vorhof trat; Granitsäulen dienten als Brücken über den Abgußgraben und als Arbeitsblöcke; gezierte Wandplatten waren mit dem elenden Kothmörtel zur Gartenmauer zusammengekittet;

ein glänzendes Marmorstück bildete die eine Ecke; zwei Strahlenrosen, erhoben herausgehauen und jede über einen Schuh im Durchmesser, schienen gestern aus der Werkstätte des Meisters gekommen. Im Innern des Hauses sah ich einen großen Leuchter aus weißem Marmor, offenbar vor Kurzem noch von irgend einem Landmann seiner ursprünglichen Bestimmung nach benutzt, denn er war mit Unschlitt überronnen; seine Aufsatzfläche hatte einen Schuh im Durchmesser; die Höhe war von drei Schuh; die Seiten hatten zierliche Buckeln. Neben lag ein abgeschlagenes Stück, seine Spitze, von ein Fuß Höhe. — Am Ende des Dorfes steht ein reichgezierter Brunnen. Man steigt über zwei Stufen des glänzendsten Marmors hinauf, da sieht man als Schöpfblatt und Aufsatz für die Gefäße, die Randeinfassung eines heiligen Wasserbehälters, länglich rund, **72** Zoll lang, auf **40** breit; die Mitte hat eine zierlich gearbeitete Kreisöffnung von **24** Zoll Durchmesser; unten und oben sind **16** Zoll lange und eben so breite Handplatten angesetzt. Ringsum den fein gearbeiteten Rand läuft eine Inschrift.

Es versteht sich, daß alle die Denkmale auf Römerzeit deuten, und also im Vergleich dessen, was eigentlich diesen Boden berühmt macht, nur neue Werke sind. Doch erwähnt schon Euripides eines Tempels im Thale von Thymbra. (Rhesus **513.**)

Neben den Resten einer Brücke durchritten wir das anmuthige Flüßchen und wandten uns den schönen Hügeln, Kallikolone, zu, die in weiter Verbreitung mit lieblichen sanften Beugungen nach dem Simois hin sich strecken. Jetzt deckt sie, unabsehbar, bis an die ersten Füße des Ida, ödes Gestrippe, nur manchmal durch Wiesen von lebendigem Grün unterbrochen und hie und da mit Wallnußgruppen gekrönt. Wie treffend läßt Homer auf diese milden Höhen die unsterblichen Schirmer der Trojaner sich setzen, um des Anblicks der Schlacht zu genießen, denn in ihrer ganzen Ausdehnung von der hohen Ilion herab bis zum Rand des tiefen Gestades, wo zwischen dem sigäischen und rhöteischen Vorgebirge die tausend Schiffe der Achaier lagen, breitet sich unverhüllt die Ebene, die der Simois und Skamandros bewässern, und in welche Aisyetes Tumulus wie ein Wächter der heiligen Erde hinschauet.

Der Weg senkt sich nach dem Dörfchen Tschiblack, von den Reisenden kaum genannt und doch an Trümmern reich; Knäuse, Friese der schönsten Arbeit, Säulentrümmer überall eingemauert, Granitsäulen als Gestelle, Altäre als Beckenstützen an den Brunnen. — Ich bemerkte auch eine Grundmauer auf 60 Schritte Länge, bei 6 Fuß Dicke. — Man wandelt sodann wieder sanfte Höhen hinauf, bis man zu einer Gruppe aus Feigen und Wallonen, und zu einer ärmlichen Vieh-

hürde gelangt, beide weithin sichtbar. Unter diesen luftigen Schatten erneuert sich der Anblick der Trümmer von Halileli und auch hier haben die Türken mitten unter denselben ihre Gräber gebaut, als achteten sie die Kraft dieser Stelle, und als suchte der Tod den Tod. Die Ruinenstrecke, welche jetzt den Namen Eski Hissarlick trägt, hat 100 Schritte Breite zu 260 Schritte Länge; Trümmer liegen auf Trümmern, jenen früher gesehenen an Stoff und Bearbeitung ähnlich. Doch ist die Zahl dünner Marmorsäulen hier größer. Ein grauer, geringerer Stein findet sich hier häufig zu Säulen und Fußgestellen verwendet, oder ligt in behauenen Blöcken herum. Auf einem Marmorwürfel, hohlrund gehauen an der einen Seite, fand ich das Brustbild einer weiblichen Gestalt in halberhabener Arbeit. Die Säulen trugen zum Theile der Länge nach herausgearbeitete Doppelstreifen von einer und derselben Breite mit den gewöhnlichen einwärts gekehlten; oder sie waren auch mit schiefgewundenen geziert; zwei Marmorblöcke, am oberen und unteren Ende der Trümmerstrecke liegend, hatten ein freistehendes N, von 8 Zoll Länge zur Bezeichnung. Ich fand die Inschrifttafel, deren Akerblad Erwähnung thut; sie hat seither einige Buchstaben mehr verloren.

Wir kamen den Abhang hinab, dem Wege folgend, wo zur Linken im Felde noch sieben Granitsäulen stehen und ringsum Mauerspuren sich weisen. Einer der vor-

springenden Füße der Kallikolone barg uns jetzt für einige Augenblicke die Höhe, die einst die heilige Pergamus mit ihren gethürmten Mauern trug. Wir hielten sie schon lange im Auge, sahen sie auch bald wieder und verloren sie nicht mehr. Ein breiter, sechzig Schritt langer Steinweg blieb uns zur Linken; dann gelangten wir durch fruchtbares Feld, das ein Sumpfgraben durchzieht, an den Simois, der durch Sand und Verwüstung auf 150 Schritte früher schon seinen Lauf und seine Nähe ankündigte. Wir durchritten ihn an einer Stelle, wo er in zwei Arme getheilt ist, der eine zu 15, der andere zu 20 Schritte Breite. Hohe Baumgruppen begleiten dessen Lauf. — Das linke Ufer voll Getreidefelder, die mit wildem Wein umrankt sind, steigt über zwei sanfte Abhänge zur Höhe von Burnabaschi auf, die selbst sehr sanft ist, und nur kurz vor dem Orte einen merkbareren Abfall hat. Lange schon winkte der Minaret aus diesem Dörfchen, an dessen Eingange Granitsäulen ein Türkengrab umschließen, von dem auf hundert Schritte links hinauf der Maierhof eines Paschen steht. Kaum den ersten Häusern genaht, mußte ich mich bequemen, der Einladung des Aga vom Dorfe einige Augenblicke zu schenken; denn mein Geleitbrief, und noch mehr meine vorausgeeilten Begleiter hatten ihn für mich gewonnen. Aber ich ließ ohne Verzug die Gefährten, sobald die

üblichen Artigkeiten genommen waren, und wanderte, nur von den Janitscharen begleitet, die südöstlich gelegene steinigte Höhe weiter hinauf; schritt, nahe ihrem Abfalle gegen Osten, an 1115 Schritte beinahe eben fort und bestieg dann die zweite Hügelstufe, die über 600 Schritte Länge hat, aber, während die Breite der ersten zwischen 200 und 300 Schritten wechselt, nur einen schmalen Rücken bietet. Hinter diesem stürzt das Gebirge fast senkrecht 400 Fuß tief in den Simois ab. Auf dieser ersten Flachhöhe lag, wie aus Homer deutlich hervorgeht, die „weit durchwanderte Ilion; auf dieser obern Höhe aber, die jetzt nur Gräber trägt, die heilige Pergamos; den Hügel endlich auf ihrem nördlichen Rande aus Steinen gehäuft, mit Spuren der Verletzung bezeichnet, kennt man als Hektors Grabstätte.

Ich bestieg diesen Hügel, und auf dessen Spitze sitzend, übersah ich nah und fern den Schauplatz der Ilias. Aufgethan liegt er vor dem Blicke von den Gipfeln des Ida, wo der Olympier thronte, bis zu den geheimnißvollen Samothraken, wo hoch auf der obersten Spitze der Erderschütterer Poseidon saß, „anstaunend den Kampf und die Waffenentscheidung“ (XIII. 10.), und bis hin an die heilige Lemnos, wo der Held Philoktetes jammernd in Schmerzen lag. Wie der Eingang zur eigentlichen Bühne des

Kampfspiels stehen das sigäische und das rötheische Vorgebirge schroff aufgestellt wie Gränzmarken, nicht weich sich verlierend. Wie die Bühnenwände selbst ziehen im eiförmigen Bogen, Raum für den Schauplatz lassend, die Höhen von beiden Vorgebirgen gegen den Hintergrund, wo ich mich befand, und wie die ersiegten Schlachtkronen liegen ringsum darauf die erhabenen Gräber der Helden. Abendwärts bildet dieser Höhenzug die Wand gegen das ägeische Meer. Er hebt sich mit weitem Ausbug, zwischen Sigäum und Antilochus Tumulus, beugt sich dann zu jenen des Aisyetes ostwärts herein und schließt sich so an die Hügel, welche mir zunächst zur Linken lagen und die Hinterwand bilden. Rechts oder gegen Osten, ist die Scene durch die mannigfachen Abfälle der Kallicolone und durch die erste Kette des Ida gebildet, so zwar, daß jeder Hügel sein nächstes Zwischenthal birgt, und das Ganze bis zum rhöteischen Vorgebirge hin, nur eine und dieselbe Höhe mit reizenden Schwingungen scheint. Von der ersten Kette des Ida geht die Verbindung über rauhe Höhen bis zur vielgewundenen Thalschlucht, durch welche der Simois strömt. An demselben aber, also südlich, bauen sich wüste Hügel siebenfach übereinander und neigen sich dann weiter zur See, wo Tenedos aufsteigt und die kaum sichtbare Lemnos. — Der Simois, der durch die Hügel rauschend

sich Bahn bricht, und sein Verwandter, der sanfte Skamandros, durchziehn in vielfachen Wendungen, das so umfangene Feld, das, auf vier Stunden Tiefe, zwei Stunden Breite haben mag. Zunächst unter meinen Füßen lag die Hügelgruppe von Troja selbst, sanft hingebreitet, kahl, nur hie und da von wilden Feigen bedeckt. An ihrem westlichen Abfall schmiegt sich ein Wäldchen von Pappeln, Feigen, Tamarinthen und Wallonen; dort sind die Quellen des Skamandros. Ackerfeld, Schilf und Wiesenstrecken, durch die der Simois mit seiner stolzen Baum-Begleitung zieht und wo der Skamandros hie und da wie ein Lichtgedanke aus dem Dunkel der Pappeln aufblickt, machen den Grund der Bühne aus, der völlig eben scheint. Große Heerden von Büffeln, Rossen und Schaafen weideten da, als wäre die urälteste Zeit zurückgekehrt, die Zeit eh' noch die Götter die heilige Ilion bauten. Mit den Höhen von Troja und jenen hinter den Quellen des Skamandros beginnt das eigentliche Bergtheater, das stufenweise bis zu den zackigen Spitzen des Gargarus aufsteigt.

Es war Abend geworden, da ich auf Hektors Grabe saß, und rings um mich fern und nahe die Gegend betrachtete. Die Sonne sank ins Meer und goß den goldenen Nebel, den sie zum Abendschleier über das schimmernde Antlitz nahm, auch über die gefeierte

Stätte, und über den dunkeln Streif der thrazischen Halbinsel hin. Wie Alles so warm, so friedlich um mich lag! welche Bilder umschwebten mich nicht mit süß betäubender Kraft, furchtbare Bilder und schmerzliche, kämpfenden Schattengestalten gleich, deren Wunden nicht bluten und deren Thränen in unsichtbaren Aether zerfließen. Alle Erscheinungen der Ilias, eine nach der anderen, kamen wie ein großes Leben an mir vorüber gezogen; aber ich sah nur, wie Virgil sagt (Aen. I. 342) „die obersten Gipfel der Thaten;“ den Zorn des Peleiden zuerst, des untadelichen, gegen den allein aus allen Helden nie ein Zweifel der unüberwindlichen Tapferkeit, auch nicht im Scherze, oder zum Sporne sich hebt, und dem der stolze Atride in seiner Seele höchsten Unmuth, noch die größere Stärke zugesteht; den Kampf im Gefilde, wo der Rufer im Streit der schreckliche Tydeide, die Götter selbst besiegt; die Flucht nach den Schiffen und den Kampf an der Mauer, die der große Sarpedon mit gewaltigem Arme niederreißt; die Noth der Achaier und die Wuth des strahlenden Hektors, der dem unermüdlichen Ajax den Speer entzwei haut und den Brand in das hochhauptige Meerschiff schleudert; den Angriff der Myrmidonen und den geflügelten Sieg, welcher Patroklos verlockt, daß er von einem Gott überwunden an den Mauern der Stadt dem erhabenen Hektor fällt; den Kampf um die Leiche

und den Schmerz des Achilles, der, die unnahbaren Hände mit Blute besudelt, wie die Verheerung selbst, durch das Gefilde würgt, und den großen Gegner erlegt an den Quellen des Skamandros.

Wie lebendig Homer nach solchem Umblicke wird! Da erst begreift man ihn, und die innersten Fügungen werden dem Leser klar. Tausend unscheinbare Umstände der Oertlichkeit, des Ausblicks runden das Ganze zur mangellosen Gestalt ab und die Uebereinstimmung im Charakter des Wortes und des Gegenstandes beruhigt das Urtheil. Wie man Hügel und Flur vor sich sieht, so bekommen die Thaten der Helden und Heere erst ihre sichernde Unterlage und die Mythe ruht gerne auf diesem Boden. Es liegt ein eigener Zauber in manchen Bezeichnungen, die nur von dem aufgefaßt werden können, der auf der Bühne selbst steht. Welch ein Anklang von Wahrheit, wenn man z. B. lieset, wie Polites von Aisyetes Tumulus das Feld durchspäht; — wie Zeus von dem Olympos nach dem Gargarus wandelt, um von da über die Stadt der Trojer und die Schiffe der Achaier zu wachen; — wie die Rosse der Trojaner von den Schiffen langgestreckt über das Blachfeld nach der Stadt hinaufspringen; — oder wie Agenor an der Buche, dort gegen die Quelle gewandt, den Peleiden erharrend unmuthvoll im Geiste sich fragt: „fliehe ich des Weges, den die Andern fliehn

in Angst und Verwirrung, oder soll ich fliehen hinweg von der Mauer nach dem idaischen Felde mit Schnelligkeit, bis ich erreichet Ida's Waldanhöhen und untergetaucht in ein Dickicht, dann am Abende könnt' ich, nachdem ich im Strome gebadet, abgekühlt vom Schweiße gen Ilios heimlich zurückgehn" (XXI. 555); — oder wie Kassandra, schön wie die goldene Aphrodite, von Pergamos Höhe den Vater erkennt, der mit Hektors Leiche von der „Furth des schönhinwallenden Xanthos" das Gefilde heraufkommt nach der Stadt (XXIV. 700); — oder wie sie berathschlagen auf der obern Burg, ob sie das verhängnißvolle Roß, das in seinem Bauche das Verderben Troja's trug, mit grausamem Erze zerhauen sollen, oder gerathener sey, es empor auf den Felsen zu ziehn und hinunter zu schmettern" (Odyss. VIII. 505); und hundert solche Stellen, nicht begriffen, nicht gewogen nach ihrem ganzen Gehalte, wenn das Treffende einer Bezeichnung, eines unscheinbaren Beiwortes den Blick an Ort und Stelle nicht überraschen kann. Diese Vermittlung der Theile, dem Auge kaum erhaschbar, welche dennoch dem Ganzen die Vollendung in der Wahrheit gibt, fehlt z. B. großentheils dem Virgil, so oft er von Troja spricht. Man sieht, er kennt das Land nicht. Er würde sonst hie und da ein Beiwort zugesetzt oder weggelassen, einen Umstand berührt oder nicht berührt haben. Die in an-

derer Beziehung unübertreffliche Stelle im **II.** Gesange der Aeneide, wo er Laokoons Tod erzählt, und die gesammte Schilderung der Einnahme der Stadt haben mir diesen Abgang fühlbar gemacht. Da ihm das klare Bild mangelt, so kann er es uns nicht geben; da er für Manches keinen Namen hat, wie soll er es uns nennen. — Ich zweifle jedoch, daß der Hügel, welchen man Hektors Grab zu nennen pflegt, wirklich dieß Grab sey. Nach dem ganzen Bau des Hügels mußten die Mauern von Pergamos (daß die Akropolis abgesonderte Mauern hatte, geht aus der Ilias **XXIV. 705—716** hervor) unter diesem Male hingezogen seyn, und die Stelle des Males selbst käme sonach innerhalb dieser Mauern zu fallen, die Ilias aber deutet auf das Begräbniß außer der Stadt.

Da bespannten sie schnell mit Stieren und Mäulern
Wagen der Last, und schnell vor der Stadt war Alles versammelt;
Neun der Tage jetzt führten sie her unermeßliche Waldung;
Aber nachdem zum zehnten die leuchtende Eos emporstieg,
Jetzo trugen sie weinend hinaus den muthigen Hektor,
Setzten ihn hoch auf der Scheiter Gerüst und entflammten Feuer. (XXIV. 781.)

Während sie den Hügel aufschütteten, und alles Volk darum versammelt war, saßen rings auch Späher, „daß nicht zuvor anstürmten die hellumschienten

Achaier“ (XXIV. 798.); das aber würden sie nicht zu besorgen gehabt haben, hätten sie das Grab auf der jetzt dafür genommenen Stelle, die in die Akropolis fällt, gehäuft.

Warum auch sollten sie das Grab innerhalb der Mauern erhoben haben, da es doch sonst ihre Sitte war, außer denselben, wie Aisyetes und Ilos bezeugen, zu begraben? Von den Griechen hatten sie durch zwölf Tage keine Störung zu besorgen, da ihnen förmliche Waffenruhe zu feierlichem Begräbniß von Achilles zugestanden war.

Das Begräbniß war auch nicht mit Eile bewirkt, sondern nur die Erde schütteten sie mit Eile auf, was unrichtig Mehrere für eine übereilte Feier deuteten; denn Achilles, der gewiß bei der Bestattung seines Patroklus nichts übereilen wollte, sondern Kampfspiel und festliches Begehen aufbot, den Freund und seinen Schmerz zu beschwichtigen, hatte nicht zwölf Tage gebraucht, dieß Alles zu vollenden; da Priamos mit der Lösung um den Leichnam seines Sohnes zu den Gezelten der Myrmidonen fährt, ist erst der zwölfte Tag nach Hektors Tod vergangen. (XXIV. 413). — Die Trojer hatten auch die Entweihung des Grabes ihres geliebtesten Helden nicht zu befürchten, denn es ist keine Spur in der Ilias oder Odyssee, daß Gräber nicht unberührbares Heiligthum gewesen seyen; und sie fürch-

teten deßhalb auch für Aisyetes, für Ilos nicht; und begruben nach der Schlacht im Gefilde ihre Todten draußen vor der Stadt, denn nachdem sie gehäuft auf die Scheiter die Leichname,

„Und da die Gluth sie verbrannt, kehrt Alles zur heiligen Troja.“ (VII. 429.)

Wäre Aisyetes Hügel nicht zu genau in Homer bezeichnet, so würde ich den, welchen wir heut zu Tage mit diesem Namen belegen, für Hektors Tumulus halten. — Dieser lag vielleicht im Thale nach dem Simois an den Ausgängen nach dem Waldgehage des Ida zu und mag da im Vorüberwandeln der Jahrhunderte durch die verheerende Kraft dieses Gießbaches zerstört worden seyn *); oder er lag südlich der Stadt auf den Hügeln gegen Kara-Dagh hin und ist noch da verborgen von der Wildniß, die Niemand durchstreift.

Daß der Hügel unscheinbar, schon zur Zeit der Römer war, geht aus Lukan (I. 9. 975) hervor; denn

---

*) Mehrere Monate, nachdem ich diese Briefe geschrieben, fiel mir (in Walpole's Memoiren) I.) Dr. Hunts Reise durch Troja in die Hände, darin seh ich nun dreier Grabhügel zwischen Neu- und Alt-Agtsche-Kör erwähnt. Diese Orte liegen aber eben nach dem Waldgehage des Ida zu; das erste ist eine kleine Stunde von Barnabaschi entfernet. Die Türken heißen diese Hügel Maltepe — Hissarlittepe — Khönetepe. —

als Cäsar das Feld von Troja und die einstige Stelle dieser Ahnstadt der weltbeherrschenden Roma durchwandelte, bemerkte er das Grab kaum, das seiner Kegelform völlig beraubt war; der Führer mußte ihm zurufen: — „Weile Cäsar! Hektors Staub ist unter deinen Füßen!“ — Pausanias erzählt, daß der Hügel eröffnet worden sey, und daß man Hektors Gebeine nach Theben gebracht habe (Böot. 18.) Strabo behauptet, sie seyen in einem Haine bei Ophrynium beigesetzt worden. Nun trägt der Steinhügel, den man dermalen Hektors Grab nennt, wirklich Spuren gewaltsamen Umthuns, aber die Steine sind nirgends dicht verbunden, auch nicht mächtige Steine sind es, die da aufgewühlt liegen, und doch sagt Homer:

„Jetzo legten sie die Gebein in ein goldenes Kästchen
Und umhüllten es wohl mit purpurnen weichen Gewanden,
Senkten sodann es hinab in die hohle Gruft; und darüber
Häuften sie mächtige Stein' in dicht geschlossener
Ordnung. (XX. IV. 795.)

Aber südlicher, auf derselben Höhenwand, kaum hundert Schritte entfernt, ist ein zweiter Tumulus, höher, völlig gerundet, ganz gewiß ein Grabhügel, während jener vielleicht nur ein Steinhaufe ist. Dieser zweite scheint nicht eröffnet worden zu seyn; durch das struppige Gras, das ihn bedeckt, schauen wohlgefügt die mächtigen Steine.

Wer aber mag in diesem Grabe schlummern? — Ob, wie Herr von Hammer (topogr. Ansichten S. 35) meint, Tros? — ob Teuker, der Alte? ob der Götterverächter Laomedon? — Aber warum hätte man diese innerhalb der Mauern begraben? Oder ist es ein schon bestandenes Grab, das die werdende Mauer erst einschloß? Oder wäre es jenes des Priamos, das keiner Rücksicht der Mauern mehr zu weichen hatte?

Außer diesen beiden Gräbern sah ich auf dieser Höhe; wo Hr. von Hammer noch zwei anführt, keines mehr; wohl aber eines auf der zunächst südlich gelegenen, was ich schon anstand, für das gesuchte des Hektor zu nehmen, aber dem Aristoteles zu Folge (Pepli fragm. Epit. 54), richtiger für jenes des P a r i s halte. Auch den großen in Felsen gehauenen Brunnen, der jetzt mit Felsentrümmern und Erde verschüttet, die Stadt mit Wasser versah, und an dessen bemoosten Wänden Hr. von Hammer noch Wasser herunterträufeln sah, konnt ich ungeachtet der Sorgfalt, mit welcher ich die Stätte durchspähte, nicht finden.

Bewährung des Wechsels umgibt den Wanderer lebendiger an dieser Stelle, als an so mancher andern, obwohl jede im Grunde dieselbe Sprache führt. Wo ist hier Priamos königlicher Palast mit den behauenen Hallen, mit den zwei und sechzig Gemächern aus schöngeglättetem Marmor für die vermählten Söhne und

Eidame? — Wo ist der Tempel, in dem Hekuba mit Jammerruf die Hände zum Himmel hob, und Theano das sidonische Gewand auf die Kniee der schöngelockten Athene flehend legte, auf daß sie den Speer des schrecklichen Diomedes breche und ihn niederstürze auf das Antlitz vor dem skäischen Thore! (VI. 305). — Wo jener Apollos, in welchem Leto und Artemis des frommen Aineias Wunde heilten? — (V. 445). Wo Alexanders schöner Palast von den kunsterfahrensten Männern erbaut „hoch auf der Burg und nahe bei Priamos Wohnung und Hektors?“ VI. 317). — Wo sind die Gemächer, darin Andromache saß, das Gewand „doppelt und purpurhell„ mit mancherlei Bildwerk durchwebend, bis Geheul und Jammer vom Thurme sie aufschreckte, das Webschiff ihrer Hand entfiel, und sie im ahnungsvollen Herzen den Gatten unter Achilles Händen sterben sah? . . . Alles ausgelöscht! wie die Schrift von der Schiefertafel mit dem Zuge des feuchten Schwammes weggenommen! — Oede rings, und karg bewachsenes Gestein, Dornengebüsche und namenlose Gräber. Hoch in der Luft zog eine Schaar von Kranichen vom thrazischen Chersonesus nach den zackigen Häuptern des Gargarus hin, — ein Bild festgestellter Ordnung im Wandel, und des Bleibenden im Wechsel.

Emsig sucht' ich im Rückwege nach den Mauerspuren,

von denen Lechevalier spricht, und deren Mörtel die Härte des Felsens bekommen haben soll; ich fand keine. Ich fand auch die Haufen verwitterter Steine nicht, welche Hr. von Hammer sah, und als Reste der alten Mauern der Stadt annimmt. Obwohl mir die Quellen des Skamandros und die Gräber, derer ich erst erwähnte, endlich, die ganze Lage der Hügel und der Gegend, zusammengehalten mit Homers Ortsbezeichnungen, unbezweifelbare Beweise an die Hand geben, daß auf der Flachhöhe unter jenen Gräbern bis Burnabaschi Ilion gestanden habe, so muß ich gestehen, daß an örtlichen Ueberresten mir nur zwei Dinge in die Augen fielen, welche auf das Dagewesenseyn eines uralten Baues deuten, und zwar der schroffe, dammartige Abfall der Flachhöhe gegen Süden zu, der nicht das Gesetz der Hügelbildung ausspricht, also ein Werk von Menschenhand seyn muß und vielleicht den Zug der Stadtmauern nach dieser Seite bezeichnet; zweitens, der Umstand, daß unter dem Kalkgestein, welches die Grundlage des Hügels bildet, gerade auf jener Höhe häufig, und sonst nirgends, Stücke gebrannter Ziegelerde sich vorfinden, die sehr dicht, schwer und hart sind.

Die Sonne war untergegangen, da ich noch auf Pergamos Höhe saß, und als ich in das Dorf zurückkam, erinnerte mich der Dragoman, daß es schon nahe an zwei Uhr, d. i. die zweite Stunde der Nacht sey,

und daß Mahl und Bett meiner harren. Ich wanderte im Dunkel noch nach dem halbzerstörten Landhaus des Paschen, aus Trümmern römischer Tempel erbaut; ich besah noch den breiten Marmorblock vor der Moschee, den Lechevalier auf einen Triglyphen und auf einen feingebildeten corinthischen Knauf gestützt fand; aber dessen Stützen waren nunmehr Granitsäulen geworden. Ich suchte jetzt noch die Stelle des skäischen Thores auf; es konnte nicht hundert Schritte von meinem Hause gestanden haben. — Ich trug meinen Blick noch im gefälligen Schimmer der Nacht durch das Gefilde am westlichen Abfall der Höhe, wo die schwersten Kämpfe waren, wo der edle Menötiade fiel, und wo Hektorn das Verhängniß ereilte, „das ihm die Möra bei der Geburt schon in den werdenden Faden gesponnen!“

Nach dieser Seite zu, abendwärts, auf dem schwachen Abfalle über den Quellen des Skamanders sitzend, aus denen ein aus Scio geraubtes Mädchen mir den Trunk im gehenkelten Kruge holte, genoß ich auch im Freien das Mahl aus Geflügel und Reiß bereitet, welches die Türken Pilaff nennen, und das bald weniger üppig, bald mehr, vom Sultan bis zum Bettler, Jeder täglich zu verzehren strebt. Nach derselben Seite hin stand auch das Haus, wo man mir im Zimmer die Teppiche aufgebreitet hatte; meine Begleiter aber lagerten

außen im Freien. Die Sterne leuchteten über dem Grabe der Heldenwelt, der sie in der Stärke ihres jugendlichen Lebens und Waltens geleuchtet hatten. Stille war ringsum; nur die Pappeln besprachen sich lispelnd an den Quellen des Skamandros, und des Simois Rauschen verrann fern ab im Brausen des ewig geschäftigen Meeres.

Ich weiß nicht, wie ich die Nacht hinbrachte. Ich schlief kaum, und doch verging sie schnell. Die Forderung wäre unbillig, keine Ruhe zu finden, wenn man über der Asche von Ilion liegt? Mitten in der Nacht überkam mich plötzlich das Bild des persischen Heeres, das einst an dem Simois und Skamandros, und auf den schon vernichteten Mauern, wie jetzt ich selber, lag. Schrecken fiel über dasselbe, sagt Herodot, und spricht sich nicht weiter darüber aus; in der unheimlichen Empfindung aber, die mir dieses Wort gab, fand ich seltsamen Genuß. Bald darauf und kaum daß ich das Auge schloß, stieg ich die Höhe hinauf; mir war, als wiederholte mir Jemand die Erzählung Herodots: „Als Xerxes an diesen Fluß kam, ging er hinauf nach Pergamos, der Burg Priamos, denn ihn verlangte, sie zu besehen. Und nachdem er sich's besehen und sich Alles hatte erzählen lassen, opferte er der Ilischen Athenäa tausend Rinder, und die Mager gossen den Helden Trankopfer.“ (Polym. 43.) — Und ich sah die

Schaaren um ihn, und ihnen beigemischt aus allen Jahrhunderten langversunkene Geschlechter. Sie gingen neben und in einander, und die so verfließenden Formen gewannen immer ihre erste Bildung wieder. Darauf öffneten sich die Gräber und viele Helden stiegen heraus, und gingen, Riesen gleich, durch die gehäuften Schaaren. Im Felde aber war es dunkel, nur auf Aisyetes Tumulus stand eine weitleuchtende Flamme.

Dieser Traum wechselte, so wie er manchmal zu nahe am Erwachen wegstreifte, in Ort und Zeit — aber seine Wesenheit blieb dieselbe. Erst gegen Morgen umfing mich gestaltenloser Schlummer. Der währte nur kurz, denn es mochten noch fast zwei Stunden zum Sonnenaufgange seyn, als mein Verlangen mich wach rief. Während ich die Pferde füttern und satteln hieß, ging ich hinaus auf den Hügel, ins Feld des Skamandros hinunterschauend, das in seinen einfachen Umrissen, halb verborgen hinter zweifelndes Dunkel, durchwandert gleichsam noch von den Schatten der Vorzeit, mir jetzt der großen Dichtung noch würdiger und der Zeit derselben näher gerückt schien. Ich bedachte die Lage der Stadt, wie sie aus Homeros Deutungen erkenntlich, und sie trat mir in dieser Stunde klar vor das Auge. Gewiß, daß der Haupttheil der Stadt auf der Flachhöhe ober Burnabaschi lag und Pergamos als Akropolis über sich, und ringsum jene Gräber hatte. Die Mauern mö-

gen nördlich unter dem Grabe, das den Namen Hektors trägt, an die Schlünde des Simois sich gestützt haben, dann die Vertiefung durchschneidend, der Flachhöhe gefolgt seyn, — knapp an dem heutigen Burnabaschi vorüber gezogen und sich nach diesem Vorsprunge nach der steilen Südseite der Flachhöhe hin, wieder zur Akropolis gewendet haben. Das ist, wenn man die Gegend betrachtet, ihr natürlichster Gang. Die Stadt hatte, wie es sich von selbst versteht, mehrere Thore. Es mußten deren einige aus der Stadt in die eigens ummauerte Akropolis führen, und wahrscheinlich lief diese Zwischenumarmung durch die Vertiefung unter der Bergwand, über die man von der Flachhöhe kommt, sobald man zu den Gräbern aufsteigt. Es mußten andere in der Richtung des Weges, den ich von Simois kam, — in jener des Tschifliks von Burnabaschi — in der endlich zu den Quellen des Skamandros führen. Genannt wird von Homer nur das dardanische und skäische; am öft.sten aber das letztere. Ich beschiede mich gerne der allgemeinen Meinung, der zu Folge diese beiden Namen nur Eines und Dasselbe bezeichnen, wenn ich hierzu Berechtigung fände. Aber mir scheint aus Homer hervorzugehen, daß diese Bezeichnung zweien verschiedenen Thoren gilt. Die Stellen, worin des dardanischen Thores erwähnt wird, fallen

alle in den XXII. Gesang, d. i. in jenen des Todes Hektors, und heißen:

„So barg Hektor umsonst sich dem muthigen Renner Achilleus.
Wenn er auch oft ansetzte, zum hohen dardanischen Thore
Hinzuwenden den Lauf, an der Thürme hochragende Schutzwehr,
Ob sie oben vielleicht mit Geschoß ihn vertheidigen möchten;
Eben so oft flog jener zuvor und wendet ihn abwärts
Nach dem Gefild', er selbst an der Seite der Stadt hinfliegend."
(Ilias XXII. 195.)

und als Hektor jetzt von dem Sieger geschleift wird und ganz Troja im Jammer aufschreit, vermochte man kaum den greisen Priamus zu halten,

„ . . . . Der in zürnender Wehmuth
Strebte hinauszugehn aus dem hohen dardanischen Thore,
Alle fleht er umher, auf schmutzigem Boden sich wälzend,
Nannte jeglichen Mann bei seinem Namen und sagte" . . .
(XXII. 412.)

Die zweite Stelle beweiset nicht, daß das skäische Thor und das dardanische eines sagen, weil der Umstand; daß Priamos gewöhnlich auf dem ersteren sich befindet, nicht ausschließt, daß er auch einmal auf einem anderen und dazu auf dem nächsten und nahe gelegenen seyn konnte — und weil überdieß, aus dem Bestreben zum dardanischen Thore hinauszugehen gar nicht folgt, daß er nicht auf der Warte des skäischen Thores diesen Entschluß fassen konnte. — Was die

erste Stelle betrifft, so scheint sie mir zusammen gehalten mit folgender, die Verschiedenheit beider Thore zu beweisen:

„Hektor, sobald er ihn sah, erzitterte, nicht auch vermocht er
Dort zu bestehn, und er wandte vom Thore sich, ängstlich entfliehend,
Hinter ihm flog der Peleide, den hurtigen Füßen vertrauend,
So wie ein Falk des Gebirgs, der behendeste aller Gevögel,
Leicht mit gewaltigem Schwung nachstürmt der schüchternen Taube;
Seitwärts schlüpfet sie oft, doch nach mit hellem Getön ihr
Schießt er häufig daher, voll heißer Begier zu erhaschen:
So drang jener im Flug voran — doch es flüchtete Hektor
Längs der trojischen Mauer, die hurtigen Knie bewegend
Beid' an der Warte vorbei und dem wehenden Feigenhügel
Immer hinweg von der Mauer, entflogen sie über den Fahrweg
Und sie erreichten die zwei schön sprudelnden Quellen." (XXII. 145.)

Ist nun das Thor, wo sich Hektor wandte — und die Warte, wo sie beide vorbeiflogen, ein und dieselbe Stelle? — Es scheinet, daß dieß der Fall nicht sey; denn Hektor flüchtete schon längs der trojischen Mauer — dann erst kömmt er „an die Warte." — Die Warte aber ist über dem skäischen Thore, wie dieß aus zu vielen Stellen hervorgeht und zu bekannt ist, als daß

ich es hier wieder belegte; also ist das skäische Thor von jenem Thore verschieden. Es liegt ihm aber auch zur Rechten, wie das aus der Richtung des Laufes hervorgeht, der ganz klar angegeben ist; nämlich vom Thor, längs der Mauer zur Warte, zum Feigenhügel — und immer von der Mauer zu den Quellen — dann wieder hinauf, trachtend zu dem Thore. Ich schließe hieraus, daß ein Thor in der Richtung des heutigen Tschifflifs sah und dieses das dardanische hieß, vielleicht deßhalb, weil durch dasselbe der Weg nach Dardana ging wie noch heut zu Tage der von Burnabaschi nach Erinköe und in die Gegend der einstmaligen Dardana, an dem Tschifflik vorüber, führt; — der Weg nach Kumkalassi aber und Jenischehir, d. i. der einstige nach dem Lager der Achaier und Kap Sigäum, läuft am westlichen Abhange hin neben den Quellen des Skamanders und da zur Stadthöhe hinauf. Das skäische Thor mag also westlich gesehen haben, und in jenem Rücksprung der Hügel von den Quellen hinauf, etwas südlich von den letzten Häusern des jetzigen Dorfes gestanden haben. Der Lauf Hektors aber ging vom nördlich gewandten dardanischen Thore längs der Mauer zum skäischen hin, dann, da die Mauer bald darauf sich nach Süden wenden mußte, von ihr ab nach dem Feigenhügel und immer weiter ab zu den Quellen; dann trachtet er wieder hinauf zum dardanischen Thore, hoffend,

die Seinen würden ihn decken, aber, da Achill sich durch nichts abhalten ließ, so konnte er nichts thun, als den Lauf wieder längs der Mauer fortsetzen, so lange es anging und so den Kreislauf wiederholen, bis er sich an den Quellen, wo sein Gegner anhielt, umwandte und den Bruder nahe glaubend, den Kampf aufnahm.

Zunächst dem skäischen Thore, wenn dessen vorausgesetzte Stelle die richtige ist, war also ein ganz kurzer Abfall — dann eine, nur schwach westwärts geneigte Fläche von etwas über hundert Schritte Breite; hierauf folgte der Abfall ins Thal nach dem Skamander hin. Die Art, wie sich der Hügel ins Feld hinbreitet — die Lage der Quellen — die Richtung des Fahrweges endlich, auf welchem die Aus- und Einzüge der Trojer, gedeckt durch die vorspringende Mauer, zu geschehen pflegten, setzen die einstige Bedeutung dieser Stelle beinahe außer Zweifel. Es that mir wohl, sie einsam betreten zu können. Hier also, auf dieser herrschenden und doch weniger ausgesetzten Stelle muß man die erhabene Warte denken, wo, nach dem Dichter, die Aeltesten um den grauen König zu sitzen und den Wandel der Schlacht zu schauen pflegten. Hieher wandelte die schöne Helena und nannte die strahlenden Fürsten der Achaier. Durch dieses Thor strömten die Trojer und ihre Genossen ins Gefilde, und hier umringten

den „helmumflatternden“ Hektor weinend die trojischen Weiber und Mädchen, da er nach Pergamos wanderte, um durch Sühnopfer den schrecklichen Tydeiden von den Mauern abzuwehren. Hier auch findet er sein Weib und sein Kind, und reißt sich, sein und Ilions Schicksal im Herzen, aus ihren Armen, um sich aufs Neue in die Feldschlacht zu stürzen. Hier auf jener kleinen Fläche vor dem Thore mag auch die Buche gestanden haben, die Hektor so oft mit dem skäischen Thore zusammen nennt. Unter dem Hügel aber, im Gefilde zwischen demselben und den Quellen des Skamanders, wo jetzt ruhige Heerden auf den Stoppelfeldern weiden, wüthete Agamemnon, nachdem er Hektorn, der schon den Brand in die Schiffe zu werfen meinte, am Tage der dritten Schlacht, herauf von Ilos Male bis an das skäische Thor trieb; dort sanken die Söhne Antenors unter des Atriden Schwert, bis sein eigenes Blut hinfloß, und wie der Gebärerin Wehe, mitten im Morden mit Lanz und Schwert und mit gewaltigem Feldstein ihn der Schmerz der Wunde erfaßte. (XI. 265.)

Ich ging hinab zu den Q u e l l e n d e s S k a m a n d e r s. Die Gärten Priamos mögen den kleinen Hügel bedeckt haben, der zwischen der Flachhöhe Ilions und jener liegt, an deren Fuße die Wasser des Skamandros von Pappeln, Ulmen und Feigen umgrünt, aus reichen Quellen sprudeln. Da Homer den Feigenhügel zwischen

die Quellen und das skäische Thor legt, so muß es dieselbe Höhe seyn, von der ich eben spreche. An diese räth Andromache Hektorn das Heer zu stellen, da von dieser Stelle Ajax und die Atriden in Kämpfen, denen vorhergehend, womit die Ilias beginnt, schon dreimal den Sturm versuchten. Wirklich ist der Raum, den ich für jenen der Stadt angegeben habe, so beschaffen, daß der Angriff auf dieser Seite mehr denn auf keiner andern mit dem größten Nachdrucke Statt finden konnte. Die Höhe führte durch ihre Verbindung zur hohen Pergamos; sie überschaute das skäische Thor.

Diese Umstände machen gewiß, daß sie der Erineos des Homers sey, ein Name, der sich in jenem des Orno noch erkennt, womit die Neugriechen sie belegen, weil Orno eine Feige heißt, der Hügel aber noch immer mit wilden Feigen überdeckt ist. Kaum hundert Schritte von der nordöstlichen Beugung dieses Hügels, begegnet man schon der ersten Quelle, von neun Weiden umschattet; zwei Granitsäulen und zwei Blöcke weißen Marmors umgeben im Viereck das Becken; rechts lauft eine Reihe hoher Weiden; links ziehen Spuren eines gemauerten Weges, sechs und vierzig Schritte lang, nach der Höhe von Burnabaschi hinauf. Diese ist die Quelle, welche im Winter warm seyn und Dampf aushauchen soll, wie Homer behauptet, wie Lechevalier erzählt und wie meine Gefährten bestätigten.

„Eine rinnt beständig mit warmer Fluth und umher ihr
Wallt aufsteigender Dampf, wie der Rauch des brennenden
Feuers,
Aber die andere fließt im Sommer auch kalt wie der Hagel,
Oder des Winters Schnee und gefrorne Schollen des Eises.
Dort sind nahe den Quellen geräumige Stuben der Wäsche
Schön aus Steinen gehauen, wo die stattlichen Feiergewande
Troja's Weiber vordem und liebliche Töchter sich wuschen,
Als noch blühte der Fried', eh' die Macht der Achaier daherkam."
(XXII 150.)

Ich trank aus den meisten dieser Quellen, fand das Wasser gut und rein, und die eine nicht wärmer als die andere. Kaum zwanzig Schritte von dieser ersten Quelle ist eine zweite, mit Mauerwerk aus neuester Zeit umgeben. Nun den nördlichen Abhang des Feigenhügels erreichend und diesem folgend, fand ich nach und nach neun hellsprudelnde, meist doppelte Quellen, dann aber, da der Hügel sich südöstlich einbeugt, abermal deren acht, wovon die letzte wie aus einem natürlichen Steinbecken fließt, mit einer Art rothen Mörtels überkleidet, von dem ich nicht wußte, ob er Natur oder Kunstbildung sey. Ich fand späterhin in Lechevalier (II. 4.) dieselbe Stelle und dieselbe Unentschiedenheit bemerkt.

Das Bächlein, das schon seit der neunten Quelle beträchtlich wird, tummelt sich mit seinen klaren Was-

fern unter den lieblichsten Schatten abendwärts hin. Das helle Grün des Weines vermählt sich da dem dunklen Laube der Feigen, und schlingt reizende Fesseln nach oben und unten, und von Ufer zu Ufer. Sobald die gesammelten Quellen aus dem südwestlichen Einbug des Feigenhügels ihr Bächlein mit dem ersten vereinigen, nimmt der Skamander eine nordwestliche Richtung. Zwei Bäche bilden ihn also, die wie Arme sich um den Feigenhügel schlingen; oder man kann sagen, er gleicht an seinem Ursprunge einem Ygrek, in dessen geöffnetem Winkel der genannte Hügel sich drängt. Wie treffend ist daher die Bezeichnung, wenn Homer Hektorn an den schönsprudelnden Quellen, „woher sich beide Bäch' ergießen des wirbelvollen Skamandros" vorüberführt. (XXII. 148). Nachdem ich die äußerste Quelle erreicht hatte, wandte ich mich abermals nach der ersten, wo unter dem Schatten der Weiden die Rosse warteten; ich entdeckte nun zur Rechten derselben noch andere sieben Quellen in der Ebene, die bald einen Sumpf von beinahe zweihundert Schritten Breite bilden, von neueren Mauern vergeblich umdämmt. Die Türken nennen die ganze Stelle Kirkgös, d. i. die vierzig Quellen. —

Ich bog zur Rechten nach dem westlichen Abfalle von Burnabaschi hin, um die blutigste Stelle der Schlacht zu betreten, und ging dann den weiten Kreis

ganz durch, von dem ich voraussetze, daß Hektor und Achill ihn dreimal durchliefen. Nicht gleich an den Quellen läßt Homer sie wenden, sondern bis zur Vereinigung beider Bächlein eilen, — von dort aber, wo auch jetzt noch eine geräumige und drei ja vier Fuß tiefe Flut ist, wo also die bequeme Stelle für die schönen Waschbecken der Trojanerinnen war, wendeten die Helden sich über die Wiese und das Feld auf den Abhang in der Richtung des Tschifflicks — folgten der Höhe bis sie südwestlich zur Flachhöhe von Troja aufsteigt — eilten längs dieser über den Fahrweg nach der ersten Quelle hin — folgten dem einen Arm längs dem Feigenhügel bis zur Vereinigung beider Quellenarme — und erneuerten dann wieder den Weg. Diesen aber ging ich. Als ich das zweite Mal an die Vereinigung beider Bächlein kam, folgte ich über Wiese und Feld, beide von Büffelheerden, durch Hunde gehütet, überdeckt, dem Laufe des Skamandros, dem die Trojaner Priester geweiht hatten, und Stiere und starkhufige Rosse zum Opfer zu bringen pflegten (XXI. 132.)

Immer Aisyetes Grab zum Zielpunkt genommen, ritten wir durch die skamandrische Flur. Während die Vergangenheit mit siegenden Farben erhabene Gebilde web, zog auch die Gegenwart manche Fäden seltsam hindurch. Herabgestiegen kam eben damals mit

langsam bedächtigem Schritte von den Höhen, über welche der Weg nach Alexandria-Troas führt, in langer Reihe ein Zug von etwa hundert Kameelen, der sich schon eine geraume Zeit durch das einförmige Geschelle seiner Glocken angekündigt hatte. Mohren, das häßliche Haupt mit weißem Turban umwunden, machten zu Pferde die Führer und Begleiter. Als sie zum Skamander kamen, stieg der Vorderste ab, wand sich durch die Uferbepflanzung und prüfte mit langem Stabe den Grund und die Tiefe. Darauf aber schritt der reich belastete Zug durch den kleinen Strom.

An einer Mühle kam ich vorüber und ging da über eine vermodernde Holzbrücke auf das linke Ufer. Hoher Baumwuchs hat den Skamander bis hieher begleitet, ganz so wie einst „die Ulmen, die Weidichte und Tamarisken

. . . . Lotos zugleich, Riedgras und duftender Galgant
. . . . Die schönen Gewässer des Stroms weitwuchernd umsproßten — (XXI. 350.)

Von dort an steht nur hie und da noch, ganz vereinzelt, eine Tamariske oder eine Weide am flachen Ufer und weithin bis an die südlichen und westlichen Hügel streckt sich mit Sumpf übergossene und mit hohem Schilf bedeckte Ebene. Ein Brunnen blieb uns im Felde zur Rechten; ich bemerkte kein altes Baugestein daran. Dann begleiteten wir die Höhe und kamen

nach Erkessiköe, wo wenige Hütten um ein gemauertes thurmähnliches Landhaus eines ehemaligen Veziers sich schmiegen. Korinthische Knäufe dienen da als Sitze, und ringsum lagen graue Granitsäulen herum, zu den verschiedenen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten einiger armen Landleute verwendet. Meine Aufmerksamkeit fesselte vor der Moschee ein Marmorgrab, jetzt als Wasserbecken benutzt, das sechs Fuß Länge und drei Fuß Tiefe und eben so viele zur Breite hat; es ist rein gearbeitet, und fast unverletzt; die eine der längeren Seitenflächen füllen nach ihrer ganzen Länge acht Inschriftzeilen in schönen Lettern.

Auf die Frage, woher dieser Sarkophag genommen sey, antwortete das Volk: „Aus Eski-Stambul," d. i. aus Alexandria-Troas. Lechevalier nachschlagend finde ich jetzt, daß er (II. 17.) von dem nämlichen Sarkophage spricht; aber sonderbar genug, er versichert, daß er mit Basreliefs geziert und durch Meiselschläge beschädigt sey; weder das Eine noch das Andere konnt' ich bemerken. Er versichert ferner, da er die Inschrift in Nr. V. aufführt, daß er zu Alexandria Troas die eine Zeile gefunden habe, die ihr mangle, die erste nämlich; aber ich fand den Sarg in völlig unbeschädigtem Zustande; die Abschrift, die ich von dem Marmor nahm, stimmt mit der von Lechevalier ange-

führten überein, und jene vermeintlich hierzu gehörige Zeile ist völlig unpassend und unnöthig.

In dem Landhause des Veziers, wo eine auf türkische Weise schön umgebene Quelle sich findet, liegen alte Trümmer in Menge herum. Die unterste Stufe der Eingangsstiege ist eine Inschrifttafel, auf der nur noch wenige Buchstaben erkenntlich sind. Zum Hofthore selbst bilden Granitsäulen die Angelpfosten, und andere liegen als Pflastersteine verwendet unter dem Schutte.

Aisyetes Grab zu besuchen, stiegen wir die südlichen Höhen hinauf und überblickten von diesem Riesenhügel gen Mittag die Stelle von Alexandria-Troas, gen Abend das inselbedeckte Meer, gen Morgen die Spitzen des Ida und gen Mitternacht das Feld des Skamandros bis an die Marken des Hellesponts. Hundert Fuß ist dieses Grabes senkrechte Höhe; vierhundert Schritte hat dessen Umfang. Die Türken nennen den Hügel Udjik-Tepe, „das Grab der Ungläubigen;“ ohne zu wissen, warum. So wandeln die Sagen wie Gespenster zu Nachts durch die späten Zeiten; wer sie sieht, erkennt sie nicht mehr.

Tepé hieß auch bei den alten Aegyptern ein Grab. So lebt der Laut herüber, und wird ein Wanderer durch entlegene Länder.

Die Kegelform des Hügels ist ganz erhalten, und

kurzes Gras umhüllt die festgefügten Steine. Der Gedanke, daß dieser Hügel schon alt war, da Troja von den Achäern umlagert ward und fiel, ist ein ergreifender. Dieß Werk von Menschenhand steht, wie die Pyramiden, gleichsam über den Gränzen der Zeit. Es war mir, als ständ' ich eben auf den Marken des taghellen Gebiets der Geschichte und sähe dieß Mal, nebelumlagert und tief, im unbegränzten geheimnißvollen Reiche der Mythe sich heben.

Abermals stieg ich nach Erkeßi nieder, und dann über Wallonenhügel nach Jeniköe auf, das auf dem Uferwalle, gegen das ägäische Meer zu, gelegen ist. Bevor wir diese letzte Höhe erreicht hatten, geriethen wir in einen Sumpf, weithin gebreitet in die trojische Flur, und durch den künstlichen Lauf veranlaßt, den man, einiger Mühlen wegen, die der Pascha anlegte, dem Skamandros, seiner natürlichen Richtung entgegen, aufdrang. Schilf und Lotos überdecken da mehr als 150,000 Q.-Klafter Landes; der Boden hat beinahe auf dieser ganzen Strecke zwischen zwei und drei Fuß Wasser und gefährliche Löcher, tief genug, um mit Roß und Mann im Schlamme zu versinken. Der Offizier des Pascha, ein kühner Reiter und ausdauernden Muthes, suchte nach vorwärts den Ausweg, und so vertieften wir uns immer mehr und mehr in den unbekannten Grund. Der Diener und der Dragoman

flohen zurück, sobald sie das Pferd des Offiziers das erste Mal bis an den Sattel einbrechen sahen; doch der Janitschar ließ nicht von uns. Glücklich gelangten wir nach gefährlichem Wagen aus diesem Schilfmeere und tummelten mit Jubelgeschrei, nicht weniger, als hätten wir einen Sieg errungen, im Kreise die Pferde. Wir zogen dann nach Jeniköe, wo ich dem Aga, einem Verwandten des Pascha der Dardanellen, empfohlen war. Ich fand denselben in einem kleinen Stübchen, von Dienern umgeben, und der Aussicht über das ägäische Meer genießend. Er bewirthete mich mit der einfachen Weise des Morgenländers und verrieth völlige Unwissenheit über das Geschichtliche der Gegend, in welcher er Herr war. „Es kommen von Zeit zu Zeit aus euren Ländern Leute und schauen die Steine an, die wir zu unseren Gräbern verwenden, und freuen sich von den Hügeln der freundlichen Gegend.“ — Das war Alles, was er mir zu sagen wußte. Dagegen horchte er gerne, obwohl ohne Neugierde, dem, was ich ihm erzählen ließ, und meinte: es erinnere sich Niemand von Allen, die in dieser Gegend wohnen, daß eine Stadt da gestanden habe, doch sey sehr zu vermuthen, daß jene großen Erdhaufen Schätze verbergen; nur wisse sie Niemand zu heben.“ — Großes Vergnügen machte ihm, daß ich den Pelz lobte, den er trug: alsogleich ließ er einen anderen aus dem Kasten holen,

versicherte mich, dieser sey schöner, zog ihn an, und putzte sich darin mit der Freude eines Kindes. — Er ließ mich durch seine Leute im Orte herum begleiten, wo ich wieder jener Granitsäulen mehrere fand, die hierorts gewöhnlich sind. Von der Höhe überblickte ich sorgfältig das Feld, den einstmaligen Lauf des Skamandros und seine Vereinigung mit dem Simois aufzusuchen. Leicht erkannt' ich Beide, und fand Lechevaliers Behauptung gegründet: daß die natürliche Neigung des Bodens den Skamandros zum Zusammenflusse mit dem Simois einladt. Sehr richtig ist auch die Bemerkung Herrn von Hammers von dem Hinüberdrängen des letzteren von Osten nach Westen, wodurch die eigentlich skamandrische Flur immer mehr an Ausdehnung verlor, und eine von ihrer einstigen Begränzung nunmehr viel verschiedene erhielt. Weder Ilos Tumulus, noch der Throsmos, oder die gemeinschaftliche Begräbnißstätte der Griechen, konnte ich in der Ebene ersehen; eben so wenig jenes Grab, das Kauffer's Karte auf den, Kumköe gegenüber liegenden, steilen Abfall der Kallikolone setzt, und das ich vom Hellespont aus gesehen zu haben meinte.

Da ich gerade von Kauffer's Karte spreche, so mag nicht überflüssig seyn, zu bemerken, daß sie als Wegweiserin unentbehrlich und zu diesem Zwecke auch genügend sey. Dennoch ist sie sehr flüchtig ausgeführt

und gerade in dem Bezirke des alten Ilions, und im Betreff des Laufes des Skamandros, so mangelhaft, daß sie davon nicht als Bild dienen kann. — Mir ist aber auch die Schwierigkeit begreiflich, die Kauffer haben mußte, um nur das zu leisten, was er leistete. Die Karte des Hellesponts, welche Barbié du Boccage nach der d'Anville'schen für die Reise des jüngern Anacharsis entworfen, ist, was die Umgebung von Troja betrifft, ganz falsch; der Thymbrius, der Simois, der Skamander sind von ihrem Beginne bis zu ihrem Ausflusse irrig angegeben und die oberflächliche Zeichnung der Gestalt des Bodens ohne jede Wahrheit.

Herrn Fosters Karte von Troja ist an einigen Stellen richtiger, als die Kaufferische — an anderen steht sie unter dieser. — Beide haben folgende größere Fehler: die Strecke zwischen Patroklus Tumulus und dem Menderes wird darin als eben angegeben, und doch fällt zwischen beide der sanfte und schöne Hügel der Grabstätten von Kumkalassi; — Ilos Tumulus führen Beide auf, und er besteht nicht mehr; den Throsmos führt Kauffer's Karte zu viel, die Sümpfe zwischen Erkeßi und Jeniköe, die Foster ganz wohl bemerkt, zu wenig auf; die Hügel nach dem ägäischen Meere sind weit richtiger in Foster als in Kauffer angegeben, aber dieser verzeichnet völlig die Quellen des Skamanders. — Beide scheiden den Hügel, den man

das Grab der Myrina nennt, zu scharf aus; das Auge bemerkt denselben kaum. — Die Höhe von Ilion und Pergamos ist bei Kauffer ganz schlecht, bei Foster aber besser gezeichnet. Dagegen ist die ganze Strecke des Simois im Osten und Süden dieser Höhe bei Foster in jeder Beziehung falsch. — Die Kallikolone ist richtiger, die Höhe bei Ajax Tumulus dagegen weit weniger genau bei Foster, denn bei Kauffer angegeben.

Von Jeniköe zog ich längs der Kante der Höhe nach Antilochos Tumulus. Weit hin lag das ägäische Meer vor meinen Blicken. Auf der größeren der Kalydnischen Inseln (so hießen den Alten die Klippen, zwischen Tenedos und dem Festlande) war mir, als sähe ich gleichfalls einen Tumulus aufgeworfen. Vierhundert sechzig Schritt vor Antilochos Denkstätte ist die Hügelwand durch einen bis auf die Meereshöhe einsinkenden Riß, der oben zwanzig Klafter Breite haben mag, durchschnitten. Diesen Riß hält Lechevalier für den noch sichtbaren Rest der großen Verschanzung, welche die Griechen um ihr Lager zogen. Ich werde späterhin davon sprechen. Mein Dragoman, der sich für gelehrt ausgab, versicherte, es sey der Rest eines Canals, der in der alten Zeit bestanden haben soll, um den Schiffen die Umfahrung des sigäischen Kaps zu ersparen. — Ueber Brachfeld gelangt man sodann zu dem Tumulus, den man nach Nestors trefflichem Sohne

heißt; mit welchem Rechte, weiß ich nicht. Auch darauf werde ich zurückkommen. — Dieser Grabhügel hat an seiner Grundlage **310** Schritte Umfang; **36** Fuß senkrechte Höhe; und auf der Abflächung zu oberst von Ost nach West **27**. — von N. nach S. **10** Schritte Breite. Geordnete Steine sind durch das Gras, das diese Masse umhüllt, sichtbar; die Kegelgestalt ist völlig, und überhaupt auch dieser Tumulus gleichsam unberührt und ganz erhalten. Immer am schroffen Gestade fort, Imbros und die hohen Samothraken im Auge, überstiegen wir die nach Süden im Halbrund eingehende wallartige Höhe vor dem sigäischen Kap. Diese sehe ich für jenen Damm, zum Schutze des Herkules erhöhet, an, worauf Homer die schirmenden Götter der Danáer „alle die Schultern umhüllt mit undurchdringlichem Nebel“ sich setzen läßt, denen der Trojaner „auf der Stirne der Kallikolone“ gegenüber. (XX. 150.) Zwischen diesen beiden Punkten mußte, wie aus der Schilderung in diesem Gesange klar hervorgeht, die Schlacht-Linie gezogen seyn. Kauffer aber legt „forte Herculis propugnaculum“ über das trojische Kap, also viel zu weit nach Mittag.

Endlich erreichte ich die letzte, eigentliche nordwestliche Grenzmarke Asiens gegen Europa, das Vorgebirge Sygäum (Herodot. Melpom. 38.), wo über dem einstigen Tempel Minervens und der sigäischen Burg

Jenischehir, ein armer von Griechen und Türken bewohnter Ort erbaut ist.

Derselbe enthält einige Reste römischer Trümmer, in Brunnen und Gebäuden gleich den übrigen Mauersteinen verwendet. Lesbier bauten da, an der Spitze des ägäischen Meeres und des Hellesponts, zuerst eine Stadt und ein Athenäum, aus den Trümmern von Ilion (Strabo XIII.). Pisistratos von Athen nahm sie ihnen ab und setzte seiner Söhne einen als Herrn dahin. Der aber besaß nicht in Ruhe, was ihm sein Vater gegeben, sagt Herodot (Terpsich. 94.), denn lange Zeit befehdeten sich vom Achilleion und von Sigeion aus, Lesbier und Athenäer. Die letzteren bewiesen mit dem Schwerte, die Aeoler hätten kein größeres Recht an das Ilische Land, als sie und alle Uebrigen, so viel dem Menelaus zum Beistand gewesen bei dem Raube der Helena. — Zuletzt blieb der Sieg den Athenäern. Sie hingen unter andern Siegeszeichen auch des Dichters Alkäos Schild im Tempel auf, denn im Kampfe um diese Tochterstadt war es geschehen, daß der Jünger Apolls flüchtig den Schild zurückließ. Sigeion ward der Wohnort der Pisistratiden, nachdem sie aus Athen verjagt waren; von dort aus zog Hippias nach Lakedämon, um seinem Vaterlande Feinde anzuwerben; von dort aus setzte er Himmel und Erde in Bewegung, um die Macht der Perser über Griechen-

land hinzuwälzen und auf den Trümmern seiner Vaterstadt der seiner würdigen Rache zu genießen. In späteren Zeiten nahmen die Neu-Ilier Sigeion den Atheniensern ab.

Keine Spur von dem berühmten Athenäum ist sichtbar, und die Marmorstücke, die noch Chandler vor sechzig Jahren sah, sind verschwunden (**D. R. Chandler, Voyages dans l'Asie mineure et en Grèce. Tr. de l'Anglois. Paris, 1806, I. chap. 12**). Jenischehir, das, in so ferne Griechen darin wohnen, auch Tschiaurköe „Dorf der Ungläubigen" heißt, litt viel durch die Truppen, welche im nahen Dardanellenschloß als Wache liegen. Auch jene Kirche wurde in Trümmer geschlagen, welche die älteste aller bekannten griechischen Inschriften bewahrte, den sogenannten sigäischen Stein, abwechselnd von der Linken zur Rechten und von der Rechten zur Linken beschrieben, wie dieß zur Zeit Solons noch üblich war. Diese Schreibweise aber hieß Bustrophedon, weil man den Weg eines ackernden Stieres nachahmte. Lord Elgin brachte dieß Denkmal nach England. Es galt den unwissenden Popen als Heilmittel gegen Fieber, überhaupt als Talisman gegen Krankheit. Der Kranke wurde darauf gesetzt, über ihn eine Stelle der heiligen Schrift gelesen und dann wurde ihm aufgetragen, gesund zu seyn.

Auf der Nordostseite, wo neun Windmühlen den

steilen Absturz krönen und das Vorgebirge sich gegen das neue asiatische Schloß, das die Türken Kumkalassi, das Sandschloß, nennen, einbeugt, steht man in der günstigsten Stelle, um des Ausblicks auf das trojische Feld zu genießen. Wie die Trojaner auf jener Höhe von Pergamos und auf Aisyetes Tumulus, so mögen die Heerführer der Achaier hier gestanden, und den Blick in die jedem Schleier entnommene Flur gesendet haben. Unten an dem steilen Abfalle hat man Achills und Patroklos verbrüderte Gräber — Sumpfland folgt dann, weit ausgebreitetes, worin der Simois seinen Ausgang und seine Vereinigung mit dem Hellesponte hat — jenseits aber hebt das rhöteische Kap sich und darauf steht Ajax Tumulus gethürmt. Dieß ist das Gestade, an welchem doppelt gereihet die Schiffe der Achaier lagen. Keine Stelle, außer dieser, konnten sie zur Landung und Bereitung des Angriffs auf Ilion gewählt haben, weder tiefer in den Hellespont hinein, noch außer demselben. Dort erlaubt es weder das Gestade, noch die Berücksichtigung der Winde; hier aber, vom sigäischen Kap bis zu dem von Troja, ist ebenfalls die Beschaffenheit der Küste gänzlich dagegen.

Ehe ich von Sigäum niederstieg, suchte ich abermals den Throsmos, und glaubte ihn als breiten, schwachen Hügel, von Gebüsch und weidender Heerde bedeckt, weiter hinauf am linken Ufer des Simois, als

Kauffer's Karte ihn setzt, zu erkennen. Dann durchzog ich die Weinfelder, die Achills und Patroklus Male umgeben, und bestieg den Hügel des ersten. Selbst, wenn ich, allen Zeugen des Alterthums und Homeros Worten mißtrauend, nicht glauben wollte, daß dieser Hügel einst die Asche des Peleiden in sich aufgenommen hatte, so würde mich schon die Erinnerung, welche Männer zu dieser Stelle, im Glauben, daß sie Achills und seines Waffenfreundes Grabstätte sey, den Weihegang verrichteten, mit ehrfurchtsvoller Lust erfüllt haben. Wir wissen, daß Alexander, da er Asien zu erobern auszog, sich mit 60 Schiffen nach dem Sigäischen Vorgebirge begab. — „Als er schon mitten auf dem Hellesponte segelte“ — erzählt Curtius — „opferte er dem Neptun und den Nereiden einen Stier und warf die goldene Schale, deren er sich zum Trankopfer bedient hatte, den Seegöttern zum Geschenk ins Meer. Schon war die Flotte im Hafen, als der König seinen Spieß an's Land warf, selbst zuerst an's Land sprang und ausrief: er nehme, mit der Götter Beistand, durch gerechten Krieg Besitz von Asien! . . . Von da ging er in die Ebene, bis wo man ihm den Platz des einstigen Ilium zeigte. Hier betrachtete er mit vieler Aufmerksamkeit die Denkmale jener Heldenthaten, als ihm ein Einwohner des Landes die Leyer des Paris anbot. Er antwortete aber: dieß schlechte

Werkzeug unkriegerischer Vergnügungen hat bei mir keinen Werth. Gib mir die Leyer Achills, der mit eben der Hand das Lob der Helden spielte, mit der er es ihrer Tapferkeit zuvorthat. — Achill von dem er sich rühmte abzustammen, war vorzüglich der Gegenstand seiner Bewunderung, weßwegen er auch mit seinen Freunden nackt dessen Grabhügel umging und denselben salbte und krönte. Hephästion aber krönte den Grabhügel des Patroklus“ . . . . (II. 3. 4.)

Wir wissen, daß Cäsar mit gleicher Bewunderung an diesem Denkmale stand. — Das eitle Bestreben Caracalla's, Alexandern, dem er so unähnlich war, nachzuahmen, verstärkt den geschichtlichen Beweis für jene Scene aus des Makedoniers Leben. Feste, denen gleich, mit welchen Alexander die Weihe an dem Grabe Achills begangen hatte, feierte auch der blutige Caracalla. Eben da er den Hügel krönte, fiel sein liebster Freigelassener Festus, um der Neuheit des Eindruckes wegen hingeopfert, zur Erde nieder, und sein Mörder erneuerte nun auch die Leichenehre, die Achill seinem Patroklus gegeben hatte, und erregte das Gelächter seiner Höflinge, da er, dem Peleiden gleich, eine Locke in die Flamme werfen sollte, auf seinem kahlen Haupte aber keine fand.

Der Graf Choiseul-Gouffier ließ Achilleus Grab öffnen. Die Reste, die er daraus nahm, sind zu viel

in der gelehrten Welt besprochen worden, als daß es nothwendig wäre, sie hier zu nennen. Sie tragen die Spuren des höchsten Alterthums. Noch lebt in den Dardanellen der Jude Ghormezzano, dessen sich der Graf bei der Ausgrabung bediente. Ich hatte einige Male Gelegenheit, ihn zu sprechen. Er wiederholte nur, was ich schon wußte. Seine Glaubensgefährten, und überhaupt die Bewohner des hiesigen Ortes, klagen ihn der Untreue an, indem sie behaupten, daß er trotz den vortheilhaften Bedingungen, die ihm der Graf, um Verschleuderung zu verhüten, gemacht habe, einen Theil seines Fundes an Engländer verkaufte. Ich messe dieser Anschuldigung keinen Glauben bei, weil es unwahrscheinlich ist, daß der Käufer einen so merkwürdigen Erwerb seither verschwiegen hätte.*)

Nach der Eröffnung wurde das Grab Achills wieder verschüttet, jedoch nur flüchtig, weßhalb die Spur des Einbruchs deutlich zu sehen, und der Hügel auf der einen Seite gleichsam abgetragen ist. Dr. Hunt, der in Gesellschaft des Professor Carlyle zu Anfange dieses Jahrhunderts den Hügel besuchte, fand einen griechischen Grabstein darauf, aus jüngerer Zeit. Lord Elgin nahm denselben weg. Seither hat sich ein Türke diese Stelle

*) Die Erzählung Ghormezzano's wurde mir durch Herrn Fauvel, der die Ausgrabung leitete, und den ich viel in den Jahren 1825 bis 1830 zu Smyrna sah, bestätigt.

zum Grabe auserſehen und ein Turban-bedecktes Mal ſteht gegenwärtig auf der Kuppe. Gegen das Schloß zu mag die Höhe des Tumulus 36 Fuß betragen; auf der Seite gegen das ſigäiſche Kap aber iſt er viel niedriger, weil er da abgebrochen, und eben auf der Kante eines ſeither vom ſigäiſchen Kap herab durch Regengüſſe angeſchwemmten Abfalls ſteht. Der Umfang beträgt 200 Schritte. An die minder verſtümmelte Seite lehnen ſich jetzt Gartenmauern. In deren Nähe mag auch der Tempel Achills geſtanden haben, von welchem uns die Alten ſprechen. — Der Tumulus des Patroklus liegt landeinwärts ein Paar hundert Schritte von jenem Achills entfernt. Er iſt völlig kegelförmig erhalten. Der Umfang hat 120 Schritte, die Höhe beträgt nicht viel über 16 Fuß; oben auf der Abplattung ſind feſt gefügte Steine ſichtbar.

Alexandern und Cäſar gegenüber, wage ich kaum zu fragen: w a r u m nennt man dieſes Grab das des hohen Peleiden? warum jenes das ſeines ſanften Freundes? — Homer ſpricht ganz im Charakter der Stelle, wo das erſtere erhöht iſt; — er malt mit treffender Schärfe in ſeinem Gemälde der feierlichen Beſtattung des Patroklus „den Meerſtrand, dort wo Achilleus

Auserkor dem Patroklus das ragende Grab und ſich ſelber."

(Il. XXIII. 125.)

Die entscheidendste Stelle aber ist im letzten Gesange der Odyssee, da Agamemnon schwermuthsvoll auf der Asphodelos Wiese, „wo die Seelen, die Gebild' Ausruhender, wohnen," den Peleiden ob seines Falles vor der heiligen Ilion glücklich preiset. Er sagt darin:

„Als wir nun zu den Schiffen hinab dich getragen vom Schlachtfeld,
Legten wir auf Gewande den schönen Leib, den wir sauber
Wuschen im laulichten Wasser und salbeten; häufige Thränen
Weinten rings die Achaier und schoren ihr Haupthaar.
Auch die Mutter entstieg mit den Meergöttinnen dem Abgrund
Als sie vernommen die That und Geschrei scholl über der Meerfluth......
Um dich standen die Nymphen, erzeugt vom alternden Meergreis,
Die aufjammernd vor Gram, in ambrosische Kleider dich hüllten.
Alle Neun auch die Musen, mit holdem Ton sich erwiedernd
Klagten: und wohl keinen der Danäer sahe man jetzo
Thränenlos: so rührten der Göttinnen helle Gesänge,
Siebzehn Tag um dich und gleichviel Nächte beständig
Weinten wir, ewige Götter sowohl als sterbliche Menschen,
Am achtzehnten verbrannten wir dich und schlachteten ringsum
Viele gemästete Schafe und krummgehörnte Rinder,
Doch du branntest im Göttergewand, und von Salben umduftet,
Auch balsamischem Honig: und viel der Helden Achaias
Eiferten, strahlend in Erz, um das lodernde Todtenfeuer
Rennend zu Fuß und zu Wagen: es stieg ein lautes Getös' auf.
Als nun ganz dich verzehrt die heilige Glut des Hephästos,
Früh' jetzt sammelten wir dein weißes Gebein, o Achilleus,

Lauteren Wein aufsprengend und Balsam. Aber die Mutter
Gab ein goldenes Henkelgefäß; ein Geschenk Dyonisos
Pries' es jen', und ein Werk des hochberühmten Hephästos,
Hierin ruht dein weißes Gebein, ruhmvoller Achilleus,
Mit dem Gebein vermischt des Menötiaden Patroklus,
Aber gesondert der Staub des Antilochus, den du vor allen
Anderen Freunden geehrt, nach dem abgeschiednen Patroklus.
Drüber sodann ein großes bewunderungswürdiges Grabmal
Hauften wir heiliges Heer der Danäer, fertig im Speerwurf,
Am vorlaufenden Strande des breiten Hellespontos;
Daß es fern sichtbar aus der Meerfluth wäre den Männern
Allen, die jetzt mitleben und die seyn werden in Zukunft." (XXIV. 43—84.)

Diese Bezeichnung macht jede Bestätigung der vereinten Stimmen entlegener Jahrhunderte, bis zu dem nächsten herauf, überflüssig. Es gibt keinen anderen vorlaufenden Strand des trojischen Gefildes in den Hellespont, der auch ins Meer weit hinaus sichtbar wäre, als eben die Spitze, von welcher noch heut zu Tage Achills ragendes Grab dem Schiffer ein fernhinsichtbares Zeichen der Einfahrt ist.

Aber warum nennt man den nächsten Hügel den des Patroklus, da die Stelle ja ausdrücklich sagt, daß man

Achilles Wunsch ehrte, und Patroklus Gebeine in einer und derselben Urne mit den seinen begrub? Warum nennt man den Hügel, dessen ich früher erwähnte, den des Antilochus, da ja dieselbe Stelle sagt, daß auch er in dasselbe Grab mit Achilles und Patroklus kam? Möglich, daß die Worte „aber gesondert der Staub des Antilochus“ — auf ein gesondertes jedoch nahes Grab sich deuten lassen; und in diesem Falle müßte man das jetzt genannte Grab des Patrokles richtiger das Grab des Antilochus nennen. Warum aber kann dieser Hügel nicht auch die Reste anderer Myrmidonenführer bewahren, die mit oder nach Achilles fielen, und gewiß nahe bei ihrem herrlichen Führer zu ruhen wünschten? — Am wahrscheinlichsten aber war es ein ein bloßer Ehrenhügel, wovon wir im Alterthume mehrere Beispiele haben.

Ich ritt nun ganz die Höhe hinab und an den Begräbnißstätten der Türken vorüber, die an beiden Ufern des Simois auf sehr sanften lieblichen Hügeln liegen. Der türkische Ort neben dem Sandschlosse bot wenig Anziehendes dar; ich sah wohl hie und da eine Granitsäule oder ein Marmorstück bald zur Stufe, bald zur Hausbank, bald zum Getreidemörser oder zum Grabsteine verwendet: aber wo hätte ich derer nicht gesehen? — Ich zog vor, über die hölzerne Brücke des Simois, die 150 Schritte Länge hat, auf das rechte

Ufer zu reiten, und dort an einem Brunnen, kaum 200 Schritte von jener Brücke entfernt, Mittag zu halten, wozu mich die Begleitung im Kampfe zwischen Hunger und Bescheidenheit, schon einige Male aufgefordert hatte. Melanzinen, und für mich insbesondere ein Huhn, durch meines Juden Vorsorge auf dem Hügel von Troja gestern gebraten, oder gesotten, denn ich vermochte das nicht genau zu unterscheiden, das war unsere Kost. Mit den Händen wurde das Huhn vor meinen Augen zerrissen und vorgelegt: wären es die Hände eines phrygischen Mädchens gewesen, — wären es die Hände einer Venetianerin, solche Hände, wie Petrarka sie schildert, neben deren Glanz der Alabaster sich trübt und wo das geheimnißvoll durchspähende Blau des Lebens unsägliche Wünsche regt! — aber ach! es waren die Hände meines Janitscharen! Ich denke, so müssen diejenigen Sarpedons gewesen seyn, der die gethürmte Mauer einriß.

Je aufmerksamer ich das zwölfte und dreizehnte Capitel aus dem ersten Bande von Chandlers Reisen durchlese, je unverständlicher wird mir Alles, was er über die Ebene von Troja sagt. Ein so unterrichteter, aufmerksamer Reisender er ist, so wage ich doch zu behaupten, daß ihm sehr oft der Takt für das eigentlich Merkwürdige, und für die Anordnung des Gemäldes fehle. Er sieht oft, während er Kleinigkeiten mit zu

weit getriebener Umständlichkeit häuft, die großen Massen nicht, welche Schatten und Licht geben. Ich hatte mich gewundert, daß er im sechsten Capitel, da er den Eintritt in die Dardanellen beschreibt, Imbros und Lemnos erwähnt, und der Samothraken mit keiner Sylbe gedenkt, die unversehbar, wie Zeugen Gottes, der erhabenste Gegenstand im ganzen Gesichtskreise dastehen; aber ich wundere mich noch mehr, wenn ich ihn mehrere Tage auf Sigäum verweilen und doch nur irrige Meinungen über die Ebene von Troja äußern sehe. Er verwechselt den Simois und den Skamander, da Homer doch über Beide keinen Zweifel läßt. Er versichert, die neue Troja habe oberhalb des Zusammenflusses der beiden Flüsse gelegen, und er mag auf diese Meinung durch die Ruinen bei Kumköe, von denen ich gleich sprechen werde, geführt worden seyn, aber er erwähnt dieses Ortes nicht; über die Ruinen selbst, sagt er nur, eine Seite später, daß er auf Feldern türkischen Weitzens einige Marmorstücke und zerschlagene Säulen gesehen habe, und nur aus der Richtung des Weges, den er nahm, läßt sich errathen, daß dieß die Trümmer bei Kumköe seyn müssen. Er sagt endlich: Nous nous étions déjà avancés à la vue de quelques tombeaux, qui sont situés au-de-là du Scamandre et d'une vaste montagne en forme de cône plus éloignée, au pied du mont Ida, appelée an-

ciennement Callicolone, quand, à mon regret, le declin du soleil nous força de rebrousser chemin, pour gagner notre gîte.“ Nun ist nicht nur diese Bezeichnung der Kallicolone ganz unrichtig, sondern es gibt weder Gräber in dieser Richtung, noch une vaste montagne en forme de cône. — Chandler wußte, daß er auf den Feldern von Troja war, und er konnte mehrere Tage in Tschiaurrköe oder Kumkale ruhen, um sich zu erholen de ses dernières fatigues! Er konnte erst nach einigen Tagen die Gräber Achills und Patroklus besuchen, von denen er eine halbe Viertelstunde entfernt wohnte! — Er nennt jenes Achills, wie auch mich die Lesung Homers es nennen macht, das des Achills und Patroklus, jenes aber, welches wir unter dem Namen des Tumulus des Patroklus kennen, nennt er, vielleicht nicht minder richtig, das Grab des Antilochus. Er sah darauf ein Paar Stücke weißen Marmors, die aber seither verschwunden sind; er will noch ein drittes Grab, einige Schritte vom zweiten entfernt, gesehen haben, und nennt es das des Peneleus; es besteht aber keines dort und auch hat kein anderer Reisender eines solchen erwähnt. Dann sagt er ohne weiteren Uebergang: „Nous vîmes aussi le monument héroïque d'Ajax, fils de Telamon, et un peu plus loin, du côté du Lectos, celui d'Aisyetes dont il est parlé dans Homere.“ Hieraus geht her-

vor, daß er den Tumulus, welchen wir nun den des Antilochus nennen, für jenen des Ajax nahm; und eben so den des Aisyetes mit dem des Peneleus verwechselte oder diesen gar nicht sah. Und wie leichtsinnig ist diese Sprache! wie ganz ohne Homer zur Hand zu nehmen, gesprochen! — Verdiente der Schauplatz der berühmtesten aller geschichtlichen Dichtungen keine nähere Untersuchung, und konnte Chandler, der mehrere Tage darauf verweilte und jeder Schildkröte erwähnt, die ihm begegnete, nicht mehr Worte für die Gräber finden, um welche Alexander und Cäsar in staunender Weihe gewandelt hatten! —

Der Hauptweg aus dem achäischen Lager nach der Stadt, kann, die Schilderung der oftmaligen Rückzüge und Vormärsche und der Kämpfe und Lagerungen wohl überdacht und verglichen, nicht ferne von dem Wege gewesen seyn, der jetzt von Kumkale nach Burnabaschi durch das Gefilde führt. Aber der Lagerwall mußte tiefer landeinwärts den Hauptweg durchschnitten haben, denn sonst wäre der Raum zwischen Schiffen und Mauer zu enge geblieben, und vertrüge sich schlecht mit der Schilderung der Schlacht, die zwischen beiden Statt fand. Ich konnte also noch nicht am Throsmos, viel weniger an Ilos Hügel seyn.

Ueber den Boden fort, wo vielleicht Hektor von dem erstürmten Walle nach den Schiffen heranbrauste,

ging ich, nachdem wir das Mal verzehrt hatten, längs dem Simois weiter. Menderes heißt dieß Flüßchen jetzt der Grieche, und bewahrt dadurch noch die alte Benennung, denn Menderes ist offenbar eine Verstümmlung des Wortes Skamander; diesen Namen aber, nicht jenen des Simois, gibt Homer beiden Flüssen, nachdem sie sich zu Einem vereinigt haben. Wir kamen an einem Steinwege vorüber, der zwei Durchlaßbogen hat, dann über eine Holzbrücke, durch die ein Arm des Menderes läuft. Da ich nun an der Stelle war, wo ich glaubte, daß der Throsmos gestanden habe, in der Linie nämlich zwischen der vorgestreckten Höhe des rhöteischen Kaps und Antilochus Tumulus sah ich mich vergeblich nach diesem sowohl, als weiter hin nach Iles Denkmal um; von diesem hatte ich auch jetzt keine Spur, und von jenem verlor ich die schon gefundene wieder, denn die Erhöhung, die ich von der Höhe von Sigäum dafür genommen hatte, verschwand mir völlig, da ich in der Ebene war. Endlich trat ich in die freie Flur gegen Kumköe hinaus, durch welche der Weg nach dem Thale von Thymbra führt und welche die Strecke seyn muß, wo die Trojer und ihre Genossen nach jenem furchtbaren Tage der zweiten Schlacht gelagert blieben, nachdem die Danaer aus der Nähe der Mauern von Troja, über das Gefilde selbst, auf welchem ich jetzt wandelte,

bis zu ihren Schiffen gewichen waren. Hier also glühten die mächtigen Feuer der Sieger, tausend an der Zahl und fünzig Männer lagen um jedes; hier standen die Rosse, mit Riemen an die Wagen gebunden, Spelt und gelbliche Gerste vor sich. Und dort, wo jetzt zunächst der Menderes fließt, mag Hektor die Versammlung berufen haben „am Mal des göttlichen Ilos“ (X. 415.), da schon Siegeszuversicht die böse Ahnung aus seinem Herzen verdrängt hatte. Da auch umschlossen die geschildeten Schlachtreihen den Odysseus, nachdem der Tydeide durch Alexanders Pfeil von Ilos Hügel herab verwundet war (X. 413.); hier kämpften die Ajaxe, die Letzten noch, gegen den Strom der Sieger an; hier müssen die Rosse gehalten haben, da, in fünf Schaaren geordnet, die Troer den Sturm auf Graben und Mauer ausführten; hier vorbei mögen Aeneias und Sarpedon den edlen Hektor nach der Fluth des „schönhinwallenden Xanthus getragen haben, nachdem ihn der Telamonier Ajax, der Thurm der Achaier in der Feldschlacht (Odyss. XI. 556.) im Kampf bei den Schiffen, mit einem Steine niedergeschmettert hatte (Ilias XIV. 418.). Hier auch brach Patroklus heraus, nachdem er den Sieg an den Schiffen entschieden, und tilgt' in furchtbarer Vergeltung zwölf Fürsten und den gewaltigen Sarpedon, den Sohn des Zeus (XVI. 491.); über diese Strecke hin endlich würgte dem flüchtigen

Hektor nach, der gewaltigste aller Helden, der Peleide. — Ohne Rücksicht auf die Veränderung zu nehmen, welche seit jener Zeit der Lauf beider Flüsse erlitten, ist das ganze Gemälde nur halb wahr. *)

---

*) Natürlich, daß zu einer Zeit, wo das Gebiet von Troja reichbevölkert und gepflegt war, die Sümpfe, welche dermalen das Gestade decken und eine Landung hindern würden, nur in sehr geringem Maße bestanden. Selbst heut zu Tage bestehen sie hauptsächlich nur ob des Mangels an Fürsorge; die Bemühungen der Türken erstrecken sich nicht weiter, als auf den Umfang des Schlosses, und sie lassen die Mündung des Simeis durch den Sand, ohne jede Gegenwehr, verschlämmen. Daß aber selbst zur Zeit des Falles von Troja schon Sumpfboden hie und da in den Raum des Lagers fiel, beweisen mehrere Verse der Ilias und zwar ausdrücklich ist jene am tiefsten gelegene Stelle bezeichnet, die zunächst an den Abhang unter Achilleus Tumulus andrängt, denn des zürnenden Helden Rosse standen müßig am Wagen „den Lotos rupfend und sumpfentsprossenen Eppich," — während er selbst mit seinen Myrmidonen „am Wogenschlage des Meeres„ ruhte, (Il. II. 776.) Es spricht auch von Ueberschwemmungen die Ilias an mehreren Orten, so wie von dem Zurückbleiben angeschwemmter Gewässer selbst im Lagerraum; so ringt dem Menelaus bei den Leichenspielen zu Patroklus Ehre, Antilochus im Wagenrennen den Vorrang ab, eben auf dem angeschwemmten Grunde, „wo gesammelte Wintergewässer durchwühlet den Weg, ringsum die Erde vertiefend." (XXIII. 420.)

An einem Brunnen, den antike Marmorstücke umschließen, ging ich vom seither befolgten Wege ab und

---

Jene tiefste Stelle des Gestades aber, ist nach und nach, wie es geschehen mußte, von dem Menderes gewonnen worden. Dieser, ob seines längeren Laufes und Ursprunges auf den Höhen des Ida, mächtiger als der Skamander, rollte, wie die Iliade beweiset, auch kräftiger seine Wellen dem Meere zu. Wie er in der Schlucht unter Pergamos an das rechte Ufer drängt und die Sandstrecke des Linken, nur wenn er übertritt, benetzt; so wühlt er, sobald er heraus in die Ebene kömmt, gegen das linke und tritt vom rechten ab. Nicht nur aber durch beständiges Wirken gegen das linke Ufer von Osten nach Westen herüberdrängend, sondern als Bergstrom auch bei seinen oftmaligen Ueberschwemmungen Gewalt nach demselben Gesetze übend, muß er zur Zeit der Ilias um ein Bedeutendes östlicher geflossen seyn, als er gegenwärtig fließt. Er mag wahrscheinlich von der Kallikolone, an deren Füßen Homer ihn findet, nahe herab am Eingange des Thales von Thymbra geflossen und der Finsternißhafen seine einstige Mündung seyn. Der Skamander, dagegen aus ebenen und nahen Quellen kommend, nur mit sehr wenigem Gefälle durch die Ebene sich wendend, muß auch weiter gen Osten seinen Einfluß in den Simois gehabt haben, und wenn man mit dem Auge dem ehemaligen, klar sichtbaren Bette des Skamanders folgt, so drängt die Gestaltung des Bodens und die Richtung dieses Bettes dem Schauenden die Meinung auf, daß dieser Zusammenfluß nothwendig in der Umgegend des heutigen Kumköe Statt gefunden habe. Die

wandte mich östlich nach Kumköe selbst und nach den Ruinen, die nahe an diesem Dörfchen, eine Strecke von

---

jetzo von Türken-Gräbern bedeckten Hügel am Sandschlosse, strecken sich so weit ins Feld nach Osten hin, daß sie den Skamander, der aus Süden gegen sie herabkömmt und wenig Kraft hat, zwangen ebenfalls nach Osten hin den Simois zu suchen, bis dieser nach und nach in seinem Drängen nach Westen, auch die Vereinigung mit dem Skamander, die jetzt nicht mehr besteht, aber, wie gesagt, klar sichtbar ist, westlicher trug und die genannten sanften Abfälle mehr und mehr abfraß. —

Die angegebene Richtung des Skamanders von den Quellen aus, zuerst ziemlich weit gen Nordwesten ausbeugend, dann aber fast nach Nord-Osten sich wendend, um, nachdem er beinahe das ganze Feld quer durchflossen, bei Kumköe mit dem Simois sich zu vereinigen, ist, eben die, welche aus der Ilias hervorgeht, denn zwischen dem Lager und der Stadt mußte man durch die „Furt des Skamanders;" — nach dem Skamander allein wird immer das Schlachtfeld benannt, — am Skamander tränkte Priamos die Pferde und die Mäuler, nachdem er bei Ilos Male ausruhte — nach dem Skamander bringt man Hektorn zurück, nachdem er bei den Schiffen verwundet worden — und viele ähnliche Stellen.

Aber warum wird des Simois nicht ausdrücklich Erwähnung gethan, da er solchergestalt doch immer durch das Lager fließen mußte? — Vielleicht, weil er gewiß kein Hinderniß für die Truppen war, denn er ist zu seicht, als daß man ihn nicht

220 Schritte Breite und 120 Schritte Länge decken. Eine verstümmelte Statue war beinahe das erste,

---

überall durchwaten konnte, und nur bei Ueberschwemmung fürchterlich. Der Xanthus hat fast überall mehr Tiefe als der Simois, weil die Wasser des ersteren, ob ihres geringen Gefälles und ob des weicheren Bodens, durch den sie ziehen, nicht so schnell abfließen können. Der Simois als Gießbach hat manchmal gar kein Wasser; der Skamander hat dessen immer.

Man wundert sich, daß ein Fluß durch das Lager geflossen seyn sollte! — Aber ich würde mich wundern, wenn es nicht so wäre. Wo würde man das Wasser für Mann und Roß gefunden haben? — der Xanthus lag für dessen Bedarf zu ferne und war oft ganz in Feindes Hand; aus Thrazien und Lemnos aber brachte man wohl Wein; Wasser daher zu holen wäre doch ein bischen zu unbequem gewesen.

Diese Bestimmung des ehemaligen Laufes und des Zusammenflusses, der übrigens auch durch das, was Strabo (XIII.) über die Lage Neu-Iliums sagt, bestätigt wird, ist auch nothwendig, wegen des zum Lager erforderlichen Raumes; aber davon später.

Was ich seither sagte, führt mich unwillkürlich zu der oft ausgesprochenen Streitfrage, welcher von den beiden Flüssen der Simois und welcher der Skamander sey. Die Angabe Homers, daß der letztere seine Quellen an dem Ida habe, vermochte Viele, den heutigen Menderes, d. i. denjenigen, welchen ich mit Anderen den Simois nenne, für den Skamander anzunehmen. Aber der homerische Ausdruck ist durch hundert andere Stellen erklärt, wovon ich ein Paar angeführt habe und deren Rest man

worauf ich stieß. Der Kopf war abgeschlagen; der Rumpf stellte eine weibliche Gestalt vor, dichtbekleidet und im Begriffe des Gehens, nicht unähnlich im Ganzen jenem erhobenen Steinbilde, das ich bei Halileli gefunden hatte. Ich halte Beide für Bilder der Nicke. Die übrigen Trümmer glichen ganz denen im Thale von Thymbra und auf der Kallikolone. Man begreift, welchen wehmüthigen Eindruck die Menge der umgeworfenen, zertrümmerten, eitel herumliegenden Säulen, noch mehr aber der Anblick so vieler fein gearbeiteten Gesimsstücke macht! — Mit welchem Fleiße wird sie der Meister einst gemeißelt, wie manches Herz mag sich

---

nachsuchen kann. — Die Verwirrung, welche Strabo in die Namen dieser Flüsse gebracht hat, indem er den Thymbrius in den Skamander fließen läßt, ist gehoben, so wie man den wahrscheinlichsten aller Zusammenflüsse des Simois und Skamanders bei Kumköe annimmt; dann kann wirklich der Thymbrius in den Skamander fallen, weil ja der Simois, nachdem er den Skamander aufgenommen hatte, dafür zu dessen Namen sich bequemen mußte. Die Ordnung, in welcher Ptolemäus (L. 5.) Dardana, Simois, Skamander und Sigeion folgen läßt, spricht für die Meinung, der ich beipflichte. Auch Herodot sagte (Terpsich. 65.) „Sigeion am Skamandros," woraus hervorgeht, daß er den zunächst an diesem Vorgebirge befindlichen Fluß nicht für den Simois, sondern für den Skamander annahm.

daran erhoben haben! und nun? — Die meisten Säulen hatten 24 Zolle Durchmesser; sie waren korinthischer oder jonischer Ordnung; auch Plattsäulen sah' ich dort aus grauem Stein. Granit war häufig. Drei Marmorstücke mit Resten von Inschriften fielen mir in die Augen. Ich fand auch jene, die Herr v. Hammer gibt.

Die Zeit drängte. Wir ritten nach Ajax Tumulus und geriethen auf dem Wege dahin bald an den Thymbrius. Hier vielleicht, wo nahe am Ausgange des Thales von Thymbra, und unter dem landeinwärts gewandten letzten Abfalle des rötheischen Vorgebirges, eine Steinbrücke von 3 Bogen, 30 Klafter lang, aber nur eine Klafter breit, über das Flüßchen führt, muß ich mir die Stelle denken, wo Odysseus und Diomedes, die nächtlich wandelnden Späher, den Trojaner Dolon fingen. Hier, am Eingange ins Thal von Thymbra, mag auch die Tamariske gestanden haben, wo Odysseus die Rüstung des Getödteten aufhing, Gezweig abbrach und Rohr sammelte, wie es noch am Ufer des Thymbrius wächst, und dieß zum Merkmale hinlegte, damit sie des Orts nicht fehlten, zurück durch die Finsterniß kehrend. (X. 465.) Dann aber suchten und fanden sie tiefer im Thale die Schaar der thrakischen Männer, und tödteten den König und zwölf derer, die um ihn schliefen und führten die glänzenden Rosse hinweg, indeß die Trojer auftobten und die kecke That mit

Lärmen und Staunen gewahrten. — Keine Fußbreite Bodens in diesem Gebiete ist stumm.

Der Thymbrius ergießt sich, wie Hr. Aberklad gegen Lechevalier richtig bemerkt, in den Karanlik-Limani (Finsternißhafen), eine seichte Bucht, die östlich den Sümpfen des Simois liegt. Das Gestade, auf eine halbe Stunde landeinwärts, ist ganz flach, meist Haide, zum Theile bebaut. Der Hügel, zwischen demselben und dem Thale von Thymbra, gleicht nach der Seeseite hin einem hohen Damme; er ist der Ausgang der Berghöhe von Erinköe und aus seiner Seite springt das rhöteische Vorgebirge, wie ein Bollwerk vor. Auf diesem Vorgebirge ist Ajax Grabhügel. Er ist größer als alle übrigen dem Umfange nach, den des Aisyetes ausgenommen, vielleicht auch höher, wenigstens dürfte derselbe auf der Abendseite 60 Fuß Höhe haben; er bietet nach eben dieser Seite den Einbruch dar, den er erlitten. Homer in der Odyssee, Sophokles im wüthenden Ajax (5. letzte Sc.) Strabo und Pausanias sprechen uns von diesem Tumulus, und der Letztere erzählt, daß die Gewalt des Meeres denselben eingebrochen habe. (I. 35.) Herr v. Hammer bezweifelt dieses mit Grund. Der Tumulus liegt zu hoch; eine Ueberschwemmung, die denselben erreichen könnte, müßte das trojische Land bis an die Quellen des Skamanders hin unter Wasser setzen. Es ist daher wahrscheinlich,

wie Strabo sagt, daß Mark Anton ihn eröffnete, und da er die Statue des Ajax aus dem nahegelegenen Tempel nahm, auch die Asche dieses Helden mit sich nach Aegypten führte. August gab jene Statue den Iliensern zurück, denn er, wie viele der folgenden Imperatoren, überhäufte sie mit Gnaden, obwohl seine Tochter Julia, da sie das berühmte Feld durchwandelte, bald den Tod da gefunden hätte.

Der Einbruch, den der Tumulus erlitt, deckt dessen ganzen inneren Bau auf. Zu unterst ist ein Gewölbe, das den Eingang bildet. Zwölf Schritte tief konnte ich hineinkriechen, dann hemmten Mauertrümmer das weitere Vordringen. Ich bemerkte, daß drei Gewölbe aneinander geschellt waren, wovon das innerste und äußerste gleiche Höhe, etwa drei Fuß hatte, das mittlere aber, das nur eine Art von Ring bildete etwa 3′ 8″, die Breite auf der Sohle des äußersten und mittleren war 64 Zoll; das innerste schien breiter gewesen zu seyn. Ich nahm ein Stück des festen Mörtels aus der tiefsten Höhlung; er ist fein, weiß und neben den Steinchen auch mit kleinen Muscheln versetzt. Sobald ich herausgekrochen war, erstieg ich den Tumulus, und sah zu oberst einen stumpfen Mauerkegel sich heben, der vier Schritte Abplattung hatte, und gleichsam die Krone des Hügels bildete. Ringsum ist die Erde ausgeworfen; dieser Klumpen tritt daher frei hervor.

Rings sind auch noch Spuren anderer Mauern sichtbar, die aus dem Erdüberwurf dringen. Wahrscheinlich lief der Kern in eine Kegel-Pyramide aus, die von schief gegen innen geneigtem Mauerkreis umgeben und so an ihrer Grundfeste bewahrt war; unten aber, im Gewölbe der Pyramide, das nach allen Seiten dieselbe Form gehabt haben dürfte, wie aus der erbrochenen sichtbar, mögen die Reste des Helden gelegen haben.

Strabo's Zeugniß für diesen Hügel — und der Umstand, daß er erbrochen, berechtigen uns, ihn wirklich für den des Ajar zu nehmen; in doppelter Beziehung eine merkwürdige Entdeckung. Zuerst, weil er durch die Eröffnung allen Zweiflern ein augenscheinlicher Beweis dargebracht ist, daß die Hügel auf Troja's Ebene weder Werke der Natur, noch nichtsbedeutende Aufhäufungen, noch Wachhöhen aus alter Zeit, sondern Gräber sind; und dann, weil dieser Hügel zur Bestimmung des Schiffslagers und mittelbar zur Bestätigung dient, daß jener andere unter dem sigäischen Kap wirklich der des Peleiden sey.

Die Liebe für den Ruhm und für die Bewahrung des Andenkens an Solche, die vor uns geschieden, kann kein würdigeres und dauernderes Mal, als eben solche Erdkegel ausfinden. Die schönsten Marmorwerke, wie bald zertrümmern sie Vorsatz oder Zufall? — wie gerne reißt sie der Eroberer von der geweihten Stelle,

damit sie seines Triumphs in entlegener Hauptstadt Zeugen werden? — Diese Hügel sind zu gewaltig, um sie im Vorüberfluge auszutilgen; zu arm ist ihr Stoff, den Gewinnsüchtigen zu ihrer Verletzung zu reizen; sie bedürfen keiner Umhüllung und sind daher keinem Auge verborgen; ihr Eindruck ist erhebend, gewaltig; er fordert von der Aufmerksamkeit des Schauenden nichts für Bewunderung oder Tadel des Künstlers ab, sondern ist gleichsam der versteinerte Ausdruck des Namens dessen, der darinnen schläft. Er bedarf keiner Inschrift; seine Inschrift, wenn einmal auf die Blätter der Geschichte getragen, bleibt in allen Plätzen der Welt, wo Wissenschaft gepflogen wird, bekannt; im entlegensten Lande vererbt sie sichernd, wie im nächsten, ein Geschlecht dem andern.

Daher auch in den ältesten Zeiten, in jenen Tagen gewaltiger Gedanken, überall, von den Bergen Schottlands bis an die Wüste Arabiens, solche gethürmte Hügel. Die Pyramiden Aegyptens sind ihre Brüder. So lange aber die Mittel, die Geschichte zu bewahren, nicht ausreichten, mußte auch die Bedeutung dieser Hügel an vielen Orten verloren gehen und konnten sie selbst darüber vergessen werden.

Daß die Strandbewohner diese Denkmale auch gerne ans Gestade setzten, ist natürlich, denn, wer am Meere wohnt, kündigt sich auch todt noch am liebsten denen

an, welche das ungeheure Element durchschiffend kommen. Ueber das Meer spannen sich gerne die Fäden der Erinnerung.

Unbegraben zu bleiben schien den Alten ein grauenvolles Unglück, denn die Seele des Geschiedenen konnte nicht zum Aides eingehen, bis der Körper der Erde zurückgegeben war. Darum auch naht Patroklos Geist mit Vorwurf dem schlummernden Peleiden;

„Schläfst du meiner so ganz uneingedenk, o Achilleus?
Nicht des Lebenden zwar vergaßest du, aber des Todten!
Gib mir ein Grab, daß ich eilig des Aides Thore durchwandle!

(Il. XXXIII. 70.)

Darum tritt auch die Seele Elpenors, der unbegraben in der Behausung Kirkes zurückblieb, flehend um ein Grab vor Odysseus, da dieser, Tiresias zu befragen, an dem Eingange des Todtenreiches opferte.

Nicht unbeweint, unbegraben verlaß mich, wann du hinweggehst
Scheidend von mir, daß nicht dir Götterzorn ich erwecke!
Nein, mich verbrenne zuvor mit den Rüstungen, die ich geführet;
Haufe dann am Gestad des graulichen Marmers ein Grabmal
Mir unglücklichen Mann, wovon auch Künftige hören.

(Odyss. XI, 75.)

Dieser Wunsch fernhinschallenden Ruhm zu bewahren, ist die zweite Rücksicht, weßhalb die Helden so gerne ein Grab sich erhöhet sahen, — weßhalb man es an die herrschendsten Stellen setzte — weßhalb es so ehrenvoll war, ein Denkmal zu erhalten.

Hektor, da er vor Iliums Mauern den Tapfersten aller Achaier zum Kampfe fordert, gesteht ihm gerne zu, daß, wenn er ihn besiege, mit Pracht ihn bestatten die „hauptumlockten Achaier“

„Und ihm ein Mal aufschütten am breiten Hellespontos,
Künftig sagt dann einer der spätgeborenen Menschen
Im vielrudrigen Schiff zum dunkeln Meere hinsteuernd:
Seht das ragende Grab des längst gestorbenen Mannes,
Der einst tapfer im Streit hinsank dem göttlichen Hektor.“

(Il. VII, 85.)

Beklagend spricht in der Unterwelt der Peleide zu Agamemnon:

„Hattest du doch in der Ehre Genuß, mit welcher du herrschtest,
Fern im trojischen Land den Tod und das Schicksal gefunden!
Denn ein Denkmal hätten gesammt dir erhöht die Achaier!“

(Odyss. XXIV. 39.)

Und Agamemnon preiset ihn eben deßhalb glücklich, weil ihm das Heer der Achaier ein großes bewunderungswürdiges Grabmal häufte am Strande des Hellesponts:

„Daß es fern sichtbar aus der Meerfluth wäre den Männern
Allen, die jetzt mitleben, und die seyn werden in Zukunft.“

(Odyss. XXIV. 84.)

Wie das Grab gebildet war, geht aus mehreren Stellen der Ilias sowohl als der Odyssee hervor, die ich zum Theile schon angeführt habe und zum Theile noch anführen werde. Daß man auch Zeichen darauf setzte, beweiset die Säule, welcher mehrmals auf Ilos

Grabhügel erwähnt wird; auch bei der Bestattung eben des Elpenors heißt es:

„Und nachdem wir den Todten verbrannt und die Rüstung des Todten,
Häuften ein Grabmal wir, und stelleten oben die Säul' auf,
Hefteten dann auf der Höhe das schöngeglättete Ruder.
(Odyss. XII. 15.)

Merkwürdig ist, daß bei dem Hügel des Patroklus keiner Schichtung der Steine erwähnt wird, wohl aber bei Hektors Hügel. Dort heißt es nur:

„Maßen im Kreise das Mal, und warfen den Grund in die Rundung
Rings um den Brand und häuften geschüttete Erde zum Hügel.
(Il. XXIII. 255.)

Hier aber:

„Senkten sodann es hinab in die hohle Gruft; und darüber
Häuften sie mächtige Stein' in dicht geschlossener Ordnung,
Schütteten dann in der Eile das Mal." .... (Il. XXIV. 795.)

Wahrscheinlich aber ist dieser Unterschied darin begründet, daß die Bedeckung der Brandstätte des Patroklus nur eine einstweilige war, denn die Danaer häuften ja nach Achilleus Tode erst „das große bewunderungswürdige Grabmal." Der Ausdruck in die hohle Gruft ist auch die einzige Stelle, wo eines innen frei gehaltenen Raumes Erwähnung gethan wird, wie solchen Ajax geöffneter Tumulus darthut. Da man über die hohle Gruft mächtige Steine und dann noch Erde gab,

so mußte die Höhlung bereitet seyn, solche Last zu tragen, also gemauert und zwar so mächtig gemauert wie Ajax Tumulus zeigt. —

Homer erwähnt in der Iliade nur der Gräber der Myrina, des Aisyetes, des Ilos, des Hektors, und jenes des Patroklus und Achills, und endlich des Throsmos oder der gemeinschaftlichen Begräbnißstätte. In der Odyssee erzählt Nestor dem Telemachus, wie in jenem Lande um des herrschenden Priamos Feste, wo sie so viel des Jammers erduldeten, die Tapfersten nach einander alle vertilgt wurden:

„Dort liegt, Ajax, ein Held wie der Kriegsgott; dort auch Achilleus,
Dort sein Freund Patroklus, an Rath Unsterblichen ähnlich,
Dort auch mein geliebter Antilochos, tapfer und fehllos,
Ach mein Sohn, der im Laufe so rasch war und in der Feldschlacht! (Odyss. III. 110.)

Die Seelen dieser vier Helden läßt auch im Unterreiche Homer immer mit einander wandeln; sie erscheinen gemeinschaftlich vor Tiresias:

„Jetzo kam auch die Seele des Peleiaden Achilleus
Auch des Patroklus zugleich, und des edlen Antilochos Seele
Ajax auch, des ersten vordem an Gestalt und an Bildung
Rings im Danaervolk, nach dem tadellosen Achilleus.“
(Odyss. XI. 470.)

Sie begegnen auch gemeinschaftlich den Freiern

der Penelope, nachdem jene von Odysseus erschlagen in die Unterwelt eingehen;

„Und sie fanden die Seele des Peleiaden Achilleus,
Auch des Patrokos Seele, und Antilochos, jenes Erhabnen,
Auch des gewaltigen Ajax, der ragt an Gestalt und an Bildung
Rings im Danaer Volk nach dem tadellosen Achilleus,
Welche stets um jenen sich sammelten.“ . . . . . .
(Odyss. XXIV. 15.)

Anderer Gräber erwähnt Homer nicht. Was ich über jenes Hektors denke, hab' ich oben gesagt. Das der sprunggeübten Myrina und jenes des Aisyetes unterliegen keinem Zweifel. Gewiß ist, daß jenes des Ilos und der Throsmos nicht mehr bestehen. Ajax und Achilles Hügel sind hinlänglich bewährt. Noch aber haben wir, ohne jener Gräber auf der Höhe von Pergamos zu gedenken, und wenn wir auch Antilochus sondern, und ihm den Hügel neben Achill anweisen, zwei Namen zu vergeben, denn zwischen Jenischehir und Jeniköe steht der oft erwähnte mächtige Hügel und südlicher, über dem trojischen Vorgebirge, auf die Wand des Gestades hinaus gebaut, ein anderer, der kleiner als jener. Wie wenig Berechtigung man habe, den einen den des Antilochos zu nennen, haben wir schon besprochen. Den anderen heißt man das Grab des Peneleus; ob mit mehr Berechtigung weiß ich nicht.

Die Alten sahen den Grabhügel neben jenem des

Achilleus als den Ehrenhügel des Patroklus an. Allerdings war es Sitte, solche Denkmale auch dann zu erheben, wenn man die Gebeine anderorts bewahrte und Menelaus selbst erhob dem königlichen Bruder am Aegyptos, „dem himmelentsprossenen Strome,“ ein Grab „zum unauslöschlichen Nachruhm,“ da er vom Meergreise Proteus die Ermordung des Bruders im heimathlichen Argos vernahm. (Odyss. IV. 584.)

Die Meinung der Alten mag also gegründet seyn, und ich glaube, es gehört eben nicht viele Bescheidenheit dazu, meine Meinung, ohne weitere Prüfung, jener Alexanders des Großen nachzustellen. Dennoch wag' ich keines der beiden, die nach dem ägäischen Meere schauen, mit Antilochos Namen zu belegen. Sie sind zu ferne von dem des Achilles. Ich halte sie für Gräber anderer achäischen Führer, die da noch im Tode nach der Heimath schauen wollten *).

Von Ajax Grabe noch einmal Fern und Nah überblickend, nahm ich Abschied von Troja's Ebene, und eilte über weitgebreitete sanfte Hügel, mit kleiner Galleiche dicht bewachsen, nach Erinköe zurück. Außer

*) Man vergleiche mit dieser Stelle über die Tumuli, was der Verfasser weiter unten über die Gräber der Könige von Lydien, und über die Gräber an der ältesten Smyrna sagt.

Der Herausgeber.

dem Orte enthüllte mir der Abend noch einen herrlichen Anblick, der mir, wie sehr ich ihn auch gesucht hatte, bis dahin nicht geworden war. Ich sah, da eben die Sonne versank, den riesigen Athos über der See — einen einsamen, mächtigen Kegel stehen — auch er, gleich der höchsten Kuppe des Ida, einem Tumulus ähnlich. Plinius erzählt, daß zur Zeit der Sonnenwende der Schatten dieses Berges bis an eine Statue, die auf dem Platze von Myrina auf Lemnos stand, reiche; und Kästner berechnet die Entfernung beider Punkte auf 1^0 1′ 56″; also braucht der Athos nur 518 $^{[illegible]}/_{10}$ Toisen zu haben, damit sein Schatten am 26. April und 25. August diesen Zielpunkt erreiche. Vossius aber berechnet dessen Höhe zum mindesten auf 836, wahrscheinlich aber auf 1040 Toisen.

Auch Lemnos gewahrte ich abendwärts aus dem ungewissen, leise zitternden Spiegel der See sich erheben; Tenedos aber, die thrazische Halbinsel, Imbros und die hohen Samothraken waren mit dem glühenden Schmelz der letzten Strahlen übergossen. Hieraus ergiebt sich, daß Aeschylos nicht zu viel sagte, wenn er Clytemnestra durch Feuerzeichen vom Ida nach dem Vorgebirge Hermes auf Lemnos und von da auf dem Athos u. s. w., die Nachricht von dem Falle der heiligen Troja erhalten läßt (Agamemnon 1. 2.). Unten im Thale, da wo am Gestade ein einsames

Türkengrab, mit seinem Steinturban über dem Haupte und einer Inschrifttafel zu den Füßen, erhöht ist, und ehrwürdiges Dunkel schon aus dem Hellespont stieg, kamen, wie Gestalten aus Träumen genommen, vermummte Weiber, durch einen Mohren geführt, auf schönen Rossen an uns vorüber. Dann fiel die Nacht ein. In der dritten Stunde aber, da eben der Wind von Süden nach Norden umsprang, erreichten wir den Rhodius und unser Haus im Dorfe der Dardanellen.

Aus den Dardanellen, im October 1824.

Ich habe dich rings um den Schauplatz und über denselben geführt;*) willst du noch einmal davor hintreten mit mir und das Heldenstück an dir vorüber-

---

*) Der Verfasser hat im dritten Bande seiner Erinnerungen (Wien, bei Gerold, 1831) die voranstehende Schilderung des merkwürdigen, der Geschichte wie der Dichtkunst gleich angehörigen „Feldes von Troja" gegeben, welche sonder Zweifel die getreueste ist, die von irgend einem Reisenden gegeben wurde. Er zeigte darin mit unwiderlegbaren Gründen die Einerleiheit dieses Feldes mit dem in der Ilias besungenen, und erwies die geschichtliche Grundlage dieses ältesten und unübertroffenen Epos. In den Briefen, die wir hier liefern, führte er denselben Beweis bis ins Einzelnste durch, indem er, die Dichtung Schritt für Schritt verfolgend, in jedem besondern Falle darthat, wie

geben lassen? — Nicht daß ich glaube, dir sey die Wiederholung der Ilias nothwendig; aber soll sie dir nicht erfreulich seyn? — Was kann ich dir Ansprechenderes aus dem Lande schreiben, wo ich eben meinen flüchtigen Fuß ruhen lasse? — Und rechnest du das Vergnügen für nichts, das ich selbst bei dieser Darstellung gewinne? — Aber komm! — Auf Ajax Tumulus setze dich hin mit mir, den der Nordwind festbannt, und schlage die Ilias auf. Im zehnten Jahre siehst du die Achaier die heilige Troja bekriegen. Die ersten Helden Griechenlands stehen an ihrer Spitze. Sie haben das blühende Reich des einst so glücklich gepriesenen Königs verwüstet, das Reich, welches

„Alles, so viel dort Lesbos, der Sitz des Makar, umkränzet,
Phrygia dort und hier der unendliche Hellespontos,"
(Ilias XXIV. 545)

umfaßte; sie haben den Krieg bis an die Mauern von

---

genau sie dem Boden angepaßt ward, wie nichts in den örtlichen Angaben des Dichters willkührlich oder unwahr ist, wie unzulässig also die Behauptung derer, welche den Schauplatz derselben auf anderer Stelle suchen, oder gar in der Ilias nur reine Erfindung sehen wollen. In einer Zeit, wie die unsere, wo Verstand und Einbildung häufig im Unbestimmten schweifen, wird das Auge mit Nutzen und Wohlgefallen auf diesen classischen Erinnerungen verweilen.

Der Herausgeber.

Ilion und des königlichen Sitzes von Pergamos getragen. An Streitkraft stark, an Beute reich, an Bedarf gesichert, durch eigenen Muth und Sieg mit Zuversicht erfüllt, zweifeln sie an der Eroberung Ilions nicht. Da bricht verderbliche Pest unter den Kriegsvölkern aus und

„rastlos brannten die Todtenfeuer in Menge.“ (I. 52.)

Dieß bekümmert die Führer des Heeres, am meisten aber den Peleiden Achilles, neben Agamemnon, dem obersten Fürsten, der zweite im Ansehen, an kriegerischer Tugend aber der erste. Neun Tage wüthet die Pest — am zehnten beruft Achilles die Völker zur Versammlung, und vor ihr erklärt

„Kalchas, der Testoride, der weiseste Vogelschauer,
Der erkannte, was ist, was seyn wird, oder zuvor war“ —
(I. 70.)

den König Agamemnon selbst für die Ursache des Zornes Apollo's, und zwar, weil er den Chryses, der

„Tragend den Lorbeerschmuck des treffenden Phöbus Apollon
Ueber dem goldenen Stab“ — (I. 15.)

die gefangene Tochter frei zu kaufen gekommen war, mit Schmach von dannen gewiesen hatte.

Chryses, am Strande des „weit aufrauschenden Meeres“ einsam wandelnd, hatte den Sohn der Leto gefleht:

„Höre mich, Gott, der du Chrysa mit silbernem Bogen umwandelst,
Sammt der heiligen Killa, und Tenedos mächtig beherrschest,
Smintheus! . . .
Meine Thränen vergilt mit deinem Geschoß den Achaiern!“
(I. 49.)

Und deßhalb geschah es, daß der Gott niedergestiegen vom Olymp, „düsterer Nacht gleich“, nun den herben Pfeil unter die Achaier schleuderte.

Agamemnon, da er die Deutung des Sehers vernimmt, zürnet;

„ . . . . Ihm schwoll sein finsteres Herz, von der Galle
Schwarz umströmt, und den Augen entfunkelte strahlendes Feuer.“ (I. 104.)

Er will zwar die Schuld nicht tragen an der Völker Verderben, will zurückgeben die Tochter dem Chryses, aber er fordert Ersatz, für sein Ehrengeschenk, vollen Ersatz, wie er selbst ihn aus den Ehrengeschenken der übrigen Fürsten des Heeres erlesen werde.

Achilles tadelt diese Habsucht an dem Könige, für dessen Sache allein er und die Uebrigen die Beschwerden des Krieges tragen und dessen Antheil an der Beute ja immer der größte gewesen sey;

„Hab' ich doch nie ein Geschenk, wie das deinige, wann die Achaier
Eine bevölkerte Stadt des trojischen Volkes verwüstet;
Sondern die schwerste Last des tobenden Schlachtengetummels

Trag' ich mit meinem Arm; doch kommt zur Theilung es endlich,
Dein ist das größte Geschenk; und ich, mit Wenigem fröhlich
Kehre heim zu den Schiffen, nachdem ich erschlafft von dem Streite." (I. 165.)

Nun aber gekränkt durch den Undank des Königs, droht Achilles das Heer zu verlassen.

Darüber bricht Agamemnons lang verhaltener Haß gegen den Peleiden in laute Worte aus;

„Fliehe nur," sagt er, „wenn's dein Herz dir gebeut! Nie werd' ich fürwahr dich
Anfleh'n, meinethalb zu verzieh'n! Mir bleiben noch And're,
Ehre mir zu erwerben, zumal Zeus waltende Vorsicht!
Siehe verhaßt mir bist du vor allen beseligten Herrschern! . .
Wenn du ein Stärkerer bist, ein Gott hat dir solches verliehen!
Schiffe denn heim, du selbst mit den Deinigen, daß du in Ruhe
Myrmidonen gebietest, denn du bist nichts mir geachtet!" (I. 180.)

Und hinzufügt er die Drohung, daß er zum Ersatz für Chryses Tochter sich das Ehrengeschenk des Achilles, die rosige Briseis, selbst aus dessen Gezelte holen werde:

„. . . . . Daß du lernest
Wie viel höher ich sey, als du, und ein Anderer zage,
Gleich sich mir zu wähnen und so zu trotzen in's Antlitz!"

Hierauf entbrennt der Peleide und erwägt, ob er das Schwert

„Von der Hüft' sich reißen solle, und niederhau'n den Atriden,
Oder stillen den Zorn und die muthige Seele beherrschen."
(I. 191.)

Und schon will er das erste, da fühlt er sich plötzlich am bräunlichen Haare berührt, wendet sich, und hinter ihm steht

„Pallas Athene's Gestalt und fürchterlich strahlt ihm ihr Auge" —
(I. 200.)

Ihm allein enthüllte sich die Göttin, gesandt von der lilienarmigen Here, die um beide Führer besorgt war. Sie beschwichtigt mit Gebot und Versprechen den zürnenden Peleiden, so daß er das Schwert zurück in die Scheide stößt und sogar Brise's Tochter herauszugeben sich bereit erklärt; aber zugleich bei seinem Scepter schwört, daß man ihn bei dem Heere vermissen werde. Darauf entwandelt er mit Patroklus und seinen Genossen zu den Schiffen.

Die Folgen dieser Entzweiung von Atreus Sohne und dem tadellosen Achilles machen den Inhalt der Ilias aus. Sie behandelt nur einen geringen Zeitraum aus dem Kriege der Achaier gegen die Trojer, und was sie von den Kämpfen Beider schildert, reihet sich dienend um den Peleiden.

Dieser ist der eigentliche Held der Ilias, und die glänzendsten Eigenschaften der Uebrigen, der Achaier sowohl als der Trojer, heben nur den Glanz der seini=

gen. Agamemnon ist mächtiger als Achilles, nur „weil mehrerem Volk er gebietet." (I. 281.) Nestor, „der tönende Redner von Pylos" (I. 248), ist weiser an Rath, aber er ist hochbejahrt und seine Kräfte sind gewichen; Ajax, der Telamonier, ist der Thurm der Achaier in der Feldschlacht (Odyss. XI. 556); er ragt hoch an Gestalt, und an Thaten im Danaervolk nach dem tadellosen Achilles (Odyss. XI. 550). Odysses ist schlauer in Erfindung, aber der Peleide bedarf der Schlauheit nicht; Diomedes, der Rufer im Streit, kämpft selbst die Götter an, und verwundet den Ares, aber er zagt vor Hektor; — Hektor, der männermordende Hort, stürzt in Schaaren die Danaer hin und bekämpft ihre ersten Helden, aber er zittert, er flieht vor Achilles, und erliegt unter dessen unnahbaren Händen. — Achilles ist die große Schutzwehr den Achaiern gesammt im verderbenden Kriege (Il. I. 284); gegen ihn allein erhebt selbst der Gegner nie ein Wort, das Zweifel in seine Tapferkeit bezeigte, und Niemand aus Allen, die da kämpfen, wagt die eigene Kraft der des Peleiden zu vergleichen; selbst der zürnende Agamemnon gesteht ihm noch zu, daß er der Stärkere sey (I. 178), und Hektor wagt mit ihm den Kampf nur, da er sich von dem Bruder unterstützt glaubt (XXIII. 230). Ihn, den hohen Peleiden, den unbesiegbaren, den schrecklichen, sehen wir auch das Herz mit der schönen, künst-

lich gewölbten Leyer erfreuen (IX. 185) und eine hohe leidenschaftliche Freundschaft im Busen tragen. An seinem Grabe weinen die Unsterblichen selbst und alle neun Musen steigen zu ihm nieder, um in Wechselgesängen zu klagen (Odyss. XXIV. 60.) — Noch im Todtenreiche ist Achilles ein Herrscher, dort gebietet er den Geistern (Odyss. XI. 485.)

Keines Helden Charakter ist auch mehr und anziehender von dem Dichter ausgeführt; keiner hat einen größern Umfang, und eine innigere Vermischung von Schatten und Licht, des Kräftigen und des Weichen, des Riesigen und des Kindlichen, des Selbstständigen und des Fügsamen; keiner taugt mehr zum Musterbild des edelsten männlichen Charakters, als eben Achilles. Nach diesem aber ist Hektor des Dichters Liebling, und auch hierin noch liegt eine Huldigung für Achilles.

Aber laß uns die Erscheinungen verfolgen, wie der Dichter sie an uns vorüberführt. Chryse's Tochter wird, wie der Atride zugesagt, nach Chrysa zurückgebracht, einem Städtchen, das nach Strabo (XIII.) am adramitischen Busen lag. Auf das Gebet des erfreuten Vaters hört die Pest im Lager der Danaer auf. Die Herolde Agamemnons treten, indeß das Heer der Achaier sich entsühnt, in das Gezelt des Peleiden, „bestürzt vor Scheu“ . . . .

„und wagten nichts zu verkündigen oder zu fragen.“ (I. 332.)

„Ihr traget die Schuld nicht,“ sagt ihnen Achilles, und heißt Patroklus ihren Händen des Brises Tochter übergeben. Sie führen das ungern scheidende Mädchen fort — aber Achilles

„Weint und setzte sich schnell, abwärts, von den Freunden gesondert,
Hin an des Meeres Gestad und schaut in das finst're Gewässer.“
(I. 350.)

Da taucht die göttliche Mutter, Thetis, aus den Wellen auf, sie hört seine Klage und verspricht ihm, Zeus um Rache zu flehen.

„Peleus göttlicher Sohn, der muthige Renner Achilleus,
Niemals mehr in den Rath, den männerehrenden, ging er,
Niemals mehr in die Schlacht. Doch Gram zernagte das Herz ihm,
Daß er blieb; er verlangte nur Kriegsausruf und Getümmel.“
(I. 492.)

Die silberfüßige Thetis vollführt indeß, wozu sie sich anheischig machte. Sie erhält von dem Herrscher im Donnergewölk, Zeus, das Versprechen, daß er die Trojer so lange mit Siegeskraft stärken wolle, bis die Achaier ihren Sohn mit Ehre verherrlicht haben werden. **(I. 510.)** Einen täuschenden Traum sendet er deßhalb dem König Agamemnon, auf daß er die Völker zur Schlacht ordne, im Glauben, daß nicht mehr zweifachen Entschlusses die Götter seyen, und er der Trojer vieldurchwanderte Stadt nun endlich bezwingen werde. **(II. 7.)**

Agamemnon beruft den Rath der Fürsten am Nestorischen Schiffe, erzählt den Traum, entscheidet für die Schlacht, will zuvor auch die Völker prüfen, ob ihre Lust am Kriege noch feststehe, und schlägt ihnen, nachdem er sie „am Rande des tiefen Gestades Schaar bei Schaar gesammelt“ hatte, die Heimfahrt vor. Da erfährt er, wie sehr die Achaier des Krieges müde sind, denn

„ . . . . fort mit Geschrei nun
Stürzte das Volk zu den Schiffen; emporstieg unter dem Fußtritt
Finsterer Staub in die Luft: sie ermunterten Einer den Andern
Anzugreifen die Schiff' und zu zieh'n in die heilige Salzfluth.
Und man räumte die Graben; es scholl gen Himmel der heimwärts
Trachtenden Ruf; und den Schiffen entzog man die schützenden Balken.“ (II. 150).

Here und Athenä, Feindinnen Troja's aus eben der Veranlassung, weßhalb Cypris dessen Schützerin war, erregten Odysses, daß er die Völker abmahnte, und zurück sie brachte zur Versammlung. — Dort begeisterte und umwandelte sie dessen Wort, dem der greise Nestor das seinige beifügte. Der Kampf wird beschlossen, und zuvor die Vertheilung der Männer nach Stamm und Geschlecht. Man nimmt das Frühmahl. Agamemnon, von den Fürsten umgeben, opfert und fleht.

„Zeus, ruhmwürdig und hehr, schwarzwolkiger Herrscher des
Aethers!
Nicht bevor laß sinken die Sonn', und das Dunkel heraufzieh'n,
Eh' ich hinab von der Höh' gestürzt des Priamos Wohnung,
Dunkel von Rauch, und die Thore mit feindlicher Flamme
verwüstet; (II. 416.)

Dann riefen Herolde die Völker auf und durch die schnell versammelten Reihen derselben flog Athenäa weithinleuchtend, „und rüstete jeglichen Mannes Busen mit Kraft“ — und

„Allen sofort schien süßer der Kampf, als niederzukehren
In den geräumigen Schiffen zum lieben Lande der Väter.“
(II. 450.)

Welche waren aber die Völker, die hinausstürzten „auf die skamandrische Flur“ — und welche ihre Führer? Homer benennt sie nach den Schiffen folgendermaßen:

Peneleios, Leitos, Arkesilaus, Klonios und Protenor führten 6000 Böoten in	50	Schiffen.
Askalaphos u. Jalmenos, Mynier in	30	„
Schedios und Epistrophos, Phokäer, in	40	„
Ajax Oileus, Lokrer in	40	„
Elephenor, die Abanter, in . . .	40	„
Menestheus, Athenienser, in . . .	50	„

Ajax, der Telamonier, Salaminer, in	12	Schiffen.
Diomedes, Sthenelos und Euryalos, Archiver, in	80	„
Agamemnon, Achaier, in	100	„
Menelaus, Lakedämonier, in . . .	60	„
Nestor, Phylier, in	50	„
Agapenor, Arkadier, in.	60	„
Amphimachos, Thalpios, Diores und Polyxinos, Epeier, in . .	40	„
Meges, Dulichier, in.	40	„
Odysses, Kephallener, in	12	„
Thoas, Aetoler, in.	40	„
Idomenes u. Meriones, Kreter, in	80	„
Tlepolemos, Rhodier, in. . . .	9	„
Nireus, Simäer, in	3	„
Phidippos und Antiphos, Koiten und Kalydnier, in.	30	„
Achilles, Myrmidonen, in	50	„
Podarkes, für Protesilaus, in . .	40	„
Eumelos, in.	11	„
Medon, für Philoktetes, in	7	„
Podadalirios und Machaon, in .	30	„
Eurypylos, in	40	„
Polypötes und Leontus, in . .	40	„
Guneus, Eniener und Peräber, in .	22	„
Prothoos, Magneter, in	40	„

„Die nun waren die Fürsten der Danaer und die Gebieter.“
(II. 760.)

Es war also die Zahl der Schiffe **1146**. Die Zahl der Truppen ist nur von einigen Stämmen bekannt, so waren der Böoten **6000 (II. 510)**, derer, welch Medon führte, **350 (II. 719)** — der Myrmidonen **2500 (XIV. 170.)** Während die Schiffe der Böoten jedes mit **120** Mann bewaffnet waren, trugen die des Medon und Achilles jedes nur **50**. Wenn wir sechzig als die Mittelzahl für jedes Schiff annehmen, so betrug das Heer der Achaier **68,760** Mann.

Wie unter sich geordnet, und wo dem Raume nach standen die Schiffe? — Welche war die Ordnung des Lagers, und welche die der Truppen? Diese Fragen will ich jetzt beantworten.

Zuerst von den Schiffen. Die Ilias sagt:

„Weit dort standen vom Treffen entfernt die gereiheten Schiffe
An dem Gestade des Meers. Denn die erst gelandeten zog man
Feldwärts auf und erhob an den Steuerenden die Mauer.
Nimmermehr ja konnte, wie breit es war, das Gestade
Alle Schiff' einschließen des Heers; und es engte die Völker:
Darum zog man gestuft sie empor, und erfüllte des Ufers
Weite Bucht, die begränzt von den Vergebirgen umherlief.“ (XVI. 35.)

Dieser letzte Vers bezeichnet genau den Raum zwi-

schen dem heutigen Cap Jenischer, dem Sigäum der Alten, und demjenigen von Karanlik-Liman, das eben deßwegen das rhöteische Cap ist. Es gibt am ganzen trojischen Gestade außer- und innerhalb der Meerenge bis an die Stelle, wo einst Dardana stand und sonach Ilion nicht gestanden haben kann, keine andere weite Bucht als die erst bezeichnete, die auch nur hundert Schiffe der Art, wie die der Danaer waren, aufnehmen konnte. Außerdem wäre auch jede andere Stelle dem Angreifer weniger günstig. Böte ihm die bezeichnete auch weit wenigere Vortheile zu diesem Zwecke, als sie deren wirklich bietet, er müßte sie dennoch wählen.

Also zwischen Sigäum und Rhötium standen die Schiffe. *)

Genügt aber die Strecke zwischen Sigäum und Rhötium um 1146 Schiffe zu fassen? Die Entfernung beider Punkte gibt Strabo auf 70 Stadien an; ich zählte 8500 Schritte. Die Schiffe, zu 60 Mann eines, konnten nicht viel größer seyn als die Mistiken der heutigen Griechen. Aber auch größere Schiffe zum Maaßstabe genommen, so war der Raum hinlänglich. Beiläufig bemerke ich, daß der Gebrauch, die Schiffe an's Land zu ziehen, noch in ganz Griechen-

*) S. die Seite 205 gegebene Anmerkung.

land und auf allen Gestaden des ägäischen Meeres und des Propontis besteht, so wie überhaupt das von Homer angegebene Benehmen beim Ein- und Ausschiffen so ähnlich dem dabei heut zu Tage üblichen ist, daß man erstaunen muß, wie sich diese Gebräuche von Geschlecht zu Geschlecht und von Volk zu Volk durch Jahrtausende unverändert forterbten. Man glaubt, die Schilderung sey heute geschrieben, wenn Homer sagt:

„Selbst auch stieg er empor in das leichthinsegelnde Meerschiff,
Ging zu dem Steuerend und setzte sich — — —
. . . . . . sie lösten die Seil' am Gestade . . . .
Erst den fichtenen Mast in die mittlere Höhlung des Bodens
Stellten sie hoch aufrichtend, und banden ihn fest mit den Halttau'n,
Spannten dann schimmernde Segel mit wohlgeflochtenen Riemen."
(Odyss. XV. 290.)

oder:

„Als sie nunmehr in des Ports tiefgründige Räume gekommen,
Zogen die Segel sie ein und legten in's schwärzliche Schiff sie,
Lehnten darauf zum Behälter den Mast, an den Tauen ihn senkend,
Eilig hinab, und schoben das Schiff mit Rudern zur Anfurt,
Alsdann warfen sie Anker und knüpfeten Seile dem Strand an."
(Il. I. 435.)

und:

„Als sie nunmehr hinkamen zum weiten Heer der Achaier,
Zogen das schwärzliche Schiff sie empor an die Feste des Landes

Hoch auf kiesigem Sand und breiteten d'runter Gebälk
hin . . ." (Il. I. 485.)

Selbst die Form der heutigen Schiffe erinnert noch an die Homerischen; besonders entsprechen die im Pontus üblichen der Bezeichnung der „hochhauptigen," der „hochgeschnäbelten." Diese Aehnlichkeit, der Umstand endlich, daß Hector den Knauf des Schiffes des Protesilaus anfassen konnte, und daß die Danaer mit langen Stangen von ihren Verdecken herab fochten, wie dieß alles in der Schlacht an den Schiffen beschrieben ist, lassen mich die Schiffe von eben der Größe voraussetzen, von welcher noch jetzt die Fahrzeuge sind, mit denen man sich in den cykladischen Inseln und zwischen den Gestaden von Europa und Asien behilft.

Die 1146 Schiffe konnten aber um so gewisser hinlänglichen Raum auf der besagten Stelle finden, als sie nicht nur in doppelter Reihe standen, sondern gestuft das flache Gestade füllten. Zwischen den Schiffen (Il. XV. 409) und vor denselben waren die Gezelte; dann aber muß noch eine Schiffreihe und zwar weit genug feldwärts gestanden haben, um Raum für den Kampf der Völker zu lassen, der nach Eroberung der ersten Schiffreihe im Vordringen bis zur hintern Statt fand; wo Hector in Protesilaus Schiff den Brand warf.

Die Ilias sagt von den Trojern:

„Vor sich hatten sie schon und umher die äußersten Schiffe,
Die man zuerst aufzog, und herein noch stürzten die Troier,
Argos Söhn' itzt wichen genöthiget zwar von den vordern
Schiffen zurück; dort aber beharrten sie bei den Gezelten
Schaarweis, nicht sich zerstreuend das Lager hindurch."

(XV. 655.)

Mir scheint hieraus zu folgen, daß sie, sobald sie gelandet hatten, eine Anzahl Schiffe, wahrscheinlich die leichtesten, feldwärts zogen und zu einer Art von Verschanzung zur Deckung des Lagers verwendeten, denn die Mauer bauten sie erst viel später. Zwischen den Schiffen nun, in derselben Reihe mit denselben, hauptsächlich aber zwischen den Schiffreihen, den hintern nämlich, die gestuft am Rand des tiefen Gestades blieben, und den vordern, die zum Schirm dienten, standen die Gezelte, schon an die hintersten Schiffe gelehnt, und vor sich einen weiten freien Raum zur Vertheidigung und zu den Geschäften des Lagers.

Wie aber waren die Schiffe unter sich, in Bezug ihrer Führer geordnet? —

Die Hauptbezeichnungen sind folgende:

„Zeus nun sandte daher zu den Danaerschiffen die Eris,
Welche zu schrecklichem Weh das Kriegsgrau'n trug in den Händen,

Und sie betrat des Odysseus gewaltiges dunkeles
Meerschiff,
Welches die Mitt' einnahm, daß beiderseits sie vernähmen
Dort zu Ajax Gezelten hinab, des Telamoniden,
Dort zu des Peleionen, die Beid' an den Enden ihr
Schiffheer
Aufgestellt, hochtrotzend auf Muth und Stärke der Hände."
(XI. 5.)

Der Telamonier und der Peleide behaupteten also die Plätze, wo dermalen ihre Gräber stehen.

Da Agamemnon in der schlaflosen Nacht, in welcher Hector mit dem siegenden Heere vor der Mauer lagert, hinauseilt aus seinem Gezelte, um die Fürsten zum Rath zu berufen, — sendet er Menelaus nach Idomeneus und Ajax hinab, während er nach entgegengesetzter Richtung zu Nestorn geht (X. 55).

Nestor, zufrieden, da er vernimmt, daß Menelaus nach diesen beiden Helden geeilt sey,

„Deren Schiffe ja steh'n am fernsten, nicht in der Nähe"
(X. 113.)

geht nun selbst nach und nach zu Odysseus, zu Diomedes, zu dem kleineren Ajar, zu Meges. Patroklus, da er aus Nestors Zelt zu Achilles zurückeilt, hält sich im Gezelte des Eurypylos auf, den er getroffen, nachdem er den Schiffen des Odysses genaht war (XI. 805).

Wenn ich daher als feste Punkte annehmen darf,

daß die Kreter rechts an Ajar, des Telamoniers, Schiffe sich schlossen, Menelaus links von Agamemnon, dieser links von Nestorn war, und so fort, dieser links vom Odysses; darauf Eurypylos rechts an Odysses, und weiter Diomedes, Ajar der kleinere und Meges rechts, bis Achilles da den Flügel schloß; wenn ich ferner bedenke, daß des Protesilaus Schiffe in den hintern Linien standen, so haben wir für diese schon eine Zahl von **604** Schiffen, wovon auf die rechte Hälfte **296**, der Rest auf die linke fallen. Dürfen wir mit einiger Berechtigung annehmen, daß die Schiffe Agamemnons welche er den Arkadiern geliehen hatte (**II. 612**), an seine übrigen sich schlossen, und bedenken wir, daß die der Böoter als zu groß nicht wohl feldeinwärts gezogen werden konnten (**II. 510**) — daß die Phokäer, als links an sie gereiht in der Schlachtordnung (**II. 526**), auch in der Schiffordnung dieselbe Stelle ausgefüllt haben; daß diese Truppen in der linken Hälfte gestanden haben mögen, weil es f e r n e hinab zu Ajar und Idomeneus war, obwohl Nestor, der dieß sagt, selbst in der linken Hälfte sich befand, daß die Epeier durch ihre Heimath an Nestorn gebunden waren; daß endlich der verwundet aus der Schlacht zurückkehrende Machaon so nahe an Achilles vorbeikam, daß dieser ihn von seinem Schiffe aus deutlich erkannte (**XI. 600**), so haben wir für die gesammte linke Hälfte **498**, für die

rechte **326** und für die feldeinwärts geschleppten bleiben uns demnach **322**.

Da vor dem Schiffe des Odysses

„der Volkskreis und der Gerichtsplan
War, wo rings auch Altäre gebaut den unsterblichen Göttern;“
(XI. 807).

da Agamemnon am Nestorischen Schiffe die Versammlung der „hauptumlockten Achaier“ hielt (II. 54); da Idäos, als er zu den Schiffen kam, um Waffenruhe zu begehren, die Fürsten zum Rathe am „Hinterschiffe Agamemnons“ versammelt fand; so setze ich den ganzen Raum vor Odysses, Nestor und Agamemnon zu Götterdienst und Rathplatz gewidmet, — und die Schiffe dieser drei Fürsten neben einander stehend voraus. Wir hätten daher von der Linken zur Rechten folgende Ordnung:

Ajax, der Telamonier,	Odysses,
Idomeneus und Meriones,	Eurypylus,
Die Phokäer,	Diomedes,
Die Böoten,	Ajax, der jüngere,
Menelaus,	Protesilaus,
Die Arkadier,	Meges,
Agamemnon,	Machaon,
Die Epeier,	Achilles.
Nestor,	

Als ich das Gestade betrachtete, so begriff ich, daß

die rechte Hälfte nicht so viel fassen konnte, als die linke. Das stimmt auch mit dieser Ordnung zusammen. Was des Protesilaus Schiffe betrifft, so halte ich dafür, daß demselben der Platz höchstens 500 Schritte ostwärts der jetzt neben dem Ausfluß des Menderes eingehenden kleinen Bucht angewiesen war. Die Schlacht in den Schiffen verbreitete sich sehr weit zur Rechten Hektors, so zwar, daß er von den großen Verlusten der Seinen dort nichts wußte; er mußte daher der Rechten der Schiffe gegenüber seyn. Er kam aus der Richtung von Ilos Tumulus gegen die Mauer, hatte das Thor des Hauptweges eingeschlagen, und während die Dardaner und andere rechts von ihm durch das nächste Thor brachen, war er gerade auf die Stelle losgedrungen, „wo Ajax die Schiff' an den Strand und Protesilaus emporzogen“ (XIII. 684). — Hier glaube ich Ajax Oileus verstanden, und deßhalb sowohl als wegen der Richtung, die Hectors Vordrang gegeben ist, setze ich diese Schiffe auf den früher bezeichneten Ort. Raum blieb genug zur Rechten für Meges, Machaon und Achilles, eben so zur Linken für die Schiffe, die dahin gehörten.

Aber ich will diese Untersuchung nicht weiter treiben, obwohl die Ilias Angaben darbietet, um jedes Führers Lagerstelle zu bestimmen.

Vor der vordersten Schiffreihe mußte noch ein wei-

ter freier Raum seyn, denn da leisteten die Achaier mit geordneten Massen Widerstand, hielten große Kampfspiele u. s. w., und die Trojer hatten noch harten Kampf zu bestehen, um nach erstürmtem Walle bis an die vorderste Schiffreihe zu gelangen.

Als äußerste Schutzwehr aber wurde der Wall errichtet, an dem Hektor und Sarpedon auf einer Seite, die Ajare und Patroclus auf der andern die gewaltigsten Kämpfe schlugen. Mit Recht glaubten sich die Achaier durch ihre Verschanzung mit Schiffen nicht gesichert genug und zogen einen mit Thürmen und Thoren versehenen Wall mitten durch das Gefilde. Sollte er das Lager decken, so mußten seine Seiten gesichert seyn, und die natürlichste Erstreckung dieses Walles, wenn man das Feld betrachtet, ist von dem ausspringenden Fuße des rhöteischen Vorgebirges nach Antilochus Grabhügel hin. Diese Linie, nicht viel über **10,000** Schritte lang, geht an der Stelle des ehemaligen Throsmos vorüber; und gerade an diesem Tumulus, so belehrt uns Homer, ward auch wirklich die Mauer erbaut (**VII. 436**). Sie war zur Linken von der Höhe herab mit Vortheil zu vertheidigen, zur Rechten aber durch das Meer gedeckt. Das Wort Mauer ist hier nur als trockener Erd- und Steinwall zu verstehen; doch ruhten die Thürme auf besonderen Unterlagen, denn die Trojaner

„Rissen herab die Zinnen der Thürm', und regten die Brustwehr
Und umwühlten mit Hebeln des Walls vorragende Pfeiler,
Die man zuerst in die Erde gesenkt, zur Feste den Thürmen."
(XII. 260.)

Der Thore dürfte es fünf gegeben haben, da Hector seine Völker zum Angriff auf dieselben in fünf Schaaren ordnete (XII. 86). Der Bau dieser Thore ergibt sich aus der Art, womit Hector das eine einbricht:

„So nahm Hector und trug gradan zu den Bohlen den Feldstein,
Welche das Thor verschlossen mit dicht einfugender Pforte
Zweigeflügelt und hoch; und zwei sich begegnende Riegel
Hielten sie innerhalb, mit einem Bolzen befestigt.
Nahe trat er hinan, und gestemmt nun warf er die Mitte
Weit gespreizt, daß nicht ein schwächerer Wurf ihm entflöge.
Schmetternd zerbrach er die Angeln umher und es stürzte der Marmor
Schwer hinein; dumpf krachte das Thor; auch die mächtigen Riegel
Hielten ihm nicht und die Bohlen zerspalteten hierhin und dorthin
Unter des Steines Gewalt." — (XII. 460.)

Daß der Wall starke Böschung hatte, geht aus der Leichtigkeit hervor, mit welcher er erklettert und selbst mit Streitwagen überfahren wurde, obgleich man noch nicht viele Zeit darauf verwendet hatte die Breschen gangbar zu machen. Oben aber muß er breit gewesen seyn, da vieles Volk von oben herab Geschoße und Steine schleuderte, und mit Speer und Schwert ab-

wehrte. Die Höhe des Walles ist nirgends, doch eine Verschiedenheit in derselben angegeben; denn wo Hector in dieselbe einbricht, war sie am niedrigsten, weil die Achaier daselbst den eigenen Ausgang für Roß und Mann ins Kampfgefilde hatten (XIII. 684).

Vor dem Walle lief ein Graben. Zwischen beiden mußte einiger Raum vorhanden seyn, da die Vorwache der 700 Jünglinge sich daselbst lagerte:

„Zwischen dem Graben umher und dem Steinwall setzten sich jene;
Dort entflammten sie Feuer und rüsteten jeder die Nachtkost.“
(IX. 88.)

Auch hatten die Trojaner heftigen Widerstand auf eben jenem Zwischenraume zu erfahren, und als sie den Angriff auf die Thore ausführten, ließen sie die Pferde am Graben in geordneter Reihe halten; da mußten sie aber doch außer dem Pfeilschusse der Mauer seyn. Eben so setzten sich die Trojaner auf demselben Raume fest und kämpften von da eine geraume Zeit die Mauer an, bevor sie dieselbe ersteigen konnten. Sie mußten also Raum haben, da sich zu sammeln. Was nun den Graben betrifft, so rühmt sich Hektor freilich: „Mir springen die Rosse mit Leichtigkeit über den Graben (VIII. 179), als es aber zum Angriff kam, so

„Hieß er den Graben durchrennen die Seinigen. Aber ihm wagt' es

Kein schnellfüßig Rossegespann; sie wieherten laut auf,
Stehend am äußeren Bord; denn zurück dort schreckte des Grabens
Breite, der weder zum Sprunge bequem war, weder zum Durchgang
Leichtgebahnt: denn ein jäh abhängiges Ufer erhob sich
Rings an jeglicher Seit'; auch war mit spitzigen Pfählen
Obenher er bepflanzt, die Achaja's Söhne gestellet,
Dichtgereiht und mächtig, zur Abwehr feindlicher Männer.
Schwerlich vermocht' ein Roß, an den rollenden Wagen gespannet,
Ueberzugeln; Fußvölker nur eiferten, ob sie vermöchten." (XII.50.)

Der Graben war also breit, seine Wände geböscht, eine starke Verpfählung angebracht — aber daß Hector einen Uebergang zu Wagen versuchen konnte — daß Asios später wirklich einen solchen ausführte, indem er den rückziehenden Achaiern auf dem Fuße folgte, beweiset, daß die Uebergänge für die Achaier selbst ohne besondere Schutzmittel waren, vielleicht geradezu über eine lange Böschung gingen; daß der Graben nicht tief und daß die beiderseitige Böschung überhaupt ziemlich gangbar war. Dieß letztere geht aus der Stelle hervor:
„. . . . . der führende Phöbus Apollon
Stürzte leicht mit den Füßen die ragenden Ufer des Grabens
Stampfend hinab in die Mitt' und brückte den Pfad hinüber
Lang zugleich und breit, so fern der geschwungene Wurfspieß
Hinfliegt, welchen ein Mann, die Kraft zu versuchen, entsendet."
(XV. 355.)

Die Gangbarmachung des Grabens, oder dessen

Ausfüllung auf eine bedeutende Strecke scheint nicht viel Kraftaufwand gekostet zu haben. Daß er jedoch ziemlich breit war, geht aus der Besorgniß des Polydamas hervor, daß, wenn sich die Trojer im Graben schlagen müßten, die Enge desselben wohl ihr Untergang seyn könnte (XII. 65). In einem Graben von wenigen Schuhen Breite könnte man zu einer solchen Sorge gar nicht kommen. Polydamas findet auch der innern Grabenwand die Mauer zu nahe, um nicht ihre Geschoße fürchten zu müssen. Zur äußeren Grabenwand reichten die Geschoße nicht mehr, wie wir oben sahen. Dieß beweiset abermal für die Breite des Grabens, und beweiset auch, daß der Raum zwischen Mauer und Graben ungefähr einen Pfeilschuß Breite hatte.

Aus der ganzen Schilderung des Kampfes an Graben und Mauer geht hervor, daß der Graben nur durch die Verpfählung und durch die Tapferkeit der Vertheidiger ein Hinderniß darbot. Die Mauer dagegen hatte große Widerstandskraft an sich und rettete das Heer der Achaier. Im Ganzen hatten diese Vertheidigungswerke nicht nur durch ihre Ausdehnung, sondern durch ihre Beschaffenheit selbst einen tüchtigen Charakter. Daß Homer sie so angesehen haben wolle, geht aus der Klage Poseidons hervor, der befürchtet, daß dieser Mauer Bau den der Mauer von Ilion vergessen machen werde, welchen er doch selbst mit Phöbos Apollon

ausgeführt hatte (VII. 450). Die Mittel und die Sorgfalt, welche der Gott zur Zerstörung des Werkes der Achaier aufbietet, beweisen nicht minder das Gewicht desselben. Alle Ströme des Ida ruft er herbei:

„Rhodius und Kareſos, Heptaporos auch und Granikos,
Rheſos auch und Aſopos zugleich und den edlen Scamander,
Simois auch“ — (XII. 20)

und wälzt sie neun Tage gegen die Mauer — Zeus gießt die Flut des Regens aus — Poseidon selbst wirft die Grundfesten um,

„. . . . . schleift und ebnet es dann am reißenden Hellespontes,
Und rings wieder mit Sand verhüllt er das große Gestade,
Wo er die Mauer vertilgt“ — (XII. 30).

Nun, da ein Gott jede Spur wegtilgt, so will ich mich nicht anmaßen, sie aufzusuchen.

Ueberschaue, durchwandle den Raum von Ajax Grabe über den Thymbrius und Menderes bis zu jenem des Achilles, und du wirst die Bühne leicht mit den Heroengestalten Homers bevölkern, mit dem Bilde jenes berühmtesten aller Lager, bis in die kleinsten Nebenzüge ausgeführt, beleben können. Gib zu dem, was du siehst, auch das, was die ewig verzehrende Zeit, was Fluten und Sturmgewalt, was die Hand des Menschen, was das zunehmende Alter dem Boden nahm, — denke weg, was der raubende Wechsel an dessen Stelle warf und deiner Homerischen Erinnerung wird nichts Störendes begegnen.

Aber laß uns nun von den Achaiern nach der heiligen Ilion wandern, um die Kräfte der Gegner kennen zu lernen. Hector siehst du, den strahlenden Hort der Troier, ihn, dem die Jahrtausende und ihre größten Männer gleich würdige Opfer wie dem Peleiden brachten, ihn, den das Unglück in dem Verhältnisse adelte, als er an Eigenschaften minder denn Achilles war, — ihn siehst du jetzt die Seinen zu den Waffen rufen, da die windschnell eilende Iris, in Polites Gestalt, den Aufmarsch der Achaier vor den Schiffen verkündigt. Durch die geöffneten Thore stürzten

„Streiter zu Fuß und zu Wagen hinaus mit lautem Getümmel.“
(II. 810.)

Und sie reihten sich vor den Thoren, Trojer sowohl als Bundesgenossen, und zwar auf dem Hügel unterhalb Burnabaschi; denn Homer sagt;

„Draußen liegt vor den Thoren der Stadt ein erhabener Hügel
In dem Gefilde abwärts, und umgehbar hierhin und dorthin.
Dieser wird Batieia genannt von sterblichen Männern,
Ewigen heißt er das Mal der sprunggeübten Myrina.
Dort nun theilten die Trojer in Reihn sich und die Genossen.“
(II. 815).

Dieser bezeichnete Hügel kann kein anderer seyn, als der, worauf dermalen das Tschifflick des Pascha steht, und wovon ich dir sagte, daß ich es im Abenddunkel besuchte. Mit zweimaligem, sanften Abfall breitet sich

unter demselben sodann der Hügelauslauf gegen den Simois hin. Hier war die beste Stelle das Heer zu ordnen, ob ihrer Nähe an der Stadt, und ob ihrer herrschenden, das ganze Feld bis zum Lager der Griechen überschauenden Lage.

Hector führte den größten und stärksten Haufen mit Speeren bewehrt. Ich setze voraus, daß dieser, als der Kern des Heeres und von dem obersten Führer aller übrigen befehligt, die Mitte einnahm. Zu beiden Seiten schlossen sich troïische Stämme: die Dardaner unter Aineias und unter Antenors tapferen Söhnen; die Zeleier, die am fernsten im Gebiete des Priamos wohnten, am Propontis nämlich und Asopus, unter Pandaros, dem Sohne Lykaons; die von Adrasteia, Apäsos, Pityeia und Tereia, welche die Umgegend des spätern Parium und Lampsakus besaßen, unter Merops Söhnen; die von Sestos und Abydos und von den Ufern des Seleis unter Held Asios, der von Arisbe kam; die Halizonen, welche tiefer im Ida hinein an den Quellen der vielen Wasser ihren Wohnsitz hatten, unter Hodios; dann noch Leleger, Kiliker und Myneten, die alle längs dem adramitischen Busen ihre Sitze hatten, und zu gering an Zahl waren, um eigene Haufen zu bilden, und daher im Register der Völker nicht aufgezählt werden, wohl aber in der Schlacht erscheinen. — An Genossen sehen

wir pelasgische Stämme aus der Umgegend von Cumä und Larissa, unter Hippothoos und Pyläos, den Enkeln des Lethos; die Thraker unter Atamas und Peiroos; die kikonischen Lanzenschwinger unter Euphemos; die päonischen Bogenschützen unter Pyrächmes; die Paphlagonen unter Pylämenes; die Myser unter Chromis und Ennomos; die Phrygier unter Phorkys und Askanios; die kühnen Mäonen unter Mesthles und Antiphos; die Karen unter dem goldgeschmückten Nastes und Amphimachos; die Lykier endlich, unter Sarpedon und dem rühmlichen Glaukos (II. 816—877).

Die Zahl der Trojer betrug nicht den zehnten Theil der Stärke der Achaier, wie Agamemnon, zu den Völkern sprechend, selbst es gesteht (II. 125) und wie sich aus den Niederlagen erklärt, die sie in den früheren neun Jahren, meist durch Achilles, erlitten. Aber durch die Bundesgenossen aus Kleinasien und Europa waren sie stark, und wohlgeeignet, sich mit den Danaern zu messen, die durch eben diesen Krieg und durch die Pest gelitten hatten und denen die Seile schon an den Schiffen vermoderten. Da die Trojaner mit ihren Verbündeten nach der zweiten Schlacht am Xanthos lagern, gibt Homer die Stärke derselben auf 50,000 Mann an (VIII. 560).

Als nun beide Heere geordnet waren, stürzten die

Trojer, der eigentliche Kern des Heeres, zum Angriff herab, die muthbeseelten Achaier aber rückten ihnen langsam entgegen. Wir wissen, daß der Simois damals mehr östlich geflossen, und daß die Vereinigung mit dem Skamandros in der Nähe von Kumköe war; Homer sagt nicht, ob beide Heere der Skamandros trennte und ob vielleicht, während die Trojer zwischen beiden Flüssen vorrückten, die Achaier, wie es die Beschaffenheit des Bodens zu fordern scheint, ihrer am Zusammenflusse und dießseits harrten. Hieraus folgt, daß die Griechen die Stadt ziemlich nahe bedrängten, den Skamandros im Rücken hatten, und also das eigentliche Schlachtfeld zwischen beide Flüsse zu liegen kam. Paris schreitet vor den Trojern einher, die Tapfersten der Achaier herausfordernd, und er findet sich Menelaus gegenüber, dem gereizten Gemahl der Entführer: da erzittern diesem die Glieder und wie ein Mann, der die Natter ersieht, fährt er zurück und birgt sich in der Menge der Seinen. Deßhalb überhäuft ihn Hector mit Schimpf, bis er sich erbietet, den Krieg durch Zweikampf mit dem Atriden zu entscheiden. Deß freuet sich Hector und tritt vor, auf daß er zu den Achaiern spreche; diese schleudern nach ihm Wurfspieße und Steine, aber kaum erblickt ihn Agamemnon, so gebietet er den Völkern Einhalt.

„Denn er begehrt zu reden, der hellumflatterte Hektor! (III. 83.)

Aus dieser Schilderung geht hervor, daß Hector und Paris, Agamemnon und Menelaus die Mitte ihrer Heere führten, und diese mittelsten Haufen in der Schlachtordnung auf einander stießen.

Hector spricht nun „in der Mitte der Völker" (III. 85); Menelaus nimmt den Antrag an; die Völker freuen sich des, wie sie hoffen, nahen Endes des unglückseligen Krieges, ziehen die Rüstungen aus und legen sie nieder zur Erde, nahe an einander, „denn weniges Feld war dazwischen" (III. 115). — Herolde eilen nach Troja und nach den Schiffen, um Priamos zu berufen und Opferthiere zu holen; indeß Helena die Kammer und das große Gewand, worin sie die Kämpfe wob „der roßbezähmenden Trojer und erzumschienten Achaier," verläßt und auf das skäische Thor eilt, wo Priamos mit den Aeltesten des Volkes saß. Hoch vom Thurme nennt nun die schöne Tochter Leda's die Helden der Achaier; Atreus weitherrschenden Sohn Agamemnon zuerst, dann Laertes Sohn den erfindungsreichen Odysses, Ajax dann, den gewaltigen Hort der Achaier, und Idomeneus wie ein Gott unter den kretischen Führern. Noch sucht Helena ihre beiden Brüder, und wundert sich, sie nicht zu sehen, denn sie kann doch jeden Achaier erkennen und würde jeden mit Namen nennen (III. 235); aber die Beiden deckte schon die Erde „im lieben Lande der Väter."

Die Heere mußten also ziemlich nahe an Troja's Mauern lagern; auch mußte das skäische Thor nach der Seite des griechischen Lagers gewandt seyn, denn durch dasselbe zog auch Priamos, da er dem Rufe des Herolds folgte. Im Blachfeld zwischen beiden Heeren geschah nun Schwur und Opfer; Odysses maß den Kampfplatz und der große, der helmumflatterte Hector schüttelte die Loose; der Kampf begann und nur Aphrodite rettete den schönen Held Alexandros, indem sie ihn sonder Müh' entrückte. Dort in der gepriesenen Wohnung auf „Ilions luftigen Höhen" (III. 305) lag er „durchbebt von süßem Verlangen," zu Helena in Lieb' und Umarmung gesellt, während der bräunliche Held Menelaus das Heer durchstürmte, „ähnlich dem Raubthier,"

„Ob er ihn wo ausspähte, den göttlichen Held Alexandros."
(III. 450).

Der Sieg gebührte Menelaus; das behauptete Agamemnon, und alle Achaier lobten ihn deßhalb; das bestätigte selbst Zeus in hoher Götterversammlung (IV. 113), wo er die Frage aufwarf, ob er jetzt in Frieden die beiderlei Völker versöhnen solle oder nicht? und durch Here in seiner friedlichen Ansicht bekämpft, „unwilligen Herzens" den Fall von Ilions heiliger Veste zugibt.

Kaum daß Here diesen Sieg über Kronion errun-

gen und Ilions Sache auf den Höhen des Olympos verloren ist, eilt Athenäa hinab, die Hoffnung friedlichen Ausgangs zu lösen, und Pandaros schleudert auf Geheiß bundesbrüchig den Pfeil, „den Urquell dunkler Qualen,“ auf Menelaus (IV. 124). Schauer durchdrang den Herrscher des Volkes, Schauer ihn selbst den streitbaren Held Menelaus, da er das Blut aus seiner Wunde quellen sah, aber Agamemnon, von Schmerz um den Bruder und Zorn empört, erkannte eben in dieser meineidigen That das Verhängniß, das seine Feinde dem Untergang bestimmte, und er fühlte in des Herzens Geist und Empfindung:

„Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,
Priamos selbst und das Volk des lanzenkundigen Königs.“
(IV. 164.)

Für des Bruders Verband noch sorgt er, dann wandelt er laut aufmunternd an den Völkerschaaren vorüber. Zum linken Flügel kommt er zuerst, denn er spricht mit den beiden Ajaren, früher aber hat er die Kreter erreicht; diese mußten also im linken Flügel gestanden haben. Dann wendet er sich wieder und geht zu Nestorn, also nach der Mitte; dann kam er zu den Athenienfern und zu den „unverwüstbaren Schlachtreihen“ des Odysseus, die neben einander standen und noch nicht die Schlacht begonnen hatten. Der Kampf mußte demnach auf dem linken Flügel eröffnet worden

seyn, und zwar während Agamemnon nach dem rechten ging, und wirklich hatte er die Ajare auch, da sie schon im Marsche waren, getroffen. Noch weiter zur Rechten stand Diomedes. Auch diesen, so wie früher Menesthes und Odysses, tadelt der Atride ob der Säumniß. Stillschweigend und wohlgeordnet zogen alle Haufen zur Schlacht, während vielfach gemischtes Geschrei aus den geschildeten Reihen der Trojer tönte. Der mordende Ares war mit diesen; Athenäa mit den Achaiern; Schrecken aber und Graun „und die rastlos lechzende Zwietracht" schwebten über beiden Heeren und durchwandelten die Schaaren, „das Geseufz der Männer vermehrend."

Diese erste Schlacht, welche die Ilias beschreibt, muß nach dem früher Gesagten nahe an den letzten Abfällen von Burnabaschi gedacht werden. Die Heere mögen sich dem letzten der drei Füße des schönen Hügels (Kallicolone), der mir, da ich niederstieg von der Villa Iliorum, auf einige Augenblicke die Ansicht von Pergamos nahm, gegenüber an den Simois gelehnt und bis gegen den Punkt, wo ich der Mühle am Skamander erwähnte, mit zerstreuten Truppen wohl bis an die westliche Hügelwand selbst, ausgedehnt haben *).

Aus der Schilderung des Kampfes, so weit sie der

*) Siehe die „Erinnerungen" xc. xc. III. Seite 47 und 75.

vierte Gesang und der Anfang des fünften geben, geht hervor, daß die Ajaxe mit ihrem „Gewühl streitfertiger Jugend“ eine Art von Vortruppen bildeten, die bald mit dem ganzen rechten Flügel und der Mitte der Trojer im Gefechte stand. Vor der Mitte aber entbrannte der Kampf am heftigsten; da standen die Schaaren der Trojer denen der Atriden gegenüber; rechts von Hektor waren die Mäonier; links von ihm die trojischen Stämme, welche dem Pandaros gefolgt waren und weiter stand Asios ihm entgegen, und dem linken Theile der trojischen Mitte, den Agenor führte, gegenüber, waren Nestor, Elphenor, Odysses und Diomedes, Epeier und Aetolier hatten die Thraker zu Gegnern.

Um Diomedes den Sieg zu bereiten, entführte Athenäa den ungebändigten Ares, und setzte ihn „drauf am gehügelten Strand des Skamanders.“ Da diese Benennung auf die ganze Strecke von dem Hügel an den Quellen bis über Erkessikö paßt, so ist die Stelle zweifelhaft; Homer mag aber wohl die am meisten in die Augen springende Höhe dabei gedacht haben, diejenige, die dem Tumulus des Aisyetes vorliegt, und dieß um so mehr, als sie dem Schlachtraum zwischen beiden Heeren zur Seite lag.

Nun wächst die Glut des Kampfes; Agamemnon erlegt den Führer der Halizonen, was beweist, daß

diese sich an die Mitte der übrigen Trojer, und wahrscheinlich zur Rechten, geschlossen haben; Idomeneus tilgte den Sohn des mäonischen Boros, und bestätigt hiemit die Stellung der Mäonier im rechten Flügel der Trojer, und die der Kreter im linken der Achaier. Meges warf den Pedäos hin, den Sohn des Agenor, und Eurypylos Hypsenorn, des Dolopions Sohn, der Priester des Skamanders war, also zu dem eigentlich trojischen Volke oder zur Mitte gehörte. Die Dulichier waren daher den Dardanern und

„Die in Ormenion wohnen und die am Quell Hipereia,
Die um Asterion auch und Titanos schimmernde Häupter."
(II. 635.)

einem Theile der Hectorischen Schlachthaufen gegenüber.

Nun aber bricht Diomedes in den Heerhaufen des Pandaros und in jenen der Ilier selbst, wie ein verwundeter Löwe ein. Aineas, mit seinen Dardanern zunächst der Linken an Pandaros Haufen, vereint sich dem Sohne des Lykaon um dem Tydeiden zu begegnen; dieser aber durchbohrt den bogenberühmten Pandaros, schmettert den Sohn des Anchises mit gewaltigem Feldstein nieder, und verwundet die lilienarmige Cypris selbst, da sie den Sohn entrücken will. Dessen Rettung vollendet Phöbos Apollo, indem er den viermal anstürmenden Tydeiden mit schrecklichem Rufe weichen heißt (V. 440).

Wohin aber entwandelte die holde Aphrodite? Iris trug sie windschnell aus dem Getümmel, da noch Tydeus Sohn drohend ihr nachschrie.

„Jetzo fand sie zur Linken der Schlacht den tobenden Ares
Sitzend, in Nacht die Lanze gehüllt und die hurtigen Rosse.“

Also auf keinem anderen Hügel, als den ich dir oben angab, saß der gewaltige Ares, der nun der flehenden Schwester die Rosse gab, die sie zum Olympus trugen.

Apollo, nachdem er den Sohn des Anchises auf Pergamos Höhe gebracht, und an Leto und Artemis zur Pflege überlassen hatte, rief, auf diese Höhe sich setzend, Ares, den Bluttriefenden, den Mauerzertrümmerer, gegen den Diomedes auf. Ares, voll Mord, belebt die Trojer. Die Thraker und die Lykier stützen die weichende Mitte und regen Hektor mit heftigem Vorwurf auf, fürchtend, daß sein Volk Raum gebe,

„Bis vielleicht um der Stadt schön prangende Thore gekämpft wird.“ (V. 466.)

Die Troier wenden sich aufs Neue gegen den Feind und Aeneas tritt geheilt unter sie. Die Ajaxe, Odysseus und Diomedes stehen dem Angriffe ruhig und furchtlos; Agamemnon selbst durcheilet die Schaaren und seine Lanze durchbohrt Dikoon, den Freund des Aeneas. Dieser rächt ihn durch den Tod tapferer Männer aus der Schaar des Nestor, bis Menelaus und

Antilochus den Aeneas verdrängen. Menelaus ersticht den Führer der Paphlagonier, die in schildgewappneten Reihen eben zur Unterstützung gekommen zu seyn scheinen. Sie wanken. Da führt Hektor, von Ares und der grausen Enyo selbst begleitet, neue Heerschaaren der Seinen heran, und wirft die Vortruppen des Ajax über den Haufen. Der Telamonier erschlägt ihm dafür den Amphios; die Stämme von Adrasteia und Apäsos scheinen daher bei dieser neuen Vorrückung an die Truppen Hectors sich geschlossen zu haben. Ajax und Diomedes weichen. Sarpedon „Sohn und Enkel zugleich des schwarzumwölkten Kronion," (V. 631) durchbohrt den ihm entgegentrotzenden Führer der Rhodier; aber selbst verwundet muß er zurück, und Odysseus kann in den Lykiern würgen. Aber noch steht im Gleichgewichte die Schlacht. Der heftigste Kampf hatte seither in der Mitte Statt gehabt, und wandte sich durch die Nachrückung der Thraker und Lykier, die an die Linke Hectors, und jener der Rhodier, welche an die Linke des Odysseus getreten waren, seither auf dem, dem Simois entfernteren Theil dieser Mitte, oder näher dem trojischen linken und achäischen rechten Flügel. Die Achaier wichen jetzt sogar, ohne jedoch Raum nach den Schiffen hin zu verlieren.

„Argos Volk, vom Ares gedrängt und dem strahlenden Hector,
Wandte sich weder hinab zu den dunkelen Schiffen des Meeres,

Noch auch strebt' es entgegen dem Kampf; nein, weiter zurück stets
Wichen sie, als sie vernahmen im troischen Heere den Ares."
(V. 700.)

Hector würgt in den Aetoliern vor, unwiderstehlich durch Ares Hülfe. Deß zürnen Here und Athenäa, diese waffnet sich und jene führt das Gespann herab vom vielgezackten Olymp;

„Aber nachdem sie Troja erreicht, und die doppelte Strömung,
Wo des Simois Flut sich vereiniget und des Skamanders,
Jetzo hemmt' ihr Gespann die lilienarmige Here,
Abgelöst vom Wagen, und breitete dichtes Gewölk aus.
Aber Ambrosia sproß der Simois jenen zur Weide." (V. 775).

Also im Rücken des griechischen Heeres hielten die Himmlischen an, und eilten dann hin „zu den Männerschaaren von Argos," Muth zurufend die eine, die andere aber, Athenäa, springt in Diomedes Wagen, und leitet den Helden geradezu auf den mordenden Ares im Haufen der Aetolier los, und der Gott, fühlend das Eisen des sterblichen Mannes in seiner Weiche, brüllt,

„Wie wenn zugleich neuntausend daherschrien, ja zehntausend
Rüstige Männer im Streit, voll Wuth anrennend und Mordlust."
(V. 860.)

Er flieht nach dem Olymp, und auch die übrigen Götter kehren dahin zurück.

„Einsam blieb nun der Troier und Danaer schreckliche Feldschlacht,

Und oft rückte von hier und von dort im Gefilde der Kampf vor
Jener, die grad' auf einander die ehernen Lanzen gerichtet
Zwischen des Simois Flut und des niederwallenden Xanthus.',
(VI. 1.)

Die Danaer haben also ihre Nachtheile ausgeglichen und die Schlacht steht wieder. In dem letzten Verse aber hast du die klar ausgesprochene Bestimmung des Schlachtfeldes, die, mit jenen Versen (V. 775) zusammengehalten, die Oertlichkeit genau bezeichnen.

Ajax wirft nun die Thraker, — Diomedes die trojischen Stämme aus Arisbe, die du schon als links an die Mitte geschlossen kennst, — Euryalos und Polypötes, der mit seinem Haufen jetzt erst thätig zu werden scheint, dringen in die Mitte selbst; — Odysseus, Antilochos, Agamemnon, Eurypylos ringen von der Mitte nach dem trojischen rechten Flügel mit Vortheil; — die Böoten, die schon, als Ares mit Hectorn siegend vordrang, zur Unterstützung der Aetolier herangerückt waren, fallen in Vortheil. Den Adrastos, aus der zur Unterstützung der trojischen Mitte so thätigen Schaar derer, die Adrasteia und Apösos Gemeinfeld bewohnen, fängt Menelaus lebendig; seine Rosse, die Füße im Zweige der Tamariske verwickelnd, brachen die Deichsel und enteilten zur Stadt, wo noch andere verwilderte Rosse hinaufflohn." (VI. 41.)

Man sieht, wie nahe der Kampf schon den Hügeln

kam, die da sanft von den Quellen des Skamanders bis zum Simois sich hinbreiten, der gemeinsamen Höhe von Ilion entsprossen. Die Griechen sind so im Vortheil, daß der weit vordenkende Nestor schon Sorge trägt, die Krieger zu hindern, daß sie nicht mit Beutemachen und Ausziehen der Waffengeschmeide die Zeit und die Gelegenheit der Entscheidung verlieren.

„Bald nun wären die Troer vor Argos kriegrischen Söhnen Ilios zugeflohn,“ (VI. 72.)

Aeneas selbst und Hector pflanzen sich den Flüchtigen entgegen; es gelingt noch einmal Troer und Lykier zur einstürmenden Abwehr zu wenden; — deß erstaunen die Danaer, halten an und wähnen, daß irgend ein Gott ihren Gegnern beigesprungen sey. In diesem Glauben fragt auch Diomedes den Glaukos, der Lykier Führer, um Geschlecht und Name. Der Tydeide erkennt in seinem Gegner einen Gast aus Väterzeiten vor Alters; und die Helden schütteln sich die Hände und tauschen die Wehr.

Hector war indeß in der großen Noth, worin der furchtbare Tydeide die Seinen versetzte, nach der Stadt geeilt, „er erreicht das skäische Thor und die Burg;“

„Jetzt umeilten ihn rings die troischen Weiber und Töchter,
Forschend dort nach Söhnen, nach Brüdern dort und Verwandten,

Und den Gemahlen im Heer. Er ermahnte sie, alle die Götter
Anzuflehn; doch vielen war Weh und Jammer verhänget!"
(VI. 240.)

Und nun wandelt er hinauf zu Priamos schönem Pallast,
„Der mit gehauenen Hallen geschmückt war (aber im Innern
Waren fünfzig Gemächer aus schöngeglättetem Marmor
Nachbarlich an einander gebaut; es ruhten des Königs
Priamos Söhn' allhier mit den anvermähleten Weibern;
Dann für die Töchter auch waren zur andern Seite des Hofes
Zwölf gebühnte Gemächer aus schöngeglättetem Marmor
Nachbarlich an einander gebaut; es ruhten des Königs
Priamos Eidam' hier mit ehrfurchtwürdigen Weibern)."
(VI. 250.)

Er begegnet der Mutter und heißet sie zum Tempel der Pallas Athenä gehen, Sühnopfer bringen und Gelübde thun, damit die Göttin der Stadt sich jetzt der trojischen Frauen und der stammelnden Kindlein erbarmen, und des Tydeus Sohn abwehre von der heiligen Ilios, ihn den Stürmer der Schlacht, den gewaltigen Schreckengebieter (VI. 280). Dann eilt er, Alexandern verwünschend, nach dessen schönem Palaste, um ihn zu bewegen, daß er, der Stifter des Unheils, auch Theil an der Schlacht nehme, die seinetwegen geschlagen werde. Und er findet ihn, schon durch Helena hiezu überredet, und die Waffen prüfend. Hector versagt den liebkosenden Worten des schönsten der Weiber, sich neben ihr auf den Sessel zu setzen, denn er weiß, daß

die Trojer sehnsuchtsvoll ihn erwarten. Helenen ersucht er, Alexandern zu betreiben, daß dieser noch in den Mauern der Stadt ihn erreiche, denn er will nur einen Augenblick in die eigene naheliegende Wohnung, um sein Gesinde zu schauen, sein liebendes Weib und das stammelnde Söhnlein; ihm ist ja, als ob er nicht wieder zurück zu den Seinigen kehre! — Nicht im Hause findet er Andromachen; aber eine Magd bedeutet ihm, daß die Angst über die Noth der Trojer sie auf Ilos Thurm getrieben habe; dahin sey sie mit hastigem Schritte gewandert, einer Verwilderten gleich, und die Wärterin trag' ihr das Knäblein nach. Er eilt den Weg zurück „durch die wohlgebauten Gassen“ und „als er das skäische Thor, die gewaltige Feste durchwandelnd, jetzo erreicht, „wo hinaus ihn führte der Weg ins Gefilde“ (VI. 390), kommt ihm die blühende Gemahlin entgegen,

„. . . . . die Dienerin aber ihr folgend
Trug an der Brust das zarte, noch ganz unmündige Knäblein,
Hektors einzigen Sohn“ — (VI. 400).

Süße Vorwürfe seines Muthes macht ihm, Thränen vergießend, die edle Andromache;

„. . . . . und du erbarmst dich
Nicht des stammelnden Kindes, noch mein des elenden Weibes,
Ach, bald Wittwe von dir! denn dich tödten gewiß die Achaier,
Alle mit Macht anstürmend! — Allein mir wäre das Beste,

Deiner beraubt, in die Erde hinabzusinken; denn weiter
Bleibt kein Trost mir übrig, wenn du dein Schicksal erreicht
hast." (VI. 410)

Und nun wiederholt sie, wie ihr Vater, und alle ihre Brüder, sieben an der Zahl, unter dem Schwerte des Achilles gefallen sind, und das Bild der grausen Zerstörung ihrer Vaterstadt und des Todes ihrer Mutter wacht vor ihr auf; dann ruft sie:

„Hector, o du bist jetzo mir Vater und liebende Mutter,
Du mir Bruder allein, o du mein blühender Gatte!
Aber erbarme dich nun und bleibe allhier auf dem Thurme!
Mache du nicht zur Waise das Kind und zur Wittwe die Gattin.
Stelle das Heer dorthin an den Feigenhügel; denn dort ist
Leichter die Stadt zu ersteigen und frei die Mauer dem Angriff.
Dreimal haben ja dort es versucht die tapfersten Krieger.
Kühn um die Ajax beyd' und den hohen Idomeneus strebend,
Auch um des Atreus Söhn' und den starken Held Diomedes."
(VI. 430.)

Hektor folgt der Pflicht, „zu kämpfen im Vorderkampfe der Troier," aber seine Seele ist voll der düsteren Ahnung, daß Ilions Untergang im Rathe der Götter beschlossen sey. Schmerzlicher denn als Alles tritt vor ihn das Bild, wie ein Mann der Achaier sein theures Weib mit sich fortreißt, damit sie in fernem Lande ihm Dienerin sey. Und auf sie deuten wird man — so foltern seine Gedanken ihn weiter — und sagen: diese

war Hektors Weib, des tapfersten Helden im Volke der Rossebezähmenden Troier, da Ilions Stadt sie umkämpften. Aber früher decke mich Todten der aufgeworfene Hügel — betheuert er — bevor ich von deinem Jammerrufe und deiner Entführung höre! (VI. 465.)

Und er will sich beugen noch einmal nach dem Sohne,

„Aber zurück an den Busen der schöngegürteten Amme
Schmiegte sich schreiend das Kind, erschreckt vom leiblichen Vater,
Bange zugleich vor dem Erz und der flatternden Mähne des Busches,
Welchen es fürchterlich sah vom oberen Helme herabwehn.“

Da lächelte der Vater, küßte sein liebes Kind und wiegte es sanft auf den Armen, flehte dann zu den Göttern für dessen Wohl, und da er es reichte den Armen der liebenden Gattin, und sah, wie sie, lächelnd mit Thränen im Blicke, es nahm, da übermannt ihn die Wehmuth: doch liebkosend sagt er:

„Armes Weib! nicht mußt du zu sehr mir trauern im Herzen,
Nie wird gegen das Loos mich ein Mann hinsenden zum Ais,
Doch dem Verhängniß entrinnt kein Sterblicher!“ (VI. 485.)

Jetzt setzt er den Helm auf's Haupt und geht; Paris aber schreitet ihm zur Seite. —

Kaum daß Hektor und Paris die Ihrigen wieder erreichten, so erhöht sich der Muth Aller, und die Danaer leiden Verlust an tapfern Männern. Ein neuer Zweikampf wird versucht: Hektor fordert ihn; —

die Achaier starren einen Augenblick — dann springt Menelaus hervor — Nestor erregt die Helden, neun erheben sich, und Ajax der Telamonier gewinnt das Loos. (VI. 185)

„Lächelnd mit finsterm Ernste des Antlitzes“ schreitet er vor mit mächtigem Schritte und schwingt die erhobene Lanze. Die Danaer erfreuen sich seiner;

Aber dem troijschen Volke durchschauderte Schrecken die Glieder,
Selbst dem Hector begann sein Herz im Busen zu schlagen.“
(VI. 215.)

Der Kampf beginnt; mit Lanze, Speer und Feldstein ringen die Helden, und der Sieg neigt sich beinahe auf Ajax Seite; da kommt die Nacht, und Herolde trennen die Kämpfer, die achtungsvoll Geschenke tauschen.

Rathsversammlung vereint in der Nacht die Fürsten der Danaer sowohl, als jene der Troier und ihrer Genossen. Die Heere scheinen, die einen zu den Schiffen, die andern in die Stadt, zum größern Theile wenigstens, zurückgekehrt. Denn um Agamemnons Gezelt war die Versammlung (VII. 313) wie dort „vor Priamos hohem Palaste“ (VII. 346); und am nächsten Morgen wandelt der troijsche Held Idäos hinab zu den räumigen Schiffen, um dort den Argivern den Beschluß kund zu machen, Helenen nicht herauszugeben, wohl aber die aus Argos Burg geraubten Schätze

(VII. 372). Neben dem Hinterschiffe Agamemnons ist es, wo der Herold die Fürsten vereinigt findet (VII. 383). Aber auch die Heere mußten zurückgegangen seyn, denn Nestor schlägt vor, eine gethürmte Mauer zum Schutz für Lager und Schiffe zu erheben und einen Graben um sie zu ziehen, „daß nicht einst andränge die Macht hochherziger Trojer" (VII. 340); hiezu aber mußte man die Leute bei den Schiffen haben.

Waffenruhe wird von beiden Seiten verlangt und gewährt, um die Todten zu begraben. Hiezu wird dieser Tag verwendet, und der folgende. An dem einen holen sie Leichen und Holz; an dem andern vollziehen sie die Verbrennung, traurigen Herzens, auf dem Schlachtfelde selbst, und nachdem das Werk gethan, kehren die Einen zur heiligen Ilion, die Andern zu den räumigen Schiffen zurück (VII. 430). In der Nacht zum dritten Tage,

„Als noch nicht der Morgen erschien, nur grauende Dämm'rung,
Jetzo hob um den Brand sich erlesenes Volk der Achaier,
Einen Hügel umher erhoben sie, draußen versammelt,
Allen zugleich im Gefild; und neben ihm bauten sie eilig
Eine gethürmte Mauer, sich selbst und den Schiffen zur Schutzwehr.
Drinn auch bauten sie Thore mit wohl einfugenden Flügeln,
Daß bequem durch solche der Weg war Rossen und Wagen,
Draußen umzogen sie dann mit tiefem Graben die Mauer
Breit umher und groß, und drinnen auch pflanzten sie Pfähle."

(VII. 435.)

Mit Untergang der Sonne stand dieß Werk vollendet, und da Schiffe von Lemnos angekommen waren mit Lebensmitteln und manchen Vorräthen, so erfreuten sich die Achaier tief in die Nacht hinein; ein Gewitter am Himmel schreckte sie aber, denn der Donner zürnte, daß sie das Werk der Mauer begannen und vollführten, ohne den Göttern zuvor Hekatomben zu bringen.

Der große Lagerwall zog also nahe an dem Throsmos oder der gemeinschaftlichen Begräbnißstätte hin, und diese mag in der Gegend gelegen haben, wohin die Kaufferische Karte sie setzt, denn sie war etwas entfernt von den Schiffen (**VII. 334**) im Gefilde. Ich denke, daß Lechevalier zu weit geht, wenn er in dem Erdriß zwischen Jeniköe und Antilochus Tumulus einen Rest des Grabens erkennen will. Wahr aber bleibt, daß diese Spaltung sich nicht wohl durch Wassergewalt erklären läßt, indem die Lage des Hügels dort keinen Andrang aus dem Inneren strömenden Wassers zuläßt, und von Außen das ägäische Meer wohl die ganze Uferwand vom sigäischen bis zum trojischen Vorgebirge schmälern, nicht aber einen Querriß mitten durch dieselbe hervorbringen konnte. Vielleicht that Erdbeben hiebei das Beste, oder ist dieser Graben der Rest eines Werkes der einstigen Bewohner Sigeions.

Von dem Olymp nach dem Gargeros fuhr der Donnerer Zeus, wo er die Stadt der Troier umsah und die

Schiffe Achaia's“ (VIII. 52), und wehrte den Göttern Theil an dem Kampfe zu nehmen, der nun begann. Die Troier eröffneten das Gefecht. Es wurde an derselben Stelle wie die frühere Schlacht geschlagen; bis zu Mittage schwankte die Entscheidung, dann schreckte Gewitter die Achaier, — sie wichen, durch Hector gedrängt. Dieser meint schon Nestor zu erreichen, da wirft sich ihm der Tideide mit den Rossen des Aeneias entgegen. Aber auch dieser weicht, da ihm der Blitz Kronions dicht vor dem Gespann in die Erde fährt, und Nestor die Zügel wendet. Hinter ihm drängt Hektor mit spottendem Zuruf nach, und die Seele kocht dem starken Diomedes,

„Dreimal sann er umher in des Herzens Geist und Empfindung,
Dreimal scholl vom Ida das Donnergetön des Kronion,“
(VIII. 170.)

da wagt er nicht, die Rosse umzulenken; — er stürzt nach den Schiffen, er, der die letzte Hut der Achaier bildete; hinter ihm aber würgen die Troier.

Die Danaer vertheilten sich am Wall.

„Dort, so viel von den Schiffen zum Wall und Graben sich ausdehnt,
Voll war alles von Rossen und schildgewappneten Männern
Dicht gedrängt“ (VIII. 215.)

und Agamemnon ruft ihnen Muth zu, indem er

„. . . . . . betrat des Odysseus dunkeles Meerschiff,
Welches die Mitt' einnahm, daß beiderseits sie vernähmen

Dort zu Ajax Gezelten hinab, des Telamoniden,
Dort zu des Peleionen, die Beyd' an den Enden ihr Schiffheer
Aufgestellt, hochtrotzend auf Muth und Stärke der Hände."
(VIII. 225.)

Während der stürmende Hektor schon den Brand der Schiffe im Geiste leuchten sieht, zagt Agamemnon und glaubt den Untergang der Seinen gewiß; nicht mehr um Sieg, nur um Rettung fleht er zu Zeus, da schwebt ein Adler über den Schiffen und vor Zeus Altar wirft er ein Hirschkalb, das er trug; — dieß Wunder erhebt den Muth der Danaer so, daß sie ins Feld hinausstürzend, der Trojer sich erwehren (VIII. 250). Diomedes, Idomeneus und Meriones, — Ajax und Teukros, die Telamoniden! — Agamemnon und Menelaus halten den Kampf gegen die Schaaren des Hector. Dieser aber siegt abermals ob, und wirft die Danaer zurück über Graben und Pfähle.

Da kam die Nacht, zu früh den Troiern, ersehnt den Achaiern. Hektor führte das Heer etwas zurück, abwärts von den Schiffen zum Strom, wo noch rein das Gefild aus umliegenden Leichen hervorschien (VIII. 490); dann befahl er Lebensmittel aus der Stadt zu holen, Feuer anzuzünden, damit die Danaer nicht etwa heimlich entflöhen — in der Stadt aber auf strenger Hut zu seyn, „daß kein Trupp' einschleich' in die Stadt, da die Krieger entfernt sind.“ (VIII. 522).

Wohin aber hatte Hektor die Seinen zurückgeführt? an den Simois? — an den Skamander? — Nicht so ferne, sondern nahe genug, um jede Bewegung der Danaer hinter ihrer Mauer zu erspähen, und sie fürchten zu machen für nächtlichen Angriff (X. 101), also blieb ihm die Vereinigung beider Flüsse im Rücken, und Homer nennt ausdrücklich den Xanthos, d. i. den Skamander; diesen Namen aber trugen auch beide Flüsse nach ihrer Vereinigung.

„Sie dort, muthig und stolz, in des Krieges Abtheilungen rastend,
Saßen die ganze Nacht; und es loderten häufige Feuer.
Wie wenn hoch am Himmel die Stern' um den leuchtenden Mond her
Scheinen im herrlichen Glanz, wann windstill ruhet der Aether.
Hell sind alle Warten der Berg', und die zackigen Gipfel,
Thäler auch; aber am Himmel zertheilt endlos sich der Aether.
Alle schaut man die Stern'; und herzlich freut sich der Hirte;
So viel, zwischen des Xanthos Gefild und den Schiffen Achaia's
Loderten, weit umstrahlend vor Ilios, Feuer der Trojer.
Tausend Feuer im Feld entflammten sie; aber an jedem
Saßen fünfzig der Männer, im Glanz des lodernden Feuers.
Doch die Rosse, mit Spelt und gelblicher Gerste genähret,
Standen bei ihrem Geschirr', die goldene Früh' erwartend."

(VIII. 552.)

Die Fürsten der Achaier indessen halten traurige Versammlung in des Königs Gezelte. Agamemnon räth zur Flucht; aber Diomedes und Nestor tadeln

diesen Vorschlag und regen den Muth an. Siebenhundert Jünglinge unter sieben Führern werden als Vorwache außer dem Walle gelagert. — Ajax, der Städteverwüster, Odysses und der greise Phönix gehen zu Achilles, Versöhnung im Namen Agamemnons zu flehen, und Braut und Mitgab an Städten und ungeheure Schätze ihm bietend. Dieser mit edlem Willkomm die Helden empfangend und gastlich ehrend, verweigert jedoch ihre Bitte, und droht sogar, daß er das Heer verlassen werde. Morgen, sagt er,

„Wirst du schaun, so du willst und solcherlei Dinge dich kümmern,
Schwimmen im Morgenroth auf dem fluthenden Hellespontos
Meine Schiff' und darin die eifrig rudernden Männer;
Und wenn glückliche Fahrt der Gestaderschütterer gönnet,
Möcht' ich am dritten Tag in die schollige Phthia gelangen."
(IX. 360.)

Doch widerruft er, selbst in verweigernder Rede, diese Drohung, denn er erklärt, daß er nicht eher des blutigen Kampfes gedenken wolle, bis nicht Hektor die Gezelte und Schiffe der Myrmidonen erreicht habe und mit Flammen gefährde (IX. 650).

Beklemmung faßt die Herzen der Fürsten in Agamemnons Zelte, da sie diese Antwort vernehmen. Nur Diomedes trotzt noch auf den Streit, unbesiegt die muthige Seele. Man trennt sich und geht zur Ruhe. Agamemnon kann diese nicht finden — seine Blicke irren

von den Feuern der Trojer zu den Schiffen Achaia's, und von den Schiffen Achaia's zu den Feuern der Trojer. Deutlich vernimmt er aus dem Lager der Letzteren

„Der Flöten und der Pfeifen Getön und der Menschen Getümmel." (X. 11.)

Es treibt ihn, daß er sich rüste. Menelaus, schlaflos wie er, und von Angst getrieben, kommt zum Bruder, der ihn nach Ajar und Idomeneus sendet, selbst aber Nestorn zu wecken geht. Rath wird gehalten außer den Vorwachen selbst

„Dort, wo der stürmende Hector sich wendete von der Argeier
Blutigem Mord' — als schon die finstere Nacht sie umhüllte;"
(X. 200.)

und obwohl schon zwei Drittheile der Nacht vorüber, so gehen doch Tydeus Sohn und Odysseus auf Spähung aus. Sie hören einen Reiher vorüberrauschen zum guten Zeichen und flehen um Erfolg zu Athenäa. Wie sie da schreiten

„. . . . zween Löwen an Muth in nächtlichem Dunkel
Ueber Gemord und Leichen hinweg, durch Waffen und Blut hin,"
(X. 297.)

gewahren sie nahend den trojischen Späher Dolon, sie umgehen ihn klug — jagen ihn auf, und fahen ihn endlich fast an dem Walle. Seine Aussage gibt an, daß auf der freien Fläche am Xanthos hin nur die Trojer wachen, und sie es sind, die zwischen Ilos Male und dem

Eingange ins Thal von Thymbra die Feuer halten. Im Dunkel ruhten

„Meerwärts mit den Karen, päonische Krümmer des Bogens,
Leleger auch — Kaukonen zunächst und edle Pelasger.“

(X. 429.)

Diese bildeten also den linken Flügel und waren gleichsam gestuft auf der Ebene zwischen dem Skamander und der westlichen Hügelwand.

„Lykier ruhen gen Thymbra hinauf, und trotzige Myser,
Phrygias reisige Schaar und Mäonias Rossebezähmer.“

(X. 430.)

Diese bildeten also den rechten Flügel, mußten aber mehr an die Kallikolone zurückgedrängt seyn, denn
„Dort am Ende des Heeres sind neu ankommende Thraker
Hingestreckt um Rhesos, Eioneus Sohn, den Beherrscher.“

Auf diese stoßen Diomedes und Odysseus auch, da sie ihre Wanderung fortsetzen; die Thraker mußten demnach vor den übrigen Genossen auf dieser Seite und nicht sehr ferne von den Trojern, also wahrscheinlich in der Umgegend der Ruinen von Halileli *), selbst vor denselben gelegen haben, denn nachdem ihr König erschlagen, und die beiden Helden auf thrakischen Rossen entwichen waren, vernahmen die Trojer den Klagruf des thrakischen Fürsten Hippokoon und „stürzten mit

*) Siehe „Erinnerungen“ rc. rc. III. Seite 40.

Lärm und unermeßlichem Aufruhr“ hervor. — Die beiden Danaerfürsten aber nahmen an der Stelle, wo sie Dolon erschlagen, dessen Rüstung auf und erreichten ihr Lager.

Mit dem Dämmern des Morgens regt die Eris den Muth der Achaier an; sie ziehen hinaus, Fußvolk zuerst, dann die Reisigen in wohlgeordneten Haufen. „Jenseits hielten die Troer geschaart an dem Hügel des Feldes“ (XI. 56), *) und dort waren auch um Hektor die Führer troischer Stämme versammelt, Polydamas, Aineas und die drei Söhne Antenors. Den ganzen Morgen hielten sie den Kampf; erst nach der Mittagsstunde wirft Agamemnon ihre Haufen und scheucht, nachdem er viele der Edelsten getödtet, selbst Hektorn vor sich hin; — daß sie fliehen an dem Male des alten dardanischen Ilos vorüber, mitten durch das Gefild, an der Feigenhöhe hin, bis an die Stadt. Jener Hügel des Feldes mußte, da er also vor dem Male des Ilos, aber auch in dessen Richtung vom griechischen Lager aus sich befand, entweder der Throsmos oder irgend ein anderer Erdhaufe seyn, den der Menderes seither verschlang. Homer selbst gebraucht, um ihn zu bezeichnen, das Wort θρωσμος. Ich glaube

*) „An dem Hügel des Feldes“ — vielleicht richtiger übersetzt, als auf dem Hügel des Feldes. —

nicht, daß die Auslegung richtig ist, die Hr. v. Hammer (topogr. Ans. 21.) hievon giebt, dieß Wort hier mit „Thurm“ übersetzend.

Eine andere Schwierigkeit geht scheinbar aus dem Umstande hervor, daß, wenn der Feigenhügel, der wie ich glaube, zwischen den Quellen des Skamanders gelegen ist, die Fliehenden, statt den geraden Weg zu den Thoren zu nehmen, rechts ausbogen. Dieß scheint nicht in der Natur einer Flucht zu liegen, und ich war deßhalb schon geneigt, den untersten westlich den Quellen des Skamanders für den Feigenhügel zu halten. Andrerseits aber kann man ja mit Recht annehmen, daß die verfolgenden Argiver die Flüchtigen von dem nächsten Wege abzudrängen versucht haben werden; oder es kann Hektor auch absichtlich die Richtung gegen den Feigenhügel für den eingetretnen Fall des Rückzuges vorgeschrieben haben, um für die schwächste Seite der Stadt zu sorgen und vorrückenden Hülfen Raum zu geben. Endlich aber durfte ja nur, um Alles zu erklären, der Hauptweg nicht gerade über die Steile der Höhe hinaufführen, sondern, wie man das meist sieht, an dem Abfalle hinziehen, wodurch er dann zu den Quellen des Skamanders und zu dem skäischen Thore kam, das schon auf dem Abfalle und abendwärts geneigt war. Heut zu Tage lauft der Weg von Kumkalassi nach Burnabaschi gerade auf diese Weise. Und die Ilias

bestätigt diesen Zug des Weges in **XXII. 146.**, denn da ist ausdrücklich gesagt, daß zwischen den Mauern und den Quellen des Skamanders der Fahrweg lief. Dieß genügt, um die Richtung der Flüchtlinge gegen den Feigenhügel zu erklären.

Von beiden Seiten rücken jetzt frische Truppen in's Gefecht, aber der Sieg ist noch immer mit Agamemnon, bis er verwundet weichen muß. Trojer, Lykier und Dardaner dringen unter Hektorn wieder im Gefilde vor, und die Danaer fliehen abermals beinahe bis zu ihrem Lager.

„Schau, dort wälzt das Verderben sich her, der gewaltige Hektor,"
(XI. 374.)

ruft Diomedes dem Odysses zu, die beide allein noch den Trojern einen Damm entgegenstemmen. Des Tydeiden Lanze schleudert den Hort der Trojer zur Erde; der aber hebt sich wieder und entweicht dem Verhängniß. Jenen trifft jetzt ein Pfeil, den Alexander geschleudert,

„Hinter die Säule geschmiegt auf dem männerbereiteten Grabmal
Ilos, des Dardaniden, des vormals waltenden Greises,"
(XI. 371.)

und so ist auch dieser tapferste der Achaier gelähmt, und muß zu den räumigen Schiffen. Einsam bleibt nun Odysses; die geschildeten Schlachtreihen der Feinde um-

schließen ihn; aber seinem dreimaligen Rufe nahen endlich Ajax und Menelaus als Retter.

„. Dieses vernahm noch
Hektor nicht; denn er kämpft' an der linken Seite des Treffens
Längs dem Gestade des Stroms Skamander, dort wo am meisten
Männer im Staub hinsanken, und graunvoll brüllte der Schlachtruf
Um den Idomeneus her und den götterähnlichen Nestor.“
(XI. 500.)

Der rechte Flügel der Griechen muß daher, im Vergleich zu ihrer Mitte, noch im Vortheile gewesen seyn, wahrscheinlich, weil wir jetzt Idomeneus dort sehen, der sonst im Linken kämpfte. Aber die Vormärsche und Rückmärsche, oder die Schlachtbewegungen geschahen nicht in Linien, sondern in Haufen, die abgesondert, aber jeder für sich geordnet waren. Diese Haufen standen in mehreren Treffen hinter einander, darum sehen wir die obersten Führer so oft „die Ordnungen“ des Heeres durchwandeln. Diese wandten sich, wo Hülfe bedürftig war; denn aller Kampf war eigentlich immer nur ein Ringen vorgesendeter Haufen; wobei noch insbesondere die tapfersten Helden oft Ort und Stelle wechselten, und, während die Truppen sich bald löseten und zerstreut fochten, immer geschlossene Schaaren zur Hand gehalten wurden. So kam Idomeneus

von der Linken zur Rechten, und überhaupt bemerke ich, daß alle Bewegungen der Griechen den Hauptcharakter eines Strebens von der Linken zur Rechten trugen; die gefährlichsten Kämpfe werden immer in der Mitte oder am rechten griechischen Flügel geschlagen und kaum des linken erwähnt; und natürlich, denn auf der Seite des Feigenhügels war die schwächste Seite der Stadt; was hatten sie von den Schlünden des Simois zu erwarten? — Jetzt, da ihre Mitte geworfen war, sehen wir Hektor auf seinem linken Flügel; dort also standen die Griechen im Vortheil, denn wir müssen als Gesetz annehmen, daß sich Hektor auf dem gefährlichsten Punkte der Schlacht befinde. Wenn aber Odysses nicht sehr ferne, östlich von Ilos Tumulus, zwischen dem Menderes und der Ebene von Kumköe focht, so konnte doch der rechte griechische Flügel eben so wenig ferne von dem Male nach Westen zu seyn, denn einmal war er am Skamander — und dann sehen wir jetzt Alexandern auch dort erscheinen und Machaon verwunden (XI. 506.) und Hektors Wagengenoß ersieht den stürmenden Ajar, wie er eben in der Mitte des Gewühls durchtobt. (XI. 526.)

Auch der rechte Flügel der Griechen weicht und Hektor begibt sich wieder zur Mitte, welche die errungenen Vortheile zu verlieren im Begriffe ist. Ungern weicht Ajar — aber er weicht; und auch so noch ist

er der Danaer Stütze, und hindert ihre Flucht hinter den Wall. Eurypylos Schaar unterstützt ihn zunächst, „die Schilde gelehnt an die Schultern, alle die Lanzen erhöht,“ (XI. 590.) aber auch dieser tapfere Helfer wird durch Alexanders Pfeil getroffen. Von allen Seiten ist Rückzug der Danaer.

„Die Kriegesarbeit und die thränenwerthe Verfolgung“ ersieht der göttliche Peleide „von dem Hinterverdeck des gewaltigen Meerschiffs“ — und er sendet den Freund zu Nestor um nähere Kunde. Dieser und Eurypylos schildern das Trostlose ihrer Lage. Indessen tobt Hektor schon an der Mauer;

„. . . . der Thürme geworfene Balken
Donnerten. Argos Volk, von Kronions Geisel gebändigt,
Drängte sich eingehägt bei den schwarzen gebogenen Schiffen.“
(XII. 38.)

Die Danaer, dichtgereiht auf der Mauer, vertheidigen sich; die Trojer brechen in fünf Heerschaaren auf den Graben los, aber die Rosse vermögen nicht hinüberzusetzen, und halten jenseits. Nur Asios, der das Thor noch offen bemerkt, wodurch die Achaier den Rückzug bewerkstelligt hatten, versucht zu Wagen, wie er ist, mit seiner Schaar den Einbruch; die Lapithen weisen den Verwegenen blutig zurück. Der Kampf vor dem Lagerwalle wird jetzt allgemein. Hektor selbst mit den stärksten Haufen steht schon am Graben — da erschüt-

tert ein Wahrzeichen den Muth der Trojer. Ein Adler erscheint, „linkshin streifend das Kriegsheer," eine Schlange trug er in den Klauen, roth und unendlich; diese bäumte sich auf und stach den Adler am Halse, daß er sie mitten in die trojischen Haufen fallen ließ und lauttönend entflog. (XII. 200.) Aber der edle Hektor tadelt die Zagenden, die weniger dem ewigen Zeus als weitgeflügelten Vögeln vertrauen;

„. . . . . Ich achte sie nicht, noch kümmert mich solches,
Ob sie rechtshin fliegen zum Tagslicht und zu der Sonne,
Oder auch links dorthin zum nächtlichen Dunkel gewendet. —
Ein Wahrzeichen nur gilt: das Vaterland zu erretten."

(XII. 240.)

Er greift die Mauern an, reißt ihre Zinnen herab und unterwühlt sie mit Hebeln — indeß die Ajare die heldenmüthige Vertheidigung leiten. Alle Thore sind bestürmt; am furchtbarsten jenes, wo die Athenienser abwehren und die Lykier zu schreckenvoller Entscheidung anrennen. Da reißt Sarpedon die Mauer ein — aber frische Haufen werfen sich ihm entgegen, und der Kampf steht wie eine getreue Wage; endlich überstürmt Hektor den Wall, schlägt das Thor ein, und springt nun hindurch, „wie das Grauen der Nacht," wuthfunkelnden Auges, ihm folgen die Seinen, die Achaier fliehen nach den Schiffen. (XII. 470.) Diese Wendung bekümmert Poseidon,

„Denn er saß anstaunend den Kampf und die Waffenentscheidung
Hoch auf dem obersten Gipfel des grünumwaldeten Samos
Thrakia's: dort erschien mit allen Höh'n ihm der Ida.
Auch erschien ihm Priamos Stadt und der Danaer Schiffe.“
(XIII. 12.)

Niedersteigt er mit drei gewaltigen Schritten in die Tiefe des Meeres — schirrt die Pferde an und fährt nach dem Hellespont.

„Eine geräumige Grott ist tief in den Schlünden des Sundes
Zwischen Tenedos Höh'n und der rauhumstarreten Imbros.“
(XIII. 33.)

Dorthin stellt er die Rosse — er selber wandelt ins Heer der Achaier, ähnlich dem Kalchas und stärkt die Ajare. Die Schaaren der Booten, der Aetoler, des Nestors und andere dringen festgeschlossen den Eindringenden entgegen; die Kreter werfen sich dem Asios und anderen trojischen Schaaren unter Deiphobos, Paris und Agenor, endlich den Dardanern unter Aineias (**XIII. 490**) entgegen, die rechts durch das nächste Thor brachen. Die Mynier unterstützten die Kreter. Asios ist schon gefallen, Askalaphos, der Mynier Führer, auch, Deiphobos ist verwundet; der Kampf grauenvoll auf dieser Stelle zwischen Idomeneus und Aineias; da naht Menelaus, verwundet Helenos, einen der Fürsten von Troja, und wirft die paphlagonischen Kämpfer

zurück, die zur Unterstützung gekommen waren. Der Kampf schwebt.

„Doch nicht Hektor vernahm, der Göttliche, oder erkannt' es,
Daß zur Linken der Schiffe die Seinigen würden getödtet,
(XIII. 675.)
Denn er focht, wo zuerst durch Mauer und Thor er hereinsprang,
Dichte Reihen durchbrechend geschildeter Männer von Argos;
Dort wo Ajax die Schiff' an den Strand und Protesilaos
Längs dem grauen Gewässer emporzog; aber die Mauer
Baueten dort die Achaier am niedrigsten, wo vor den andern
Ungestüm anstrebten zum Kampf sie selbst und die Rosse."
(XIII. 680.)

Diese Stelle macht mich fast glauben, daß vom Throsmos aus die Mauer gegen das sigäische Cap zurücklief. Sobald sie an die Hügel kam, die jetzt von Grabstätten der Türken überdeckt sind, und wo noch jetzt der Hauptweg ins trojische Feld hinaufführt, bauten die Achaier die Mauer niederer; — hinter dieser Stelle aber links vom Sandschlosse mag die Linde gewesen seyn, wo Ajax und Protesilaos zuerst ihre Landung begannen. Anderseits ist zu bedenken, daß es bald hierauf heißt:

„Weit dort standen vom Treffen entfernt die gereiheten Schiffe
An dem Gestade des Meeres," (XIV. 30.)

und daß der Raum für das Heer sehr geengt worden wäre, wenn wir die Feldstrecke zwischen Sigäum und

dem Risse vor Antilochus Hügel von dem innern Raume des Lagers nehmen.

Welche Truppen aber fochten dem Hektor entgegen?

Siehe Böoten zugleich und im langen Gewand Jaonen,
Lokrer, und Phthia's Söhn', auch hochberühmte Epeier,
Auch der athenischen Männer Erlesene." (XIII. 690.)

Alle diese standen daher im rechten Flügel des Achaierheeres, und unterstützten die Mitte.

Hektor, sehend, wie wenig der Kampf vorschreite, eilt nach seinem rechten Flügel und erschrocken über den Verlust dort, fragt er den verhaßten Alexander:

„Paris, nur Held an Gestalt, weibsüchtiger, schlauer Verführer!
Wo Deiphobos doch und des herrschenden Helenos Stärke,
Adamas, Asios Sohn, auch Asios, Hyrtakos Sprößling?
Auch Othryneus wo? — Nun sank sie herab von dem Gipfel
Ilios thürmende Stadt; nun naht dein grauses Verhängniß."
(XIII. 770.)

Doch diese waren schon todt — oder verwundet. Hektor stellt sich selbst auch hier an die Spitze der Seinen — aber auch hier begegnet er dem Telamonier wieder, der ihm überall entgegentritt, und neue achaische Völker wenden sich nach dieser bedrohten Seite, die Geschwader des Helden Polypötes und jene „aus dem scholligen Lande Askania," die zum Wechsel gekommen waren „früh am vorigen Tag;"

„Diese rauschten einher wie der Sturm unbändiger Winde,
Der vor dem rollenden Wetter des Donnerers über das Feld
braust.“ (XIII. 794.)

Der greise Nestor schritt, mit Thrasimedes Speer, jetzt auf die Höhe „und schaut unerfreuliche Thaten.“ (XIV. 13). Welche Höhe bestieg er? — die nächste wohl; also keine andere, als die zur Rechten von Kumkala liegende, nun mit Cypressen, Pappeln und Gräbern bedeckt. Als er zurückschreitet, begegnet er den verwundeten Fürsten und Agamemnon will die Schiffe in die Meerfluth ziehen und die Flucht für die kommende Nacht vorbereiten lassen (XIV. 80). Odysseus aber verweigert es mit Klugheit und kühn ausdauerndem Muthe, und auf Diomedes Rath gehen die Verwundeten nochmals in die Schlacht, um durch ihre Nähe, wenn auch nicht durch ihren Arm zu helfen. Deß freut sich Poseidon; Here aber „die goldenthronende Göttin“ sinnt auf Mittel Zeus einzuschläfern, um dann thätiger den Achaiern zu helfen. Sie wäscht und schmückt ihre herrliche Gestalt, flicht „die glänzenden Locken, schön und ambrosiaduftend“ um den unsterblichen Scheitel, hüllt sich darauf ins Gewand, welches Athenäa ihr zart und künstlich gewirkt, „und mit goldenen Spangen verband sie es unter dem Busen.“

„Um dann schlang sie den Gürtel, mit hundert Quasten umbordet.
Jetzo fügt sie auch die schönen Gehäng' in die Ohren,

Dreigestirnt, hellspielend; und Anmuth leuchtete ringsum.
Auch ein Schleier umhüllte das Haupt der erhabenen Göttin
Lieblich und neuvollendet; er schimmerte hell wie die Sonne.
Unter die Füße auch band sie sich stattliche Sohlen.“ (XIV. 180.)

Dann fleht sie zu Aphroditen, listige Ausrede vorschützend;

„Gieb' mir den Zauber der Lieb' und Sehnsucht, welcher dir alle
Herzen unsterblicher Götter bezähmt und sterblicher Menschen.“
(XIV. 199.)

Und Aphrodite

„. . . . löste vom Busen den wunderköstlichen Gürtel
Buntgestickt; dort waren die Zauberreize versammelt,
Dort war schmachtende Lieb' und Sehnsucht, dort das Getändel,
Dort die schmeichelnde Bitte, die oft auch den Weisen bethöret.“
(XIV. 215.)

Mit dieser Waffe angethan eilt Here vom felsigen Haupt des Olympos, über die thrazischen Berge und über den Athos nach Lemnos, „wo sie den Schlaf, den leiblichen Bruder des Todes“ (XIV. 231) gewinnt, damit er ihr den Herrscher Kronion einschläfere, sobald er sich ihr gesellt habe in Lieb' und Umarmung. Sie wandeln, eingehüllt in Nebel, über das Meer, zum Vorgebirge Lektos, dem heutigen Cap Baba, Molivo, d. i. Methymnä auf Lesbos gegenüber, an der nördlichen Einfahrt in den Adramyttischen Busen. Ueber demselben weilt der Schlaf, hoch auf eine Tanne gesetzt,

„Gleich dem tönenden Vogel, der Nachts die Gebirge durchflattert,
Chalkis von Göttern genannt, und Nachtaar unter den Menschen,“
(XIV. 290.)

bis Here auf Garzaros Höhe den erhabenen Kronion mit mächtiger Glut bewältiget, und dieser voll Inbrunst seine Gemahlin umarmt.

„Unten die heilige Erd' erzeugt' aufgrünende Kräuter,
Lotos mit thauiger Blum', und Krokos, sammt Hyakinthos,
Dicht und locker geschwellt, die empor vom Boden sie trugen;
Hierauf ruheten Beyd', und hülleten sich ein Gewölk um,
Schön und strahlend von Gold: und es thauete nieder mit Glanzduft.“ (XIV. 350.)

Nun ist furchtbare Sammlung und verstärkter Kampf bei den Schiffen. Mit einem Steine schmettert Ajar den strahlenden Hektor nieder — aber Aineas und Sarpedon, die Dardaner und die Lykier, bringen den Verwundeten zurück. An der Furt „des schön hinwallenden Xanthus“ sprengen sie Wasser über ihn her:

„. . . Bald athmet' er auf und blickte gen Himmel
Hingekniet, dann saß er und spie schwarzschäumendes Blut aus,
Aber zurück nun sank er zur Erd hin, und es umhüllte
Finstere Nacht ihm die Augen, denn noch betäubte der Wurf ihn.“
(XV. 435.)

Mit Hektor weicht von den Trojanern der Sieg. Die beiden Ajare, Antilochos, Meriones und der Atride

Menelaus warfen Trojer, Myser und Dardaner vor sich nieder. Diese fliehen schon über Pfähle und Graben zurück — aber es erwacht der Menschen und Ewigen Vater, und sieht den Meerbeherrscher helfend in den Reihen der Achaier, sieht die Flucht der Trojer und den ohnmächtigen Hektor, und er erkennt die List der Gattin. (XV. 3.) Iris eilt sogleich mit dem Gebote, den Kampf zu verlassen, zu Poseidon, der unwillig gehorcht; Apollon aber zu Hektorn, den er stärkt, und ermahnt, „auf die gebogenen Schiffe die hurtigen Rosse zu lenken.“ Apollon selbst ebnet den Weg, und die Reisigen stürzen auf die Aetoler, die daher wandeln in Schlachtreihn, „zuckend die Schwerter und die zwiefachschneidenden Lanzen.“ (XV. 277.)

Aus den Schaaren der Achaier bilden nun die Tapfersten eine Nachhut, aber die Menge des Volks zieht sich zurück nach den Schiffen — die Trojer dringen vor mit Heereskraft, voran geht Hektor mächtigen Schritts;

„. . . . . vor ihm selbst dann wandelte Phöbos Apollon
Eingehullt in Gewölk und trug die stürmische Aegis
Grau'nvoll, rauhumsäumt, hochfeierlich: welche Hephästos
Schmiedet', und Zeus zu tragen empfing zum Entsetzen der
Männer.“ (XV.) 310.

Athenienser, Böoten und die dem Helden Philoktetes gefolgt waren aus Methone und Thaumakia, aus Me-

libba und dem rauhen Gefilde Olizon — die aus Phy-
lake auch erlagen nun, noch bevor sie den Wall zurück
erreichen, im zerstreuten Gefechte.

„Grad auf die Schiffe gesprengt, und laßt die blutige Rüstung!
(XV. 347.)

ruft Hector den Seinigen, und treibt das Gespann
und mahnt die Ordnungen an, indeß Apollon die ragen-
den Ufer des Grabens niederstampft und den Pfad hin-
über brückt,

„Lang zugleich und breit, so fern der geschwungene Wurfspieß
Hinfliegt, welchen ein Mann, die Kraft zu versuchen, entsendet.“
(XV. 359.)

Die Achaier beben zitternd, an den Schiffen dort,
die Hände zum Himmel und beten „zu allen unsterb-
lichen Göttern;“ vor allen fleht Nestor zum Olympier
und dieser donnerte laut, „das Gebet annehmend des
neleiadischen Greises.“ (XV. 378.) Aber die Trojer,
da sie den Donner vernehmen, dringen mächtig vor;
sie stürzen

„. . . . . mit Wuthausruf von der Mauer
Lenkten die Rosse hinein und kämpfeten wild um die Steuer
Mit zweischneid'gen Lanzen, die Nahenden; sie von den Wagen,
Jene hoch vom Verdeck, die dunkelen Schiffe besteigend
Mit langragenden Stangen, die dort auf den Schiffen zum
Meerkampf
Lagen, zusammengefügt und vorn mit Erze gerüstet.“ (XV. 385.)

Alle diese Kämpfe waren schnell auf einander gefolgt, wie dieß im Wandel der Schlacht zu geschehen pflegt, denn noch war Patroklus im Gezelte Eurypylos, den er, von Nestor zurückkehrend, getroffen und gepflegt hatte. (XV. 390.) Jetzt aber eilt er, wehklagend, hinauf zu dem trotzenden Peleiden.

Die Schlacht steht gleichschwebend. Weder die Trojer vermögen die Danaer zu trennen — noch diese die Trojer von den Schiffen zu entfernen. Hektor hat immer Ajar zum Gegner; beide arbeiten um eines der Schiffe, schon trägt ein Trojer Brand herbei, aber Ajar Speer stößt ihn nieder, und Teukros Pfeile wehren den Andrang, bis ihm die Sehne bricht. Phokäer, Epeier, Dulichier fechten in furchtbarer Enge gegen Trojer, Lykier und Dardaner, „die Kämpfer der Nähe;“ — hier die Schiffe umzäunt mit ehernem Gehäge — dort die Stürmenden in geschlossenen Massen; — aus beiden springen Einzelne vor zum einzelnen Speerkampf.

Mehr und mehr weichen die Achaier, und schon stürzt Troja's Volk „blutgierig wie raubverschlingende Löwen“ hinein in die Schiffe. Hektor tobt „wie Ares mit raffendem Speer, und wie Feuer schrecklich die Berge durchtobt in verwachsener Tiefe des Waldes;

„Siehe, der Schaum umstand die Lippen ihm, während die Augen

Unter den düsteren Brauen ihm funkelten, und um die Schläfe
Wehte der Mähnenbusch von dem Helm." (XV. 605.)

Schon hatten sie die vordere Reihe der Schiffe hinter sich — die Achaier wichen, geschlossen, zu den Gezelten und zu den hinteren Schiffen, auf welchen Ajar mit mächtiger Stange von zwei und zwanzig Ellen, laut gebietend wandelt. — Tod! ist der Entschluß der Achaier; Brand jener der Trojer; (XV. 700.) endlich erreicht Hektor das Steuerende des Meerschiffs,

„Das leichtsegelnd und schön, den Protesilaos gen Troia
Hergeführt, allein nicht wiederbrachte zur Heimat —" (XV. 705)

und nachdem er einmal den Knauf mit den Händen gefaßt, läßt er denselben nicht wieder; „Feuer her!" ruft er — aber zwölf der Seinen, die den Brand herantragen, einen nach dem andern, wie er kam, erlegt der gewaltige Ajar „hoch von des Steuerers Bank, vom Verdeck des schwebenden Schiffes." (XV. 729). Da schmettert Hektor, sich stürzend auf ihn, die äschene Lanze dicht am Oehre des Erzes entzwei. Ajar, den unmächtigen Stumpf in Händen, entweicht — und alsbald lodert hochauf die mächtige Flamme! (XVI. 68). Jetzt, da Alles verloren scheint, ist den Achaiern die Rettung nahe, denn nun ist Zeus Ausspruch erfüllt. Patroklus flehte schon den Achilles, daß er ihm erlaube, Theil zu nehmen an der Schlacht; dieser, da er sah, wie die Achaier

„. . . . . an der wogenden Meerflut
Eingezwängt, nur wenig des schmalen Raums noch behaupten,“
(XVI. 68.)

da „Hektors Ruf, des Erwürgers, ihn umschmetterte, hat es gewährt, und jetzt, da er auflodern sieht den Brand, und fürchtet, daß sie nehmen die Schiffe — ermuthigt er selbst zur Eile den sich rüstenden Freund, — versammelt seine Völker — übergibt sie ihm, nach hoch ermunternder Rede — und während er in das Zelt eingeht, und zum dodonischen Zeus für den Freund und für den Erfolg der Seinen fleht — stürzen in fünf Schaaren, zu 500 jede, dicht geordnet, die Myrmidonen „das Herz voll unermeßlicher Kühnheit“ dem Feind in die Seite.

„G'rad in die Mitte hinein, wo am dichtesten schwoll das Getümmel,
Hinten am dunkelen Schiff' des erhabenen Protesilaos“
(XVI. 285.)

schleudert Patroklus die Lanze; ihr nach fährt er auf dem Gespann des Peleiden und dessen Waffen umglänzen ihn. Da schaudern die Trojer zurück, denn sie meinen Achilles selbst zu sehen. Die Päonier flüchten die ersten — der Brand wird gelöscht — die Trojer weichen geordnet — die Danaer stürzen aus den Schiffen vor — im zerstreuten Kampfe erlegen ihre kühnsten Helden Menelaus, Meges, Antilochos, Thrasimedes,

Ajar, Oileus und Patroklus viele der edelsten Führer; schon an dem Wagen stößt Meriones den Dardaner-Fürsten Akamas nieder und Idomeneus würgt den Erymas.

Aber wo ist Hektor? wo Ajar der Telamonier? Ermangeln sie gerade jetzt, im Kampfe der Entscheidung? — Sie mangeln nicht, sie sind sich nahe, der eine geht auf der Spur des andern — und manche der Seinen rettet Hektor noch — bis der Rückzug in Flucht ausartet. (XVI. 368.) — Jetzt entträgt Hektorn sein schnellfüßiges Gespann — der Trojer Viele finden ihr Ende am hemmenden Graben; — die hinübergelangen, füllen zerstreut das Gefild;

„. . . . . hoch zu den Wolken
Wirbelt finsterer Staub, und es sprengten die stampfenden Rosse
Langgestreckt nach der Stadt." (XVI. 375)

Hintennach kommt Patroklus — häuptlings stürzten die Männer unter die Räder, zerrüttete Sessel erkrachen — er aber überholt die Flüchtigen, schneidet die nächsten Geschwader ab, wirft sie zurück auf die Seinen, und dort, mitten zwischen den Schiffen und dem Strom und der erhabenen Mauer, schafft er sich schreckliche Vergeltung. (XVI. 400.) Zwölf Fürsten sinken todt unter dem Arme des Menötiaden. Das trägt der starke Sarpedon, er des mächtigen Olympiers Sohn, nicht länger; er tritt heran mit seinen Lykiern

und meint den schrecklichen Patroklus zu bekämpfen; aber sein Verhängniß war gekommen; der geschilderten Lykier Heerfürst „fällt wie die Eiche dahin sinkt, oder die Pappel, oder die stattliche Tanne“ (XVI. 484.) unter dem Speere des Gegners, und haucht mit anmahnenden Worten den muthigen Geist aus. Um seine Leiche beginnt gesammelter Kampf; Lykier, Trojer und Dardaner siegen mit Hektor und Glaukos dort — Myrmidonen und andere Achaier mit Patroklus und Meriones da; aber die letzteren siegen ob — Hektor entweicht und Patroklus, nicht des Wortes des Peleiden sich entsinnend, umzukehren, nachdem er die Schiffe befreit, und die Hände vom Hektor abzuhalten (XVI. 91.), jagt ihm nach, bis an die Mauer der Stadt gelangt er und hätte sie erstiegen die thürmende Troja, wenn nicht Apollon ihn von festgebautem Thurme abgewehrt.

„Dreimal stieg zur Ecke der ragenden Mauer Patroklus
Kühn hinan und dreimal verdrängt' ihn mächtig Apollon,
Gegen den leuchtenden Schild mit unsterblichen Händen ihn stoßend.
Als er das vierte Mal drauf anstürmte, stark wie ein Dämon,
Grauvoll drohte daher der treffende Phöbos Apollon:
Weiche mir, edler Held Patroklus!“ (XVI. 705).

da entwich mit eilendem Schritte Patroklus, und jetzt findet ihn Hektor, der von Apollon aufgemuntert, vom

skäischen Thore her die Rosse geißelte, ihn, und nur ihn suchend. Wie diesen Patroklus kommen sieht, springt er vom Geschirr auf die Erde, und mit rauhzackigem Marmorstücke, glänzendweiß, zermalmt er dem Wagenlenker Hektors das Haupt, daß er niederstürzt wie ein Taucher. Da springt auch Hektor herab, und verficht den Gefallenen, dessen Haupt er anfaßt — Patroklus aber faßt den Fuß; der Kampf Aller erneut sich, und die Trojer fechten bis zum Abend, ohne zu weichen, dann aber geben sie die Leiche des Wagenlenkers verloren. Wie sie weichen, stürzt Patroklus ihnen nach, dreimal neun Männer erschlägt er — da naht ihm Phöbos,

„. . . . . in finsterer
Nachtumnebelung kam er gewandelt“ — (XVI. 789.)

betäubt ihn, — schlägt ihm den Helm vom Haupte — zerbricht die weithin schattende Lanze — reißt ihm den Schild von den Schultern — und öffnet den Panzer.

„Grau'n nun täubte sein Herz, und starr an den blühenden Gliedern
Stand er erstaunt. Doch von hinten die spitzige Lanz in den Rücken
Bohrte zwischen die Schultern genaht ein dardanischer Krieger.“
(XVI. 806.)

Noch erwehrt sich Patroklus und verdrängt diesen Gegner; da rennt Hektor herbei und stößt ihm den Speer

in die Weiche. Schwachen Lautes ruft Patroklus dem laut frohlockenden Feinde die Verkündigung zu, daß auch ihm der Tod und das grause Verhängniß nahe seyen; und kaum hatt' er dieses gesprochen, „umschloß der endende Tod ihn.“ (XVI. 851.)

An der blutigsten aller Stellen im Gefilde von Troja, dort unter dem westlichen Abfall der Hügel, nicht fern von dem Platze, wo an Hektorn die Weissagung sich erfüllen sollte, begab sich auch dieser Kampf, der letzte des edlen Menötiaden. Dort schlug sich nun der furchtbare Streit um die Leiche des Patroklus.

Menelaus war der Erste herbeigeeilt; er umwandelt den Gefallenen mit vorgestrecktem Speere. Panthoos Sohn sinkt unter seinem Rosse, aber Hektor mit mächtigen Haufen verdrängt den Atriden, der bald mit Ajax wiederkehrt. Hektor zieht die Waffen des Achilles an, die er dem Patroklus genommen, und so durchwandelt er Trojer und Genossen, zum allgemeinen Angriffe auffordernd. Dieser geschieht — fast erliegen Ajax und Menelaus der Uebergewalt und laut rufen sie um Hülfe. Ajax, Oileus, Idomeneus und Merinos hören den Ruf und nahen.

„. . . . . Ihnen umher nun
Ueber die leuchtende Helene verbreitete nächtliches Dunkel
Zeus.“ — (XVII. 270.)

Hippothoos, der Sohn des pelasgischen Lethos, —

Schedios, der Fürst der Phokäer — Phorkys, jener der Phryger und andere Helden sanken über der Leiche, und immer war hier, wo Ajax gebot, der hoch an Gestalt und an Thaten hervorschien,

„Rings im Danaervolk nach dem tadellosen Achilles" (XVII. 280.)

die Schlacht am heißesten. Hier aber war die Mitte — auf den Flügeln stritt man lässiger

„. . . . . Auch ruhten sie oft vom Gefechte,
Da sie zugleich auswichen den eigenen Todesgeschossen
Weit von einander gestellt. Doch die Mittleren duldeten Jammer."
(XVII. 375.)

Antilochus und Thrasymedes wußten sogar noch von Patroklus Falle nichts — und mußten daher auf dem entfernteren Flügel fechten, auf dem linken fand den ersten später Menelaus (XVII. 682), oder sie bildeten vielmehr eine Nachhut,

„. . . verhütend den Tod und die Flucht der Genossen,
Denn so hatte Nestor befohlen, als er sie zum Kampf entließ."
(XVII. 382.)

Einen ganzen Tag währte der Streit um Patroklus Leiche und der Sieg schwankte bald hierhin, bald dorthin. — Gegen Abend ergriffen zuerst die Böoten die Flucht, nachdem Hektor zwei ihrer Führer verwundet hatte; vergeblich warfen sich dem Sieger die Kreter entgegen — auch diese wichen, dennoch retteten Menelaus und Meriones die Leiche, indeß die Ajaxe den Rückzug deckten. (XVII. 745.)

Antilochus brachte einstweilen die traurige Botschaft von Patroklus Tode dem Peleiden, der mit ahnungsvollem Herzen „von des Meeres hochhäuptigen Schiffen“ ins Feld hinaussah. Und wie dieser das Wort vernimmt, wirft er sich nieder, rauft sich das Haar und schwärzt sich mit Staube. Die Mägde auch rennen aus dem Gezelte und weinen. Antilochus, selber in Thränen, faßt des Peleiden Hände, besorgt, daß er sich tödte. Und so fürchterlich weint Achilles empor, daß Thetis in des Meeres Abgründen seine Klage vernimmt und herauf eilt an Troja's Gestade. Der Peleide hat kein anderes Verlangen, als Hektorn zu bekämpfen. — Er weiß zwar, daß sogleich nach Hektors Tode sein eigenes Ende ihm bestimmt ist, aber

„Möcht' ich sogleich hinsterben, da nicht mir gönnte das Schicksal
Meinen erschlagenen Freund zu vertheidigen!“ —

ruft er, und tadelt und verwünscht seinen Zorn, er, der da saß

„an den Schiffen, der Erd' unnütze Belastung,“ —

während die Achaier vor Hektor sanken; und sein Patroklus mit ihnen.

„. . . Mein Loos, das empfahl ich, wenn es auch immer
Zeus zu vollenden beschleußt und die andern unsterblichen Götter!“

Thetis, seinen starren Entschluß sehend, verspricht ihm bis zum nächsten Morgen hellstrahlende Waffen zu

bringen, da ja die seinen in Hektors Händen waren. (XVIII. 100.)

Indeß kamen die Achaier flüchtig zu den Schiffen zurück. Dreimal faßte Hektor die Leiche am Fuß und dreimal rangen die Ajare sie ihm ab; aber er hätte sie genommen zuletzt, wenn nicht Achilles dem Graben genaht, mit ehernem Laute hinausgeschrieen hätte, in der Trojer Getümmel. Vor diesem Rufe erbebten diese und ihre Pferde scheuten. Die Achaier aber trugen Patroklus herein, da schon die Nacht einbrach. Die Trojer lagerten draußen, Haufen bei Haufen. (XVIII. 295.)

Die ganze Nacht hindurch war Weinen und Wehklagen um Patroklus. Achilles, die Hände gelegt auf den Busen des Freundes, gelobt ihm nicht eher das Grabfest zu feiern, bis er ihm Hektors Haupt und Waffen gebracht.

„Auch zwölf Jünglinge werd' ich am Todtenfeuer dir schlachten,
Troja's edlere Söhn', im Zorn ob deiner Ermordung!
Ruh' indessen allhier bei meinen geschnäbelten Schiffen.
Manche Trojerin auch und Dardanerin schwellenden Busens
Soll wehklagen um dich, bei Tag und Nacht dich beweinend!“
(XVIII. 340.)

Am Morgen bringt Thetis dem noch immer klagenden Sohne, der die Leiche nicht verlassen hatte, die Waffen, und dessen Seele flammte bei dem Anblick in schrecklicher Zornesglut auf. Er ritt hinaus zum Strande des Meeres,

„Rufend mit grausem Getön und erregte die Helden Achaja's."
(XIX. 41.)

Und sie kamen alle die Fürsten, Tydeus Sohn auch und der edle Odysses, matt auf die Lanze gestützt, und zuletzt der Herrscher des Volks Agamemnon, krank an der Wunde. In hoher Versammlung schwört Achilles ab den Zorn und fordert zur gemeinsamen Schlacht auf. Jetzt, während das Heer das Frühmahl nimmt, bringt Agamemnon, froh der Versöhnung, dem Peleiden die Geschenke, und dem Olympier Opfer dar. Brises Tochter, unberührt, wie sie war, kehrt zu des Peleiden Gezelten und weint über den gefallenen Patroklus. Achilles verweigert Trank und Speise, wie sehr auch die Fürsten in ihn dringen; ihm steht das Bild des Freundes unablässig vor der Seele.

„. . . O nimmer was Herberes konnte mich treffen!
Nein! und wenn ich vom Vater die Botschaft hörte des Todes,
Oder vom theuersten Sohn, der mir in Skyros ernährt wird,
Wenn er etwa noch lebt, Neoptolemus, göttlicher Bildung!
Ehmals hegte mir immer das Herz im Busen die Hoffnung,
Sterben würd' ich allein, von der rossenährenden Argos
Fern' im trojischen Land; und du heimkehren gen Phthia . ."
(XIX. 330.)

so ruft er klagend — und selbst Zeus erbarmt sich seines Anblicks. Die sorgsame Athenä aber flößt ihm Nektar und Ambrosia sanft in die Brust. **(XIX. 353.)**

Sie stürmen hervor, die achaischen Helden alle von den Schiffen — Achilles ist in ihrer Mitte auf dem unsterblichen Gespann, die Todeskunde verachtend, die ihm abermals wird. Die Trojer aber hielten geschaart wieder an dem Hügel des Feldes. (XX. 3.) Die Götter selbst gehen in die Ordnungen ein, da ihnen Zeus es gewähret; Here, Athenä, Poseidon, Hermes und Hephästos zu den Danaern; Ares, Phöbus, Artemis, Leto, Xanthus und die holdanlächelnde Kypris zu den Trojern. — Eris wüthet in beiden; Pallas Athenä schreit bald an der Tiefe des Grabens, bald am hallenden Strande des Meeres — und Ares brüllt laut von der obersten Höhe der Stadt herab.

„. . . . . anmahnend die Trojer
Bald am Simois laufend umher um Kallikolone.“ (XX. 53.)

Und so ungeheurer Aufruhr ist, da die Götter in die Schlacht eingehen, daß der Herrscher des Nachtreichs Aidoneus bebend aufspringt vom Throne und schreit auf, daß ihm von oben nicht die Erde aufreiße der Landerschütterer Poseidon. Die den Griechen günstigen Götter setzen sich auf den „geschütteten Wall des göttergleichen Herakles,“

„Alle die Schultern umhüllt vom undurchdringlichen Nebel.“
(XX. 150.)

Die Götter der Trojer aber „auf die Stirne der Kallikolone,“ (XX. 151.) Diese Punkte, auf den ersten

Blick im Felde vor allen übrigen Höhen dem Wanderer in die Augen springend, bestimmen genau die Lage jenes Hügels im Felde, an welchem die Trojer geschaart waren, denn die Götter saßen zur Seite der Schlacht. — Die Stirne der Kallikolone ist ein treffender Ausdruck für die steile, mehr als tausend Schritte lange Wand, weit hinaus in den Hellespont sichtbar, mit der die sonst überall sanften Hügel gegen Kumköe abfallen. Dieser Wand steht gerade gegenüber zwischen Sigäum und Antilochus Tumulus eine gethürmte Höhe mit weitem Ausbug, wie von Menschenhand abgegrenzt. Offenbar ist diese der Wall, den die Trojaner mit Athenä zur Rettung des Herakles

„Rundeten, daß, sich bergend, dem Meerscheusal er entrönne"
(XX. 147.)

Zwischen beiden aber ist auch die natürlichste Stellung für das Heer der Trojer. Sie mußten den Eingang in das Thal von Thymbra zur Rechten und die damalige Vereinigung beider Flüsse nahe hinter sich haben, so wie auch Ilos Mahl etwas ferner hinter der Mitte und Linken stand.

Achilles sucht nur Hektorn — aber Aineas wirft sich ihm zuerst entgegen und besteht ehrenvollen Kampf; er wäre erlegen, wenn nicht Poseidon ihn gerettet hätte, welcher nicht wollte, daß Dardanos Geschlecht ganz hinschwinde, sondern daß

„Aineias mit Macht obherrsche den Trojern,
Er und der Söhn' Ursöhne, die je aufsprossen in Zukunft."
(XX. 308.)

Da hast du die Weissagung für Rom! und wahrlich eine Weissagung; — denn als Homeros schrieb, war nicht zu ahnen, daß Aineias selbst, noch weniger einer seiner Söhne der vernichteten Troja obherrsche! Denke über diese beiden Verse, was du willst.

Trojer und Dardaner sinken unter Achilles Speer. Hektor will ihm entgegen, und — „wäre sein Arm wie die Flamme, sein Muth wie blinkendes Eisen!" (XX. 371.) Als er jetzt den jüngsten Bruder stürzen sieht — da achtet er auf Apollo's Warnung nicht —

„. . . . . er stürmt' grad auf Achilles
Zuckend den ehernen Speer, wie ein Glutstrahl." (XX. 422.)

Frohlockend erblickt ihn der Peleide. „Näher heran," ruft er —

„. . . daß du eilig das Ziel des Todes erreichest!"
„Weiß ich doch, wie tapfer du bist und wie weit ich dir nachsteh',"

antwortet ihm der strahlende Hektor —

„Aber fürwahr, das ruhet im Schooß der seligen Götter,
Ob ich vielleicht, auch geringer an Kraft, das Leben dir raube,
Treffend mit meinem Geschoß, das auch an der Spitze geschärft ist." (XX. 436.)

Und der Kampf beginnt, — aber die Götter gewähren ihn nicht. Athenä treibt des Gegners Lanze vom Pe-

leiden zurück und Apollo entrückt den Hektor. Achilles, zornentbrannt, würgt nun fort in den Trojern, Dardanern und Thrakern —

„. . . mit Blut die unnahbaren Hände besudelt.“ (XX. 502.)

Und so kommen sie „an die Furt des schönhinwallenden Xanthos;“ da trennt sie Achilles und einen Theil verfolgt er

„. . . . . in das Blachfeld
Stadtwärts, wo die Achaier in ängstlicher Flucht sich getummelt
Erst den vorigen Tag, vor der Wuth des strahlenden Hektors.“
(XXI. 5.)

Also den gewöhnlichen Weg nach dem westlichen Abhang der Hügel hin; — der andere Theil

„Hartgedrängt an des Stromes tiefstrudelnde Silbergewässer“
(XXI. 9.)

stürzt in die Flut — und diesem eilt der Peleide, stark wie ein Dämon, nach, nur das Schwert in der Hand, denn die Lanze lehnt er an die Tamariske des Ufers. Er haut wild um sich, daß mißtöniges Röcheln sich erhob und roth war vom Blute das Wasser. Zwölf Jünglinge wählt er sich lebend im Strome und sendet sie zu den Schiffen,

„Abzubüßen den Tod des Menötiaden Patroklus,“ (XXI. 28.)

stürzt dann wieder in den Strom, und der da fleht um sein Leben, dem ruft er:

„Stirb' denn, Lieber, auch du! Warum wehklagest du also!
Starb doch Patroklus auch, der weit an Kraft dir voranging!

Schaueſt du nicht, wie ich ſelber ſo ſchön, ſo groß an Geſtalt
bin? . . . .
Doch wird mir nicht minder der Tod und das harte Verhängniß
Nah'n, entweder am Morgen, am Mittag, oder am Abend!"
(XXI. 110.)

und er ſchont Niemand. Die Schaar der Päoner bricht vor ihm. Selbſt mit dem Stromgott Scamander wagt er den Kampf. Eine Ulme reißt er um, da die Brandung ihn umſtrudelt, und will ſich retten ins Feld, aber der Strom ſtürzt ihm nach mit dunkler Flut, und jetzt wäre es um ihn geſchehen geweſen, hätten ihn nicht Poſeidon und Athenä geſtärkt,

„Daß er gelangt ins Gefild, ganz voll von ergoſſenem Waſſer."
(XXI. 300.)

Scamander aber ruft den Simois herbei:

„. . . . . Fülle den Strom mit Gewäſſern
Rings aus den Quellen der Berg' und ermuntere jeglichen
Gießbach." (XXI. 312.)

Hephäſtos endet dieſen Kampf, indem er Glut über das Gefilde gießt und den Strom zurückdrängt.

Aber Zeus ſchaut lachend auf das Feld, wo Götter und Menſchen ſich befehden. Da ſchlägt die mordende Pallas den Ares nieder mit gewaltigem Feldſtein, daß er ſieben Hufen Landes im Falle bedeckt (XXI. 407), und ſtößt auch der holden Aphrodite, die den Verwundeten entführt, gegen die Bruſt, daß auch ſie in die

Knie sinkt — Here entreißt dort der Artemis die Jagdgeschosse und gibt ihr unwürdige Streiche. Nach und nach gehn die Götter zu dem Olympus heim — nur Phöbus wandelt zur heiligen Ilion,

„Denn er sorgt' um die Mauer der schön gebaueten Veste."

Achilles kommt derselben immer näher. Priamos läßt die Thore aufreißen, um die Fliehenden zu empfangen, die

„. . . grad auf die Stadt und die hochgethürmete Mauer
Ausgedörrt vom Durste, mit Staub bedeckt, aus dem Blachfeld
Flohen" (XXI. 538.)

— und „jetzt hätte Argos Volk die thürmende Troja erobert," würde nicht Phöbus und Agenor an der Bucht sich dem Achilles entgegenstellt, und der Gott den Helden getäuscht haben. In Agenors Gestalt vor ihm fliehend, wendete er diesen ab von der Mauer, „durch weizentragendes Blachfeld" zum Scamander; indeß gewinnen die Flüchtigen die Stadt. Doch Hektor steht außen am skäischen Thore, denn dort zwang ihn „zu beharren das schreckenvolle Verhängniß." (XXII. 5.) Vergeblich ruft ihn der Vater, hoch vom Thurme herab, da er heranlaufen sieht den wieder gewendeten Peleionen, „leuchtend im Glanz;" vergeblich reißt die Mutter die Brust auf und fleht ihn bei der Milch, die ihn genährt — Hektors Seele ist nicht zu bewegen,

„Nein, er erharrt' Achilleus, des Ungeheuren, Herannahn — —
Lehnend den hellen Schild an des Thurms vorragende Mauer."
(XXII. 90.)

Jetzt aber, da er kommt, dem Ares gleich an Gestalt, von Erz umleuchtet wie vom Schimmer der hellaufgehenden Sonne, — da erbebt Hektor — und flieht. Hinter ihm her stürzt Achill, wie der Falke hinter der Taube —

„. . . . . doch es flüchtete Hektor
Längs der troischen Mauer, die hurtigen Kniee bewegend.
Beyd' an der Warte vorbei und dem wehenden Feigenhügel
Immer hinweg von der Mauer, entflogen sie über den Fahrweg,
Und sie erreichten die zwei schönsprudelnden Quellen, woher sich
Beide Bäch' ergießen des wirbelvollen Skamanders . . . . .
Hier nun rannten vorbei der Fliehende und der Verfolger.
Voran floh ein Starker, jedoch ein Stärkerer folgte,
Stürmenden Laufs; denn nicht um ein Weidvieh, oder ein Stierfell
Strebten sie, welches man stellt zum Kaufpreis laufenden Männern,
Sondern es galt das Leben des qualbezähmenden Hektor."
(XXII. 160.)

Dreimal kreisen sie so vor den Mauern der Stadt*) — und die Ewigen schauen Alle hernieder! — Vergeblich meint Hektor unter den Geschossen der Seinen sich zu bergen,

„Wenn er auch oft ansetzte, zum hohen dardanischen Thore
Hinzuwenden den Lauf, an der Thürm' hochragende Schutzwehr,

---

*) Die Berichtigung der Uebersetzung dieser Stelle verdanken wir Le Chevalier. Keiner, der den Fuß auf den Boden von Ilion gesetzt, wird an dem Treffenden dieser Auslegung zweifeln.

Ob sie von oben vielleicht mit Geschoß ihn vertheidigen möchten,
Eben so oft flog jener zuvor und wendet ihn abwärts
Nach dem Gefild, er selbst an der Seite der Stadt hinfliegend."

(XXII. 197.)

Aber, als verfolg' er im Traume, kann der Peleide den Gegner nicht erreichen, denn Apollo regt Hektors Kraft auf. Die Pfeile der Danaer bedrohen diesen — Achilles verbietet mit winkendem Haupte, daß an sein Opfer ein Anderer greife.

„Als sie nunmehr zum vierten die sprudelnden Quellen erreichten —
Siehe, hervor nun streckte die goldene Wage der Vater,
Legt' hinein zwei Loose des langhinbettenden Todes,
Dieses dem Peleionen und das dem reisigen Hektor,
Faßte die Mitt' und wog: da lastete Hektors Schicksal
Schwer zum Aides hin; es verließ ihn Phöbos Apollon."

(XXII. 210.)

Athenä bewegt nun den Peleiden, zu harren — dem Hektor aber naht sie in der Gestalt des Deiphobos und ermuntert ihn zum Kampfe. Der helmumflatterte Hektor freut sich, einen Helfer zur Seite zu sehen und entgegentritt er dem Peleiden.

„Ich tödte dich, oder du mich" — aber
Ich werde dich nimmermehr mit Schmach mißhandeln, verleiht mir
Zeus als Sieger zu steh'n und dir die Seele zu rauben,
Sondern nachdem ich entwandt dein schönes Geschmeid, o Achilleus,
Geb' ich die Leiche zurück an die Danaer. Thue mir Gleiches."

(XXII. 255.)

Finster schaut' und begann der muthige Renner, Achilleus:
„Hektor, du Unsühnbarer, mir nicht von Verträgen geplaudert!
Wie kein Bund die Löwen und Menschenkinder befreundet,
Auch nicht Wölf' und Lämmer in Eintracht je sich gesellen....
So ist nimmer für uns Vereinigung, oder ein Bündniß" ....
(XXII. 265.)

Sprach's – und im Schwung entsandt' er die weithinschattende
Lanze (XXII. 273);

aber Hektor vermeidet dieselbe und wirft die seine; diese trifft den Schild des Peleiden und prallt weit davon ab. Da zürnt Hektor, daß sein Geschoß ihm unnütz entflohen und ruft Deiphobos, „fordernd den ragenden Speer" — allein Deiphobos war ferne; da erkannte der Held sein Schicksal, und wußte, daß die Todesstunde gekommen. Noch zieht er das Schwert — aber der Peleide durchstößt ihm die Kehle, und Hektor sinkt in den Staub. (XXII. 330.) Schwach athmend wiederholt der Gefallene die Bitte, daß sein Leichnam nach Ilion gesendet werde — aber der Peleide antwortet mit der schrecklichen Zusage, daß er ihn den Hunden an den Danaerschiffen vorwerfen werde. Hektor die Weissagung des nahen Todes noch einmal dem Peleiden gebend, scheidet ohne Trost aus dem Leben.

Der Sieger, so menschlich in seiner Erinnerung für Patroklus, den er nie vergessen kann, hier nicht und jenseits nicht; — übt unmenschliche Thaten an dem

Erschlagenen. Die Füße durchbohrt, bindet er ihn an den Wagen und schleppt ihn so vor den Augen des Priamos selbst und der Hekuba und aller Trojer herum, daß unermeßliche Wehklag' aufschallt —

„. . . . . als wenn die ganze
Ilios hoch vom Gipfel in Glut hinsänke verlodernd."
(XXII. 410.)

Dieses Jammergeschrei vernimmt Andromache im innern Raum des Palastes, wo sie ein Gewand web, und eben ein Bad für Hektorn bereiten hieß, hoffend, daß er komme, aus der Feldschlacht — und sie bebt, das Webschiff entfällt den Händen — mit ahnungsvollem Herzen fliegt sie hinab auf den Thurm — sie sieht ihren herrlichen Gemahl

„. . . . . die hurtigen Rosse
Schleifen ihn mitleidslos zu den räumigen Schiffen Achaja's"
(XXII. 465)

da umhüllt ihr Auge mitternächtliches Dunkel — sie sinkt in die Arme der Ihrigen — und als sie wieder erwacht, steht ihres Sohnes trostloses Schicksal mächtiger denn Alles vor ihrer Seele. —

„. . . . . Doch die Achaier,
Als sie die Schiffe nunmehr und den Hellespontos erreichet"
(XXII. 2)

zerstreuen sich — die Myrmidonen allein hält Achilles

gesammelt; sie lenken dreimal die schönmähnigen Rosse um Patroclus Bahre, klagend und traurend — Hektors Leiche aber wirft Achilles neben der seines Freundes in Staub. Leichenmahl wird gehalten und Nachtkost.

„Peleus Sohn am Gestade des weit aufrauschenden Meeres
Legte sich seufzend vor Gram, mit umringenden Myrmidonen,"
(XXIII. 60.)

da umfängt ihn der Schlummer, und der Geist des Patroklus tritt vor seine Seele.

„Gib' mir ein Grab,"

so fleht er,

„. . . . . daß ich eilig des Aides Thore durchwandle!
Denn mich scheuchen die Seelen, Gebild' Ausruhender, fernweg,
Und nicht über den Strom vergönnen mir jene den Zugang,
Sondern ich irre unstät unter die mächt'gen Thore des Ais —
Und nun reiche die Hand mir Jammernden!" . . . .
(XXIII. 75.)

Dann sagt er dem Peleiden, wie ihm bestimmt sey,

„Nahe der Mauer zu sterben der wohlentsprossenen Trojer,"

und fügt bei:

„Lege mir nicht das Gebein vom deinigen fern, o Achilleus!
Sondern gesellt, wie mit dir ich erwuchs . . .
So auch unser Gebein umschließ' dasselbe Behältniß" . . . .
(XXIII. 90.)

Umarmen will ihn Achilleus — aber Patroklus verschwebt wie dampfender Rauch; — darüber erwacht

jener bestürzt und schlägt in Schmerz und Erstaunen die Hände zusammen.

Mit Tagesanbruch wandeln die Achaier zu den „Waldanhöhn des quelligen Ida“ — schlagen Holz und bringen es herab zu

„. . . . . dem Meerstrand, dort wo Achilles
Auserkohr dem Patroclus das ragende Grab und sich selber.“
(XXIII. 126.)

Rings um das Holzwerk setzten sich alle Schaaren — dann thaten die Myrmidonen im hohen Waffenschmucke zu Wagen und zu Fuß, den Trauerzug, der den Wandel nach dem Ais bedeutet. Patroclus trugen die nächsten seiner Freunde; mit Locken war der Leichnam ganz bestreut; Achilles aber trauernd, hinter ihm nachwandelnd, hielt dessen Haupt.

„Als sie den Ort nun erreicht, den ihnen genannt der Peleide,“
Setzten sie nieder die Bahr', und häuften genügende Waldung.“
(XXIII. 139.)

Achilles aber, abgewandt vom Gerüste, beschor sich das Haupt, und legt'

„. . . in die Hände des trautesten Freundes das Hauptbaar.“
(XXIII. 152.)

Des Grames wehmüthige Sehnsucht erfaßt bei diesem Anblick Alle — aber Achilles heißt die Völker aus einander gehen, und nur die Fürsten und die Bestattenden bleiben. Die

„. . . . . häuften die Waldung,
Bauend das Todtengerüst, zu hundert Fuß ins Gevierte,
Legeten dann auf die Höhe den Leichnam traurigen Herzens;
Viele gemästete Schaaf' und viel schwerwandelndes Hornvieh
Zogen sie ab am Gerüst und bestellten sie; aber von allen
Nahm er das Fett und bedeckte den Freund, der edle Achilleus
Ganz vom Haupt zu den Füßen; die abgezogenen Leiber
Häuft' er umher; auch Krüge voll Honiges stellt er und Oeles
Gegen das Bett anlehnend; und vier hochhalsige Rosse
Warf er mit großer Gewalt auf das Todtengerüst, lautächzend.
Neun der häuslichen Hund', ernährt am Tische der Herrscher;
Deren auch warf er zwei, die er schlachtete, auf das Gerüst hin;
Auch zwölf tapfere Söhne der edelmüthigen Trojer,
Die mit dem Erz er gewürgt; denn schreckliche Thaten ersann er;
Und nun ließ er die Flamme mit eiserner Wuth sich verbreiten."

(XXIII. 165.)

Auch die Hunde hetzt er auf Hektors Leiche; diese aber berühren sie nicht; Apoll und Aphrodite schützen dieselbe. — Den ganzen Tag brannte der Holzstoß

„. . . . . und der schnelle Achilleus
Schöpfte die ganze Nacht, in der Hand den doppelten Becher,
Wein aus dem goldenen Krug und feuchtete sprengend den Boden,
Stets die Seel' anrufend des jammervollen Patroklus."

(XXIII. 220.)

Am nächsten Morgen sank das Gerüste in Staub. Mit röthlichem Wein wird der glimmende Schutt gelöscht und des Patroklus Gebein gesammelt.

„Dann in gedoppeltes Fett, in eine goldene Urne

Legen wir das, bis selber hinab ich sinke zu Ais.
Doch nicht rath' ich das Grab sehr groß zu erheben mit Arbeit,
Sondern nur so schicklich; in Zukunft mögt ihr es immer
Weit und hoch aufhäufen, ihr Danaer, die ihr mich etwa
Ueberlebt" . . (XXIII. 245.)

Und so geschieht es, wie der Peleide gebietet.

„ . . . . Die goldene Urne
Stellten sie dann ins Gezelt, umhüllt mit köstlicher Leinwand,
Maßen im Kreise das Mal und warfen den Grund in die Rundung
Rings um den Brand und häuften geschüttete Erde zum Hügel."
(XXIII. 255).

Also der Hügel ist nur erst begonnen — nur bereitet: die Urne bleibt in des Peleiden Gezelte, ihm während des Restes seines Lebens ein Trost zu seyn und nach seinem Tode seine Asche mit einzunehmen. Dann erst sollte man die Urne in den Hügel geben, und diesen vollends erhöhen.

Kampfspiele werden nun an den Schiffen gefeiert. Dem Nestor ertheilt Achilleus frei einen Preis, ihm, der in keinem Kampfe siegen kann gegen die Jüngern, aber an Weisheit alle besiegt; das Doppelgefaß reicht er ihm:
„Nimm und bewahr', o Greis, dieß Denkmal unserer Freundschaft
An des begrabnen Patroklos Erinn'rung! Nimmer ja schaust du
Ihn im Danaer Volk." (XXIII. 620.)

Alle gehen zum Schlummer jetzt; aber die erquickende Kraft desselben besucht Achilles Lager nicht,

„. . . . . er wälzte sich hierher und dorthin
Sehnsuchtsvoll nach Patroklos erhabener Tugend und Mannskraft.
Ach, wie viel er vollendet mit ihm, und wie manches erduldet,
Männerschlachten umher und schreckliche Wogen durchstrebend,
Dessen gedacht' er im Geist, und häufige Thränen vergoß er.
Bald nun legt auf die Seiten er sich und bald auf den Rücken,
Bald auf das Antlitz hin; dann plötzlich empor sich erhebend
Schweift er am Ufer des Meers, voll Bangigkeit." (XXIV. 10.)

Sobald es Morgen geworden, schleift' er Hektors Leiche dreimal um den Hügel des Freundes und ließ sie auf das Antlitz hingestreckt dann am Boden. Dieß treibt er zwölf Morgen hinter einander. — Da berathschlagen die Götter, wie sie die Leiche retten, denn

„. . . . . Hektor
War den Göttern geliebt vor den Sterblichen allen in Troja"
(XXIV. 67)

und Iris erhebt sich die windschnell eilende Botin,

„Zwischen Samos hinab und die rauhumstarrete Imbros
Sprang sie ins finstere Meer;" (XXIV. 79.)

sie ruft die Thetis zum Olymp herauf. Im dunkelschwarzen Gewande — „noch keinen umhüllete schwärzere Kleidung" — trat diese in den Rath der Unsterblichen. Da heißt sie Zeus den Sohn bewegen, daß er die Leiche herausgebe. Thetis gehorcht und der greise Priamos, durch Iris hiezu vermocht, zieht mit Geschenken einher durch die Stadt,

„. . . . . alle die Seinigen folgten
Laut wehklagend ihm nach, als ob er zum Tod' hinginge.
Als sie nunmehr von der Höhe der Stadt in die Ebene kamen,"
(XXIV. 329)

kehrten die Uebrigen wieder gen Troja zurück — der Greis mit seinem Wagen und Idäos, der Herold mit dem Mäulergespann, setzten allein den Weg durch's Gefilde fort;

„Als nun jene vorbei an Ilos Male gelenket,
Hielten sie Beid' ein wenig, die Ross' und die Mäuler zu tränken
Unten am Strom; schon lag in Dämm'rung rings das Gefilde."
(XXIV. 350.)

Nacht aber war es, da sie, unter Hermes Schutz, durch den Wall (XXIV. 445) und endlich in das Gezelt des Peleiden gelangten. (XXIV. 475.)

Dieser ruhete nach der Mahlzeit, vor ihm stand noch die Tafel, und zwei Helden umstanden ihn dienend, da umfaßte Priamos seine Knie, und bei dem eigenen Vater und bei den Söhnen, die der Held ihm getödtet — und bei dem ungeheuren Unglück, das er erdulde, er, der nun eben die Hand an die Lippen drücke, die ihm die Kinder erschlagen — beschwor er ihn, die Götter zu scheuen und gegen unendliche Lösung die Leiche Hektors herauszugeben. (XXIV. 505.)

Und der Peleide verweigert sie nicht, denn die Erinnerung an den eigenen Vater überwältigt ihn; sanft

faßt er den Greis bei der Hand und drängt ihn zurück und Beide weinen. Des Schicksals Schuld und die des eigenen Willens strenge sondernd spricht der Peleide tröstende Worte, und sein eigenes Geschick enthüllt er dem unglückseligen König. Aus Weh und Heil weben die Götter der Sterblichen Schicksal — so sagt er ihm — und vor allen Sterblichen segneten sie den Peleus mit glänzenden Gaben, ja sie vermählten ihn sogar dem himmlischen Weibe — aber sie versagten ihm den Sohn zu künftiger Herrschaft. Zwar zeugte er einen Sohn, aber der welkt früher hin und wird seines Alters Pflege nicht seyn; „da sitz' ich hier vor Troja“ — fährt er fort — „weit entfernt von der Heimath, dich selbst und die Deinen betrübend.“ (XXIV. 540.)

Hochgeehrt wird der Greis — Hektors Leiche aber gereinigt und mit köstlichem Mantel und Leibrock umhüllt auf den Wagen gebracht. In der Vorderhalle des Gezeltes seines furchtbaren Gegners findet Priamos, zum ersten Male seit des Sohnes Tode, den Trost des Schlummers, doch eh' der edle Peleide ihn am Bette verläßt, fragt er noch:

„Wie viele Tage gedenkst du den edelen Sohn zu bestatten,
Daß ich indeß, selbst ruhend, das Volk abhalte vom Angriff?“
Ihm antwortete Priamos d'rauf, der göttliche Herrscher:
„Wenn du vergönnst mit Feier den edelen Sohn zu bestatten,
Würdest du, so es machend, Gefälligkeit üben, Achilleus.

Wir in der Stadt, wie du weißt, sind eingehemmt, und die Waldung
Holen wir fern' im Gebirg'; und muthlos zagen die Trojer.
Gern betrauerten wir ihn neun Tag' in unserer Wohnung,
Dann am zehnten bestatteten wir und feierten das Gastmahl,
Häuften ihm d'rauf am eilften den Ehrenhügel des Grabes;
Aber den zwölften Tag, dann kämpfen wir, wenn es ja seyn muß. (XXIV. 660.)

Im Schlummer erfüllt Hermes den Greis mit Furcht vor Agamemnon und entführt ihn mit seinem Rossegespann und den Mäulern durch das Heer. Früher Morgen war es, da der König in die heilige Ilion zurückkam; alles schlief noch in den weitdurchwanderten Gassen, nur Kassandra „schön wie die goldene Aprodite" stand auf Pergamos Höhe und weckte, da sie den Vater erblickte, die Ihren. Nun jammern sie über Hektors Leiche am Thore der Veste selbst und dann im Palaste, wo sie ihn auf prangendes Gestell gelegt und Stiegen ringsum geordnet haben. Andromache eilt mit ihrem Sohne herbei und hält das Haupt des blühenden Gemahls, all' das Unglück voraussehend, das nun über Troja selbst, über sie und über ihr Kind kommen wird. Und sie beklagt vor allem, daß er nicht in ihren Armen gestorben, nicht ein Wort ihr zum Abschied sagen konnte, dessen sie ewig

„Dächte bei Tag und bei Nacht, wehmüthige Thränen vergießend." (XXIV. 744.)

Aber nachdem auch Hekuba, und Leda's unselige Tochter Helena und unzähliges Volk ihn beweint, häufen sie das Gerüst neun Tage lang — am zehnten tragen sie weinend hinaus den muthigen Hektor, legen ihn auf die Scheiter und entflammen den Brand, am eilften löschen sie den glimmenden Schutt mit röthlichem Weine, lesen das Gebein auf und legen es in ein goldenes Kästlein

„Und umhüllten es wohl mit purpurnen weichen Gewanden,
Senkten sodann es hinab in die hohle Gruft; und darüber
Häuften sie mächtige Stein' in dichtgeschlossener Ordnung,
Schütteten dann in der Eile das Mal; rings saßen auch Späher,
Daß nicht zuvor anstürmten die hellumschienten Achaier.
Jetzt nach geschüttetem Mal enteilten sie; dann, wie geziemet,
Kamen sie alle gesammt und feierten stattlichen Festschmaus
Dort in Priamos Haus, des gottbeseligten Herrschers.
Also bestatteten sie den Leib des reisigen Hektor.“

(XXIV. Endr.)

Die Weltgeschichte dreht sich um die Geschichte von Troja. Herodot, der treuen Umgang mit Sagen und Volksmeinung, den Geistern des Geschehenen, hielt, führt den trojanischen Krieg bis auf die älteste Zeit hinauf und weiset in einfacher Gewaltthat den sichtbaren Anfang der Kette von Kämpfen und Verheerungen nach, die Jahrhunderte lang über die damals bekannte Erde sich schleppten. Phönicier rauben ein Mädchen in Hellas; Griechen geben die That in Tyrus und

Kolchis zurück. Zwei Menschenalter später lockt dieß des Priamos Sohn zum Raub in den Königspalast von Lacedämon. So entsteht der Krieg gegen Troja, d. h. ein Krieg Europa's gegen das bekannte Asien. Die Griechen werfen Troja in den Staub; die Perser kommen als Rächer und holen sich den Untergang ihres eigenen Reiches; Rom, „rächend den trojischen Stamm und entweihte Tempel der Pallas,“ (Aeneis VI. 839) tritt ein glücklicherer Gegner Griechenlands auf. Die Enkel derer, die vor Troja fochten, erliegen römischen Schwertern. Das ist die Geschichte von fünfzehn Jahrhunderten.

Aus den Dardanellen, am 22. Okt. 1824.

Wie milde die Abendsonne glänzt, und doch wie bewegt ist dieß dunkle Meer der Helle! Du kennst doch die Mythe, womit der Hellene diese Meerenge adelte, und weßhalb er derselben den Namen Hellespontos gab? — Ihm lebte in diesem Namen die schöne Helle, des Athamas und der Nephele Tochter, fort, die mit ihrem Bruder Phrixus, den Verfolgungen der grausamen Stiefmutter Ino entweichend, auf der Flucht aus Böotien nach Kolchis in diesen Fluthen den Tod fand. Die Dardanellen hieß man die Meerenge später, nach

Dardanus Stadt; und zur Zeit des griechischen Kaiserreiches auch den Arm des heiligen Georg, nach einem Kirchlein diesem Heiligen geweiht, das nahe an Gallipoli stand.

Wenn du Lechevaliers Atlas zur Hand nimmst, so bitte ich Dich, den Ansichten, welche er von Troja gibt, nicht zu glauben. Die Vue générale de la plaine de Troie ist ganz unklar; der Meister hat hiezu den Standpunkt unglücklich gewählt. Nicht gelungener ist die Ansicht des sigäischen Vorgebirges mit den Gräbern des Achill und Patroklus. Der Abfall gegen die Meerseite ist darin zu unbedeutend, — dagegen sind die Höhen zur Linken zu bedeutend angegeben. Aus der See, von wo diese Ansicht genommen ist, scheinen beide Gräber fast auf der halben Höhe des östlichen Abfalles des Vorgebirges zu liegen. Besser ist die Ansicht von Ajar Grabhügel, doch sollte auch hier das sigäische Kap weit mächtiger gehoben seyn. Am besten sind die Quellen des Skamanders gegeben, nur stehen heut zu Tage auf Pergamus Höhe keine Windmühlen mehr. Das Grab Hektors und jenes des Asyetes, von der hohen Pergamus aus gesehen, sind wenig genau. Ich vermisse die Bäume um die Quellen, diese liebliche Zierde der Flur des Skamanders. Am wahrsten ist die Ansicht der Ruinen des Tempels im Thale von Thymbra.

Rodosto, am Propontis, am 26. Okt. 1824.

Der Wind war so entschieden Nord, daß ich mich entschloß, nicht länger diesen Wechsel abzuwarten. Ich gab mein Schiff auf, und nahm eine Barke vom Lande, um damit nach Gallipoli zu gelangen, das etwa 48 Seemeilen entfernt liegt. Dort wollte ich dem Zufalle mein weiteres Fortkommen überlassen.

Am 23. mit Anbruch des Tages hieß ich das kleine Fahrzeug ins Wasser ziehen, und nachdem man mir, wie dem Odysseus, ein Schafvließ untergebreitet hatte, nahm ich am Steuer Platz, meine sechs Türken aber griffen ans Ruder. Die Fahrt bis zum Schlosse von Abydos schien versprechend; ich blickte heiter zurück nach der siebenfach gestuften Höhe hinter dem europäischen Schlosse, deren Gestalt, wie ein Sarg nach allen Seiten steil abgestochen und rund gehoben gedeckt, in der alles belebenden Einbildung der alten Griechen die Sage von Hekuba's Grabe veranlaßt haben kann. Die Bucht von Mailo, jene von Kilia that sich auf. Das Thal von Bogusi, Abydos gegenüber, wies mir seinen Schmuck von Bäumen und Wachsthum. Ein Erdkegel, auf einem der innern Hügel dieses Thales, weithin nach SO. und NW. sichtbar, bricht mit Vortheil den Hintergrund der Landschaft. Nicht minder seltsam nimmt sich auf dem asiatischen Ufer der Maltepé aus; er gleicht einem Bollwerke, oder, wenn man will, einem großen Tumu-

lus, den die Zeit nach und nach abgeplattet, und seiner Kegelform zum Theil beraubt hat. Die flache Zunge, worauf das Schloß von Abydos liegt, ragt weit in den Hellespont vor; ein Minaret, einige Häuser schauen aus den Verschanzungen, in denen etwa 50 Kanonen stehen; unferne davon, an der Abendseite, zeigen sich Reste alten Mauerwerks. Diesem Schlosse gleicht das gegenüber-liegende europäische; einige rothgefärbte Dächer, ein Minaret blicken hervor; eine ungeheure Kanone stand außen am Gestade. Ich erinnere mich nicht, Dir geschrieben zu haben, daß ich in Sultanie-Kalessi eine nicht minder große Kanone fand, die der Aufschrift zu Folge ein gewisser Dobler aus Gratz vor etwa dreihundert Jahren gegossen hat. Also war mir diese Kanone ein Landsmann, und sie mag wohl in jener Belagerung, an welche die mildeste aller Glocken den Bewohner von Gratz täglich erinnert, aus der lieben Vaterstadt weggenommen worden seyn.

Von Abydos und Sestos hab' ich Dir bereits geschrieben*). Nur beifügen will ich noch, daß die erste dieser beiden Städte gerade unter und östlich aufwärts vom Maltepè zu liegen kam, wie die Gestaltung der schroff gegen den Hellespont abgestochenen Hügel, so wie die Mauerspuren am Gestade beweisen.

---

*) Siehe des Verfassers Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien, III. 1.

So wie sich die Bucht von Sestos hinter einer kahlen, kegelförmigen Flachhöhe aufthut, gewahrt man auf einem Hügel zur Linken die Reste von Zemenik, des ersten christlichen Schlosses in Europa, das unter der Gewalt der Osmanen zerbrach. Cypressen beschatten diese Reste; weißgebrannte Bergabstürze gaffen daneben wie Wunder hervor; kahle Höhen strecken sich weiter hinaus; rechts am Gestade stehen Trümmer eines Thurmes, in denen man denjenigen der Hero zu finden meint. Einige Klippen, weiter oberhalb, umschirmen eine kleine Bucht, der Hafen der Sieger von den Osmanen genannt, eben weil da Orkan im Jahre 1356 die Landung vollbrachte. Wie niedergedrückt, wie traurig diese Stelle Europa's erscheint — so reich die gegenüberliegende Asiens. Weite Fluren laden da zum Anbau oder zur Weide zahlreicher Heerden ein. Hohes Waldgebirge, aus dem breite Thäler sich münden, bildet den südlichen Hintergrund der Landschaft.

Nur mit großer Anstrengung erreichten wir, dem Winde entgegen, das nächste Vorgebirge, Sestos gegenüber, und mußten anhalten. Es ging mit den Rudern nicht mehr; die Leute setzten also den Mast ein, der bis dahin in dem zierlich geschnitzten, am Hinter- und Vordertheile gleich hoch geschnäbelten Fahrzeuge ungebraucht gelegen hatte, fügten denselben in das Mittelloch, und zogen dann die Haltseile. Auch wurde Flechtwerk aus

dem Schiffraume genommen, um die Wände damit zu erhöhen. Dann stiegen wir ans Land, und trugen in Säcken Ballast, den wir am Gestade aufrafften, an Bord. Ich bemerkte dabei eine Menge der schönsten Muscheln, besonders eine Gattung ganz flacher, dünner und feingeformter Schalen, von glänzender Weiße ganz wie Perlenmutter, und ohne Flecken. Ueberhaupt zeigt auf eine Strecke von vielen Meilen das Ufer kein anderes Gestein, als eine festgekittete Muschelmasse, so innig verbunden, daß dem Auge das Mittel nicht erkennbar ist.

Sobald die Segel entfaltet waren, ein Dreieck das eine, ein Viereck das andere, so wagten wir den ersten Bord. Der Wind brauste gewaltig; die Wellen trieben hoch, so daß wir in wenigen Minuten durchnäßt waren. Am Steuer, das hoch über das Hintertheil emporragte, saß, den Arm desselben über seine Schulter gelehnt, ein Moslim mit grünem Turban im ganzen Stolze seiner Abstammung; zwei der Gefährten hielten die Schooten der Segel; die übrigen verkrochen sich in den gedeckten Raum am Vordertheile. Fünf Stunden hielt ich diese Fahrt aus, durch die wir bis an die Mündung des Flüßchens Praktion gelangten, also kaum eine Stunde Weges zu gewinnen im Stande waren. Der Wind begann sich abzumüden, ich ließ daher wieder an die Ruder greifen, und wir folgten nothgedrun-

gen mit gewissenhafter Treue den Krümmungen des asiatischen Gestades. Als die Sonne unterging, befanden wir uns einem flachen, weit vorgreifenden Sandlager nahe, etwa eine Stunde landeinwärts, sanft von den Hügeln getragen, und von einer Gruppe mächtiger Berge überragt, wies sich der große Ort Pyrgos, vielleicht das alte Perkote. Da spannten sich meine Türken an ein Leitseil, und zogen die Barke, der Strömung entgegen, mit unsäglicher Mühe um die Sandspitze. Bald saßen wir auf dem seichten Grunde, — bald verwickelten wir uns in Fischerwerkzeuge — bald reichte der Strick nicht aus, bald sanken die Ziehenden in den weichen Sand, bald fanden sie andere Hindernisse, die sie trotz des besten Willens kaum zu besiegen wußten.

Ich hatte Zeit zu betrachten, was Europa und Asien mir auslegten. Die Küste der europäischen Halbinsel war arm und kahl; einförmiges Dunkel lag über sie gebreitet. Wie anders die von Asien, wo die Farben sich einander zu überbieten schienen. Nur ein einziges Thal, dem wir eben gegenüber kamen, lieh dem Chersonnesus einigen Schmuck. Zwei freundliche Orte, Galata und Kolonar, krönen dessen sanfte Hügel; Oliven und andere Nutzbäume decken die Abhänge; Pappeln stehen am Gestade, als verbärgen sie einen Landsitz. Dies Thal ist dasjenige von Aegos-Potamos, wo Lysander den acht und zwanzigjährigen Krieg Sparta's

mit Athen entschied. — Langsam, alle Geduld und Erwartung ermüdend langsam, förderten wir uns mit Rudern weiter, und die Sterne standen hellschimmernd am Himmel, als wir endlich Lampsaki erreichten, und die Feuer von Gallipoli uns von der anderen Küste winkten. Dunkel der Nacht umhüllte Lampsaki, das alte Lampsakus, einst sammt Magnesia und Myos dem Helden geschenkt (Thucyd. I. 138), welcher der Rettung seines Vaterlandes schuldig, flüchtig von Insel zu Insel, von Feind zu Feind gejagt, unter dem Schutze eben des Königs Ruhe fand, dessen Macht er bei Salamis gebrochen hatte. Nahe an der vorgreifenden Spitze des alten Hafens, nun von hohen Ulmen und Platanen umzäumt, fuhr ich vorüber. Fischer trieben da mit Pechleuchten ihren nächtlichen Fang. Auf vierzig Stadien gibt Strabo die Entfernung zwischen Lampsakus und Gallipoli an (XIII.); — die heutigen Seefahrer geben dem Hellesponte da sieben Meilen. Xenophon setzt die Entfernung zwischen Aegos-Potamos und Lampsakus auf 15 Stadien, was, hierunter olympische verstehend, der Wahrheit nahe ist (griech. G. II. I.). — Der Wind hatte sich nun ganz gelegt, auch der Frost war gewichen, laue Nacht webte und waltete um uns; dunkel rauschte die Fluth in den Hellespont hinein, gegen Osten aber that mit geheimnißvollem Lichte der Propontis sich auf, und die Sterne darüber schienen

mir festlich zu glänzen. So fuhr ich eine Stunde vor Mitternacht, von Asien nach Europa hinüber.

Immer mehr und mehr sonderten und zeigten sich die Lichter, je näher wir Gallipoli kamen: immer stiller wurde die See, als walteten Feen rings auf den beschwichtigten Wassern, — als umschlängen, in endlosen Wendungen, uns Zauberkreise voll wunderbaren Wirkens. Ich kann Dir den unendlichen Frieden der Stunde dieser Ueberfahrt nicht schildern. Mir war, als wenn Geschichte, Dichtung und Leben sich weich an den enthüllten Busen schmiegten, — als wenn unsichtbar ein Genius, dem meine geheimsten Schmerzen offen lägen, neben mir ruhte auf dem niedern Fahrzeuge, das Flammenfurchen zog, und mit Diamantengefunkel prächtig sich umkränzte. — Als wir aber den kleinen Hafen erreicht, und durch viele Barken, nicht größer als die unsere, uns gedrängt hatten, und ich ans Ufer sprang, da war mir, als beträte ich mit Europa's Boden die Thore meiner Heimath, und Verlangen nach Euch und nach dem Orte meiner ersten Hoffnungen und meines ersten Glückes erfüllte mich.

Ist dieß nicht thöricht? — Wie kurz erst davon entfernt, — mit so viel Herrlichem genährt — in so Vielem, was mich drückt, erleichtert, komme ich auf einem Stücke Bodens an, das auch noch Europa heißt,

und dieser Name allein webt solchen Zauber? So ist der Mensch! Himmel und Erde überbieten sich, ihn zu berichtigen; sein eigener Kopf ist unablässig bestrebt, ihn zur Ordnung und zu dem was Recht (oder vielmehr Noth ist), zu bringen, — er aber folgt, mitten im lauten Aufgebote aller Kräfte in und außer ihm, der kaum vernehmbaren Stimme des Herzens: dort tausend Worte, hier ein einziges; jene klar und kräftig, dieß geheimnißvoll; aber jene tausende verhallen unbefolgt, dieses eine überredet, lenkt, beherrscht.

Ein Mann der Wache trat, als wir landeten, aus dem nächsten Kaffeehause, eine Laterne in der Hand, und erkundigte sich bei meinen Schiffern über mich; dann aber rief er noch zwei Janitscharen herbei, die trugen sich an, mich zum Consul zu führen. Straßen auf, Straßen nieder, wandelten wir durch die einsame Nacht, lange, lange fort — bald zwischen hohen Mauern, in denen kein Fenster sichtbar war, bald durch geschlossene Marktplätze — bald an Hütten und bald an den schwarzen, geisterhaften Wächtern der Gräber, an Cypressen vorüber, ohne daß uns ein menschliches Wesen begegnet wäre, wohl aber fielen uns die häßlichen Hunde mit abscheulichem Gewimmer an. Wo Türken wohnen, scheinen diese Thiere die Herrschaft, die jene bei Tage verwalten, Nachts zu führen. Endlich, auf eines Berges Spitze, hielten wir vor einem Hause. Dieses war des

Consuls Landsitz, wie mir einer der Janitscharen zu verstehen gab. Auf unser Pochen und Rufen, lange fortgesetzt, als sollten wir Jemanden aus dem Todesschlafe wecken, antwortete endlich eine weibliche kreischende Stimme. Es entstand ein Gespräch bei verschlossener Pforte, und es ergab sich zuletzt, daß der Konsul nicht auf seinem Landsitze, sondern in der Stadt sey. Die Janitscharen nahmen, den Konsul zu allen Teufeln wünschend, mein Gepäcke wieder auf, und statt die ersehnte Ruhe zu finden, deren ich so sehr bedurfte, mußte ich den Rückweg nach der Stadt gehen. Er schien mir nicht mehr enden zu wollen — ich folgte wie ein Saumthier, unwissend und gleichgültig darüber, wohin der Zug gehe. Den Berg herabgekommen, hielten wir am Hause eines Juden — weckten diesen — sahen uns, wie früher im Orte, jetzt in der Person getäuscht, denn dieser Mann war nicht der rechte Konsul. Dennoch endeten jetzt meine Leiden, denn er selbst führte mich endlich in das Haus des unseren, das an dem Hafen, kaum hundert Schritte von der Stelle, wo ich gelandet hatte, stand; dort aber fand ich die freundlichste Pflege.

Nur zwei Stunden genoß ich der Ruhe, dann besprach ich die Art, wie ich die Reise fortsetzen sollte. Der Konsul rieth mir Pferde zu nehmen, da der Wind wieder aus Nord wehte. Den ermüdenden Kraftauf-

wand des früheren Tages noch ganz neu und frisch im Angedenken, entschied ich mich gerne dafür. Er ging, sie zu holen, indeß seine artige Frau mit freundlicher Sorgsamkeit mir das Frühstück bereitete und vorsetzte. Ich erwähne dieser Kleinigkeiten aus dankbarem Herzen. Wer jemals in diese Länder den Fuß setzt, wo der Reisende im Durchschnitt gar keine der bei uns gewöhnlichen Bequemlichkeiten für Unterkunft, Nahrung und Fortkommen findet, wird erfahren, wie freundliche Aufnahme, wie Sorgsamkeit von Fremden, die er nie gesehen hat, und die er wahrscheinlich nie wieder sehen wird, wohl thun. Daher war auch Gastfreiheit bei den Alten eine so hohe Tugend, und Verletzung des Gastrechtes ein so häßliches Verbrechen! — Ich dachte auch an dieser Stelle wieder: der Mensch ist ja überall gut, wo ihn Vorurtheile nicht verdorben haben.

Drei Pferde genügten mir. Eines für mich, das andere für meinen Diener — das dritte für den begleitenden Führer; dieses trug den nöthigsten Theil meines Gepäckes; den anderen ließ ich mir zu Schiffe nach der Hauptstadt senden. Gallipoli, die *Καλλίπολις* des Plinius und Strabo, ist dermalen eine Stadt von mehreren tausend abscheulichen Häusern. Ihre Lage, auf der Mittagsseite eines weit ausgreifenden Bergfußes, so wie die Ansicht von außen sind heiter und

majestätisch. Man begreift auf den ersten Blick, daß Gallipoli das Augenmerk aller derer seyn mußte, welche Absicht auf Thracien oder auf die Schiffahrt im Propontis und Pontus hatten. Unter den griechischen Kaisern ward die Stadt als der Schlüssel von Byzanz betrachtet. Justinian baute dort große Magazine zur Sicherung der Besatzung. Nach Constantinopels Eroberung durch die Venetianer behielten sich diese Gallipoli vor, bis sie dasselbe an Kaiser Vatac, der in Magnesia am Sipylus herrschte, wieder verloren. Ihm folgten die Katalonier im Besitze, vertheidigten sich darin gegen Griechen und Genueser, und ihre Frauen wiesen einen Ueberfall der letzten mit großem Verluste derselben zurück, als diese einmal, während die katalonischen Männer mit dem Heere ausgezogen waren, leichtes Spiel zu haben meinten. Zuletzt rissen die Katalonier die Werke nieder. Bajazet baute dieselben wieder auf, und nachdem die Genueser den Sultan Amurat aus Asien herübergerufen hatten, machte sich dieser zum Meister von Gallipoli, und bald darauf von Adrianopel.

Der Weg führt an einem gepflasterten Steinwege hinauf, den, wie sich von selbst versteht, Niemand fährt, geht oder reitet, und der mit wenigen Kosten in eine treffliche Straße umgewandelt werden könnte. Ich sah ein paar Inschriften aus der Zeit der Byzantiner in

Häusern eingemauert, an denen ich vorüber kam. Eine griechische Kirche, jetzt vermauert, von Bäumen anmuthig umgeben, blieb mir zur Linken; dann erreichte ich die freie Höhe, von welcher der Propontis, goldenglänzend, wie ein Zauberspiegel sich aufdeckte. Jetzt sah ich Lampsaki, heut zu Tage, wie in der frühesten Zeit der persischen Herrschaft, durch Weinbau gesegnet, hinter die lieblichen Hügel und in hohe Bäume sich bergen. Den Ausfluß des einstigen Päsos gewahrt ich dann, von wo Adrast und Amphion nach Ilion zogen; weiter hinauf die Hügel gegen das untergegangene Parium, aus Trümmern untergegangener Städte erbaut, und das milde Gestade der Milesier bis zum dardanischen Vorgebirge, wo der Adler des Zeus den holden Knaben raubte, und bis zu den Spitzen des Ida, welche über die mächtige Gebirgsmasse des einstigen Reiches von Troja und weit bis in das Herz von Mysien herrschen.

An Säulentrümmern ritt ich vorbei, und als ich den ersten Hügel hinabkam, an Resten eines Altars. Die Steinstraße ließ ich nun links; rechts am Gestade blieben mir Trümmer eines Bogens, und an der äußersten Spitze ragte ein Thurm herrschend empor. Nach einer Stunde Wegs überblickt man bereits nordwärts den Golf von Saros, bei den Alten der von Melas genannt. Ueber sein jenseitiges hohes, waldbewachsenes

Gestade ziehen in sanftem Blau der Ferne rhodopische Berge hin. Trefflich bebautes Ackerland hatte ich rings um mich, hie und da ein unbeschattetes Gehöfe, — hie und da eine Platanengruppe um eine heilige Quelle — hie und da ein Tumulus der Urzeit — hie und da eine alte Granitsäule als Feldstein. In der zweiten Stunde hielten wir in einem griechischen Dörfchen an. Mitten auf dem Platze, wo rings an den Häusern die Türken ihre Kaffeehütten aufgeschlagen hatten, stand ein alter Marmorsarg zur gemeinschaftlichen Getreideschrote verwendet. Da dieser Ort hoch liegt, so übersieht man den Golf von Saros, wie er nur von wenigen, aber schroffen Klippen unterbrochen, glänzend sich hinbreitet, bis wo die Samothraken vor der Einfahrt wie versteinerte Giganten die Wache halten. Nordöstlich zeigt sich die majestätische Gebirgswand, so oft besprochen in Demosthenes philippischen Reden, welche mit dem Kap Kombos in den Propontis abstürzt, und den Alten die heiligen Berge hieß.

In der glühenden Sonnenhitze des Mittags erreichten wir die Ufer des Melas, über den eine Steinbrücke von vier Bogen führt. Salzwerke, schlecht betrieben, reichen bis dahin. Ein breites, reiches Thal greift, in der Verlängerung des Golfes, ins Festland hinein, und in der Mitte desselben hebt sich, wie im Golfe selbst, eine schroffe Felsklippe. Zwei Stunden vor Sonnenun-

tergang erreichten wir diese, dunkelrothes Gestein glänzte durch das Gebüsche. Nun traten wir in schöne Hügelgruppen, dicht mit Bäumen bepflanzt, und stiegen die ersten Abfälle der heiligen Berge hinauf. Als die Sonne unterging, hatten wir ein türkisches Dorf, auf dem Abhange liegend, und rings von Bergen umfangen, erreicht. Da hielten wir in einem Chan, das der Moschee gegenüber erbaut ist.

Du siehst, ich war an diesem Tage einen Theil der Straße gezogen, die Xerres mit seinem Heere gemacht hat, da er nach dem Hebrus ging, und die überhaupt für lange Jahrhunderte die Heerstraße der asiatischen Völker blieb, welche Europa anzugreifen kamen. Die Spuren jener Mauer sind vertilgt, die Miltiades, Kypselos Sohn, von Kardia nach Pactya quer über die **36** Stadien breite Landenge gezogen hatte (Herodot, Erato **36**). Kardia selbst, Eumenes Geburtsstadt (Plut. im Eum.), und Pactya, wo sind sie? — Die eine lag am schwarzen Busen, die andere am Hellespont. Die Stelle der ersteren im Mittag der Klippen im Golfe, glaubt ich zu erkennen aus der Gestaltung des Bodens. Gewiß aber, daß das östliche Ende des Golfes nach dem schönen Thale zu, da wo sich der Melas ergießt, zum Bau irgend einer Stadt einladen mußte; vielleicht, daß dort Agora lag, wie dieß aus folgender Stelle Herodots hervorzugehen scheint: „Das

Landheer aber nahm seinen Weg nach Morgen und Sonnenaufgang durch die Halbinsel, indem es zur Rechten hatte das Grab der Helle, der Tochter Athamas, und zur Linken die Stadt Kardia, und zog mitten durch eine Stadt, die da mit Namen heißet Agora; da lag es um den Busen, der da heißet der schwarze" (Polymnia 58). Xenophon in seiner griechischen Geschichte erwähnt einer anderen Mauer, die der Spartaner Dercyllidas baute, und die wahrscheinlich an der Stelle der ersten gelegen war, denn sie sollte den blühenden Chersonnesus gegen die Einfälle der Thraker schützen. Da dieser Feldherr aus dem Lande der bithynischen Thraker nach Lampsakus gekommen war, um von dort aus den Statthalter Phrygiens, Farnabazes, zu fragen, ob er Krieg oder Frieden wolle? kamen Abgeordnete aus der Halbinsel, und baten ihn um diesen schützenden Bau. Er führte sein Heer im Frühling hinüber, und bis zum Herbste hatte er die Mauer vollendet, die 37 Stadien lang war, 11 Städte, viele Häfen und reiche Gegenden einschloß. (III. 2.) — Zog nicht Agesilaus dieselbe Straße, die zur Unterjochung Griechenlands der erste König genommen hatte, Agesilaus, den aus dem schönen Phrygien das Vaterland zum Kriege gegen Theben und Athen rief? — Das Heer trauerte, erzählt Xenophon (gr. G. IV. 2), und die Bundesgenossen weinten, da der Lazedämonier von diesem glück-

lichen Gestade Abschied nahm. Er ging über den Hellespont, hielt Musterung dießseits, und trat den gefährlichen Marsch durch Macedonien und Thessalien zum Siege auf das koronäische Gefilde an. Welche Erinnerungen an jeder Stelle auf diesem Boden, der einer ungeheueren Inschrifttafel gleicht, wo Thaten aller Art in Zeichen bald und bald in Bildern für die Ewigkeit eingegraben stehen.

Da ich nun einmal diesen Erinnerungen mich hingab, so will ich mich denselben weiter überlassen. Welch ein wichtiges Land war diese Halbinsel einst; wie arm und wüste ist sie heut zu Tage. Lese ich jenen Volksbeschluß, den Demosthenes in seiner Rede für die Krone anführt, wodurch Sestos, Eleonte, Madytos und Alopekonesos dem atheniensischen Volke eine Krone im Werthe von 60 Talenten und Altäre bestimmten, — lese ich, wie der große Redner seinem Vaterlande zu dieser Auszeichnung Glück wünschet, und stolz darauf hinweiset, wie eben er es war, der sie ihm erworben hatte; lese ich in jenem Beschlusse, wie die chersonesischen Städte dankten, von einem Tyrannen befreit zu sehen, ihr Vaterland, ihre Gesetze, ihre Freiheit, ihre Tempel, ihre Opfer wieder erhalten zu haben — und werfe ich zugleich den Blick auf dieß unwirthbare, verlassene Gestade, dann scheint mir alles ein Räthsel, die Geschichte, die Menschen, die Erde selbst.

Der Chersonesus ward von Cimon den Persern (Plut. im Cim.) und von Philipp den Atheniensern abgenommen. Dieser mußte die Absicht geäußert haben, den Isthmus dieser Halbinsel zu durchstechen, da Demosthenes ein solches Werk mit unter den Hoffnungen aufzählt, welche Athen bei dem Friedensschlusse mit diesem Könige sich machte (2. Philipp). Auf diesem Isthmus baute Lysimachus, der nach Alexanders Tode aus dem großen Nachlasse von Königreichen Mazedonien sich zuerkannt hatte, eine Stadt seines Namens (Pausan. I. 9). Nachdem er gegen Seleucus in der Schlacht geblieben war, erbat Lysandria, seines Sohnes Wittwe und Ptolemäus-Lagus Tochter, von dem Sieger den Leichnam, und Alexander, Lysimachus anderer Sohn, begrub denselben auf der thrazischen Halbinsel. „Und dort ist sein Grab auch jetzt noch zu sehen," sagt Pausanias (I. 10), „auf der Ebene zwischen Kardia und Paktya."

Der wichtigste Punkt des Chersonesus war wohl schon in den frühesten Zeiten Sestos. Die Mythe umschlingt denselben mit ihren immer jungen Kränzen, und ich verweile gerne bei diesem Namen. Sestos und Abydos, so nahe sie einander liegen, haben sehr verschiedene Schicksale erfahren; doch haben sie das mit andern Nachbarorten gemein, daß sie oft in Waffen und schweren Kämpfen gegen einander standen, und

daß, wie verschieden der Weg, ihr Ziel zuletzt dasselbe war. Abydos, einer blühenden Gegend angehörig, auf dem Saume des reichsten Welttheils gelegen, scheint, wenn der Reisende auch jetzt noch, wo nur die Stellen beider, nicht mehr sie selbst, seinem Blicke sich weisen, die Oertlichkeit vergleicht, über Sestos des Vorzugs gewiß zu seyn, das an dem schmalen Bergrücken einer Landspitze des spät erst gebildeten Europa liegt: dennoch war es selbst bis in die jüngsten Zeiten mächtiger denn Abydos, und diese bestand nicht mehr, als jenes noch als ein bedeutender Ort sich erhielt. Herodot erwähnt des Ortes Sestos zum ersten Male, da er von dem Rückzuge des Darius aus dem Scythenlande spricht. „Darius zog durch Thrake, und kam nach Sestos auf dem Chersonesus. Von dannen ging er selber zu Schiffe hinüber nach Asien, ließ aber als Feldhauptmann zurück den Megabazos, einen Perser von Geburt" (Melpom. 143). Sestos wurde also Hauptort einer Provinz des großen Königs. Als Xerxes Asien nach Europa führte war den Abydenern die Vertheidigung der Brücke übertragen, während die übrigen Hellespontier und die vom Pontus mit 100 Schiffen dem Zuge gegen Griechenland folgten (Polym. 95). Diese Brücken riß der Sturm entzwei, so daß die Trümmer des größten Heeres nur in Schiffen aus der Halbinsel nach Abydos zu retten sich vermochten, wo

sie durch Unmäßigkeit, wie erst durch Hunger sich aufrieben (Urania 117). Sestos bot der ersten atheniensischen Flotte, die im Hellesponte erschien, Widerstand, denn es war der festeste Platz der Gegend, und alles strömte aus den benachbarten Städten dahin zusammen, sobald die Annäherung der Athenienser kund geworden war. Auch das Brückengeräthe bargen die Perser in Sestos. „Die Stadt war bewohnt von eingebornen Aeolern, außerdem aber waren Perser und von den Bundesvölkern ein zahlreicher Haufen darin.“ Statthalter in Sestos war der Perser Artaykes, ein gewaltiger Frevler, der die Weihgeschenke aus Protesilaus Heiligthum geraubt, und sonstige Willkühr geübt hatte. Da Sestos auf das Aeußerste gebracht war, entfloh er, wurde eingeholt, bot vergeblich 100 Talente zum Ersatz des Raubes und 200 zum Lösegeld; Xanthippos, der Athenienser Feldherr, ließ ihn kreuzigen, an der Stelle, wo Xerxes Brücken gewesen waren, Abydos gegenüber. In Abydos aber standen die Athenienser (Kalliop. 114. — 122). Gegen diese milesische Pflanzstadt wurde im 21. Jahre des peloponnesischen Krieges Dercyllidas, der Spartaner, von Milet aus zu Land gesendet, und riß sie von dem atheniensischen Bunde. Vergeblich belagerte dieselbe Strombichides kurz darauf; als der Sturm mißlang, machte dieser Athenienser Sestos zu seinem Waffenplatze, um von dort den Hel-

lespont zu bestreichen (Thucyd. VIII. 62). Die Lacedämonier legten sich aus gleicher Absicht vor Abydos. Einstmals, kurz vor Mitternacht, sahen die Athenienser das Gestade vom sigäischen zum rhöteischen Vorgebirge, wie in den Tagen der Ilias, mit Feuer überdeckt. Es war die peloponnesische Flotte unter Mindarus dort angekommen. In derselben Nacht ergriffen sie, die viel zu gering an der Zahl waren, die Flucht, kamen glücklich an den **16** peloponnesischen Schiffen, die zu Abydos standen, vorüber, erlagen aber denen, die den Eingang des Hellespontos bewachten. Die Peloponnesier segelten nach Abydos. Mit Eile war ihnen die atheniensische Hauptflotte nach dem Hellespontos gefolgt; diese zog sich längs der europäischen Küste nach Sestos hin, und nun begab sich die Schlacht, welche mit einem Zauberschlage Muth und Hoffnung in dem zerrütteten, gedemüthigten Athen wieder erweckte. Die Athenienser stellten sich mit **68** Schiffen zwischen Idakus und Arrhiana in Linie; die Peloponnesier rückten ihnen mit **86** Schiffen aus Abydos entgegen, und breiteten sich zwischen diesem Orte und Dardana aus. Die Syrakusaner hatten bei dieser Flotte den rechten — die Lacedämonier mit den schnellsten Schiffen den linken Flügel; da stand auch Mindarus. Sich gegenüber hatte dieser den Thrasybulus — gegen die Syrakusaner aber befehligte Thrasyllus. Die Peloponnesier, um ihrem Gegner den Rückweg ins

ägeische Meer zu nehmen, dehnten den linken Flügel über den atheniensischen rechten aus, der dadurch ebenfalls zur Verlängerung gezwungen war, und auch wirklich die Strömung gewann. Aber die Athenienser fühlten ihr Mitteltreffen schwach, und da sich der rechte Flügel bis über das Vorgebirge Kynos-Sema hinauszog, so machte die Beschaffenheit der Küste, die mit einem spitzigen Winkel vorspringt, daß sie nicht sahen, was über demselben hinaus vorging. Diese Schilderung des Thucydides thut deutlich dar, daß Kynos-Sema eben das Vorgebirge sey, wo heut zu Tage das europäische Dardanellenschloß steht.

Die Peloponnesier durchbrachen nun die Mitte ihrer Gegner, jagten die Schiffe auf den Strand, und setzten ihnen auf das Land nach; die beiden atheniensischen Flügel wurden durch drängenden Kampf festgehalten. Der Sieg schien entschieden, aber der Vortheil, der ihn zu verbürgen versprach, hatte Unordnung unter denen, die ihn errangen, zur Folge gehabt. Thrasybulus errieth den Augenblick, und warf sich mit allen Kräften, die er habhaft werden konnte, auf die Linie der Gegner. Diese wurden überwunden, in die Flucht getrieben. Die zerstreuten Schiffe der Peloponnesier, welche den besiegten atheniensischen nachgeeilt waren, fielen nun ein Opfer ihrer unklugen Zuversicht — Thrasyllus überwand seinerseits die Syrakusaner. Die Peloponnesier hatten Abydos

und das freie Meer; sie hielten sich einen Augenblick am Flusse Pydius (wahrscheinlich Rhodius) — und flüchteten dann nach jenen beiden Richtungen. **20** Schiffe fielen den Siegern in die Hände — die deren **15** eingebüßt hatten. — Nach der größten aller Niederlagen, die Athen bis dahin erfahren hatte, der in Sizilien, konnte nichts erhebender für dasselbe seyn, und war dieser Republik nichts nothwendiger, als eben dieser Seesieg. Alsogleich segelte ein Schiff mit der Freudenbotschaft nach dem Piräus; — auf dem Kynos-Sema aber richteten die Athenienser das Siegeszeichen auf. — Sestos und Abydos blieben auch nach dieser Schlacht für die Athenienser und Peloponnesier, was sie früher gewesen waren (Thucyd. VIII.), und die Bucht von Madytus war der Sammelplatz der atheniensischen Schiffe (Xenoph. gr. Gr. I. 1). Seetreffen folgten auf Seetreffen in diesen Gewässern, und wandelten sich gleichsam in Landschlachten um, da die Lacedämonier ihre Schiffe ans Land zogen, und dieselben mit dem eigenen und mit dem persischen Heere vertheidigten. So erneuerte sich zwischen Sigäum und Rhötium der „Kampf bei den Schiffen," so wurde bei Abydus von Morgen bis zum Abend zu Wasser und zu Land gefochten, die Peloponnesier auf den dicht zusammengerückten Schiffen, die mit ihnen verbündeten Perser mit Reiterei und Fußvolk nahe am Gestade, ja selbst im Wasser, mit wech-

selndem Glücke, bis Alcibiades kam, den Sieg entschied, und die Athenienser **30** eroberte Schiffe nach Sestos führten. — An diesem Gestade verrieth der Perser den liebenswürdigsten aller Verräther, eben diesen Alcibiades, dem ein Sieg über ein feindliches Heer nicht mehr zu gelten und zu kosten schien, als der über ein Mädchen, — und führte ihn vom Mahle der Gastfreundschaft als Gefangenen nach Sardis. Aber vom Glücke nur in den sichersten Lagen, nicht aber in verzweifelten verlassen, erscheint Alcibiades, der aus Sardis entflohen war, bald im Hellespонte wieder — überrascht den Feind bei Cyzikus, und besiegt denselben in dreifacher Schlacht. Die Peloponnesier verlieren ihre Flotte und ihren Feldherrn, so daß dessen Nachfolger nichts anderes mehr an die Ephoren nach Sparta schreiben kann, als: „Unser Ruhm dahin; Mindarus todt; die Mannschaft hungernd; unsere Lage die schlimmste“ (Xenoph. I. 1).

Nach Sestos begab sich Thrasyllus, der, Sieger bei Abydos und vor den Thoren Athens, bei Ephesus geschlagen worden war. Obwohl er die Niederlage durch das Seetreffen bei Methymnä wieder einigermaßen ausgeglichen hatte, weigerten doch die unter Alcibiades im Hellesponte stehenden, und von dem stolzen Geiste ihres Führers durchglühten Truppen, die Unbesiegten an die Besiegten, sich zu reihen. Sie überwinterten, gemeinschaftlich und doch getrennt, bei Lampsakus, bis

ein Sieg über Farnabazes, bei Abydos erfochten, den einen das ersehnte Recht und die Bewillkommung von Seite der andern gewann (Xenoph. gr. G. I. 2).

Nach dem Prokonnesus segelte Alcibiades, sobald der Frühling eintrat, und zu neuen Siegen nach Byzanz und Chalcedon (I. 3). Sobald dieser Feldherr die südlicheren Küsten Kleinasiens zum Kriegsschauplatze gemacht hatte, wurde es im Hellesponte ruhiger, bis endlich Lysander in Abydos erschien, nach Lampsakus zu Wasser und zu Lande sich wandte, und diese „reiche, mit Wein, Getreide und anderen Bedürfnissen angefüllte Stadt," die Verbündete Athens, mit Sturm nahm. — Mit 180 Schiffen lagen die Athenienser zu Eleus, als sie die Nachricht dieses Unfalls erhielten. Sie brachen alsogleich nach Sestos, und weiter nach Aegos-Potamos auf.

Vier Tage hinter einander forderte die athenienfische Flotte jene der Peloponnesier zur Schlacht, die sich bereit dazu zeigte, aber auch nur zeigte, denn sie verließ ihre Stelle nicht, und die Athenienser kehrten jedesmal unbefriedigt zurück auf ihren Ankerplatz bei Aegos-Potamos. Lysander aber verfolgte sie mit einigen Schiffen, die sich nur davon zu überzeugen hatten, daß die Athenienser ans Land gestiegen, und mit der Sorge für ihren Lebensunterhalt beschäftigt waren. Vergeblich warnte Alcibiades vor dieser trügenden Unentschlossenheit des Feindes, — vergeblich rieth er, nach Sestos zu

gehen, wo die Flotte einen gesicherten Ankerplatz, eine Stadt und Lebensmittel nach Bedarf zur Hand hatte; ihn, der nicht mehr Oberbefehlshaber war, wiesen die Oberbefehlshaber von dannen. Er ging, und mit ihm das Glück. Denn am fünften Tage gab Lysander den Schnellseglern Befehl, sobald sie sich überzeugt haben würden, daß die Mannschaft der Athenienser von den Schiffen stiege, und sich im Chersonnesus zerstreute, zurückzusegeln, und ihm durch ein Schild am Vordertheile des Schiffes aufgesteckt ein Zeichen zu geben. — Die Athenienser segelten, wie in den früheren Tagen, auch an diesem gegen Lampsakus, harrten da, ob der Gegner die Schlacht annehmen würde — kehrten um — schifften sich aus — die lacedämonischen Schnellsegler gaben das Zeichen — die schon bereiteten Peloponnesier brachen aus Lampsakus los, und fast ohne Schwertschlag fiel die gesammte atheniensische Seemacht in Lysanders Hände. Nur Konon, einer der atheniensischen Strategen, da er alles verloren sah, warf sich mit 9 Schiffen auf Abarnis, das flache Vorgebirge, das neben Lampsakus vorgreift, und wo ein Theil des lacedämonischen Lagers gestanden hatte, und erbeutete dort die großen Schiffsegel des Feindes. Die gefangenen Athenienser büßten nun in Lampsakus selbst mit dem Tode ihre Siege, und ihren Uebermuth im Glücke (Xenoph. II. 1.).

Abydos und Sestos wurden von Derkyllidas in der

Treue erhalten, als mehrere Jahre später Konon durch den Sieg bei Knidus der Schöpfer der neuen atheniensischen Seemacht geworden war, und die peloponnesischen Schiffe aus dem Hellesponte flohen, worin sie so lange die Herrn gewesen waren. Jetzt erschienen Farnabazes und Konon vor diesen schönen Plätzen mit Land- und Seemacht, aber in beiden trotzten ihrer Aufforderung die Lacedämonier. — Aus Abydos suchten die Lacedämonier die äolischen Städte und die des Hellespontus und Chersonnesus, welche des Thrasybulus kräftige Hand an Athen festgebunden hatte, wieder auf ihre Seite zu bringen, und Abydener fochten in dem schweren Treffen, das Iphikrates als atheniensischer Feldherr dem Spartaner Anaribius in den Schlünden des Ida lieferte, und worin dieser sammt zwölf andern spartanischen Führern blieb (Xenoph. gr. G. IV. 8). Wenig glücklicher war der Spartaner Nicholochos, der den Abydenern zu Hülfe eilend, von den Atheniensern dort eingeschlossen blieb, bis Antalcidas zu Lande nach Abydos kam, die Flotte übernahm, und die Athenienser überlistend, aus dem Felde schlug. Der antalcidische Friede gab Abydos in das frühere Verhältniß zu Persien (Xenoph. V. 1)., und auch Sestos in diese Abhängigkeit, denn Xenophon nennt es ausdrücklich dem Ariobarzanes untergeordnet (Lobschrift auf Agesilaus, 2. 26). Dieser aber war zur Zeit des thebanischen Krieges Satrape des Königs.

Dieselbe Stelle Xenophons belehrt uns auch, daß Kotys, welcher Herr war in Paphlagonien, Sestos belagerte — und Mausolus dasselbe that, beide aber durch Agesilaus Einfluß abzogen.

Aber wo bin ich? — schrieb ich die Geschichte einer Stadt? Nein, aber ich schreibe an Dich, meine Freundin, die Du gerne in vergangenen Jahrtausenden lustwandelst, und lasse daher ohne Zwang die Gedanken kommen und gehen, wie sie eben aufgeregt werden durch Ereignisse und Umgebung. — Ich will zurück in meinen Chan. — Ich habe Dir gesagt, daß ich in einem solchen abstieg. Meine Ankunft erregte Aufmerksamkeit, und ich war bald von vielem Volke umrungen. Dieses beschränkte sich darauf, mich zu betrachten, und ich sah bald, daß nichts zu befürchten war, da ich die Moschee des Ortes zeichnen, und das Blatt einem der Türken, der es verlangte, ungestraft verweigern konnte. Bis es ganz dunkel war, blieb ich im Freien, mit Blei die Zeilen schreibend, die ich Dir beilege. Ich weiß nicht, warum gerade an diesem Abende meine Seele ungestümer als gewöhnlich mit Dir sich beschäftigte. Sie war der Erinnerung des Verhältnisses voll, das mir für wenige Stunden Entzückens Jahre der Trauer, und selbst in dieser Trauer wieder die liebste Nahrung gegeben hat. Ich habe mich oft gesträubt gegen diesen Zauber, ich weiß, daß alles mich hiezu berechtigte, von

dem ersten Augenblicke des Abschiedes an; dieser Abschied selbst; alles was ich hörte, und ein Theil dessen, was ich sah. Aber wie der Wanderer, der entlegene Länder durchzieht, seinen Geist gerne in den anmuthigen Thälern seiner Heimat sich ergehen läßt, so liebte ich, mich zu Dir zu wenden. Schuld des Schicksals hieß ich dann, was in manchen Augenblicken mir die Deine schien, und eine unwiderstebliche Sehnsucht mit dem ganzen Zauber jugendlicher Erinnerung bewaffnet, unterjochte meine Kraft und meinen Entschluß. So sind seit Jahren wenige Abende vergangen, wo ich Deiner nicht, mit Entzücken bald und bald mit Vorwurf, aber immer mit Liebe gedacht hätte. Und in dieser Angewöhnung liegt die Quelle der Zuversicht, die mich eben jetzt wieder lebendig erfaßt, als werde ich aus Deiner Hand noch den Rest meines Schicksals empfangen.

Aber ich will das gut seyn lassen. — Da es Nacht war, ging ich in den Chan, und warf mich auf dem gebreiteten Teppich an der Feuerstelle hin. Diese war in einer Art von Kamin angebracht, in kleiner, nackter Stube; unten aber lagerten die Pferde. Mehrere Türken saßen bereits da mit übereinander geschlagenen Beinen, ihre Pfeifen rauchend. Sie schienen sich wenig um mich zu bekümmern, und führten ein langsam schleichendes Gespräch. Ihre Zahl mehrte sich, denn alsbald hielten einige Pferde vor dem Hause, und ich sah Arnauten

eintreten, von dem Heere in Asien kommend, mit hoch ausgeschnittenen weißen Stiefeln von Filz, braungrünen tüchenen Reithosen von unverhältnißmäßiger Weite und mit rothen Zierden ausgenäht. Das an der Brust geöffnete Oberkleid aus demselben Stoffe, und ebenso verziert, einen weiten rothfärbigen oder auch weißen und grünen Mantel über Arm und Schulter faltenreich geworfen; das bärtige Haupt stolz auf dem entblößten Halse gehoben, und mit weiß oder grün umwundenem Turban bedeckt; um die Mitte des Leibes aber trugen sie einen breiten Ledergürtel, der wieder mit rothem Shawl umwunden war, und worin lange, reich mit Silber beschlagene Pistolen, Messer und Ataghan steckten; der krumme Säbel hing an der Seite. Dieses Volk würdigte mich nach dem ersten Blick keines zweiten mehr, grüßte und ward gegrüßt, nahm Platz, und bereitete sich die Pfeife. Fast zu gleicher Zeit klangen durch die Straße die Schellen ankommender Kameele, und das lumpige Gesindel der Treiber mehrte unsere Gesellschaft; kleine Leute nur in Leinen gekleidet, der Turban weiß umwunden, ein paar elende Messer im Gürtel; dabei platte Figuren, unansehnlich an Gestalt und Gesichtsausdruck, gelbbraun von Farbe. Sie nahmen neben den übrigen an den Wänden Platz, plauderten viel, und brachten Lustigkeit in die Versammlung. Sobald sie mich gewahrten, bezeigten sie viele Neugierde —

betasteten meine Kleider, und fanden besonders an meinem Stocke viel Vergnügen, da sie die Waffe herausfanden. Auch aus dem Dorfe kamen Leute, die mehr oder minder ein sehr ärmliches Ansehen hatten. Endlich — es war schon spät — trat noch ein Tartar ein. Er trug ein scharlachrothes Ueberkleid, schwarzen Mantel, eine schwarze hohe Cylindermütze auf dem Haupte, und neben den Waffen einen starken Stab im Gürtel, der oben mit einem Kolben versehen war, aus welchem neun Riemen, jeder am Ende mit einer Bleikugel versehen, bis zum Boden herabhingen. Ihm trug ein Begleiter die Rauchflasche sammt dem gewundenen Rohre nach. Die erste Sorge auch dieses Mannes war, die gefüllte Pfeife auf diese Flasche zu setzen, und sich dem köstlichen Genusse des Tabaks zu ergeben.

Ich sah lange keine Anstalt zum Essen. Mein Führer, der meist bei den Pferden war, kam mir wohl zum Troste manchmal in das Zimmer, mein Bedienter aber verkroch sich außen vor Angst. Man bot mir eine Pfeife an, die ich nicht ausschlagen durfte, und so eine zweite und dritte. Jetzt wurde auf einem spannenhohen Aufsatze, aus hartem Holze zierlich geschnitzt, eine Schüssel Pilaff, eine andere Artischocke und eine dritte Honig hereingetragen; rund um aber Brod in Stücken gelegt. Man lud mich zu Tische, und bot mir zunächst Wasser, die Hände zu waschen, ein Gebrauch uralt im

Morgenlande, dem du selbst in der Odyssee begegnest, und dessen Unentbehrlichkeit aus dem Folgenden sich erklärt. Man setzte sich im Kreise um den Aufsatz, und jeder aß, was und wie er wollte. Die Hände ersetzten dabei Löffel, Messer und Gabel. Als Getränk ging ein Krug mit Wasser im Kreise herum. Die Mahlzeit dauerte kurz, und ich erfuhr späterhin, daß sie eine sehr üppige war. Jeder wusch sich abermals, setzte sich wieder an die Wand, und die Rauchunterhaltung begann von neuem. Alle waren nun weit aufgeweckter. Die Kameelführer zeichneten sich durch grinsendes Lachen und Scherzen aus. Der Eine, der mir der Nächste lag, glaubte großen Beifall damit zu erwerben, daß er mir in die Pfeife etwas Pulver gab. Ich warf ihm die Pfeife ins Gesicht, und obwohl ich im nächsten Augenblick fürchtete, diese Uebereilung könne die Uebrigen erzürnen, so schien mir vielmehr bald, daß sie guten Eindruck gemacht habe. Die Aelteren erhoben sich, und verwiesen den Treiber. Man bot mir eine andere Pfeife. Ich schlug sie aus, und that deßgleichen, als wenn mich der Schlaf überkäme. Demselben mich ernstlich zu überlassen, war freilich die Gesellschaft nicht einladend. Mehr als offenen Angriff fürchtete ich die Pest, die in den meisten Gegenden herrscht, woraus diese Leute kamen. Nach Mitternacht überwältigte mich doch die Müdigkeit. Kaum war ich eingeschlummert,

so weckte mich mein Führer, und zwei Stunden vor Sonnenaufgang setzten wir uns wieder zu Pferde. Honig zum Scherbet gemischt, und Kaffee, ohne Zucker mit dem Satze genommen, war das gemeinschaftliche Frühstück für den ganzen Haufen. Jeder ritt dann seiner Wege. Wir stiegen im Nachtdunkel die heiligen Berge durch Schlünde und Steingerassel hinauf. Der Frost schnürte mir die Brust zusammen, und ich war in der übelsten Laune von der Welt. Endlich erreichten wir die Höhe, eben da der Tag aus dem Osten hervorging. Die Thäler rings unter mir boten so täuschend die Ansicht des Meeres dar, daß ich der Meinung war, das von Marmora vor mir zu haben, bis ich die bebuschte Höhe hinunter kam und sah, daß nur der Nebel seine Hülle über sie gebreitet hatte. Den ganzen Tag hindurch ritt ich von Höhe zu Höhe; ich zählte deren vierzehn, über die ich kam. Der Boden schien mir nicht minder gut gebaut, als man ihn bei uns zu nützen versteht. Kein Stückchen ohne Anbau, dabei alles geregelt und europäische Ordnung sichtbar. Nur Wiesen waren selten und Hochwald mangelte, sonst hätte ich geglaubt in Mähren zu wandeln. Im ersten Thale stieß ich abermals auf eine Steinbogenbrücke, die über einen kleinen tief einreißenden Bach ging; alte Marmorsäulen dienten zu Ecksteinen. Auf der fünften Höhe machten wir Mittag. Zu Rechten zog uns der große Fuß der heiligen

Berge hin, der nach dem Propontis geht, und die Ansicht desselben verwehrte; zur Linken breitete sich unabsehbar das nackte Feld aus, und schien sich in der weitesten Ferne in Ebene zu verlieren. Ackerleute arbeiteten häufig auf allen Höhen; schwarze Büffel dienten am Pfluge. Die Leute, an denen wir vorüber kamen, schienen freundlich; sie wünschten uns gute Reise und boten uns Wasser dar. Nicht selten begegneten uns Muselmänner zu Pferde, bald einzeln, bald in mächtigen Haufen, und irgend einen Vornehmen begleitend. In schimmernden Gewändern zogen sie einher, die goldverzierten Pistolen, den Dolch, den Ataghan in der dicht aufgewundenen Leibbinde, den breiten, krummen Säbel an der Seite; ihre Augen sprachen Stolz und Furchtlosigkeit; der bartüberwachsene Mund nippte an der Pfeife.

Auch Wagenzüge mit Büffeln bespannt kamen daher; Weiber und Gepäcke lagen darauf, und Männer zu Pferde umhüteten sie. In den Dardanellen gleichen die Räder vollkommen denen der alten Streitwagen; sie sind nämlich aus einer ganzen Scheibe gemacht, die gegen die Mitte zu an Dicke wächst; doch sind sie mit Eisen beschlagen. Die Räder, die ich hier in Thrazien sah, hatten dagegen Speichen wie die unseren, aber das Beschläge fehlte. Weder dort noch hier wendete man Schmiere an, und die Bewegung derselben war von einem unerträglichen Geschnarre begleitet. Auch ein

Paar Zigeunerhorden kamen des Weges, mit rüstigen Männern, halbnackten Weibern und einem Kindersegen, der unglaublich ist. Das Reisen ist ein Bild des Lebens; die abenteuerlichsten Erscheinungen reihen sich hart aneinander.

An mehreren Grabstätten, dürftig mit Bäumen bepflanzt, ritten wir vorbei. Die Orte, welche hiezu gehörten, waren bei dem Ausbruche der griechischen Unruhen bis auf die Grundfesten niedergebrannt worden. Mehrere kegelförmige Hügel fielen mir auf, offenbar uralte Grabhügel, sowohl im Thale, als auf Höhen; meist steht neben jedem ein großer Baum. Mehrere Orte blieben uns zur Seite, wir kamen durch einen zwischen der letzten und vorletzten Höhe, der eine paradiesische Lage hatte. Hohe Baumgruppen umgaben denselben, aus denen das Kuppeldach einer Moschee und zwei schlanke Minarets schauten. Ein Wässerchen floß nahe daran vorbei, auf den Wiesen ringsum weideten zahlreiche Herden; man konnte sich in eine Schäferwelt träumen. Der Weg führt nicht ferne davon an ein Türkengrab, das von drei mächtigen Linden umschattet ist, und eine Quelle zur Seite hat. Der Stifter dieser Quelle selbst hat sich diesen Ruheort ausgesucht. Dann gelangt man über ein Brückelchen und die letzte, größte Höhe hinauf. Auf ihrer breiten Kuppe schlug eben eine Zigeunerhorde das Lager auf, und breitete mit jenem Berufe, der, soweit Erde ist, sie überall die Heimath

sehen läßt, die armseligen Hütten aus. Vor uns war nun das Meer von Marmora aufgethan. Sieben vielgipfelige Gebirgsreihen standen in Asien im weiten Halbkreise neben einander als Scenen in den herrlichen, sonnenbeglänzten Schauplatz hinein. Dieß ist das Gestade, welches die Wiege der Götter, der Schauplatz der Mythe war, und einst Asien und Europa mit seinen Reizen fesselte! Dort stand Daskylion, Farnabazens Lustsitz, von blühenden Gärten und Schätzen der Natur umgeben, wie der ernste Xenophon erzählt (gr. G. IV. 1); dort die reiche Cyzicus, welche die Kämpfe der Lacedämonier und Athenienser, der Römer und Barbaren sah, und allen Schätze gab. — An diesem Gestade, auf dem Spiegel dieser Fluth wandelten Alcibiades und Mindarus, Hermokrates und Agesilaos die Heldenbahn!

Meer und Küsten betrachtend, schien mir nicht zu bezweifeln, daß die tiefe Ebene, die jetzt der Propontis ausfüllt, einst die beiden Welttheile auch hier mit Festland verband; denn zu ähnlich ist der Gebirgsstrich und der Character der Begränzung. Die Insel Marmora, rauh, hoch und unwirthbar, bildet die achte Bühnenwand; die dießseitige Küste aber, die nach Kombas heraufzieht, die neunte. — Viele Schiffe flimmerten mit ihren weißen Segeln auf der nordbewegten Fläche. Ostwärts unter uns gewahrten wir Rodosto, über das in Entfernung von etwa zwanzig Meilen die Spitze von Erekli,

des Perinthus der Alten, vorgreift. Ueber Weinhügel und Obstfelder zogen wir nach der Stadt, die an 6000 Häuser und über 30000 Einwohner zählt. Ein Mädchen rief uns, als wir durch die schmutzige Hauptstraße ritten, unaufgefordert im gebrochenen Italienischen die Frage zu, ob wir den Konsul suchten? — und auf die Bejahung wies sie uns den Weg nach dessen Hause. Ich fand einen wackern Mann an ihm, der die Geschäfte für alle Nationen besorgt, aber unseres Ursprungs sich rühmt. Sein Vater war ein Begleiter des unglücklichen Ragoczi, der mit einigen hundert Ungarn hier sein stürmevolles Leben beschlossen hat. Ich entsinne mich der rauhen Männergestalten, die ich oft in den Gebirgen von Sares oder in den freundlichen Thälern der Zips um einen Sackpfeifer versammelt sah, indeß Einer aus ihnen den Abschied Ragoczi's an seine Ungarn sang. Die hellen Thränen standen Allen im Auge, und sobald der zweite wehmüthige klagende Theil des Liedes begann, schluchzten sie laut, als wenn sie alle den Vater verloren hätten. Hier aber, an dem sonnenhellen Gestade des Propontis, wo Asien und Europa, festlich geschmückt, unter dem Silberschleier des Meeres sich die Hände reichen, begegnet mir der Klageausruf wieder, und die Grabstätten nennen mir die Namen ungrischer Edlen.

Pera, am 28. Oktober 1824.

Rodosto, wahrscheinlich die **Rhoduntia** des Strabo **(IX)**, verließ ich noch am **26.** Abends in kleiner Barke. Am Ufer stand ich, während dieselbe ins Meer, das hoch aufbrauste, gezogen wurde, und überließ mich einer der Stimmungen, die Du kennst, und auf deren weichen Kissen es sich so gerne ruhet. Meine lärmenden Schiffsleute — ein Türke endlich, der da Wache saß und Trinkgeld forderte, weckten mich aus meinem Sinnen. Nur mit Mühe erreichten wir die Barke, welche die Wellen vor der Zeit mit sich fortreißen wollten. Wir zogen hinaus in die Nacht, einem einzigen Spriet-Segel vertrauend, das die Barke fast ins Wasser drückte. Ich konnte nur die großen Umrisse der Ufer erkennen. Frost faßte mich. Drei Stunden mochten wir unter Segel seyn, als der Türke am Steuer erklärte: er wage sich eines Riffes wegen, der sich nahe vor uns befinden müßte, nicht weiter. Wir fuhren zum Gestade und warfen da Anker, den Tag erwartend. Ich litt in dieser Nacht ungemein; das Schaukeln des kleinen, schmalen Fahrzeuges, verbunden mit dem abscheulichen Zwiebelgeruch, der darin herrschte, machte mich unwohl. Hiezu kam die feuchte Kälte, die ich um so mehr empfand, als ich mit nichts als Sommerkleidern versehen war. Mit Verlangen sah ich dem Tag entgegen. Als

er kam, fand ich, daß wir die Nacht gerade unter der thrazischen Herakleia, dem früheren Perinthos, dem jetzigen Ereckli zugebracht hatten. Delphine umgaukelten unser Schiffchen, da es eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang die schroffen Spitzen dieses Gestades umfuhr, das weit in den Propontis vorragt. Ueberall waren Mauerspuren im Gestade sichtbar — überall trug die Erde den Zuschnitt einstiger Bedeckung durch Bauwerke, und die Umwallung der Stadt trat vor das Auge durch den Schleier von Feld und Begrasung hervor. Ich ließ die Barke nach dem an der Ostseite liegenden, tief eingehenden Hafen fahren, während ich selbst ans Ufer stieg, und den Weg dahin zu Fuße machte. Die Spuren eines Cirkus glaubte ich zunächst zu erkennen, wenigstens liegt auf der Fläche der Höhe, gegen den Propontis gewandt, eine große, im Halbkreis umhangene Vertiefung. Nahe vor dem heutigen Orte stößt man auf mächtige Mauermassen; sie scheinen jüngeren Bauten, etwa aus der Zeit der griechischen Kaiser, angehört zu haben. Im Innern des Ortes selbst will man Reste eines Tempels erkennen; Trümmer und Schutt einer griechischen Kirche liegen darüber und verstümmelte Säulen aus weißem Marmor zur Seite. Der Ausblick von dieser Küste ist wunderschön. Ich überließ mich eben diesem Genusse, als ein Mann der Wache heranschreit, und meinen Begleiter, — denn ich

hatte einen der Ruderer mit mir genommen — ziemlich unwillig fragte: was ich da wolle. Dieser antwortete; jener aber forderte, daß wir zum Kadi gingen, und ich mich da ausweise. Wir kamen in eines der stattlicheren Häuser. Viele Ueberschuhe unten und auf der Treppe verkündeten, obgleich noch frühe Stunde war, viele Leute; deren fand ich auch im Vorsaale und in den Nebenstuben wohl an vierzig. Der Kadi selbst saß in einem abgesonderten, mit Teppichen ausgezierten Zimmer, das ringsum mit Polstern belegt war, und wo an den Wänden Pfeifen von jeder Größe eingefugt standen. Er war ein stattlicher junger Mann, in geblümtem Leibrocke und blauem Ueberkleide, ein dunkelblauer, hoher, gefalteter Turban, mit glänzend weißem Tuche umwunden, deckte das Haupt. Vor sich hatte er einen Schemel, worauf einige Bücher, Papiere, und das reichgezierte silberne Tintenfaß mit dem Federbehälter zu einem Ganzen vereinigt lagen. Zwei mit dem Kadi gleich gekleidete Männer (dessen Schreiber) saßen am Eingange in einer Nische von Säulen getragen, von wo ein Auftritt nach dem Platze des Kadi ging. Ich zog, während der Türke, der uns brachte, seinen Bericht abstattete, den großen Bogen aus steifem Glanzpapier hervor, worauf der Pascha der Dardanellen mir ein Sicherheitsschreiben ausgestellt hatte, so wie den kleinen Teskereh oder Paß, womit ich versehen war. Der Kadi

versicherte mich artig, aber trocken, daß alles in Ordnung sey, setzte auf die Rückseite des Teskerehes ein paar Worte, befahl das Siegel beizudrücken, und wünschte mir gute Reise. Da brachte man eben einen jungen Burschen; drei Kläger traten vor; der Verklagte blieb im Hintergrunde; zwei Offiziere, die ihn gebracht hatten, setzten sich auf die Polster und nahmen Pfeifen. Die Kläger sprachen; der Kadi fragte den Verklagten; dieser antwortete; die Kläger sprachen abermals, der Kadi gab das Urtheil; jetzt erhoben sich die Offiziere, und führten den Verurtheilten zur Bestrafung ab. Dieß Alles war das Werk einer Viertelstunde. Der Kadi veränderte dabei keine Miene, und beobachtete unverletzt eine strenge Würde. Mein Begleiter versicherte mich, dieser Kadi habe eigentlich zu Rodosto seinen Sitz, und zahle dem Großherrn jährlich 20,000 Piaster für seine Stelle.

Die Landschaft rings ist kahles Ackerland, aber ein ehrwürdiges Ansehen geben ihr die Erdkegel, die alle Hügel im Umkreise von Herakleia krönen. Ihre Gestalt ist ganz die der Gräber auf dem Felde von Troja. Vielleicht sind sie aus der Zeit, da Perinthus den Päonen erlag und dem Darius (Terpsychore 1), oder aus jener, da sie die reichste Handelsstadt von Thrazien war, — da Xenophon mit den Resten seiner Zehntausend unter ihren Mauern lagerte (Feldz. 7. B.), da

Demosthenes für sie sprach und Philipp sie belagerte. — Das Gestade trägt keinen Baum. Erst nachdem man des Sultans Tschifflick, eine Sammlung von Meier-Gebäuden hart am Meere, erreicht hat, nehmen die Höhen ein freundlicheres Kleid, und geben dem Auge manchmal ein umschattetes Häuschen oder einen Baum mit weitgebreiteten Aesten. Bald nach dem ersten Tschifflick folgt ein zweites, und darauf ein tiefeingehendes Thal; aus diesem kömmt ein Flüßchen, über das nicht ferne der Mündung eine schöne Steinbrücke mit mehreren Bogen führt. Auch hier hatten Zigeuner ihre flüchtige Heimath aufgeschlagen. An ihnen vorüber kamen aber Pferde mit Gütern des Sultans beladen, hoch mit Purpurdecken überlegt, und von kaiserlichen Leibwachen, die ganz in Roth gekleidet waren, geführt: so standen die Armuth einer nackten Wanderhorde und der Ueberfluß des reichsten Herrschers auf klassischem Boden neben einander, hinlänglicher Stoff für eine lange geschichtliche und noch längere philosophische Abhandlung.

Freundlich steigt Silivri, das Selymbria der Alten, im nächsten Thale an den östlichen Hügeln hinauf. Moscheen und Minarete, hohe Bäume, farbige Häuser und Trümmer aus fränkischer Ritterzeit, die mit Mauern und Zinnen die Höhe krönen, bilden ein phantastisches Ganzes, und gut paßt ins Gemälde im Thale ein Steinweg,

der mit achtzehn Bogen über den sumpfigen Wiesgrund führt. Auf steilerem Ufer liegt Boidos; eine Stiege führt zwischen Epheugewinden hinauf; Kaffeehäuser laden zur Ruhe ein; ein Schloß, wahrscheinlich von Genuesen erbaut, ragt in seinen Trümmern weit über die Holzhütten vor. Die Sonne sank hinter dem Felskoloß von Marmora hinab, eben als wir an Boidos einen Augenblick hielten, um Melanzinen und Feigen zu kaufen. Aus Asien herüber glänzten im herrlichsten Farbenwurfe sechs gewaltige Bergmassen, die im Westen mit dem riesigen Prokonesus, und im Osten mit den Gebirgen von Nicomedien sich an Europa schlossen, während der Olymp aus der Mitte mit zackigen Häuptern sich hebt, nach vornen aber die Berge von Drepanum, Apamea und Cyzikus mächtige Unterlagen bilden.

Vergeblich hatte ich gehofft, noch an diesem Tage Konstantinopel zu erreichen. Der Wind wollte anders. Ich mußte mich daher zu einer zweiten Nacht in der offenen Barke bequemen. Meine Türken ruderten unermüdet, da wir die Segel nicht mehr gebrauchen konnten. Bujuk-Tschekmedsche, am Flüßchen Athyras (Mela II. 2. Plin. IV. 11), noch früher Poros genannt (Diod. 14. 12), deckte mir die Nacht. Hier hielt Attila im Jahr 450 seinen Zug gegen den zitternden Theodosius an, und ließ sich durch 60,000 fl. Goldes abfinden. Bis an dieß unscheinbare Flüßchen drangen

die Hunnen ein Jahrhundert später zum zweiten Male, wo aber der greise Belisar, der Sieger im Osten und Westen, sie mit dem Schwerte zurückwies. Eben so wenig konnte ich Kutschuk-Tschekmedsche, an dem ich nahe vorbeikam, sehen. Hieher verlegt die Sage den Eingang in einen geheimnißvollen Gang, der bis an die Donau führen soll. Das um seiner reizenden Lage berühmte St. Stefano, auf steilem Abhange gelegen, sah ich dunkler aus dem Dunkel sich ausscheiden. Endlich gewahrte ich hohe Mauermassen, gegen die der Propontis gewaltsam schlug; mein Steuermann bedeutete mir, daß wir an den sieben Thürmen seyen. Da befahl ich zu halten, denn ich wollte den Tag erwarten; und wir legten deßhalb bei Kaßabai-Salcham, d. i. bei der Vorstadt der Schlächter an.

Welch ein Anblick, als der Morgen endlich kam, als nach und nach Europa und Asien den dunklen Schleier von sich warfen, und fest verschlungen wie ein Schwesterpaar aus dem Strahlenbette sich hoben! Ich konnte nicht sagen, hier endet Europa, hier beginnt Asien; beide, durch eine Zauberkrone von Gebäuden vereinigt, schienen ein und dasselbe Festland, und der Propontis schlug wie ein friedlicher See an das ververmählte Gestade. Die sieben Thürme, halb verfallen und unförmlich, erschienen mir wie Reste irgend einer mächtigen deutschen Ritterburg, nicht aber wie das

Bollwerk einer Hauptstadt. Ich fuhr längs beben Mauern fort, deren Zinnen eingebrochen waren, und deren Thürme zum Theil in Schutt darnieder lagen. Heftig schlugen die Wellen gegen das aus dem Meeres-Grunde aufgemauerte Gestade. Zeugen ihrer Gewalt lagen die großen Blöcke und Steinwürfe sammt den Eisenverbindungen los herum, oder blickten, hinabgerollt in die Tiefe, durch die klare Fluth. In weitem und tief eingehendem Bogen stand eine Hügelwand vor mir, mit Gebäuden dicht überbaut, mit Moscheen gekrönt, mit Gärten lieblich ausgeschmückt; sie endigte zur Linken mit dem Mauerblock der sieben Thürme, zur Rechten aber, auf Entfernung mehrerer Meilen, verlor sie als sanfte, mit hohen Bäumen gezierte Spitze sich in die See, aus der eine Gruppe kleiner Inseln emporstieg. Ueber die Mitte des Bogens hin zogen Cypressenwälder, an welche sich eine glänzende Moschee, wie ein Tempel des Lichtes, schloß. Meine Begleiter bedeuteten mich, daß dieß die asiatische Küste, jene flache Spitze das Vorgebirge des Leuchtthurms, der nächste Ort daran Chalcedon, der hoch über die Cypressen-Wälder ragende Scutari sey. Jene Gruppe im Propontis nannten sie mir als die Prinzeninseln. Fast in der Mitte des Halbzirkels, auf sanftem Hügel, den Scutari überragte, schienen wunderherrliche Gärten zu liegen. Zur Linken weiter und weiter breitete sich ge-

drängter die Häusermasse hin, Konstantinopel selbst, aus der unzählige Minarete und mächtige Moscheen, wie die Schutztempel der einzelnen Hügel sich hoben. Bald trennte sich Scutari von Konstantinopel, aber noch immer nicht Europa von Asien, denn andere Hügel, mit Gebäuden bedeckt, erschienen am Hintergrunde. Der Spiegel des Meeres griff tief hinein; es war der thrazische Bosphorus. Wir fuhren gerade auf jenen Gartenhügel los. Pinienalleen, Platanenpflanzungen, Cypressengruppen vereinten sich da lieblicher als an anderen Stellen — hohe Mauern blickten dazwischen hervor — viele Kuppeln und Minarete mit vergoldeten Spitzen überragten dieselben; unten wo das Gestade spitz in das Meer greift, sah ich ein prächtiges, vielgestuftes Gebäude mit vergoldeten Thoren, eben solchen Fenstergestellen und dichten Gittern; Kanonen standen außen zur Seite; ich war am Serail. Eben als ich die Spitze umfuhr, stieg die Sonne über den Prinzen-Inseln empor, und nun erst that das Rundgemälde des Hafens sich dar.

Ich habe eine solche Stadt nie gesehen und kann sie mit keiner vergleichen. Aus den Wellen zur Spitze reizender Hügel aufsteigend, mit Bäumen von tausend Abstufungen im Grün, welche die Armuth der Einbildungskraft beschämen, in üppiger Fülle geschmückt, gleicht sie mit ihren unzähligen Häusern, mit ihren

riesigen Moscheen, mit ihren goldumschimmerten Minareten einem Traume aus Tausend und Einer Nacht. Vor mir hatte ich den großen Hafen, durch das alte Byzanz und Galata eingefangen; zur Rechten die Durchfahrt ins schwarze Meer, in der, so weit das Auge reicht, die Stadt sich fortbaut; zur Linken den Ausgang in das Meer von Marmora, über welchem der berühmteste aller Berge der alten Welt, der Olymp, jetzt ganz entschleiert, den schneebedeckten Gipfel hob; hinter mir Scutari, ein anderes Konstantinopel. Hiezu das Leben auf den Wellen von unzähligen, langen, feingeschnitzten Barken; — die Menge der Segelschiffe, die da mit gespreiteten Flügeln einherziehen, oder geankert in Doppelreihe, die sich in der Krümmung des Hafens verliert, am Gestade stehen; — die prächtigen Quaderufer mit ihren vielfarbigen, flachgedeckten Gebäuden! Der Stolz des Muselmanns schien mir entschuldigt, sobald ich seine prächtige Hauptstadt sah.

Ich stieg durch Galata nach Pera hinauf, und fand im Palaste des Internunzius die freundlichste Aufnahme, obwohl er selbst nicht zugegen war. Ich sage Dir nichts über diese Vorstädte, denn ich will Dir den Eindruck des Ganzen ungestört geben. Denke meiner, und kein Schatten ziehe über Deine Seele.

Bujukdere, am Bosphor, am 29. Oktober 1824.

Ich habe Dir gestern geschrieben, daß ich den Minister nicht in Pera fand. Man sagte mir, er bewohne noch sein.n Landsitz in Bujukdere. Ich eilte mich ihm vorzustellen. In einem jener unzähligen, flügelschnellen, schmalen und langen Boote, deren Treiben mich bei meiner Ankunft so überrascht hatte, machte ich die Fahrt durch die schönste Wasserstraße der Welt. Ihre mannigfaltigen Krümmungen begleitend, scheint die Stadt wohl an Gestalt zu wechseln, nicht aber zu enden. Wenn man das Ganze als eine und dieselbe Masse der Hauptstadt ansieht, wie es in der That der Fall ist, so hat man Unrecht, Konstantinopel noch heut zu Tage die Stadt der sieben Hügel zu nennen; man muß sie die der hundert Hügel heißen. Meine Blicke geizten um mich herum. Wie ein reiches Geschenk überraschte mich der Ausblick ins schwarze Meer, kurz vor Bujukdere sichtbar. Erwarte über dieß Alles in meinen nächsten Briefen das Nähere. Heute will ich Dir nur noch sagen, daß ich die gütigste Aufnahme bei dem Minister fand. Er lud mich ein, einige Tage bei ihm auf diesem Landsitze zu verweilen, was ich gerne annahm. Ich bin so abgemüdet, ja erschöpft an Kräften, daß ich Dir nur noch eine gute Nacht sagen kann.

Bujukdere, am 1. November 1824.

Mir ist als sehe ich Dich, wie Du den Brief entfaltest, das Datum liesest, und dabei kopfschüttelnd denkst: wie kann man, kaum in Konstantinopel angelangt, schon den vierten Tag auf einem Landsitze bleiben, der, so angenehm auch der Aufenthalt dort seyn wird, doch immer so ferne von der Hauptstadt ist, daß man eben so gut hundert Meilen davon wäre? — Aber glaubst Du denn, daß der süße Klang der langentbehrten Muttersprache keinen Zauber übe? — Meinst Du, es sey so leicht, sich den sanften Fesseln der freundlichsten Gesellschaft zu entziehen? — Und denkst Du, ich hätte nichts hier zu sehen, hätte nichts hier gethan? Bin ich nicht auf der herrlichsten Stelle des herrlichsten Bosphorus? — Lies, was v. Hammer so schön zum Lobe des Gestades von Bujukdere sagt, und dann tadle mich, wenn Du Muth hast, daß ich einige Abende hier verweilte. „In schönen mondhellen Nächten, wo das Dunkelblau des Himmels mit dem Dunkelblau des Bosphors zusammenfließt und zitternder Sterne Glanz mit dem phosphoreszirenden Leuchten der See sich vermischt, — wo Nachen von griechischen Sängern und Zitherspielern längs dem Ufer tönend vorübergleiten, und der Nachtwind die weichsten jonischen Melodien von dem Lande her ins Meer haucht; wo das Stillschweigen der Horchenden durch leises Lis-

peln, lenesque sub noctem susurros, unterbrochen wird, verdient der Quai von Bujukdere die Begeisterung, womit die Liebhaber desselben sein Lob verkünden“ *).

Die Zauber der Natur, stärker denn jedes Sterblichen Gewalt, ob er auf Thronen oder auf Weihstühlen sitze, — sind dieselben geblieben. Das milde Leuchten und die geheimnißvollen Stimmen der Nacht zieren noch dieß von uralten Lobgesängen umklungene Gestade, aber die Ergötzungen griechischer Paare haben geendet, und was da noch lebt aus diesem unglücklichen Volke, betet in sorgsam verschlossenem Gemache Todtenpsalmen, und schreckt vor den zerstörten Wohnstätten ihrer Brüder zurück. O laß uns scheiden von diesen Bildern! — Und dennoch Völker sind wie Einzelne, und der Schmerz der Millionen ist am Ende nicht größer, als das Leid, das in der Brust des Einzelnen lebt.

Gleich am Morgen nach meiner Ankunft waren meine lieben Landsleute so gefällig mir einen Ritt nach den berühmten Wasserleitungen, den Werken der Kaiser und Sultane, vorzuschlagen, welche die Hauptstadt und was zunächst zu ihr gehört, mit dieser unentbehrlichen Lebensnahrung versehen.

Wir ritten nach der Wiese von Bujukdere, im In-

*) Constant. und der Prop. II. 246.

nersten der schönen Bucht gelegen, und besahen zunächst die riesige Platanengruppe, die hier ein Augenmerk der Reisenden seit Jahrhunderten steht. Sieben Hauptstämme, **Jedi Kardasch**, d. i. die sieben Brüder genannt, vereinigen sich zu einem einzigen Grundstamme dessen Wurzeln so mit einander verwachsen sind, daß sie billig ein einziger Baum genannt werden dürfen. Sechzig Schritte ist dessen Umfang ganz nahe am Stamme. Vierzig Hauptäste steigen aus jenen sieben Stämmen empor, und tragen eine majestätische Fülle von niederen Aesten, Zweigen und Blättern, so glücklich geordnet, daß sie dem Auge wirklich nur einen einzigen Baum bilden. Zwischen den Stämmen selbst ist ein beschirmter Rundplatz; man meint sich in der Höhlung des Baumes, denn nur die nach Außen gewendete Rinde der Hauptstämme steht noch; Mark und Holz und die nach innen sehende Rinde sind wie bei alten Weiden abgezehrt, und durch die Feuer, welche die Hirten darin anzulegen pflegen, schwarz ausgebrannt. Die Sage gibt diesem Brüderbaume weltgeschichtlichen Ruhm, denn hier soll Gottfried von Bouillon im Jahre **1096**, während seine Reisige auf der Wiese lagerten, das Obdach gefunden haben. Da wir die Wiese aufwärts ritten, fiel uns zunächst, glänzend weiß wie ein Schnitzwerk aus Elfenbein, eine Wasserleitung ins Auge, die von Berg zu Berg quer über das Thal mit

vielen und hohen Bergen greift. Sie ist diejenige, welche Sultan Mahmud im Jahre **1732** baute und die den Namen nach dem Dorfe Bagdschekö führt, das nahe zur Rechten an die Hügel sich lehnt. Aus zwei großen Becken empfängt diese Leitung das Wasser, und führt es gesammelt in unterirdischen Kanälen nach den **10000** Klafter entfernten Vorstädten Kassimbascha, Pera und Fündükli. Jene beiden Becken, die Bends des Sultans und der Walide genannt, liegen oberhalb des Dorfes in herrlichen Kastanienwäldern geborgen. Marmorwände dämmen da zwei hochliegende Thäler, sammeln das Wasser, das der Himmel und die Erde geben, zum See, und führen es nach jener Leitung hin, die es dann über das Thal trägt. Wir schlugen uns zur Linken durch den Hochwald, an den keine Axt rühren darf, bis wir den Ort Belgrad, das im Mittelpunkte dieser Wasserwerke liegt, erreichten. Dieser, einst der Landsitz der meisten europäischen Gesandten an der Pforte, hat seit der Zeit, da man die Luft dort fieberhaft zu finden anfing, diesen Vortheil an Bujukdere verloren.

Im Hause, aus welchem Lady Montagu ihre lieben Briefe schrieb, verzehrten wir das mäßige Frühstück; es ist anmuthig gelegen, fast am oberen Ende des Dorfes, hat einen geräumigen Hof, in dem zu beiden Seiten hinab hohe Linden stehen; zur Rechten

zieht eine schöne Wiese hin, in die man durch die Hofmauer tritt; wenige Schritte vom Thore steht wieder eine Gruppe dieser schönen Bäume, die mir von jeher wie ein Bild des Friedens, wie eine Aufforderung zu häuslichem Verein und Landleben erschienen sind. Das Innere des Hauses ist geräumig; unten sind die Stallungen, Scheunen und Zimmerchen für Dienstleute, im oberen Stockwerke ein Saal, um welchen mehrere Zimmer sich reihen. Man zeigte uns mehrere Stühle veralteten Geschmackes, die jener geistreichen Frau angehört haben sollen. Bald werden wenige Spuren dieses Wohnsitzes mehr übrig seyn, denn, von Holz erbaut, unbewohnt und unbesorgt, ist er dem Verfalle nahe, ja der Fußboden bereits in einigen Gemächern eingestürzt, und in anderen so eingekrümmt, daß es gewagt wäre, denselben zu betreten.

Die Lage von Belgrad und besonders dieses Sitzes hat eine Abgeschiedenheit und Stille, dabei einen Zauber an Baumreichthum, Quellengeflüster und Wiesengrün, die es wirklich vorzüglich zur Wohnstätte eines Freundes der Wissenschaft eignen. Der letzte Höhenfuß des Hämus, welcher die europäische Landzunge zwischen dem Bosphor und dem schwarzen Meere bildet, ragt nord- und ostwärts über den Ort. Wir besuchten die beiden großen Bends, welche zunächst an Belgrad, tief im Wald verborgen liegen. Sie überbie-

ten, besonders das Aiwad-Bend, an Pracht, weit die früheren, so auch an Größe. Der Dammwall des letzteren, der das Thal sperrt, aus mächtigen Quaderstücken, hat über zwanzig Fuß Dicke, und ist mit glänzendem Marmor zierlich und geschmackvoll überzogen. In der Mitte des Dammes steht das Schleußenthor. Ueber demselben ist eine Inschrifttafel angebracht und eine zweite auf dem Damme selbst aufgerichtet. Diese Tafeln tragen auf schwarzem Grunde, in äußerst zierlichen, aus dem Marmor herausgehauenen Schriftzeichen, des Lobes und Preises in Menge für den Erbauer oder Verbesserer. Der Damm gleicht einer Marmorbühne; Bänke sind darauf angebracht. Zur Seite der Bends stehen Lusthäuser des Sultans.

Einen ganz eigenen und mir fremden Eindruck machten diese riesigen, klaren und reichen Bauten auf mich. Sie können ihn auf Niemanden verfehlen, denn der Gegensatz mit der großartigen Wildniß, in welcher sie sich befinden, ist zu kräftig. Hiezu das Geräusch der Wasser, die bald unsichtbar, und nur dem Ohre gegenwärtig, — bald, dem Auge ein überraschender Anblick, über die Bergriffe stürzen, — hiezu die Dichte des Waldes, der ringsum den See umschließt, und mit windgebrochenen Bäumen und jugendlichem Farbengemisch Deinen Pinsel an hundert Stellen mit lieblichen bald, und bald mit mächtigen Gruppen herausfordert; hiezu die

Entfernung von dem mißtönenden Getriebe der Welt, das die Stimme der Natur übertäubt, und das Gehör der Seele abstumpft: endlich die glänzenden Massen dieser Marmorbauten, die da wie Vorwerke zu Armidens Zaubersitze stehen; vermähle diese Erscheinungen, und breite den milden, klaren Himmel darüber, so wird Deine Phantasie dieß schöne Bild ergänzen.

Bergabwärts reitend kamen wir durch eine der Wasserleitungen aus der Zeit der Kaiser. Nicht mit Weiß überstrichen, sondern nur von den Jahrhunderten gebleicht und von Epheu dicht überwachsen, gab diese einen von der früheren verschiedenen Anblick; dabei ist sie viel feiner gebaut; die Steinmassen scheinen empor zu streben, als hätten sie Wachsthum und Willen. Das Wasser schwoll zum Theil über, und bildete einen romantischen Fall, der uns zur Taufe wurde. Wir traten nun aus dem Walde auf die freie Höhe von Pyrgos, wo rechts und links auf Entfernung einer halben Stunde die zwei größten Wasserleitungen, beide unter einem stumpfen Winkel gebrochen, über die Thäler ziehen. Sie heißen die Justinianischen. Das System der Leitungen für das einstige Byzanz und spätere Konstantinopel zerfällt eigentlich in zwei Arme. Justinian besserte die Hadrianische aus, welche das Wasser des Flüßchens Hydraulis nach der Basilika von Byzanz leitete. Valens führte die

Konstantinische, welche das Wasser aus Bulgarien brachte, über die Stadt, indem er die Steine der geschleiften Mauern von Chalcedon zu diesem Baue verwendete. Andronikus baute das Wasserbecken von Pyrgos. Viele griechische Kaiser besserten an diesen Hauptwerken, wovon jedes wieder in zwei Arme zerfällt. Alles Wasser aus den vier Bends von Belgrad geht nach dem Becken von Pyrgos. Durch die zwei Justinianischen Leitungen erscheint diese unterirdische Wasserförderung zweimal über der Erde. Beide sind zweistöckig und die Bogen auch nach innen durchbrochen, so daß man im Sinne ihrer Länge sowohl oben als unten durch sie gehen kann. Die größere der beiden ist **420** Fuß lang und **107** Fuß hoch; sie nimmt zwei Flüßchen auf, den Alten unter dem Namen Cydaris und Barbyses bekannt. Uebrigens gehören zum Systeme der Justinianischen Wasserwerke noch vier andere Leitungen, welche das vereinigte Wasser über zwei Thäler weiter nach der Stadt bringen, in die sie bei dem krummen Thore, d. i. bei jenem Landthore, das dem Hafen am nächsten liegt, treten. — Die des Kaisers Valens lauft bei dem Thore von Adrianopel, welches das nächste an dem krummen liegt, in die Stadt.

Die Sultane machten sich nothgedrungen um alle diese Werke sehr verdient. Mohammed der Eroberer

und Suleiman der Große bauten die Bends von Chalkali und Chawoskö, welche die Wasserleitung des Valens nähren. Achmed **III.**, der Hauptverbesserer des ganzen Systems, stellte diese Werke seiner Vorgänger her, und baute sieben Bends. Osman **II.** stellte das große Wasserbecken von Pyrgos her, was deßhalb seinen Namen empfing. Mustapha **III.** legte den großen Bend, westlich Belgrad, der Aiwad=Bend genannt, im Jahre **1766** an, um dem Wasserbecken von Pyrgos reichere Nahrung zu verschaffen. Was Mahmud bei Bagdschekö in Bezug der Vorstädte gethan, habe ich oben gesagt.

Hiezu ist noch eine Menge von Arbeiten nöthig, die dieses Ganze zu einem Riesenwerke stempeln, würdig neben den größeren des Alterthums zu stehen. In Bezug der Bends bemerke ich Dir, daß solche eingedämmte Thäler in Persien und Arabien, in Syrien und Palästina nicht selten und uralten Ursprungs sind.

Wir besahen noch jenseits der Höhe einen alten Thurm, den man, ich weiß nicht warum, den Thurm Ovids nennt, und der ein Werk aus den Zeiten der Genueser ist. Dann ritten wir über Belgrad zurück. Den schönsten Anblick, was die Gegend selbst betrifft, hast Du durch die Wasserleitung Mahmuds. Eingerahmt liegen der Bosphorus und das asiatische Gestade vor Deinem Blicke.

Wir hatten hohe Zeit, denn kaum in Bujukdere an=

gekommen, brach Gewittersturm los, der schon seit ein paar Stunden aus Norden gedroht hatte. Die ganze Nacht hindurch schlugen die Wellen gewaltig an mein heiteres Sommerhaus, das unmittelbar aus diesem glänzenden Bade aufsteigt. Am nächsten Morgen, da ich ans Fenster trat, und Asien und Europa und die vermählende Fluth besah, glühte die Sonne mit erfrischter Kraft; wolkenlos war der Himmel, aber der Bosphorus noch heftig bewegt. Der Sekretär der Botschaft, Herr von Wallenburg, kam mich zu holen, und wir übergaben uns einem schmalen Boote, von drei Doppelrudern regiert. Diese Kähne, Konstantinopel eigenthümlich, weisen auf den Ursprung des Kahnes überhaupt zurück, der gewiß zuerst ein ausgehöhlter Baumstamm war. Ganz so ist ihr Bau; am Vorder- und Hintertheile hat man dann flache Schnäbel angesetzt. Das Innere ist äußerst zierlich geordnet, geschnitzt und mit größter Sorgfalt wie eine Tasse rein gehalten. Die Breite ist nicht über drei Schuh an der breitesten Stelle, der Mitte; die Länge dagegen mißt 40, auch 48 Schuh. Dieses Verhältniß der Länge zur Breite und der runde Bau nöthigen, in diesen Bauten sich sehr ruhig zu verhalten, und sich so zu setzen, daß das Gleichgewicht nicht gestört werde. Wir vertheilten daher mit Sorgfalt unser Gewicht; der schwere Janitschar im festtäglichen Putze saß hinter uns, mit weiser Beugung schnell ver-

mittelnd, so oft wir aus Gesprächshitze oder Unerfahrenheit dieses mühsame Gleichgewicht dennoch verletzten. Wir fuhren an der europäischen Küste bis an den nächsten Ort, Therapia hinauf, wo der französische Botschafter einen schönen Landsitz und Garten hat, und bis an die zerstörte, mit Bann belegte Stelle der Gärten und Wohnungen des wegen Einverständnisses mit den Griechen hingerichteten Fürsten Kallimachi; dann bogen wir nach Asien hinüber, wo wir an einer schönen Wiesenstelle, des Sultans Landungsplatz genannt, ausstiegen. Während unser Janitschar Pferde bestellte, besahen wir da eine Papiermühle, von Selim III. angelegt, wo Marmorbecken, prächtige Wasserwerke und schlechtes Papier uns von dem Vorsteher mit großer Bereitwilligkeit gezeigt wurden. Auch das daranstoßende Köschk des Sultans besahen wir, das ein Muster von Zierlichkeit und mackelloser Reinlichkeit ist. Es besteht aus einem Saale, grau in grau, geschmackvoll mit Blumen, Arabesken und Landschaften gemalt, wovon diese, wie bekannt, kein belebtes Wesen, keinen Vogel, keinen Schmetterling, sondern nur Gegenden mit Wasser, Bäumen und Gärten geziert darstellen. Rings an den Wänden läuft ein hochgepolsterter, einfacher Diwan, herum, den Boden deckt eine feingeflochtene ägyptische Rohrdecke. Neben diesem Saale sind das Schlafgemach, das Badezimmer und ein paar Kämmerchen, belegt

mit Polstern, mit Saffian überzogen, Fußboden und Wände aus weißem Marmor, ein Waschbecken aus gleichem Marmor mit silberner Pippe an der Wand.

Wir traten aus diesen anmuthigen Gebäuden wieder auf die Wiese, wo unter dem Schatten von Platanen ein Kaffeekoch, mit den Abzeichen seiner Zunft, der graurothen, hohen und spitzigen Kappe geschmückt, die Wirthschaft aufgeschlagen hatte; allerlei Volk lag herum im Grase. Welche Bäume! wahrlich die Platane verdient vor allen Bäumen den Namen des königlichen! Ihr riesiger Stamm, neben dem die dicksten Eichen und Buchen Aeste werden, — ihre ungeheure Höhe, ihre herrliche Fülle und gleichmäßige Vertheilung der Aeste — ihre feinen, zierlichen, schönfarbigen und breiten Blätter bilden ein Ganzes, neben dem die übrigen Laubbäume dienend und dürftig erscheinen. Wie ein Gigantengeschlecht bevölkern diese Platanen die Sultans-Wiese. Siebzig Fuß hat der Stamm derjenigen im Umfange, die zunächst am Köschk steht, und die anderen haben nicht viel weniger.

Die Pferde waren gekommen. Wir ritten nach dem eine Stunde entlegenen Riesenberge, dem höchsten des Gestades, der mit drei Vorgebirgen in den Bosphorus abstürzt. Der Wachsthum, welcher diese Hügel der asiatischen Küste deckt, hat viele Frische und Fülle; Strauch drängt sich an Strauch voll Beeren und Blü-

then; dabei herrscht ein überraschender Reichthum an Farben, gelb, roth, schwarz, braun, mit allen Abstufungen des Grüns, vom sanften Meergrün, das fast ins Weiße übergeht, bis zum Dunkelgrün der Cypresse, das sich vom Schwarz nur dann unterscheiden läßt, wenn es unmittelbar neben demselben steht; dabei auch noch die tausendfältigen Blätterformen, und der Wucher von Schlinggewächsen, der alle Stämme überdeckt, über alle Zweige sich wirft, und wie verlangend mit unzähligen Fingerchen hinaus in die Luft greift. Der Pilgerweg nach dem Gipfel des Riesenberges (er ist ein Wallfahrtsort der Türken, wie Du gleich hören wirst) ist ziemlich steil, und geht im Zickzack, so daß er abwechselnd die schönsten Ausblicke gewährt. Von der einen Stelle siehst Du die beiden Welttheile durch das auf schroffem Vorgebirge liegende rumelische Schloß, gleichsam vereinigt, so daß der Bosphor einem Landsee gleicht, von Gärten umfangen. Den fernsten Hintergrund dieses Bildes erleuchtet der Schneegipfel des Olymps. — Von der anderen hast Du die liebliche Bucht von Bujukdere zu Deinen Füßen; das Wiesthal thut sich auf, wo die Platanengruppe mächtig und malerisch in der Mitte des Vordergrundes sich hebt; über ihr aber, wie ein Diadem um die Stirne der Hügel gezogen, glänzt die Mahmudische Wasserleitung. Landhäuser und Gärten schmücken das Gestade von Bujuk-

dere selbst, das sich stufenförmig hebt, von Cypressen zu oberst umschlossen. Kaum beugst Du weiter zur Rechten, so hast Du, von einer dritten Stelle, den Ausblick ins schwarze Meer; das Braun der Hügel hebt die glänzende Weiße der neuen Schlösser; mächtige Thürme und Mauern, aus fernen Jahrhunderten herüberlebend, von Genuesern ausgeführt, von den Osmanen in Trümmer geschlagen, ziehen längs dem nächsten Berge hinauf, dann aber verliert sich der Blick im unendlichen und bewegten Spiegel der See, den ein schimmernder Streif von dem Himmel sondert. Fast unvermerkt erreicht man den Gipfel. Da ist eine ummauerte Stelle, da sind einige Hütten, ein Gebetplatz, ein paar Cypressen, Kastanienbäume und Platanen, vom Winde gebeugt. Ein Derwisch hütet das Heiligthum, ein Grab, das 25 Schritte Länge hat, und von Bäumchen umringt ist, woran in großer Zahl Verlöbnißtäfelchen, Fetzchen, Bänder und Schnüre hängen. Die Moslimische Ueberlieferung will hier das Herz des Propheten Josua begraben wissen, dem der Gläubige in Nöthen der Pest und anderen gefährlichen Krankheiten sich gerne verlobt. Den Alten hieß diese Stelle das Bett des Herakles. Die Verehrung für dieselbe kam also aus dem Heidenthume herüber. So erben, mit wechselnden Namen, Glauben, Vorurtheil, Furcht und Hoffnung, Trost und Bedürfniß sich fort. Der Derwisch erzählte

ganz ernsthaft, Josua sey an Gestalt so groß gewesen, daß er auf dem Berge sitzend, sich die Füße im Bosphor gewaschen habe; und den theologischen Beweis für diese Behauptung zu führen, brachte er uns, kaum dreißig Schritte unter dem Gipfel, auf eine Terrasse aus Marmor, und hieß sie den Sitz des Propheten. Zu unseren Füßen lag eines der neueren Werke, von dem Franzosen Monier unter dem letzten Selim ausgeführt; gegenüber hatten wir die schroffen Küsten, die in der Geschichte der Argonauten eine Rolle spielen; neben uns die Felsenriffe, wo einst die Tempel der zwölf großen Götter standen. So hat jede Stelle ihre Bedeutung und keine ist stumm. Blätter der Geschichte liegen vor Dir.

Von dem Riesenberge stiegen wir zwischen dicht verschlungenen Erdbeerbäumen ins Thal von Toccad nieder. Es wird auch das Thal des Sultans genannt, weil Suleiman hier seinen Sommerpalast hatte. Von diesem besteht keine Spur mehr, wohl aber findet man herrlichen Schatten auf üppigem Wiesgrund, — liebliche Quellen, aus gehobenen Schlangenhäuptern von Metall springend, — Ruheplätze, wie sie der Morgenländer wünscht, und wie sie der Koran in jener besseren Welt den Gerechten auf immer verspricht. Eine Zahl türkischer Frauen lagerte in dem hintersten Ende des Thales unter Platanen, und verzehrte da eine ländliche

Mahlzeit. Leicht verhüllt, waren sie auch weniger scheu, und obwohl einige sich abwandten, blickten uns die andern recht herzhaft ins Auge. Näher am Ausgange fanden wir einen türkischen Großen unter dem Schatten des Hügels; stolze Rosse standen zur Seite, — an vierzig Sklaven liefen hin und her, — er mit drei andern Türken saß im Grase, der frischen Luft, des erheiternden Grüns und seiner Pfeife genießend. An der Lende des Sultans bestiegen wir wieder das Boot, und wenig fehlte, daß wir nicht in der Mitte des Bosphors ob der gewaltigen Strömung und der Höhe der Wellen umschlugen. Gott wollte es nicht, sagten unsere Ruder-Leute, und wünschten, daß uns der Rest des Tages genehm sey.

Da sitz' ich nun in meinem Zimmerchen; vor mir die beruhigte Fluth, in die ich meine Hände aus dem Fenster tauchen kann, so lau der Abend, so gewürzig der Hauch des Gartens, in dem ich wohne! . . . . . Melodien klingen in mein Ohr, die eine schöne Hand so eben auf dem Flügel weckt. — Was mangelt mir? — Und dennoch, sähest Du in meine Seele! —

Pera, am 3. November 1824.

Gestern mit dem Früheſten fuhr ich nach Pera zurück, das ich nach zwei Stunden erreichte. Ich machte mich

dann nach Konstantinopel auf, um die Stadt flüchtig zu durchsehen, und einen Gang in die hohe Pforte selbst, d. i. in das Amtsgebäude des Großwezierś, zu thun. Heute aber besuchte ich das Arsenal und die dazu gehörigen Anstalten.

Was die Ansicht von Konstantinopel, Scutari, Chalcedon und der vierundzwanzig Vorstädte, die zusammen die Kaiserstadt bilden, so überaus reizend macht, die malerische Vertheilung der Massen und Farben und die glückliche Ordnung des Einzelnen zum Ganzen, geht verloren, so wie man das Innere betritt. Die Straßen sind eng und schmutzig; die Plätze uneben, ungesäubert, voll Löcher und Winkel; die Häuser ohne Geschmack gebaut, und wie durch den Zufall neben einander geworfen; die Landungsplätze Kloaken. Hiezu kommen die unzähligen Buden, welche die Enge noch mehr verengen; die öffentlichen Koch- und Bratorte; die abscheulichen Hunde und Katzen, wovon alle Straßen voll sind; das zahllose Gesindel aller morgenländischen Völker, das sich schreiend und zankend, arbeitend oder müßig, zu Fuß und zu Pferde da herumtreibt!

Denke dir aber auch die hundert und hundert Moscheen, nicht wie unsere Kirchen unvollendet, besudelt, hinter Hütten versteckt, — sondern in der Mitte eines geräumigen Hofes, wo helle Wasser sprudeln, mächtige Bäume Schatten verbreiten, und Minarete, wie Mauer-

massen, schlank und kühn sich heben; denke dir die Bet- und Quellenhäuser, die Bäder, die vielen öffentlichen Gebäude aus schweren Quadern, die Sultanengräber mit Marmor und vergoldeten Gittern prangend; die gedeckten Märkte, worin das ganze Morgenland seine Schätze ausbietet; die Trümmer aus alter Kaiserzeit, bald in Mauern, bald in Säulen, Obelisken und ungeheuren Cisternen sichtbar; die Gärten voll Südfrüchte und Blumenfluren; das Serail mit seinen geheimnißvollen Mauern, überragenden Thürmen und Cypressen; denke Dir die Pracht an Pferden, an Kleidung, die dir mitten im Gesindel begegnet; denke Dir die wechselnden wunderschönen Ausblicke auf Bosphor, Meer und Stadt, welche Dich oft an den schmutzigsten Stellen, und wenn Du gerade ermüdet irgendwo anhältst, überraschen und erfrischen. Konstantinopel ist wirklich in seiner Art ohne Gleichniß. Ich will nicht, wie Seadeddin, den Herr v. Hammer den König aller osmanischen Reichshistoriographen nennt (I. 1), von dieser Kaiserstadt sagen: „Sie ist der Gegenstand aller Wünsche und der große Zweck aller Hoffnungen; mit ihr verglichen, sind alle andern Städte Rum's nur Kinder und unreife Geburten. Der Kreis ihres Umfangs ist weiter als der Bereich der Sonnenstrahlen, die genaue Messung ihrer Seiten und die vollständige Durchwanderung ihrer Viertel liegt außer

dem Möglichkeitskreise der Gedanken;" — aber ich will das Bild billigen, das er bald darauf wagt: „Unter dem Schatten der osmanischen Sultane ward sie zum Wangenglanze des Angesichts der Welt."

Die Einfahrt in den thrazischen Bosphorus ist ohne Zweifel eine der schönsten Stellen der Erde, und Konstantinopel in der geeigneten Lage, die Hauptstadt zweier Welttheile zu seyn. Das Meer von Marmora und der Pontus liegen wie Häfen zu ihren Füßen. Ich konnte Konstantin sonst nicht verzeihen, daß er seinen Thron nach Byzanz übertrug, denn er vernichtete Rom dadurch; der erste Anblick der gebornen Herrscherin Asiens und und Europa's aber versöhnte mich mit diesem Entschlusse.

Die Stadt dießseits, d. i. südlich und südwestlich dem Hafen, ist das alte, auf sieben Hügeln thronende Byzanz, und das neue Konstantinopel. Es hat fast die Form eines Dreiecks, wovon die eine Seite, sieben Seemeilen lang, vom Hafen; die andere, von gleicher Länge, vom Meere bespült wird; die dritte aber ist die Landseite, und man gibt ihr neun Meilen Länge. Den Winkel zwischen der ersten und zweiten Seite macht die Serailspitze; in jenem zwischen der zweiten und dritten stehen die sieben Thürme; — die erste und dritte Seite vereinigen sich am Hafen, wo jetzt das armenische Viertel. Zur Zeit des Konstantinischen

Byzanz waren dieselben Winkelpunkte durch kaiserliche Paläste bezeichnet. An der Stelle des Serails stand der eigentliche große Wohnpalast; an der Stelle der sieben Thürme das Cyclobion; das Hebdomon aber machte die dritte Spitze.

Auf der Nordostseite des Hafens liegen die Vorstädte Kassimbascha, Galata, Pera, Tophana, Fündukli, St. Dimitri u. a. m. Alle zusammen bilden für das Auge ein ununterbrochenes Ganzes. Die am meisten hervortretenden Gegenstände darin sind das Arsenal in Kassimbascha, der Artilleriepalast in Tophana, und der große Feuerthurm von Galata. Die Krone der Hügel ist mit Cypressenwälder bedeckt.

In Asien endlich bildet Scutari eine Stadt für sich, die sich einerseits bis Chalcedon ausdehnt, anderseits aber ohne sichtbares Ende in dem Bosphor sich verliert.

Das ist die allgemeine Uebersicht. Ich will Dir insbesondere jetzt nur noch vom Arsenal sprechen, weil ich dieß ohne anderes Vorwort kann. Durch die Güte des Ministers mit allem versehen, was mir Eintritt verschaffen konnte, begab ich mich nach dem Dienstpalaste des Kapudanpascha, in Kassimbascha, wo der Hafen eine kleine Bucht zwischen den Hügeln dieser Vorstadt und Galata bildet. Die Pracht dieses Gebäudes konnte mich überraschen. Der Wartsaal, vielleicht an hundert Schritte lang, ist mit köstlichen Zierden

aller Art in Gold und Farben ausgeschmückt; man tritt durch ein majestätisches Thor in denselben, hat sich gegenüber eine Stiege, so breit beinahe als der Saal selbst, — an der Linken einen schimmernden Thronsitz, an der Rechten ein Fensterthor, durch welches Konstantinopel mit seinen kaiserlichen Moscheenkronen eingerahmt sich zeigt. Ueber die Stiege gelangt man zu den Geschäftszimmern des Seewesens, die rings um das Gemach des Kapudanpascha gereiht sind. Dessen Stelle versieht dermalen Galibbey, ein würdiger Greis, eben so artig als einfach. Er bezeigte mir jede Aufmerksamkeit, die ich wünschen konnte, und wies mir den Arsenalvorsteher zur Begleitung zu. Ich besah den Diwanssaal, wo die Admiräle und Flottenbefehlshaber zum Rathe sich zu versammeln pflegen, dem nicht selten der Großherr entweder hinter einem Gitter aus übergoldeten Spangen, oder auch sichtbar beiwohnt. Alle Säle waren mit Teppichen belegt, — die Diwane in diesem von gelbem Seidenstoffe mit Goldfranzen eingefaßt, die Wände mit gleichem Stoffe faltenreich behangen, zwischen den Fenstern aber große Spiegel angebracht; die Decke war Holzarbeit, geschnitzt und mit vergoldeten Zierden. An der einen Wand stand ein Thron aus purpurrothem Sammt mit Gold. Wir stiegen in des Sultans Kämmerchen hinauf, das gleichfalls mit goldgelbem Seidenstoffe und himmelblauen

Guirlanden verziert ist, und wo einige Blumenvasen auf kleinen Wandtischchen herumstanden. Ich hatte die Befriedigung, auf dem üppigen Diwan des Großherrn hingelehnt, von cirkassischen Sklaven mit Zuckerwasser und Cedersulze bedient zu werden.

Nahe am Eintritte ins Arsenal steht eine Moschee, und daran stößt die Wohnung des Vorstehers. Die Werften sind geräumig, aber unbedeckt; die Magazine für bearbeitete und rohe Stoffe zahlreich, aber im höchsten Grade ungeordnet und unbenützt. Mir that das Herz weh, als ich die großen Vorräthe des kostbarsten Krummholzes frei auf das Gestade geworfen sah, ohne jeden Schutz gegen Sonne und Regen, ohne jede Unterlage und Vorsorge gegen Feuchtigkeit. Nicht besser wird das so schwer zu gewinnende Mastholz behandelt, das nur zum geringen Theil in Schoppen untergebracht ist, meist aber am Strande verfault. Von einigen sechzig Riesenstämmen, an denen die Natur ein Jahrhundert genährt und gepflegt hatte, waren, da ich sie untersuchte, nur vier noch brauchbar. Ich machte meinen Begleiter, der mir ein vernünftiger Mann schien, hierauf aufmerksam, und er gestand mir, mit Vorsicht seine Stimme mäßigend, wie sehr er diese Verwüstung bejammere. Ein unbeschreiblicher Vortheil, den vielleicht kein Arsenal der Welt hat, ist die große Wasserstrecke, die ihm zu Gebote steht, denn es liegt ganz längs dem

Hafen hin, und die Tiefe dieses Hafens ist selbst am Ufer so groß, daß die größten Linienschiffe unmittelbar am Gestade mit Tauen festgebunden werden können. Ich fand ein Linienschiff noch auf dem Stapel; es war plump gebaut, und wird ein schlechter Segler seyn. Ich bemerkte, da ich das Kupferbeschläge sah, daß Eisennägel angewendet waren. Mein Begleiter errieth, da ich einen dieser Nägel kratzte, um das Metall zu erkennen, was ich wollte, und beklagte, daß die Regierung die Anwendung von Kupfernägeln, die eine drei mal längere Haltzeit hätten, nicht zugebe.

Da ich in das Bagno getreten war (das Gefängniß des heiligen Paulus von den Türken genannt), rief man mir von allen Seiten zu, daß darin die Pest herrsche. Du kannst glauben, daß ich die Absicht, diesen traurigen Bau Suleimans zu sehen, aufgab. Der Kran zur Einrichtung der Masten ist noch nach alter Weise mit großem Räderaufwande. Die Gebäude zum Kalfatern, die Doggs zur Ausbesserung, die Hangars für Bewahrung der Schaluppen, die Seilerstätte. die Segelwerkstätte u. s. w. sind alle höchst mittelmäßig. Ich bemerkte, daß man sich äußerst unreinen Hanfs bediente, und hierin noch die Fäden von Palmenblättern flocht.

Die Ankerstätte dagegen ist ein prächtiges Gebäude, und in dem Verhältnisse als alles, was Tau- und Takelwerk ist, wenig taugt, so gut sind die Eisenarbeiten.

Eine auffallende Armuth an Vorräthen, Holz ausgenommen, fand ich in diesem Arsenale. Gegenstände in vornhinein zu arbeiten, wie der weise Schiffbaumeister thut, damit sie zum besseren Gebrauche sich abliegen, davon weiß man hier nichts. Auch die Artilleriegüter, obwohl im Ueberflusse, sind schlecht besorgt.

Der merkwürdigste Bau, welcher zum Arsenale gehört, liegt eigentlich außer demselben, der Admiralität gegenüber; es ist ein Becken aus großen Quadern, Werk eines Schweden, in welches Schiffe jeder Größe aus dem Hafen einlaufen können, um dort bis zum Kiel ausgebessert zu werden. Sobald das Schiff im Becken steht, werden die Thore geschlossen und das Wasser ausgepumpt, so daß das Fahrzeug auf trockenem Marmorgrunde bleibt. Dieser Bau ist der größten Arsenale würdig. Man arbeitet eben an einem zweiten Becken.

Dermalen befinden sich im Arsenale am Strande aufgestellt **13** Linienschiffe, **9** Fregatten und Corvetten, **6** Briggs, **10** Schaluppen; ferner an **60** griechische Prisen, worunter ein Drittheil schöner und völlig neuer ipsariotischer Briggs. Dreitausend Menschen arbeiten täglich im Arsenal, und ich sah mehrere Franken darin thätig. Die Linienschiffe und Fregatten sind durchaus sehr schöne, von Europäern gebaute Fahrzeuge. Kein einziges ist dermalen bewaffnet, und da sie ganz unbe-

deckt sind, so gehen sie wahrscheinlich im Arsenal selbst zu Grunde. Man rüstete einige Corvetten und die sechs Briggs, welche sammt dem neuen Linienschiffe die Verstärkung für die Flotte im nächsten Frühjahre abgeben sollen. Auch versicherte mich mein Begleiter, daß alle größeren griechischen Briggs zur Flotte stoßen sollen, um gegen die Erbauer zu dienen.

Dieses Arsenal ist eigentlich im Jahre 1515 gegründet, und 60 Jahre darauf, nach der Seeschlacht von Lepanto, durch den Wiederhersteller der türkischen Seemacht, den Großadmiral Kapudan Kilitsch Ali Pascha erweitert worden. In neueren Zeiten ward Hussein-Pascha dessen eigentlicher Verbesserer, und bediente sich hiezu fränkischer Hände. Er erbaute auch den Wohnpallast des Kapudan-Pascha, der auf dem Hügel über dem Arsenale liegt, und mit dem Admiralitätgebäude (Diwanchan) nicht zu verwechseln ist.

Die Schutzheiligen des Seewesens, deren Namen zum Talisman verzogen häufig auf den Schiffen zu sehen ist, sind die Siebenschläfer. Man muß gestehen, daß sie im prophetischen Geiste für diese Würde ausersehen worden sind.

Pera, am 4. November 1824.

Gestern, kurz vor Mitternacht, da ich von einem Besuche nach Hause ging, bemerkte ich die hundert und hundert Minarete mit Lichtkränzen umwunden, was mit dem Gewitterdunkel der Nacht einen feierlichen Gegensatz bildete. Es fällt heute der Mecolud, d. i. das Fest der Geburt des Propheten. Früher als nöthig war begab ich mich in Gesellschaft eines jungen Reisenden aus Wien, Herrn von Hönigstein, nach Konstantinopel. Wir gingen an der Sophienkirche vorüber nach dem Serail, in dessen äußeren Hof wir nur einen flüchtigen Blick warfen, dann aber einen Platz in einer Kaffeestube der Hauptstraße mietheten, die gerade nach dem Platze Atmeidan führte. Durch diese reitet der Großherr im feierlichen Zuge, um in der Moschee Sultan Ahmeds das übliche Gebet zu verrichten. Längs der ganzen Straßen waren die Janitscharen in zwei Reihen, jedoch ohne Waffen, aufgestellt. Wir harrten wohl zwei Stunden, während welcher unsere Neugierde hinlängliche Nahrung an dem ununterbrochenen Getriebe der Menschen fand, das dichtgedrängt sich vorüberschob. Einförmigkeit ist der Charakter europäischer Kleidungen, die reichste Verschiedenheit jener der asiatischen. Was für seltsame Gruppen sich in dieser Beziehung da zusammenfanden, magst Du Dir vorstellen. In den Kopf-

bedeckungen überschreiten die Türken häufig das Vernünftige, man sieht da ungeheure Turbane, unter deren Last der Träger zu erliegen scheint; andere, die so wenig auf dem Haupte sitzen, daß sie nur mit großer Sorgfalt im Gleichgewicht erhalten werden; wieder andere, die eine Krone von Pfauenfedern von wenigstens drei Fuß Durchmesser haben; überhohe Rohrmützen, aus rothem oder schwarzem Stoffe, mit nach rückwärts herabhängendem Ermel! — spitze, graurothe Filzmützen, welche die Lehre vom Kegel vollkommen entwickeln — und dem Gesichte einen gar lächerlichen Ausdruck anhängen. Die Janitscharenmützen sind niedriger als die übrigen; vorne steckt über einem Gelbbleche der Pillawlöffel, hinten hängt der bedeutungsvolle Ermel aus weißem Filze weit hinab.

Viele Weiber drängten sich durch die Straße, tief verhüllt und ganz einförmig gekleidet; eine Zigeunerfamilie, fast nackt, suchte und fand ihre Bettelernte. Mir fiel auf, daß diese mit vorzüglichem Andrange auf die weißen Verschnittenen loslegte, welche, meist große Männer von Gestalt und höchst finster in ihren Zügen, mit stolzem Schritte daherkamen. Sie gaben auch reichlich, und schienen einer allgemeinen Achtung zu genießen, denn Jedermann wich ihnen ehrfurchtsvoll aus. Sie sind die Leibdiener des Sultans.

So wie zu Pferde in getrennten Gruppen irgend

ein Aga und Vorsteher zur allgemeinen Versammlung im ersten Serailhofe daherritt, grüßten die Janitscharen ehrfurchtsvoll, und mit Würde erwiederte jener den Gruß. In den Zwischenräumen trennten und setzten sich die ersteren, und erholten sich an dem süßen Gezeug aller Art, das Herumträger schreiend ausboten.

Endlich lief der Ruf zur Ordnung durch die Menge, und aus dem Serailhofe kam der Kislar-Aga, d. i. der Oberste der schwarzen Verschnittenen, die erste und einflußreichste Hofstelle, denn ihm ist das Harem untergeordnet. Er verläßt nur ein einzigesmal im Jahre das Allerheiligste des Serails, das in der türkischen Hofsprache der Wohnort der Seligen heißt, und begibt sich in die Stadt, an dem Feste des Propheten nämlich. Er bricht eine halbe Stunde vor dem Großherrn auf, und ein großer Zug schwarzer und weißer Hofbedienten begleiten ihn zu Fuß und zu Pferde; hundert aus der Kaste der Köche machten seine nächste Umgebung. Er ritt einen arabischen Rappen, der auf das prächtigste mit purpurnem, perlenbesetzten Sattel belegt, und mit Goldspangen gezäumt war; die Zügel blitzten von edlen Steinen. Er verneigte sich ohne Unterlaß zur Rechten und Linken, und fuhr auch wohl manchmal mit der Hand nach der Brust; höheren Gruß gab er Niemanden. Er hatte einen unglücklichen Gesichtsausdruck; etwas Leidendes darin, aber nichts von dem

Harten und Unmenschlichen, was mir aus den Zügen anderer seines Gesichters herausſprach.

Eine große Zahl von Offizieren und Dienerschaft eröffnete den Zug des Großherrn. Dann kamen etwa hundert und fünfzig Schreiber, mit schönen gefurchten und weiß umwundenen Turbanen, blau- oder rothseidenen Mänteln und eben solchen Unterkleidern; in dem Gürtel hatten sie das silberne Tintengefäß. Sie ritten sämmtlich auf prächtigen Pferden; Diener zu Fuß waren unter sie gemengt, oder folgten in langem Zuge nach. Sonach kamen die Häupter der Thorwachen des Serails, die Kapidschi-Baschi mit hohem, weißen Tatarenkalpack und in grünen Mänteln. Dann wurden gesattelte Pferde in stolzen Reihen vorübergeführt, alle von erlesenem Stamme und mit der Pracht der strahlenden Rüstung angethan. Die weißen Verschnittenen schlossen sich an die Rosse, und ritten dem Sultan vor, der nun wirklich wie die Sonne unter den Gestirnen einherschimmerte. Er ritt ein falbes Pferd, das von innerem Feuer gefoltert zu werden schien, und das breitgestirnte Haupt und die reichen Mähnen ungestüm um sich warf; dabei spielte der Leib in glänzenden Farben. Der Sultan selbst ist der schönste Türke, den ich gesehen habe. Er nahm sich stattlich und stark auf dem herrlichen Rosse aus, das er mit sicherer Hand und Ruhe leitete. Sein jugendliches Haupt, mit schwarzem

Barte männlich geziert, trug einen blauen, weiß umwundenen Turban, über den die hohe Brillantfeder und der Reigerbusch nickten. Seine Züge waren fein, aber abgemüdet und theilnahmlos; seine Augen sprühten dunkles Feuer; er sah ruhig und nach beiden Seiten und grüßte nicht. Seine Kleider waren blau und gold; aus blauem Sammt und Gold war auch die Satteldecke; breite, schöngearbeitete Goldspangen bildeten das Gebiß und Riemenbeschläge; breite Seidenwülste, mit Perlen und Diamanten überzogen, die Zügel.

Hinter dem Großherrn ritten die Großwürdenträger des Reichs. Der Silihdar trug den Säbel in goldener Scheide, ein anderer trug den Auftrittschemel, ein dritter den herrlichen, farbigen Turban, dessen Brillant-Feder durch einen überaus großen und schönen Smaragd gehalten wird. Ein vierter warf eine kleine Münze, die man Para nennt, und welche der vierzigste Theil eines Piasters ist, unter das Volk, eine Zahl weißer und schwarzer Verschnittener schloß den Zug. Dieser ging nach der Moschee Ahmed I., in deren Vorhof der Großwezier mit seiner Reichsbegleitung den Sultan erwartete.

Es war unmöglich, zugleich mit dem Sultan auf den Atmeidan zu kommen, denn das Gedränge glich einem sturmbewegten Meere. Auch hatten die zwei Janitscharen, die uns zur Begleitung zugewiesen waren,

ihre ganze Würde nöthig, um uns vor dem thätigen Hohn des an solchen Tagen immer erhitzten Volkes zu schützen. Sich vor Berührung wegen der Pest zu hüten (es sterben daran jetzt etwa dreihundert Menschen täglich), war ganz unmöglich, wir schlugen uns daher die Furcht aus dem Sinne. So drängten wir uns nach dem Atmeidan, und da wir zu spät kamen, um den Sultan absteigen zu sehen, und ich Dir über den Fortgang des Festes nichts sagen kann, so will ich den Platz, den ich jetzt zum dritten Male sah, beschreiben.

Dieser Atmeidan ist das Hippodrom, welches Kaiser Severus anlegte. Heut zu Tage hat es nur noch 250 Schritte Länge auf 150 Breite. Ehemals begriff es noch einen Theil des Raumes, den jetzt die schönste der Moscheen, die oben genannte Ahmed I., einnimmt. Severus endigte den unteren Theil, und heiligte denselben den Dioskuren, weil hier die Zielsäulen (Metae) mit den Egern der Leda standen. Auch einen Theil der Stufen für die Zuschauer baute er, und seine Nachfolger endigten dieselben. Mehrere Thore führten in diesen Schauplatz. Das Todtenthor und jenes des Decimus haben in der Geschichte blutige Namen. Konstantin der Große schleppte aus Griechenland und Asien einen Wald von Statuen nach dem Hippodrom, darunter auch der Herkules Trihesperus, von Lysimachus gearbeitet, dessen Größe Du daraus

bemessen magst, daß der Umfang des Daumens der Dicke eines Menschenleibes gleich kam. Der Gott war in der Stellung, in welcher er unter dem Namen Al-Dschassi als Sternbild am Himmel prangt, nämlich als der unter Eurystheus Geboten schwer aufseufzende Herkules. Er war ohne Bogen, Köcher und Keule, und ließ sich auf das linke Knie nieder. Die Lateiner zerschlugen dieses riesige Marmorbild, da sie stürmend in die Stadt drangen. — Von Aktium (Nikopolis) war der Esel mit dem Treiber hieher gebracht worden, den Augustus dort zur Erinnerung des guten Wahrzeichens, das ihm am Abend vor der Schlacht gekommen war, errichtete. Es kam nämlich dem Triumvir, der eben die Stellung des Antonius betrachtete, ein Bauer mit einem Saumthier entgegen. Wie heißt du und wohin willst du? fragte Augustus. „Nikon," antwortete der Treiber, „und mein Esel heißt Nikander; wir gehen zu Cäsars Heer." — Nikon aber will so viel sagen, als siegend und Nikander Siegesmann. — Auch Romulus und Remus von der Wölfin gesäugt, das Nilpferd, der Elephant, der Löwenkämpfer, die antiochanische Hyäne, das ungezähmte Roß, die fliegenden Sphinxe, die ungeheure Scylla und Charybdis, der Adler, der die Schlange zerreißt, den Apollonius von Thyana als Talisman aufgerichtet hatte, und andere Stein- und Erzbilder, wovon wir in den Byzantinern Erwähnung

finden, standen auf diesem Platze. Gewundene Säulen trugen das Viergespann mit dem Wagen, worin die Göttin des Glückes der Stadt saß. Diese Göttin war zu Konstantinopel unglücklich. Die eine, welche Konstantin von Rom nach Byzanz übertragen, und da in seinem Palaste aufgestellt hatte, ließ Kaiser Mauritius zertrümmern. Die andere, welche auf dem östlichen Portikus des Forum Konstantins stand, verlor auf Befehl des Kaisers Michael Rhangabes die Hände. Die dritte, von der ich oben sprach, und die am Tage, da man die Geburt der Stadt feierte, am 12. Mai (weil im Jahre 317 an diesem Tage die Ummauerung derselben geschlossen worden war), jährlich durch die Straßen geführt wurde, ließ Julian in dieselbe Senkgrube werfen, in welche man Arius geworfen hatte.

Neben der Statue des Glückes der Stadt waren jene des Ueberflusses und des Hungers aufgerichtet. Auch das vielgerühmte Standbild der Helena aus Erz gegossen, dessen Ausführung für ein Meisterwerk der Kunst galt, befand sich da. Mit fliegenden Haaren war sie gebildet; die Lippen öffneten sich lächelnd zum Reden, und Aphroditens Anmuth umleuchtete den reizenden Leib. — Kaiser und berühmte Wagenlenker bevölkerten mit ihren Standbildern dieß andere Olympia. Die Altäre des Zeus, des Saturnus und Mars waren an der einen — jene der Venus, der Diana und

des Merkur an der anderen Seite gereiht. Die Linie der Mitte hieß Euripos, weil die siebenmalige Umfahrt sieben Stadien betrug. Ober den vergitterten Gemächern, worin die Pferde des Zeichens harrten, ragte ein Thurm; auf diesem aber stand das Viergespann aus vergoldetem Metall, welches in seinen Wanderungen die Geschichte der Welt erzählt, und jetzt ober dem Eingange der Markuskirche in Venedig prangt. In der Linie des Euripos waren der Obelisk, aus Aegypten über Athen hieher geschleppt — das dreihäuptige Schlangengewinde, das den delphischen Dreifuß trug, und ein anderer mit Kupfer übezogener Pfeiler aufgerichtet, die Spindel zu bezeichnen. Diese drei Denkmale stehen noch.

Rings saß das Volk auf marmornen Stufen, und für jede jener vier Partheien, die grüne, rothe, blaue und weiße, deren Zwist die Stadt so oft mit Blutströmen füllte, und die beste Kraft des Reiches verzehrte, waren Säulenhallen, das Ganze umschließend, errichtet.

Nun sind alle diese Herrlichkeiten zu Staub geworden, oder mit Staub bedeckt. Feuer und Volksbrand arbeiteten an ihrer Vernichtung, kaum, daß sie geschaffen waren. Konstantin und die christlichen Kaiser warfen die heidnischen Statuen um, verwandelten die Altäre in Kapellen, und schufen, so weit dieß anging, ein christliches Hippodrom. Die Lateiner warfen dieß über

den Haufen, und ließen den Ottomannen wenig zu verwüsten übrig. Die letzten Marmorstufen schleppte unter Suleiman dem Großen der Großwezier Ibrahim Pascha weg, um sie an seinem Palaste zu verwenden, Jetzt ist der Platz uneben, aber noch immer der erste der Hauptstadt. An der einen Seite hebt sich die Achmedije mit einer Pracht, die selbst diejenige der Aja Sofia überbietet, und mit der nur die Suleimanie wetteifern kann; Marmorpfeiler mit vergoldeten Zwischengittern scheiden sie vom Atmeidan; majestätische Bäume beschatten die Quellen, die in Marmorbecken springen, dann hebt sich der Riesenbau selbst. Im Jahre 1608 wurden dessen Grundfesten gelegt, hundert Schritte ins Gevierte. Vier ungeheure Säulen, jede zu 36 Ellen Umfang, tragen den Dom. Vier Halbkuppeln umgeben dessen majestätische Hauptkuppel; zwei kleinere runde Kuppeln schließen sich an jede der Halbkuppeln und bilden die vier Ecken der Moschee. An den Seiten erheben sich sechs Minarete, wie aus Elfenbein durchsichtig gearbeitet, und von solcher Höhe, daß man billig das Gleichniß anwenden darf, das der Reichsgeschichtschreiber Isi bei Schilderung des Feuerthurms im Palaste des Janitscharenaga braucht; sie schweben wie das Nest des Paradiesvogels in den Lüften, und streben der Sonne zu, wie der Adler im Fluge. — Keine andere Moschee im ganzen Reiche, selbst nicht

das heilige Haus der Kaaba zu Mekka, das, dem Koran zufolge, Abraham baute, hat sechs Minarete. Die übrigen kaiserlichen Moscheen haben deren zwei oder vier.

Der Achmedija gegenüber liegt ein altes, finsteres Gebäude, das ehemalige Serail des Ibrahim-Pascha, und dermalen das Archiv des Defterchan. An der oberen Seite des Platzes geht man nach dem Serail des Sultans und nach dem einstigen Forum Konstantins. An der unteren steht das Gefängniß für die Tollen, und die nebenlaufenden Straßen führen hügelabwärts nach anderen Theilen der Stadt. In der Mitte des Platzes, doch mehr nach unten zu, erheben sich jene drei Denkmale, Erbstücke aus römischer Zeit. Der Obelisk, mit Hieroglyphen beschrieben, ist ein mächtiger Block aus Granit von Syene. Die Inschriften zu unterst am Fußgestelle, durch die Last zum Theil in die Erde gedrückt, sind aus der Zeit des Theodosius. Dieser Kaiser richtete den Obelisken wieder auf, der durch ein Erdbeben umgestürzt, lange am Boden gelegen hatte. Das Schlangengewinde, welchem Aberglauben und Barbarei die Köpfe abschlugen, ist nur wenige Schritte vom Obelisk entfernt, und verliert sich, obwohl als Erzstück bedeutend, ganz neben jenem Koloß. Die Griechen in der frischesten Blüthe ihrer Jugend, als Sieger über die Perser, opferten aus den Schätzen

derselben den goldenen Dreifuß nach Delphi, den diese Säule getragen haben soll. Konstantin raubte beide nach seiner Thronstadt; der Dreifuß ist verschwunden, die Säule verstümmelt, und türkische Knaben balgen sich im Unrath, der sie umgibt. — Das dritte Stück, jener Pfeiler, den Kupfer umzog: ist höher, als der Obelisk, aber weniger mächtig; die Decke ward abgerissen; die nackten Quadern stehen da, halb ausgebrochen, so daß der Pfeiler mit Einsturz droht; eine erbärmliche Hütte klebt sich daran, und einige krankhafte Bäume verbreiten dürftigen Schatten.

Dem Gedränge zu entgehen, besuchte ich das Irrenhaus, aus Marmor gebaut. Um den viereckigen Hof führt ein säulengetragener Gang, und in diesen sehen die stark vergitterten Fenster aus den Gemächern der Unglücklichen. Das Klirren der schweren Ketten, womit sie am Hals, Arm, Fuß und Leib, nach dem Grade ihrer Tollwuth, gefesselt sind, — das Traurige des Baues selbst, die gräßlichen gelben Gesichter endlich, entstellt durch Bart und Haare, — verzerrt durch Elend und Krankheit, — durch den Anblick eines Fremden bis zum Scheußlichen und Furchtbaren gesteigert, trieben mich bald wieder fort. Ach, die Welt ist nicht so arm an Elend, daß man es an seinen Sammelplätzen aufsuchen müsse! — Eben da wir heraustraten auf den Atmeidan war das Fest in der Achmedije geendigt.

Ich wollte den Sultan kommen und sich zu Pferde setzen sehen; vergeblich! Das Gedränge nach diesem Schauspiele war so gewaltig, und die Ausbrüche der Religionswuth so unzweideutig, daß die Janitscharen, nach heldenmüthigen Versuchen, in uns drangen, den Platz zu verlassen. Wir flüchteten, von dem Hohne der Menge verfolgt, nach dem schwarzen Palaste der Archive des Defterchan, in dessen Gewölben man reißende Thiere bewahrt. So retteten wir uns aus den Händen der Menschen in die Behausung von Löwen und Bären, Wölfen, Tiegern und Hyänen.

Pera, am 7. November 1824.

Ich mag keine Stadt sehen, ohne ihre Geschichte zu kennen. Leider habe ich wenig Zeit, Dir über das einstige Byzanz zu schreiben. Phidalia, die Tochter des Barbyses, und die Gemahlin des Byzas, nennt die Sage als die erste Gründerin dieser Stadt, die nach ihrem Gemahle benannt wird. Xerres verwüstete dieselbe auf seinem Zuge nach Griechenland; Pausanias, der Spartaner, stellte Stadt und Mauern her. Alcibiades bemächtigte sich ihrer durch Verrath. Philipp von Macedonien belagerte sie hart, und schon untergrub er ihre Mauern nächtlicher Weise, als Hundegeheul und ein Nordlicht die Bewohner auf die Gefahr aufmerksam

machten, daher in Byzanz die Tempel der lichttragenden Diana und der Hekate, welcher die Hunde heilig sind. Kaiser Severus belagerte seinen Gegner Pescennius Niger darin, nahm die Stadt nach drei Jahren durch Aushungerung und Tod des Gegenkaisers, und zerstörte sie in dem Maße, daß er sie als Flecken der Stadt Perinthos zuwies. Dennoch wurde er ihr dritter Stifter, denn er baute sie herrlicher, als sie zuvor war, wieder auf. Maximinus und Konstantin belagerten sie abermals, und der letzte wurde der eigentliche Stifter ihrer Größe. Nun kamen im Jahre 616, da Heraklius Herrscher war, die Perser unter Chosroes Parwis, und belagerten sie. Zehn Jahre später thaten die Avaren dasselbe. Im Jahre 654 ward sie zum ersten Male durch die Araber, und zwar zu Wasser, angegriffen, in den Jahren 667 aber und 672 der Angriff zu Wasser und zu Lande erneuert. Sieben Jahre dauerte diese letzte Belagerung, denn der Chalif Moawia deutete die Prophezeihung Mahomeds von der Einnahme dieser Stadt, des Zielpunktes seiner Wünsche, auf sich. In dieser Belagerung fiel Ejub Chaled Ben Seid Anßari, als ein Heiliger verehrt, auf eben der Stelle, die nun eine Moschee seines Namens trägt. Damals soll Kalinikos, ein syrischer Baumeister, das griechische Feuer erfunden haben. — Im Jahre 715, da Anthemius regierte, nahm ihm der Araber Moslema die Vorstadt

Galata weg, und belagerte Byzanz. Soleiman, der Sohn Haschams, that desgleichen, und damals fiel der arabische Cid (Sild-al-Battal), dessen Grabstätte zu Sidi ghasi in Karamänien der Moslim als einen Wallfahrtort verehrt. — Der berühmte Harun al-Raschid lag mit seinem Heere im Jahre 780 vor den Mauern von Byzanz, und bald darauf erneuerte dessen Feldherr Abdolmelek den Angriff. — Im Jahre 764 erschienen die Bulgaren stürmend vor Byzanz; machen fünfzig Jahre später als Unterstützer des Rebellen Thomas gegen Michael den Stammler die zweite, im Jahre 914 unter ihrem Könige Simeon die dritte Belagerung, während die Slaven unter ihrem Despoten Krumus im Jahre 811 zum ersten Male ihre Waffen gegen die Mauern dieser Stadt gekehrt hatten. Im Jahre 1048 wandte der Rebell Fornicius den schrecklichen Arm gegen sie. Im Jahre 1204 erlag sie endlich, die der Heldenblüthe der Araber, der vatermörderischen Wuth der Rebellen und den zahllosen Haufen der Barbaren widerstanden hatte, den Kreuzrittern, und der Zeitraum dieser Eroberung ist der eigentliche der Vernichtung ihrer Kunstschätze.

Michael, der Paläologe, nahm sie den Lateinern im Jahre 1261 wieder ab. Sie widerstand glücklich dem schrecklichen Bajazet, der Blitz zubenannt, im Jahre 1393, — und dem sieghaften Murad II., 1424.

Endlich nahm sie Mohammed II. im Jahre 1453 nach siebenwöchentlicher Belagerung.

Ich will Dich nun einmal um die Stadtmauern führen. Acht und zwanzig Thore sollst Du vorübergehen; sollst Meer und Hafen befahren, und manchen Hügel besteigen. Frühnebel lag noch über der Stadt, als ich gestern von Tophana nach der Serailspitze fuhr. Das artige, wie aus Papier geschnitzte Gartenhaus, welches Sinon-Pascha, als Großvezier, dem Sultan Selim I. zu dem Zwecke gebaut hat, damit dieser bequem des Anblicks seiner kommenden und gehenden Flotten genieße, glänzte uns auf dem Hintergrunde der hohen Mauer entgegen. Mit sechs Thürmen zieht diese nach der Spitze hin; Lusthäuschen krönen, Kanonen bewachen dieselbe. Darüber hängt der Feengarten des Serails, wo aus dem reichen Schatten der Cypressen und aus dem sanften Grün der Pinien hohe Kuppel-Gewölbe, lange Bleidächer, spitze Rundthürme und schlanke Minarete emporragen. Zur Rechten zieht die Häusermasse der Stadt, in deren Mitte die Moscheen wie Throne für den Unsichtbaren aufgerichtet stehen. Zur Linken baut sich das freundliche Scutari hin, und in blauer Ferne schließen Gebirge den Hintergrund des Gemäldes. Jali Köschk, das oben erwähnte Gartenhaus, birgt den Thron, auf welchen Sultan Mahmud 14000 Drachmen des reinsten Silbers verwendet haben

soll, und der, mit dem Reichshistoriographen Isi zu sprechen, den Glanz der altpersischen Throne von Kaikawus und Kaikubad verdunkelt, und vor dem der mogolische Pfauenthron sich aus Schaam, wie der Pfau seine Füße, verbirgt *). — Das Gestade bis zur Serailspitze ist so schmal, daß für die Sitzungen des Bostandschi-Paschi (des obersten Aufsehers aller Gärten und Köschke des Serails und Vorstehers der Polizei im Hafen und im Bosphor) nur wenig Raum bleibt. Nieder und kaum bemerkbar bricht durch die Mauer, eben wo eine kleine Moschee über dieselbe hervorschaut, das Thor Odun, das nur in der Nacht sich öffnet, wenn irgend ein Opfer aus diesem Sirenenschlunde geworfen werden soll. Nahe daran hebt sich aus dem Propontis der Palast Mahmuds I., im Jahre 1735 gebaut. Ein zartes Grau ist seine Grundfarbe; reiche Arabesken umfangen das Gesimse; Säulenthore und goldene Gitter zieren die Vorderseite; das flache Dach, nach Anordnung der Erker in viele Fächer gebrochen, hebt die Armuth des Gebäudes. Ein Marmorköschk, das Perlenlusthaus (Indschuli Köschk) genannt, von zwölf Säulen aus grünem Marmor getragen, bildet die am meisten vorragende Spitze; dort unter den Liebkosungen und Schmeichelblicken der schönsten seiner Frauen kann

*) v. Hammer I. 227.

der Herrscher im Serail sich Herr von beiden Meeren und beiden Welttheilen träumen. Tulpen- und Hiazynthengärten, Quellen von Rosengewinden umschlungen, umgeben diese Stelle; hohe Cypressen verkleiden eine zweite Mauer, höher am Hügel gelegen, über welche das neunkuppelige Bad von vielen Thürmchen umgeben ragt, das Subhi dem Gürtel des Orion vergleicht, und an das zu beiden Seiten flache Bleidächer sich reihen, wieder von drei Spitzthürmen, von alten Palästen mit spitzen Fenstern, von Kuppeln und Minareten überragt. Im Vordergrunde der Mauer trägt die Terrasse eine Pinienallee, und eine heilige Quelle, Ajasma, hochverehrt, bietet Wasser dar. — An eine andere Quelle von trauriger Benennung (der Henkersbrunnen, Dschellad Tschesch messi) reiht sich das nicht minder unglückliche Asabköschk (das Köschk der Pein), das in seiner leichten, anmuthigen Gestalt die Bestimmung nicht verräth, der Einschiffungsort verbannter Veziere zu seyn. Jetzt beugen nach Achorkapussi, d. i. dem Stallthore, die hohen Mauern, welche das Serail umschließen, ein, und ziehen wieder längs dem Hügel hinauf. Ueber allen diesen Gärten und Bauten schweben die Aja-Sofia und der Riesen-Bau Ahmet's. Nun tritt der ganze mächtige Bogen der Siebenhügelstadt bis an die sieben Thürme vor, die mit einer weichen Wiesenspitze endigen. Die Ab-

fälle des Olymps steigen aus dem Spiegel des Meeres auf — nahe liegen die Inseln der Seligen mit ihren vorgesendeten Klippen — Chalcedon senkt die Cypressenspitze in die See, und Scutari schließt das prachtvolle Rundgemälde.

Wenn je ein Gestade zum Anbau einer Stadt einlud, so mußte dieß wohl der sanfte Hügel des Serails thun. Auch war es eben diese Stelle, welche den Kaiserpalast der Konstantine und ihrer Nachfolger trug. Byzas, der erste Gründer von Byzanz, baute schon auf diesem Hügel Altäre dem Poseidon und der Aphrodite. Pallas Ekbasia, die Schützerin der Landenden, hatte eben da ihren Tempel. Severus baute den des Phöbos Zeurippos; und Konstantin erhielt diese Bauten der Andacht, indem er sie dem Wandel der Zeit und des Glaubens entsprechend ummodelte, und mit dem Schilde christlicher Namen bedeckte. So wurden der heilige Minas, Georg und Demetrius aus Poseidon, Phöbos und Byzas; so trat an die Stelle der reizenden Aphrodite die heilige Barbara; so wurde Pallas Ekbasia zur Panagia Hodegetria, d. i. zur wegweisenden Muttergottes. Das vom heiligen Lukas gemalte Bild dieser Jungfrau, von Eudoria nebst den Windeln Christi und der Milch der Gottesgebärerin von Jerusalem gebracht, blieb das Palladium der Stadt und die Zuflucht der Kaiser wie des Volkes, bis

es mit dem Falle von Konstantinopel selbst fiel, und von Türkenhand in Stücke gehauen wurde. Kriegsgebäude erhoben sich an der heutigen Serailspitze; Klöster und Kirchen reihten sich daran; Marmor- und Porphyrsäulen trugen die Statuen von Kaiserinnen, und haben sich, wenn auch ohne Bild, zum Theil noch erhalten. Bäder und Marmorsäle, worin Justinian Meisterwerke aus Erz und Stein, seinem Zeitalter bereits unverständlich, sammelte, stiegen damals aus den Wellen auf, wie heute die Prunkgebäude der Sultane. Von dieser Spitze liefen auch die Ketten aus, die nach dem Brandertburme gespannt, den Propontis, und nach dem Gestade von Galata, den Hafen sichern sollten.

Wir fuhren nun weiter an den Mauern hinauf, die am Achorkapu mit denen des Serails sich verbinden. Einige Holzhütten sind, wie an jedem der anderen Thore, an die Mauern geklebt, und krönen die zerfallenden Zinnen und Thürme. Der Kai hört an diesem Thore auf, und weiter liegen nur Felsblöcke zur Sicherung gegen die Wuth der Wellen vor, welche die Grundfeste der Mauern hie und da tief untergraben. Eine Menge Säulenstücke — Fußgestelle — Friese mit erhobener Arbeit u. s. w., alle von weißem Marmor, zeigen sich als Hauptbestandtheil eingemauert, und weisen auf Noth und Barbarei. — Eine Laterne steigt, noch

bevor man das nächste Thor, Tschatladi Kapu, d. i. das Thor der Schlächter, erreicht, auf einem der am weitesten vorstehenden Mauerthürme auf, und unferne davon gewahrt man in der Mauer selbst beinahe zu oberst Thürsäulen eines Palastes eingemauert; — diese bilden drei Eingänge, rechts und links aber sieht man zwei auf den Hinterfüßen aufrecht sitzende Löwen, im Gesichte beschädigt. Herr v. Hammer sagt: daß sie zu dem von Theodosius erbauten Bukoleon, oder zu dem späteren des Marcellus gehörten, auf Gyllus sich berufend, der dieses Thor das Löwenthor nennt *). Die kleine Aja Sofia, welche Mohammed der Eroberer aus der von Justinian gebauten Kirche des heiligen Bacchus schuf, hebt an diesem Thore ihre beschnittene Kuppel; ein Achteck im Viereck bildend, gleicht sie im Plane ihrer großen Namensträgerin. — Die Mauer zieht, bollwerkartig gebrochen, aber immer schwach, und nur hie und da dürftig ausgebessert, gegen das Sandthor, Kum-Kapu, das den Byzantinern das eiserne hieß, und beugt sich dann einwärts, gleichsam einen Mittelwall bildend, denn nach etwa 400 Schritten tritt sie wieder nahe an den äußersten Rand des Gestades, wie früher, stellenweise ganz aus den Wellen aufsteigend, und hie und da nur einen schmalen Uebergang zu denselben lassend.

---

*) v. Hammer I. 119.

Sultan Bajasid's Moschee thront kaiserlich auf dem Hügel, zu dem man durch dies Thor aufsteigt. Nach dem Neuthore (Jeni kapu) sind die Mauern niederer, als bisher — die Thürme kaum vortretend — die ganze Strecke zerstörter, als die übrigen der Seeseite. Eine Menge Färbereien sind außen angebaut. Die Moschee Mohammed's II., welche erbaut ist über den Gräbern der Kaiser und über der konstantinisch-justinianischen Kirche der heiligen Apostel, sieht über eine Zahl Moscheen der nächsten Viertel weg, und in die Thalung herab, in welche die Stadt weit hinein sich senkt. — Kreuzfahrer haben zuerst die Granitsärge des Heroon aufgerissen, geplündert, und als Wassertröge für ihre Rosse gebraucht. Der osmanische Eroberer führte einen neuen Tempel auf, und stiftete der frommen Anstalten viele rings herum. Die Worte der Weissagung, die ihn bis in die griechische Kaiserstadt führte, prangen mit goldenen Lettern auf azurnem Felde im Innern; an den Fenstern des Vorhofs läuft die erste Sure in schönen Zügen aus Marmor gehauen herum. Der Eroberer und die Seinigen schlafen unter hochstämmigen Cypressen.

An dem Thore von Daud-Pascha sind die Steinvorlagen am gehäuftesten, weil auch die Strömung dort am heftigsten ist. Die Mauer biegt nach dem alten eleuthnorischen Hafen ein, der nun in einen

Küchengarten umgewandelt ist, und kommt hinter dem genannten Thore wieder ans Gestade. In der langen Strecke bis Psamatia ist dieselbe hie und da ausgebessert, nirgends aber eines Widerstandes fähig. Das Thor von Psamatia, außen durch eine Menge Häuser umgeben, ist dasselbe, wodurch Helena, Konstantins Mutter, das heilige Kreuz von Jerusalem einführte, und ein berühmt gewordenes Kloster stiftete, um zur Ausschmückung dieser Reliquie Rosen, Lilien und Balsaminen aufzuziehen. Hier empfing auch Konstantin die Ruthe des Moses, und stiftete eine Kirche zur Verehrung derselben. Mehrere Ausbesserungen bekamen die Mauern in der Strecke zum Granatapfelthore (Narli Kapu) oder nach den sieben Thürmen, welche den Wendepunkt nach der Landseite, oder den äußersten westlichen Punkt von Konstantinopel bilden. Wir stiegen knapp an den sieben Thürmen ans Land, die Vorstadt der Fleischer links lassend, die in Bäumen versteckt ist. — Dreifache Mauern und ein Graben machen die Befestigung der Landseite aus. Der Graben hat zwei, auch drei Klafter Tiefe und bis vier Klafter Breite. Die erste Mauer ragt nur auf zwei Mannshöhen über den Graben; zwanzig Fuß Abstand sind bis zur zweiten; eben so viele zur dritten. Die Mauern überragen sich, und die innerste und mittlere haben von hundert zu hundert Schritten einen runden,

viereckigen oder achteckigen Thurm, so vertheilt, daß jeder der innersten Mauer in die Mitte zweier Thürme der mittleren fällt, also die Seitenvertheidigung von fünfzig zu fünfzig Schritten ist. Die Mauern und Thürme sind aus Stein und haben hohe Zinnen; ihr Zustand ist durchaus schlecht, größtentheils sind dieselben eingestürzt, und lange Strecken hindurch eine Bresche.

Ich ging zunächst nach dem goldenen Thore weiter durch das Thor der sieben Thürme, in diese selbst. Eine niedere Pforte führt unter einem viereckigen Thurm weg in das Innere dieses Schlosses, welches die Osmanen für unüberwindlich halten, und das im Grunde gar keines bedeutenden Widerstandes fähig ist. Es bildet ein Fünfeck, von etwa 5500 Quadratklafter Flächeninhalt. An jeder der fünf Ecken steht ein runder Thurm; zwei viereckige zur Seite des goldenen Thores vollenden die heilige Sieben. Thürme und Mauern mit Zinnen gekrönt, haben an hundert Fuß Höhe. Diese Höhe übertrifft der zunächst zur Linken am Eingange stehende Janitscharenthurm, wo aus dem Gehülse einer siebzig Schuh hohen Rundmasse eine zweite von hundert und zwanzig Fuß Höhe emporsteigt. Drei Thürme, wovon zwei ins Achteck geschnitten, stehen nach innen gewandt — vier aber nach Außen; davon ist der nach der Meerseite gelegene runde Thurm völlig eingestürzt. Im Innern des Schlosses findet

man Schutt und Trümmer, ärmliche Gebäude, Heiligengräber und Gärtchen, wo die Trauer so mancher Vertreter christlicher Höfe, ihrer Stellung Opfer, in der Pflege von Blumen und Pflanzen einige Beschwichtigung fand. Eine Mauer durchschneidet den innern Raum; zwei Thore und Fallgitter schließen den Eingang. Weit befriedigender, als der innere Anblick dieses Qualortes, ist der von außen. Sieben Thürme mit ihren Zinnen und Mauern steigen auf vom Quaderthurm am Meere, und schließen sich an die Mitte, von Cypressen und Sykomoren überschattet, wo die sogenannte goldene Pforte den einfachen, säulengetragenen Bogen hebt. Zwei viereckige Thürme von kolossaler Breite und Dicke, aus marmornen Tempeltrümmern und Grabsteinen ausgeführt, heben sich als Warten zu beiden Seiten der Pforte, und ein zierliches Fries verbindet Thürme und Thor zum Ganzen; neben aber liegen Mauern und Thürme eingestürzt; Epheu bekleidet die riesigen Trümmer, und steigt hinauf bis an die höchsten Zinnen, die nur hie und da durch die dichte dunkle Bekleidung blicken. Dieses Thor ist dasjenige, welches Theodosius der Jüngere, nach erfochtenem Siege über Maximinus als die eigentliche Triumphpforte der Stadt erbaut hat, und worüber er sich selbst das Lob setzen ließ, daß, wer goldene Thore baue, auch goldene Zeiten bringe. Auf diesem Thore stand des

Kaisers Statue mit dem Viergespanne der Elephanten, womit er siegend eingezogen war; und jene Theodosius des Großen. Hier war eine Göttin des Sieges aufgerichtet, und neben ihr das weithin leuchtende Kreuz. Hier auch sah man, zu beiden Seiten der Pforte, halb erhoben in Marmor, die Arbeiten des Herkules und die Leiden des Prometheus; hier endlich stand ein Triumphbogen Konstantins, durch welchen die Kaiser feierliche Züge zu halten pflegten. In Staub sind diese Zierden nun, Siegesgöttin und Kreuz sind gestürzt, und die Statuen der römischen Kaiser warfen Erdbeben und die Hand des Eroberers in Trümmer. Römische Adler kleben noch an den Quaderthürmen, wovon der untere den sogenannten Blutbrunnen einschließt, ein Gefängniß, das mit den pozzi zu Venedig und mit dem Thurme der Vergessenheit in Persien wetteifern konnte, wenn die Schilderungen, die man davon macht, auch nur zur Hälfte wahr sind. Das seit einem Jahrtausend verschlossene goldene Thor wird sich, so geht eine Sage, einst wieder öffnen; dann aber werden die Kerker der sieben Thürme sich aufthun, und Freiheit und Licht wird triumphirend in die Stadt der sieben Hügel ziehen!

Man steigt, dem gepflasterten Steinwege, einem Werke Justinians, folgend, nahe am Graben die sanfte Beugung des Hügels hinan. Ueppige Gemüsegärten,

von unzähligen Bäumen beschattet, und hohe Cypressenwälder mit schimmernden Grabstätten bleiben zur Linken; zur rechten die einstmalige Porta Rhegii, jetzt das Thor von Silivri genannt, — darauf das neue Thor (Mecolana Jeni Kapussi). Zwischen beiden liegen die Mauern beinahe ganz in Schutt, und Ephen deckt die gestürzten Zinnen, die gespaltenen Thürme, die eingebrochenen Wände und das wüst umhergestreute Gestein. Topkapussi, das Kanonenthor, oder das Thor des heiligen Romanus, liegt auf der Flachhöhe selbst. An dieser Stelle fiel der letzte Paläologe, und mit ihm das oströmische Reich. Die ganze Gegend erscheint wie ein Denkmal desselben. Die dicht und dunkel überkleideten gesunkenen Mauern, das anmuthige Thal von Balikli, aus welchem Klöster und Moscheen von Bäumen umgürtet sich heben; dasjenige des Lykus, in welches, hoch von der jenseitigen Höhe, die stolze Kuppel des Baues der Mirmah mit ihrem einsamen Minarete, von großen Platanen umschattet, herabschaut; die Grabstätten, die vornehin und zu allen Seiten die Hügel mit mannigfachen Malen, mit Platanen und Cypressen decken; das Meer endlich und die blauen Gebirge Bithyniens, die sich aus den Zacken der schwarzen Grabbäume mit wunderbarem Schmelz hervorheben; diese größeren Theile und alle übrigen des Bildes haben unter sich eine unverletzte Harmonie, und ihr Ausdruck ist Ernst und Feier.

Im Thale des Lykus hat sich der Graben, der auf der Höhe bis auf vier Klafter Tiefe erhielt, beinahe ganz ausgeglichen, und die Bresche durch alle drei Mauern ist gangbar. Lorbeer- und Granatenbäume, Platanen, Feigen, Epheu und Rosen breiten eine Decke über diese Mauern, als wollten sie das Blut verhüllen, womit sie befleckt sind. Eine ummauerte Quelle mitten im Thale wird ein Sammelpunkt für Kinder und Frauen; Meierhöfe und Gärten zieren die bebauten Höhen im Hintergrunde; Wasserpfeiler und ein Tumulus, von den Einwohnern Maltepe genannt, hebt sich darüber. Die Hügelwand zur Linken, über welche die Straße nach Adrianopel zieht, krönen Cypressen — zur Rechten aber tritt mit Platanen und Griechengräbern bedeckt ein mächtiger Hügel weit ins Thal (drohend und gefährlich bei jedem Angriffe von außen), Cypressen decken auch hier die Höhe bis zur Stadt. Sobald wir diese erstiegen hatten, und das goldene Horn des Hafens sich zeigte, hielten wir an einem ärmlichen Chan, und nahmen da, der Aussicht genießend, unsern Kaffee. Verändert ist der ganze Schauplatz. Die Mauern treten unter zwei stumpfen Winkeln auf beinahe zweihundert Klafter vor, und senken sich dann längs dem Abfall des Berges mit neun hohen, ganz erhaltenen Thürmen und mächtigen Zinnen hinunter zu dem Hafen, aus dem jenseits als prächtiger

Palast mit säulengetragenen Thoren, mit Moscheen und Minareten, die Kaserne der Bombardiere sich hebt, hinter derselben aber die Vorstädte Südlüsche und Chalidschi Oghli an den Hügeln hinaufstreben. Reiche Baumgruppen bergen zur Linken die Wendung des Hafens nach den süßen Wassern hin, und knüpfen das jenseitige Gestade an das dießseitige, mit Palästen geschmückt, mit Cypressenhügeln gekrönt, aus denen die Moschee Ejub, mit vielen Bleikuppeln und zwei Minareten von ungeheuren Platanen umgeben, sich hebt. Ackerhügel, von anmuthigen ummauerten Meierhöfen des Sultans und der Sultanin gekrönt, vermitteln den Horizont, und führen zu der Cypressenhöhe, auf der wir uns eben befanden. Vor uns und zur Seite, im Thal und auf dem Abhang, sind die Vorstädte der Artilleristen, der Zeltaufschläger (Kassabai Topschilar — Kassabai Otakdschian) und diejenigen des Nischandschi-Pascha mit mannigfaltigen Baum- und Häusergruppen. Von dieser Seite geschahen die heftigsten Angriffe der Avaren, da sie im fünften Jahre der Regierung des Kaisers Heraklius, im Jahre 625, ihren verheerenden Strom gegen Byzanz wandten; hier auch waren die heftigsten Kämpfe der Araber, da sie sieben Mal, von dem Worte des Propheten geführt, Konstantinopel erschütterten. In der Ecke der Mauer, welcher oben erwähnt ward, erhob sich das Hebdomon, von

Konstantin dem Großen erbaut, einer der großen Kaiserpaläste der Byzantiner, der, in seinen ragenden Trümmern noch sichtbar, den Türken Tekfur Serai heißt. Den Raum vor dem Graben decken armenische Grabstätten mit demüthigen, auf die Erde gebreiteten Steinen, Namen und Verse tragend, und Zeichen der Zunft.

Wir stiegen die gepflasterte Straße nieder zum krummen Thore (Egri Kapussi), dem letzten der Landseite, das seinen Namen der schiefen Richtung verdankt, in der es durch die Mauer bricht. Ehemals hieß es das charsische, von Charsius, der unter Theophilus die Herstellung der Mauern leitete, und auch das bulgarische. Deutsche bewachten es damals, und ein solcher ließ durch dasselbe Alexius den Komnenen ein, da er den Thron sich nahm. Durch dieses Thor hielt Justinian seinen großen Triumph. Heut zu Tage sind hier bis zum Hafen hinab die Mauern am stärksten, und besser selbst, als die der sieben Thürme erhalten. Die Vorstädte Nidschanschi Pascha und die der Töpfer (Kassabai Dschömlekdschilor) haben sich hart an dieselben gelegt, und die Bäder in jener und die Moschee Sal-Pascha in dieser verkünden den Ruhm Sinans, des größten Baumeisters der Osmanen. Nahe an einem hölzernen Nachenbehälter, der Bombardierkaserne schief gegenüber, erreichten wir nach zwei Stunden

Wanderung das Gestade; so viele Zeit nämlich hatten wir an den sieben Thürmen bis an die benannte Stelle nöthig gehabt.

Konstantin muß als der erste Gründer der heutigen Wassermauern angesehen werden. Unter Theodosius dem Jüngern wurden die Landmauern auf den heutigen Umfang hinausgeführt, und da im neun und dreißigsten Jahre seiner Regierung Erdbeben sie völlig niederwarf, ein zweites Mal mit großem Kraftaufwande in Kurzem hergestellt. Dieser Bau kann als die Grundlage der heutigen Mauern angesehen werden; noch besserten Leo der Große, Justinian, Theophilus und Michael, Basilius und der in Purpur geborne Konstantin, Romanus und Manuel der Komnene, endlich Apopaukus, der Gegner Kantakuzens, daran; und obwohl die Geschichte sagt, daß Mohammed nach der Eroberung der Stadt sie völlig niederwerfen, und vom Grunde aus wieder erbauen ließ, so dürfte dieß nicht wörtlich zu nehmen seyn, weil der damalige gute Zustand der Mauern, der durch die Belagerung nur stellenweise gelitten haben konnte, eine solche Zerstörung unnöthig — ihr dermaliger zerstörter Zustand ihr größeres Alter wahrscheinlich, und die überall eingemauerten Inschriften der Byzantiner ihre Einerleiheit mit den frühern Mauern gewiß machen.

So kräftigen Widerstand Konstantinopel einst

leisten konnte und leistete, eines so geringen ist es in seiner dermaligen Verfassung ohne Vorwerke fähig. Die Hafenmauern und jene nach dem Propontis sind ganz schwach, und die Stadt auf diesen beiden Seiten als offen zu betrachten. Gegen die dritte oder Landseite hat der Angreifer auf dem mit ihr gleichlaufenden Höhenzuge vom Sultans-Tschifflik oder Ejub, über Maltepe und Daudpascha zur armenischen Begräbnißstätte oder Balikli eine treffliche Grundlinie, und auf den zwei vorspringenden Hügeln, welche nach der Stadt ziehen, und erst innerhalb der Mauer abstürzen, auf denen nämlich, die das Topkapu und jenes von Edrene krönen, die günstigste Angriffslinie, die er sich wünschen kann. Es besteht gar keine Flankenvertheidigung, und die Mauern, selbst wenn sie ausgebessert werden, haben keine Widerstandkraft gegen Geschütze. Bedenkt man ferner, daß Pera, Kassimbascha, Galata und Tophana sammt Arsenal und Artilleriemagazinen ganz offen sind, — daß Konstantinopel alles Wasser von außen bekommt, und dieses in jedem Augenblicke genommen werden kann — daß seine Bevölkerung ungeheuer ist, und zur Aufbewahrung von Vorräthen gar kein Behälter besteht — daß die Zufuhr alsogleich abgeschnitten werden kann, da es auf einer Landspitze liegt — daß der gedrängte Bau und die Beschaffenheit der Häuser die Wirkung der Wurfgeschütze über alle Maßen ver-

heerend machen müßten — daß endlich eben die Lage auf einer Landspitze dem Belagerungsheere eine ganz gesicherte Stellung gewährt: so kann man sagen, daß einem Angriffe zu Land und See Konstantinopel in wenigen Tagen fallen müsse — daß gegen den zur See es sich günstig vertheidigen könne, aber dermalen dazu nicht vorbereitet ist — und daß es gegen den zu Lande sich nicht zu halten im Stande sey. Ob die Annäherung eines Heeres bis Konstantinopel zu Lande — ob die Herbeischaffung von Geschütz und Lebensmitteln für ein dort schon angelangtes Heer — ob das Verweilen vor den Mauern für einige Tage möglich sey? — ob sich von einem Sturme Erfolg versprechen lasse, wenn ein türkisches Heer in der Stadt liegt? — ob die Gestaltung des Bodens rings um Konstantinopel und von den süßen Wassern bis an den Bosphorus nicht die Vertheidigung begünstige: — sind andere Fragen, auf welche ich mich vor der Hand nicht einlassen will.

Da der Tag es erlaubte, so ritten wir noch nach dem Thale von Ejub. Sechs Hügel, mit dem Teppich mächtiger Bäume geziert, vereinen sich zu einer lieblichen Gruppe. In deren Mitte hebt sich aus einem Wäldchen von Cypressen und riesigen Maulbeer- und Ahornbäumen, die nach Jahrhunderten zählen, die majestätisch glänzende Kuppel der Moschee, welche der

Eroberer Mohammed dem Fahnenträger des Propheten erbaute, der in der dritten Belagerung an dieser Stelle fiel, und dessen Grab die Osmanen während der letzten, eben da sie ermüdeten und eines Wunders bedurften, ihre zweifelnden Kräfte aufs Neue zu stärken, aufgefunden haben wollen. Zu diesem Grabe wallfahrtet jeder Sultan nach der Thronbesteigung, und hier wird er mit dem Säbel, dem Zeichen der Herrschaft, umgürtet. Bleikuppeln decken das Grab und die rings um den Vorhof laufenden Zellen; zwei hohe Minarete, mit doppelten Gängen geziert, tragen, wie Tschelebisade sagt, das Morgen- und Abendgebet des Volkes für die Wohlfahrt des Sultans zum Himmel. Der Boden ringsum als heiliger Grund ist das Verlangen des Sterbenden. Mehrere der größten und weisesten Moslims schlummern da, Seadeddin, der größte Geschichtschreiber der Osmanen, in Mitte seiner fünf Söhne; — Sokolli Mohammed, der Eroberer von Szigeth; Kara Mustafa, der von Cypern u. a. m. Dieses geweihte Thal, in das von Pinien und Pappeln, von Cypressen und Granaten gekrönte Höhen niederschauen, nennt schon der Kaiser Cantacuzenus herrlich gelegen, um die Seelen zu heilen und mit Gott auszusöhnen *). Da bauten die christlichen Griechen, wo

*) Lib. IV. c. 16.

ihre heidnischen Vorfahrer dem Jupiter einen Tempel gebaut hatten, Kirchen und Klöster auf, und die byzantinischen Herrscher das Kosmidion. In diesem schlugen zur Zeit der Kreuzzüge Gottfried von Bouillon und Raimund ihr Quartier und ringsum ihr Lager auf. Von hier aus hatte Leo der Große die Brücke über den Hafen geworfen. In diese Gegenden führen noch jetzt die schönsten Wanderungen bald zu dem Seelenbrunnen, der hinter dem Grabe Ejubs fließt, und aus welchem einst eine Stimme der Weissagung erklungen seyn soll; — bald nach den vierzig Cypressen, bald nach Bülbül Deressi, d. i. nach dem Thale der Nachtigallen.

Pera, am 8. November 1824.

Ich habe Dir schon viele Moscheen genannt, und noch wenig über die Moscheen im Allgemeinen, und insbesondere über Aja Sofia, die der Berühmtheit nach die erste aller ist, gesagt. Nach dem Grundplane jeder Moschee besteht sie aus drei auf einander folgenden Vierecken, deren Mittleres die Moschee selbst, das erste den Vorhof, das dritte die Grabstätte umfaßt. Jener heißt das Harem und enthält die Quellen, diese nennt der Türke den Garten.

Konstantinopel selbst zählt 24 kaiserliche Moscheen, außer der Stadt sind deren noch zwei Hundert an-

dere Moscheen und einige dreißig Bethäuser sind dem frommen Muselmann in der Stadt allein schon geöffnet. Auch 21 griechische Kirchen und zwei armenische zählt man, endlich zwei Synagogen.

Aja Sofia ist zunächst am Eingange in das Serail gelegen. Konstantin war es, der im Jahre 325 den Tempel der göttlichen Weisheit begann; Konstantius erweiterte denselben im Jahre 338. Abgebrannt durch die Anhänger des heiligen Chrysostomus im Jahre 404 bei Gelegenheit von dessen Verweisung, wurde dieser Tempel im Jahre 415 durch Theodosius wieder aufgebaut. Er brannte im Jahre 532 während des Aufruhrs der Rennparteien unter Justinian wieder ab; dieser baute denselben nach größerem Plane im Jahre 538 auf. Die Baumeister waren Anthemius von Tralles und Isidorus von Milet. Ungeheure Verschwendung von Marmor bezeichnete den Bau; hieher wurden die acht Porphyrsäulen gezogen, die Aurelian dem Sonnentempel zu Baalbek entwendet hatte — hieher die acht grünen vom Dianentempel zu Ephesus; — andere wurden aus Troas, aus Athen, aus den Cycladen gebracht. An den Wänden glänzten in mosaischer Arbeit aus gefärbtem und vergoldetem Glase die heilige Jungfrau, die Apostel, die Evangelisten und die Worte: In diesem Zeichen wirst Du siegen! — Wunder werden mit dem Bau dieser Kirche verflochten. Ein Engel gab Namen,

Plan und Gold hiezu; das letztere war um so nothwendiger, denn als die Mauern zwei Ellen über dem Grunde standen, waren schon **452** Centner Goldes ausgegeben. Ueber die Kostbarkeit des Innern ist viel geschrieben und gepriesen worden, so wie über den ganzen Bau. Die große Ausgabe forderte auch großen Druck im Lande; und während man mit Reliquien, zwischen die leichten zu Rhodos gebrannten Ziegel gelegt und mit Brettern der Arche Noa zu drei der Thüren verwendet, den Schutz des Himmels festbannen wollte, riefen die Flüche der Verarmten dessen Rache herbei. So ward dieser Tempel der Eitelkeit erhöht, denn als er vollendet, und Justinian den festlichen Einzug hielt, warf er sich auf den Boden, und lobte Gott, daß er ihn erwählt hatte, solch Werk zu vollenden, und Salomon zu besiegen! — Von nun an kettet sich die Geschichte der griechischen Kaiser an diese Kirche. Geburt und Tod, Krönung und Triumph, Heirath und andere Feierlichkeiten, Kirchenversammlungen und Streit-Synoden wandelten über diesen Marmorboden.

Dem Grundplane zufolge hat der Tempel die Gestalt eines Kreuzes, in einem Vierecke. Die vier Ecken schauen nach den Weltgegenden; der Altar ist nach Morgen gerichtet. Die östliche Hälfte stürzte im Jahre **558** ein, und wurde im Jahre **568** wieder aufgebaut. Im Jahre **987** stürzte abermals ein Theil des Domes

ein, und ward bald darauf hergestellt. Da Mohammed der Eroberer die Stadt nahm, sprengte er auf seinem Schlachtroß in die von Flüchtigen überfüllte Kirche, sprang zu Pferde auf den Hochaltar, und rief triumphirend: Es ist kein Gott als Gott, und Mohammed ist sein Prophet. Und nachdem er dieses gesagt, schlug er die heiligen Gefäße in Trümmer; seine Horden aber fielen über die tausend und tausend in Angst und Glauben hier auf den Knieen liegenden Frauen her.

Mohammed, sehr fromm in seinem Bekenntnisse, sah sich diesen Tempel zu seiner ersten Moschee aus. Er baute die Strebepfeiler nach der Meerseite zu und, einen Minaret; Selim der II. den zweiten; Murad III. die beiden übrigen. Die Mosche Aja Sofia ist nun mit Bäumen umgeben; sie hat mit den Vorhöfen die Gestalt eines T. Der größte Halbmond auf der Kuppel soll fünfzig Ellen Durchmesser haben, und hundert Meilen weit ins Meer und bis auf den Gipfel des bithynischen Olymps im Strahl der Sonne funkeln.

Die übrigen kaiserlichen Moscheen sind Kutschuk Aja Sofia (die kleine Aja Sofia), fast am Meere bei Tschalladi Kapu (dem Fleischerthore). Justinian baute sie zu Ehren des heiligen Bachus. Sie trägt noch im Innern rings herum eine Rebenverzierung. Die Kilisse Dschamissi (Kirchenmoschee) über dem Mehlthore, Unkapu, ist durch Feuer fast zerstört. Dort ruhen die

Komnenen, unter denen sie erbaut ward. Ein Sarg aus Verde antico zum Waschbecken steht vor der Thüre. Die Fethije Dschamissi (Moschee der Eroberung) krönt den fünften Hügel gerade ober Tanar. Sie war eine Kirche des Alexius Murzufles.

Die Gul-Dschamissi (Rosenmoschee) steht zwischen Aja Kapussi und Dschübali Kapussi am Hafen. Hier war ein Kloster, in das mehrere Kaiser wanderten.

Die Kehrije Dschamissi (Moschee des Zwanges) zwischen dem krummen Thore und dem von Adrianopel, ist ursprünglich von Justinian erbaut. Hier fand das Bild der wegweisenden Mutter Gottes die letzte Stätte.

Auf der Stelle des alten Herakionium, d. i. des sechssäuligen Platzes, steht nun die Eri Marmora Dschamissi (Moschee der sechs Marmorsäulen). Von Konstantin aus einem Tempel des Jupiter in eine christliche Kirche voll Talismane umwandelt; von Mohammed in eine Moschee.

Dieser Eroberer, der die sieben erstgenannten Moscheen aus christlichen Tempeln sich umschuf, baute von Grund auf die folgenden fünf. Zuerst diejenige, die seinen Namen trägt, die Moschee Mohammed **II.** auf der Begräbnißstätte der Kaiser und der Kirche der heiligen Apostel, die von Konstantin gebaut, der Sophienkirche an Pracht zunächst kam. Die Begräbniß-Stätte hieß das Heroon. Hier ruhten die Kaiser in

Porphyr-, Serpentin- und köstlichen Marmorsärgen, welche die Lateiner aufrissen und plünderten. Justinian war auch dieser Kirche Hauptverbesserer. — Mohammed mischte den Staub der Grüfte unter den Mörtel, und baute diese prachtvolle Moschee, der er zur Aufschrift die Prophezeihung gab: „Sie werden Konstantinopel erobern, und wohl dem Fürsten, und wohl dem Heere, das dieses vollbringt.“ In der Mitte des auf drei Seiten mit Granit- und Marmorsäulen umschlossenen Vorhofes steht ein Brunnen mit Cypressen umpflanzt. Die Fenster des Vorhofes sind mit Marmortafeln belegt, auf welchen die erste Sura ausgehauen ist. Mohammed ruht mit seiner Familie in Rausa, d. i. im Garten; weiter die Moscheen des Schech Ebul Wefa und des Schech Buchari, berühmte Führer in des Eroberers Heere; die Orta Dschami (Regimentsmoschee) in der Mitte der Kaserne der Janitscharen, und der Brennpunkt ihrer Empörung; und die Moschee von Ejub, auf der Stelle der Kirche des heiligen Mamas.

Die übrigen kaiserlichen Moscheen sind: Die Moschee Sultan Bajasid's, mit seiner und der Seinigen Grabstätte; diejenige Sultan Selims, vollendet 1526, die sich durch Einfachheit und Majestät des Styles auszeichnet. Vier Minarete bekleiden sie. Die Sura des Sieges ziert das Innere; die Moschee Suleiman des Großen, das größte Denkmal osmanischer

Baukunst; in fünf Jahren, 1555, von dem Baumeister Sinan vollendet; der ganze Bau ist mit Säulenhallen umgeben, und übertrifft die Sophienkirche an Reinheit des Styles. Die Gräber Suleimans und der Seinigen und eine Menge wohlthätiger Stiftungen gehören dazu. Vier Minarete zieren den Bau. Die Schehsadegan Dschamissi (Prinzenmoschee), von den Prinzen Suleimans zwei Jahre vor der früher genannten durch Sinan erbaut, mit zwei Minareten. Die Moschee der Chasseki zu Awret-basar, durch Roxolane, die Mutter Selims, erbaut; diejenige der Walide am Adrianopolitanerthore, die Suleiman stiftete; die Ahmedije, von der ich bereits gesprochen habe; die Moschee der Walide am Gartenthore, im größten Glanze morgenländischer Baukunst durch Mohammed's IV. Mutter erbaut; jene Osman's III. endlich, das Licht Osman wegen ihrer vielen Fenster genannt, und erst 1755 vollendet.

Die kaiserlichen Moscheen schweben wie die Kronen über allen übrigen, und sind für das Auge die großen Lichtmassen im Gemälde, durch die es zuerst gefesselt wird, und welche die Anordnung desselben klar machen. Ajao Sfia, die Achmedije und die Moschee Bajazid's bilden die erste der großen Gruppen; die der Walide, die herrliche Suleimanie und die der Prinzen die zweite; die Moschee Selims endlich mit jener des Eroberers die dritte.

Es versteht sich, daß Galata, Pera, Tophana, Scutari und die anderen Vorstädte ebenfalls mit einer großen Zahl dieser lichten Tempel angefüllt sind. Scutari besonders zählt deren schönere als die übrigen. So majestätisch die von Konstantinopel, so reizvoll durch Lage, Zartheit im Bau und Glanz des reinsten Weiß sind die Moscheen von Scutari. — Galata, in früher Zeit Syko, die Feigenvorstadt, unter Justinian aber Justiniana benannt, ist ein finsteres Gedränge von Häusern, mit Mauern umschlossen. Zwölf Thore führen hindurch. Die Mauern aber sind meist eingerissen und militärisch nichtig.

In frühester Zeit standen die Tempel des Heros Amphiaraos, der Diana Phosphora und der Venus Placida auf diesen Höhen. Die christlichen Kaiser machten aus dem letzten die Kirche der heiligen Maura, aus dem anderen die der heiligen Photina. Tempel und Kirche sind nun bis auf die Spur verschwunden.

Venetianer siedelten sich schon vor Justinian bei den Feigen an; sie erhielten dann ihr Quartier in Konstantinopel selbst. Nach der Wiedereroberung durch die Paläologen wurde Galata den Genuesern eingeräumt. Diese bauten Mauern und Thore. — Konstantinopel und Galata, auf Entfernung eines Kanonenschusses gelegen, bekriegten sich, und schlugen im Hafen, zwischen beiden, ihre Schlachten. Auch die schweren Kriege

zwischen Venedig und Genua wurden häufig unter den Thoren der griechischen Kaiserstadt geführt. Im Jahre 1348 erbauten Weiber und Männer mit dem Eifer des heftigsten Hasses gegen die Griechen den großen Thurm, von dem jetzt nur zu oft der Ruf des Feuers tönt. Einer der ersten Wege, den ich nach meiner Rückkunft von Bujukdere machte, war, diesen Thurm zu besteigen. 146 Stufen führen auf dessen Höhe. Du siehst, daß ich meinem Systeme auch hier treu bleibe. Solch ein erster Ueberblick ist unschätzbar für den Reisenden. Ohne diese Vorarbeit irrt er Tage und Wochen im Dunkel.

Die Genueser waren es, welche die Osmanen ins Land zogen, und, da es zu spät war, die Griechen gegen dieselben vertheidigten. Justinian hieß der letzte genuesische Feldherr, welcher die Mauern von Galata auf denen von Konstantinopel, obwohl vergeblich, vertheidigte.

Pera, über den Kirchhöfen von Galata gelegen, wird von den Türken zu Galata gerechnet. Es ist eine lange, auf der Höhe fortlaufende Straße, nicht viel besser gebaut, denn alle übrigen, und worin die Reste der genuesischen Nachkommen und die Gesandten der europäischen Höfe wohnen. Der französische Palast, der englische, der österreichische oder vormals venetianische, der schwedische u. a. m. sind die vorzüglichsten

Gebäude. Schöner als diese ist das Galata-Serail, ein streng bewachtes Haus, wo die Pagen des Sultans erzogen werden. Hinter Pera liegt die Vorstadt St. Dimitri; unter Pera am Hafen Tophana. In dieser sind die Kasernen der Artillerie an der Einfahrt aus dem Propontis in den Bosphor, die Stückgießerei, die so gefällige Moschee Dschihangris; da auch nach türkischem Geschmacke der schönste Brunnen, der im Bereiche des Gebietes von Konstantinopel sich befindet. Ich werde Gelegenheit haben, Dir über alle diese Dinge zu sprechen, denn du sollst mit mir sehen, leben, seyn, und so will ich das Verhängniß um seinen Triumph täuschen.

Pera, am 9. November 1824.

Laß uns gleich an das Nächste greifen. Heute Morgens stieg ich nieder zur Stückgießerei, die wie alle öffentlichen Gebäude der Pforte, von außen und innen mit großem Aufwande gebaut ist. Man wird hier zu Lande viel Unzweckmäßigem begegnen in allen öffentlichen Bauten, aber immer sind sie prächtig, groß und würdig. Ob dieses seine Quelle in dem Stolze der Regierung, oder nicht vielmehr in den Vorschlägen Fremder habe, die hier ausführen wollen, wozu man ihnen anderorts die Mittel weigert, laß ich

hingestellt seyn. — Man tritt durch einen Hof, in welchem die Aufseher und Arbeitsleute wohnen, in eine thurmhohe Werkstätte, die außen von neun Kuppeln gekrönt ist, innen aber deren nur drei zeigt. Unter jeder ist ein Gußofen aus Quadern errichtet. Um 200 Centner Erz in Fluß zu bringen, geben sie vor, zehn Stunden zu bedürfen; eben so viel, um eine Kanone zu gießen. Fünf senkrechte und zwei wagrechte Bohrungen sind neben der Gießerei in besonderen Werkstätten angebracht. Die ersteren werden durch Maulthiere getrieben, die letzteren durch Menschen. Nur kleine Kanonen werden wagrecht gebohrt. Was sonst an Metall und Eisen zur Laffettirung nothwendig ist, wird, so wie diese selbst, hier erzeugt. Der Vorsteher der Anstalt versicherte mich, jeden Monat 45 Kanonen ganz schlagfertig liefern zu können.

Ich verfügte mich dann in die Kaserne der Artillerie, eine der schönsten Bauten von Konstantinopel, deren Grundlagen aber die Strömung, wie ich fürchte, unterhöhlt, denn die ganze Fronte dieses Gebäudes ist dem vollen Andrange derselben ausgesetzt und man sieht die Wellen häufig bis in den Säulengang, der zu unterst zieht, ja bis in das erste Stockwerk hinaufschlagen. Im Vorhofe liegen an sechshundert noch ungebrauchte neue Kanonen türkischen Gusses, meist Feldgeschütz; dort findet man auch einige unförm-

liche Stücke, besonders einen Mörser von lächerlicher Größe. In diesem Vorhofe sind an beiden Enden hinter Brustwehren aus Quadern 24 Kanonen schweren Kalibers, die Hälfte darunter mit der französischen Lilie bezeichnet, in Batterie eingeführt, um mit den Kanonen an der Serailspitze und mit jenen am Leanderthurm über der Einfahrt in den Hafen zu kreuzen. Man baut eben eine Moschee neben der Kaserne. Das Geschrei und Gedränge dabei wäre für den Bau einer Stadt genug. Im zweiten oder eigentlichen Kasernenhofe ist Artilleriegeräth in großer Menge aufgeschichtet; dieß ist auch in den Magazinen der Fall, welche das Erdgeschoß der Kaserne bilden. Im Ganzen dürften an achthundert Stück Metallgeschütz in Tophana liegen.

Wir fuhren sodann über den Hafen nach der Lende der Moschee der Walide, und gingen in die großen gedeckten Märkte, Besestan's genannt, die ich sämmtlich schon einigemale durchlaufen habe. Man kommt zuerst in den ägyptischen (Missr-tscharschussi), einen hohen, langen Mauergang, gewölbt, und zu beiden Seiten mit Thoren zu schließen. Uebergroße Schriftzeichen schwarz und gestreift wie Teufelsfüße, siehst Du im Innern über den Eingängen. Zu beiden Seiten der langen Wände hinab halten auf erhöhtem Gerüste Farb- und Spezereihändler den Markt. Alle Gattungen von Färbestoffen, Gewürzen, Wohlgerüchen, Arze-

neien, das so beliebte Opium u. s. w. sind da im Ueberflusse ausgestellt, und ein angenehm reizendes Gemisch von Gerüchen schwebt auf unsichtbaren Wolken herum.

Es versteht sich, daß die Besestans zugleich Straßen sind, und zwar bessere denn die übrigen; daher ist das Gedränge im höchsten Grade, und wenn man an die Pest denkt, so wird einem ängstlich zu Muthe. Der weiter hinauf gelegene große Besestan ist ein ungeheures, säulengetragenes, gewölbtes Gebäude aus Stein, wo, in viele Hallen und Gassen geordnet, die Waaren und Schätze des Morgenlandes ausgebreitet liegen, und durch eigens hiezu bestimmte Leute zum Verkaufe ausgerufen werden. Die gleichnamigen Waaren sind immer in derselben Halle oder Gasse gesammelt; bald ist man von prachtvollen Waffen umgeben; bald von Seidenstoffen; dann von Tüchern; dann von fertigen Kleidern; dann von Silber- und Goldarbeiten; dann von köstlichen Steinen u. s. w. Besonders gut nehmen sich die Gassen der Pantoffelmacher aus. Die zarten, reichgestickten, mit Perlen und Steinen besetzten Schuhe der Frauen; die rothen und hellgelben Stiefelchen; die trefflich gearbeiteten Pantoffel; die Stiefelgattungen endlich, deren die Männer sich bedienen, von den zarten des türkischen Schreibers bis zu den steifen und großen der

Wasserträger oder den Filsstiefeln der Reiter geben einen sonderbaren, dem Orient eigenen Anblick.

Die meisten Gassen dieser gedeckten Stadt sind enge, abläufig und nur um ein Geringes weniger schmutzig denn die übrigen. Sie haben zum Theil zu beiden Seiten Auftritte, wo man wenigstens vor den Reitern Schutz findet. Aber das Gedränge ist unerträglich, und die Verschiedenheit der im engen Raume vereinigten Völkerstämme hat etwas Betäubendes.

Offene Märkte heißen Bazare. Der Weibermarkt hat seinen Namen von einer Frau, die dort eine Moschee und sonstige wohlthätige Anstalten stiftete. Der Sklavenmarkt ist nahe an der Moschee Osmans, in derselben Gegend, wo schon Kaiser Theophilus einen solchen Markt errichtete, welcher das Thal der Thränen hieß. Kein Ungläubiger darf sich dort zeigen.

Auf dem Weibermarkte (Forum Arcadii) steht von der **120** Fuß hohen und **12** Fuß dicken Säule des Arcadius nur noch das Fußgestelle. Es ist **18** Fuß hoch; ein Türke bewohnt es als Haus.

Besser erhalten ist die Porphyrsäule, welche die Franzosen mit dem Namen der Colonne brûlée bezeichnen. Auf dem Wege von den Besestans nach dem Serail kommt man an ihr vorüber. — Einst zierte sie das Forum Constantini, das von ihr bis zu dem

Eingange des heutigen Serails sich erstreckte. Konstantin grub unter die Grundfeste dieser Säule das aus Rom entführte, aus den Gebeinen Pelops gemachte Palladium, das dort im Tempel der Vesta aufbewahrt worden war. Dann wurde auf die Grundfeste das Fußgestelle, 18 Fuß hoch und viereckig gelegt, und darauf der Schaft aus acht Porphyrstücken, jedes zu 10 Fuß Höhe und 23 Fuß Umkreis, so daß die ganze Höhe 100 Fuß war. Um die Verbindungen der acht Stücke des Schaftes waren vergoldete Siegeskränze geschlungen. Zu oberst aber setzte der Kaiser sein eigenes Bild zur öffentlichen Verehrung aus, und befolgte dabei einen sonderbaren Weg. Er nahm die Statue Apollos, aus Heliopolis in Phrygien, schlug ihr den Kopf ab, und setzte den seinigen darauf; umgab diesen statt des Strahlennimbus mit den aus Jerusalem gebrachten Passionsnägeln, und machte sich solchergestalt aus Apoll zum Christus, durch jene Reliquien aber glaubte er sich das allgemeine Gebet zu sichern. Demophilus, Julians Feldherr, warf dieses konstantinische Bild herab, und setzte das seines Kaisers darauf. Bald mußte dieses jenem des Theodosius weichen. Erdbeben, Sturm und Blitzstrahl stürzten unter Alexius Comnenus auch dieses und zugleich die drei obersten Schaftstücke herab, und Alexius setzte nun ein riesiges Kreuz darauf. Dieses rissen die Türken in den Staub. Und nun steht die

erhabene Säulenmasse, noch an siebzig Fuß hoch, vom Feuer geschwärzt und beschädigt, ohne jeden Aufsatz da. Die Ordnung ist dorisch. Eiserne Ringe laufen um die Verbindungen. Da die Grundfesten nicht durchwühlt wurden, so müßten sich Reste jenes Palladiums noch finden.

Ueber den Boden des einstigen **Forum Constantini** schritt ich nach dem Serail. Auch dieses Forum war mit vielen Säulen und mit Meisterstücken der Kunst geschmückt, die nun alle die Zeit begraben hat. Dort stand jener colossale Elephant aus Erz, worin man, da Erdbeben denselben zusammenwarf, zwei Menschengerippe mit der Inschrifttafel fand: „Von der Jungfrau Aphrodite trennt sich Hiarios auch im Tode nicht." — Also ein liebendes Paar, das zum wenigsten vereint sterben konnte!

Der Platz vor der ersten Pforte des Serails, Babi Humajan, d. i. das kaiserliche Thor genannt, ist eckig und uneben; dem Thore gegenüber läuft die Straße nach dem Atmeidan; zur Linken hat man Aja Sofia, zur Rechten zieht die Serailmauer in einem Winkel hoch und sorgsam erhalten hin; kleine Straßen münden zu beiden Seiten aus. In der Mitte des Platzes steht ein Weihbrunnen, jenem am Gestade von Tophana ähnlich, nämlich ein Viereck, das wie aus golddurchwirkten Tapeten gebildet scheint, mit chinesischem

Dache gedeckt ist, und meinem Geschmacke nicht zusagt. Die Inschriften ringsum auf lasurnem Grunde sagen dem Durstenden, daß er hier Wasser finde, dem an Süße und Lauterkeit jenes der Quelle von Mekka und selbst das des Paradieses nachstehe.

Auch an dieser Endstelle des Forums Konstantins war eine Porphyrsäule aufgerichtet; sie trug das Erzbild des Kaisers Justinian. Er war zu Pferde sitzend dargestellt, trug in der Linken die Erdkugel mit dem Kreuze, und streckte die Rechte drohend gegen den Osten aus. Mohammed der Eroberer, der aus dem Osten kam, warf höhnend den Kopf des letzten Kaisers unter diese Statue hin. Später wurde dieselbe eingeschmolzen, und die Säule zum Bau der Suleimanie verwendet.

Man steigt etwas bergan zu dem oben genannten ersten Thore des Serails, welches mit Wächtern gefüllt ist, und tritt durch dessen gewölbten Bogen in den ersten Hof, der ein langes Viereck bildet. Links steht zunächst die vormalige Kirche der heiligen Irene, nun in ein Zeughaus umwandelt; dann kommen die verschiedenen Gebäude der Münze, im Jahre 1726 und zwar gerade deßhalb an dieser Stelle erbaut, „um," wie der Reichsgeschichtschreiber Tschelebisade Effendi sagt, „den durch die kaiserliche Pforte einziehenden Gesandten durch den Anblick dieses festen, steinernen

Gebäudes einen vortheilhaften Eindruck beizubringen.“ Ein Brunnen steht nicht ferne von der Münze; einige Bäume umschatten denselben; zur Rechten aber ziehen Gartenmauern hin, wodurch man in das Rosenhaus d. i. in den Spielplatz der Pagen tritt; dann kommen das Krankenhaus, die Bäckereien, die Wohnungen der Bulladschi und die Kanzleien der Kammer. Zu oberst in der rechten Ecke ist das Thor zum zweiten Hof; links daneben schließen die Marställe den ersten.

Ein gepflasterter Steinweg führt durch diesen ersten Hof gerade vom kaiserlichen Thore nach jenem zweiten, das die Mittelpforte heißt. Eine große Zahl Kapidschilar in rothen Kleidern stand an dieser blutigen Schwelle; denn innerhalb dieses Thores zwischen den beiden Pforten werden die Wesire oder Statthalter ergriffen, geköpft oder zur Einschiffung und Verbannung nach dem Gerichtsköschk gebracht. Hier fiel auch das Haupt des letzten Patriarchen der Griechen. Die Köpfe werden sodann vor das Thor geworfen, und rollen da auf den Steinen herum. Niemand außer dem Sultan darf zu Pferde durch dieses zweite Thor. Die Gesandten der fremden Mächte steigen vor demselben ab, und harren in dem Raume zwischen den Pforten der Erlaubniß, vor den Sultan zu kommen.

Man kann den äußeren Umfang des Serails auf eine Stunde Weges annehmen. Zwölf Thore führen

durch die thurmhohe Mauer. Wenn die Bostandschis oder Gartenwachen vollzählig (5000 Mann) sind, so steigt die Bevölkerung des Serails auf 12000 Seelen. Der griechische Kaiserpalast, der an dieser Stelle sich befand, war geräumiger, denn er erstreckte sich bis an die Kutschuk Aja Sofia am Propontis und bis an das Hippodrom. Der Eingang in diesen ungeheuren Palast durch das eherne Thor (Chalke) war wahrscheinlich an der Stelle der jetzigen kaiserlichen Pforte. Dieses eherne Thor selbst scheint ein Thorpalast gewesen zu seyn. Belisars Siege waren dort in Mosaikdar gestellt, und Statuen der Kaiser und Kaiserinnen prangten darin. Auf die ehernen Pfortenflügel von Chalke soll Apollonius von Tyana das Schicksal der Stadt gegraben haben. Isaak der Komnene brachte dieselbe in die Michaelskirche von Anaplo (Kuruttschesme).

In der Münze versicherte man mich, täglich 500,000 Piaster liefern zu können. Die Stempel sind für Goldstücke zu 12, 6 und 3 Piaster; dann für Silberstücke zu 60, 30 und 1 Para. Vierzig Para gehen auf einen Piaster, und der Metallgehalt ist so schlecht, daß neun Piaster dermalen zwei unsrige Kaisergulden gelten. Das meiste Gold was vermünzt wird, sind kaiserliche Dukaten. Es werden dermalen in jedem Monate 50,000 Stück und mehr von Wien hieher gebracht. Das schlechte türkische Gold verfälschen

die Griechen wieder, indem sie Zwölf-Piaster-Stücke machen, die höchstens die Hälfte inneren Gehalt haben. Diese Verfälschung wird zu Sira und Hydra regelmäßig betrieben; die Regierung von Nauplia scheint selbst die Hände im Spiel zu haben. Für den Reisenden ist dieser Betrug eine Quelle von Verlust und Aerger.

Durch Verwendung derer, die mich begleiteten, wurde mir erlaubt, den äußeren Serailgarten zu besehen. Wir kamen zunächst an einem alten Wohnpalaste des Kislar-Aga vorüber, und gingen dann durch den Garten selbst, der aus einer Zahl mit Stacheten umgebenen Wiesenflecken besteht, in denen sich Cypressen Pinien, Lorbeerbäume, Platanen, Weiden und Pappeln theils zu Gruppen, theils zu Alleen geordnet befinden. Wir kamen an der Wohnung des Bostandschi-Baschi vorüber, am grün verhangenen Jali Köschk heraus, und fuhren von da noch nach dem Brandertburm. Dieser Punkt hat die doppelte Bestimmung eines Leuchtthurms und einer Batterie. Er erfüllt dermalen beide Bestimmungen schlecht. Auf einer Klippe zwischen dem Bosphor und Propontis steigt frei aus den Wellen ein Mauergestelle aus mächtigen Quadern fünf und vierzig Schritte ins Gevierte auf. Auf diesem Vierecke steht die Mauerverschanzung, ebenfalls Viereck zu dreißig Schritte. An der südwestlichen Ecke hebt sich der

Thurm, fünf Stockwerke hoch, jedes zu 12 Stufen. Die ersten vier Stockwerke haben nur ein Schießloch für Kleingewehr nach jeder Seite, das fünfte aber einen förmlichen Gangvorsprung für vier Schießlöcher an jeder Seite. An der nordöstlichen Ecke steht der zwei Stockwerk hohe schlecht versehene Leuchtthurm. Eine krenelirte Mauer verbindet zum Viereck diese beiden Thürme. Für sechzehn Mann ist Platz auf derselben bezeichnet; die Dicke der Mauer ist zu drei Fuß. Zu unterst ist die Kanonenvertheidigung, und zwar stehen gegen Stadt und Bosphor überall drei schwere Geschütze — gegen die Seite des Propontis aber, so wie gegen jene von Scutari nur zwei; die dritte Schießscharte ist auf dieser zum Eingange in den großen Thurm verwendet; auf jener nimmt das Häuschen für den Wächter den nöthigen Raum weg. Das Ganze ermangelt an Raum; überdies ist dies Werk von Scutari aus beherrscht. Es mag etwa 600 Schritte davon abstehen. Man behauptet, daß aus der Klippe eine Quelle springe; die Frau des Wächters versicherte mich des Gegentheils.

Warum man diesen Thurm Branderthurm nennt, weiß ich nicht. Diese Benennung gilt nur unter den Franken. Die Türken sagen einfacher der Mädchenthurm. Unter Kaiser Manuel fällt dessen erste Erbauung, und eine Mauer soll damals von dort nach

der Küste von Asien gezogen worden seyn. Heftig schlagen die Wellen an den Branderthurm, und viele der großen Quaderstücke des schmalen Gestades werden ungeachtet ihrer schweren Eisenverbindungen durch Fluth und Sturm aufgewühlt, und ins Meer gerissen. — Die Strecke bis zum Vorgebirge von Scutari ist seicht, und der Zusammenhang des Felsenriffes sichtbar.

Pera, am 12. November 1824.

Ich bin Dir noch die Schilderung des Bosphorus schuldig, in welchem ich während dieser Tage mehrere Ausflüge machte. Komm, ich will Dich führen! Die Genien der Vergangenheit seyen mit uns! — In sieben Wendungen zieht diese herrliche Straße zwischen Europa und Asien hin. Die Götter und die Manen der ältesten Helden und Geschlechter, deren Gestalt im Nebel der Mythe verschwimmt, begleiten uns in unruhiger Versammlung, oder schauen sitzend auf den Hügelkronen des Gestades, auf uns jüngste Wanderer der jüngsten Zeit.

Wo jetzt Konstantinopel, die Vorstädte diesseits des Hafens und Scutari, waren einst Byzanz, die Feigenhügel und Chrysopolis, die goldene genannt, zu allen Zeiten der Karawanen letzter Ruheort, die aus dem Herzen Asiens nach Europa die leicht gewonnenen Schätze bringen. Bosphorus hieß einst dessen Spitze,

und hier soll die in eine Kuh verwandelte Io ans Land gestiegen seyn. Die Linie, welche so die Mythe von der äußersten Spitze von Byzanz nach Chrysopolis, von Europa nach Asien zog, sey uns die Schwelle zum Eintritt in den Bosphorus selbst.

Vier Zeitalter, vier Welten möcht ich sagen, haben auf die Tafeln geschrieben, welche die Natur als Uferberge auf dieser Meerstraße aufrichtete. Die Schriftzüge liegen verwirrt vor unseren Augen, aber je länger man sie betrachtet, desto verständlicher werden sie. Kaum daß die Wasserverheerung geschehen war, auf welche alle ältesten Sagen deuten, umschlang die Mythe mit üppiger Blumenfülle die neugeschaffenen Gestade, und goß ihren Zauber darüber aus. Ihr folgten das Jugendalter der Heroen und die Männerjahre schaffender Kunst und großer Thaten. Zum dritten kam das Zeitalter der christlichen Herrschaft, das Tempel und Altäre niederwarf und neue baute, Pracht in die Breite goß, das Wesen aushöhlte und in sich zusammenfiel, sobald mit der vierten Zeit der Sarazene erschien, und seine Eisenhand daran legte. Dieser schlug das Lager auf dem ersiegten Felde unter den Trümmern auf, die Söhne zehren seitdem, nach Bedarf und Lust, vom Vorrathe, den die Väter übrig ließen.

In vierfacher, sehr verschiedener Bekleidung also muß man sich gewöhnen, dies Gestade zu sehen.

Die Geschichte der Welt knüpft sich daran.

Metopon hieß den Alten die flache Spitze, der äußersten von Byzanz gegenüber, und zwischen beiden, dreitausend Schritte breit, öffnete sich das goldene Horn des Hafens. Wo jetzt die Gebäude der Artillerie aus den Wellen sich heben, dort und weiter an dem ostwärts gebeugten Gestade von Fündükli, opferten einst die Jünglinge dem Helden Ajar; dort hatte Ptolomäus Philadelphos seinen Tempel; und hier hatte der Zitherspieler Chalkis dem Delphin das Grab erhöht, der, wie die Sage ging, vom Zauber der Kunst gelockt, dem Sänger zu horchen gekommen war. Ajantium hieß jene Stelle, diese aber trug des Delphins und des Hirten Charandas Name, der ihn erschlug.

Immer sanfter beugt sich das Gestade zur einstigen Rhede fünfzigruderiger Schiffe, Pentecontoricon, und tritt nur mit dem Klidion der Alten, dem Schlüssel des Bosphors, wieder vor. Liebliche Hügel bilden das Gestade, mit Häusern und Gärten dicht überkleidet, mit Cypressen majestätisch gekrönt; unten aber stehen die Sommerpaläste von Dolmabaghdsche und Beschiktasch, leicht wie vom Windhauch durchwehbar, sanftfärbig, geziert wie ein Brautbett, und seltsam wie ein Gebilde, geträumt im Schatten von Cedern und Orangen. Hohe Mauern, über welche Cypressen schauen, umfangen die Gärten, den Lustort der Sultane und ihrer

begünstigten Frauen. Alle Dichter des Reiches, alle Muselmänner, die sie jemals betraten, erschöpften sich im Lobe ihrer Schönheit, ihrer üppigen Blumenfülle, ihrer herrlichen Schatten und Quellen. Terrassen, mit Epheu umwunden, blicken dem Fremdling durch die Cypressen; mehr sieht sein Auge nicht, aber es verweilt mit Befriedigung auf dem Palaste selbst, woran, wie Isi von einem früher an derselben Stelle gestandenen Mahmud I. sagt, „die leichten Schwingungen des Frieses ein Schweben des Vogels der Freude sind, — wo die Fenster der Erker sich lächelnd wie Augen der Liebenden öffnen, und wo die hohen Bogen wie treue Freunde Hand an Hand sich schließen.“

Hier, wo auf den Polstern der Ueppigkeit die Sultane, von Flöten umtönt und von Mädchen umscherzt, den Säbel entgürten, hieb der größte aus ihnen, Mohamed II., den gordischen Knoten des Angriffs auf Konstantinopel entzwei; denn hier schaffte er seine flachen, im Bosphorus erbauten Schiffe ans Land, und trug sie über die Hügel hinweg nach dem anderen Ende des vergeblich mit Ketten geschlossenen Hafens. Hier endlich, in frühester Zeit, landete der Argonautenführer Jason. Cypressenhaine deckten die Hügel, und feierliche Stille umgab den Tempel Apollos, den er in ihrem Schatten fand. In jener Thalschlucht, zunächst am alten Iconium und dem heutigen Beschicktasch, pflegten die

Rhodier, da sie Herren des Handels im Pontus waren, beizulegen, weßhalb Dionysos diese Stelle den Wandelort der Rhodier nennt. Jetzt geht Moslemin und Christ, aus dem Schatten der Gräber niedersteigend, hier auf und nieder, oder setzt sich auf die Kuppe des Hügels, wo man Kaffee und Pfeife ihm bietet, und sieht in den Bosphor nieder, oder er wandelt längs dem Rande des Abhangs hin, bis wo, über dem Pentecontoricon, Chairadin Barbarossa's einfache Grabstätte ist.

Wendet man den Blick, nun da man Klidion nahe, gegen Mittag, und betrachtet Asiens Küste, so sieht man eine tiefe Bucht, die mit ihren weichen Fügungen die schroffen Gestade Europas zu fürchten scheint. Sie kömmt mit dem Vorgebirge Kandili, einst Cecrium, wieder gegen Nord, und gibt dem Bosphor dieselbe Richtung. Größerer Zuschnitt der Gebirge, üppigeres Leben der Pflanzenwelt, reichere und dabei mildere Farben, breitere und sanftere Thäler zeichnen Asien vor Europa aus, und die Hand des dermaligen Bewohners pflegt mit sichtbarer Vorliebe den natolischen Grund, den er als ganz sein eigen, ganz ungetheilt, ganz unentweiht betrachtet. Ueber den Trümmern konstantinischer Kirchen und Klöster, über dem Staube sultanischer Landsitze und Lustgärten heben sich auf diesem Gestade die Landsitze und Lustgärten späterer Herrscher, schönen aber leichten Baues, wie Blumen,

die nur einen Frühlingstag dauern sollen. Hinter dem Köschk des Sultans am Hafen von Scutari folgt zuerst Kusghundschik, — Jstavros sodann, wo statt Konstantins goldenem Kreuze von Abdul Hamid's Moschee nun der Halbmond weithin funkelt; Beglerbeg, wo byzantinische Kaiser auf dem Zepter einschlummerten und Sultane georgische Sclaven und circassische Mädchen mit dem Schwerte der Herrschaft spielen ließen; Tschengöllikö, wo in christlicher Zeit Chrysoceramos, das Kloster mit vergoldetem Ziegeldache stand, und in der osmanischen, Murad IV. in seinem Garten voll Rosen und Lilien, voll dichten Schatten und lebendigen Quellen die Hinrichtungen anbefahl; — Kullebaghdscheſſi endlich durch eine rührende Geschichte bekannt. Selim I. zürnte seinem Sohne Suleiman; er befahl dem Bostandschibaschi, daß er ihn erdroßle. Dieser Mann wagte, den Sultan zu täuschen, gab vor, den Prinzen erdrosselt zu haben, und verwahrte denselben in einem Thurme am Bosphor. Der Sultan zog nach Aegypten und kehrte wieder. Drei Jahre waren darüber vergangen; sein Sinn hatte sich gewendet, und die Kinderlosigkeit lag ihm schwer auf dem Herzen. Da gab ihm der edle Diener den Sohn wieder, den er so oft mit Reue und Klage erwecken wollte, und nicht erwecken zu können meinte. Suleiman schuf den Ort, der des Sohnes Gefängniß gewesen war, zum Paradiese um; die Gläu-

bigen folgten seinem Beispiele und liebten in dieser Gegend sich anzubauen. So entstand Kullebaghdschessi, d. i. der Garten des Thurms.

Aber werfen wir den Blick wieder nach Europa, und holen die Strecke zwischen dem Klidion und dem Vorgebirge der Strömung, dem Estias der Alten nach. Weit greift diese Spitze, an deren Quaderdamm die Fluth gewaltig schlägt, in den Bosphor; die Vorstadt Ortakö deckt dermalen dieses, die Vorstadt Arnautkö jenes, zwischen beiden aber füllt Kuru-Tscheschme mit zierlichen Gebäuden die Bucht. Die dunkel gefärbten Häuser in Ortakö deuten auf Wohnungen der Ungläubigen, denn der Moslim erlaubt diesen die heiteren Farben nicht, die er den seinigen gibt. Wirklich wohnen auch meist Armenier dort. Mit Andacht betreten sie in Kuru-Tscheschme die Stelle noch, wo einst Isaak Angelus der Komnene die Kirche des Erzengels Michael gebaut hatte, und jene andere, wo Simon und Daniel die Säulensteher, das Volk mit ihrem abenteuerlichen Eifer erschütterten, und besonders der eine, wie Cedrenus sagt, „gleich einem großen Lichte auf eine hohe Leuchte gestellt, seine Strahlen ringsum versendete, so daß Iberer, Armenier und Perser täglich kamen und sich taufen ließen.“ Arnautkö, d. i. das Dorf der Albaneser wird von Griechen, Armeniern und Juden bewohnt; Türken haben nur hie und da eine Kaffeehütte aufge-

schlagen. Diese Höhen, diese Bucht waren in der ältesten Zeit mit Lorbeer überdeckt, denn eben hier ließ die Sage die aus Kolchis entflohene Medea den heiligen Baum pflanzen. Das Klidion aber hieß auch das Vorgebirge des Meergreises, wahrscheinlich nach jenem Nereus so genannt, dem Sohne des Pontus und der Erde, der den Helden der Argo die Fahrt durch den Bosphor wies.

Sobald man um dieses Vorgebirge beugt, tritt das Schloß von Natolien majestätisch hervor. Ist man um Akindi Burnu, das Vorgebirge der Strömung, so hat man auf dem nächsten dasjenige von Rumili mit seinen riesigen Thürmen glänzend weiß vor sich. Tief hinein geht die Bucht, von den Alten Chelá, d. i. der Landungsplatz, genannt, — und wo einst die Schützerin der Fischer, Diana Dicktyne, einen Tempel hatte, steht jetzt ein kaiserlicher Palast. Reicher als die Mittag-Seite des Vorgebirges der Strömung ist die nach dieser Bucht eingehende nördliche. Stufenweise steigt die Höhe bis zu den Gräbern der Griechen auf; das kaiserliche Köschk der Besprechung liegt auf dem Abfalle; ein Palast, die Bäckereien der Flotte und der Ort Bebeck decken das Gestade. Wie geschmückt diese Bucht sey, sie ist arm im Vergleiche mit der an das gegenüberliegende Vorgebirge von Kandili östlich sich schmiegenden, das Thal des himmlischen Wassers

genannt. Platanen und Cypressen und herrlicher Wiesen-Teppich begleiten da zwei Bächelchen, wovon das eine das grüne Wasser, das andere das himmlische von dem Moslim genannt wird. Nun haben wir Anatoli Hissar und Rumili Hissar erreicht, die gewaltigen Ringe, womit Mohammed Europa an Asien kettete.

Der Bosphor, der an seinem Eingange, zwischen der Serailspitze und dem Vorgebirge von Scutari, etwas über zweitausend Schritte, an seinem Ausgange zwischen dem europäischen und asiatischen Leuchtthurme, über viertausend Schritte Breite hat, ist zwischen den beiden Schlössern bis auf weniger als tausend Schritte zusammengedrängt. Schon in der Geschichte des Perserreiches hat diese Stelle Bedeutung, denn hier schlug Androkles aus Samos die Brücke, über welche die Perser den Zug gegen die Szythen machten. Von einem Throne, in Felsen gehauen, soll Darius, der Vater des Xerxes, diesem Schauspiele zugesehen, und als es geendet war, befohlen haben, zwei ungeheure Würfel aufzustellen, und in assyrischen Lettern die Völkerstämme darauf zu setzen, die ihm auf diesem Zuge gefolgt waren. Von diesen Hermen, oder von einem frühern Tempel Merkurs, trug seitdem das europäische Vorgebirge den Namen Hermäon. Noch Dionysios von Byzanz sprach von dem Felsenthrone als dem

schönsten Denkmale des Alterthums; nun ist keine Spur von Würfeln noch Thron.

Griechische Kaiser bauten an dieser Stelle Zollthürme, die mit dem Verfalle des Reiches in Gefängnisse ausarteten, und die man die Thürme der Vergessenheit nannte. Die Osmanen gaben der Stelle einen andern Werth. Murad **II.**, der schon über die Dardanellen nach Europa gedrungen war, um seinen Onkel Mustapha in Thrazien zu bekriegen, nahm, da er Ladislaus von Ungarn zu bekämpfen eilte, den Weg des Darius, warf die Thürme der Griechen und das von Konstantinopel gestiftete Kloster Sosthenion nieder, und erbaute auf beiden Ufern die neuen Schlösser. Diese genügten seinem Nachfolger Mohammed **II.** nicht. Erst schuf er Anatoli Hissar nach seinem Willen um, und gab ihm den Namen des Schönen. Dann hieß er plötzlich, zwei Jahre bevor er Konstantinopel eroberte, tausend Kalkbrenner, tausend Maurer, tausend Handlanger an die Stelle von Rumili Hissar kommen, trieb noch anderes Volk da zusammen, zeichnete den Schriftzug des Propheten in den Staub, und ließ nach diesem Plane den Bau beginnen. Er selbst mit drei Paschen wachte darüber. Dreißig Schuh dick in ihren Mauern wurden drei runde Thürme, zwei gegen das Gestade zu, der dritte gegen den Hügel gewandt, ausgeführt; zwanzig Schuh Dicke hatten die das Dreieck verbinden=

den Mauern. In drei Monaten war der Bau, den letzten Paläologen zum Schrecken und zum bösen Zeichen, vollendet. Dann ließ Mohammed ungeheure Geschütze herbeischleppen (sechs Zentner schossen die in den Vorderthürmen), und wählte 400 Jünglinge zur Besatzung aus. Er selber aber rüstete sich zum Angriff auf Konstantinopel.

Hoch und plump ragen die Thürme, mit spitzem Bleidache gedeckt, aus den unförmlich eingekrümmten Mauern. Der ganze Vordergrund ist mit Häusern verbaut; einige Geschütze stehen in Erdaufwürfen zur Seite. Von diesen Denkstätten der Gewalt, in denen im Laufe der Jahre viele Tausende kriegsgefangener Christen den Tod herbeiwünschten und empfingen, laß uns zurück zu dem heiteren Bilde der Landschaft.

Gleich hinter dem europäischen Schlosse kömmt man an Gräber mohamedanischer Heiligen, die Stelle heißt Ewlialar, und weiter in die Bucht von Baltaliman, wo die Hügel sich scheiden und ein tiefes Thal eingeht. Den Hafen der Frauen oder auch den der Phidalia nannte man einst diese Bucht, denn die Mythe erzählt, Phidalia, die Tochter des Barbyses, von Byzas überrascht, habe sich hier aus Verzweiflung in die Wellen gestürzt; Poseidon aber ein Felsstück vom Gestade gerissen, und als Denkstein dieser That in den Bosphor geworfen. Cypressenhaine deckten damals wie

heut zu Tage die Hügel im Norden der Bucht, Kyparodes vor dritthalbtausend Jahren genannt; jetzt Emirgune. Wo Hekates Tempel stand, stehen die Ruinen von Gebäuden Selim III., die der Fanatism vor wenigen Jahren in Trümmer schlug. Der Türke geht mit stolzen Blicken an diesen Zeugen seines Hasses der Neuerungen vorüber.

Bald nach Emirgune beugt sich die Bucht abermals ein, und bildet den Hafen von Isjenia, den berühmtesten des Bosphorus in ältester, alter und mittlerer Zeit. Amykos, der Sohn Neptuns und der Nymphe Melia, der auf dem gegenüber liegenden Ufer Asiens hausete, versagte den Argonauten die Durchfahrt, da sie bis an diese Stelle gekommen waren. Vergeblich versuchten sie Gewalt, sie mußten zurück, und flüchteten in diese Bucht. Da erschien ihnen ein Genius mit Adlerfittigen, und ermunterte sie zu neuem Kampfe. Sie wagten denselben, und siegten. Deßhalb bauten sie zum Danke den Göttern einen Rettungstempel, und stellten das Steinbild des himmlischen Genius auf, Sosthenion aber hieß von nun an die Bucht. Sie wurde auch Stenos von der Enge des Bosphors und Leosthenios von dem Megarenser Leosthenes genannt. — Konstantin der Große wandelte das Sosthenion in ein Kloster um, und den geflügelten Genius in den Führer der himmlischen Heerscharen, den Erzengel Michael. So wandelte

auch Basilius der Macedonier den Tempel des Amphiaraos, der gleichfalls in dieser Bucht stand, in eine Kirche um, und gab dem Heros von Megara den heiligen Phokas zum Nachfolger. In einem kaiserlichen Palaste, den unter Romanus Regierung (im Jahre 921) die Bulgaren niederbrannten, war die Statue der schönen Tänzerin Helladie aufgestellt gewesen, welche in Leonthius Anthologie ein so niedliches Denkmal fand. Hier endlich in dieser Schattenbucht war die Grotte des ob seiner Zauberkünste berühmten und berüchtigten Patriarchen Johannes. Häuser und Gärten decken dicht das Gestade, das den Alten die bacchischen Felsen hieß, weil die Wellen da gleich Bacchantinnen tanzen; es springt in den Bosphorus vor, und endigt mit dem Vorgebirge von Jenikö.

Diesem gegenüber, auf der asiatischen Küste, thut sich eine weite Bucht auf, der Sultanin Landungsplatz. Das Vorgebirge gegen Westen, mit der Moschee eines Pascha des großen Suleiman gekrönt, ist das von Kanlidsche, d. i. das blutige. Das Gestade, voll Häuser, Kioske und Gärten, krümmt sich nach der Bucht von Tschibukli und weiter nach Indschirkö, dem Feigendorfe, ein, und beugt sich dann wieder über den Landungsplatz der Sultanin, über Beghos und Chunkar iskelessi, d. i. dem Landungsplatze des Sultans, westlich nach dem Selviburun vor. Diese Strecke

zwischen beiden kaiserlichen Landungsplätzen ist die schönste des Bosphors, und nur jene von Bujukdere kann ihr an die Seite gestellt werden. So tief tritt die Bucht zurück und so seltsam ist das Gestade verkleidet, daß man kaum den Weg errathen kann, den der Bosphor nimmt. Hügel neigen sich freundlich gegen einander, wo das Köschk der Sultanin aus Platanen und Cypressen sich hebt. Murad III. riß in Persien Paläste ein, um den Lustpalast der Sultanin zu verzieren. Ueber den Trümmern dieses Palastes steht das neue Köschk. Bekos und Jelikö reihen ihre Gebäude hart an einander; — riesige Platanen steigen aus dem Wiesen-Grunde empor, und über Thal und Hügel schwebt, mit einer Krone von Bäumen bekränzt, die Spitze des Riesenberges. Während Asiens Küste in Farben prangt, zieht die europäische mit schroffen und einförmigen Hügeln von Jenikö nach der Bucht von Kalender — und weiter nach der von Therapia. Batterien schauen aus Rosengärten und Kastanienschatten am kleinen Oertchen Kiretschburi hervor; — tiefer hinein in die Bucht schmiegt sich das Oertchen Kefeli, dann aber öffnet sich das Wiesthal von Bujukdere, durch die waldigen Höhen von Sarijari überragt, und mit einem Vordergrunde von Landhäusern der Gesandten der europäischen Mächte.

Und welche Erinnerungen der ältesten Zeit knüpfen sich an diese Strecke? — Phyrus hieß einst der Hafen

von Kanlidsche; Contagion aber nennt Dionysios von Byzanz die Bucht von Tschibukli. In dem blühenden Thale der Sultania waren die Ställe des Königs der Lebryker, Amykos, des verwegensten Ringers seiner Zeit, der dem Pollux erlag. Aus seinem Grabe sproßte der Lorbeer, der in Tollwuth versetzte, und deßhalb hieß der kleine Hafen von Beghos der des rasenden Lorbeers, die gesammte Bucht aber die des Amykos. In den Zeiten des Mittelalters stand in derselben ein Kloster, dessen Mönche die Nächte im Gebete zuzubringen pflegten.

Commarodes hieß das Gestade von Jenikö, nach den Erdbeerbäumen so benennt, die es auch dermalen bedecken. Dann ging man in den Hafen des Piteeus und endlich in jenen von Eudios-kalos, d. i. der schönen Meeresstille, der eben der dicht überschattete des heutigen Kalender ist. Man folgte weiter der Küste von Pharmacia, von dem Gifte so benannt, das Medea, Jason verfolgend, hier auswarf; — kam an dem gerechten Steine vorbei, unferne wo jetzt die Weihquelle von Kiretschburi ist, und trat endlich in den Bathykolpos, d. i. in den tiefen Busen, den man auch den Saronikischen nannte, weil in dem Wiesthale ein Altar des megarensischen Saron stand.

Auf der Höhe von Kiretschburi öffnet sich die Ausfahrt nach dem Pontus in viele Vorfelsen eingerahmt,

mit den weißen Thürmen der Osmanen und den dunklen Resten mächtiger Werke der Genueser gekrönt. Der Riesenberg läuft mit den beiden Vorgebirgen Madschar-burun und Selviburun in den Bosphor aus. Zwischen beiden liegt das arme Oertchen Umurkö. Das nächste Vorgebirge auf dem europäischen Ufer neben Bujukdere ist Mesarburun, das Vorgebirge der Gräber, das einstige Sinas, auf welchem eine Statue der Venus meretricia stand, jener Hetäre von Megara Simetha, die mit Alcibiades ihre Händel trieb, und deren Aristophanes erwähnt, nachgebildet, wie Herr von Hammer meint, der daraus den alten Namen des Vorgebirges erklärt *). Der Ort Sarijari deckt dieses breite Vorgebirge; Cypressenhaine aber füllen die enge Thalschlucht hinter dem Orte. Die wenigen Häuschen von Jeni Mahalle führen zu den Batterien von Rumili Kawak, denen von Juscha in Asien gegenüber. Mit diesen beiden Punkten beginnt die nach dem Pontus gewendete Strecke des Bosphors. Die Ausfahrt thut sich überraschend, majestätisch, tief in den Hügel eingerahmt auf. Kaum tausend Schritte ist die Breite zwischen diesen Batterien, beide von dem Franzosen Monnier vor dreißig Jahren gebaut; sie drücken sich fest an die schroffen Abstürze des Riesenberges und an das rumelische Gestade, und

*) Konstant. und der Bosphor II. 259.

hoch über sie, weiter hinausgerückt, ragen die Schlösser Murad **IV**. empor, welche die neuen Schlösser heißen, während man den beiden Mohammed **I**. den Namen der alten Schlösser zu geben pflegt. Besonders diese Strecke des Bosphors war bei den Alten mit Altären und Weihplätzen angefüllt, um die wilde Gewalt des Meeres zu beschwören, auf welchem die Fahrt zu allen Zeiten eine gefährliche war. An dem Platze des asiatischen Schlosses baute Phryxus, während seiner Flucht nach Kolchis, Altäre; Jason, da er das goldene Vließ wieder zurückholte, opferte auf diesen, und baute das Hieron der zwölf großen Götter; auf der europäischen Seite aber dem Serapis und der phrygischen großen Göttin Altäre. Wo jetzt das genuesische Schloß steht, hatte Poseidon, und näher an dem Riesenberge Jupiter, der Herr günstiger Winde, seinen Tempel. In dem ersten weihte Pausanias nach dem Siege von Platäa den ehernen Becher, als Denkmal der Dankbarkeit „dem Retter aus Gefahren.“ Jupiters Beiname Urios hat sich noch in Jurisdagh erhalten, einer der Namen, womit die Moslemins den Riesenberg bezeichnen.

Gewiß, daß schon in den ältesten Zeiten hier Schlösser standen; wir wissen auch, daß die Gallier deren niederwarfen. Byzantiner bauten dieselben wieder auf, und sperrten die Meerenge mit einer Kette. Zur Zeit

der christlichen Kaiser verfielen diese Vesten; Klöster erhoben sich in der Nachbarschaft, das des heiligen Pantaleon über den Batterien von Juscha in Asien, das von Mauromolos in der Thalschlucht hinter dem Schlosse von Europa; beide in ihren Trümmern noch sichtbar. Endlich bauten die Türken Rumili und Anatoli Kawak, um so den Olymp an den Hämus, Asien an Europa zu ketten.

Hinter dem europäischen Schlosse öffnet sich eine tiefe Thalschlucht, woraus ein Bächelchen kommt, einst Chrysorrhoas, der goldene Strom, genannt. Nahe an den Trümmern von Mauromolos erhebt sich der alte Thurm Timäa, dessen Dionysios als eines Pharus erwähnt. Ich kann nie ohne Dank einen Leuchtthurm besehen! Wer die Noth der Nächte auf sturmbewegter See kennt, und stundenlang seinen Blick nach der nahen, mit Schrecken und Tod drehenden Küste sandte, Gott bittend, daß er das Dunkel durchdringbar machen wolle, der allein weiß, welch ein Segen ein Leuchtthurm dem Seefahrer sey! — Man spendet Millionen und Millionen, alle zum Vortheil der bürgerlichen Gesellschaft, wie man sagt, und die besuchtesten Häfen der Welt — und die gefährlichsten unausweichbaren Klippen und Vorgebirge haben noch keinen Leuchtthurm! — —

Folgt man weiter der steilen Küste vorüber an einem armen türkischen Klösterchen und an einem Meiergebäude,

so erreicht man Bujukliman auf dem europäischen Gestade, an dessen Felsenriffe die Fluth heftig schlägt, und selbst noch im Hafen tobt, der den Alten der Hafen der Ephesier hieß. Auch hier hatte Aphrodite einen Altar, und zwar über der Pflanzstadt der Myrelejer, Myreleion genannt, von der keine Spur sich weiset. Früher waren schon Niederlassungen der Lycier auf derselben Stelle. Bujukliman gegenüber liegt Filburun mit einer Batterie gekrönt. Zerrissener, wilder, verlassener wird das Gestade bis zur Spitze Karibsche. Treffend nannten die Alten dieses Vorgebirge Gypopolis, die Geyerstadt. Noch meint man die Felsenhöhlen zu sehen, wo die Thraken den Schiffen auflauerten, und die Brandflecken an den Wänden, wo ihre Feuer den Seefahrer in den Untergang lockten, der aus dem weiten Pontus kommend, die Einfahrt suchte.

Unter Gypopolis, worauf nun ein von dem Freiherrn von Tott angelegtes Fort steht, war König Phineas Hof, der die Argonauten bewirthete, und den diese zum Danke von den Harpyen befreiten. Die äußersten Vorgebirge des Bosphors heißen das europäische und das asiatische, Rumili Burun und Anatoli Burun. Fanarakí, das Dorf des Leuchtthurms auf dem Vorgebirge Panium der Alten, eben so Schloß und Leuchtthurm auf dem alten Ankervorgebirge in Asien, wo die Argo sich mit einem Anker aus Stein versah,

bilden die Thore der Einfahrt. Mehr nach innen zu, Karibsche gegenüber, liegt das Fort von Poiras. Endlos breitet sich dem Auge die stets bewegte See hin, welche die Wasser von mehr als zwei Drittheilen Europas und eines großen Theiles Asiens verschlingt, ohne einen andern sichtbaren Ausfluß als den Bosphor zu haben. Nahe zur Linken aber, an Europas steilen Küsten, liegen die unwirthbaren Cyaneen oder Symplegaden, durch deren schwimmende Massen Jason seine Helden führte. Fünfgipflich steigen sie aus der Brandung hervor — der Rest eines Altars, dem man den Namen der Säule des Pompejus gibt, ragt auf der einen. — Nach der Meinung der Alten hatte der Bosphor **120** Stadien Länge, was nicht unrichtig ist, da sie über den Anfangspunkt abweichen. Man kann dessen Länge auf sechzehn Meilen setzen, dessen Breite aber meist zwischen einer und anderthalb Meilen.

Pera, am 13. November 1824.

In dem Rundgemälde, das ich Dir gebe, mangeln noch Scutari und Chalcedon. Ich kann Dir nur wenig darüber sagen. Zufrieden, wenn ich den Malern der alten Schulen gleiche, die mit dürrer Zeichnung und harten Farben doch eine gewisse Innigkeit zu ver-

binden wußten, mache ich nicht auf Glanz der Sprache und Geist der Anordnung Anspruch. Dein mildes Auge wird darauf ruhen; in diesem Gedanken liegt was mich entschuldigt und beruhigt.

Die Strömungen im Bosphor, sieben, wie dessen Vorgebirge und Buchten an jeder Küste, zwingen zu Umwegen. Auch wir, die nach Scutari wollten, mußten erst bis an Beschicktasch dem europäischen Ufer folgen, dann aber nach der Mitte einbeugen, eine Strecke zurückmachen, um endlich, die Gegenströmung durchschneidend, den Hafen zu gewinnen, der, von des Sultans Köschk und einer Moschee eingerahmt, sich sanft im Halbmond öffnet, und da von drei Hügeln überragt ist. Wir nahmen Pferde, und eilten die schlecht gepflasterten Straßen, ganz denen von Konstantinopel gleich, hinauf, — jetzt noch ohne anzuhalten, da wir einen Ritt nach dem Berge Bulgurlu, eine Stunde hinter der Stadt, vor hatten. Sobald wir auf die Höhe kamen, traten wir auch aus den Häuserstraßen, denn Scutari ist meist nur auf dem Abhange, dem Meere und Bosphor zugewendet, gebaut. Wein und Getreidefelder umgaben uns, und des Sultans Sommerhaus von Dschamlidsche lachte uns aus der Vertiefung zweier Hügel freundlich entgegen. In der Tiefe zur Rechten tauchten die Prinzeninseln aus der See, die von Lichtnebel und kaum dem Auge erkenn-

baren blauen Bergen begränzt waren. In der Tiefe zur Linken entrollte der Bosphor seine mannigfaltigen Scenen. Auf der Höhe von Bulgurlu ist eine Gruppe von sieben Bäumen; dort, oder noch einige Schritte weiter hinauf, wo zwei Pinien stehen, zeigt sich die Landschaft am herrlichsten. Konstantinopel ruht auf den sieben Hügeln, wie eine Königin auf ihrem Throne, im Pompe der Pracht und umrungen von fürstlichen Frauen. Weit, weit hin ragen über die Hauptstadt Höhen, die zu Ebenen werden, und in fernster Ferne schaut noch eine blaue Spitze des Hämus hervor. Spiegelnd breitet sich der Propontis hin mit seiner Inselgruppe, spiegelnd der Golf von Nikomedien und der Eingang in den von Mudania. Der Olymp steht diesem zur Seite; weiter links zieht eine Reihe von Hochgebirgen in Blau und Wolken verschwommen hin, beugt sich dann gegen Nordwesten ein, und wo die nähern Berge, der Riesenberg der höchste, die Aussicht schließen. An dessen Fuß scheint das europäische Schloß der Ausfahrt ins schwarze Meer zu liegen. — Zunächst um Bulgurlu, von West über Süd bis Nordost, ist Thalgrund, aus dem sanftschwellend der Boden nach der Ferne hin aufsteigt. Steil aber fällt der Bulgurlu nach diesen Seiten ab; Weinpflanzungen, Cypressenhaine und Sommerhäuser umgeben den Berg wie ein Gürtel.

In Dschamlidsche soll das beste Wasser der ganzen Umgegend von Konstantinopel seyn. Wir tranken dessen an der Quelle, und eilten nach Scutari zurück.

Auf sieben Hügeln liegt auch diese Stadt, nur sind sie niederer als jene von Byzanz. In den frühesten Zeiten des Perserreiches ist ihr Ursprung zu suchen, da hieß sie Chrysopolis, die goldene Stadt, oder die Stadt des Chryses, des Sohnes der Chryseis und des Agamemnon, der, vor Klytemnestra und Aegisthos fliehend, hier erkrankt und gestorben seyn soll. Die zumeist gegen Europa vortretende Spitze des Vorgebirges hieß Bosphor, d. i. die Ochsenfurt; sie hieß auch Damalis, d. i. das Kalb, von der Statue der Damalis, Gemahlin des atheniensischen Feldherrn Chares, der hier die Flotte Philipps des Macedoniers schlug. Neben diesem Standbilde errichteten die Byzantiner Danksäulen den Atheniensern für diesen Sieg und für die Befreiung von der schweren Belagerung, die sie erlitten hatten. Wahrscheinlich sind diese Danksäulen eben dieselben, deren Demosthenes in seiner Rede für die Krone erwähnt. „Byzanz und Perinth erkennen, so lautete der Beschluß dieser Städte, den Atheniensern, mit denen sie durch Bande des Blutes verbunden sind — das Bürgerrecht, — das Recht, sich mit ihren Töchtern zu vermählen, — liegendes Gut zu besitzen, den ersten Platz in den Schauspielen u. s. w. zu.

Drei Statuen, jede 16 Ellbogen lang, sollen am Bosphor aufgerichtet werden, welche Athen gekrönt durch Byzanz und Perinth vorstellen. Reiche Geschenke sollen auch zu dem isthmischen, olympischen und pythischen Spiele gesendet, und dort die Krone ausgerufen werden, welche die beiden Städte für Athen bestimmten, damit alle Griechen sowohl von dem Edelsinne des atheniensischen Volkes, als von der Erkenntlichkeit der Bewohner von Byzanz und Perinth unterrichtet werden.

Die älteste Ummauerung von Chrysopolis soll von Alcibiades herrühren, der hiezu den Atheniensern den Rath gab. Diese forderten hier den Schiffen den Zoll ab. Das zweite Vorgebirge, schon im Propontis gelegen, hieß den Byzantinern Hieron; diesen zur Seite ist der nun völlig verschüttete alte Hafen.

Zu Chrysopolis hielt Xenophon nach seinem außerordentlichen Rückzuge sieben Tage an, während welcher seine Krieger ausruhten, und ihre Beute verkauften (Anab. 7. 6). Zu Chrysopolis wurde Licinius von Konstantin (J. 324) geschlagen, und ging von hier aus nach Thessalonich zum Tode.

Die heutige Stadt, nur eine Vorstadt, hat keine Mauern. Sie ist noch immer, wie in der ältesten Zeit, der Ruheort der Karawanen aus Persien, Armenien u. s. w., von bedeutender Ausdehnung, reich und bevölkert. Zwölf Moscheen, darunter fünf der Sultaninnen

und drei der Sultane, prangen auf den Hügeln des Gestades. Lustgebäude und Serail stehen an den Stellen, wo das Heräum Justinians und die Lustgebäude der Byzantiner waren. So wandelt und wechselt Alles! Ein Schmuck, worin Scutari von keiner anderen Stadt übertroffen wird, sind die herrlichen Cypressenhaine, die es umgeben. In diesem heiligen Grunde begraben zu werden, ist nicht selten des in Europa wohnenden Muselmanns letzter und innigster Wunsch. Die Zahl der Male, die unter den Cypressen glänzen, ist so groß, daß ich glaube, man müsse sie nach Hunderttausenden zählen. Schön gepflasterte und mit Geländermauern eingefaßte Straßen führen durch diese Wälder; daran wohnen die Meißler, und haben ihre Werkstuben und Vorrathkammern da, worin Grabsteine, Särge und Male aller Art aufgestellt sind, und man sich im Vorübergehen gleich den seinigen wählen kann.

Friedhöfe sind im Morgenlande die liebsten Wandelstellen der Lebenden. Wenn man diese stillen Orte sieht, wo die unzähligen weißen glänzenden Male mit ihren goldenen Aufschriften unter den dichten, dunklen Cypressen gleichsam ausgesäet sind, und wo Tempel und Umfriedungen zu Gebet einladen, und alles Friede haucht, so begreift man es. Wir trafen Frauen, Männer und Kinder in Menge auf den Malen zu Gruppen vertheilt. Sie flohen uns, und die Kinder warfen

mit Steinen und Stäben nach uns, und legten mit einem Schwall von Beschimpfungen ihre Frömmigkeit an den Tag. Am Ausgange des Cypressenhaines stehen zwei große Wasserpfeiler wie Obelisken, und öffnen die Aussicht nach dem Propontis; zur Rechten aber hast Du die schimmernde Moschee Selims. — Wir ritten längs dem Ufer des Meeres nach dem einstigen Vorgebirge Heräum, jetzt Kawak Serai, über Wiesen nach einer Umschattung hoher Platanen, und nahmen da, Chalcedon gegenüber, an einer schönen Bucht, und nahe der einstigen Quelle des Hermogenes, unseren Kaffee. Welcher Zauber in Flur und See und Luft! Welcher Friede, welches Schweigen. O mare, o litus, verum secretumque μουσεῖον! quam multa invenitis, quam multa dictatis! (Plin. dec. I. 9).

Nicht ferne davon ist das Landhaus von Haider-pascha, mit dem Sammt der Wiese wie mit einem Teppich umbreitet. Platanen krönen die nächsten Hügel, die zu einem Garten benützt sind. An dieser einsamen Stelle stand einst der meludische Palast der Byzantiner. Die Ebene daran heißt Tughandschilar Meidani, d. i. der Platz der Falkoniere, und ist das Feld, wo sich die Truppen des Sultans zu den asiatischen Feldzügen sammeln. Wir ritten darüber weg nach dem Dörfchen Kadikö, d. i. Richterdorf, besser ein gerichtetes zu nennen, wenn man bedenkt, daß dies Chalcedon war. Siebzehn

Jahre früher als das älteste Byzanz (im Jahre 675 v. Chr.) ward Chalcedon von dem Megarenser Archias gegründet, und erhielt seinen Namen von dem Flüßchen, das den Seinigen wieder einem Sohne des Saturnus, oder wie eine andere Sage meint, des Wahrsagers Chalkas verdankt. Der Tempel Apolls und dessen Orakel wetteiferten bald mit Delphis und Delos. Der Perser Pharnabazes eroberte die Stadt nach langer Belagerung, indem er einen unterirdischen Gang bis unter die Oelbäume führte, die auf dem Marktplatze standen, zur Nachtzeit aber aus diesem Gange brach. Er entehrte seinen Sieg, wie Knechte pflegen. Alle Knaben der Stadt ließ er entmannen, und sandte sie seinem Herrn Darius. Alcibiades belagerte die Stadt im peloponnesischen Kriege. — Unter ihren Mauern erlag der römische Consul Cotta dem Mithridates. — Valens ließ die Mauern schleifen, und verwendete den Gewinn ihrer Steine zu seiner Wasserleitung. — Konstantin warf ihre Tempel nieder oder machte Kirchen daraus; so ging das Orakel zu Grunde, und so ward aus dem Tempel der Venus eine Kirche der heiligen Euphemia, in welcher das vierte ökum. Konzilium gehalten wurde. Später hatte hier Belisar seinen Palast. — Perser, Gothen, Sarazenen, Türken arbeiteten an der Zerstörung Chalcedons, und brachten es endlich dahin, die Stadt in das Dörfchen zu umwan-

deln, das sie heute ist. Das Flüßchen pflegt man noch jetzt mit dem Namen zu benennen, mit welchem man es drittthalbtausend Jahren nannte. — Wir ritten dann nach der Spitze des Leuchtthurms (Fanar-Barun), die sich ungemein schön in die See hinausbeugt, von hohen Platanen, Pappeln und Cypressen gekrönt. Ihr gegenüber ist Molla-Burun. Beide umschließen den ehemaligen Hafen des Eutropius, wo Phokas, das ekelhafte Ungeheuer in Purpur, den Kaiser Mauricius, dessen Söhne, und bald darauf die Wittwe desselben sammt ihren Töchtern umbringen ließ.

Pera, am 14. November 1824.

Weißt Du, daß es ganz abscheulich kalt ist, und man es ohne Feuer gar nicht aushalten kann in diesen papiernen Häusern? — Gestern brach ein Nordsturm herein, und mit einem Zauberschlage war die ganze Gegend umwandelt. Nebel und ödes Grau liegen nun über derselben — alle Berge sind verhüllt, der Wind peitscht die Wogen. Niemand, der nicht muß, wagt sich aus dem Hause. Jetzt werden das Mangal und der Tandur geschätzte Vereinigungspunkte. Das erste ist ein Glutgefäß, einen Schuh hoch, meist von Kupfer, oft sehr schön gearbeitet, in welchem glühende Kohlen

im Zimmer aufgestellt werden. Der Tandur ist eine Vervollkommnung des Mangal. Dieses wird nämlich unter einen Tisch gebracht, über den eine dichte Decke gebreitet ist; diese reicht bis an den Boden, und ist gewöhnlich mit prächtigem Stoffe und Stickwerk überzogen. Um diesen Tisch setzt sich die gesammte Gesellschaft beiderlei Geschlechtes, gibt die Füße unter die Decke, und schwätzt im vertraulichen Zusammenseyn den Abend hin. Diese Wärmeanstalten sind im ganzen Morgenlande gebräuchlich und nothwendig, weil die Feuchte des Winters vielleicht unangenehmer zu ertragen ist, als unsere kräftige Kälte.

Trotz diesem Wetter machte ich auch heute den oft wiederholten Spaziergang am Galata-Serail vorüber und am Pestspital nach der großen Kaserne der Artillerie, die über Dolmabagdsche steht, und wo man dann weiter nach den großen Grabstätten geht. Hier ist ein Kaffeehaus gerade über des Sultans Palast zu Beschiktasch auf der Höhe angebracht, von wo einer der schönsten Ausblicke lohnt. Bonnevals Grab besah ich sodann, das in dem Garten eines Derwischenklosters steht, an dem man von Pera nach Galata, über die Stätten des letzten großen Brandes wandelnd, vorüber kommt. Es ist ganz einfach; eine Cypresse am Haupte, eine am Fuß; — oben eine marmorne Inschrifttafel unten die Säule mit dem Turban.

Der Sturm hat, wie ich eben vernehme, drei der Hauptstämme der wunderschönen Platanengruppe von Bujukdere umgebrochen. — Ein Janitschar gab mir diese Nachricht mit dem Tone, mit dem man ein Unglück verkündet. Die Liebe des Morgenländers für die Pflanzenwelt ist rührend. Einen Baum umzuschlagen, wenn nicht die höchste Noth drängt, scheint ihm ein Verbrechen. Hier und an mehreren Orten habe ich Häuser gesehen, über deren Dache der Baum seinen herrlichen Wipfel ausbreitete, und dessen Stamm im Innern des Hauses stand. Einen Baum, eine Pflanze zu begießen, gehört unter die guten Werke.

Pera, am 16. November 1824.

Es ist das abscheulichste Wetter von der Welt, Sturm, Nebel, Kälte, Regen. Meine Rückreise nach Smyrna ist beschlossen. Von dort werde ich die Inseln und Griechenland besuchen. Ich warte nur, daß mein Kapitän, ein junger Engländer, der eine Brigantine aus Plymouth, nach seinen beiden Schwestern Mathilde und Susanne benannt, führet, den Anker lichte.

Um meine Stimme mit etwas recht Trübem Dir fühlbar zu machen, will ich über die Pest schreiben, ein Stoff, der Bände füllen könnte, und dessen hier

niemals ganz vergessen wird. Dennoch glaube ich, daß die meisten Reisenden die Furcht vor der Pest ein bischen zu weit treiben. Die einen geben sich durch den Muth einen verpesteten Ort zu betreten, eine Heldenmiene, während andere die wichtigsten Zwecke aufopfern, um nicht einer Gefahr sich auszusetzen, der zu entkommen sie gleichsam als unwahrscheinlich voraussetzen. In Konstantinopel ist Jahr aus Jahr ein diese Geißel Gottes thätig — und nichts desto weniger fällt es Niemanden ein, sich deßhalb von seinen Geschäften abhalten zu lassen. Es versteht sich, daß die Europäer die Vorsicht da nicht aus dem Auge lassen. Eben diese gibt dem Aufenthalte viel Unangenehmes, weil man, gerne mit den Reizen der Natur, mit den Erinnerungen des Bodens, oder sonst wie immer mit seinen Angelegenheiten beschäftigt, gleichsam die rasselnde Kette dieses einen und ewigen Gedankens störend nachzuschleppen gezwungen ist. „Berühren Sie Niemand!“ bekommt man als Mitgabe und erste Regel zu jedem Gange auf den Weg, und muß nun in engen volkerfüllten Straßen über dieser Besorgniß ängstlich wachen, — sich durch die Leute mit Gewandtheit wenden — sorgen, daß die Kleider nicht an den Kleidern der Vorübergehenden streifen, und die Gesichter spähen, um dem krank Aussehenden auszuweichen. In den ersten Zeiten, wo man streng darauf hält, pflegt man nichts

zu kaufen, ohne sich an den gedrängten Buden zu be= eilen — ohne mit Zängelchen langsam und ungeschickt die Sache zu fassen und umzuwenden. Bei aller Vor= sicht geschieht es doch jeden Tag, daß wenn auch Du an Niemand stoßest, die Andern an Dich stoßen, und Du hast nun den Genuß, in Bangen und Zweifel zu harren, ob irgend ein Zeichen der Verpestung sich kund gebe. Kaum kommt man nach Hause, so muß man berührt oder nicht berührt, sich umkleiden. — Ist nun das erste der Fall, so wird man beräuchert, alle Kleider und Wäsche gelüftet, und das Zimmer mit dem ab= scheulichen Dampfe vollgefüllt. Ist man vollends auf dem Besestan gewesen, den man als die Wiege der Pest ansehen kann, und wohin man doch muß, weil diese Bauten unter das Merkwürdigste der Hauptstadt gehören — weil sie das eigentliche Bild morgenländi= schen Handelns sind — weil endlich Alles, was man bedarf, dort und oft nur dort zu finden ist, so nehmen diese Räucherungen gar kein Ende, denn man hatte sich drängen müssen, durch Tausende und Tausende von Menschen und durch die Menge der Waaren, die da hin und wieder geschleppt werden. Da die Pest außer= dem das tägliche Gespräch in Konstantinopel ist, und dermalen wenigstens, die Zahl der täglich an dieser Krankheit Sterbenden selten unter einige Hundert kommt; da noch außerdem von Zeit zu Zeit höchst

traurige Fälle auch den Unbefangenen aus seiner Ruhe und Zuversicht reißen, und das Unenträthselte der Ansteckung hart vor die Augen halten, so ist sie wahrlich wie ein böser Traum, wie ein Alp, der während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes in Konstantinopel den Reisenden drückt. Nach und nach befreundet man sich in etwas mit diesem Schwerte des Dionysios. Ich bin in mehrere Häuser gegangen, worin Pestkranke sich befanden; ich trieb mich unter Leuten herum, von denen man wußte, daß darunter täglich bei einigen die Pest sich erklärt; ja der Spaziergang von Pera führt unter den Fenstern des Pestspitals vorüber; Du siehst also, daß die Ansteckung nicht so häufig ist, und daß man sich um ihretwillen nicht vergräbt, aber man trägt die Furcht vor ihr wie einen Dornengürtel, der bei jedem Schritte sich fühlen macht. Die geringste Uebelkeit, die man empfindet, versetzt in Angst, und wirkt leider nicht wenig auf die Bedienung, so daß man einige Tage zwischen Angst für Leben und Tod um eines nichtigen Kopfweh's willen oder einer Erkältung verleben kann. Die Symptome der Pest sind sehr verschieden, und es ist schlechterdings unmöglich, ihr, bevor sie zu einem gewissen Grade gelangt ist, einen bestimmten Zeichencharakter beizulegen. Eine ähnliche Furcht erlebte ich, als ich am Abende, nachdem ich das Arsenal besucht hatte, mir den Kopf beschwert fühlte.

Ich wußte, daß mir, da ich ins Bagno getreten war, der Wächter zugerufen hatte: die Pest ist in diesem Hause! und daß ich bald darauf in der Tauwerkstätte durch eben die Gefangenen aus diesem Bagno, ein paar Hundert an der Zahl, gehen mußte. Ich hatte keinen berührt, keiner mich; aber ob mein Ueberrock nicht an ihre Kleider gestreift — ob von ihren Wolljacken nicht ein Haar (genug, um eine Stadt zu verpesten) auf mich geflogen war, ob ich keines mit dem Fuße aufgefaßt hatte, da der Fußsteig enge ist, und oft nur über ein Brettchen wegführt; das, natürlich, konnte ich nicht wissen. Drei Tage, in denen man derlei Dinge zu erwägen verpflichtet und gedrängt ist, dauern wie dreißig. Letzten Sonnabend war ich in einem Hause zu Pera für den Abend gebeten. Der Zirkel war zahlreich, und unter mehreren sehr angenehmen Frauen stellte man mir auch die Gemahlin des englischen Dolmetsch, Herrn Wood, vor, eine äußerst artige Gestalt, jung, fein, und durch eine gewisse Stille und Klarheit in den Zügen sehr angenehm. Man sagte mir außer anderem, daß sie für diesen Abend sich habe entschuldigen wollen, weil sie sich nicht ganz wohl fühlte; — daß man aber in sie gedrungen war — und setzte bei dieser Gelegenheit einige Artigkeiten über den Gewinn ihrer Gegenwart für die Gesellschaft, und was da sonst Sitte und Höflichkeit ist, bei. Am nächsten Tag

hieß es, sie habe sich legen müssen; am Montag aber brach die Pest mit Heftigkeit bei ihr aus, und Dinstag Morgens verschied sie. — Denke an die Angst Aller, welche den Sonnabend mit ihr zusammen waren — neben ihr Platz auf dem Diwan genommen, oder sie berührt hatten! — Ein schönes Beispiel älterlicher Liebe gab bei dieser Gelegenheit der Vater dies.r liebenswürdigen Frau, — der ihr Bette nicht verließ, als bereits Alles, wie von Schrecken gejagt, aus ihrer Nähe geflohen war.

Nun hast Du ein Bild über diese schlimmste der Geißeln des Himmels, die unbegreiflich, verhüllt, ohne alles erkennbare Gesetz wirkt, heute schont, morgen trifft; jetzt durch ein Stäubchen tödtet, und zu anderer Zeit selbst an dem Berührenden achtungslos vorübergeht. Viele haben sich bemüht, ihr Wesen zu erforschen, und manche wurden das Opfer ihrer heldenmüthigen Bemühungen, für die kein Kranz auf Erden gegeben wird, und die nicht weniger Muth erfordern, als oft der kühnste Krieger braucht. Mehr als alle Aerzte, welche in den neueren Zeiten an ihrer Kunst zu Helden und Opfern wurden, hat ein deutscher Arzt, Rosenfeld, gethan, der, wenn ich nicht irre, vor sechs Jahren starb. Rosenfeld behauptete, ein Mittel gegen die Ansteckung gefunden zu haben, und gab hiervon erstaunungswürdige Proben. Er berührte häufig Pestkranke, und schloß sich mit ihnen in demselben Zimmer ein;

er bediente sich ihrer Kleider und Wäsche; er ging so weit, daß er sich zu ihnen in das Bett legte, nachdem er zuvor ein warmes Bad genommen hatte, um alle Poren zu öffnen. Begreiflich, daß solche Wunder Aufsehen machten, wenn sie auch, wie dieß gewöhnlich mit wahrhaft nützlichen Erfindungen zu gehen pflegt, weit weniger wahre Theilnahme fanden, als sie hätten gewinnen sollen. Rosenfeld hatte sich außerdem einen sehr treffenden Blick über die Möglichkeit der Rettung der von der Pest Befallenen erworben. Man schlug ihm vor, im Pestspital ein vierzigtägiges Zusammenseyn mit den Kranken auszuhalten, und machte ihm Hoffnung, nach Verlauf dieser Zeit sein Geheimniß gut zu bezahlen. Es ist nicht edel, aber es ist zu entschuldigen, daß Rosenfeld diese vermeintliche oder wirkliche Gabe des Heils nur für Geld bekannt geben wollte, denn wer den Undank der Menschen und ihre Vergeßlichkeit für erhaltene Dienste kennt, und bedenkt, daß man den Bedarf jeder Stunde mit klingender Münze ihnen bezahlen muß, mag auch die Münze des Marktes für das Ergebniß seines Nachdenkens fordern! Dieß um so mehr, wo die Prüfung der Erklecklichkeit mit so vieler Gefahr und so weniger Wahrscheinlichkeit verbunden ist. Genug, Rosenfeld nahm den Antrag an — that wie man verlangte, ging so weit, sich auf die befeuchtete Haut mit dem Pestgifte, aus frischen Beulen

genommen, einzureiben; er befand sich schon über dreißig Tage in der Probe; am fünf oder sechs und dreißigsten befielen ihn Uebelkeiten, und am neun und dreißigsten starb er. Die Umstände seines Todes waren so wenig erhoben, daß sein Anhang behauptete und noch behauptet, er wäre von denjenigen, welche die Pestspitäler halten, vergiftet worden, weil diese ihren Broderwerb retten wollten. So schauerlich diese Anschuldigung ist — so wenig Grund sie vielleicht hat; so möglich ist sie dennoch.

Baron Testa, der Kanzler der österreichischen Internunciatur, ein Mann von Einsicht und Wahrheitsliebe, welcher den Nachlaß des Verstorbenen amtlich aufnahm, versicherte mich, in den Papieren desselben nichts Klares über die Mittel gefunden zu haben, womit er sich gegen die Pest zu verwahren geglaubt hatte. Eine Menge Gebeine und trockene Pestbeulen, Verstorbenen abgenommen, zum Theil in Stücke geschnitten und an Fäden wie Perlen aufgefaßt, oder auch zu Pulver gerieben, lagen in dessen Kästen. Der Bediente Rosenfelds sagte aus, sein Herr habe jeden Morgen ein Pülverchen aus den geriebenen Knochen gestorbener Pestkranken eingenommen, und jene Beulenschnüre am Halse getragen. Ich begreife, welche Freude diese Mittheilung unsern Homöopathikern verursachen kann.

Aber lange genug habe ich Dich mit diesem ekeln Gegen-

stande unterhalten, der leider von so ungeheurer Wichtigkeit und nicht weniger weltgeschichtlich ist, als irgend der Sturz eines Reiches oder eine große Naturerscheinung, welche die Oberfläche eines Welttheiles ändert. Die Pest steht wie das feindliche Princip, wie der sichtbare Statthalter des Todes auf Erden.

Smyrna, am 21. November 1824.

Beschwöre die Vorsehung, mein geliebtes Herz, daß sie mich keine ähnlichen Tage und Nächte mehr verleben lasse, wie die erst überstandenen; sie sind schrecklicher als der Tod, mit dem sie drohen.

Der Himmel war mit Wolken dicht überhangen, es regnete und stürmte heftig, als Kapitän Fry die Anker zu lichten befahl. Der Pilot, ein Greis aus Mykone bemerkte vergeblich, daß man bei solchem Wetter und bei der finstern Nacht, der man entgegen ginge, sich nicht in ein enges, ob seiner Strömungen gefährliches Meer, wie der Propontis wagte, in welchem überdieß Marmora und andere Inseln sich befänden. Der Kapitän behauptete dagegen, der Sturm würde nicht zunehmen, und da die Entfernung bis Marmora an 120 Meilen betrage, so würde es Tag werden, be-

vor wir dahin kämen. Unter solchen Gesprächen lüfteten wir die Segel — der Wind bemächtigte sich augenblicklich derselben, und wir fuhren mit großer Schnelligkeit von dannen. Konstantinopel, die schönste Stadt auf Erden, so lange man sie nicht betritt, zerfloß wie ein Traum vor meinen Augen,

Auf der Höhe der Prinzeninseln und später auf der von Silivri erneuerte der Pilot seinen Rath, und wies auf ein Paar Schiffe, die des Morgens Konstantinopel verlassen hatten, nun aber an diesen Rheden geborgen standen. Der Kapitän beharrte auf seinem Entschlusse. Die Brigantine, eine von der kleinsten Gattung, hatte nur sieben Menschen Bemannung, und der zwei und zwanzigjährige Kapitän seine erste Reise nach Konstantinopel gemacht. So ein kleines Schiff ist dem Rollen, Stampfen und Genäßtwerden ungemein ausgesetzt; so eine geringe Zahl von Leuten, wenn auch brav und stark, ermüdet endlich; so ein Kapitän, wenn auch unternehmend und thätig, hat die vornehmste Helferin in Gefahren, die Erfahrung, nicht zur Seite.

Die Nacht fiel rabenschwarz ein. Wir hielten nur das Tormarssegel, und dieses gerefft, und dennoch waren unsere Bewegungen schnell und heftig. Alle Flaschen und Gläser, die man nicht befestigt hatte, gingen jetzt schon in Trümmer — Frost, Nässe, das trostlose Dunkel lähmten die Leute, und im Kapitän bemerkte

ich eine Unsicherheit in Angabe der Richtung, die mir nur zu bald seine Unbekanntschaft mit diesen Gewässern bewies. Er besaß eine einzige Karte, und diese war schlecht, und gar nicht von der Art, um in solcher Lage zum Führer zu dienen. Wir fühlten bald, daß wir in der Richtung der Insel Marmora abwichen, aber wir hatten kein Mittel, die Größe dieser Abweichung, also unserer Annäherung an diesen Punkt zu berechnen. Nach Mitternacht riß ein Windstoß das Segel entzwei, und eben als wir das Focksegel refften, um uns nun dessen zu bedienen, fiel einem der Schiffleute ein, Land zu sehen. Dieser Ausruf war ein Schreckschuß für alle — wir stürzten zusammen nach dem Vordertheile — die See tobte, kochte und schlug empor, und die Nacht lag schwer darüber. Je schwärzer das Dunkel, desto schärfer zeichnen sich vor dem Auge feste Massen darin, die ganz gethürmten Klippen und Ufern gleichen. Um die Insel Marmora liegen mehrere abgesonderte Felsklippen — wir konnten nicht behaupten, daß wir denselben nicht nahe wären, wie dieß der erfahrene Seemann kann, der seines Weges gewiß ist — wir irrten, gleichsam ohne Glauben auf Kompaß und Steuer herum. Alle blieben wir auf dem Verdecke, der Kapitän und seine sieben Leute, der Pilote, (welcher eben so wenig sich ausfand, und nur an seine Warnungen erinnerte), — ein junger Englän-

der, Herr Wilkinson, der eben aus Aegypten nach Constantinopel gekommen war, und die Ueberfahrt nach Smyrna vor hatte, ich dann und meine beiden Diener. Vermummt bis an die Ohren mit Allem, was wir zur Hülle fanden, klebten wir uns an die Wandtaue, und spähten hinaus nach der Richtung, wo Marmora seyn sollte. Diese einförmige, alle Kräfte anstrengende Beschäftigung, welche im fortwährenden Kampfe gegen Wind, Wellen und Kälte aufrecht gehalten werden mußte, dauerte bis endlich — endlich das Grau des Tages die wüsten Nebel zertheilte.

Kaum vier Meilen waren wir vor Marmora. Eine riesige, weiße Marmorwand, mit den Wolken des Himmels vermählt, stand es in weiter Verbreitung vor uns da, die wir dem augenscheinlichen Untergang so wunderbar entronnen, den Rest der Gefahr nicht achtend jubelnd gegen Westen ausbogen, und dann auf das dardanische Vorgebirge lossteuerten. Der Hafen und die Stadt Priapus lagen einst an dieser heiteren Spitze, wo uns zuerst wieder die Sonne schien. Die Gebirgsmasse der Halbinsel von Cyzikus hatten wir schon im Rücken, und fuhren nun immer den Ida vor Augen, an der Küste des alten Parium und „Apösos Gemeinfeld“ nach den Rebenhügeln von Lampsaki hin. Obwohl es einige Gründe für die Meinung geben mag, daß Alexander aus der thrazischen Halbinsel nach Parium,

Priapus oder Linus, das zwischen beiden lag, mit seinem Heere überging, so beweist doch die Oertlichkeit zu sehr gegen diese Meinung. Nicht nur daß jene Wasserstrecke sechs= bis achtmal breiter als jene zwischen Abydos und dem gegenüber liegenden nächsten Ufer ist, — die Strömungen und der Andrang sind hier auch mächtiger, und der Schutz vor den Winden geringer.

Wir hatten einige Mühe gehabt, um an die Spitze von Parium zu gelangen, sobald sich aber der majestätische Halbkreis von Gallipoli aufthat, und Lampsaki aus seiner hohen Baumumschattung blickte, fuhren wir pfeilschnell weiter; Wind und Strömung waren für uns, und beide heftig. So kamen wir um die Spitze Abydos, und fanden noch das Admiralschiff des Kapudan Pascha mitten im Hellesponte geankert, Mangel an Aufmerksamkeit auf unsere Segel brachte uns diesem Schiffe so nahe, daß alles darauf in Aufruhr gerieth, und wir dem Himmel danken mußten, nur mit Drohungen davon gekommen zu seyn. Wir trieben nun dem asiatischen Dardanellenschlosse zu — der Wind (es mochte Mittag vorüber seyn) wurde heftiger; der Kapitän wußte wohl, daß zwischen den beiden alten Dardanellenschlössern jedes Schiff sich der Untersuchung von Seite der türkischen Beamten unterziehen müsse, aber er wußte die Stelle nicht genau, wo er ankern sollte. Diese ist für die aus dem Propontis kommenden Fahr=

zeuge an dem asiatischen Dardanellenorte, bevor man das Schloß erreicht; für jene aber aus dem ägäischen Meere, in der Südwest unter demselben Orte eingehenden Bucht. Wir trieben schon fast bis ans Schloß, da gab uns dieses einen Kanonenschuß zur Warnung — der Kapitän, erschreckt, wandte sich nach der europäischen Küste, und hielt sich dabei dem Winde so nahe, daß wir jeden Augenblick umzuschlagen meinten; — kaum in die Nähe des europäischen Schlosses gekommen, gab auch dieses einen Schuß. Nun wußte der Kapitän nicht mehr, was er thun sollte. Wir hatten wirklich die Linie beider Schlösser schon überschritten, konnten also den vorgeschriebenen Landungsplatz nicht mehr erreichen, eben so wenig aber, ob der Heftigkeit der Strömung und des Sturmes, an der Stelle, wo wir waren, ankern.

Während wir überlegten, was wohl das Räthlichste sey, und dabei abwärts trieben, begannen plötzlich beide Schlösser das Feuer, und die Kugeln gellerten neben und über uns hin. Wahrscheinlich hatten die Türken unser Manöver nach dem europäischen Schlosse für ein täuschendes gehalten, und trauten uns die Absicht zu, der Untersuchung entgehen zu wollen. Wir rissen die Segel auf, um aus dem Schusse zu kommen, und hofften die Enge der unteren Schlösser zu durchfahren, bevor irgend ein Bote diese von dem Vorfall unterrich-

tet haben würde. Den Kapitän verließ aber der Muth, und ein auf dem europäischen Gestade hinfliegender Tartar, offenbar ein Eilbote vom alten zu den neuen Schlössern, bestärkte ihn vollends nicht weiter zu fahren. Er warf das Boot ins Wasser und sandte zwei Matrosen an die Küste. Herr Wilkinson begleitete sie. Diese Maaßregel machte die Schlösser einhalten. Den Erfolg der Sendung erwartend, trieben wir auf und nieder, und endlich mit unwiderstehlicher Heftigkeit gegen das europäische Gestade. Nie habe ich diesen Vaterboden mit solcher Angst betrachtet! — Schroff auf ragte vor uns das Gestade — wir hatten die Zeit mit einem vergeblichen Versuch umzuwenden verloren, und trieben an den Strand. „Anker los!“ rief der Kapitän, und die ganze Bemannung heulte den Ruf nach; ohne Grund oder Tiefe untersuchen zu können, warfen wir den Anker, und — e r h i e l t! Dreißig Klafter waren wir vom Strande — aber der Anker hielt, und wir hatten fünfzehn Faden Wasser! — Allgemeiner Jubel erscholl, der leider nicht lange dauerte, denn die Frage, was nun zu thun wäre, und das Rasen des Sturmes, dessen Gewalt wir ausgesetzt blieben, beklemmte alle Herzen. Jetzt kehrte Wilkinson allein auf dem Gestade zurück, denn die Matrosen waren von den Türken zum Pfande behalten worden, daß wir bis zum nächsten Morgen bleiben würden. Diese Nachricht vollendete

die Betrübniß des Kapitäns, denn er sah voraus, welch eine Nacht uns werden mußte. Unsere Stellung war die gefährlichste. Der Anker konnte weichen, und dann waren wir verloren; — wir hatten wohl einen zweiten, aber wir konnten diesen nicht zu Hülfe nehmen, weil er der einzige noch übrige war, und für den Fall, daß der Wind umspränge, gespart werden mußte; das Gestade zeigte Fels und Klippen und bog sich vor uns gegen Süden heraus, der Wind aber kam aus Nord; nur vor der Gewalt der Strömung waren wir etwas gesichert, dagegen ganz jener der Brandung heimgegeben. Der Kapitän befahl, daß die Schiffmannschaft bis auf zwei Mann sich schlafen lege, damit sie mit Einbruch der Nacht, bis wohin nur noch zwei Stunden seyn mochten, wieder bereit wäre.

Die Nacht kam — der Sturm nahm, wie dieß meistens der Fall, mit dem Dunkel zu. Alle Schrecken, die uns umgaben, waren jetzt losgelassen, und wütheten ohne Scheu. Mit Heulen und Getöse schlug die Brandung an das Fahrzeug, das mit Beben und Krachen, als hätte es Leben und seufzte über sein Schicksal, antwortete. Die Stöße des Windes warfen die Wellen über das Verdeck. Starr vor Entsetzen und Kälte standen wir alle dreizehn Personen an die Geschäfte vertheilt, die wir für die wichtigsten hielten. Furchtbar riß das Schiff an seiner Ankerkette, und das Gerassel derselben

übertraf alles übrige Gelärme an Schauerlichem, denn an dieser Kette hing unser Heil! Jetzt rief es vom Bug: Der Anker weicht! Mit den Kräften der Verzweiflung wurde der zweite, diesmal unser Noth- und Rettungsanker, heraufgebracht, über Bord gehängt, und bereit gehalten, auf den ersten Wink geworfen zu werden, — aber der weichende hatte nur einen Ruck gemacht, und wieder gefaßt; wir konnten dieß letzte Mittel noch sparen.

Das Anstrengende und die Schrecken einer solchen Nacht malt keine Sprache. Bliebe man noch Meister seiner Kräfte! In solcher Lage aber mangelt gerade der bessere Theil derselben. Der Frost lähmt die Glieder des Leibes und macht die Hände an den durchnäßten Stricken erstarren — das Seewasser brennt in den Augen, und füllt mit bitterm Ekel den Mund — das Gelärm von Wind, Wellen und Schiff ist so groß, daß es das Ohr betäubt; dem Auge, dem der größte Trost, das Licht, mangelt, hält die finstere Nacht tausend Schreckgestalten vor, als wäre das Wirkliche nicht genug. Hiezu kommt, daß man kaum festen Fuß hat, daß Uebelkeit den Kopf beschwert, und daß tausend Gedanken an die entfernten Freunde und Geliebten das Herz befallen. Jede Stunde in einer solchen Nacht wird zu einer Woche. Wie horchten wir jedem Windstoße — wie beachteten wir jeden Wellenschlag! Wir

lebten von einem Augenblick zum Andern — und je mehr die Kräfte sich erschöpften, desto mehr bleichten auch die Farben des Lebens. Gewiß, daß nicht der Tod uns schreckte, denn er kommt ja gerade in solchen Augenblicken als ein Erlöser, — aber wohl die Art, ihn zu erleiden! — Manchem unter uns und Vielen in ähnlicher Lage mag der Gedanke, zu sterben — plötzlich hinüber zu gehen, wo Ruhe und Vergessenheit sind — viel süßer als das Leben geschienen haben — und die Erlösung aus dem Bangen einer solchen Nacht nicht zu theuer mit dem Tode erkauft zu seyn, wenn er schmerzlos zu erringen wäre; jeder aber schauderte vor dem eiskalten Wellengrabe zurück.

Abermals rief es (es mochte zwei Uhr in der Nacht seyn): der Anker weicht! — Auf fuhr der Kapitän aus dem traurigen Schweigen, in das er versunken war, und während welchem er nur durch abgerissene Ausrufe über sein Unglück Zeichen des Lebens und uns einen Beweis der Gefahr gab. „Hacken herbei!“ rief er, denn er meinte uns schon auf dem Strande, und wollte den Mast kappen. Der Anker hielt wieder. Die Mannschaft betete oder fluchte, je nachdem sie aus Welschen oder Britten bestand. Einer machte den Vorschlag, nicht das Aeußerste zu erwarten, sondern das Boot in das Wasser zu lassen, und das Beste zu retten. Aber wohin damit? — Die Brandung hätte

es verschlungen. Nichts blieb übrig, als die ewig lange Nacht zu harren, und auf das Schlimmste gefaßt zu seyn.

Um drei Uhr nahm die Gewalt des Sturmes ab, — und als das erste Grau des Tages kam, theilte der Kapitän seiner Mannschaft Krok aus — und alle zusammen brachten wir mit lautem Ausrufe des Jubels uns selbst und unserem Anker ein Lebehoch! — Der Bord mit Guineen übersäet hätte kein ähnliches Entzücken hervorgebracht, als das erste, matte, kaum sichtbare Licht des Tages.

Während der Nacht waren ich und Wilkinson übereingekommen, mit Tagesanbruch ans Gestade zu setzen, und unsere Sache mit den Türken auszugleichen. Das Boot wurde ins Wasser geworfen, an einem Rollstricke zur größeren Sicherheit festgemacht, und wir, mit den Schiffspapieren gerüstet, rangen uns nach dem nächsten Gestade, — klommen glücklich hinauf, und wandelten nun nach dem europäischen Schlosse über Sand und Felsstücke am steilen Ufer hin, das nur in seinen Schluchten hie und da ein Häuschen zeigt und Feigenbäume nährt. Jetzt begegneten wir unsern beiden Matrosen, die in Begleitung eines Türken daher kamen, und sich, zum guten Zeichen, über ihr Nachtlager nicht beklagten. Wir mochten eine starke Stunde Weges gegangen seyn, da gelangten wir an das Vorwerk, unter

dem letzten Selim vor die südliche Spitze des Schlosses gelegt, und auf 56 Kanonen eingerichtet. Von diesem Vorwerke zum Schlosse selbst führt der Weg durch den Ort. Wir erwarteten da rohe Behandlung, aber man brachte uns nach einer Kaffeestube, wo etwa dreißig Türken versammelt waren; diese verriethen Antheil an unserem Ungemache, und führten uns zum Befehlshaber des Schlosses. Dieses Schloß ist ein unförmliches Gebäude (so wie das gegenüber liegende asiatische Mohammed II. Werk), an den Abhang gelehnt, das mit Mauern und Thurm einen Schriftzug bildet; zwei Mauerfleschen liegen an der Wasserseite vor, jede zu 36 Kanonen. Eben so viele ungeheure Steingeschütze, die auf Marmorblöcken liegen, schauen zu unterst aus der runden Zwischenmauer des Schlosses; die Zinnen der Mauern aber und des Thurmes sind mit Feldschlangen kleinen Kalibers besetzt.

Der Befehlshaber, ein Greis mit mürrischem Gesichtsausdruck, schalt unsere Fahrt am vorigen Tage, die wir vergeblich durch Wind und Wetter zu rechtfertigen suchten, und erklärte zuletzt, er könne in dieser Sache nicht entscheiden, sondern wir müßten zu dem Pascha von drei Roßschweifen, der auf der asiatischen Seite seinen Wohnsitz hat. Neue Verlegenheit, neue Zögerung, neue Gefahr! — Der Hellespont ging hoch, und hundert Piaster forderte man für die Barke, um

uns über diesen Meeresarm zu führen. Für siebzig miethete ich die Barke. Während sie zurecht gemacht wurde, lief ich, von Türken begleitet, denn man ließ uns nicht mehr aus den Augen, auf die kahle Höhe, die Cypressenstätten durch, bis ich den Hügel erreichte, den ich für die Stelle des Grabes der Hekabe halte. Er ist nach allen Seiten abgekantet, **120** Schritte lang, auf **60** Schritte Breite; aber keine Spur von geordneten Steinen dort sichtbar.

Welche Aussicht von dieser Höhe nach dem Ida, nach den hohen Samothraken, nach der Ebene von Troja! Aber ich mußte in meine Barke. Wir rangen uns wacker durch die Wellen — und jetzt, da ich erschöpft niedersah in die wildbewegte aber sonnenerleuchtete Fluth, Europa und Asien, die Hügel von Troja und die Gestade von Sestos vor Augen, jetzt war mir als sollt ich enden! — als käme der Engel der Zukunft zu mir, und spräche nur in traurigen Lauten.

Die Strömung hatte uns unter das asiatische Schloß geführt; wir gingen zu Fuße dahin, und zunächst zum französischen Consul, der in Abwesenheit des englischen dessen Geschäfte versah. Die liebenswürdige Frau des ersteren, da auch er nicht zu Hause war, erstaunte nicht wenig, mich aus jenem Schiffe zu wissen, das den Bewohnern der Dardanellenorte Tags zuvor das Schauspiel des Kampfes gegen Sturm und Feuer gege-

ben hatte, und verloren geschätzt worden war. Ihrer Güte zunächst verdanken wir die Eile, mit welcher unsere Sache vor den Pascha gebracht wurde. Ich ging selbst zu diesem Manne, und da ich ihn während meines früheren Aufenthaltes in den Dardanellen gekannt hatte, so war er so gefällig, unsern Vorstellungen Gehör zu schenken, die Untersuchung des Schiffes ganz nachzusehen, und weit weniger an Bezahlung zu fordern, als wir erwarteten.

Froh über diesen unverhofften Zeitgewinn schifften wir gerade nach unserer Bucht, lichteten nun, alles Erlittene vergessend, den Anker, und entkamen glücklich der gefährlichen Bucht.

Wir hofften, daß mit zwei Nächten dieser Art dem Verhängniß die Schuld bezahlt sey, aber diese Hoffnung war irrig. Pfeilschnell flogen wir dem ägäischen Meere zu — uns jetzt fast in der Mitte zwischen dem thrazischen und trojischen Gestade haltend. Ich überblickte mit zufriedenem Auge noch einmal diese geheiligte Erde, nahm Abschied von Ajax Hügel am rhöteischen Kap, von dem Thale von Thymbra, von dem dunklen Bruch der Kallikolone, von Iliums Höhe, die deutlich aus den Hügeln des Hintergrundes vortritt, — von Aisyetes Grabe — von jenem des Achills und Patroklus endlich, die zunächst an der Küste liegen. Wir traten aus der breiten Straße hinaus in das stürmende Meer, und

wandten uns Tenedos zu. Die Samothraken waren enthüllt, indeß Imbros daneben im graulichen Nebel schwamm. Jene, eine riesige Klippe, mußten dem Schiffer in der uralten Zeit ein Sitz mächtiger Götter werden, denen er sich in Gefahren verlobte; denn sie schlagen das Auge, so wie man aus dem Hellespont tritt, mit Erhabenheit und Majestät. Der geheimnißvolle Dienst der samothrakischen Gottheiten hat seine Erklärung in der Gestalt und Lage dieser Insel.

Auch ich, von meiner Argo, hielt meinen Blick auf dieselbe geheftet — da entwich uns nach und nach der Schutz des thrazischen Chersonesus. Nord faßte uns, und trieb uns rasch an Tenedos vorüber. Wir schwankten einen Augenblick, ob wir auf dieser Rhede, ob unter dem trojischen Vorgebirge ankern sollten, und entschieden uns, den Weg fortzusetzen. Kaum hatten wir Tenedos im Rücken, so brach der Nordsturm los, und riß alsogleich das einzige Segel, das wir zweimal gerefft am Vordermaste hielten, in seiner ganzen Länge entzwei. Wir zogen ein anderes auf, aber auch dieses ging in Stücke. Die Wellen wie Bergflächen wälzten sich heran, und überschütteten den Bord vom Steuer bis zum Bug. Mit Anstrengung wurde das letzte Vorrathsegel heraufgebracht, und an die herabgelassene Raa gebunden, aber keine Gewalt reichte hin, diese wieder hinaufzubringen — Stricke rissen, — Balken sprangen — Ge-

räthe flog über Bord. — Wir mußten uns in Bande legen, um nicht weggewaschen zu werden, wie die Welle Staub wegführt. So trieben wir ohne Segel gegen Kap Lektos und Mytilene hin, ein Spiel der Wellen! — Das Gestade der Leleger, die wir unter Hektor kämpfen sahen, — die schroffen Häupter des Gargarus, zu welchen das Kap von Lektos emporstieg — der weite adramyttische Busen bis zu den Bergen von Antandros, wo Paris den verderblichen Richterspruch that, die sanften Rebengestade Methymnens endlich, wo Orpheus Leyer ans Land schwamm, Sappho sang, und die Musen niederstiegen, zu horchen und zu weinen — sie breiteten sich aus vor mir, und drohten mit Tod und Verderben. Unser Fahrzeug, herumgeschleudert auf Höhen und im Abgrund, fühlte nur selten das Steuer; jeder Versuch, ein Segel aufzuziehen, mißlang; überdieß war es Abend, die Nacht mit allen ihren Schrecken nahe; wir trieben sichtbar dem Gestade Methymne zu; — wir schienen rettungslos verloren.

Auch jetzt kam unerwartete Hülfe vom Himmel. Der Sturm, statt mit der Nacht zuzunehmen, ermüdete. Wir konnten das Fock und das hintere Giekfegel halten; wir waren wieder Herrn unseres Weges, und Jubel in allen Ecken! — Schwarz, dicht, schwer war die Nacht, und breitete sich über die weite See hin, wo die Wogen breithin wie Gebirge emporwuchsen, und dann wieder,

wie unter Erdbeben, einsanken. Wir hatten kein anderes Trachten, als uns vom Lande zu entfernen. Aller Augen spähten, ob wir nicht etwa auf Kap Sigri, die gefährliche Westspitze von Mytilene, die mehrere Meilen weit ins Meer vorgreift, stießen. Sobald wir voraussetzen konnten, daran vorüber zu seyn (denn das Dunkel war undurchdringlich), gab der Kapitän dem Steuermann die Richtung nach Südwest, in der wir hinlänglich freies Meer vor uns hatten, und warf sich erschöpft auf den nassen Bord hin. Seinem Beispiele folgte die Hälfte der Mannschaft und auch wir, denn uns allen starrten die Glieder. Nur der Pilote wachte bis Mitternacht, und weckte dann zum Wechsel den Kapitän. Wir trieben ungehindert fort, und als der Tag erschien, hatten wir die Insel Skyro und Ipsara im Gesichte, wandten, vom Winde begünstigt, abermals nach Mytilene, und hofften, obwohl jetzt der Wind wieder nach Norden umsprang, Kap Karaburnu zu umsegeln, und die Einfahrt in die Bucht von Smyrna zu gewinnen. Es würde uns auch gelungen seyn, hätte der Himmel in diese kleine Seefahrt nicht alle Beschwerden, Gefahren und alles Unangenehme des Handwerks im Abrisse zusammendrängen wollen. — Der Pilot hatte, ob der Ermüdung, in der sich dieser Greis von 76 Jahren befand, ein Glas zu viel genommen, und lag berauscht im Raume. Der Kapitän kannte

die Küste nicht — und als ich auf das Verdeck trat, so sah ich zu meinem Erstaunen, daß wir gerade auf Scio lossteuerten. Ich machte den Kapitän auf die falsche Richtung aufmerksam, überzeugte ihn des Irrthums aus der Lage der Spalmadoren, zwischen Scio und dem Festlande von Asien, aus der Ansicht von Mytilene und des Gestades von Sandarlik — aus der Gestalt des Felsenhornes von Karaburnu selbst, das zu auffallend gebildet ist, um verwechselt zu werden; — aber es war zu spät; wir hatten zu viel gegen den Wind verloren, und trieben den ganzen Rest des Tages zwischen Mytilene, Ipsara und Scio herum, ohne das Kap umsegeln zu können.

Nachts fiel Windstille ein, und wir hatten den Kelch der vergangenen Tage bis auf die Neige zu leeren; nämlich die unangenehmste aller Bewegungen, welche der Seemann d a s a l t e M e e r nennt, auszudulden. Dieses folgt den Stürmen und ist das Getriebe der Wellen, womit sich das bewegte Meer nach und nach zur Ruhe begibt. Bei Windstille diesem alten Meere ausgesetzt zu seyn, ist eine Marter, mit welcher Dante seine Hölle hätte bereichern können. Kommen hiezu noch eine Ermüdung, der unseren ähnlich, lange Entbehrung des Schlafes und Mangel der Art, der uns betraf, da im Sturme unsere Eßvorräthe fast alle zu Grunde gegangen waren, so läßt sich das Unangenehme

der Lage ausmalen, auf den ungestümen Wellen gewiegt zu werden, ein paar erbärmliche Bretter zwischen sich und dem Abgrund, Land und Klippen nach allen Seiten.

Gestern Morgens erneuerten wir unsere Anstrengungen. Von den Spalmadoren segelten wir bis gegen das Cap Colonna auf Mytilene und wandten dann nach Karaburnu; vergeblich! — Zehn Stunden blieb die keckste Bestrebung das Kap zu umsegeln ohne Erfolg. Abends endlich erhob sich ein leiser West, und brachte uns, die wir schon die Hoffnung aufgegeben hatten, heute des Punktes Meister zu werden, sanft um denselben.

Dieß Felshaupt von Karaburnu, d. i. das schwarze Vorgebirge, ein Name, den es verdient, — ist die nördliche Wandspitze des Mimas der Alten, der mit den korykischen Bergen, die Chios gegenüber liegende Halbinsel bildet. Die Schilderung der Rückfahrt von Troja, die der greise Nestor dem Telemachos gibt, trat so warm und wahr vor meine Seele. Auch ihm zürnten die Wasser von Lesbos, auch sie erwogen, was wir bedacht hatten:

> Ob wir oben um Chios, die felsigte, unsere Heimfahrt
> Lenkten auf Psaria hin, sie dort zur Linken behaltend,
> Oder unten um Chios, am Hang des stürmischen Mimas.
>
> (Odyssee III. 170.)

Die Sonne sank, da wir um Karaburnu gelangten.

Mit fünf gewaltigen Füßen trotzt dieß dunkle Berghaupt dem Meere, und streckt zu oberst einen hohen Felsblock, wie ein Horn, gegen Norden hinaus, weit hin sichtbar. Felsgeripp ist ringsum, und einige Orte, an Farbe und Gestalt den Felsen ähnlich, unterscheidet man kaum. Die Berge von Smyrna, jene von Phokäa, über welche der Sipylus ragt, — die Bergwände im Busen von Sandarlik, die mächtige Mytilene endlich und die Schneezacken des Gargarus glänzten in dem Strahle des Abends, indeß das weite Becken des Meeres tiefdunkle Wogen regte, und der doppelt eingekrümmte Kardomile auf Scio, durch eine Wolke zur Insel gebildet, im glühendsten Schmelz der Sonne schwamm, die hinter ihm niedersank. Laue, herrliche Nacht folgte, den mildesten Sommernächten vergleichbar. Ich blieb bis gegen Morgen auf dem Verdecke.

Smyrna, den 12. December 1824.

. . . . . . *) Ich weiß nicht, was du willst. Hat der Traum denn geringere Wirklichkeit, als das Wachen, oder, besser gesagt, gibt es denn Grade der Wirklichkeit,

*) Der Eingang mangelt.

und steht dieses auf einem höheren, als jener? Du wandelst im Traume durch ein herrliches Thal; heilige Schatten, Quellengeriesel, Blüthendüfte, dunkelblauer Himmel entzücken dich: bist du in diesen Augenblicken nicht von ihrer Wirklichkeit durchdrungen? siehst du sie nicht diese Schatten? hörst du sie nicht rauschen diese Quellen? ergötzt sich dein Auge nicht an dem Silberglanze ihres Sprudels? duftet die Blüthe dir nicht, die du pflückest? webt und waltet nicht über dir der Himmel, zu dem du aufschauest? — Was hat die Zeit mit der Wesenheit zu thun? — Ob irgend eine Erscheinung nach Jahrtausenden oder nach Augenblicken zähle, mindert oder mehrt den Begriff ihres Bestehens nicht, hat keinen Einfluß auf das Merkmal: sie ist; ein Merkmal, das jederzeit ein Ganzes, eine untheilbare Einheit ist. Und umfaßt der Traum nicht oft große Zeiträume? Ist die Zeit nicht überhaupt ein kaum erhaschbarer Begriff, der eben durch den Zustand, in welchem wir uns befinden, bedungen wird, und aus dem einen in den andern nicht ohne Irrthum übertragen werden kann?... Du trittst, da du träumst, in einen herrlichen Palast. Er besteht nur in deinem Traume; aber dort besteht er wirklich. Du siehst die Vertheilung der Gemächer, die Verzierungen, die da angebracht, die Schätze, die da ausgebreitet sind; Dienerschaft eilt ab und zu; Lichter flammen auf und glänzen an

den goldenen Wandleisten wider; die Hallen füllen sich; Musik erschallt und das Fest beginnt. Kannst du sagen, dieß Alles ist für dich nicht? Kannst du behaupten, daß, was dir wachend erscheint, eine größere, eine verschiedene Wesenheit von den Erscheinungen im Traume habe, oder daß jenem Wesenheit inwohne und diesem nicht? — Du rufst zur Zeugenschaft deines Gleichen auf; zwanzig Andere, die nicht Du sind, sehen alle in diesem Tische einen Tisch, wie du ihn siehst. Aber ich frage dich, ob dir im Traume ein Zweifel in den Sinn kommt, ob von den Personen, die du in jenem Saale versammelt siehst, eine sich außer dem Saale glaube, eine nicht die Musik erschallen höre, nicht das Fest beginnen und vor sich gehen sehe? — Nenne mir ein Merkmal, welches dich berechtigt, den Erscheinungen im Traume Wesenheit abzusprechen, wenn du eine solche den Erscheinungen im Wachen zugestehst; oder nenne mir ein Merkmal, woran du die Wesenheit, das Bestehen an sich und außer dir, von irgend einer dieser Erscheinungen erkennen mögest. Ja, ich wiederhole es, kannst du mir darthun, daß nach dem Erwachen im Tode unser ganzes dermaliges Leben nicht gerade wie ein Traum uns erscheinen wird, und wir dann erkennen, daß Alles, was hienieden für uns war, eigentlich an sich nicht war, sondern nur in uns bestand?....

Ich habe mich entschieden, vorerst noch nicht nach

Alexandria zu gehen, und verlasse daher den Veloce, der sich jetzt schon dahin zu segeln bereit macht. Ich bringe die paar Tage, die ich noch hier seyn werde, am Bord der Fregatte zu, wo man mir aus Artigkeit ein Zimmer in Bereitschaft setzte. Ich zöge vor, auf dem Lande zu wohnen, aber ich muß wohl durch die Höflichkeit der Annahme der Höflichkeit des Antrags entsprechen.

Der Zufall führte mich heute ins neue Castell. Es ist ein längliches Mauerviereck, dessen vordere oder Seeseite ausgekrümmt, und durch zwei runde Thürme zum Theile flankirt ist. Von diesen Thürmen werden auch die Ost- und Westseite bestrichen, wovon jede auch zwei viereckige Thürme hat. Die Mauern sind mit hohen Zinnen versehen, und schneiden nach hinten das Werk ganz einfach ab. Zur besseren Bestreichung des Canals wurde ein Erdaufwurf an die Südwestecke gelegt. Im Innern des Schlosses steht ein abgesondertes mit vier Thürmen versehenes Viereck, das als Castell im Castelle oder auch als Cavalier dient, denn es überragt die äußere Mauer. In den Zinnen dieses innern Mauerwerks liegen dermalen einige zwanzig ganz kleine Feldschlangen. In der ausgekrümmten oder Nordseite sieht man zu unterst acht sehr große Stücke für Steinkugeln; über diese in der halben Höhe der Wand sind kleinere eiserne Kanonen eingemauert, von denen ich

nicht begreife, wie man sie im Falle eines Kampfes laden will; — an der Ost- und Westseite stehen zwischen dem runden und dem ersten viereckigen Thurme zwanzig, zwischen dem letzteren und dem zweiten viereckigen Thurme fünfzehn Geschütze, verschieden an Kaliber. Im Erdaufwurf endlich stehen dreißig gute Feldgeschütze auf Lavetten. — Die Lage in der Ebene und an der engsten Stelle des Golfes macht dieses Schloß fest und bedeutend.

Es behagt mir, vor der Hand ohne bestimmten Zweck in der Umgegend von Smyrna herumzuwandern. Wenn ich wiederkehre, will ich es mit Rücksicht auf deine Wünsche thun. Es liegt ein eigener Reiz darin, in einem andern Welttheile einsam und allein Fluren und Wälder, Höhen und Ebenen zu durchziehen. Vor ein paar Tagen überraschte mich der Abend noch an den Ufern des Meles. Schweigen war über die Landschaft gekommen, nur daß von Zeit zu Zeit das Säuseln der Blätter, das Rauschen der Wellen, das man eben, weil es ohne Unterlaß Statt hat, nur manchmal hört, oder der Flug eines Nachtvogels, die Stille unterbrachen. Desto mannigfaltiger und reicher ward der Geruch angesprochen. Nein, ich habe die Einwirkung dieses Sinnes auf Gemüth und Geist bis jetzt nicht gekannt! Sie hat etwas Begeisterndes an sich und gewährt einen wesentlich verschiedenen, meist feineren und tieferen Ge-

nuß, als das Auge oder das Ohr geben können. Du findest die Pflänzchen kaum, die ihn verbreiten; du stehst vor einer nahen doch unentdeckten Welt, und ein Gefühl, als ob du mit Geistern wandeltest, erfaßt dich. —

Gestern früh Morgens ging ich längs dem Gestade hin, wo der Golf zum tiefsten in das Land eingeht, und wo, an die jenseitigen Hügel gelehnt, Burnabat, ein Lustort der Smyrnioten, sich zeigt. Von fernen Bergen her tönte das Geläute der Karawanen. Die Heimat stieg vor meiner Seele auf. Ich sah mich hinausgehen, wie einst, in der Zeit der sehnsuchtvollen Jugend, und dem Festgeläute ferner Kirchen horchen. Wie damals, kaum vernehmbar oft und dann wieder vom Winde aufgeweckt, erscholl der einfache Wohlklang der Weideglocken, die älteste Musik, und das Auge suchte mit süßem Irrthum die fernen Pfade nach. Ich dachte viel an dich; Gott im Himmel weiß, mit welcher Gesinnung! —

Das Anziehende solchen Wandels vermehrt, wie natürlich, der Gedanke, daß man auf classischem Boden wandelt, wo keine Fußbreite Landes stumm ist, wo jedes Flüßchen durch irgend eine Hymne verherrlicht wurde, irgend eine mächtige That erzählt, oder als ein Verwandter unter der Familie großer Namen genannt wird; wo jeder Ort, durch seine Reste, durch die Gestaltung des Bodens, und wenn selbst diese durch Zeit und

Menschen verwischt ist, wenigstens durch die Erinnerung von Glück und Jammer hochgefeierter Geschlechter spricht.

Ich sah dieser Tage einige Säulenstücke, die Oberst Acurti, der Commodore der österreichischen Flotille, von Cap Sunium nahm. Sie sind aus weißem Marmor, hohlgestreift und haben etwa drei Schuh Durchmesser. Die Offiziere trösteten mich mit der Versicherung, sie hätten sie von einer schon umgeworfenen Säule genommen, nicht aber, wie Lord Elgin, zerstört, um zu nehmen. In die Axe dieser Säulenstücke waren Cederspulen eingelassen, so daß die obere als Pfropf in der unteren saß und zur Befestigung der Stücke diente. Ich erhielt eine derselben zum Geschenke, für mich ein großer Schatz! Das Holz von ungemeiner Härte ist wohl erhalten.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind hier ein Gemisch aus europäischer und morgenländischer Sitte, doch neigen sie sich mehr zu jener. Ein Mann, der mich viel ansprach, ist der österreichische Consul von Athen, Hr. Gropius. Du weißt, ich erwähne nicht gern der Menschen insbesondere; sie sind gewöhnlich das Unmerkwürdigste, was man an einem Orte sehen kann. Gropius macht eine Ausnahme, und darum ist es gerecht, daß ich auch eine mache. Einfach, beinahe finster, aber warm, sehr unterrichtet, welterfahren

wie ich ihn fand, ist mir sein Umgang belehrend und angenehm. Er verließ Athen vor Kurzem, nachdem er den größeren Theil seines Vermögens mit schweigender Bereitwilligkeit zur Rettung der Opfer dieses thränenwerthen Krieges aufgewendet hatte. Türken sowohl als Griechen erfuhren seinen Schutz; Undank war sein Lohn; aber er ist der Mann, um dadurch nicht überrascht, noch weniger in seinem Edelmuthe erschüttert zu werden. Was mich innigst erfreute, war, in ihm einen Freund eines meiner werthesten Freunde zu finden, Carls von Mayern, des Verfassers von Dya-Na-Sore, mit dem ich in Wien, Prag und Leipzig unvergeßliche Tage verlebte. Vor zwanzig Jahren machte Gropius mit ihm eine Reise nach Scio und in das Innere von Kleinasien. Kannst Du Mayern von uns Beiden grüßen, so thu' es, und sage ihm, daß Gropius seiner mit Achtung denkt, und ich mit der Verehrung des Schülers mich des Meisters erinnere. Gropius stand zu Paris in nahen Verhältnissen mit Humboldt und Slaberndorf; die Liebe zu den Alten brachte ihn nach Griechenland; er ward gefesselt durch den Reiz der klassischen Erde, blieb zu Athen, und sein Haus ist seither ein Asyl der Fremden und eine Schule der Kunst und Geschichte geworden. Auch Fauvel der französische Consul von Athen, befindet sich hier; ich habe ihn noch nicht gesehen.

Smyrna, am 29. Dezember 1824.

Den ganzen heutigen Tag habe ich auf der Akropolis und auf den nahen Hügeln zugebracht. Ich ging dahin in Gesellschaft zweier Deutschen, der Herren von Kramer, Söhne unseres ehemaligen Consuls, beide unterrichtet und liebenswürdig. Durch das armenische Viertel, vorüber an der Brücke der Karavanen, alten Mauerresten folgend, stiegen wir den ziemlich steilen Berg hinan, an dessen nördlichem Abhange das von den Byzantinern aus älteren Trümmern zusammengemörtelte Hauptthor steht.

Du weißt, daß Alexander der Große der Stifter des neueren Smyrna ist. Nach ermüdender Jagd auf diesen Höhen eingeschlummert unter den Platanenschatten einer Quelle und nahe einem Tempel der Eumeniden, sah er im Traume die Göttinnen, und es war ihm, als riethen sie ihm, an dem Orte, wo er schlief, eine Stadt zu erbauen für die Smyrnäer, die, aus Ephesus gewandert, in zerstreuten Ortschaften wohnten. Antigonus begann das Werk und Lysimachus brachte dasselbe zu Ende; die Stelle aber war eben der Hügel, welcher nun die Trümmer der Akropolis trägt. Pausanias erzählt diese Sage, für welche eine im Vatican befindliche Medaille spricht (siehe **Museum Albani I. vol. pl. 32.**), wo zwei Eumeniden dargestellt sind, Alexandern im Traume erscheinend.

Die Stadt lehnte sich an den Hügel der Akropolis, wie dies noch der Fall ist; nur mag sie vormals weiter längs dem Abhange hinaufgereicht haben, so wie sie jetzt weiter längs dem Gestade sich hinab erstreckt.

Smyrna theilte bis in die neueren Zeiten das Schicksal Joniens, dessen Krone sie war. Der Türke Tzachas machte sie im Jahre **1084** zur Hauptstadt seines schnellgeschaffenen Reiches. Der Grieche Johann Ducas eroberte sie im Jahre **1097.** — Verheerung und Mord waren vorausgegangen; Verheerung und Mord folgten. Die Stadt verfiel damals, doch die Akropolis wurde hergestellt und diente als feste Burg. — Im Jahre **1313** fiel sie in die Hände Atin's, des Eroberers von Lydien, dem sein Sohn Amir als Sultan von Smyrna folgte. Nun richteten sich die Türken die Burg auf ihre Weise zu, und obwohl nachmals die Stadt und ein Schloß, das nahe am Hafen stand, nach dem heil. Peter benannt, die Herren wechselte, so scheint doch die Citadelle seit dieser Zeit in den Händen der Muhamedaner geblieben zu seyn.

Griechen, Römer, Neugriechen und Türken haben also am Bau der Trümmer gewirkt, die ich heute besuchte, und wirklich sah ich daran die Spuren dieser verschiedenen Völker und Jahrhunderte deutlich. Die großen Granitblöcke, viereckig und sorgsam behauen, welche beinahe im ganzen Umfange der Mauern die

Grundlage bilden, deuten auf die erste Zeit hin. Die Bekleidung einzelner Mauerstellen und Thürme mit eckig ausgeschliffenen Steinen, und eine Menge eingemauerter Reste von Figuren, Säulen u. s. w. aus weißem Marmor, deuten auf die zweite Zeit; — die spitzen Thorbögen, die achteckigen Thürme, die Art der Aufmauerung auf die dritte; die Mißhandlung endlich, welche die älteren Trümmer in ihrer Verwendung erlitten, auf die Ausbesserung der Neuern. Ueber dem nordwärts gewandten Thore, das aus Trümmern einer edleren Zeit zusammengesetzt ist, schwingt sich im Bogen eine Inschrift in mehreren Zeilen; zur Seite sind Adler, gleichsam nur eingezeichnet in den Marmor, und dieß auf plumpe Weise. Wir gaben uns viele Mühe diese Inschrift, die noch nicht bekannt ist und von der auch Chandler nur eine ganz flüchtige Anzeige gibt (I. 18.) zu lesen, aber es blieb uns unmöglich. Die barbarischen Charaktere deuten auf Byzantiner Zeit. In dem linken Thorpfeiler selbst fand sich 'ΑΛΨΚΘ eingegraben, wovon ich Dir keine Erklärung zu geben weiß.

Die dermalige Umfassungsmauer, die fast eine Ellipse mit etwa 1500 Fuß längerem Durchmesser bildet, ist an hundert Zoll dick, hat einen Aufsatz von Zinnen zu 28 Zoll und einen Wallgang zu 70 Zoll Breite. Die Thürme stehen nicht in gleichgemessenen Entfernungen von einander ab; am zahlreichsten und stärksten

sind sie an der Westseite, wo das Schloß dieser Burg, durch Mauern von dem Reste getrennt, einen kreisförmigen Vorsprung bildet. Die Thürme sind bald viereckig, bald rund, die meisten aber achteckig. Durch die ganze Länge der Ummauerung ist der Wasserzug sichtbar.

Das Baugestein ist beinahe ausschließend Granit. Große Haufen von Werkstücken überdecken den Burgraum. Eine verlassene, obwohl verschlossene Moschee ist das einzige Gebäude, welches dermalen auf diesem Schauplatze der Zerstörung steht. Oestlich von derselben bemerkt man den verschütteten Eingang in ein unterirdisches Gewölbe; westlich aber eine Cisterne. Wir krochen hinab in diese Behälter; zwanzig Pfeiler, zu 64 Zoll im Viereck, stehen in fünf Reihen neben einander, die Einschlußmauern werden von Halbpfeilern gestützt. Auf diesen Massen ruhet die gewölbte Decke, nur an drei Stellen eingestürzt. Wir konnten keine Inschrift an diesem Baue finden, der ohne Zweifel der Byzantinerzeit angehört.

Von Außen und Innen die Ummauerung umwandelnd, sahen wir manches Meisterstück aus besserer Zeit der Kunst, und fanden auch drei Inschriften, deren kein Reisender erwähnt, die aber leider wenig Licht geben. Die eine ist Stück einer Grabschrift, die andere erwähnt eines Sohnes des Ermokleus, die dritte spricht

von einem Altare, errichtet zum Dank für Rettung aus Gefahr, ohne das Nähere hierüber anzugeben.

Auf einem der westlichen Thürme ist in einem schön gearbeiteten Friesstücke ein Theil eines Kreuzes sichtbar, am westlichen Ausgang aber findet sich ein Brunnen in der Mauer, und darüber der kolossale sehr beschädigte Kopf der Amazone, welche, nach Pausanias, Smyrna den Namen gab und das gewöhnlichste Sinnbild dieser Stadt ist. Sie erscheint meist mit dem zweifachen Beile und dem kleinen Schilde der Amazonen abgebildet. Ich kroch in den Brunnen, der nun versiegt ist; er ist türkischen Baues und trägt auch eine türkische Inschrift.

Die Aussicht von diesem Schlosse umfaßt den ganzen Golf, die Ebene von Smyrna bis an die Gebirge Pagus und Sipilus, — einen Theil der Thalebene des Hermus und die hügelreichen Ufer des Kalaon bis an die Berge von Klazomenä und Teos. Smyrna zeigt sich als enggedrängte, höchst ansehnliche Häusermasse; herrliche Gärten und Cypressenstätten umgeben dieselbe und durch das Thal ziehen drei Straßen so geradlinigt und rein, daß man glauben könnte, man sey in Italien; artige Häuschen und reicher Baumwuchs decken die ganze Ebene. Die Lustorte Burnabat und Hadschilar lehnen sich im Hintergrunde derselben lieblich an die Hügel. Aus der einfärbigen

Ebene des Hermus (auro turbidus Hermus. Virg. Geor. II.), dessen Lauf das Auge eine ziemliche Strecke verfolgen kann, heben sich das Städtchen Menimen und ein paar Dörfer einsam und kahl hervor; dann streckt sich die weite Sandfläche spitzig in den Golf und verkündet gleichsam, wie sie denselben einst sperren wird.

Im Thale des in vielen Krümmungen heranziehenden Kalaon sind zwei byzantinische Wasserleitungen, jede von zwei Stockwerken, sichtbar, die das Malerische der an sich romantischen Gegend nicht wenig erhöhen. Ueber Trümmer wandelten wir nach dem Kirchlein des heil. Polykarpus, das hoch auf dem westlichen Abfall des Schloßberges gelegen ist. Dieses Kirchlein, eines der ältesten in diesem Lande, ward erst vor einem halben Jahrhundert zerstört. Noch leben Viele, die sich des Gottesdienstes darin erinnern. Es bestand aus drei Räumen, länglich und klein, finster und enge, voll Nischen und Gewölben, und war aus Granitblöcken des Schlosses gebaut worden. In der linken Capelle soll der Predigtstuhl, in der mittleren ein Gnadenbild gestanden haben. Der Eingang ging durch einen von Säulen getragenen, bedeckten Vorhof. Die Säulen sind verschwunden, aber die Bogen greifen noch aus den Mauern vor. Unter diesem Kirchlein ist das Stadium, worin jener Jünger des heil. Johannes, der von den Aposteln selbst eingesetzte erste Bischof von

Smyrna, den Martyrtod litt. Man sieht nur mehr die Form des Stadiums. Es ist **465** Fuß lang und **120** breit; die offene Seite sieht nach dem Golf. Die Runde im Hintergrunde und die Südseite wurden durch natürliche Höhen umschlossen, nordwärts aber zeigen Mauer- und Gewölbspuren die künstliche Aufschüttung, um die Marmorsitze zu tragen. Ein Brunnen und das Grab eines türkischen Heiligen stehen jetzt ganz nahe am Ausgange dieses grasbedeckten Restes.

Ueber dem inneren Ende des Stadiums und über der Polykarpuscapelle steht noch ein Stück der Umfangsmauer aus römischer Zeit. Das Auge folgt von diesen Ruinen herab leicht dem Zuge, welchen diese Umfangsmauer genommen haben muß; — sie zog von dem Vorsprunge an der Westseite des Schlosses, dem Sattel der Höhe folgend, nach diesem Marksteine der Vergangenheit und dann den steilen Felshügel südlich vom Stadium hinauf, brach auf der Kante desselben im rechten Winkel gegen Süden aus, bog nach hundert Schritten abermals unter rechtem Winkel gegen Westen ein und stieg dann die Abfälle bis über die Begräbnißstätte der Juden an die Bai hinab.

Wir folgten den Spuren der Mauer in dieser Richtung. Da, wo der Weg nach Ephesus aus der Stadt heraufsteigt, zeigen sich viele Quellen im Berge. Einige Nomadenfamilien hatten hier ihre runden, mit Thier-

fellen bedeckten und mit Riemen befestigten Zelte aufgeschlagen. Auf dem letzten Abfalle, an der südöstlichen Ecke des Golfes, wo die Gräber der Juden hingebreitet sind, zeigen sich Spuren eines großen und prächtigen Gebäudes; im Viereck sind die Grundmauern aus Granit erkennbar und der Schutt ringsum besteht nur aus Marmorstücken: darunter laufen einige Haltmauern des Hügels hin. Da die Türken zum Bau ihres Besestan und Vizirchan den Stoff einzig aus den Fundamenten der alten Bauten nahmen, so mögen sie diesen Tempel (einen solchen setz' ich hier, schon der Lage willen, voraus) zuerst eingerissen haben. Auch wurde der übrige Marmorvorrath im Laufe der neueren Jahrhunderte zu Grabsteinen verwendet.

Von der ältesten Smyrna, von derjenigen nämlich, deren in Herodot Erwähnung geschieht, sprech' ich dir dießmal nicht. Spohn (1. 309.) glaubt, daß diese, 2½ Meile von der heutigen entfernt, auf dem Wege nach dem Wasserschlosse lag. Wirklich finden sich noch Reste in jener Gegend, Reste alter Bauten. Aber die Wahl des Platzes für die Stadt wäre nicht im Sinne der Alten. — Pokok gibt der heutigen Smyrna hunderttausend Einwohner, darunter achttausend Griechen, zweitausend Armenier, sechstausend Juden. Die Hauptzahl ist eher zu klein als zu groß.

Am Bord des Veloce, am 31. Dezember 1824.

Wieder ein Jahr und wieder eines! Wie die Sonne heute hinuntersank in die unendliche See, so war mir's, als sollt' ich mit ihr! — Ich pflegte sonst den letzten Tag des Jahres in Ruhe und Zurückgezogenheit zuzubringen; dießmal treib' ich auf den Wellen. Die Feste, die Smyrna in den nächsten Wochen verspricht, konnten mich nicht halten; das begreifst Du wohl. Ich verließ es heute Morgens am Bord desselben Kriegsschiffes, auf welchem ich die Reise von Venedig hieher gemacht hatte. Der heiterste, mildeste Himmel wölbte sich über uns und leiser Nord führte uns durch den Golf. In den Untiefen, die der Hermus bildet, fanden wir die französische Corvette Isis im Sande sitzen, und unsere Brigg Montecuculi, die gestern Smyrna verlassen hatte, ihr mit Anker, Tauen und Mannschaft Hülfe leisten. Wir fragten an, ob sie unser bedürfe und fuhren, da sie es ablehnte, weiter. Unter den beiden Brüderbergen brach heftiger Nord los und hinderte die Ausfahrt. Wir eilten hinter die Inseln von Vurla. Da liegen wir mit mehreren anderen Schiffen vor Anker.

Ich will Alexandria-Troas sehen; deßhalb schiffte ich mich am Bord des Veloce ein, das nach Tenedos zu segeln hat. Gute Nacht! Möchte auch

dir, wie jenem Mädchen von Heilbronn, ein lichter Engel in der Sylvesternacht erscheinen und Glück und Wonne verkündigen!

Aus den Dardanellen, am 5. Jänner 1825.

Die Kanincheninsel, die östlich der Isola longa liegt, der größten aus der Inselgruppe von Burla, hatte ich Gelegenheit am ersten und zweiten Tage dieses Jahres viel zu durchwandern. Sie mag etwa drei Stunden Umfang haben und besteht aus zwei fast rechtwinklicht sich vereinigenden Thalgründen, von drei Hügelmassen umgeben. Gestripp deckt Höhen und Thal. Beide sind unbewohnt und unbebaut. Vor Kurzem noch scheint der streckenweise sehr gute Boden benützt worden zu seyn, denn an der Südwestseite stehen die Ruinen eines türkischen Wohnhauses; am nördlichen Thalausgange aber, nahe dem Meere, findet man einen ummauerten Brunnen mit gutem Wasser. Ich bestieg jede Höhe und durchstrich jede Schlucht, fand aber nirgends Spuren von Resten aus eigentlich alter Zeit. Die Insel scheint durch Erdbeben gelitten zu haben, denn auf ihren Gipfeln finden sich viele Felsblöcke losgerissen, und mehrere von riesiger Größe, sind ins Thal herabgerollt. Das Grundgestein ist Kalk,

Sandstein, Hornschiefer und grober Granit. Der Name zeigt die dermaligen Bewohner an. Sie finden sich in sehr großer Menge, obwohl sie nicht selten durch die Schiffe, die hier anlanden, beunruhigt werden.

Auch die Isis und der Montecuculi ankerten am ersten Abende des Jahres in unserer Nähe und am 3. Morgens verließen wir gemeinschaftlich die Rhede. Der lichte Himmel war mit schimmerndem Nebelschleier, dem Glanzspiele der Perlen nicht unähnlich, bedeckt; nur über dem Mimas häuften sich Wolken und verhüllten dichter und dichter die Berge von Mytilene und Aeolien. Leiser Sirocco trieb uns. So wie wir das Cap von Karaburnu umschifft hatten, und der Wind aus der Straße von Scio auf uns wirken konnte, bekamen wir mehrere Stöße, so daß wir die Kreuzsegel einziehen mußten. Der Montecuculi, der nach Sira zu gehen hatte, kreuzte unsern Weg und wandte sich nach dem Hafen von Olivetto auf Mytilene; die Isis blieb zurück und wir verloren dieselbe bald aus dem Gesichte.

Es scheint mir bestimmt zu seyn, Mytilene nie anders als im Sturme zu umfahren. Kaum war es Abend geworden, so brach das Ungewitter los. Es stürmte und tobte die ganze Nacht und mit Anbruch des 4. mochten wir etwa dreißig Meilen westlich von Kap Sigri seyn. Wir sahen das Festland und die

Nordwestküste von Mytilene, außerdem auch den Spitzberg von Tenedos, Imbros und die Samothraken, auch Lemnos mit zwei niedern, getrennten Kuppen, und Agioi=Strati, das bei den Alten Nea hieß. Während des ganzen Tages waren wir vergeblich bemüht, den Nordwest zu besiegen, der aus dem Adramitischen Busen brach. Gegen Abend legte sich der Wind. Wir hatten viel Weges gemacht und waren nicht von der Stelle gekommen. Ein paar griechische Raubschiffe flohen, da sie unser ansichtig wurden, unter die Küste, wo einst Assos stand. Die Wetter rollten sich in ungeheurem Halbkreise von Süd= bis Nordwest, d. i. von Cap Sigri bis an die Samothraken auf und ließen einen Lichtgürtel, sanftfärbig wie Apfelblüthen, zwischen sich und dem dunkeln Meere. Der Berg Athos, wie ein Altar aufgerichtet, trug als Opferflammen die Strahlen der untergehenden Sonne. Immer dunkler und dunkler ward er, und schärfer trat sein Umriß hervor; endlich hüllte ihn die Nacht in ihre Schatten ein.

Wir waren um Mitternacht dem Schlosse von Tenedos gegenüber und warfen Anker in zehn Faden Tiefe, außerhalb des Hafens, da in denselben einzugehen Wetter und Enge nicht erlaubten. Wir hatten zwar gewünscht, unter das trojische Vorgebirge zu kommen, fanden aber, da der Sturm aus Südwest

kam, die Ankerstelle von Tenedos sicherer. Das Meer ging hoch und wir sahen wohl bald, daß wir nicht lange aushalten konnten. Ueberdieß war der Kapitän böser Vorbedeutungen voll, da er auf derselben Stelle einmal den Anker kappen mußte und ein anderes Mal beide Maste verloren hatte. Wir zögerten bis gegen drei Uhr früh — endlich riß das Schiff so heftig an seinen Tauen, daß wir abermals unter Segel gingen. Nicht achtend, daß Kriegsschiffen die Einfahrt in die Dardanellen nicht erlaubt ist, fuhren wir durch die ersten Schlösser im Dunkel des Sturmes und der Nacht und warfen in der Bucht zwischen den Hügeln von Dardana und dem asiatischen Dardanellenschlosse aufs Neue den Anker.

Höhe von Negropont, am 10. Jänner 1825.

Meine Hoffnung, noch einmal die Felder von Troja zu besuchen und bis in die Trümmer von Alexandria-Troas zu wandeln, ist zu Wasser. Ein österreichischer Kauffahrer, von Constantinopel kommend, der nahe an uns lag, hatte die Pest an Bord, und gestern fünf Todte ans Land geschafft. Bei der Verantwortlichkeit, die auf einem Kriegsschiffe lastet, konnte Niemand von uns das Land betreten. Der Sturm, mit welchem wir

gekommen waren, nahm in der Nacht zum 6. so zu, daß unser Anker wich und wir in aller Hast den zweiten werfen mußten. Am 6. wandelte der Sturm aus Südost in heftigen Nord sich um, und dieser brachte den Winter. Es schneite am 7. und 8. — Gestern aber begann es sich aufzuhellen und um Mittag lichteten wir die Anker. Beide Ufer, das von Asien und jenes von Europa, hatten eine leichte Schneedecke und erschienen mir wie zusammengeschnürt, ihre Schluchten tiefer, ihre Höhen niedriger. Ein halber Winter versetzt die Landschaft aus Jugend in krüpplichtes Alter; während ein völliger Winter, wie er bei uns zu Hause ist, ihr den ehrwürdigen Glanz, die Einfachheit und die Ruhe eines Heldengreises gibt. Zu diesem Bilde kam ich durch die Vergleichung dieser Gestade mit den Samothraken und Imbros, welche, tief in Schnee, wie unsere Alpen, da wir aus dem Hellesponte ins ägäische Meer traten, im herrlichsten Strahle der Sonne glänzten, sie schienen gehäufte Schneemassen, zu riesigen Abstürzen gebrochen; sie glichen einem strahlenden Weltkrystall, mit unverletzten, scharfschneidenden Kanten. Troja's Ebene war so unscheinbar! So einsam ragten die Gräber des Ajax, des Aisyetes, des Achilles empor! Mir war, als wenn kein lebendes Wesen auf der Flut des Scamanders und Simois athme!

Wir nahmen an der Südseite von Tenedos, da es

Abend geworden war, die Richtung nach Südwest zum Süden, die uns nach der Straße zwischen Andros und Negropont bringen mußte. Wohin aber gehest du? hör' ich dich fragen. Und sieh, ich antworte dir, wie vom delphischen Dreifuß, in Versen, die freilich nicht den Zauber der Unverständlichkeit haben:

„Kreta heißet ein Land in der Mitte des dunkelen Meeres,
Fruchtbar und anmuthig, umwogt rings; siehe, darin sind
Viel' unzählige Menschen; die neunzig Städte bewohnen,
And're von anderer Sprache gemischt; dort wohnen Achaier,
Dort einheim'sche Kreter voll Tapferkeit, dort auch Kydonen,
Dorier auch, dreifachen Geschlechts und edle Pelasger;
Mächtig hervor ragt Knossos, die Stadt des Königes Minos,
Der neunjährig mit Zeus, dem Gewaltigen, trautes Gespräch pflog.“ (Odyss. 19. 175.)

Nach Suda geh' ich; dahin trägt mich die Kriegsbrigg. Drei Kauffahrer flehten sie um Schutz, denn der Trotz der Seeräuber wächst mit jedem Tage. Da wir ausgesendet sind, um solchen Schutz zu gewähren, so versprachen wir, die Schiffe nach dem genannten Hafen auf Kandia, ihrem Bestimmungsorte, zu führen. Wir machten in der Nacht zum heutigen Tage nicht viel Weg, wie günstig auch der Wind uns wehte. Mit Sonnenaufgang lag uns Mytilene gegen Nordost, die blauen Häupter in die blaßgelbe Lichtzone hebend, die sich zwischen dem Dunkel des Meeres und dem

Dunkel der Wolken hinzog. Der Monte Elia auf Scio stand als mächtiges Haupt schneebedeckt in Ost zum Süden; Ipsara lag uns nahe in OSO., in dunkler Einfärbigkeit schroff nach Norden, und langgedehnt nach Süden abfallend. Da reichte noch die Südspitze Scio's über Ipsara hinaus; neben ihr aber lag Sonnenbrand auf dem Meere, und schien mit Flammen die flachen Felsen von Anti-Ipsara, im SO. zum Osten zu unterhöhlen. Dunkles, weites Meer wogte am Gesichtskreis bis im Süd zum Westen auf, wo aus verwischtem Nebel und zweideutigem Lichte Skyros, Achilles Land der Liebe und Theseus letzte Heimath, in ansehnlicher Breite mit schneebedecktem Rücken, auf dem das Schwarz des Bodens überall vorsah, sich hinzog.

Um dem langsamsten der drei Schiffe nachzuhelfen, nahmen wir es an das Schlepptau, was bei der starken Bewegung der See zu einiger Verwirrung und zu gefährlicher Annäherung beider Schiffe Veranlassung gab. Gegen Abend trübte sich der Himmel so, daß wir Andros und Negropont nicht zu sehen vermochten, obwohl wir eben damals in der Straße zwischen beiden waren, die doch kaum über sechs Meilen breit ist. Nur manchmal trat zwischen den Wolken, die bis auf den Wasserspiegel herunterfielen und sich in Strömen entleerten, eine Bergmasse hervor oder ein

Fels des Gestades. Wir fuhren hart an der Klippe vorüber, welche die Insel der Engländer heißt. Jetzt zeigten sich auf einen Augenblick Zea, gerade in SSW. und die Höhen von Attika im WSW., sammt dem trefflichen Hafen von Mandria, dem die Insel der Helena vorliegt. Ich war also an der Stelle, bis wohin Themistokles nach dem Siege von Salamis die tausend Schiffe des Xerres verfolgte. Schnell verschwanden diese Bilder wieder, und jetzt — Abends 9 Uhr — da ich dir dieses schreibe, treiben wir, bei hoher See und ungeregeltem Winde, in der Richtung von WSW. Mir scheint die Finsterniß dichter, körperlicher möcht' ich sagen, als ich je eine solche gesehen habe, obwohl ich manche schwarze Winternacht in Deutschland und Frankreich im Freien durchwacht, manche Waldschlucht der Karpathen zur Lagerstätte gehabt und manchen Schacht und Gang durchwandert habe. Um 11 Uhr kommt der Mond über den Gesichtskreis. Das wüste Dunkel muß doch einigermaßen Leben empfangen.

Milo, am 14. Jänner 1825.

Drei Tage verweile ich schon auf dieser Insel: der Sturm vom 11. warf uns hieher. Obwohl gerade die Winde, welche wir zur Fortsetzung der Reise brauchen,

die Ausfahrt aus diesem Hafen verhindern, so hatten wir, unserer Kauffahrer wegen, welche die See nicht mehr halten konnten, doch keine Wahl, als hier beizulegen. Am 11., bis tief in den Morgen, wurden wir den Tag nicht gewahr, bis plötzlich Antimilo, in furchtbarer Schwärze und Schroffe, vor uns aufstieg. Die kleineren Inseln, selbst Milo sahen wir nicht. Einen Kauffahrer hatten wir zur Seite, die beiden andern fehlten. Wir erwarteten sie zwei Stunden mit Mühe und Unbequemlichkeit; endlich kamen sie und wir segelten gemeinschaftlich in den Hafen von Milo. Der Nord schloß das Thor hinter uns. Da harren wir nun des günstigen Windes.

Milo (Μηλος), kaum 65 Meilen im Umfang, war dennoch zur Zeit der griechischen Blüthe mächtig, reich und berühmt. Von Lacedämoniern bevölkert, wie Thucydides meint, oder von Phöniciern, wie die Meinung Anderer ist, genoß diese Insel siebenhundert Jahre vor dem Peloponnesischen Kriege schon eines glücklichen Wohlstandes und völliger Unabhängigkeit (Thucyd. lib. 5). Es bewahrte dieselben bis zum Ausbruche dieses Krieges, an welchem sie nicht Theil nehmen wollte und eben deßhalb den Zorn der Athenienser auf sich zog. Diese sandten Nikias mit 60 Schiffen und 2000 Mann gegen sie ab; dann Kleomedes und Tisias, endlich Philokrates,

der eine dritte Flotte führte, und die Stadt endlich zur Uebergabe zwang. Strabo, Diodor von Sicilien, Thucydides und Plutarch erzählen das Todesurtheil, das Athen, auf Alcibiades Rath, über die unglückliche Melos aussprach. Alles, was Waffen tragen konnte, ward niedergemacht, Weiber und Kinder aber in Sklaverei geschleppt. 500 Athenienser kamen, über den Leichen der Eingebornen zu wohnen, bis der Wandel des Kriegsglückes Athen selbst unter die Füße Lysander's, des Lacedämoniers, geworfen hatte, die Athenienser aus der eroberten Insel gejagt, und die Eingebornen, welche noch hie und da lebten, zurück in die Heimath gerufen wurden.

Die Römer nahmen mit ganz Griechenland auch Melos in Besitz und vererbten es an die Byzantiner. Nach der Festsetzung der lateinischen Kaiser auf dem Throne von Byzanz und der Gründung des Herzogthums Naxos kam Melos an dieses, unter Marco Sanudo, dem Fürsten des Archipels. Der sechste Herzog, Johann Sanudo, gab es an einen andern Marco, seinen Bruder, der es zur Brautgabe seiner Tochter bestimmte, die sich mit Franz Crispo vermählte, einem Enkel der griechischen Kaiser. Dieser gewann durch Mord das ganze Herzogthum und vereinigte Milo wieder mit demselben. Barbarossa, Soliman II. Feldherr, machte diesen Fürstengeschlech-

tern, die wie Raubvögel über den Inseln des Archipels saßen, ein Ende, indem er die Mehrzahl der Inseln, darunter Milo, dem Sultan unterwarf.

Diese Insel ward von jeher und wird auch noch von den Türken ausnahmsweise behandelt. Sie zahlte dennoch an **10,000** Thaler, als Tournefort sie besuchte, davon die Hälfte als eigentliche Abgabe, die andere als Geschenk; aber sie regierte sich nach eigener Wahl und eigenen Gesetzen, und kein Türke, außer dem Kadi, hatte das Recht darauf zu wohnen. Diese Behandlung sicherte sie sich durch die Dienste, welche sie fortfuhr dem Handel der Levante zu leisten. Am Eingange des Archipels gelegen, bildete sie sich zur eigentlichen Hochschule der Piloten dieses Inselmeeres und überhaupt der Levante aus. Auf den dreißig Kriegsschiffen der europäischen Mächte, welche dermalen in der Levante kreuzen, sind vielleicht nicht fünf mit anderen Piloten, als solchen aus Milo versehen. Diese setzen auch ihre Ehre darein, tüchtige Männer an die Schiffe zu geben. Wenn ein Fahrzeug, aus unseren Meeren kommend, den Archipel betritt, so pflegt es vor Milo anzuhalten und einen Kanonenschuß zu thun. Alsogleich begibt sich der Pilote an Bord, den eben die Reihe trifft, denn sie haben unter sich einen völligen Dienstroster und immer stehen Mann und Boot bereit.

Der Hafen von Milo ist einer der schönsten und größten des Archipels; er greift sichelförmig ins Land, und die ganze Insel ist gleichsam nur ein Damm zwischen Meer und Hafen. An der Westseite steigt die Doppelspitze des Monte Elia empor; jetzt mit leichtem Schnee bedeckt. Gegen Süden ist der Rücken am niedrigsten. Ein Durchschnitt hier angebracht, würde den Werth des Hafens verhundertfachen und die Insel in ein Paradies umschaffen. Gegen Osten geht das Thal, in welchem die Stadt Milo liegt, wohl eine Stunde tief ins Land; dann erheben sich schwache Felshöhen, die nach Nordost ziehen, wo Castro, der dermalige Hauptort, auf steiler Felsspitze wüst und unordentlich hinaufgebaut liegt.

Ich besuchte gestern diesen Ort. An der Marine, wo ein paar Häuser und darunter ein Kaffeehaus ist, stiegen wir ans Land. Da ich in die Kaffeestube trete, welch' ein Bild erblick' ich an der Wand? — Einen General stellt es vor, in rother Uniform, mit Stern und Ordensband, den goldgeränderten Hut tief ins Gesicht gedrückt; er sitzt auf falbem Pferde, das muthig die Beine hebt. Ich trete hinzu; ich lese die Aufschrift: **S. A. le Prince Charles de Schwarzenberg, Général en Chef des Armées de S. M. l'Empereur d'Autriche.** — Ich kann dir nicht sagen, wie mich dieß armselige Bildchen in der Steinhütte einer vergef-

senen Insel erfreute und wehmüthig berührte. Ich mußte dennoch lächeln über die englische Uniform, mit der man ihn ausstaffirt hatte, und über das martialische Gesicht, womit er da prangte! —

Der Weg nach Castro, eine starke Stunde lang, führt über beinahe ganz wüstes, durch Feuer und Wasser zerstörtes und umwälztes Gebirge. Ganz Milo gleicht einem Schwamme; Höhle reiht sich an Höhle und die sonderbarsten Bogen und Schwingungen weisen sich überall dem Auge. Kaum ein Baum war zu sehen! Nur hie und da, hinter einem Felsstück, eine Olive oder ein karger Lorbeer! Dennoch war die Luft voll jenes Aroma's, das ich dir schon einmal gepriesen habe, und das aus tausend unscheinbaren Kräuterchen kommt. Mögen die Armen und Kleinen in diesem Bilde Ermunterung und Trost finden! In manchem Bergthälchen breitete sich auch der frischeste Wiesenteppich hin, mit unzähligen Blumen überzogen. Die Sonne brannte unangenehm heiß.

Wir suchten zuerst einige Reste aus alter Zeit, auf den Abfällen zwischen Castro und Ajos-Elias, einem freistehenden Hügel am Eingange des Hafens. Nachdem wir uns durch Steingerölle eine Viertelstunde vom Wege abseits gewunden hatten, fanden wir Trümmer eines Thurmes und ein Stück Ummauerung von etwa 4 Klafter Höhe. Die Unterlage wies cyklopischen Bau;

der obere Theil schien späteren, vielleicht schon römischen Styles. Würfel aus schwarzem Lavastein, zerfressen und durchgebrannt, dennoch nach dem Richtscheit gearbeitet und rautenförmig vorspringend, erschienen da ohne sichtbares Gefüge über einander gereiht, indeß in dem Mauerstücke zur Linken die Würfelform und der rautenförmige Schliff der Steine ganz verabsäumt und nur rohe Blöcke fest und mächtig aufgethürmt sind. Unterhalb dieser Reste, welche zum Theil wohl der ältesten Melos angehören, stößt man auf ein christliches Kirchlein, einer Höhle gleich; gewundene Marmorsäulen sind im Fußboden eingelegt, andere tragen den Spitzbogen, und wieder andere Ueberbleibsel aus antiker Zeit bilden die Mauern dieses über alle Maßen ärmlichen Gotteshäuschens, das auf drei Schritte Breite etwa 25 Schritte Länge hat. Außen liegen Säulentrümmer, Bruchstücke von Gesimsen u. s. w. — Nahe daran stößt man auf ein Taufbecken aus früherer Zeit der christlichen Byzantiner. Denke dir ein kleines Viereck, aus dessen Seiten vier Halbzirkel ausgehen, so daß die Form des Kreuzes entsteht; jeder dieser Halbzirkel hat zwei Marmorstufen, der Boden und die Seiten des Vierecks sind mit Marmorplatten belegt. Die Halbzirkel haben die Breite eines Sessels und wenn in jedem eine Person sitzt, so können alle vier ihre Füße im vertieften Viereck zusammengeben.

Steigt man noch tiefer den Abhang hinab, so stößt man in einer der Bergwand kaum abgerungenen Einbucht auf Reste eines Theaters, klein, aber höchst zierlich und glänzend in seinen Trümmern. Die Form ist ein reiner Halbzirkel von 58 Klafter Entwicklung. Neun glänzendweiße marmorne Sitzreihen steigen an diesem Halbzirkel auf, ein paar andere liegen unter dem Schutte. Die Marmorblöcke daran sind fast ganz erhalten, und schön und einfach gearbeitet. Unter dem Orchester laufen gewölbte Durchlässe; dann fällt der Berg steil ab. Es muß also vormals ein Zubau bestanden haben. Marmorblöcke überfüllen den Raum dieses Theaters, darunter herrliche Gesimsstücke und Pfeilerknäufe, die über vier Schuh Durchmesser haben. — Mir schien dieser Bau der römischen Zeit anzugehören. Man behauptet zwar, daß er griechisch sey. Ich will nicht streiten. Er ist ein Eigenthum des Königs von Baiern. Mehrere Reisende achteten diesen Umstand wenig. —

Nahe am Theater, zur Rechten und zur Linken, stößt man wieder auf Stücke cyklopischer Ummauerung, besonders ist zur Rechten (westwärts) ein Winkel derselben in seiner ganzen Schärfe und Kraft erhalten. Das Gewicht seiner Masse und die Eisenfarbe des Gesteins geben ein Bild aus gewaltiger Zeit. Man verfolgt diese Ummauerung, so wie man nach dem Kirchlein des heil. Elias aufsteigt. Ich schreibe dir dieses, da

ich eben zum Hafen hinausfahre, und den ganzen Berg-Abhang nahe vor mir habe. Andere Mauerstücke, auf dem Abhange sichtbar, deuten auf eine zweifache cyklopische Ummauerung. Fast schon am Gestade ist ein beträchtliches Mauerstück weißer Steinwürfel sichtbar; am Gestade selbst weisen sich ebenfalls Spuren alten Gemäuers. Ajos-Elias scheint für sich abgesondert mit Mauerwall umgeben gewesen zu seyn, wie ein Stück an dessen SO. Abhange zeigt. Dieser Felshügel liegt südlich von Castro. Die alte Stadt muß unterhalb Castro gelegen haben und die Mauern mögen nur stellenweise gegangen seyn, da der größere Theil dieses Umfanges durch steilen Felsabsturz hinlänglich vertheidigt war. Ajos-Elias aber dürfte die Akropolis getragen haben. Unter demselben, fest an den Felshügel gelehnt, und ein kleines Wiesdchen vor sich, hat man vor wenigen Tagen merkwürdige Reste ausgegraben. Im flachen Bogen stehen nämlich auf einer Mauergrundlage zwanzig Marmorstühle, fest an einander gereiht aber deutlich geschieden. Der Sitz jedes dieser Stühle ist an zwei Schuh tief und drei Schuh breit; nach hinten hebt sich der Rücken, einfach aber sehr zweckmäßig ausgerundet, und ist mit dem Block des Sitzes aus einem und demselben Stücke. Außer diesen zwanzig Stühlen, wovon siebzehn eine ununterbrochene Reihe bilden, die drei übrigen aber mit Zwischenraum für zwei fehlende in

die Verlängerung des Bogens einpassen, liegen noch einige, welche die Arbeiter herauswarfen, an der Seite. Alle diese Sitze sind auf der Sitzfläche selbst mit Buchstaben bezeichnet; diese aber so seicht und übel geformt, obwohl fast acht Zoll lang, daß ich sie für den Scherz eines Griechen hielt, um Alterthumsforscher zu necken. Die Kürze der Zeit seit der Ausgrabung und die Farbe und Verwitterung der Oberfläche des Steines berichtigten jedoch bald mein Urtheil. Diese Buchstaben bezeichneten wahrscheinlich feste Plätze; es sind deren meist zwei oder drei auf einem Sitze, die zusammen kein Wort bilden, eine Granitsäule, einige Marmortrümmer liegen herum. Ich halte diesen Bau für weit älter als den früheren, und der Zeit der Blüthe der Insel angehörend. Er dürfte am wahrscheinlichsten ein Areopag, ein offenes Gericht seyn, zwischen Stadt und Akropolis auf dem eben hiezu passenden ebenen Platze errichtet.

Auf der Felsspitze von Ajos-Elias wohnte, da Tournefort die Insel bereisete (1702), ein Einsiedler. Nun stehen drei Häuschen da; zwei fanden wir verschlossen, das dritte offen, aber auch bewohnt, obwohl kein Mensch zu sehen war. Am Thore des Kirchleins sind zwei Granitsäulen aufgerichtet und allerlei antike Trümmer in die Mauern der Gebäude aufgenommen. Auf einem Marmorwürfel, der nah' am Kirchlein liegt, steht eine Inschrift, die ich abschrieb. Da der Würfel

unverletzte Kanten hatte, so würde die ganze Inschrift leserlich geblieben seyn, wenn nicht der Stein durch irgend einen Hausgebrauch abgenützt worden wäre. Ich warf mit meinen Gefährten den schweren Würfel um, und kehrte die untere Seite zu oberst, um die Inschrift zu sichern. Das Kirchlein ist so heimlich und klein und über und über mit vergoldeten Heiligen auf schwarzem Grunde geschmückt, daß es recht auf den Trost des Gebetes deutet. Wir stiegen nach Castro hinauf, das etwa eine halbe Stunde entfernt liegt. Die Häuser sind nur in nächster Nähe erkenntlich, denn die besseren Kirchen- und Consulatgebäude ausgenommen, gleichen sie alle Berghöhlen und sind von dem Felsen, auf dem sie ruhen und aus dessen Gestein sie erbaut sind, kaum zu unterscheiden. — Gestern war der Neujahrstag der Griechen, alles Volk daher im Freien, mit Steinspiel, Musik und Gesang sich ergötzend. Die Männer waren fast alle wohl gekleidet; sie trugen eine braune Jacke, weite Beinkleider aus Leinen, Schuhe mit rothen Bändern, Strümpfe, auf dem Haupte aber eine rothe Mütze. Der Anzug der Frauen war ganz anders, als du ihn bei Tournefort (I. Lett. IV.) gezeichnet siehst. Er hat sich also seit dem Jahrhundert geändert. Alle, so jung als alt, trugen das Haupt sehr malerisch mit weißem Schleier umwunden, fast so wie der genannte Reisende die Frauen aus Naxos malt. Die Brust war

mit gefaltetem Mousselin verhüllt; das weit ausge-schnittene, meist lichtfärbige Leibchen, bei den Rei-cheren mit einem schmalen Goldbördchen verbrämt, lief nach rückwärts und fiel in vielen steifen Falten bis an die Waden. Nach vorne war ein weißer, sehr weiter Rock sichtbar, der nur eine Hand tiefer als das Leib-chen reichte. Die Füße waren in gestickte Strümpfe und zierlich ausgenähte Schuhe gehüllt.

Die Schönheit des schönen Geschlechts in Milo fiel uns Allen auf. Fleckenlose reine Gesichtsfarbe — große Augen — reiche, mehr hellbraune Haare — da-bei eine schlanke Gestalt waren den meisten Mädchen eigen. Der Ausdruck ihres Wesens in Gesicht und Haltung unterschied sie mir klar von den andern Grie-chinnen. Ihre Blicke, ihre Schritte, ihr Benehmen trugen weit mehr das Gepräge von Ruhe und Sicher-heit, als ich dieß irgendwo an Griechinnen sah; dabei lebte in ihrem Auge viele Klarheit, und seelenvolle Feinheit adelte die Stirne, Mund und Nase.

Und diese holden Wesen wohnen in einem Pfuhl von Schmutz, wovon man sich bei uns gar keinen Begriff machen kann! — Milo ist ganz auf die Art wie Sira gebaut, eine Ummauerung für Schweine, neben denen auch Menschen leben. Obwohl steil und hoch gelegen, waren die Straßen, oder besser zu sagen, die Gruben zwischen den Häusern voll Koth. — Wir

eilten nach der Spitze des Hügels, den die Stadt umgibt und krönt, und von Dach zu Dach gehend (die Häuser haben auch hier flachgestampfte Erde zur Bedeckung, so daß man oben gleichsam Hunderte von Tennen und nirgends die Spur eines Hauses sieht), setzten wir uns endlich neben die Glocken des Kirchleins, welches der höchste Punkt der Stadt ist. Welch' ein Umkreis für das Auge! — Eine Welt in Trümmern! — Dein Auge erfaßt mit einem Umblicke die Berge von Kreta und jene von Sparta, von Argos und Athen! — Du siehst die mächtige Cerigo mit Cerigote zu ihrer Linken — den Golf von Nauplia, Hydra und Aegina. St. Giorgio d'Arbora steigt ein spitziger und niedlicher Kegel dunkelblau vor dem Festland von Attika auf, wo du die ganze Kette des Laurion und Hymettus deutlich unterscheidest. Weiter zur Rechten reihen sich hinter einander Serpho, Thermia, Zea und Negropont; — Jura dann, von Andros überragt; Siphanto, das fast, aber nicht ganz Sira und Tenos birgt. Noch weiter zur Rechten ist die eigentliche Welt der Zerstörung: Argentiera und Polivo, Polykandros, Sikinos und Nio, Santorin und eine Menge von Klippen, durchaus vulkanische Trümmer! Naxia in weiter Verbreitung schloß mit schneebedeckten Bergen den Hintergrund. Zu dem Bilde, das diese Trümmer geben, stimmt

ganz die Insel selbst, die mit ihrer Schwefel- und Ockererde, mit ihren zerrissenen Felsen und mit dem riesigen Felsblock, Antimilo, eine verlassene Werkstätte der Cyklopen scheint.

Denke dir diese mannigfachen Inseln und Länderstriche mitten im glänzenden Becken des ewigen Meeres mit dem Zauber des Lichtes ausgeschmückt, das bald in weichen durchscheinenden Schleiern von Insel zu Insel ein liebliches Band schlingt, bald von dem schwarzen Gestein der Klippenwände glühend wiederstrahlt! Der Durchschnitt des Kreises, den hier dein unbewaffnetes Auge von Norden nach Süden, d. i. vom Ida auf Kreta bis zum Pentelikon hinter Athen oder bis zum St. Elias auf Negropont erfaßt, ist **170**, von Osten nach Westen, nämlich von den Gipfeln des Taygetus bis zu denen von Naxos an **150**, der Umkreis aber an **500** Meilen.

Ich war zu Tische beim Consul gebeten. Da fand ich eine Familie aus Scio oder, besser gesagt, Trümmer von Familien aus Scio, nun durch Elend und Unglück unter sich zu einer einzigen vereinigt. Die Mutter, in tiefes Schwarz gehüllt, und durch Leid über den Verlust ihres Gatten und dreier Kinder gebrochen, hatte neben sich einen Sohn, der schon Mann war, ein paar europäische Sprachen kannte und auch sonst unterrichtet schien. Er hatte sie aus Tod und Flammen

gerettet und schien auch jetzt ihre Stütze. Drei Mädchen saßen daneben, eine Tochter dieser Frau, eine Base, die dritte einem andern Hause angehörig. Alle drei waren an jenem Tage der Verheerung in Sclaverei geschleppt worden, hatten darin bis vor einigen Wochen gelegen und gemeinschaftlich die Flucht gewagt, die ihnen auch wirklich gelungen war. Die älteste mochte 22 Jahre zählen und schien sehr mißhandelt, doch wies sie Spuren von Schönheit, was ihren Anblick um so rührender machte; die andere, ein paar Jahre jünger, schien nicht minder gelitten zu haben; die dritte und jüngste blühte noch in seltener Schönheit. Alle drei hatte das Unglück und das gemeinsame Wagstück der Flucht innig verbunden. Der Consul hatte diese Familie auf wenige Tage zu sich genommen, um sie nach Sira und Tino zu schaffen, wo sie bei entfernten Verwandten Unterkunft hoffen. Arme gebrochene Wesen, für deren Lebensglück es keine Blüthe mehr gibt!

Wenn man die heutige Milo mit jener Tournefort's vergleicht, so erschrickt man über die Riesenschritte zum Grabe, welche die Insel gemacht hat. Die Stadt dieses Namens, im Thale gelegen, das östlich vom Hafen eingeht, die damals an fünftausend Einwohner zählte, hat dermalen kaum 200; die Häuser liegen in Trümmern und verlassen. Nicht Feindeshand hat sie verwüstet; aus dem Anwachs der Sümpfe

ringsum verbreitete sich der Tod und verheerte die Menschenflur. Die Söhne verließen die Wohnstätten der Väter und setzten sich auf Castro fest; so ist Milo dermalen nur eine Hürde dachloser Bettler.

Wenn die Miloten vor hundert Jahren noch **10,000** Thaler zahlen konnten, so fällt ihnen jetzt das Zehntheil (die Summe, die sie jährlich an die Regierung in Nauplia zahlen) schwer; und nur die unbestimmte Hoffnung, damit die Sache des allgemeinen Vaterlandes zu fördern, konnte sie vermögen, sich hiezu zu verpflichten. Ungeachtet dieser Beisteuer ist Milo von den Türken für eine neutrale Insel angesehen; auch hat sie die Flagge der Hellenen nicht aufgesteckt. Im vergangenen Jahre ankerte der Kapudan Pascha in ihrem Hafen, und lehnte die dargebotenen Geschenke ab, indem er die Abgeordneten versicherte, der Großherr habe ihm besondere Rücksicht für ihre Insel aufgetragen. Oft auch ankern hellenische Schiffe hier und sind nicht weniger sicher und schonend.

Die Zahl der Bewohner beträgt jetzt nicht über **1500**, die in drei Ortschaften wohnen. Die Zahl der griechischen Kirchengemeinden, zu Tournefort's Zeit noch achtzehn, ist auf drei heruntergekommen; fast die meisten Kapellen sind verlassen oder zerstört, und von dreizehn Klöstern bestehen nur vier. Dennoch ist der griechische Bischof den hiesigen Begriffen nach ein

reicher Mann; der katholische dagegen ein Bettler. Das wohlhabendste Kloster befindet sich unter dem Berge St. Elias, von Wein- und Oelpflanzungen lieblich umrungen. Es blickt wie eine Moschee, welcher der Minaret fehlt, mit weißer Kuppel aus seiner Umfangs-Mauer. —

Der Reichthum an Alaun und Schwefel, schon unter den Alten berühmt, liegt völlig unbenützt da, und was Tournefort von dem trefflichen Anbau der Insel spricht, hat aufgehört, wahr zu seyn. Die Erde, jetzt wie vormals an den wenigen Stellen, wo sie bebaubar ist, ganz geeignet, die trefflichsten Weine und Früchte des Archipels hervorzubringen, ist aus Mangel an Händen wüste oder mit wilden Blumen und duftenden Kräutern überwachsen. Die Insel ist voll warmer Quellen, und ihr Inneres kann billig als ein großer chemischer Heerd angesehen werden, wo fortwährend Thätigkeit ist. Die Bäder von Lutra (*Λουτρα*), am Gestade nach Stadt Milo zu, bestehen noch; wer aber fände gelegen, davon Gebrauch zu machen? — Die Einwohner pflegen noch bei mancherlei Beschwerden in den zahllosen Höhlen Schwitzbäder zu nehmen. Viele solche Höhlen sind auch bewohnt. Man sieht deren am Gestade des Hafens mehrere, die in die Seifenerde gegraben und mit einer Thüre geschlossen sind.

In diesen Höhlen finden sich täglich eine Menge

antiker Vasen und anderes Grabgeräth. Ich weiß nicht, warum Tournefort mit keinem Worte dieser Auffindungen, die auch zu seiner Zeit Statt haben mußten, und überhaupt der Alterthümer in dieser Insel Erwähnung thut. Ich sende dir ein paar äußerst niedliche Vasen der ältesten Art, ein paar Grablampen und Thränennäpfchen, endlich einen Aschenkrug. Ich kaufte diese Erinnerungsmale von einem Bauer an der Stelle, wo er sie fand. Auch einiges Kinderspielzeug und geschnittene Steine wies man mir, die in diesen Höhlen gefunden wurden; ich übersende dir einen Jupiter Serapis und einen Amor, beide, wie du bemerken wirst, von ganz vorzüglicher Arbeit.

Suda in Candia, am 18. Jänner 1825.

Ich habe dir schon in meinem früheren gesagt, daß ich Milo am 14. verließ. Der Tag war weich und hell; der Wind kam auf leisen Schwingen aus Nordost; die See schien ihn kaum zu fühlen. Zwei andere Schiffe hatten unsere Begleitung nach Candia erbeten; wir zogen daher mit fünf Fahrzeugen aus dem majestätischen, felsenumragten Hafen; eine französische und eine englische Corvette, von dem Sturme gleich uns nach Milo

getrieben, mehrten den Zug. Die eine nach Marseille, die andere nach Smyrna bestimmt, ließ uns bald weit hinter sich, da wir an unsere Kauffahrer gebunden waren. Als wir eben an Antimilo vorbeikamen, und schon die flache Klippe Parimadi über der Westspitze Milo's sich hervorschob, barg beide der glänzende Vermählungsring von Meer und Himmel. Die Nacht zum 15. blieb so ruhig, als Winternächte in der See seyn können, und mit dem 15. früh fanden wir uns kaum zehn Meilen vor Kap Malecca und hatten das Land von Kap Spada im Westen bis Kap Sassoso im Osten, über welches die Klippeninsel Standia (Δια) sah, in weiter Krümmung vor uns. Als eine mächtige Bergmasse tritt das erstere vor, niedriger endet das zweite. In majestätischer Reihe, wie glänzende Diamanten einer Krone, saßen die Häupter der weißen Berge über der westlichen Hälfte der Insel; weiterhin folgten abgesonderte Massen bis zum Ida, der gegen Südost, den hellschimmernden dichten Wolkenkranz unter sich, zwischen zwei hohen Bergpyramiden dastand. Der ganze Himmel war umwölkt; im Westen schimmerte ein Regenbogen; die Sonne brannte wie mit hellen Flammen durch die Wolkenrisse. Uns hielt Windstille vor der Felswand Malecca gefesselt. Was dem Ida das majestätische Ansehen gibt, ist seine abgesonderte Stellung, seine breite Grundlage und die

Menge kleiner Kuppen, die zusammen einen Kranz bilden, aus dem sein Haupt sich erhebt.

Sobald man um das Kap gelangt, so daß man hinter dem niedern Vorsprunge das Schloß von Suda ansichtig wird, und die grünen Matten am Abhang bis Kap Trepani (das nächste östlich von jenem von Malecca) ihre bebuschten Höhen zeigen, weiset sich, fern im Osten, scheinbar unter dem Schneegipfel des Ida, das Schloß von Retimno, auf mäßig hohem aber steilen Felsen aus dem Meere steigend. Wir trieben uns den ganzen Tag vor den kahlen Klippenwänden des Kap Malecca herum, auf welchen nur ein paar verfallene Kirchlein sichtbar wurden. Der Wind war uns entgegen und wir mußten auch eine Bewegung gegen ein Raubschiff machen, das unsere langsam segelnden Schiffe bedrohte. Gegen Abend endlich gelangten wir in die Bucht und in den Hafen von Suda. Das Schloß, auf der Klippe am Eingange, nicht hoch, aber so gelegen, daß dadurch die doppelte Einfahrt im Norden und die einfache, größere im Süden streng beherrscht werden, umschließt wenige Behausungen, diese nur auf die Besatzung berechnet. Dieses Schloß hatten die Venetianer noch fast ein halbes Jahrhundert nach dem rühmlichen Falle der Hauptstadt gehalten; es war mit Spinalonga der letzte Punkt, der den Türken Widerstand leistete. Der Geist Morosini's schwebte über

dessen Vertheidigern. Die Wälle sowohl, als die Bauart der Häuser da auf den Bergen, welche den Hafen einfassen, deuten noch auf venetianischen Besitz. Der Hintergrund des Golfes, der die Tiefe von 6 Meilen haben mag, ist höchst malerisch durch eine Folge von Bergreihen gebildet, über die zuletzt ein hoher Spitzberg kegelförmig abgerundet, schaut. Im Golfe fanden wir nur einen geringen Theil der Flotte Ibrahim Pascha's; rings am Gestade glänzten die Zelte der Truppen, die im Dunkel der Nacht eben so vielen Flammen-Zeichen Platz räumten.

Ich besuchte dieses Lager am nächsten Morgen. Unordnung, Schmutz, Lärm und Verwüstung bezeichneten es. Hier betäubt nicht der Ausdruck kriegerischer Kraft dein Herz und entfernt, indem er sich deiner Einbildung bemächtigt, die Berücksichtigung der Quellen des Krieges; hier findest du nicht den Stolz, die Einfachheit und Ordnung, den Waffenglanz, der Wachen geregelten Aufzug: Haufen halbnackter Wilden liegen um schmutzige Zelte gereiht, Sclaven, von anderen Sclaven mit Peitsche und Strick zusammen gegeißelt. Was deine Aufmerksamkeit hier wirklich fesseln kann, ist der Ausdruck in den Gesichtszügen dieser Unglücklichen; ihr Wesen, ihre Bewegungen, ihr ganzes Benehmen. Ich begreife, daß es eine Zeit und Menschen gegeben hat, welche die Negerstämme für keine menschliche

Wesengattung hielten. Das vorgeschobene Kinn — die tiefliegenden kleinen Augen — die Affenform des Kopfes — die langen Arme und mageren Beine machten mir den Eindruck, als litten diese Wesen unter dem Zwange, Menschen zu seyn. Fünf- bis sechstausend dieser Schwarzen und eben so viele Egypter und Araber sind dermalen hier gelagert. Dieß ganze Heer schien elend, kraftlos, krank. Die Egypter, gelb und hager, geben an Häßlichkeit den Mohren wenig nach.

Der Kiaja Bey, ein schöner Greis, auf Purpurkissen über Strohmatten mitten im Kothe gelagert, empfing uns mit Anstand. Er war von mehreren Officieren und einer Abtheilung Schreiber umgeben, die neben ihm ihre Feldkanzlei, auf Matten hockend, aufgeschlagen hatten. Wir empfingen einen Officier zur Begleitung, der uns durch das Lager führte. Dieses ist in einer Olivenpflanzung aufgeschlagen, an dem Südende des Hafens unter der Stadt Suda, deren wenige meist zerstörte Häuser am Abhange des Berges hinauf gebauet sind. Alle Bäume im Umfang des Lagers waren niedergehauen, die Zerstörung griff schon in die Ferne, und Olivenstämme flammten zur Feuerung. Die Truppen sind eben dieselben, von deren Ausbildung man in Europa so viel sprach! — Sie sind in vier Regimenter vertheilt, deren Vollzahl eigentlich 4000 Mann für jedes ausmachen soll. Der Mann

hat rothe Pantoffeln, eine Art Kamasche aus Tuch, die aber mit den Beinkleidern zusammengenäht ist; diese sind aus Wollenstoff und bauschicht; um die Mitte läuft ein Ledergürtel; darauf folgt ein fest anliegendes Leibchen, vorne offen und ohne Kragen; auf dem Kopf endlich ein rothes Mützchen, Feß genannt. Hosen und Leibrock sind bei dem einen Regimente schwarz, bei dem andern roth, bei dem dritten blauroth und bei dem vierten hellblau. Zur Bewaffnung hat jeder Mann eine Muskete mit Bajonet und eine Patrontasche. Mohren, Araber und Aegypter haben ohne Unterschied in diesen Regimentern Platz. Die Officiere sind türkisch gekleidet, doch in der Farbe des Regiments, auch ist der Leibrock mit Gold, nach Verschiedenheit des Grades verschieden ausgenäht.

Wir wurden von dem Obersten des blaurothen Regimentes mit Artigkeit aufgenommen. In seinem grünen und goldverbrämten Zelte herrschte Luxus in Waffenausstellung, in Teppichen, Kissen und Pelzwerk. Er ließ uns eine Abtheilung Soldaten kommen, Handgriffe machen, nach der Trommel im einfachen und Doppelschritte marschiren, Sturm ausführen u. s. w. Ein Hauptmann, den Säbel an der Seite, aber beide Hände mit dem gewöhnlichen Spielwerk, einer Schnur Ambrakugeln, beschäftigt, commandirte. Die Befehlsworte lauteten kurz und abgestoßen; die Handgriffe so-

wohl als Bewegungen, ganz nach französischer Weise, gingen so ziemlich, wenn man bedenkt, daß man diese Leute erst aus der Wilde hereinfing. Besonders war ein Mohr darunter, der viele Haltung hatte und die übrigen weit an Gelenkigkeit übertraf. Nichtsdestoweniger fehlte militärischer Ausdruck ganz. Die Leute glichen abgerichteten Hunden, die, nachdem sie alle ihre Künste auf zwei Beinen gezeigt, mit Freude sich auf die vier niederlassen. — Die Gewehre sind englisch. Sie waren sämmtlich sehr schlecht gehalten, eben so Riemenzeug und Patrontasche; jenes hatte keine Färbung, diese war bald ganz klein wie diejenige unserer Unterofficiere, bald übergroß und überaus schmutzig.

Ich glaube nicht, daß die Eröffnung des Feldzuges gegen die Morea vor April statt habe. Eine traurige Epoche für die Halbinsel wird dann beginnen. Wo ist eine Kraft in Griechenland, welche den **16,000** Mann Ibrahims widerstünde? Ich sehe keine. Wenn die Aegypter wollen und wenn die türkische Flotte sie nicht geradezu sitzen läßt, oder wenn den Griechen nicht Hülfe von außen kommt, so sind sie bevor dies Jahr vergeht, überwunden, und können Gott mit aufgehobenen Händen danken, wenn ihr Land nicht mit Blut von einem Ende bis zum andern bedeckt ist. Was heute noch gesagt wird von den Mitteln, die Ueberfahrt und Landung zu verhindern, das ist eitel Ge-

schwätz. Die Aegypter werden ohne Hinderniß sich einschiffen, überfahren, landen. Navarin wird wahrscheinlich der Punkt seyn, den sie zuerst angreifen. Fällt es, wie kaum zu bezweifeln, so haben die Aegypter festen Fuß im Lande, und die Griechen für sich sind nie und nimmermehr im Stande, sie hinaus zu werfen. Von den 16,000 Mann, worunter 2000 Pferde, stehen dermalen noch mehrere Tausend in Marmarizza. Die Flotte wird sie nach Suda oder gerade nach der Halbinsel bringen; sie ist 13 Fregatten, 13 Corvetten und 30 Brigg stark, eine Kraft, deren Bewegung die Griechen nicht zu hindern im Stande sind. In Candia stehen überdieß an 6000 Arnauten, und in Alexandrien sammelt sich eine Reserve von 10 bis 12,000 Mann.

Nur der völlige Mangel an Leitung bei den Griechen erklärt, wie es den Aegyptern möglich wurde, in Suda den Angriff auf die Halbinsel so wie in einer unangreifbaren Stellung zu bereiten. Wenige Schiffe würden jetzt noch hinreichen, denn nur ein paar Fregatten stehen in Suda, die Magazine von Kanea, Retimno und Kandia zu zerstören, das Anlangen der Transporte zu hindern, die Truppen auszuhungern auf dem Gestade von Suda. Aber es ist, als besäßen die Griechen keine Barke mehr. Das englische Anleihen, statt den Widerstand zu heben, hat ihn völlig entnervt.

Ibrahim Pascha befindet sich mit einem Theil der Flotte in Marmarizza. Die Kriegsschiffe, die dermalen hier sind, passen zum Bilde des Heeres. Aussaat europäischer Flüchtlinge auf dem Boden der Wüste!

Heute Morgens ging ich nach Kanea, der zweiten Stadt der Insel, die nur eine Stunde von hier entfernt ist. Wir trieben uns zunächst eine Weile unter ausgedehnten Salzwerken herum, in welche der Hafen endet. Diese sind aufgemauert, jetzt aber ganz ver lassen und unbenützt. La Culate nennt Tournefort die Stelle; ein Name, der bereits vergessen ist. Dann führt der Weg durch ein Thal, oder wenn man will, auf eine sehr sanfte Höhe, welche die Verbindung zwischen der Wand von Kap Maleca und jener höheren Bergwand bildet, die südlich den Golf von Suda schließt und von Osten nach Westen fast bis an die nach Kap Spada norstweftwärts aufspringende Gebirgsreihe läuft. Wie an der östlichen Seite die Bucht von Suda, so geht an der westlichen des Kap Maleca eine weniger tiefe, offene Bucht nach Kanea ein. Der Raum zwischen Suda und Kanea ist mit Resten von Landhäusern und Kirchlein besäet; an die südliche Bergwand lehnen sich drei bis vier Ortschaften, mit Olivenpflanzungen umgeben; man sieht, daß diese Strecke einst einem Garten glich und die Lobpreisungen verdiente, die ihr Reisende gaben; jetzt verklagen die Reste die Hand des

Verwüsters! — Unmerklich hebt sich der mit Blumen aller Art, besonders mit einer Menge blau- und roth-färbiger Glocken, mit Myrthen und Lorbeern bedeckte Boden; man kommt an einer verlassenen Moschee vorbei; an einem in seinen Trümmern noch den einstigen Wohlstand verrathenden Landhause; endlich weisen sich die Spitzen von Minareten und bald wird Kanea, auf schwachem Hügel am Meere gelegen, sichtbar, und die Stadt, obwohl klein, gibt durch ansehnlichere Häuser, als man in der Levante zu sehen gewohnt wird, durch Bogengänge und hohe Fenster, durch sechs Minarete, wovon besonders der mittelste von ziemlicher Höhe ist, durch ihre Wälle und Mauern endlich, einen angenehmen Anblick. Was den Eindruck erhöht, ist die Umgebung. Rechts, links und über der Stadt spiegelt die See die sturmgetriebenen Wolken ab. An der einen Seite tritt Kap Maleca vor mit vielkuppliger Bergwand, die steil abstürzt und zwei ebene Landzungen weit ins Meer hinaussendet. Ueber der Stadt steigt die Klippe St. Theodor aus der See auf, und in der Entfernung von beinahe zwanzig Meilen hebt sich Kap Spada, das auf seinem Haupte einen Erdhügel, einem Tumulus ähnlich, trägt. Vom Kap Spada südlich geht ein breites Thal ein, voll herrlicher Gebirgsgruppen, in Kegeln und Zacken, in steilern und sanftern Rücken zum Gesichtskreise aufsteigend; im Süden der

Stadt endlich ragen über die erste Gebirgswand die weißen Berge mit ihren hellglänzenden mannigfachen Kuppen, die, Haupt an Haupt gestellt, auf einer Linie von 25 Meilen sichtbar sind. Die Stadt ist zur Rechten und Linken von Erdwerken gedeckt, und ein Cypressenwäldchen schmiegt sich lieblich an die letztere Seite, den Uebergang zur üppig bewachsenen Flur bildend. Da mehren sich die Trümmer der Landhäuser, meist von Aloën umwachsen. Ihr Styl erinnert an Venedig! Ich meinte dessen Luft zu athmen, und die Morgen, da ich durch die wundervollen Straßen von Titian zu Tintoretto, von Bellini zu Paul Veronese zog, — die Abende, da ich aus den Giardini die Alpen betrachtete, oder auf dem einsamen Lido irrte, lebten in mir auf.

Die Straße war mit aegyptischen Kriegsleuten bedeckt, wovon sich die meisten mit Mandelblüthen geschmückt hatten. Wir fanden deren eine Abtheilung am äußeren Thore als Wache; am innern standen die Leute des Pascha von Kanea. Die Herrschaft der Türken schien sich alsogleich durch den Schmutz zu bewähren, der die engen Straßen füllte. Es fiel mir auf, keine einzige Frau in diesen menschenbelebten Straßen zu sehen. Wir suchten unsern Consul, der an der Marine wohnt. Diese, die schönste Stelle der Stadt, umfängt den runden Hafen an der südlichen und westlichen Seite, an der östlichen stehen die Reste des venetianischen

Arsenals; von diesen lauft eine Mauer in die See, an deren Ende ein Leuchtthurm ist, und die nur eine schmale Einfahrt läßt.

Die Festungswerke, von den Venetianern ausgeführt, sind stark, aber ganz vernachlässigt. Der Hafen ist klein, dem Nord und Nordwest sehr ausgesetzt, und dermalen so verschlammt, daß Schiffe, die über zwölf Fuß tauchen, sich nicht über den Eingang wagen dürfen. Die Reste des Arsenals sind großartig. Ueber dem Eingang erkennt man noch den Löwen des heiligen Markus so wie auch über dem nächsten Thore von der Marine in die Stadt, wo sogar das Buch noch unbeschädigt ist, mit der gewöhnlichen Aufschrift: „Pax tibi Marce, Evangelista meus.“ Mehrere Gewölbe zum Bau der Galeeren — mehrere Magazine sind noch unverletzt; sie dienen dermalen zur Stallung für die Saumrosse des Heeres.

Auch hier betrittst du kein Haus, ohne die Schrecken und Folgen des unglückseligen Krieges in allen Gesichtern zu lesen. Ob Ort und Menschen wechseln, der Stoff der Gespräche bleibt derselbe. Greuel befallen dein Ohr und zehren an deinem Herzen. Die Griechen dieser Insel waren nach Ausbruch des Aufstandes in der Wallachei und in Morea ruhig geblieben und hatten sogar zugegeben, daß man sie entwaffnete. Die Hinrichtung des Patriarchen von Constantinopel öffnete

ihre Gemüther den Einflüsterungen der griechischen und fremden Verkünder der Freiheit. Es kam zu Unordnungen und bald zu offenen Kämpfen, wobei in Kanea über **200** Griechen blieben. Die Türken griffen darauf die nächsten von Griechen bewohnten Ortschaften an. Diesen eilten die Sfakioten, welche auch dießmal unentwaffnet geblieben waren, von den weißen Bergen herab, zu Hülfe. Drei Jahre dauerte der Kampf. Die Türken und die Pest im vergangenen Jahre, welche an **30,000** Griechen hinraffte, siegten ob. Jetzt ist die Insel verheert und unterworfen; an **10,000** Griechen flüchteten nach der Morea; an **6000** bevölkerten das nahe Cerigote, wo sie englische Flagge aufpflanzten und mit einigen Fahrzeugen, durch diese Flagge gedeckt, ihre Bedürfnisse sichern. Man rechnete vor vier Jahren an **200,000** Seelen auf der Insel; jetzt mögen kaum mehr an **80,000** da seyn. Die Sfakioten, die rüstigste Mannschaft der Insel, abgehärtet, gewandt und unerschrocken, sind über die Hälfte herabgesunken; sie zogen sich in ihre Wohnplätze um das Dorf Sfakia zurück, von dem Tournefort voraussetzt, ich weiß nicht warum, daß es die Stelle einer der ältesten Städte Kreta's, Phäsos (Strabo **10.**), Epimenides Geburtsort, einnehme.

Du kannst die Mühe nicht glauben, die ich aufwenden mußte, um einen Führer nach den Ruinen

von Gortyne und nach dem so berühmten Labyrinthe zu finden, das ein paar Tagreisen entfernt, an dem südlichen Abhange des Ida liegt. Die Regenzeit, in deren Mitte wir uns befinden, die Kürze des Tages, der Mangel der Wege, die Zerstörung der Brücken, der Krieg endlich, der im Innern des Landes, wie ein Vulkan nach kaum geschehenem Ausbruche, noch dampft, schienen den Leuten genügende Gegengründe. Endlich wurde ich doch mit einem Manne darüber einig. Ich habe nunmehr eingeleitet, daß ich Briefe an die Paschas von Retimno und Kandia bekomme, ein Janitschar mich bis an die Hauptstadt geleite, und daß ich dort eine Sicherheitswache bis nach Zehnheiligen, einer Ortschaft drei Meilen vom Labyrinthe, nehme. Morgen mit Tagesanbruche bin ich zu Pferde.

Aus Kreta, im Jänner 1825.

I.

Der Tag war angebrochen. Mit dem venetianischen Edelmann Pasqualigo begab ich mich nach dem Gestade von Suda, wo wir an der einzigen Landungsstelle, durch ein zerfallenes Gebäude bezeichnet, des Janitscharen und der Maulthiere harrten. Schon über eine Stunde war die Sonne aufgegangen, als diese endlich kamen und wir den Zug nach Retimno

begannen. Am Lager der Aegypter vorüber, hart am Ufer des Meeres, folgten wir zunächst eine halbe Stunde dem Fuße des schroffen und kahlen Gebirges, welches die Leute hier Puppa zu nennen pflegen. Tournefort (Voyages en Lev. I.) hält es irrigermaßen für den *ὄρος Τίτυρος* des Strabo. Dieser sagt ausdrücklich, daß Tityros der Berg der Kydonier sey; Kydonia aber legt er an das westliche Gestade, das nach Lakonien sieht. (Lib. 10.) Ich glaube daher, daß man unter dem *ὄρος Τίτυρος* die Bergkette zu verstehen habe, welche von dem Innern nach dem heutigen Kap Spada ziehet und eine im Westen der Insel ganz für sich bestehende bedeutende Masse bildet.

Die Puppa ist ein unfreundliches Gebirge. Oleander und Myrthen decken dicht den Grund; Schlingskraut überwächst dieselben; einzelne Cypressen, Oliven, und von 500 zu 500 Schritten zerfallene Warten der Venetianer ragen daraus hervor. Den Berghang an einem dieser Wachhäuser vorbei hinaufsteigend, folgt man einer venetianischen Straße nur für Saumthiere und geringe aber sichere Rosse gangbar. Dieser Weg führt fast immer an Abgründen hin; Quellen sprudeln in Menge; Salven, Thymian, Majoran und andere duftende Kräuter überfüllen den Felsenhang. Während des letzten Kampfes zerstörten die Griechen auch diese Verbindung, um Zeit zur Flucht und Rettung zu gewinnen. Der an sich so

gefährliche Weg, nur dürftig ausgebessert, ist daher jetzt an manchen Stellen kaum überschreitbar. Nach einer Stunde erreicht man den Rücken des Berges und umgeht die Puppa an ihrem westlichen Abhange. Die weißen Berge treten im siegenden Glanze hervor, scheinbar unter rechtem Winkel gebrochen, indem im Osten eine Reihe derselben, das Gebirge von Sfakia, im riesigen Zuge nach Norden streicht. Vor sich hat man armen Steinboden, auf dem kein Baum wächst, unter sich aber ein anmuthiges Thal, eine halbe Stunde breit, wo einige zerstörte Kirchen stehen und [illegible] frische Quellen rinnen. Dieses Thal erreicht man in der zweiten Stunde. Wir machten hier einen Augenblick Halt, um eine dieser Kirchen zu besehen, an die ein Kloster gebaut war. Beide zeigen noch Spuren von Malerei. Bettelnde Weiber und Kinder umringten uns, Reste der griechischen Bevölkerung des Ortes Stilo, der uns auf wenige hundert Schritte südlich blieb. Sie hatten alle Väter, Männer, Brüder und Verwandte zu beklagen, — wiesen auf ihre zerstörten Gebäude, in deren Ruinen einige Albaneser als Herren hauseten, — und baten um Nahrung.

Bevor man aus dieser Niederung schreitet, [illegible] man über einen zweiten Bach, der aus einem romantischen, tief nach den weißen Bergen eingehenden Thale kömmt. Neochorion liegt an dessen südlicher, Me

serusch an dessen nördlicher Wand, beide zerstört. Ueber das letztere neigt sich ein mächtiger Felsblock, dicht mit Epheu bewachsen; ein zerstörtes Kloster, Zelle an Zelle gerichtet, steht zur Seite. Dieses Thal krümmt sich nach Osten ein, südlich bleiben demselben die weißen Berge, nördlich sanfte Hügel, mit Oliven nachlässig bedeckt. Im Thale selbst sind die Pflanzungen reicher; mehrere Orte zeigen sich da, Neropolis, Rhytma, Mainopolis, und auf der Spitze eines steilen Berges Melidoni. — Immer der Richtung nach Osten folgend, kamen wir in der fünften Stunde an eine schöne Steinbrücke, aus der Zeit der Venetianer; — sie führt über einen Waldbach, dem wir länger denn eine Stunde durch unbebauten Thalgrund gefolgt waren. Schlingkraut hält die mächtigen Quadern übersponnen; Schlingkraut überdeckt auch mit tausend Armen, mit unvergänglichem Grün und immer wechselnder Blüthe, eine Felsenmasse, an welcher derselbe Bach sich vorüber drängt, kurz bevor er bei Armyro das Meer erreicht. Nach diesem Ort kamen wir um 1 Uhr (um 7½ hatten wir Suda verlassen). Hier öffnet sich ein majestätischer Anblick über die herrliche See. Wie eine Bollwerkswand streckt sich zur Linken ein Vorgebirge auf einige Meilen hinaus; rechts hin ist flaches Gestade, bis in der Ferne von etwa zwölf Meilen ein Felsarm, der Monte della Ma-

donna, vorgreift. Armyro selbst ist eine schlechte Feste, von allen Seiten eingesehen, in Mauern und Gräben vernachläßiget: vor derselben zeigen sich Reste einer Mühle; zur Seite, der See zugewendet, Reste eines venetianischen Edelsitzes, mit dem allgemeinen Namen: Pyrgos, — von einem Türken seither bewohnt und von den Griechen in den dermaligen Zustand versetzt. — Das Vorgebirge, dessen ich früher erwähnte ist eben die Punta Drapani, welche Tournefort unentschieden macht, ob das Cap Meleca unter dem Kap Drepanum des Ptolemäus zu verstehen sey oder nicht. (Voyages en Levant, Lettr. 1.) Es ist sonderbar, daß alle Vorgebirge an der Insel, Kap Spada, Maleca, Drapani, Monte della Madonna, Sassoso, Tigani, St. Giovanni und Sideri, mit geringer Abweichung, unter demselben Winkel, und zwar unter einem rechten, auf die Küstenlinie stehen. —

Armyro ist so günstig zum Anbau einer Stadt gelegen, daß wir nicht zweifeln können, es komme von den hundert Städten des Strabo dahin eine zu setzen. Ich bemerke übrigens hier beiläufig, daß Kanea und Suda eine nicht weniger einladende Lage haben, besonders das letztere.

Von Armyro führt der Weg durch anderthalb Stunden auf flachem Sandgestade fort. Wir ritten

landeinwärts, verirrten uns aber und mußten nach dem Gestade zurück. Ein tiefer Bach macht da die Scheide zwischen Sand und Felsenufer; er springt aus einer Kluft von kaum fünfhundert Schritten Länge, die sich nordwärts ausmündet; hohes Schilf und Oleander bewachsen das Bett dieses Wassers, des größten, das wir bis hieher trafen, denn es ist an der Mündung nicht zu durchwaten; eine hohe Brücke, von Felsenwand zu Felsenwand geschwungen, führt darüber, und bildet ein Diadem über dem Ausgange der finsteren Kluft. Venetianer bauten auch diese Brücke; Türken verunstalteten dieselbe späterhin durch ihre Verbesserungen; Griechen rissen sie vor einigen Monaten ein. — Wir überschritten den Bach an seinem Ursprunge. An dessen östlichem Rand beginnt Felsenufer aus zerfressenem Gestein, von den Wellen fortwährend gepeitscht. Der Weg führt nahe am Gestade, zwischen Wasser und Fels eingeklemmt hin, bald auf, bald ab, bald eben fort, immer gleich schlecht. — Auf allen Spitzen, die in's Meer streichen, auf allen Höhen darüber, stehen Thürme der Venetianer in wüster, schauerlicher Einsamkeit.

Der Tag begann zu enden, und es war sichtbar, daß wir Retimno, wo man mit Sonnenuntergang die Thore schließt, nicht zur Zeit erreichen würden. Unser Janitschar plagte uns überdieß mit einer lästigen Furcht vor Räubern, so daß wir uns entschloßen nach einem

Dorfe, Gerani, südlich von der Straße auf eine halbe Stunde entlegen, zu reiten, und dort Nachtlager zu suchen. Einige Oelbäume verriethen uns in dieser baumlosen Wüste menschliche Ansiedelungen. Ueber einen Felsenpfad, der einer Stiege mit breiten Stufen gleicht, kamen wir endlich dahin und wühlten lange in den Ruinen, bis wir ein bewohntes Haus, einem festen Schlosse ähnlich, trafen; es war das Haus des Aga's, d. i. des Türken, welcher dem Großherrn den Pacht für diese Ortschaft zahlt, und dafür nach Gutdünken darin schaltet. Mir hat lange keine Scene so malerischen Eindruck gemacht, als die, da wir Unterredung mit diesem Aga pflogen. Er erschien auf dem flachen Dache seines hochummauerten mit Schießlöchern statt mit Fenstern versehenen Hauses, über dem Eingange, dem mächtigen vielfach verriegelten Thor. Da stand er — ein Greis mit langem Silberbarte, in eine braune Kutte gehüllt, und einen schweren Stab in der Hand; wir von den Maulthieren gestiegen, die neben uns die kargen Gräser suchten, saßen auf einem Haufen Ruinen und sahen zu ihm empor; zweifelhaftes Licht der schon begonnenen Nacht umgab uns. Der Aga hatte Scheu und wollte uns nicht aufnehmen. Er rief mit hohler Stimme nach ein paar Griechen, die aus dem Gemetzel übrig geblieben an ihren blutigen Herd zurückgekehrt waren; aber diese hatten nicht geringere Furcht, und zeigten sich nicht.

So verging fast eine Viertelstunde. Endlich fügte sich der Aga den Versicherungen unseres Janitscharen so weit, daß er das Thor öffnete — nicht etwa, um uns einzunehmen, sondern um einen seiner Diener auszuschicken. Dieser brachte alsogleich einen Griechen herbei. Ihm gebot der Aga uns die Nacht hindurch zu beherbergen. In's Haus gelangt und um das Feuer gelagert, suchten wir uns das Widerstreben aufzuklären, was diese Bettler, die dem Himmel für die Gelegenheit danken sollten, ein paar Solde zu gewinnen, gezeigt hatten. Sie fielen uns zu Füßen, Männer, Weiber und Kinder, und sagten jeder Ruf in der Nacht sey ihnen ein Ruf des Schreckens. Wir beruhigten sie, und da wir Hunger hatten, so baten wir um Brod. Sie hatten keines. Wir baten um ein Ei, ein Huhn, Lamm oder sonstiges Fleisch, Obst, überhaupt um etwas Eßbares, was es sey — und legten ein Goldstück vor sie hin. Sie hatten nichts. Wir frugen erstaunt, wovon sie lebten? . . . „Von Kräutern, Herr, die wir tagtäglich suchen," war die Antwort. Wir erinnerten uns, während des Rittes mehrmals Weiber und Kinder auf den Feldern und Hügeln gesehen zu haben, die dieß Geschäft trieben. Wir baten, uns von diesen Kräutern zu bereiten. Sie liefen zu den übrigen Griechen im Dorfe, trieben das nöthige Bißchen auf; dieß ward gesotten, und mit Salz und Essig, welche

der Janitschar bei dem Diener des Aga auswirkte, schmeckte uns diese Mahlzeit vortrefflich.

Von zweihundert griechischen Familien, die in diesem Dorfe lebten, bestehen dermalen nur die Reste von zehn. Am 20. mit Tagesanbruch verließen wir dieß Haus des Elends. Wir hatten den Mann daraus zu unsrem Führer bis Kandia gedungen. Einen tiefen Gießbach überschritten wir eine halbe Stunde vor Gerani, da wo wir Tags zuvor vom Wege abgegangen waren. Er kommt aus einem Felsthal und stürzt sich da in's Meer. Ich bemerke hier ein für allemal, daß die Griechen für alle diese Wasser keine unterscheidende Bezeichnung haben, sondern sie mit dem Namen Potamos belegen. Jenseits stiegen wir einen halsgefährlichen Steig hinauf und erreichten die Höhe, noch ehe die Sonne uns aufgegangen war, aber schon glänzte sie in den Purpurwolken des Westens, als stiege sie dort herauf, und leuchtete mit unvergleichbarem Glanze im Schnee der weißen Berge. Drei und zwanzig Spitzen flammten auf der einen Seite unter dem nahen Himmelsgewölbe; fünfzehn auf der anderen; zwischen beiden lag eine Wolke, die Gipfel der Mitte verhüllend. Strabo gibt diesen Bergen, die er ebenfalls die weißen nennt, eine Ausdehnung von 300 Stadien, und meint, ihre Höhe sey nicht unter jener des Taygetus; ich halte sie für höher. Nach einer Stunde fast stiegen wir zu

einem zweiten Gießbach, über welchem eine Bogenbrücke besteht, und kaum waren wir die jenseitige Höhe hinaufgeritten, so zeigte sich Retimno, auf einer Landzunge schmal hinausgestreckt, die sich zuäußerst zu einem Felsblock aufwirft, worauf das Schloß steht. Die See thut sich nach Nord und Nordosten auf, ohne daß das Auge Grenzen fände; fast im Osten steigen die Füße des Ida in dreizehn Gipfeln, dunkel und steil, auf Entfernung von zwanzig Meilen etwa, empor und heben sich stufenweise zum König der Insel, zum Ida, selbst, der in OSO zwei schneebedeckte Häupter zeigt.

Der Boden, worüber man reitet, ist dem Karst vergleichbar, zerfressenes Gestein, grau und weiß, unfruchtbar, traurig, wie morsches Gebein. Abermals senkt man sich in eine Felsschlucht, über welche eine Brücke auf zwei Stockwerken von Bögen sich schwingt; dann gelangt man an's Gestade und hat Retimno nahe vor sich, das sich mit seinen Minarets und Palmenkronen, die über die Mauern schauen, mit seinem Schlosse, und der stattlichen Moschee darin, ganz artig ausnimmt. Noch ehe wir es erreichten, kam uns ein stolzer Zug von Aegyptern entgegen; es war Mustapha Bey, der Militär-Gouverneur der Insel, mit seinem Gefolge, einige dreißig Officiere, und einer Zahl schwarzer und weißer Dienerschaft. Retimno grüßte ihn mit Kanonendonner.

Retimno, die dritte Stadt der Insel, ist, wie alle türkischen Städte, von Innen ein schmutziger Markt, worin sich Gesindel herumtreibt. Die engen Gassen sind durch Buden noch mehr verengt. Waarenträger, Saumthiere, Soldatenhaufen hemmen den Schritt, so daß man dem Himmel dankt, wenn man sich endlich bis an das Haus errungen hat, das man erreichen wollte. Wir stiegen bei unserem Consul ab, einem armen Griechen, der augenblicklich die Flagge aufzog und unsere Ankunft dem Pascha zu wissen gab, um, wie er sagte, uns gebührend zu ehren. Der Pascha chickte ein paar Officiere, um uns zu bewillkommen. Dieß nöthigte uns, ihm einen Besuch zu machen, eine Ehre, die man immer sehr theuer bezahlt. Wir fanden in Mechmed Pascha einen schönen Mann, stolz aber artig; er ließ sich das Empfehlungsschreiben des Gouverneurs der Insel laut in unserer Gegenwart vorlesen, erklärte sich zu jedem Dienste bereit, trug uns Pferde und Geleite an, bewirthete uns, wie es üblich ist, mit Pfeife und Kaffee und sandte, kaum daß wir in das Haus des Consuls zurück gelangt waren, ein paar seiner Officiere zum Gegenbesuche, mit der Entschuldigung, er habe nicht den ganzen Staat seiner Offiziere beisammen, um selbst kommen zu können.

Das Haus des Pascha's ist das ansehnlichste an der Marine. Die Marine selbst ist klein, und der von

der Kunst gebaute Hafen so versandet, daß nur kleine Schiffe dort ankern können. Die Stadt mag eine halbe Stunde Umfang haben. Sie erhält gutes Wasser durch einen 530 Faden langen Canal, der es in einen Brunnen auf dem Platze führt. Die Festungswerke der Stadt sind äußerst schwach; zum Theil Erdwerke zum Theil einfache Mauern mit Zinnen. Zwei Thore gehen nach der Landseite. — Diese Seite, der ein Graben vorliegt, ist 525 Faden lang. Das Schloß steht im Nord auf einer Klippe, 47 Fuß über dem Meeresspiegel. Es ist klein, aber fest; hat an der Landseite vier Bollwerke und einen Cavalier. — Der Rest des Umfanges an der Seeseite hat kleine Sperren. Das Schloß genügt, um die Stadt im Zaume zu halten.

Ptolemäus führt Retimno unter dem Namen *Ριθυμνα* auf; so nennt sie auch Plinius. Die Venetianer schufen sie zum festen Platze um, und die Spuren ihrer Herrschaft weisen sich noch überall. Die Türken nahmen sie im Jahre 1647 und führten zwischen Stadt und Schloß zwei Bollwerke auf. Heut zu Tage sind alle öffentlichen Gebäude, Werke und Anstalten verfallen.

Retimno litt in den letzten Jahren durch die doppelte Geißel des Krieges und der Pest. Ueber

zweihundert griechische Primaten=Familien lebten in dieser Stadt, deren ganze griechische Bevölkerung man auf 10,000 Seelen schätzte. Dermalen besteht außer dem Consul kein einziges griechisches Haus in Retimno. Auch diesen schützte die fremde Flagge nur zum Theile, denn er mußte seine ganze Habe hingeben, um seine einzige Tochter frei zu kaufen.

Er stellte uns diese vor, eine junge Wittwe, von Gram und Schreck völlig niedergebeugt; sie führte an der Hand ihre zwei Kinder, engelschöne Mädchen, von 7 Jahren die eine, von 8 die andere. Sie war in Kanea vermählt gewesen, hatte da Haus und Hof besessen; ihr Mann fiel bei dem vergeblichen Sturm auf Grabusa; sie rettete nur ihre Kinder; der ganze Besitz blieb dem Feinde.

Man klagt die Sfakioten ob des Unglückes von Retimno an. Die Griechen würden sich darin festgesetzt haben, sagt man, wenn nicht jene Partei es gehindert hätte. So gingen beide zu Grunde. Kaum hatten die kandiotischen Türken ihre Feinde erdrückt und waren unbeengte Herren in Retimno, so brach die Pest aus, und es starben an 17,000 Menschen in einem Sommer, meist Griechen, die da aus den übrigen Theilen der Insel und aus Retimno selbst in Sclaverei zusammen gehäuft waren. — Der Consul versicherte

mich, daß noch dermalen kein türkisches Haus dort bestehe, das nicht zehn griechische Sclavinnen habe.

Um 11 Uhr setzten wir unsern Ritt fort. Wir folgten fast zwei Stunden dem Sandgestade, kamen über fünf Gießbäche und verließen es endlich am sechsten, dessen Thal bis zu dem Ida aufsteigt. Am Eingange desselben ist ein Kirchlein in den Felsen gehauen, an dem die Zerstörung weniger vollbracht ward, als an einem anderen unfern davon stehenden. Wir stiegen die Höhen in der Richtung der Spitzberge hinauf, welche die blühenden Landstriche von Kandia und Retimno scheiden, und gelangten um 1½ Uhr in ein enges, aber äußerst liebliches Thal, wo aus dem malerisch gebrochenen und gethürmten Felsen eine Quelle springt, unter Rosenlorbeer und hohen Platanen hineilt, und eine Mühle, nahe dem Ursprunge treibt, die jetzt zerstört ist. Diese Stelle, die ich ein Dichterplätzchen nennen möchte, ist ohne Zweifel dieselbe, deren Tournefort ob einer schönen Platane gedenkt*). Drei Viertel Stunden weiter, nachdem man dreimal dasselbe Bächlein überschritten, kömmt man an den Trümmern des Ortes Perama vorüber und über eine Bogenbrücke; mehr als zehn Orte werden nach und nach sichtbar; alle ohne Ausnahme zerstört. Oliven, Johannisbrod-

*) Voyage en Levant. I. 38.

bäume und Wein decken die Umgebungen. So wie man höher und höher steigt, zeigt sich auch herrlicher und herrlicher der nahe Ida, um dessen makelloses Haupt die Sonne eine reichschimmernde Lichtgränze zog. Dreifach umstehen die doppelte Spitze, die er nach dieser Seite zeigt, Höhen, kegelförmig an Gestalt, so daß man Gräber einer Königsfamilie aus der goldenen Zeit der Saturniden zu sehen meint. — Das einst so wohlhabende nun zerstörte Dorf Melidoni blieb uns zur Linken, im Kessel eines kahlen Gebirges gelegen, aber von reichen Pflanzungen zunächst umringt; zur Rechten tief unter uns floß derselbe Bach, nun schon zu einem Flüßchen angewachsen; er schmiegt und drängt sich in so vielfachen Krümmungen herum, daß man denselben billig Mäander nennen konnte. Endlich stiegen wir den steilen Steinpfad hinab, ritten durch das Flüßchen und kamen jenseits einen noch steileren, wahrlich eine Stiege im Felsen gehauen, zum Dorf Daphne hinauf, das wir nach Sonnenuntergang erreichten. Es entspricht dem schönen Namen wohl durch seine Umgebung, durch die dichte und reizende Beschattung aus allen Baumgattungen dieses Landes; wenig aber durch seine eigene Beschaffenheit. Wir übernachteten in einem der wenigen wieder hergestellten Häuser bei eben so armen Griechen, als jene, die uns zu Gerani bewirthet hatten, aber wir waren dießmal besser vorgesehen und konnten

von unserem Vorrathe spenden. Erzählungen von Gräuelsceenen, während der letzten Zeit in diesem Orte begangen, waren unser Tischgespräch.

Daphne liegt fast unter dem höchsten der Spitzberge, welche die unwirthbare Scheide zwischen den Gebieten von Kandia und Retimno ziehen. Diese Berge zusammen genommen und insbesondere die höchste Kuppe derselben, die Melidoni gegen Osten und Daphne gegen Norden steht, trägt heut zu Tage den Namen Nida; während das eigentliche Idagebirge jetzt Psiloriti (Ψιλοριτι) genannt wird. Vielleicht ist jene Kuppe des Nida eben jener Talleische Berg, der eine Wohnstätte des Hermes hieß und Zeus einen Beinamen gab, wenn anders die Inschrift richtig ist, welche sich in einer Höhle bei Melidoni befinden soll. Diese Bergkuppe zeichnet sich unter den geringeren Gebirgen der gesammten Insel eben so wie der Ida unter den höheren durch Gestalt und Höhe aus, und fordert zuerst zu einem Namen auf.

Enger und enger werden die Schlünde, durch welche der Steig führt, sobald man Daphne verläßt. Vier mal überschreitet man den Mäandrischen Bach in der ersten Wegstunde und zieht immer an seinem Ufer hin, Der Janitschar wies uns da, wo der Pfad zwischen Fels und Bachabsturz eingeengt ist, eine Höhle, worin sieben Jahre lang ein Neger, aus Aegypten entflohen,

gehauset haben soll. Dieser schwarze Räuber war der Schrecken der Reisenden, da ob der Beschaffenheit der Gegend nicht leicht eine andere Verbindung zwischen Retimno und Kandia zu nehmen ist; bis er endlich vor einigen Jahren unter den Kugeln Mehrerer, die gegen ihn ausgezogen, fiel. — Die Gegend steht noch jetzt im Rufe der Unsicherheit. — Wir ruhten einige Augenblicke an einer ummauerten Quelle, an der wir drei Türken gelagert fanden. Das Thal erweitert sich bald darauf; aber es wird ganz unwirthbar. Rothfärbiges Gras deckt den Thongrund und gibt demselben ein unangenehmes Ansehen. Zur Rechten thürmen sich Felsen auf, deren Zacken in der Ferne Dörfern gleichen; zur Linken zieht der baumlose Nida mit einer Reihe abgesonderter hoher Kegel hin. Nach drei und einer halben Stunde erreichten wir den Ort Damosta, zu welchem man knapp an der Felswand hin auf einem steilen klippigen, gefahrvollen Steige, der fast eine halbe Stunde dauert, steigt. Auch dieser ansehnliche Ort liegt verwüstet, und von Oben angesehen (da der Weg darüber wegführt) ist er kaum aus dem Felsengeraffel heraus zu finden. Man steigt dann in ein wüstes Thal nieder und zieht durch drei Stunden an traurigen Bergwänden hin, wo kaum ein Gräschen zwischen dem ausgefressenen Gesteine hervorschaut. Nicht die Stimme Eines Vogels belebte diese Wüste, nur ein paar Geier

und Falken wiegten sich hoch in den Lüften. Wohlthätig ergötzte uns auf diesem Wege, und gestern schon, eine gewöhnliche, aber durch ihre Wiederholung seltsame Erscheinung, nämlich eine unglaubliche Menge von Regenbogen, die sich nach allen Richtungen über und um uns zogen, und zum Theile im ganzen Halbkreise, nicht etwa am Firmamente, sondern an den Felshöhen zu liegen schienen. In einem Zeitraume von vier Stunden zählten wir sechs und vierzig Bögen; es regnete fortwährend ein wenig.

Nachdem wir mehrere dieser Karsthöhen hinauf gestiegen waren, kamen wir endlich in ein Thal, dessen gegenüberliegende Felswand durchbrochen war, als hätte man da einem Thore Platz geben wollen. So wie das Thal zum Eingange in diese Wüste von Westen nach Osten strich, so auch dieses, welches den Ausgang bildet. Eine zerstörte Kirche steht nahe am thorähnlichen Durchbruch. Wie man an denselben tritt, sieht man die Straße steil vor sich abstürzen, tiefes Thal und Hügelland weithin gebreitet, und von hohen Schneegebirgen im Ostsüdosten überragt; nordwestwärts die See, mit der Insel Standia und einigen Klippen; am Gestade aber in der Fläche liegend und von Fläche umgeben die Hauptstadt des Landes Kandia, Mocenigo's unzerstörbares Mal. — Der Anblick ist bezaubernd durch seine Ausdehnung und seine geschichtliche

Bedeutung; aber die nächsten Gegenstände fesseln nur wenig das Auge. Eine sonderbare Felsrunde, roth und mit Epheu überhangen, reißt sich zur Linken des Weges einige hundert Schritte entfernt von demselben, auf; dann steigt man tiefer ins Thal und reitet fast eine Stunde, bis man aus den Füßen des Nida in's Freie tritt. Schroff zieht die Wand nach dem Vorgebirge Sassoso hinaus, mehrere Meilen lang wie mit der Schnur geregelt; das flache Gestade von Kandia tritt in der Ecke etwas zurück, dann aber zieht es weithin in unscheinbarer Linie fort, bis das Kap Tigani, zwanzig Meilen entfernt, den anderen Arm bildet. Die hohen Schneegebirge im Ostsüdosten sind die von Siti; im Süd zum Westen tritt der Ida wieder hervor, der erst von Mittelgebirgen verdeckt war; im Süden selbst dehnen sich seine Füße hinaus, vor deren Mitte ein abgesondertes kahles Berghaupt, wie ein vergessener Felsenklotz sich hebt, Karadagh genannt. Die hügelichte Ebene, von diesen Gränzen umfangen, ist bei Weitem kahler als das Gebiet um Retimno: doch stehen eine Menge Ortschaften da, die man sich aus der Ferne wenigstens, unzerstört vorstellen mag.

Der Weg scheidet vom Berge an einer verlassenen Moschee, hart an die Wand gelehnt, und senkt sich dann zu einer Steinbrücke nieder. Schwache Höhen, nirgends hoch genug um die Minarets von Kandia zu

bergen, übersteigt man, kommt an einer Mühle vorbei, deren Wassergänge wie Orgelpfeifen sich aneinander binden, reitet dann weiter über Felder und durch Olivenpflanzungen, ein zerstörtes Dorf, in welchem sich Arnauten eingenistet und weiter an der See hin einen großen Landsitz, der von einigen Palmen umstellt, zur Linken lassend. Dann kommt man abermals über eine Steinbrücke; sie führt über ein Bächlein, das einst den Namen Triton trug, und an dessen Ursprunge, der Mythe zufolge, Minerva aus dem Haupte Jupiters sprang, weßhalb die Göttin auch Tritogeneia hieß. Ueber dieß Bächlein gekommen hat man plötzlich die Stadt vor sich, die bis auf Palmenkronen und Minarets ganz von ihren Wällen geborgen ist.

Es war drei Uhr, da wir durch das lange gewölbte Thor in die freundlichen, lichten, breiten Straßen zogen. Als Hauptstadt erbärmlich, ist Kandia als ein Buden- und Gartengemenge allerliebst und trägt lange nicht so schmutzigen, finsteren Charakter als die meisten der übrigen Städte. Die Häuser sind niedrig und ob der Buden kaum sichtbar, nur hie und da steht eine Ruine aus der Venetianer Zeit mit Säulen und Marmorarbeit, verlassen aber reichen Styles, unter den Hütten.

Wir stiegen bei unserm Consul ab und sandten den Empfehlungsbrief des Seraskiers an den Muselim oder einstweiligen Gouverneur. Einstweilen kauften wir

Wachsfackeln, Bindfaden und Lebensmittel und durchliefen Stadt und Hafen. Die Stadt zerfällt in die alte und neue. Die alte liegt an dem Hafen und ist zum Theile von einfacher Mauer umgeben. In beiden Städten sind die Hauptgassen Marktplätze, wo man einen großen Ueberfluß an Waaren aller Art ausgestellt sieht; die Nebengassen sind mit hohen Mauern eingefangen, welche Gärten und Harems verschließen. Das Viertel der Janitscharen hat fünf bis sechs in Reihe aneinander gestellte große Gebäude mit säulengetragenen Vorsprüngen, — die Namen und Zeichen der Ortas sind mit goldenen Zügen außen aufgeschrieben, — das Innere zeigt asiatischen Luxus; man glaubt in Gartenpaläste, nicht aber in die Behausung von Soldaten zu treten. Die einflußreicheren Türken bewohnen auch jetzt noch die Reste der venetianischen Gebäude. Das vorzüglichste, beinahe ganz erhaltene, ist dermalen in ein Zeughaus umgewandelt; es ist im Style Sansovini's und scheint der Regierungspalast gewesen zu seyn. Der Marcuslöwe aus Marmor gehauen über dem Eingange ist bis auf den Kopf unverletzt und darunter stehen noch die Worte: **Regnum Cretae protego!** — Die meisten der Kirchen (die Stadt hatte zur Zeit der Venetianer **33** katholische und **77** griechische) sind bis auf den Grund niedergerissen, die wenigen anderen in Moscheen umwandelt. Mehrere Weihbrunnen wies

man uns ob ihrer Schönheit; ich fand sie ganz gewöhnlich, Pagoden wie jene Constantinopels, eben so geschmacklos, aber kleiner und weniger reich. Eine solche Pagode am Ausgange des Bazars und unter der einzigen Hauptkirche, birgt zum Theil einen schönen Brunnen im Style der Cinquecentisten; er trägt die aus den Ruinen Gortyna's hierher gebrachte Statue, deren Tournefort erwähnt *). Es ist das Steinbild eines Mannes von kräftigem Bau; der rein gefaltete Mantel fällt um die linke Schulter und wird durch den rechten Arm aufgefaßt; Brust und Füße bleiben entblößt; die Stellung ist die eines Redners. Der Kopf mangelt; er muß schon gemangelt haben, da die Venetianer die Statue hier aufstellten, weil dieser Stumpf die ganze Höhe bis zum Gesimse ausfüllt.

Der Hafen ist ein würdiges Werk der einstigen Beherrscher der Meere, größer als der von Kanea, aber demselben ähnlich im Bau. Zur Linken greift ein Arm von Vertheidigungs-Mauern in die See hinaus und endet mit einem trefflichen festen Schlosse, das bombenfrei und mit einem Leuchtthurm versehen, den Hafen und eine Strecke des Meeres beherrscht und die Einfahrt nach ONO gewendet, zur Seite hat. Neben der Einfahrt beginnen die hohen Mauergewölbe des Arsenals,

---

*) Voyage en Levant, lett. II. p. 60.

Vorrathskammern zunächst, dann Baustellen, welche den Hintergrund des Kreises ausfüllen. Ein Theil dieser ausgedehnten und merkwürdigen Bauten ist seit der Belagerung eingefallen und nicht ausgebessert, ein anderer niedergerissen worden, weil die türkischen Befehlshaber da Steine für ihre Wohn= und Lusthäuser zu nehmen pflegen. In einem der Magazine bewahrt man noch eine große Menge Salzes, das die Venetianer dort niedergelegt hatten, die Türken zeigen es gleich einer Trophäe. Der Hafen ist ganz vernachläßiget; kaum Barken finden da Schutz, wo einst dreißig Galeeren mit Sicherheit ankerten. An der tiefsten Stelle hat der Hafen nicht mehr als sieben Fuß Wasser, und diese Stelle ist so schmal, daß kaum vier Schiffe neben einander Platz finden; überdieß ist sie an der Einfahrt gelegen; ein Ungewitter, das in der Richtung derselben kommt, droht daher allen Schiffen im Hafen den Untergang. Wirklich scheiterten erst vor ein paar Tagen ein österreichischer und ein maltesischer Kauffahrer. Der letztere sank am Eingange selbst, und rettete nur mit Mühe einen Theil seiner Ladung; dem erstern, obwohl mit fünf Tauen an die Hafenmauern gebunden und mit drei Ankern am Grunde gehalten, rissen durch die Gewalt der Wogen alle diese Haltmittel; die Brandung schlug ihn hinaus und er zersplitterte an dem Schlosse selbst. Mit Recht wird daher der Hafen von Kandia

für gefährlicher als die wüthende See selbst gehalten. Vor einigen Jahren schien es dem Pascha Ernst, denselben auszuräumen. Er ließ deßhalb eine Maschine bauen; aber als sie fertig war, zog man daraus keinen Nutzen, und sie steht noch da, ein gewöhnlicher Räumungsrechen, nur etwas plump ausgeführt. Alles lief auf eine Prellerei hinaus, denn unter dem Vorwande die Kosten dieses Baues zu bestreiten, erhob der Pascha eine zehnfach größere Summe, als er verwendete. Schiffe thun besser daran, unter der Insel Standia zu ankern, wo sie an zehn Faden und mehr, Wasser finden; jedoch bleiben sie den Winden sehr ausgesetzt.

Ich besah die Festungswerke dieses Platzes, der eine in jedem Betrachte merkwürdige und die der Zeit nach längste Belagerung aushielt, welche die Geschichte kennt, wenn man anders die von Azotos in Syrien ausnimmt, vor welchem der Aegypter-König Psametichos, wie Herodot (Euterp. 157) erzählt, 29 Jahre gelegen haben soll. — Die Vertheidigung der Festung Kandia hat den Venetianern 167 Millionen in Gold, das Blut von 282 Patriziern und über 30,000 Soldaten gekostet.

Im Jahre 1566 war die neue Stadt mit Mauern umgeben worden. Das Drittheil ihres Umfanges netzt das Meer. Die Landseite hat 3570 Faden Entwicklung, 7 Bollwerke (nämlich Andreas, Panigra, Beth-

lehem, Mocenigo, Jesus, Villuri und Sabloniera), **3** Cavaliere und ausgedehnte Vorwerke an der Ostseite, wovon das Fort St. Dimitri, im Jahre **1646** erbaut, das stärkste ist. Nicht sowohl in der Ebene, als vielmehr auf einer sehr sanft nach Süden aufsteigenden Flachhöhe gelegen, kann Kandia nur von dieser Seite angegriffen werden. Dort sind die Mauern auch noch unausgebessert oder höchstens ihre Lücken mit Erde ausgefüllt. Gegen Westen bestehen gar keine Außenwerke; gegen Süden liegen ein paar Redouten in Trümmern. Die Cavaliere bieten der gefährlichen Südseite die Stirne. Höchste Vernachlässigung bezeichnet den Zustand der Werke dieses durch Natur und Kunst festen Platzes. —

Zufolge Strabo stand an der Stelle, die jetzt Kandia deckt, Heraklea, ein Hafen der Knossier, denn er legt diesen Hafen in dieselbe Linie mit Dia und Thera d. i. mit dem heutigen Standia und Santorin. Sarazenen legten zur Zeit Kaiser Michaels des Stammlers auf dieser Stelle eine Verschanzung an, und so entstand wahrscheinlich aus dem griechischen Χάνδαξ das heutige Kandia. Andere wollen den Namen von dem Bezeichnungsworte **Candida** herleiten, welches der Venetianer Morisini dem Platze beilegte. Die Blüthe und Stärke Kandia's fällt in die Zeit dieses meerbeherrschenden Volkes. Jetzt, obwohl der Sitz des Oberhauptes der Insel, ist der Platz wenig Anderes

als ein Standquartier von Soldaten, die sich gegenseitig fürchten. Die eingebornen Türken hassen die aufgedrungene Besatzung von Arnauten und Aegyptern; aber der Unmuth der ersteren endet im Geschwätze der Kaffeestuben, und die zweiten spielen eigentlich die Herren. Sie überlassen den Eingebornen einen Theil des Sicherheitsdienstes, halten aber die Thore besetzt und umlagern gleichsam die Stadt, indem sie in den Ruinen der umliegenden Ortschaften sich festgesetzt haben, man gibt die Besatzung der Insel durch Arnauten und Aegypter auf **10,000** Mann, wovon die Hälfte um und in der Hauptstadt sich befindet. Mit dieser Truppenkraft ist das bei Suda gelagerte, gegen Morea bestimmte Heer nicht zu vermengen.

Die candiotischen Türken haben mit großer Härte gegen die griechischen Bewohner der Stadt gehandelt. Was von diesen nicht Zeit zur Flucht gewann, wurde vertilgt. Unter dem Schutze der Aegypter besteht dermalen etwa der hundertste Theil dieser unglücklichen Bewohner, aber ohne Besitz. Sie wohnen zu Miethe in den Häusern, die einst die ihrigen waren. —

K a n d i a soll von griechischen Sclavinnen voll seyn. Ich sah keine einzige, aber heute Nacht ging eine Scene vor, die darauf Bezug hat. Ein sardinischer Kauffahrer war mit aus Kanea nach Kerigo geflüchteten Griechen übereingekommen, drei Mädchen, die sie

in Kandia gefangen wußten, zu retten. Der Kauffahrer kommt in den Hafen, und ich weiß nicht, durch welche Mittel, genug es gelingt ihm, seine Absicht den Mädchen mitzutheilen und sich mit ihnen über den Plan zur Flucht zu verständigen. Alles ging nach Wunsch, und diese Nacht war zur Ausführung bestimmt. Der Kauffahrer bereitete sich zur Abfahrt und zog sich Abends an den Ausgang des Hafens; das konnte Niemand auffallen, denn er meldete sich gehöriger Maßen wie Einer, der seine Geschäfte beendigt hat und gehet. Um 11 Nachts erwartete er die Mädchen; sie kamen, und eben lüftete er die Segel, als die Flucht derselben im Hause ruchbar ward. Die Türken hielten mit Schießen das Schiff zurück, brachen an Bord und schleppten die unglücklichen Mädchen mit sich, das Schiff aber erklärten sie für gute Prise. — Mich hatte das Feuer aufgeschreckt, da des Consuls Haus nach dem Hafen sieht; ich hörte Lärmen, Geschrei und Gepolter, bald darauf wurde es still. Heute Morgens, da ich um die Ursache fragte, erzählte man mir diesen Vorfall.

Aber warum ich noch hier bin und nicht schon auf dem Wege nach dem Innern der Insel? — Die Folgen einer provisorischen Regierung lasten auf mir. Gestern Abends ließ mir der Muselim sagen, er werde mir heute Morgens den Firman schicken. Heute Morgens

erklärte er sich: er könne ohne Beiziehung des Kadi, des Janitscharen Aga's und des Arnautenchefs in dieser Sache nicht entscheiden, und eine halbe Stunde darauf machte er mir zu wissen, er müsse vorerst die Gesinnung des Volkes erforschen; er wage nicht, ihr entgegen zu handeln. Ich bat ihn, die Sache nicht so ernsthaft zu nehmen und sich an das Schreiben des Seraskiers zu halten. Dieses aber enthielt zum Unglück und mir unbewußt die Clausel: „wenn anders unter den dermaligen Umständen ohne Beeinträchtigung der öffentlichen Stimmung und ohne Gefährdung der Reisenden selbst diese Erlaubniß ertheilt werden kann.“ Der Muselim beruhigte mich über die erstere, was aber den zweiten Punkt betrifft, so habe seit Ausbruch des griechischen Aufstandes kein Franke das Innere des Landes besucht, und es sey nothwendig, eine starke Wache mitzunehmen. Da der Grund dieser Zumuthung keineswegs eine aufrichtige Besorgniß für unser Leben war, sondern ihr, hundert gegen eins zu wetten, die Absicht zu Grunde lag, uns Geld abzunöthigen, so wehrte ich mich gegen diesen Antrag und bat, uns das Teskereh und einen Janitscharen zu geben, und für das Uebrige uns selbst sorgen zu lassen. — So gingen wir aus einander, und ich glaubte die Sache abgethan, als mir der Dolmetsch zu sagen kam, der Muselim sey bereit, mir den Sicherheitspaß oder Geleitsbrief zu ge-

währen, jedoch unter der Bedingung, daß ich ihn schriftlich von jedem Ereigniß frei spreche, das uns zustoßen könne. Ich fand diese Forderung, eine Erklärung auszustellen, welche den Zweck des Geleitsbriefes aufhebt, unbillig, und antwortete ihm, ich würde Morgen früh nach Kanea zurückkehren, um dort die Behandlung zu rühmen, die ich bei ihm gefunden. Ich war auch wirklich hiezu entschlossen und setzte mich ganz übler Laune auf die Terrasse, vor mir, im Abendschimmer glänzend, Hafen und Meer, und die Kronen der Palmen, die im Hauche kaum fühlbarer Lüfte sich wiegten. Jetzt ließ mir der Muselim anbieten, er wolle uns durch vier ausgesuchte Männer zu Pferde geleiten lassen, und zwar durch einen Mann aus seinem Gefolge, einen andern aus dem des Kadi, den dritten aus den Arnauten Mustapha Beys, zum vierten endlich durch einen Janitscharen der Stadt. Diesen Antrag nahmen wir an.

II.

Soll ich nicht eilen, für meine Freunde die kleine Geschichte meiner Wanderung auf diese Blätter zu fesseln, bevor ich den Becher leere, der mir zur Seite steht? — Er enthält nur Wasser, aber Wasser aus dem Lethe. Dies Flüßchen, das nach Strabo durch die Straßen von Gortyne lief und auf welchem, nach

Silon, Europa auf dem Rücken des Stiers bis an diese mächtige Stadt des alten Kreta heraufzog, bespült die Gartenmauern des Hauses, in welchem ich heute mein Nachtlager aufgeschlagen habe.

Wir verließen gestern später als wir wünschten Kandia. Nur drei des Gefolges, das alle Gewalten einer wohleingerichteten Regierung vorstellte, waren zur Hand; den vierten sollten wir in einem Dorfe nicht ferne der Stadt erhalten; mit einem Schreiben an den Befehlshaber der Arnauten ward uns deßhalb ein junger Araber beigegeben, einer der schönsten Männer, die ich seit lange gesehen; Mann und Roß, wie aus Einem Stücke, feingebaut, brausend in Jugendglut. Er ritt, oder vielmehr er tanzte vor uns einher mit nimmer müden Wendungen, und jauchzte, um seine freudige Seele zu erleichtern; der Schimmel bäumte sich groß und mächtig, als freue er sich seiner Last und schlug mit geschwungenen Hufen die Erde. Mit Art bot uns der Jüngling Orangen, die er aus seinem Busen zog und beeiferte sich in Zeichen der Aufmerksamkeit. So zogen wir die sanften Höhen nach Süden hinauf, vor uns das kahle, einsame Berghaupt Karadagh, den Ida zur Rechten, Meer und Hochgebirge zur Linken in wechselnder Entfernung, und nach einer Stunde erreichten wir das Dorf, wo nur wenig mangelte, daß ich nicht unter dem Mauerbogen eines Thores erschla=

gen wurde. Vor einem Hause, dem einzigen, das nicht in Trümmern lag, hielten wir; die Arnauten, die da in Menge ihr Wesen trieben, brachten uns alsogleich zu ihrem Führer, der in einer elenden Scheunenstube seiner erhabenen Person pflog. Demüthig nahte sich der Araber, küßte den Mantel des Beys und übergab ihm das Schreiben des Muselims. Man bot uns Sitze, und wir nahmen zur Rechten und Linken Platz.

Es ist nicht leicht ein mehr lächerliches Bild denkbar, als so eine Majestät in der Scheune. Je ernster die Scene durchgespielt wird, desto mehr gewinnt sie an komischer Kraft, — und was den Ernst in Behauptung und Darlegung ihrer Würde betrifft, thäte es Carl der Große im Kaiserornate nicht einem türkischen Aga zuvor. Man denke sich nur eine elende Stube, zu der aus der Küche unmittelbar die Holzstiege einführt. Die Wände mit Ruß und Schmutz gefärbt — die Fenster ohne Bohlen und Glas und gar nicht von der Art, um geschlossen zu werden — die dünnen Balken des Bodens voll Löcher — die kreuzweise gelegten, fast unbearbeiteten Bäume der Decke durch Reisig dürftig verbunden mit lockerem Lehm verklebt. In diesem Audienzsaale auf goldverbrämtem Purpurkissen und Teppichen über zwei Drittheile des Bodens gebreitet, ruhte — mit dem Rücken an ein Fenster gelehnt, das mit zwei Säcken Häckerling verstellt war,

der Aga, das Haupt mit reichem Turban, und gelbem Shawl aus Tulbend, umwunden, — Leibrock und Beinkleider roth und goldgestickt — einen weiten, mit rothem Seidenstoffe gefutterten Purpurmantel um sich geschlungen — eine Pfeife mit sieben Schuh langem Rohr und großem Bernsteinmundstück vor sich hingestreckt und auf die Schulter gelehnt: zwei silberne Tabaksdosen als Spielzeug in den rauhen Händen. Zur Rechten und Linken waren Purpursitze — aber unbesetzt; an den Seitenwänden hockerten ein paar hohe Officiere, beide bloßfüßig und mit groben Kitteln angethan, unter denen der goldgestickte Leibrock hervorsah; sie nahmen nicht Theil am Gespräche, und ihre ganze Thätigkeit bestand darin, mit Schwerfälligkeit Pfeifen auszurauchen, zu erneuen und in den Zwischenzeiten Kaffee zu nehmen. Da, wo der Teppich begann, standen zwei Albaneser als Wache, auf dem Haupte ein knoppes, rothes Käppchen; der enge und an der Brust offene Leibrock roth, der Ledergürtel breit und ausgenäht; darunter ein leinenes, weißes, vielgefaltetes Kittelchen, das nur bis an die Kniee reicht; die Unterschenkel geschnürt in rothe Riemen, die Füße bloß. Neben den Wachen standen, immer des Winkes ihres Gebieters achtend, vier ganz artige, türkisch gekleidete Knaben, welche Pagendienste thaten; hinter ihnen aber in dem Drittheil des Zimmers nach der Stiege gewandt,

wohin der Teppich nicht mehr reichte, war ein Haufe Gesindels aller Art, das da kam und ging nach Beliebeen und ohne Umstände. Alles war bewaffnet, nur der Aga nicht, dessen glänzende reiche Waffen hinter ihm auf rostigen Nägeln an der Wand hingen. Nachdem wir Platz genommen hatten, richtete der Aga mit dem Tone der Herablassung einige Gelegenheitsfragen an uns, befahl uns Kaffee und Pfeife zu reichen, — fragte den Araber nach dem Wohlbefinden des Muselims, worauf dieser kurz und ehrfurchtsvoll antwortete; erlaubte dem Janitscharen, den wir aus Kanea hatten, den Mantel zu küssen und trug ihm auf zu erzählen, was er Neues wisse. Dieser, wie beseligt durch die ehrenvolle Gelegenheit, seiner Zunge freien Lauf zu lassen, erzählte das Gerücht, daß zwei Drittheile Rußlands durch den Austritt des Meeres zu Grunde gerichtet seyen, mit Salbung und Entschiedenheit. Wie zum Voraus Ueberzeugte hörten Alle, die im Zimmer waren, zu, und der Aga nickte, weise Leerheit in den Mienen, dem beglückten Janitscharen mit dem Haupte. Dieselbe Geschichte hatte dieser auch schon zu Retimno dem Pascha vorgebracht, und seit der Zeit, da ich dieselbe zu Konstantinopel zum erstenmale vernahm, hab' ich sie hundert und hundertmal von Türken wiederholen hören, immer als eine ganz frische und unzweifelhafte Neuigkeit.

Der Bey hatte seinen Schreiber kommen und sich den Brief vorlesen lassen; dann bestimmte er einen seiner Leute uns zum Begleiter. Während sich dieser bereitete, kam ein anderer Arnauten-Aga zum Besuche. Alle, die standen, verneigten — und alle die saßen, erhoben sich; unser Aga selbst erhob sich, bot dem Besucher neben sich den Platz und ließ sich dann wieder auf seinem eigenen nieder. Diese ganze Scene ging mit dem größten Ernste und unverletzter Würde vor sich. Ich habe überhaupt nie gesehen, daß Türken aus der Rolle fallen, wo es sich um Behauptung ihrer Würde handelt. Dieser zweite Aga schien sich zu wundern, daß wir das Labyrinth zu besuchen unternähmen. Engländer und Franzosen kämen wohl von Zeit zu Zeit in dieser Absicht hieher; Deutsche aber erinnere er sich nie da gesehen zu haben.“ Wir ließen das gut seyn und schieden. Zum Abschiede gab uns dieser Aga den Rath, uns nicht zu sehr in die — Schlünde des Ida einzulassen, und besonders dessen Ostseite zu scheuen; beides um der Räuber willen, die da ungebändigt ihr Wesen treiben. Eine Stunde nach Mittag erreichten wir den Karadagh, immer sanft aufsteigend, so daß man die Minarets von Kandia noch sieht. Weit im Nordosten zeigte sich die Klippe, das Ei genannt, glänzend im glänzenden See; der Ida blieb uns rechts auf fünf Stunden etwa entfernt, und deutlicher als von

Retimno aus that sich jetzt der Nida als ein Fuß desselben dar; links traten mehr und mehr die Gebirge von Siti hervor; zunächst lag, nach beiden Richtungen, tief unter uns, unfreundliches, kahles, wellenförmiges Land. Der Karadagh streicht von N. nach S., weßhalb er sich auch, von Kandia aus, nur als abgesonderter Kegel zeigt. Dieß ist wahrscheinlich der Berg, worauf, nach der Meinung der Alten, Jupiter begraben worden ist. Selbst in den christlichen Jahrhunderten wies man noch ein Grab an dieser Stelle und gab es für dasjenige des Sohnes des Saturnus aus. (Chrysostom. über das Sendschreiben des heil. Paulus an Titus.) Um 2½ Uhr waren wir an dem Südende des Berges vorüber gekommen und stiegen in ein Thal nieder, vor uns einen hohen Fuß des Ida, der nach Osten schaut. Wir kamen über zwei Bäche, nur über dem ersten steht die Brücke noch, über dem zweiten ist sie bis auf die Strebpfeiler abgebrochen. Um 4½ Uhr war die Höhe erreicht, und wir zogen auf ihrem breiten Rücken fort; wüstes, ödes, leeres Land um uns, keinen Weg, nur hie und da Reste einer venetianischen Straße. Als es dunkel wurde, erreichten wir das Kloster St. Giorgio Epanositi, das an den Gipfel des Berges, gegen die Nordwinde Schutz suchend, sich lehnt. Es ist von ausgedehnten Gebäuden umgeben, die sich stufenweise erheben und in ihren

Ruinen noch den einstigen Reichthum dieses heiligen Hauses beweisen. Der Obere empfing uns mit sieben Popen am Eingangsthore und wies uns die Schlafstelle an, versichernd, daß er alsogleich für ein Mahl Sorge tragen werde. Ich durchstrich, noch bevor es ganz dunkel wurde, einsam die Umgegend, ein nur wenig eingesenkter Bergkessel mit einigen Cypressen, Tannen und Oliven zunächst an den Mauergebäuden des Klosters bepflanzt, sonst kahl und nur für Schaafe die unscheinbare Weide gewährend; hie und da Reste von Ortschaften auf den Hügeln liegend, öfter noch eine einsame Kapelle an Felsen angebaut und diesen gleichfärbig; im Osten begränzen jene majestätischen Berge von Siti, deren ich erwähnte, den Gesichtskreis, sie, welche den Alten die Dikteischen Gebirge hießen und dem Zeus einen Beinamen gaben; sie mögen auf 25 bis 30 Meilen entfernt stehen. Im Süden zieht ein hoher Fuß des Ida, kaum ein Drittheil so weit entlegen, in einfachen Umrissen hin; im Nord und West hemmen die nahen Gipfel, mit Cypressen bedeckt, den Ausblick. Eine kleine, aber im reinen Style gebaute Kirche, so daß sie mich an den Tempel des Augustus zu Pola erinnerte, steht mitten unter den Gebäuden, oder vielmehr unter den Ruinen derselben. Obwohl die Türken die Gastfreiheit zu benützen wissen, die sie in den griechischen Klöstern finden und fordern, so ver-

schonten sie doch kein einziges auf dieser unglücklichen Insel. Auch dieses ward völlig verwüstet; von dreißig Caloyeros, die es bewohnten und die wieder einige fünfzig auswärts hatten, um das Feld zu bebauen, haben sich nur die sieben wieder gefunden, deren ich oben erwähnte. Sie richteten sich in den Trümmern so gut sie vermochten ein, — bauten auf, so weit es anging, und haben sich bereits wieder eine Heerde gesammelt, die sie nährt.

Während wir Lamm, Honig und Kräuter verzehrten, erzählte mir der Obere vorsichtig die Leiden der Zeit. Mir schienen alle diese Popen gute Leute, aber höchst unwissend. Schreiben konnte selbst der Obere nicht, und als wir auf Alterthümer zu sprechen kamen, brachte er mir ein paar venetianische Soldini als uralte griechische Münzen vor. Auf die Frage, wer ihre Kirche gebaut habe? behaupteten diese Mönche, sonderbar genug, ein Pascha mit Namen Oglu sey der Erbauer.

Heute mit dem Frühesten verließen wir das Kloster. Wir kamen über einen Zwischenfuß des Ida ins Thal von Boria, viele zerstörte Ortschaften zur Seite lassend. Fast alle liegen auf den Spitzen der Hügel, und die Zwischenthäler sind von Bächen durchströmt. Drei Mühlenthürme stehen auf einer schwachen Einsattlung eines höhern Fußes des Ida, der, wie alle gestern

überstiegenen, nach Osten strebt. Auf diese Thürme ritten wir los und erreichten dieselben bald nach acht Uhr. Hier thut sich plötzlich und überraschend schön, da das Auge seit Kandia nur an wüsten Gebirgsboden gewohnt ist, eine weite, herrliche Ebene auf, die von Nordosten nach Südwesten wohl auf 30 Meilen sich dehnt, jenseits von einer mächtigen Bergwand, Kopanida, eingedämmt, von Flüßchen durchströmt und mit Orten besäet. Dieß ist die Ebene von Messaria, der eigentliche Fruchtboden der Insel zu allen Zeiten, und vielleicht ihr am frühesten bewohnter Theil. Nach wenigen Schritten thut sich das Südmeer auf, von Strabo das Lybische genannt, in welches diese Ebene sich ausmündet, und die Klippe Parinada, die uns die Begleiter Aspronissia nannten, schaut hoch und spitz über die schwachen Hügel, die letzten Abfälle des Kopanida, die sich von Süden nach Südwesten hereinkrümmen. Einige hundert Schritte vor uns hatten wir zwei Hügel, der eine mit dem Orte Hagia, der andere mit Achivades gekrönt; als wir näher kamen fanden wir beide verwüstet. Ist jene Klippe oder die noch weiter draußen in der See liegende, welche den Namen Gozzo trägt, die kleine Insel Kanta, wo der Apostel Paulus, auf seiner Fahrt von Phönizien nach Rom, an die Südküste von Kandia geworfen, das

kleingläubige Schiffsvolk ermuthigte und das Fahrzeug rettete? (Ap. Gesch. 27.).

Baum- und Weingärten umgaben uns jetzo wieder und bebauter oder doch wenigstens bebaubarer Boden. Mit Blumen und frischem Grün war die Flur rings um besäet, die Mandelbäume blühten, die Johannis-Brodbäume setzten neben reifen Früchten eben neue an; Oliven und Cypressen, mitten aus der Blätterfülle der Gesträuche schauend, gaben ein Bild des Sommers; nur die Platanen, mit welkem Laube bedeckt, wiesen auf die Jahreszeit, in der wir uns befanden. Uns an die Höhen zur Rechten, d. i. an die letzten Füße des Ida haltend, den wir jetzt zum erstenmale in der majestätischen Verbreitung schauten, die er nach Süden zeigt, gelangten wir gegen **10** Uhr in das Dorf Bal, wo ich ein schönes Thorgesimse, wieder als ein solches an einem zerschlagenen Hause verwendet sah; um **11** Uhr erreichten wir Hagii-Deka, das seine Nähe an den Ruinen von Gortyne durch die Menge Säulentrümmer und anderer Bautheile beweiset, die es auf barbarische Weise in seinen Mauerhütten benützte.

In der christlichen Welt ist Hagii-Deka nicht weniger berühmt, als Gortyne in der heidnischen Mythe. Schon der Name des Dorfes deutet auf irgend eine geschichtliche Thatsache; „das Dorf der zehn Heiligen," weil zehn Christen während der Verfolgung un-

ter Decius hier den Märtyrertod erlitten. Ihre Leiber wurden in einer Kirche beigesetzt und blieben durch Jahrhunderte eine Wallfahrtsstelle der gläubigen Christen. Was Jahrhunderte hindurch verschont blieb, erlag im Vertilgungskampfe, der so eben gekämpft wird. Ich stieg durch ein Fenster in die gestürzten Gewölbe dieser Kirche, deren Schiff von sechs antiken Marmor-Säulen getragen wurde. Diese Säulen stehen noch. Die Mauern ringsum sind mit Wandgemälden geziert, mit den Bildern eben jener zehn Märtyrer. Der Boden ist mit großen Platten aus weißem Marmor belegt, und diese entgingen meist der Zerstörung; der Schutt selbst, der auf ihnen liegt, schützte sie fortan. Unter dem Schutte wühlend fanden wir mehrere antike Capitäler und Trümmer von Säulen aus Granit, Marmor und Jaspis. Ein armes Madonnenbildchen, das ich fand, auf Holz gemalt, und an das sich, wenige Tage später, eine seltsame Geschichte kettete; zog ich mir aus dem Schutt zur Erinnerung heraus, mein Begleiter aber nahm sich eben deßhalb ein metallenes Leuchterchen mit.

Wir eilten nach den Ruinen von Gortyne, die sich, kaum daß man aus Hagii-Deka tritt, in verschiedenen Mauerresten zeigen. Der Ursprung dieser Stadt fällt in das Dunkel der Mythe zurück; Gortynos, Rhadamantos Sohn, wird von den Einen, —

Tauros, der Europen von Phöniziens Küsten entführte, von Andern für ihren Gründer angegeben. — Wahrscheinlich so alt als Knossos wurde sie nach dem Falle dieser mächtigsten kretischen Stadt die Erbin ihrer Macht. Stephan von Byzanz sagt, daß sie erst Larissa, dann Cremnia und endlich Gortyne genannt wurde. Menelaos opferte hier dem Zeus, da er den Raub seiner Gattin vernahm, wie Ptolemäus erzählt. Hannibal betrauerte hier sein undankbares Vaterland, wie wir im Justinus lesen. Unter den Römern war sie die erste Stadt der Insel, und unter den christlichen Kaisern der Sitz der kretischen Bischöfe. — Die Venetianer fanden sie bereits in Trümmern und nahmen, was beweglich zu machen war, zu ihren Bauten in der Heimath und an andern Orten mit sich fort. Die Türken vollendeten die Zerstörung, so daß jetzt nur geringe Spuren von dieser Stadt noch sichtbar sind.

Die Ruinen von Gortyne zeigen wenig oder nichts, was die einstige Pracht dieser Stadt beurkunden könnte, wie noch Tournefort von diesen Resten behauptete *); ich fand auch die erstaunliche Menge von Marmortrümmern nicht, die dieser würdige Reisende sah, aber wenn ich die Ansicht, die er von diesen Ruinen gibt,

*) Voyage de Levant, Lett. II.

mit dem dermaligen Bestand derselben vergleiche, so sehe ich auch, daß die hundert und zwanzig Jahre, die zwischen seinem und meinem Besuche verflossen, viel des Zerstörten weiter zerstört, ja bis auf die Spur vertilgt haben. Das Schloß, das er auf einem Hügel nordwestlich der Stadt angibt, ist bis auf ein unbedeutendes Mauerstück verschwunden; gleiches Schicksal haben die Wasserleitungen im Norden, Osten und Westen der Stadt gefunden. Die Quelle, welche das Wasser gab, ist von ihrer Mauereinfassung entkleidet, und der Bogen, der damals noch nahe derselben stand, nicht mehr. Das Thor, aus Ziegeln gebaut, und der Verkleidungssteine beraubt, woran sich Reste der Stadtmauern schließen, jener Mauern vielleicht, die der aegyptische König, Ptolemäus Philopator aufführte, hat kein Gewölbe, kein Gesimse, keinen Aufsatz mehr; abgesonderte Stücke stehen neben einander, und kaum erräth man, daß sie zu einem und demselben Ganzen gehören. Dagegen weisen sich jene Granitsäulen von 18 Fuß Länge, auf zwei Fuß Durchmesser, und jene Marmorgestelle noch in gleichen Zwischenräumen paarweise gereihet, welche er als Reste des Dianentempels oder jenes Tempels des Jupiters ansieht, wo der Atride das Opfer vollbrachte. Ich fand die Hälfte der Statue nicht, an der er Faltenwurf, Bein und Fuß rühmt; eben so wenig die mehreren Inschriften, die, zerschlagen

und unleserlich gemacht durch die Zeit, auf dem Felde herumliegen sollen; wohl aber die beiden auf nahe neben einander liegenden Marmorstücken, welche er in seinem Werke aufführt. Die eine, welche von einem Denkmale spricht, das Dikomenios Dositheos Asklepiodotes auf Befehl des Senates von Gortyne dem Prokonsul Petronius Probus errichtete, ist noch sehr wohl erhalten und ganz leserlich; jene andere aber, welche Bernhard von Montfaucon als den Denkstein einer Ausbesserung der Mauern, die unter dem Erzbischofe Theodor, dem Prokonsul A. Pilius und dem Consul Fl. Appian vorgenommen ward, auslegt, ist fast verwischt, und da überdieß die Schriftzüge barbarisch und schlecht eingegraben sind, kaum zu enträthseln. Von diesen Inschriftsteinen auf ein paar hundert Schritte stehen Trümmer, die ich für Reste von Bädern halte, nicht nur der runden Form willen, sondern wegen der noch sichtbaren Stellen für die Wasserröhren. Den Tempel Apolls, der sich, zufolge Stephan dem Geographen, in der Mitte der Stadt befunden haben soll, meine ich fast am Eingange in die Ruinen, von Hagii Deka aus, aufgefunden zu haben, wo mehrere mächtige Granitsäulen in gleichen Abständen neben einander gereihet liegen, und andere gleicher Art zum Theile aus dem Boden schauen. Ueberhaupt beweisen die vielen Unebenheiten des Bodens, an der

Stelle, wo einst Gortyne stand, und der Umstand, daß beinahe alle Reste von Säulen, Gesimsen, Gestellen u. s. w., die man da entdeckt, zur Hälfte eingegraben sind, daß hier eine Menge der Schätze des Alterthums verborgen liegen, und die Ruinen von Gortyne eigentlich erst durch Ausgrabung gefunden werden würden.

Aus Strabo sehen wir, daß Gortyne mit Knossos und Kydonia die Herrschaft der hundertburgigen Kreta theilte, bis sie endlich beider Meisterin ward. Homer nennt sie „die festummauerte“ (Ilias II. 646.) und läßt auch aus ihr die kretischen Helden zur Unterjochung von Ilion ausziehen. Diese ersten Mauern müssen ihr genommen worden seyn, da Ptolemäus ihr deren zu geben für nöthig fand. Er führte das Werk auf 80 Stadien (Strabo 10.) aus, was eine Strecke von mehr denn einer deutschen Meile ausmacht.

Die Stadt war an die letzten Abfälle des Ida in der Ebene von Messaria, wenige Stunden vom Gestade des Meeres erbaut. Das Flüßchen Lethe, das da aus einer Schlucht vom Ida herabeilt, strömte durch ihre Gassen. Heut zu Tage ist dieser Raum Ackerland, und selbst unter den dermaligen Umständen, wo fast die ganze Insel an Arbeitshänden mangelt, fanden wir gerade zwischen diesen ehrwürdigen Resten des Alterthums hungernde Griechen den Pflug führen. Strabo gibt die Entfernung vom africanischen Meere

und Lebena, einem Hafen der Gortyner, auf 90 Stadien an; von Metallum aber, einem anderen Hafen, auf 130 Stadien. Die Bewohner von Prasos endlich nennt er Nachbarn der Lebener, und 180 Stadien von Gortyne wohnend; da aber Prasos nach der Seite der Dikteischen Berge lag, so dürfte Lebena im Süden von Gortyne, Metallum aber im Südwesten seine Stelle gehabt haben. Den Weg nach dem Labyrinthe nehmend, kamen wir an den Resten der Kirche vorüber, deren auch Tournefort erwähnt, vielleicht der einstigen Hauptkirche der frühe zum christlichen Glauben gewandten Stadt, deren erster Bischof wahrscheinlich eben jener Titus, Bischof von Kreta war, den der Apostel Paulus seinen vielgeliebten Sohn nennt. Unferne davon fließt in ziemlich tief eingerissenem Bette, von Oliven und Platanen umschattet, der Lethe; die Steinbrücke darüber wurde kürzlich eingerissen, wir durchwateten das Flüßchen also und zogen die Olivengärten weiter fort, an einem großen, zierlich mit sehr hohen und alten Cypressen umpflanzten Kloster vorüber, das, so wie ein darauf folgendes Dorf in Trümmern und verlassen ist. Wir hielten uns streng in der Richtung eines genau abgekegelten, mit reichem Grün versehenen Hügels, der etwa eine halbe Stunde vor uns lag. Er tritt in die Ebene vor, hat zur Linken eine Höhe, die sich in die Ebene verflächt, zur Rechten

einen anderen Bergkegel, der wahrscheinlich durch Erdbeben halb umgebrochen wurde, so daß er wie von Oben nach Unten senkrecht durchgeschnitten scheint, und der Dreiecksschnitt weiß hervortritt. Neben diesem Hügel steigen andere Höhen, näher dem Ida, auf; in diesen Höhen aber, der Eingang nach Süden gewandt, befindet sich das seit der urältesten Zeit berühmte Labyrinth.

Für denjenigen, der, wie wir, den Weg von Kandia kommt, ist die Stelle desselben schon vor dem Orte aus, wo man die Ebene von Messaria zum Erstenmale überschaut, leicht erkennbar. Er hat in dieser Ebene fast nur Ackerland im Auge, nirgends gesammelte und in Reihen geordnete Baumgruppen als nur zur Rechten an die Abfälle des Ida gelehnt, und scheinbar fast schon am Gestade des Meeres. Diese Baumreihen bezeichnen eben Hagii-Deka und die Stelle von Gortyne. Hinter denselben tritt jener dunkle Bergkegel und daneben jenes weiße Dreieck, den Blick gleichsam auffordernd, hervor; in dieser Nähe ist das Labyrinth zu suchen. Dieß genügt den Reisenden zur Weisung.

Aber was ist dieses berühmte Labyrinth, in welchem der Minotaurus hausete und aus dem Ariadnens Faden den Halbgott leitete? Die älteste Geschichte nennt es ein Werk von Menschenhand, einen unterirdischen Wohnplatz, eine Höhle mit einem Gewebe so

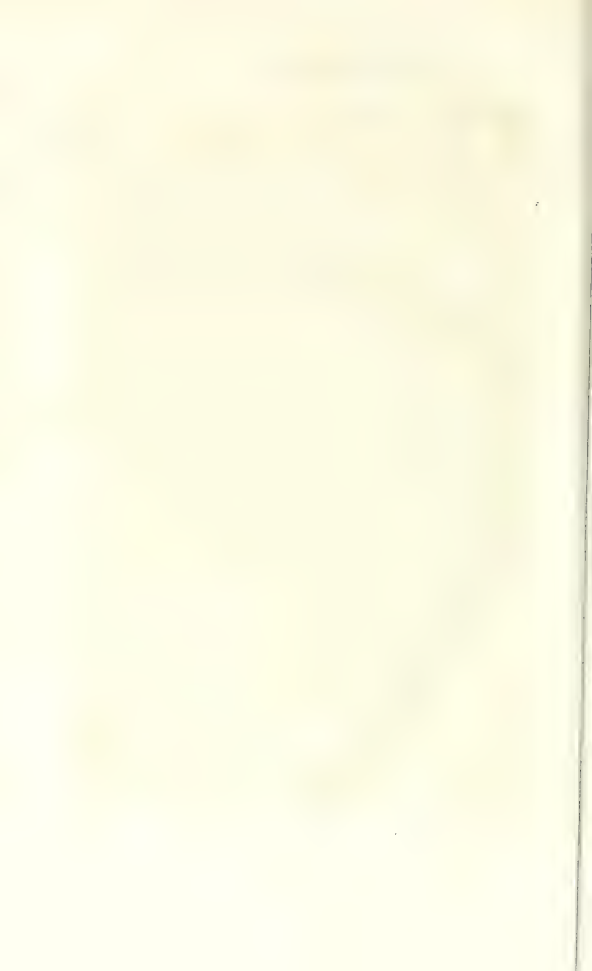
K D E I M H F L N G Q O P C

Labyrinth von Creta.

Klafter

R

A B



mannichfaltig sich verschlingender Windungen, daß demjenigen, der sich einmal darin eingelassen, der Rückweg kaum mehr möglich wird. — Der Eingang in die Höhle, die man dermalen für das Labyrinth annimmt, ist auf der halben Höhe eines kahlen Berges gelegen, und hat wenig Auffallendes. Es ist die Spaltung zweier wagrechter Lagerungen, von Brand geschwärzt, mit allerlei Unrath umlegen, der beweiset, daß hier Hirten oder Räuber zu übernachten pflegen, nicht über fünf Schuh hoch, — mit Steinen überfüllt, ungleich ausgebrochen, so daß er ganz einer Höhle gleicht, welche die Natur selbst gebildet, nur stehen in der Mitte drei mächtige Pfeiler aus demselben Gestein, und wie man zu sagen pflegt, mit der Höhle aus Einem Stücke gehauen, welche, obwohl roh, doch geregelt sind, und offenbar durch Menschenhände behauen wurden. Der Mensch scheint also hier der Natur nachgeholfen zu haben. In diesem Saale, ebenfalls von Feuer geschwärzt und gewiß zu allen Zeiten eine Schutzstätte für Hirten und Räuber, bereiteten wir uns zur Wanderung. Der anliegende Plan erklärt das Gewebe. Die Aufnahme ist ursprünglich von dem Engländer Cockerell. Walpole theilte sie im zweiten Bande der Reisen im Morgenlande mit. Ich weiche nur in einigen Stellen davon ab, worin ich sie berichtige.

Der Eingangsfall A hat nach den drei inneren Sei-

ten vier Wege, die jedoch bis auf einen einzigen fast bis zuoberst verschüttet sind. In diesen traten wir, drei Griechen aus Hagii-Deka, Pasqualigo und Ich, dann der Arnaute, der Theil unserer Sicherheitswache war; die vier übrigen Türken machten sich Feuer an und blieben im ersten Saale. Wir waren jeder mit Wachsfackeln versehen, und nach einigen zwanzig Schritten, im Gange, wo der früher rauhe Boden schon eben zu werden beginnt und zwei Straßen sich zeigen, banden wir den Faden an einen Stein fest und übertrugen dem Arnauten die Sorge, ihn, so wie wir weiter schritten, abzuwinden. Wir durchsuchten zuerst die Gänge zur Rechten, B, welche Tournefort die gefährlichste Stelle des Labyrinths nennt, kamen da in eine Menge schmaler Gänge und in einen Saal, wieder von Pfeilern getragen, von welchem neuerdings Gänge ausgingen, alle nicht sowohl verschlossen als vielmehr nur verstellt; dann fanden wir uns nach dem Hauptgange zurück, von dem wir, so wie wir weiter wanderten, immer Gänge zur Rechten und Linken ausgehen sahen. Wir mochten eine halbe Stunde gewandert seyn, als wir an eine Stelle kamen, wo der Hauptgang, der sonst überall acht bis zehn Fuß hoch und breit ist, sich so tief eingesenkt, daß man kriechen muß; aber kaum hat man hundert Schritte in dieser unangenehmen Lage gemacht, so erweitert und erhöht sich der Gang auf sein

früheres Maaß. Man schreitet beinahe eben fort, ohne jedes Hinderniß, und erreicht so den Scheidepunt der Hauptverzweigung **D**, wo einige Steine von Reisenden zu einer Pyramide zusammen gelegt wurden; um diese wanden wir den Faden und gingen dann zunächst zur Rechten, die äußersten Säle **E**, **F** und **G** zu besehen, deren Tournefort und Cockerell erwähnen. Den Führern waren sie unter der Bezeichnung der Trapezien bekannt. Ueberall sind an den senkrechten Wänden die Meißelschläge sichtbar; Pfeiler, bald frei stehend, bald halb aus den Wänden gehauen, sichern die flache Decke; an den Wänden hin laufen hie und da Sitze und runden sich in vertiefte Räume ein. Das Gestein ist weißgrau; alle bisher durchwanderten Gänge sind ganz trocken, dennoch haben die Wände einen weichen staubartigen Ansatz. Mehrere Namen sind in diesen Trapezien aufgeschrieben; wir fanden die Jahreszahl **1700**, die Tournefort hinschrieb, und waren kindisch genug im nördlichsten dieser Säle **E** auch uns zu verewigen. Mein Reisegefährte schrieb seinen Namen ganz aus; ich fügte ein **Pr. 1825** dazu. Wir bedienten uns zu diesem Zwecke einer schwarzen feuchten Erde, die an mehreren Stellen des Labyrinths, und auch in diesem letzten Trapez aufgehäuft liegt und über sich ein geschwärztes Loch in der Decke hat, während sonst überall das Innere dieser unterirdischen Welt äußerst reinlich ist, und außer im

Eingangssaale, selbst nicht einmal Spuren von Rauch oder Feuer zeigt. Auf dem Rückwege nach dem Hauptscheidepunkte drangen wir in mehrere Seitenpfade, die wieder zu Sälen führen, deren mehrere von Cockerell nicht bemerkt sind; dann wandten wir uns in das linke Hauptgewebe, wo die Verworrenheit mit jedem Schritte zunimmt. Der Weg nach dem Saale **K** ist verfallen und uneben, aber, wie alle Gänge in der Umgegend von **D**, hoch; hier tröpfelt auch an einer Stelle Wasser durch die Decke und versiegt im Boden wieder, so daß es nur eine ganz kleine Höhlung da bildet, die auf einen halben Schuh Durchmesser etwa einen Zoll Wasser faßt. Da die Hitze ungemein groß war, so geizten wir um dieses Wasser, und fanden es köstlich. Der interessanteste Punkt im ganzen Labyrinthe schien mir der in der Karte mit **L** bezeichnete, und, ich weiß nicht, mir war, als müsse dieser Theil des Labyrinthes, der die Säle **M**, **N**, **O**, **P** und **Q** umfaßt, älter als die übrigen Theile seyn. Die Gewölbe, hier alle mächtiger, sind auch weniger zierlich ausgehauen, mehr höhlenartig, aber dennoch überall die Meißelschläge sichtbar. Dieser Theil des Labyrinths ist auch hie und da dumpfig und feucht; die mit Steinen verlegten Stellen sind häufiger, und es ist, als wenn man hier das Werk unvollendet gelassen habe. Bevor man **M** erreicht, hat man zur Linken eine runde Eintiefung in die Wand, der am

Boden ein sieben Schuh langes, zwei Fuß tief ausgehauenes Rechteck entspricht, als habe man da ein Grab anlegen wollen. Von **M** und **N** gehen neue Wege aus, in welche uns zu begleiten unsere Führer standhaft sich weigerten; am furchtsamsten, und beinahe lächerlich ob seiner Angst war der Arnaute, der uns bei Allem, was ihm galt, beschwor, uns nicht tiefer einzusenken. Was uns bestimmte umzukehren, war aber der **Umstand**, daß der Bindfaden nicht ausreichte. Wir traten in die noch ununtersuchten Wege, und sahen, daß sie weit fortgingen; wir kamen bis in den Saal **N**, den weder Cockerell noch Tournefort betreten haben, und sahen neue Wege ausgreifen; das furchtbare langhintönende Echo eines Pistolenschusses versicherte uns völlig von der weiten Ausdehnung, die das Labyrinth noch nach dieser Seite haben muß; wir kehrten also nach **L** zurück, gingen eben so bis **P** und **Q** und traten den Rückweg nach **D** an, wo uns der Faden, jedoch ohne andere üble Folge als den ersten Schreck, gerissen war; wir fanden denselben alsogleich wieder, gingen auf dem Rückwege nach **R**, dessen Verbindung mit **A** wir nicht sowohl sahen als voraussetzten, indem die Gränzen in der Richtung des Eingangssaales ganz mit Steinen ausgefüllt waren; kehrten also in den Hauptgang zurück und erreichten glücklich unsere bereits beunruhigte Wache. — Wir waren an vier Stunden in diesen

Gängen herumgeirrt, und warfen uns, da wir den Eingangssaal wieder erreicht hatten, kraftlos auf den Boden hin; so hatten uns Hitze und stete Aufmerksamkeit abgemüdet! — Es war indeß Nacht geworden und wir fanden Muße und Stimmung im Ritte nach dem eine halbe Stunde entfernten Nachtlager über das Geschehene nachzudenken.

Ist dieser unterirdische Bau ein Menschenwerk? Ist er eben jenes berühmte Labyrinth der Alten? Ich habe verschiedene Höhlen gesehen, welche die Natur formte, sie tragen einen wesentlich verschiedenen Charakter von dieser. Das Geregelte der Gänge, ihre ebene Lage, ihre fast gleiche Höhe, — die Beschaffenheit des Gesteines endlich stempeln diese zu einem Werke der Kunst; die Behauung der Wände und Pfeiler, der Nischen und Sitze setzt dieß außer Zweifel. Ich bin der Meinung, daß die Natur den Grund gelegt, und die Menschen, weiß Gott ob welchem Drange der Zeit! die engen Gänge erweiterten, ebneten, die Säle aushöhlten und sich zum Bedarfe reiheten. Nicht eine und dieselbe Benützung mag zu dem Entstehen dieses Werkes beigetragen haben. Die Stelle C ist offenbar eine unausgearbeitete, an der man vielleicht irgend einen Schluß angebracht hatte; sie scheint übrigens auch durch eine Senkung der Decke verengt worden zu seyn, denn die Steinschichten sind in diesem Berge sämmtlich wagrecht

gelagert; die Spaltung einer solchen Schichte von ihrer Oberlage ist auch an dem innern Ende der Stelle C sichtbar. Um diesen Senkungen entgegen zu wirken, mag man die freistehenden und Wandpfeiler gelassen haben, die in den Sälen sichtbar werden.

Das Gestein ist durchaus dasselbe: weißgrau, ohne Adern, nicht sehr fest. An den Wänden der Gänge hin stehen auf weiten Strecken die abgeschlagenen Stücke aufgeschichtet, so daß immer noch Raum für fünf neben einander gehende Personen bleibt. Die Aufschichtung ist ein Beweis mehr für die Bearbeitung durch Menschenhand und widerlegt zugleich die Meinung Belons und Anderer, welche hier nur Steinbrüche sehen wollten, woraus man den Bedarf zum Bau für Knossos und Gortyne nahm. Nirgends ist die Spur des Keiles sichtbar, die man sonst in allen alten Steinbrüchen häufig findet. Auch ist die Abplattung zu allgemein, zu regelmäßig die Höhe und Breite der Gänge, zu absichtlich die Lage und die Gestalt der Säle. Es wäre überdieß sonderbar, daß man sich die Mühe hätte geben wollen, Steine aus solcher Tiefe, auf der halben Höhe eines steilen Berges zu holen, und dabei, statt das Nächste was an der Hand war, wegzunehmen, Gänge einzuhauen, in denen man nur mit Umwegen zu Tage kommen konnte, und jeden Augenblick Gefahr lief sich zu verlieren.

Diese Gefahr ist nicht etwa scheinbar; sie ist wirklich, und Jeder, der das Labyrinth besuchte, mag gestehen, wie sorgsam er sich nach dem Ariadnensfaden umsah. Ohne diesen sich herauszufinden halte ich für höchst schwierig, und selbst mit der Magnetnadel in der Hand, wie ich ging, nur nach langem Irren zu bewerkstelligen. Der Grund hievon liegt in den unscheinbaren Wendungen, welche die Gänge nehmen, und durch die man, bevor man sich dessen bewußt wird, schon der regelnden Richtung entrückt ist; er liegt ferner in der Aehnlichkeit dieser Gänge und ihrer Oeffnungen unter sich, wodurch dem Auge die Unterscheidungszeichen fehlen; in der Menge dieser Pfade, Aus- und Eingänge endlich, welche überdieß noch bei Weitem nicht alle aufgefunden sind. Als wir von dem Punkte **L** nach **C** zurückkehrten, und früher schon auf dem Wege von **G** nach **H** und **I**, hatten wir sämmtlich die Richtung verloren; wir mußten dem Faden wohl glauben, was aber unser Richtungsgefühl anbelangte, so würden wir mit aller Ruhe der Ueberzeugung, nach falschen, ja fast entgegengesetzten Richtungen gegangen seyn. Ich weiß nicht, ob alle die verschiedenen Wege in derselben Ebene liegen; mir scheint dieß der Fall zu seyn bei der ganzen Verzweigung, die nach **E**, **F** und **G** führt; mir aber scheint, daß sich nach **M**, **N** und **O** von **D** aus der Boden unmerklich senke. Sollten daher in der

Fortsetzung nach dieser Seite hin, die Wege vielleicht über und unter sich wegführen, so begreift man, wie unwahrscheinlich es sey, sich ohne die oben angegebenen oder ähnliche Mittel aus dem Gewirre zu retten.

Ich meinte Gräber zu finden — zum wenigsten eine Behauung, welche auf diese Benützung des Labyrinthes deute: aber kaum eine Spur hievon. Das Innere des Labyrinths hat lange nicht den majestätischen Charakter der Höhle von Adelsberg oder jenen noch großartigeren der von Agteleck in Oberungarn. Das Labyrinth hat aber, wie gesagt, auch gar nichts mit diesen Tropfsteinhöhlen gemein; dessen Gänge und Säle sind unbedeutend neben den riesigen Aushöhlungen, die ich eben nannte; sie spielen weder Farben noch zeigen sie abenteuerliche Gestalten; nichts von allem Dem, — trockene, kahle, reine, geregelte Formen, nichts weiter; Menschenwerk und in dieser Rücksicht bewunderungswürdig, wenn es auch an malerischer Kraft und Größe mit jenen Werken der Natur nicht verglichen werden kann.

Fledermäuse sind die einzigen lebendigen Wesen, die wir im Labyrinthe trafen. Die Sage verlegt in solche unterirdische Gemächer gewöhnlich Drachen und Basilisken; die Einbildung der Bewohner von Hagii-Deka ist aber weniger fruchtbar. — Mir scheint aus dem Vergleiche der Alten, in welchen wir Licht über das

Labyrinth holen können, hervorzugehen, daß sie dasjenige von Knossos von dem von Gortyne unterschieden. Da beide mit der einen generischen Bezeichnung belegt wurden, so folgte Verwirrung daraus. Cedrenus sagt ausdrücklich, das Labyrinth sey ein unterirdisches Gewirre von tausend Gängen und der Minotaurus habe sich da in eine Höhle geflüchtet. Theseus, da er in die Hände des Minotaurus geliefert werden sollte, geht von Knossos nach Gortyne und von dort ins Labyrinth. — Diese Bezeichnungen sind hinlänglich, um es von dem Bau des Dädalus zu unterscheiden, der eine Nachahmung des ägyptischen Labyrinthes war. Claudian (in 6 Cons. Honorii) unterscheidet beide in klaren Worten, indem er sagt, das Labyrinth von Knossos sey, was die Kunst des Gewirres betrifft, nicht hinter demjenigen von Gortyne geblieben.

Nun aber ist in der Nachbarschaft von Gortyne kein Werk, das man für das Labyrinth nehmen könnte, und überhaupt ein solches Werk fordert zu bedeutenden Aufwand an Kraft und Zeit, als daß man, wie Tournefort, ein zweites im Umfange von einigen Stunden voraussetzen dürfte, um das schon aufgefundene seiner Bedeutung zu berauben. Dieser Reisende sagt, man habe ihm erzählt, daß in den Hügeln, nahe am Labyrinthe ähnliche unterirdische Gänge sich fänden. Daraus ließe sich nicht sowohl schließen, daß diese das alte

Labyrinth seyen, sondern daß sie damit Zusammenhang haben und vielleicht ein Ganzes bilden. Mich versicherten übrigens die Führer, die hier zu Hause sind, daß sich außer ein paar wenig tiefen, natürlichen Grotten keine andern in dem Umkreise mehrerer Stunden, und überhaupt keine ähnliche im ganzen Idagebirge finden.

Ich weiß, daß Diodor von Sicilien und Plinius behaupten, daß zu ihrer Zeit keine Spur des berühmten Labyrinthes mehr aufzufinden gewesen sey, aber ich weiß auch, wie wenig beide über das Oertliche der Insel Kreta unterrichtet waren. Ueberdieß, von welchem Labyrinthe sprechen sie? — Ihre Behauptung würde, wenn auch als richtig angenommen, zunächst nur beweisen, daß man damals diese natürlich künstliche Höhle aus dem Gesichte verloren hatte. Ich halte dieß aber für unrichtig, weil es zu unwahrscheinlich ist, und weil spätere Geschichtschreiber, wie Cedrenus u. a. m. von dem Labyrinthe wieder auf eine Weise sprechen, die mit der Lage des eben beschriebenen übereinstimmt.

Die Sage, welche an das Labyrinth sich knüpft, erscheint mir endlich als der unumstößliche Beweis der Einerleiheit des unterirdischen Baues bei Gortyne mit jenem Labyrinthe. — Es ist zu gewagt vorauszusetzen, daß so übereinstimmende Beschaffenheit sich nur zufällig

ergebe. Pausanias, da er auf den Minotaur zu sprechen kömmt, läßt ihn im Labyrinth von Knossos wohnen. Ins Labyrinth von Kreta überhaupt versetzt ihn die allgemeine Meinung, und die Fabeln knüpfen sich an diese Sage. Der Minotaurus ist in den erklärenden Jahrhunderten, die nichts an der natürlichen Stelle lassen konnten, ein vielbesprochenes Räthsel geworden. Die Platoniker (Olympiodorus, Commentar zu dem Gorgyas) sehen darin ein Sinnbild der wilden Triebe, welche unser Wesen beherrschen; der Faden der Ariadne ist die Stimme des Bessern, der himmlische Theil, der dem Körper beigemischt ist; das Labyrinth ist das Leben selbst; Theseus aber der edle Mensch im Siege über Außen- und Innenwelt. So gesucht diese Auslegung ist, so erscheint sie mir doch gefällig und lehrreich. Was aber soll die Abbé Baniers, der in dem Minotaur nur eine verkappte Liebesgeschichte einer Königin von Kreta sieht? (Mythologie). Solchen schmutzigen Seelen ist selbst der Alabaster voll Flecken, weil sie diese im Herzen und Auge tragen. — Wahrscheinlich bin ich der erste meines Landes, der diese Heimath einer der ältesten und merkwürdigsten Dichtungen besuchte. Das betrübt mich fast. Ohne Luft und Licht blüht keine Pflanze, und überdieß hat der Umgang mit entfernten Zeiten einen Reiz, der bezaubert, überwindet und in süße Sklaverei der Gedanken

und Empfindungen wirft. Er verbindet sich mit den liebsten Träumen unserer Jugend; mit Allem was wir für groß, schön und edel halten. Mit diesen Waffen besiegt er uns. Das halb verfallene Denkmal, — ein behauener Stein, an dem die Jahrtausende fraßen, — der Boden selbst, — tausend Beziehungen, an die er trotz dem Wechsel noch erinnert, — die Berge oft genannt und gerühmt — Luft, Meer und Erde werden bedeutende, sprechende Zeichen, ein ungeheures geweihtes Buch, vor dem du im ungestörten Schutze der Einsamkeit staunend liegst. Das Streben der Völker und Herrscher, die Leiden und Freuden des eigenen Lebens, die Hoffnungen und Wünsche selbst verschwinden. Vor deinem strengen und veredelten Auge findet aus dem großen Gedränge dessen, was dich angeht, nur Weniges die Gunst deines Blickes. Wie hoch aber muß deiner Seele eben dieß Wenige stehen!

III.

Mit dem heitersten Wetter der Welt verließen wir am 25. Morgens unsere Herberge Ambelusa und ritten längs den Hügeln bis gegen das Dorf Kalyvia, das auf einer Höhe, fast am Ausgange der Flur von Messaria, kaum ein paar Meilen vom Gestade entfernt liegt. Wir hatten während dieses Weges den Ida in seiner schönsten Ansicht zur Seite. Ich konnte

mein Auge nicht davon abwenden und fühlte meine Seele jugendlich gehoben durch den erhabenen Anblick dieser schneebedeckten Häupter, neben denen alles Mittelgebirge wie gebücktes Dienervolk neben dem Herrscher sich ausnahm. Sechs mächtige, im reinsten Schnee erglänzende Massen, mannigfaltig und immer großartig in ihren Umrissen, bildeten den Hauptstock des Gebirges; steil stürzt er nach dieser Seite ab, und hart scheidet sich die dunkle Felsregion von der ewig klaren über ihr. Einige Orte kleben sich an diese Wände, dürftig mit Bäumen umringt, unten aber, auf den Hügeln, schwelgt blühende Zeugkraft der Erde.

Nördlich von Kalyvia überstiegen wir eine kleine Höhe und kamen in ein niedliches Oliventhal, in dessen Mitte die Trümmer des Dorfes zum heil. Romanus an einem starken Gießbache liegen, der in das nahe Meer fällt. Anderthalb Stunden, immer die See und das mächtige Vorgebirge Framo im Auge, das im Westen, so wie im Osten Kap Matala, die sanfte Einbucht nach der Ebene von Messaria endet, wanderten wir dann über sanft aufsteigende Flur nach dem Dorfe Klima, und immer der Richtung nach Norden folgend, stiegen wir den ersten hohen und steilen Fuß des Ida hinauf, kamen um 10 Uhr jenseits in das Dorf Sahda, und bald darauf in ein tiefes Gebirgsthal in dessen Schlucht der kaum auf eine Stunde

ferne Ida, den wir nun an seiner Westseite zu übersteigen begannen, in wunderbarer Schönheit schaut. Mehrere Bäche strömen durch dieß Thal, sie waren jetzt angeschwellt durch den Schnee des Gebirges, aber sie entbehren nie ganz des Wassers, wie unsere Führer versicherten. Kaum daß man wieder aus diesem Thale sich hebt, begegnet man dem Dorfe Bajakor, von wo sich nach Westen hin ein Gebirgskessel von etwa drei Stunden Durchmesser aufthut, der mehrere Orte, eine Menge Kapellchen und üppigen Baumwuchs zeigt. Drei mächtige Gebirgsmassen, auf deren Häuptern die Wolken ruhen, und deren Zusammenhang so tief liegt, daß sie fast abgesondert scheinen, schließen diesen Kessel in NW, W und SW; die letzte fällt schroff in die See ab und sendet das oben genannte Vorgebirge aus. Bald darauf wird im Norden eine vierte Masse sichtbar, Kentro von den Griechen genannt, von welcher eine hohe Wand nach dem Ida zieht, der im Osten dieses Hochland eindämmt. Immer neu und wechselnd in seiner Gestaltung überbietet sich dieses Gebirge an Majestät, so oft es durch ein anderes Thal, oder von einem andern Rücken aus gesehen wird. Ich vermöchte den Glanz desselben nicht zu schildern, mit welchem es eben jetzt wieder hervortrat, da wir auf der Höhe fortziehend nach dem Dorfe Apodeka kamen, das von Blumen umkränzt, wie ein Opfer, auf dem

großen Altare lag. Der Gegensatz ist eben das Begeisternde dieser Ansicht. Man ist unter der Schneekuppe des Ida, dessen makelloses Weiß im makellosen Blau des Himmels zittert und funkelt; auf eine Stunde Weges entfernt — thront der Winter, aber Blumen, blühende und laubreiche Bäume umkränzen ihn; Schmetterlinge gaukeln über dem grünen Teppich der Wiese, und warme Lüfte spielen. Und das ist nicht eine vorübergehende, zufällige Stunde, wie sie wohl auch in unseren Ländern manchmal der Winter zeigt; das ist Regel hier, eine Regel, auf deren Ausnahmen sich zu bereiten Niemanden einfällt. Der Grieche wandelt, mit Leinen im Winter wie im Sommer bedeckt, über die Gebirge dieser Insel, und wir hatten unsere Mäntel wohl gegen Regen und Nachts zur Bedeckung, aber nie zur Erwärmung nöthig.

Zunächst an Apodeka ließen wir ein tiefes Bergthal zur Rechten und stiegen in ein anderes nieder, dessen Gießbach schon nicht mehr dem südlichen Meere, sondern dem Entgegengesetzten sein Wasser zuführt. Jenes Meer erblickt man zum letztenmale auf dem Wege, den wir gingen, von der Höhe aus, die man zunächst übersteigt, einem hohen, weithin gestreckten Fuße des Ida, über den der Saumweg nahe an der Einwurzlung in das Hauptgebirge führt. Dieser Fuß ist eben die hohe Wand, welche den Bergkessel von

Norden nach Osten schloß. Ein zweiter Gebirgskessel thut sich auf, sobald man den Gipfel erreicht, nicht weniger reich an Gewässern und Baumpflanzungen. Vier Orte nehmen zunächst sich darin aus, die zusammen Amari-Castelli heißen, und wovon zwei an den östlichen Hügeln, und die zwei andern an den westlichen, d. i. an den Abfällen des Kentro liegen, des Berges der hundert Quellen, wie ihn die Sage zu nennen pflegt. — Um 1 Uhr erreichten wir dieß ringsumschlossene Thal und ritten fast ebenen Pfades dessen Oliven- und Orangen-Pflanzungen, dessen Reihen von Maulbeerbäumen und Granaden durch, kamen dabei sechs Bäche, von Myrthen und Lorbeer bekleidet; links auf der Höhe blieb uns das Dorf Hagios-Basilios; mehrere andere Dörfer wurden nach allen Richtungen sichtbar, und gaben in der reizenden Umgebung des Gebirgsthales ein Bild ländlichen Friedens. Nach zwei Stunden waren wir bereits wieder an Felshöhen hinaufgekommen, kahl und nackt, nur an wenigen Stellen gepflegt, da aber voll reicher Triebkraft. So kamen wir an einem kleinen Teich vorüber, dann durch ein enges Felsthal, endlich traten wir in heitere Weingärten, wo uns das Dorf der heilige Apostel zur Linken blieb, und stiegen dann wieder, immer die nordwestliche Kuppe des Ida auf ein paar Stunden zur Seite, Felshöhen aufwärts, bis der Pfad auf dem Rücken der

Höhe selbst zu einem Felsbruche führt. Kaum durch diesen getreten, thut das Meer im Norden sich auf, und die Küste der Insel Kap Drepano, Kap Meleka und Kap Spada mit dem Riesenzuge der weißen Berge bieten sich dem froh überraschten Auge dar. Man kommt sodann in ein Bergthal, das man an seinem Ursprunge, wo eine ummauerte Quelle sich befindet, umreitet, und an dessen Ausgange der Blick über sieben Bergreihen nach dem mächtigen Schneegebirge von Sfakia aufsteigt. Der Pfad erhebt sich wieder, um über drei sanfte Abfälle und über undankbaren Karstboden nach einer felsumschlossenen und hochliegenden Fläche zu führen, wo Pinienreihen eine grüne Gegenwand, die ganz der Böschung eines Walles gleicht, krönen. Diese majestätischen, immer grünen Kronen umschatten das Kloster Arkadi. — Darin schlugen wir unser Nachtquartier auf.

Ich weiß nicht, ob dieses Kloster an der Stelle des alten Arkadia liegt, von welchem Seneca, Plinius u. a. sprechen. Keine Spur von Alterthümern weiset sich, wenn man anders nicht etwa in der Gestalt des Bodens selbst eine solche finden will. Zur Zeit der Byzantiner war Arkadi der dritte Bischofssitz der Insel, und nach der Eroberung durch die Sarazenen immer noch bis auf unsere Tage das reichste und bestgeregelte Kloster, das unter die vorzüglichsten der griechischen

Kirche gezählt wird. Mich überraschte der Anblick des Gebäudes, das einem festen Schlosse sowohl als einem heiligen Hause gleicht. Es bildet ein Viereck, im einfachen aber guten Style gebaut. In der Mitte desselben steht die Kirche mit ihren Gräbern; rings umschatten sie Pinien, die auch sonst im Hofe, dem Wandelorte der Mönche, vertheilt sind; dann folgen freistehende Säulen, die wahrscheinlich einen Porticus bildeten; die säulengetragenen Gänge des Klosters endlich umschließen das Ganze. Die Stiegen sind zierlich von Außen nach den Gängen geführt, aus welchen die Zellen sich öffnen. Noch als Tournefort dieß Kloster besuchte, wohnten 100 Mönche darin, 200 andere aber waren auswärts und bauten das Feld. Jetzt hat es sich kaum von dem Sturme erholt, der es niederschlug; Sfakioten und Türken würgten sich auf diesen Gängen und auf den Altären; kaum 30 Mönche von 200 haben sich wieder gefunden.

Der Anblick der Felder rings um dieses Kloster thut wohl, er ist der einer Oase in der Wüste. Sorgsam sind die Steine aus der bebauten Strecke gesucht, und rings um dieselbe zur Mauer aufgehäuft; innen schwarze, segenbringende Erde; außen wüstes Steinfeld auf dieser einsamen, von Berggipfeln umschlossenen Höhe.

Von Arkadi nach Retimno werden nur zwölf Meilen gerechnet. Gleich außerhalb des Klosters steigt man nieder in die westliche Bergschlucht, und wandelt darin eine halbe Stunde, nördlich gewendet, auf höchst romantischem Steige. Er ward durch die Mönche in den Felsen gehauen und ist nicht breiter, als ein Maulthier nöthig hat. Links thürmet sich senkrecht der Felsen auf, mit lichtgrünem Moose und dunklem Ephen wunderschön überwachsen; rechts ist Abgrund, durch den ein Sturzbach rauscht. Eine kleine Brücke spannt ihren Bogen über beide; Platanen und Feigen umgeben eine Quelle, die, wo der Pfad sich etwas verbreitet, dem Wanderer freundlich entgegen springt. Durch den Ausgang der Kluft zeigt sich das dunkelblaue Meer. Schnell verengt sich der Pfad wieder und führt endlich nach zwei grabähnlichen Erdhügeln und nach dem Dorfe Ramnaki hinaus, das eine breite Flachhöhe krönt. Dieses Dorf ist groß aber zerstört, und die Kirche zeigt noch in ihren Trümmern einen Aufwand, den man in diesen Ländern nicht gewohnt ist zu sehen. Gleich außer dem Dorfe hat man das Gestade von Retimno vor sich; aber nur das Schloß dieser Stadt tritt an den Hügeln vor. Man senkt sich zwei Stunden durch Olivenhaine hinab, kommt mitten darin durch den Ort Lutra und über eine Steinbrücke (von einem Türken erbaut, wie die Inschrifttafel sagt),

dann durch die Orte Pighi und Adele, zwischen denen abermals eine Steinbrücke bestand, jetzt aber eingebrochen ist; endlich erreicht man am Gestade das große Dorf Peribolia, das, wie schon sein Name anzeigt, aus Gärten besteht, und eine Viertelstunde darauf, Retimno.

Da wir am 27. in Suda zurück seyn sollten, so setzten wir unseren Weg nach kurzer Erholung über das Felsgestade in der Richtung von Armyro fort, verließen denselben aber an der großen Brücke, wo das Gestade flach und sandig wird und wandten uns landeinwärts nach dem eine Stunde von dem Meere entlegenen Dorfe Episkopi, das wir schon im Dunkel erreichten. Dieses Dorf war eines der größten der Insel und verglich sich an Reichthum mit Retimno. Dermalen ist es ein Hauptsitz der Arnauten. Von einigen hundert griechischen Familien haben sich erst zwei wieder an den heimathlichen Heerd gewagt. Der einen derselben wurden wir zur Beherbergung zugewiesen und der Arnautenführer selbst begleitete uns nach diesem Hause.

In der Nacht umwölkte sich der Himmel, der Regen floß in Strömen, da wir Morgens nach Armyro aufbrachen. Ich konnte kaum aus meinem Mantel hervorsehen, bis ich endlich tüchtig durchgenäßt war, und

nichts mehr zu schonen hatte. Mit Vergnügen erkannte ich ungefähr um **10** Uhr an der großen Menge Aloën, welche die Straße einfassen, daß ich in der Nähe von Neokorion sey; um **2** Uhr aber erreichten wir unser Schiff wieder.

Ende des ersten Bandes.



